Die christliche
Krankenstube.
Lehr- und Beispielbuch für Kranke.

Enthaltend an die zweihundert Beispiele.

Herausgegeben

von

Reinhold Albers,
Kuratpriester der Diöcese Münster.

— Mit Genehmigung der geistlichen Obern. —



Paderborn, 1886.
Druck und Verlag der Bonifacius-Druckerei.
(J. W. Schröder.)

Motto:

„Wäreſt du ausgenommen von der Zahl der Leidenden, ſo wäreſt du auch ausgenommen von der Zahl der auserwählten Kinder Gottes.“ Der hl. Auguſtin.

„Wen Gott mit Krankheit ſchlägt, der ſoll ſein Gewiſſen erforſchen; und wenn er ſich vom Wege zum Paradieſe abgeirrt antrifft, ſo ſoll er ſich zur Reue und Beichte wenden. Findet er ſich aber noch auf demſelben, ſo ſoll er erwägen, daß er lau und träge im Wirken war, und ſeinen Eifer wieder anfachen.“ St. Umbertus.

„Accedat sacerdos ad aegrotum ita paratus, ut in promptu habeat argumenta ad persuadendum apta: ac praesertim Sanctorum exempla, quae plurimum valent: quibus eum in Domino consoletur, excitet ac recreet. Horteturque ut omnem spem suam in Deo ponat, peccatorum suorum poeniteat; divinam misericordiam imploret; et infirmitatis poenam tanquam paternam Dei visitationem patienter ferat et ad salutem suam provenisse credat, ut vitam moresque suos melius instituat.“

Ex Rituali Romano.

Vorwort.

Wie die von mir edierten und im Verlage von G. J. Manz in Regensburg erschienenen „Lebensbilder der Heiligen Gottes für Kranke und Leidende" in verschiedenen Zeitschriten z. B. im ‚L. G. Bl.' VIII. 51 und im ‚Literarischen Handweiser' Nr. 216 u. s. w. eine sehr günstige Rezension gefunden haben, so ist auch (Gott sei herzlich Dank dafür!) die vorliegende „christl. Krankenstube" noch vor Vollendung des Werkes von der katholischen Presse mit Freuden begrüßt und sehr warm empfohlen, so u. a. durch: ‚Bamberger Pastoralblatt', ‚Rheinisches Sonntagsblatt', ‚Wupperthaler Volksblätter', ‚Schlesische Volkszeitung', ‚Nassauer Bote', ‚Pilger' (Wien), ‚Tremonia', ‚St. Brunoblatt', ‚Dürener Zeitung', ‚Luxemburger Wort', ‚Sendbote des göttl. Herzens Jesu', ‚Magazin für Pädagogik' 2c. —

Das vorliegende Krankenbuch hat sich die Aufgabe gestellt, einerseits dem Seelsorger für die so vielgestaltigen Verhältnisse und Lagen, welche sich auf dem Gebiete der pastorellen Krankenpflege, eines der wichtigsten Zweige der priesterlichen Wirksamkeit, einstellen, ein reiches Material von Belehrungen und Beispielen in die Hand zu geben, andererseits besonders solchen Kranken, welche auf längere Zeit die Krankenstube hüten müssen, eine Fundgrube zu bieten, aus der sie reichen Trost und vielfache Ermunterung für trübe Stunden schöpfen können. — Obgleich nun der katholische Büchermarkt eine Anzahl trefflicher und gediegener Schriften von gleicher Tendenz geliefert hat, so möchte doch hoffentlich auch das vorliegende Buch immerhin ein bescheidenes Plätzchen neben denselben beanspruchen können. Denn dasselbe erörtert einerseits manche Punkte, welche in andern Schriften gar nicht oder doch nur notdürftig behandelt werden. In dieser Beziehung weise ich hin auf die Abhandlungen über die Pflichten der Kranken in leiblicher Beziehung, über die religiösen Trostwahrheiten in Leiden, über die verschiedentlichen Versuchungen auf dem Schmerzenslager, über die mannigfachen Tugend- und Andachts-

übungen auf dem Krankenbette, über die Patrone der Kranken und Sterbenden, über die Ablässe in der Sterbestunde, über die Pflichten der Genesenden auf die Anleitung zur leiblichen und geistlichen Krankenpflege, sowie auf die Trostgründe beim Tode teurer Angehörigen. Andererseits bietet diese Schrift eine größere und mannigfaltigere Auswahl von Beispielen, als man sie nach meinem Wissen in den bisher erschienenen Krankenbüchern findet.

Was die in diesem Buche befindlichen Belehrungen betrifft, so habe ich mich bestrebt, dieselben kurz und bündig abzufassen, wie es ja dem Zustande der Kranken entsprechend ist. Bei der Ausarbeitung derselben sind die trefflichen Betrachtungsbücher vom hl. Alfons Liguori, vom ehrw. Alfons Rodriguez, die Krankenschriften von Ott, Vennewald, Darup, Felter, Lambillotte, Tappehorn, u. a., sowie das gediegene Werk von Diez, betitelt, „Herr! bleibe bei uns, denn es will Abend werden“ dankbarlichst benutzt worden.

Anlangend die Beispiele, welche in der vorliegenden Schrift vorkommen, so sind dieselben nicht bloß dem Leben der Heiligen entnommen, sondern es werden darin auch erbauliche Züge aus dem Leben berühmter Männer und Frauen der nächsten Vergangenheit mitgeteilt. So wird der Leser an das Kranken- und Sterbebett der Königin Josephine von Schweden (Vergl. S. 204), der Königl. Prinzessin Maria Immakulata von Bourbon, (S. 205), der Fürstin Amalia von Gallitzin (S. 13, 87), des Kardinal Bellarmin (S. 245), des Erzbischofs Klemens August von Köln (S. 115), des Bischofs Konrad von Paderborn (S. 212), des Fürstbischofs Melchior von Diepenbrock (S. 213), des Professor Alban Stolz (S. 211), des Centrumführers Hermann v. Mallinckrodt (S. 210), des Grafen Friedrich Leopold v. Stolberg (S. 208), des Generalvikars Lennig von Mainz (S. 232), u. s. w. geführt und ihm gezeigt, mit welcher Geduld und Ergebung diese so berühmten Männer und Frauen ihre Leiden ertragen, mit welcher Fassung sie dem bittern Tode ins Auge geschaut. Über andere hochangesehene Personen werden interessante Details berichtet z. B. über die Königin Maria Stuart (S. 221), über die Königin Isabella von Spanien (S. 258), über den Prinzen Louis Napoleon (S. 152), über die Herzogin Maria Josepha von Elias (S. 117), über Maria Theodora, Herzogin von Bayern, (S. 123), über den Fürstbischof Vincenz Eduard von Wien (S. 264), über den Erzbischof Fenelon (S. 121), über den Reichsgrafen Joseph von Hoditz (S. 215), über den Kanzler Dr. Rechenberger (S. 223). Aber auch aus dem Bereiche des alltäglichen Lebens werden hier und da lehrreiche Beispiele vor Augen gestellt. Solche Erzählungen aus dem Leben be-

rühmter Männer oder frommer Personen, die der nächsten Vergangenheit angehören, machen bei manchen Kranken oft einen tiefern Eindruck, als selbst die Beispiele aus dem Leben der Heiligen, die ihnen auf einer unerreichbaren Stufe der Vollkommenheit zu stehen scheinen. Mit Recht bemerkt Darup in seiner „Anleitung für Seelsorger am Krankenbette" S. 96: „Einen sehr günstigen Eindruck habe ich durch eigene Erfahrung bemerkt bei Erinnerung an Beispiele gleichzeitiger guter Menschen. Aus den ersten Zeiten der französischen Revolution habe ich das Beispiel des guten Königs und der Königin, ihre Entthronung, ihren Aufenthalt im Gefängnis, den Kontrast ihres vorigen Glücks mit dem darauf erfolgten Unglück, die erlittene Beschimpfung, den grausamen Tod durch die Guillotine — meinen Gesunden und Kranken oft mit bestem Erfolge und mit sichtbarem Eindruck vorgestellt und dieselben an die Pflicht erinnert, die viel geringern Leiden, welche uns die Vorsehung auflegt, demütig und geduldig zu ertragen."

Die in diesem Buche befindlichen Beispiele und Erzählungen sind teils aus den Beispielsammlungen von Mehler, Schmid, Hungari, Rolfus u. a., teils aus einzelnen Zeitschriften und Sonntagsblättern, besonders aus dem trefflichen ‚Dülmener Missionsblatte' und dem recht empfehlenswerten Paderborner ‚Leo', teils aus einzelnen Krankenbüchern z. B. Pfitzer's Krankenstube, Fellas Krankenfreund, teils aus den Lebensbeschreibungen der Heiligen von Abt, Alban Stolz, Vogel, Sinzel entlehnt.

So übergebe ich denn nun dieses Buch der Öffentlichkeit, mit dem Wunsche, daß der liebe Gott, der Urheber und Geber alles Guten, demselben seinen Segen erteile, auf daß es gereiche zu seiner Verherrlichung und zum ewigen Heile der leidenden Menschheit.

Der Herausgeber.

Inhalts=Verzeichnis.

Dritter Abschnitt.

Anleitung des Kranken zur Bekämpfung der Versuchungen auf dem Krankenbette.

Vierter Abschnitt.

Anleitung des Kranken zur Übung verschiedener Tugenden.

Fünfter Abschnitt.

Anleitung des Kranken zu frommen, heilsamen Übungen.

A. Die gewöhnlichen Übungen für Kranke.

B. Einige besondere Andachtsübungen für Kranke.

Sechster Abschnitt.

Anleitung des Kranken zum würdigen und bereitwilligen Empfange der hl. Sakramente.

Siebenter Abschnitt.

Anleitung des Kranken zur Gewinnung von Ablässen und zum würdigen Empfange der Generalabsolution.

Achter Abschnitt.

Anleitung des Kranken zur sorgfältigen Vorbereitung auf den Tod und zur bereitwilligen Annahme desselben.

A. Die Vorbereitung zum Tode.

Neunter Abschnitt.

Verhaltungsmaßregeln für Genesene.

Zehnter Abschnitt.

Anleitung zur christlichen Krankenpflege und zum christlichen Krankenbesuche.

Elfter Abschnitt.

Anleitung zur gottergebenen Ertragung von Todesfällen.

Anhang.

Passende Lesestücke aus der „Nachfolge Christi“ und der „christlichen Krankenstube.“

Erster Abschnitt.

Anleitung des Kranken zur treuen Erfüllung seiner Pflichten in leiblicher Beziehung.

Kurze Belehrung hierüber.

Unter allen irdischen Gütern ist die Gesundheit das kostbarste. Ohne diese haben die anderen Güter, als: Reichtümer und Ehrenstellen, Talente und Geschicklichkeit für den Menschen wenig Wert, da er dann von ihnen keinen gehörigen Gebrauch machen kann. Darum sagt der Siracide: „Glücklicher ist ein Armer, der gesund und stark an Kräften ist, als ein Reicher, dessen Leib der Krankheit Geißel fühlt. — Gesundheit und Wohlsein — mit Heiligkeit und Tugend verbunden — ist besser als alles Gold und Silber und ein starker Körper kostbarer als unermeßlicher Reichtum; denn kein Reichtum geht über den Reichtum eines gesunden Leibes, kein Vergnügen über die Freude eines heitern Gemütes." Sir. 30, 14. Und der hl. Basilius der Große lehrt: „Gesundheit und Wohlbefinden ist besser als alles Geld; es ist von größerm Werte, einen starken und gesunden Körper, als unermeßliche Schätze zu besitzen." Wie es daher für den Menschen strenge Pflicht ist, für die Gesundheit seines Körpers aus allen Kräften zu sorgen, und sie zu bewahren, so ist es nicht minder für ihn eine ernste Gewissenssache, bei gestörter Gesundheit alle geeigneten Mittel anzuwenden, um dieselbe wiederzuerlangen. In schweren Erkrankungsfällen soll er daher

I.

nicht säumen, einen verläßlichen Arzt herbeizuziehen, ihm seinen leidenden Zustand getreu zu entdecken und dann seine Anordnungen gewissenhaft zu befolgen. Darum heißt es im Buche Sirach: „Ehre den Arzt um der Notwendigkeit willen; denn der Allerhöchste hat ihn erschaffen. Alle Arznei ist von Gott. Der Allerhöchste schuf die Arzneien aus der Erde, und der weise Mann verabscheut sie nicht. Ihre Kraft dient dem Menschen zur Erkenntnis (des Schöpfers); und der Höchste gab dem Menschen diese Wissenschaft, damit er in seinen Werken gepriesen werde. Durch diese lindert der Arzt die Schmerzen. Mein Sohn! in deiner Krankheit vernachlässige nicht dich selbst,

sondern bete zu dem Herrn, so wird er dich gesund machen. Laß ab vom Unrechte und reinige dich von jeder Sünde; dann überlaß dich dem Arzte; denn ihn hat Gott bestellt, er soll nicht von deiner Seite kommen, weil seine Hülfe notwendig ist." Sir. 38, 1—13. Der Kranke wähle aber, wo möglich, einen gewissenhaften und frommen Arzt. Alban Stolz sagt hierüber: „Bezüglich des Gesundwerdens hat Gott auch etwas zu sagen, oder vielmehr es liegt ganz in der Hand des Allmächtigen, ob die Mittel, welche uns der Arzt vorschreibt, heilsam oder schlecht wirken. Wir können weniger darauf zählen, daß Gott die Kur segnen werde, wenn wir einen Arzt nehmen werden, welcher mit Gott in Feindschaft steht, sogar Gott gleichsam umbringen will in der gläubigen Seele des Christen. Es giebt wahrhaft christliche Ärzte, welche nicht nur besorgt sind, daß der Kranke die hl. Sakramente empfange, sondern, die in gefährlichen Fällen mit ihren Angehörigen zu Haus beten für die Rettung des Patienten. Wenn wir also die Wahl haben, so sollen wir lieber einen solchen Arzt wählen, als einen, der so viel Religion hat als die Spinne an der Wand; er kann uns Segen bringen für Leib und Seele."

Beispiele der Folgsamkeit gegen den Arzt.

a. Der hl. Aloysius wurde infolge der Bedienung der Pestkranken ebenfalls von diesem Übel ergriffen. Er gebrauchte nun auch einen Arzt und folgte willig seinen Anordnungen. Die Pillen und bitteren Getränke, die er ihm vorschrieb, nahm er ohne Widerwillen und ganz langsam, um seinen Geschmack abzutöten. Der Krankenwärter hatte Kandiszucker und Lakritzensaft auf den Tisch gestellt, damit Aloysius von Zeit zu Zeit, besonders wenn er husten mußte, etwas davon nehmen möchte. Eines Tages bat er nun diesen Bruder, ihm etwas Lakritzensaft zu geben. Als aber dieser Bruder ihn fragte, warum er nicht lieber Kandiszucker verlange, antwortete er: „Weil mir der Lakritzensaft mehr mit der Armut übereinstimmt."

b. Ein schönes Beispiel von Folgsamkeit gegen die Ärzte giebt uns die junge römische Witwe Virginia Bruni, ein Muster der Frömmigkeit und Tugend, die in einem Alter von 28 Jahren im Jahre 1840 starb. Als sie i. J. 1839 von einem schleichenden Fieber befallen wurde, sah sie sich genötigt, zu den Ärzten ihre Zuflucht zu nehmen; diese verordneten verschiedenartige Kuren; auch unterließ man nicht, sie öfter das Klima verändern zu lassen. Obgleich Virginia mit Sicherheit zu wissen schien, daß sie an diesem Übel sterben werde, so unterzog sie sich doch nichtsdestoweniger dem Gebrauche der verordneten Arzneien, die oft noch quälender waren als die Krankheit selbst, mit vollkommener Willigkeit. Auch kam nie eine Silbe über die Lippen in Bezug auf das, was die der Heilkunde Verständigen ihr vorschrieben, indem sie sagte: „Wenn die Ärzte sich irren, so geschieht es auf Gottes Anordnung, meine Pflicht ist bloß, ihnen alle meine Übelstände zu offenbaren und blindlings zu gehorchen."

c. Der überwundene Abscheu vor der Arznei. Zu Innsbruck in Tirol lag einst ein adeliger Herr auf dem Krankenbette. Viele seiner Freunde standen um ihn her. Man reichte ihm eine recht bittere Arznei und bat ihn, um den Abscheu zu überwinden, sie demjenigen zuzutrinken, der ihm von allen der Liebste wäre. Da wandte der Kranke seine Augen von einem zum anderen, und indem er endlich auf das Bild des Gekreuzigten seinem Lager gegenüber den Blick heftete, sprach er: „Dir, mein geliebtester Heiland! bringe ich diesen Kelch, der du meines Heiles wegen den allerbittersten Kelch des Leidens am Kreuze getrunken hast."

Ob und wann der Kranke sich lebensgefährlichen Operationen unterziehen müsse.

Es bleibt hier noch die Frage zu erörtern, ob der Christ auch verpflichtet

sei zur Erhaltung seiner Gesundheit und seines Lebens sich einer sehr schmerzlichen Operation zu unterziehen. Verschiedene Moralisten haben diese Frage ohne weiteres verneint nach dem Grundsatze: „Ad nimis durum nemo tenetur, d. h. zu einem äußerst Harten ist niemand verpflichtet.“ So sagt z. B. Liguori: „Niemand ist verpflichtet zur Erhaltung seines Lebens eine Amputation seines Beines oder Armes zu leiden.“ Bischof Martin ist jedoch mit dieser Entscheidung nicht einverstanden. Er bemerkt hierzu in seinem Handbuche der Moral: „Der obige Grundsatz findet seine Anwendung nur bei rein positiven Gesetzen, nicht aber bei Naturgesetzen. Offenbar ist jedoch die Pflicht der Sorge für seine Gesundheit ebenso im Naturgesetze, als im positiv göttlichen Gesetze begründet. Bei der Entscheidung dieser Frage ist daher hauptsächlich die größere oder geringere Wahrscheinlichkeit des Gelingens der Operation in Betracht zu ziehen. Ist es wahrscheinlicher, daß mein Leben durch dieselbe wirklich gerettet werde, so ist es auch Pflicht, mich ihr um Gottes willen zu unterwerfen.“ — Von einem anderen Gesichtspunkte löset diese Frage Dr. Capellmann in seiner „Pastoral-Medizin.“ Er ist ebenfalls der Ansicht, daß die obige Entscheidung der älteren Moralisten modifiziert werden kann, ja modifiziert werden muß, da die Begründung derselben durch Hinweis auf die großen Schmerzen und Beschwerden der Operation eine hinfällige geworden ist, nachdem man unter Anwendung der Chloroformnarkose (Betäubung durch Chloroform) die meisten der großen Operationen fast schmerzlos auszuführen vermag. Wenn auch, bemerkt er weiter, die Behandlung der durch die Operation gesetzten Verwundung später Schmerzen bereiten wird, so werden diese im allgemeinen nicht heftiger, meist weniger heftig sein, als die Schmerzen des Krankheitszustandes, durch welchen die Operation nötig wurde, die der Kranke auch ohne Operation hätte ertragen müssen. Doch will er sich eine Entscheidung dieser Frage nicht anmaßen. Eine Operation giebt es jedoch, bei welcher er sich entschiedener aussprechen zu dürfen glaubt, nämlich den Kaiserschnitt. Ist der physische Kräftezustand der Mutter und des Kindes derart, daß vernünftiger Weise bei Anwendung des Kaiserschnittes die Hoffnung auf Erhaltung beider Leben bliebe, so hält er die Mutter für verpflichtet, denselben zuzulassen, da der horror, der Schauder gegen diese Operation, welchen die Moralisten betonen, wenn nötig, durch die Chloroform-Methode in seiner schädlichen Wirkung fast aufgehoben werden kann. Das Nähere siehe: Dr. Capellmann, „Pastoral-Medizin“ S. 21—29.

Hat der Kranke sich einer schmerzlichen Operation zu unterziehen, dann suche er Mut und Kraft zu schöpfen aus der Betrachtung des bittern Leidens und Sterbens unsers Herrn und aus der Erinnerung an die hl. Märtyrer, die unter dem Beistande der göttlichen Gnade die furchtbarsten Qualen freudig erduldeten. Mit dem hl. Einsiedler Stephan, dem der Wundarzt die faulen Glieder ablösen mußte, denke er: „Was Gott thut, das thut er in guter Absicht. Leiden und ringen wir, solange wir auf der Rennbahn sind; besser ist's, durch kurzen Schmerz gezüchtigt zu werden, als Schmerzen zu leiden, die kein Ende nehmen.“ Oder er

denke mit dem hl. Laurentius Justinianus: „Der Herr kann mir auch so viel Stärke geben als jenen 3 Knaben im Feuerofen.“

Beispiele von Heiligen, die sich ärztlichen Operationen unterzogen haben.

a. Die selige Elisabeth vom Kinde Jesu, eine Dominikanerin, stieß einst bei Nacht im Klostergange an eine Schwester, die ihr begegnete, so heftig an, daß sie sich das Auge verletzte und nach einiger Zeit nicht mehr sah. Sie wurde schwer krank, zuletzt trat das Auge wie ein kleines Ei aus dem Kopfe und verursachte ihr die furchtbarsten Leiden. Sie konnte nichts mehr essen und mußte sich fortwährend erbrechen. Die Entzündung des Auges wurde von Tag zu Tage heftiger und der Schmerz so groß, daß ihr ganzer Leib zitterte. Da man den kalten Brand befürchtete, so beschlossen die Ärzte, ihr das Auge heraus zu schneiden. Elisabeth erwartete sie am bestimmten Tage mit aller Ruhe. Sie fragte nicht, wie groß ihre Schmerzen sein würden, wie lange die Operation dauere, ob sie dieselbe aushalten könne, ohne zu sterben, sondern ganz ergeben in Gottes Willen legte sie sich auf Anordnung der Ärzte auf zwei zusammengelegte Stühle und duldete, ohne einen Wehlaut von sich zu geben, die äußerst schmerzliche und gefährliche Operation. Die Ärzte konnten ihre wunderbare Geduld und Standhaftigkeit nicht genug bewundern, und einer derselben reichte das herausgeschnittene Auge der Krankenwärterin mit den Worten: „Sehet da, das Auge einer Heiligen!“ Es war ihr befohlen worden, da man ihren Mut kannte, während der Operation nur ihren Schmerz laut werden zu lassen. Als nun die Krankenwärterin ihr sagte, daß sie gegen den Gehorsam gehandelt, weil sie nicht geklagt habe, gab ihr Elisabeth zur Antwort: „Ich hätte Mühe gehabt, solches zu thun, denn ich redete ja mit Gott und sagte wohl hundertmal des Tages: Mein Herr!“

b. Dem heiligen Joseph von Leonissa wollten die Ärzte einen Krebsschaden ausschneiden, der schon seit langer Zeit an seiner Brust fraß. Da sie aber befürchteten, der Diener Gottes möchte von dem Schmerze zu sehr erschüttert, und der Erfolg der Operation dadurch vereitelt werden, machten sie ihm den Vorschlag sich binden zu lassen, um jede Bewegung zu verhüten. Allein der Heilige zeigte ihnen das Kruzifix, das er in den Händen hielt, und sprach: „Sehet hier das stärkste aller Bande, es wird mich weit regungsloser halten als alle Bande der Welt.“

c. Der heilige Laurentius Justinianus mußte sich wegen eines sehr heftigen Halsübels einer schmerzlichen Operation unterwerfen. Selbst der Arzt zitterte vor dieser Arbeit. Doch der Heilige ermunterte ihn und sprach: „Schneidet nur beherzt zu, denn euer Werkzeug gleicht ja doch nicht den eisernen Krallen, womit die hl. Märtyrer zerfleischt wurden.“ Und dann betete er inbrünstig: „O mein Jesus! gieb mir doch einigen Anteil an deinem bittern Kreuze!“

II.

Nie soll ein Kranker seine Gesundheit und sein Leben einem Quacksalber oder Pfuscher anvertrauen, der oft kuriert, ohne den Patienten auch nur zu sehen und seinen innern Zustand zu kennen, sohin mordet und sich oft teuer genug bezahlen läßt. Beherzigenswert ist, was Dr. Wesener in seinem „Gesundheitskatechismus“ über diese Afterärzte schreibt: „Diese gewissenlose Menschenrasse hat vielleicht schon so viele Menschen gefressen, als der Krieg und die Pest. — Es ist in der That eine rohe, unbegreifliche Blindheit des gemeinen Mannes, ja auch mancher Vornehmen, die sich, hier besonders, dem Pöbel gleichsetzen, wenn sie in der verwickeltsten Lage des Lebens, in dem jammervollsten, gefährlichsten Zustande des Körpers, beim Andringen des Todes Hülfe suchen bei Menschen, die nicht die geringste Kenntnis von der Wirtschaft der Natur, nicht den leisesten Begriff der Wirkung des organischen Lebens haben! Und diese Menschen sollen nun den ver-

borgenen Zusammenhang der Dinge ergründen, sie sollen die Kräfte der Seele und des Körpers lenken, sie sollen das feinste Uhrwerk wieder zu rechte bringen? — Wie viele tausend Umstände, wie viele Möglichkeiten sind da zu berechnen, wie viele Verhältnisse zu erwägen? — Und dann die Zeichen der Krankheiten — wie trüglich! — Ihr glaubt das Übel im Kopfe, aber es sitzt im Magen, in der Leber; ihr kuriert auf Würmer, und das Kind hat Wasser im Kopfe; man will ihm Husten lösen mit Eigelb, Honig u. dgl., und am dritten Tage ist das Kind eine Leiche; es litt an der häutigen Bräune; man nimmt etwas zu schwitzen ein gegen einen vermeintlichen Katarrh und macht dadurch das Nervenfieber, wovon man angesteckt ist, nur bösartiger u. s. w. O, lieber Landmann, lieber Leser; es ist wahrlich keine Kunst, euch was weis zu machen, der Krankheit einen Namen zu geben, euch ein Rezept zu schreiben, oder euch eine Flasche Medizin zu bereiten, aber aus euren Augen, von eurer Zunge, aus der Wärme, aus dem Pulsschlage u. dgl. zu lesen, wo im Innern, vielleicht in den verborgensten Falten eurer Eingeweide der Feind sitzt, der euch das Leben abnagt, das erfordert Kenntnis, Fleiß, Geduld und keinen gemeinen Verstand."

Beispiele über die Schädlichkeit der Quacksalberei.

Gefährliche Heilung eines Fiebers.

a. In dem Dorfe H. und in der umherliegenden Gegend wurden im Sommer des Jahres 1803 sehr viele Leute von dem kalten Wechselfieber befallen, und die Krankheit war so hartnäckig, daß bei mehreren Kranken die Mittel der Ärzte lange nichts fruchteten. Eine Ursache war die feuchte Witterung und die zweite, daß die Leute die vorgeschriebene Diät oder Verhaltungsweise nicht beobachteten und alles durcheinander aßen, sobald das Fieber einige Male ausgeblieben war.

Ein Barbiergesell, der keinen Dienst hatte und sich heimlich von einem Dorfe zum anderen schlich, um zu kurieren, versprach, in einigen Tagen das Fieber zu heben. Viele leichtgläubige Kranke schenkten ihm ihr Zutrauen. Er gab ihnen drei Pillen, und am zweiten bis dritten Tage war das Fieber weg. Aber kurze Zeit darauf fingen sie am ganzen Leibe zu schwellen an. Die Geschwulst nahm immer zu, und innerhalb 8 Tagen waren schon mehrere gestorben. Dieser unverständige Mensch hatte nämlich sehr starkes Gift zu den Pillen genommen, welches zwar das Fieber vertrieb, aber ein desto größeres Übel im Körper anrichtete.

b. Alban Stolz erzählt in seinem „Kalender für Zeit und Ewigkeit" vom J. 1873: Ich habe eine Mutter von zehn Kindern gekannt, ein sonst kräftiges Weib; sie hatte Magenbeschwerden — sie brauchte allerlei, was ihr von zulaufenden Leuten angeraten wurde. Der Nutzen davon war zuletzt der, daß sie den Magenkrebs bekam und elend von ihren jungen armen Kindern wegsterben mußte; die einzige erwachsene Tochter kam darüber fast in Verzweiflung. Hätte die Frau das Zeug, was ihr aufgeschwätzt wurde, abgewehrt, sie könnte vielleicht jetzt noch leben. —

III.

Zur Wiederherstellung der Gesundheit ist besonders strenge Diät förderlich. Wenn Mäßigkeit schon von so hohem Einflusse auf die Erhaltung und Bewahrung der Gesundheit ist, dann gilt dies vielleicht in ebenso hohem Maße in betreff der Wiederherstellung derselben. — Schon der in Rom ehedem so hochberühmte Arzt Cornelius Celsus (10 n. Chr.) verkündete den Römern diese alte Wahrheit in betreff der Mäßigkeit mit den Worten: „Modicus cibi — medicus sibi." „Wer mäßig lebt, ist sich selbst der beste Arzt."

Der Kranke soll sich daher strenge an die vom Arzte vorgeschriebenen Speisen und Getränke halten und nicht mehr genießen, als sein schwacher Magen vertragen kann. „Am meisten Unheil“, sagt Dr. Macher in seiner Pastoral-Heilkunde für Seelsorger, „wird durch die Gewohnheit angerichtet, die Kranken zum Essen und Trinken zu bereden. Besonders nachteilig ist dieses bei entzündungsartigen und überhaupt bei schnell verlaufenden (akuten) Krankheiten. Die Natur bietet beinahe alle ihre Kräfte auf, eine günstige Krisis herbeizuführen und die Krankheit zu beseitigen und läßt daher von diesen Kräften nur so viel zur Verdauung und Assimilation übrig, als unumgänglich notwendig ist. Dieses Maß selbst zeigt die Natur durch die Eß- und Trinklust an. Wird dem Magen mehr aufgeladen, als er anzunehmen Lust hat und verarbeiten kann, so bleibt das Genossene unverdaut in dem ersten Magen und bringt zur bereits vorhandenen Krankheit noch eine zweite, ein gastriges Leiden, welches noch viel bedeutender und gefährlicher werden kann als das ursprüngliche Übel. Man pflegt immer den Einwurf zu wiederholen: „Wenn der Kranke nichts genießt, so werden seine Kräfte immer mehr abnehmen, und er muß der Schwäche unterliegen.“ Man möge aber bedenken, daß der Ersatz der Kräfte nicht vom Genuß der Speisen, sondern von der guten Verdauung und Assimilierung derselben abhängt. Die Speisen nähren nur insofern, als sie verdaut in das Blut übergehen; alles Nichtverdaute ist ein fremdartiger, feindlicher Stoff im Körper, den die heilende Naturkraft ebenso auszuwerfen bestrebt ist, wie sie jede Krankheit zu beseitigen trachtet. Je mehr ein solcher Kranker ißt, desto heftiger wird seine Naturkraft angestrengt und geschwächt und kann leicht in Gefahr kommen, gänzlich zu unterliegen. — Im Zeitraume der Wiedergenesung ist beinahe noch genauere Diät zu befolgen; denn die Eßlust beginnt sich zu regen, aber die Verdauungswerkzeuge sind noch schwach; ein unbedeutender Diätfehler kann die Krankheit mit erneuter Kraft wieder zurückführen. Der Genesende hüte sich also vorzüglich vor Überladung des Magens, vor schwer verdaulicher oder zu stark nährender und erhitzender Kost und kehre nur langsam zu seiner gewohnten Lebensart zurück.“ —

Handle nicht der vom Arzte vorgeschriebenen Diät entgegen.

Ein Arzt erzählte, daß er einstens einen gefährlichen Kranken behandelte, und daß es seiner Bemühung gelang, seinen Patienten der drohenden Gefahr zu entreißen. Er befand sich bereits auf dem Wege der Genesung, da besuchte er eines Tages den Kranken und erkundigte sich nach dem Befinden desselben. Man gab ihm zur Antwort, daß der Kranke sich sehr gut befinde, er esse ja wieder mit dem größten Appetite die größten Mehlklöße mit Speck. Die unfehlbare Wirkung dieses Gutbefindens war sein baldiger Tod.

IV.

Ein ebenso wichtiger Faktor zur Wiederherstellung der geschwächten Gesundheit ist die Reinlichkeit in der Krankenstube. Welch heilsamen Einfluß die Reinlichkeit in Krankheitsstuben ausübe, und wie schädlich andererseits die Unreinlichkeit sei, das kann man ganz besonders bei ansteckenden Epidemieen sehen. Es ist ja eine bekannte Thatsache, daß diese vorzugsweise in den ärmern Stadtvierteln um

sich greifen und zwar hauptsächlich wegen Mangels der Reinlichkeit in Wäsche, Kleidung und Wohnung.

Es ist deshalb strenge Sorgfalt dafür zu tragen, daß das Krankenzimmer recht reinlich und luftig sei. Es muß daher öfters die Thür und ein oder das andere gegenüberstehende Fenster geöffnet werden, damit die Luft sich erneuern kann, doch immer so, daß sie nicht über den Kranken hinzieht; denn Zugwind ist schädlich. Ferner ist dafür zu sorgen, daß der Kranke, sooft er stark geschwitzt hat, reine trockene und gut durchwärmte Wäsche anlege. Dabei muß jedoch jede, auch die geringste Verkühlung sorgfältig vermieden werden. — Alle Ausleerungen, gebrauchte Wäsche und gebrauchte schmutzige Verbandstücke sollen sogleich aus der Krankenstube entfernt werden. In dem Nachtstuhle soll beständig reines, kaltes Wasser sein. Ebenso dürfen Petroleumlämpchen in Krankenstuben nicht geduldet werden, weil der von ihnen ausströmende Qualm die Luft verdirbt. Ein Arzt schreibt über den Gebrauch der Petroleumlampen in Krankenzimmern wie folgt: „Petroleumlampen dulde ich in Krankenzimmern nicht, wenigstens sehr ungern. Der Rauch dieser Lampen, reich an harzigen und ölsauren Elementen, wirkt reizend und daher nachteilig. Das Petroleumlicht absorbiert (verzehrt) zuviel Sauerstoff, der dadurch der Lunge entgeht. Sehr nachteilig ist besonders das Zurückschrauben des Dochtes, um die Flamme kleiner zu machen. Hierdurch wird ein höchst übler Geruch erzeugt. Einige Stunden lang volles (schönbrennendes) Petroleumlicht schadet übrigens keinem Kranken. Als Nachtlicht brenne man ein reines Lampenöllicht.“ (Monika 1877, Nr. 4.) (Über weitere Verhaltungsregeln siehe Capellmann, „Pastoral-Medizin“).

Wie verderblich die Unreinlichkeit sei.

Ein Seelsorger erzählt: „Ich wurde einstens zu einem kranken Bauern gerufen, und schon beim ersten Eintritte in die Stube, die mehr einer Originalsammlung menschlichen Elends als einer Wohnstube glich, kam mir eine solche Wolke niederschlagender, faulender Dünste entgegen, daß mir sogleich der Schweiß am ganzen Körper ausbrach, und ein betäubender Schwindel mich anwandelte. Man denke sich ein kleines, niedriges Stübchen, in demselben einen bei gemäßigter Witterung übermäßig geheizten Ofen; unter diesem eine Menge Hühner; unter der Bank ein krankes, junges Schwein und die Fenster vor aller Luft aufs sorgfältigste verschlossen. Man denke zu diesen Umständen noch eine Anzahl von 12 bis 15 Personen als Zuschauer dazu, die dem Kranken den letzten Liebesdienst erweisen wollten, durch ihre Bangigkeit erregenden Ausdünstungen aber ihn vollends morden zu wollen schienen, welchem Unfug, der noch in vielen Orten im Schwunge ist, mit vollem Rechte der Name „grausame Liebe“ gebührt; alles dieses zusammengenommen, durfte man sich nicht wundern, den Kranken in einer Betäubung anzutreffen, die wiederholt an Ohnmachten grenzte. Jetzt rief einer der Umstehenden: „Er ist tot!“ Ein anderer keuchte: „Geschwind die letzte Ölung, es ist die höchste Zeit!“ Mein guter Genius hielt mich so in der Fassung, daß ich von meinem Zustande auf die weit empfindlichere Lage des Kranken schloß, und anstatt auf dies Gewäsche zu hören, riß ich in Eile die Fenster auf, entfernte die Leute und die Lichter aus der Stube, befahl, den Kranken in eine Nebenkammer zu bringen, die ich mit Essig, auf einen heißen Stein gegossen, räucherte, lüftete, und ehe ich mit meinen übrigen Verhaltungsregeln zu Ende war, erholte sich der Kranke so, daß er nach verlorener erstickender Bangigkeit sein volles Bewußtsein erhielt, und in wenigen Tagen war seine Genesung vollkommen. (Ziervogel, „Samaritan.“)

Zweiter Abschnitt.

Anleitung des Kranken zur richtigen Würdigung und sittlichen Verwertung der Krankheiten.

I.

Über den Zweck der Leiden im allgemeinen.

Gott ist nach der Lehre der hl. Schrift von unaussprechlicher Liebe gegen die Menschen erfüllt. „Kann auch eine Mutter“, so spricht er durch den Mund des Propheten Isaias, ihres unmündigen Kindes vergessen, daß sie sich dessen nicht erbarmte, so will ich doch deiner nicht vergessen, denn siehe, ich habe dich in meine Hände geschrieben.“ (Is. 49, 15.) — Wenn nun Gott dennoch so manche Leiden und Widerwärtigkeiten über die Menschen kommen läßt, so thut er dies nur aus den liebevollsten und weisesten Absichten. „Selig der Mensch, den Gott züchtigt“, sagt der fromme Dulder Job; „darum verschmähe nicht die Züchtigung des Herrn! denn er verwundet und heilt, er schlägt, und seine Hände machen gesund!“ (Job. 5, 17.) „Die Züchtigung des Herrn, mein Sohn! verwirf nicht und laß den Mut nicht sinken, wenn du von ihm gestraft wirst! denn, wen der Herr liebt, den züchtigt er und hat Wohlgefallen an ihm wie ein Vater an dem Sohne.“ Sprüchw. 3, 11.

„Jede Züchtigung scheint für die Gegenwart nicht zur Freude zu sein, sondern zur Trauer; in der Folge aber bringt sie denen, die durch sie geübt wurden, eine friedenreiche Frucht der Gerechtigkeit.“

Sehr schön wird uns die Bedeutung der Leiden dargestellt in folgender Parabel:

Ein reicher Mann wurde schwer geprüft; denn er verlor in kurzer Zeit all sein Vermögen und wurde darüber gar tief betrübt. Um sich zu zerstreuen und zu erholen, verließ er die Stadt und ging aufs Land. Er kam zuerst in ein Dorf; da sah er einen Bauern, der mit einer Schaufel das Getreide umwendete. Den fragte er, warum er das thue? Der Bauer antwortete: „Damit das Getreide nicht Schaden leide und in Fäulnis übergehe.“ — Darauf kam er auf das Feld und sah einen Bauern, der pflügte. Den fragte er auch, warum er das thue? Der Bauer antwortete: „Damit das Erdreich locker werde und Regen und Sonnenschein aufnehmen könne.“ — Er ging weiter und kam in einen Weingarten, da sah er einen Winzer, der die Reben beschnitt. Er fragte ihn gleichfalls, warum er das thue? Der

Winzer antwortete: „Er beschneide die Reben, damit sie viele und gute Früchte tragen.“ — Da ging der Mißmutige in sich und sagte: „Warum ängstigt sich meine Seele so sehr? Ich bin der Weizen, der gewürfelt werden muß, damit er nicht faule. Ich bin das Erdreich, das aufgeworfen wird, damit es Segen empfangen könne vom Himmel. Ich bin die Rebe, die beschnitten werden muß, damit sie gute Früchte trage für die Ewigkeit“. Demütig trug er fortan sein Ungemach, als eine Strafe und Prüfung des Himmels. — Auch dich, mein christlicher Freund und Leser! trifft gar oft ein Leiden — als Strafe, wenn du gesündigt, als Prüfung, wenn du gerecht bist. Nimm daher alle Leiden stets mit Bereitwilligkeit an als Gnadenerweisungen deines Gottes; denn „wen Gott lieb hat, den züchtigt er“ (Hebr. 12, 6.) und „wen er erhöhen will, den demütigt er.“ (Spr. 18, 12.) (Mehler, Hausbuch.)

II.

Zweck und Bedeutung der Leiden und Krankheiten.

„Trübsale und Widerwärtigkeiten“, sagte die hl. Theresia gar oft, „sind Geschenke unseres himmlischen Vaters.“ Und in der That bringen Leiden und Krankheiten gar oft den reichsten Gewinn. Denn sie sollen nach der weisen Fürsehung Gottes:

1. Den Sünder zur Besserung führen.

Wenn eine Krankheit sich tief durch den menschlichen Organismus verbreitet hat, so wendet der Leibesarzt recht kräftige Mittel an, um die Störung im leiblichen Organismus aufzuheben. In ähnlicher Weise sendet der liebe Gott recht bittere Leiden und Schmerzen über den Menschen, um seine kranke, zerrüttete Seele zu heilen. Leiden und Krankheiten sollen ihn zu Gott zurückbringen, den er in gesunden und ungetrübten Tagen vergessen und verlassen hat. Gar schön sagt in dieser Beziehung der hl. Gregor: „Indem wir nach außen geschlagen werden, kommen wir in der Stille und durch die Leiden in uns zur Selbstkenntnis und zur Einsicht unserer Sündhaftigkeit; und durch das, was wir nach außen leiden, büßen wir inwendig desto mehr ab, was wir gethan haben.“ Und Alban Stolz schreibt so schön: „Die Schmerzen sind oft das Messer in der Hand Gottes, womit er manchen Menschen ihre Sünden wie ein böses Geschwür ausschneidet.“

In der hl. Schrift wird uns die Wahrheit dieser Lehre besonders veranschaulicht an dem verlorenen Sohne. War es nicht der Hunger und das Elend, die ihn bewogen, in sich zu gehen und sich reumütig in die Arme seines erbarmungsvollen Vaters zu werfen?

Weine nicht, wenn Gott dich krank
Auf das Lager leget;
Sag vielmehr der Güte Dank,
Die er zu dir heget!
Denn er sucht
Durch die Zucht,
Aus des Satans Ketten
Deine Seel' zu retten.

a. Die Bekehrung einer stolzen und eitlen Dame.

Gentilezza, eine vornehme römische Dame, war stolz und eitel, den Freuden der Welt und dem Putze sehr ergeben. Sie vernachlässigte ihre Pflichten gegen ihren Mann und ihre Kinder und überließ sich sorglos den Vergnügungen. Die heilige Franziska hatte Mitleid mit ihrem Zustande, und suchte sie durch liebevolle Ermahnungen auf bessere Wege zu bringen. Allein die leichtfertige Dame lachte der guten Worte und spottete der Ermahnungen. Franziska betete für sie und sprach eines Tages zu ihr: „Du verlachst meine Ermahnungen und die deines Beichtvaters; aber bald wirst du sehen, daß man nicht ungestraft der Gewalt des

Herrn der Welt widerstehen kann." Bald darauf that Gentilezza, die so gewarnt war, einen schweren Fall auf der Stiege des Palastes. Ihre Diener hoben sie halbtot auf; sie hatte sich die Nase gebrochen und die Lippen gespalten. Die Ärzte erklärten ihren Zustand hoffnungslos. In diesem furchtbaren Augenblicke dachte sie nur an den Verlust ihrer Schönheit, nicht an den ihrer Seele. Da trat die heilige Franziska an ihr Bett, um sie zu trösten und ihr beizustehen. Mit aller Güte, aber auch mit Ernst hielt sie der Kranken ihr früheres Benehmen vor, erklärte ihr, daß dieser Vorfall eine Strafe sei, welche Gott ihr in seiner väterlichen Barmherzigkeit zugeschickt, um sie von den Wegen des Verderbens zurückzuführen, und ermahnte sie zur Reue und Buße. Da ging Gentilezza in sich, erkannte die Gefahr ihrer Seele und überzeugte sich, daß sie Gott gezüchtiget, und daß sie noch größere Strafe verdient hätte. Mit Ergebung ertrug sie die Schmerzen der Krankheit, und als sie wieder gesund wurde, ward sie eine der frömmsten, musterhaftesten Frauen Roms.

(Ott, Vademecum.)

b. Die Bekehrung einer geizigen Dame.

Zu Ende des vorigen Jahrhunderts lebte in A., einem Städtchen nahe an der holländischen Grenze, eine vornehme, reiche Dame, welche gegen Arme sehr lieblos und unbarmherzig sich zeigte. Um sie von diesem Fehler zu heilen, warf sie der liebe Gott aufs Krankenbett und führte sie an den Rand des Todes. Nun erkannte sie so recht die Eitelkeit und Vergänglichkeit des Irdischen und fühlte sich beim Gedanken an das bevorstehende Gericht besonders darüber beunruhigt, daß sie ihre zeitlichen Güter so wenig zur Unterstützung der Armen und Notleidenden angewendet hatte. Mit Thränen in den Augen klagte sie ihrem Beichtvater: „Ach kämen mir doch die Heiligen des Himmels auf meinem Wege zum göttlichen Richter entgegen, mit Freuden wollte ich ihnen alle meine Güter anbieten, um nur Aufnahme im Himmel zu finden." Da entgegnete ihr derselbe: „Die Heiligen nehmen solche Güter nicht mehr in Empfang; aber wollen Sie einen heilsamen Gebrauch von denselben machen, dann gedenken Sie in Zukunft der Armen und Hülfsbedürftigen, welche Brüder Jesu Christi sind." Denn der Heiland sagt: „Alles, was ihr dem geringsten aus meinen Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan". Die Kranke gelobte, dem Rate des Seelsorgers zu folgen. — Sie wurde wieder besser, und nun gab sie nach und nach all ihr Geld an die Armen, so daß sie bei ihrem Tode fast nichts mehr hatte.

c. Die Bekehrung einer lieblosen Stiefmutter.

Ein Förster hatte sich zum zweiten Male verheiratet und glaubte für sein einziges Kind eine gute Mutter wiedergefunden zu haben. Dem war aber nicht so.

Maria, das muntere, fröhliche Kind fühlte bald, daß sie eine Herrin, statt eine Mutter bekommen habe, um so mehr, als ihr Vater desto gütiger gegen sie war. Als nun gar ein kleines, liebliches Mädchen zur Freude der Mutter den Familienkreis vergrößerte, mußte die kleine Maria still in einem Eckchen des Zimmers sitzen. Da durfte sie gar nicht mehr lachen, gar nicht mehr jauchzen, und strenger wurde die Stiefmutter gegen sie, je mehr die kleine Luise heranwuchs. Die fünfjährige Maria sah sich verlassen, verfolgt im Hause ihres Vaters. Es war gut, daß der Mund ihrer rechten Mutter sich fest geschlossen hatte; was hätte der wohl gesagt, wenn sie das bleiche, stille Kind gesehen hätte, das jetzt kaum mehr zu atmen wagte! Doch sie hatte ja sterbend zu Gott für ihr Kind gefleht. Seinen Schutz und seine Gnade hatte sie sterbend auf Maria herabgerufen. Sollte Gott ihres Kindes vergessen? — Nein, er war nahe, er rief das Gewissen der Stiefmutter wach mit strenger Hand. Die junge Försterin tändelte, hätschelte mit ihrem Kinde, sie überhäufte es mit Liebkosungen und Leckerbissen, während sie oft unmutig für Marias geringste Bedürfnisse sorgte. Da fuhr der Rächer dazwischen. Die kleine Luise erkrankte. Das Herz der zärtlichen Mutter zagte, bangte, hoffte, sie betete für das Leben des einzigen Kindes. Vergebens! Gottes Ratschluß war, daß ihr Herz bluten sollte für die Ungerechtigkeit, die sie an ihrer Stieftochter begangen hatte. Gott traf sie mit seinem Gericht,

wo sie es am schmerzlichsten empfand. Keine Thränen konnten das Leben Luisens verlängern. Der Tod entriß das Kind der liebenden Mutter. Als sie am Sarge des gestorbenen lieblichen Töchterchens stand, da fühlte sie, daß dies die Strafe Gottes sei. Weil sie hart gegen das ihr anvertraute Kind gewesen war, darum hatte Gott ihr das eigene Kind genommen, um nach genossener Mutterfreude, nach empfangenem Leid zu erkennen, wie oft sie die Pflichten gegen die arme, mutterlose Waise vergessen hatte. Sie gelobte, als die Erde die teuren Reste ihres Kindes aufnahm, von nun an Liebe und Nachsicht derselben angedeihen zu lassen.

Sie hat ihren Schwur gehalten. Da es ihr der Himmel versagte, ihr eigenes Kind herzen, küssen, erziehen zu dürfen, wandte sie alle ihre Aufmerksamkeit und Liebe ihrem Stiefkinde zu, das unter ihren Augen zur stattlichen Jungfrau heranwuchs, und der Stiefmutter, die ihr Liebe entgegenbrachte, ihr ganzes Herz geschenkt hatte. — Maria folgte bald einem Gatten. Ein Besitzer eines der Försterei nahegelegenen Bauerngütchens führte sie als Hausfrau heim. Ihr Glück wurde nur getrübt durch den Tod ihres Vaters, den die Tücke eines Wilddiebes allzufrüh den Seinen nahm. Nach diesem Ereignis verließ die Witwe das Forsthaus und zog zu ihrer Stieftochter, bei der oft ihre Gedanken geweilt hatten. Hier erfreute sie sich des häuslichen Glückes, das unter dem Dache der Eheleute wohnte, bis in ihr hohes Alter. Oft aber gedachte sie, wenn die mutwilligen Buben oder die gelockten Mägdelein Mariens in ihrer Fröhlichkeit sie umsprangen und die gute Großmama lieb hatten, wie sehr sie die Züchtigung verdient hatte, die der gerechte Gott über sie verhängt hatte, da sie lieblos war. Merkt's euch, ihr Stiefmütter! —

d. Die Bekehrung einer Unkeuschen.

Obgleich Margareta von Cortona durch Wort und Beispiel von ihren frommen Eltern sehr christlich erzogen worden, so artete doch dieses Mägdlein sehr bald aus. Ungeachtet des christlichen Unterrichtes, den sie empfangen hatte, ungeachtet der wohlgemeinten Ermahnungen, mit welchen der Vater seinem Töchterlein immerfort in den Ohren lag, überließ sie sich schon in der ersten Jugend den erwachenden bösen Neigungen, ohne nur den mindesten Widerstand zu thun. Wie hätte es auch anders sein können, als daß sie auf diese Weise in eine große Versunkenheit auf dem Wege des Lasters kommen mußte! In das Laster der Unkeuschheit war sie auch bald so sehr versunken, daß sie sich ohne Bedenken einem Liebhaber nach dem anderen hingab und die schändlichsten Werke der Finsternis vollführte. Ihre Schamlosigkeit hatte schon einen so hohen Grad erreicht, daß man ihr selbe aus ihren frechen Blicken ansehen konnte. Sie wäre wahrscheinlich auch noch immer tiefer, tiefer in diesen Abgrund gekommen und zuletzt ganz zu Grunde gegangen, wenn nicht die unendliche Barmherzigkeit Gottes sie aus ihrem tiefen Schlafe geweckt und sie ihrem Verderben entrissen hätte. Sie war 21 Jahre alt, als sie auf einem Wege, der selten betreten ward, einen toten und schon faulenden Menschenkörper antraf. Ein gewaltiger Schauder hatte sie beim ersten Anblicke ergriffen, und es erwachte in ihr der Gedanke: „So weiß also kein Mensch, wann und wo ihn Gott von der Welt abruft!“ Auch wohl darüber bemächtigten sich ihrer einige Gedanken, wie es ihr wohl ergehen würde, wenn sie Gott in einem so unseligen Zustande zu sich fordern würde, als sie sich gerade befand. Und beim nähern Beschauen dieses Leichnams mußte sie auch noch bemerken, daß es der Körper eines ihrer vorigen Liebhaber wäre. Jetzt war erst der Schrecken recht groß. Noch schauerlichere Gedanken als die vorigen durchschnitten jetzt ihr Herz: „Wo wird seine Seele sein?“ dachte sie; schrecklich für ihn und für mich, wenn sie verloren sein sollte! „Da hast du es“, sprach sie zu sich selbst, „da siehst du an der modernden Leiche die Schönheit, die du liebtest.“ Nicht länger mehr vermochte sie es an diesem Platze auszuhalten; mit Furcht und Zittern eilte sie fort und zu ihrem Vater heim, fest entschlossen, ihr bisheriges ärgerliches Leben zu verlassen. Sie hatte auch keine Ruhe mehr und wurde so lange von Gewissensbissen gepeinigt, bis sie diese Bekehrung zu Cortona ganz

zustande gebracht hatte. Hier legte sie über ihr ganzes Leben eine Generalbeicht ab, ging darauf in ein Kloster und verharrte 23 Jahre in den strengsten Bußübungen.

e. Die Bekehrung eines Trunkenboldes.

„Der kranke Leib heilt die kranke Seele", — so erzählt Kist in seinem „Geistl. Schatzgräber." — Vor etlichen Jahren hatte ich in einer Pfarrei, der ich als Pfarrverweser vorstand, einen jungen Burschen, der ein seltenes Exempel von Roheit und Ausgelassenheit war. Derselbe fragte weder nach Gott noch Welt, weder nach Vater noch nach Mutter. Bei allen Streichen und Bosheiten war er der Rädelsführer, und wenn's Händel und Raufereien gab, war er stets vornan und obenauf. Einst, es war gerade Fastnacht, traf ich denselben toll und voll, singend und brüllend auf der Straße. In heiligem Eifer verwies ich ihm seine Trunksucht und Roheit. Doch der ungezogene Schlingel stieß darauf nur trotzige und freche Reden aus, schwankte weiter und brüllte nur noch ärger. Als er mir den Rücken zukehrte, rief ich ihm nach: „Anton, Anton! Glaube mir: Gott wird dir schnell ein Ziel setzen!" Und was geschah? In derselben Nacht werde ich zu Anton gerufen, um ihn — zu versehen. Ein betrunkener Bursche hatte ihm mit einem schweren Prügel einen Streich auf den Kopf versetzt und die Hirnschale so beschädigt, daß der Arzt eine gefährliche Operation vornehmen mußte. Als ich eintrat, sah er mich scheu und verwundert an. Er hatte nicht geglaubt, daß meine Verheißung so schnell in Erfüllung gehen, daß Gott ihm so schnell ein Ziel setzen würde. Ich ließ mich an seinem Krankenlager nieder, ergriff seine Hand und redete ihm so eindringlich zu, daß er weich wurde und in Thränen zerfloß. Als ich geendet, bat er mich tief ergriffen um Verzeihung und versprach ernstlich, sich zu bessern. Während der Krankheit besuchte ich ihn öfters, gab ihm heilsame Lehren und gute Bücher zum Lesen. Und siehe da! Als er wieder gesund geworden, war er der nüchternste, fleißigste und eingezogenste Mensch; er diente allen zum guten Beispiele — und das hatte die Krankheit bewirkt. Der kranke Leib hatte die kranke Seele gesund gemacht.

f. Die Bekehrung eines Jähzornigen und Stolzen.

Hieronymus Aemilian von Venedig trat schon in seinem 15. Jahre gegen den Willen seines Vaters in den Soldatenstand und ergab sich manchen Ausschweifungen, besonders waren Stolz und Jähzorn zwei große Fehler, die seinem Herzen anklebten und die täglich zunahmen. Auch erhielten die natürlichen Neigungen seines Herzens bald solche Herrschaft über ihn, daß er schon in sehr großer Gefahr stand, ins tiefste Verderben zu stürzen. Aber jetzt nahm ihn der Herr, der nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe, in seine Zuchtschule und ließ ihn einsehen, wie er sich die Zurücksetzung in der Reihe der Beförderung durch seine Ausschweifungen und seine Zanksucht selbst ganz allein zugezogen habe. Dies bewog ihn zu einiger Besserung seines Betragens. Er ward jetzt freundlicher und höflicher; er zeigte mehr Dienstgefälligkeit als vorhin. Auch hatte er vieles von seinem aufbrausenden und wilden Wesen abgelegt und war in Erfüllung seiner Pflichten viel genauer. Ein solches Benehmen zog ihm bald eine Beförderung zu. Er erlangte nämlich so viel Zutrauen, daß ihm das feste Schloß Castellonova zur Verteidigung anvertraut wurde. Zwar war jetzt Hieronymus nicht mehr der verkehrte und böse Mensch wie vorhin; allein seine völlige Bekehrung ward doch nicht zustande gebracht. Gott, der ihn einmal in die Zuchtschule genommen hatte, ließ es geschehen, daß die Festung eingenommen, Hieronymus gefangen und sogar in Ketten geworfen wurde. Eine so harte Behandlung machte auf ihn einen gewaltigen Eindruck. Dadurch zum Nachdenken über sich gebracht, gab er nun auch dem strafenden Gewissen mehr Gehör, das ihn an die ewigen Peinen in der Hölle erinnerte, welche dort den unbußfertigen Sünder erwarten. Er lernte auch einsehen, wie wenig er bisher für Gott und den Himmel, wie hingegen er alles um zeitlicher Ehre und Wohlfahrt willen gethan habe. Er verdammte seine Gesinnung und faßte

den festesten Entschluß, daß er, sobald er die Freiheit erlangen würde, sogleich dem Kriegsstande entsagen und Gott in einem weniger gefahrvollen Stande dienen wolle. Er hielt auch Wort und legte nach erlangter Freiheit seine Stelle nieder. Da aber die Veränderung des Standes allein die gründliche Bekehrung noch nicht ausmacht, so war auch die Bekehrung unseres Hieronymus noch in keiner Vollständigkeit. Er schlummerte auch in dem neuen Stande den alten Schlummer fort. Nach einigen Jahren rief ihn die Erbarmung Gottes zum dritten Male und schickte ihm eine schwere Krankheit zu. Diese nun brachte erst den Entschluß einer gründlichen Bekehrung in ihm hervor, so daß er sich von jetzt an nur mehr einem gottseligen Leben ergab. Alles Zeitliche und Irdische setzte er so hintan, daß er sich in einem geringen Kleide mit Aufopferung seines ganzen Vermögens dem Dienste der Armen, Leidenden und besonders der Waisen widmete. — (Stolz, Sternenhimmel.)

g. Die Bekehrung der Fürstin Amalie von Gallitzin.

Die Fürstin Amalie von Gallitzin, eine geistreiche Dame, mit einem für alles Gute, Schöne und Edle glühenden Herzen, aber dabei dem Christentume und der katholischen Kirche ganz entfremdet, hatte fern von Gott in menschlicher Weisheit und im Genusse der Welt ihre Befriedigung gesucht. Besuche bei geistreichen Personen, Schauspiele und Bälle waren ihre Unterhaltungen. Aber so oft sie sich denselben hingab, fand sie immer ihr Herz leer und freudenlos, selten schlief sie ohne Thränen ein. Da beschloß sie, zurückgezogen von der Welt, nur für ihre Familie zu leben und alle ihre Sorge auf die Erziehung ihrer Kinder zu verwenden. Aber auch jetzt noch fand sie keine vollkommene Ruhe. Sie wollte nach ihrer eigenen Weise glücklich sein und nicht nach dem Geiste Christi wandeln. Da geschah es, daß ihr Gott eine schwere Krankheit schickte. Drei Jahre kämpfte sie mit sich selbst einen schweren Kampf, bis sie sich endlich dem göttlichen Heilande und himmlischen Arzte in die Arme warf. Am Feste des heiligen Augustinus legte sie eine allgemeine Beichte ab, und von dieser Zeit an suchte sie nur Trost und Stärke in der hl. Religion. Zwanzig Jahre mußte sie viele körperliche Schmerzen dulden und mit quälendem Trübsinn kämpfen; aber ohne menschlichen Trost zu suchen, trug sie ihr Kreuz dem göttlichen Heilande geduldig nach. Wenn trotz aller Mittel ihre Übel sich nicht mindern wollten, sprach sie: „Hier, wohin mich Gott gesetzt hat, will ich bleiben, entweder leiden oder sterben.“ Endlich, durch Leiden mit Jesus in Liebe vereinigt, starb sie eines sanften, seligen Todes im Jahre 1806, am 27. April. (Ott, Vademecum.)

2. Leiden sollen aufrütteln aus der Lauheit.

Wenn der Mensch immer gesund ist und nichts zu leiden hat, so vergißt er so leicht seines Schöpfers und denkt nicht an seine hohe und wichtige Bestimmung hier auf Erden. So kommt es, daß er die Angelegenheiten seines Seelenheils immer mehr und mehr vernachlässigt und sich den Freuden und Genüssen dieses Lebens hingiebt. — Darum sendet ihm denn Gott Trübsale oder schlägt ihn mit Krankheit, entzieht ihm das, woran sein Herz hängt, wonach es strebt, worauf er vertraut, was er mißbraucht. Nun gehen ihm nach und nach die Augen auf, er erkennt sein verkehrtes Leben, die Vergänglichkeit alles Irdischen und faßt den Entschluß, sich wieder eifriger zu Gott zu wenden. Treffend erklärt dieses der hl. Klemens Alexandrinus durch folgendes Gleichnis: „Wenn jemand einen Weinstock beschneidet, so nützt er ihm, wenn er ihm auch ein Scheinübel zugefügt hat; denn, wenn er ihn fortwachsen ließe, würde die Rebe ein Wald werden und schlechte oder gar keine Früchte bringen. Ebenso geht es mit dem Menschen. Wenn Gott nicht an ihm schnitte mit dem Messer

der Leiden, so würde er ganz und gar verwildern und wenig oder gar keine Früchte für die Ewigkeit bringen."

Und der Missionar Weninger sagt: „Damit eine Dinte nicht Schimmel ansetze, ist es sehr gut, sie öfters durcheinander zu rütteln. So geht es auch mit dem Menschen; das Rütteln der Leiden und Verfolgungen bewahrt ihn vor dem Schimmel der Trägheit und Selbstgefälligkeit, der sich sonst so leicht ansetzt an unser Thun und Lassen."

a. Die hl. Bläsilla.

Die hl. Bläsilla war aus einer sehr frommen Familie in Rom und verlor nach 7 Monaten schon den Mann, mit welchem sie sich verehelicht hatte. Einige Zeit nachher verfiel sie in eine schwere Krankheit. Hier mußte sie nun schwer fühlen, wie bei der Nähe des Todes alle Verwandten nicht helfen können, und alle Worte nutzloser Schall sind. Sie lernte dadurch alle Vergnügungen des Körpers verachten, weil derselbe doch in kurzem eine Speise der Würmer werde. Nachdem sie ihre Gesundheit wieder erlangt hatte, wandte sie das neugeschenkte Leben dazu an, um dem Herrn zu dienen. Sie war vorher ziemlich lau gewesen, und ihr Herz war nicht frei von Anhänglichkeit an den Reichtum und die Welt; sie hatte manche Zeit vor dem Spiegel gestanden, um sich schön zu kleiden und von den Mägden sich die Haare kämmen zu lassen, und hatte mit Weichlichkeit ihren Leib gepflegt. Nun aber wurde dieses alles abgethan. Ihr Spiegel war von nun an Jesus Christus, den ihre Seele von nun an fort und fort betrachtete. Ihre Haare bedeckte sie nun einfach mit einem Schleier; ihre Kleidung war von geringer Wolle und ohne alle Zier, so daß sie an der Kleidung nicht von den Dienstleuten zu unterscheiden war; ihren kostbaren Schmuck, welchen sie vorher getragen hatte, verkaufte sie und gab das Geld den Armen. Sie stand nun täglich früh auf zum Gebete, kniete auf die nackte Erde, und wenn schon Müdigkeit und Schlaf kamen, wehrte sie sich dagegen, um noch länger mit Psalmen und dem Lobe Gottes zuzubringen. So abgezehrt sie auch von der Krankheit war, hatte sie doch stets die hl. Schrift in den Händen, um daraus Nahrung für ihren Geist zu schöpfen. Und nicht die erste Zeit nur nach ihrer Krankheit lebte sie so heilig, sondern bis an ihr seliges Ende, welches nicht sehr lange nach ihrer ersten Krankheit erfolgte.

(Alban Stolz, „Sternenhimmel.")

b. Hyazintha Mariskotti, die hl. Büßerin.

Hyazintha (früher Klarissa genannt), die Tochter eines italienischen Grafen, Namens Mariskotti, trat, nachdem sie in der Welt ohne Werber geblieben war, ohne allen innern Beruf zu Viterbo in ein Kloster vom Dritten Orden des hl. Franciscus. Daher war sie denn auch im Kloster noch voll von weltlichen Gedanken. Statt in ihrer Zelle der himmlischen Andacht und Betrachtung obzuliegen, hing sie nur verführerischen Gelüsten der Welt nach, bestand im Widerspruche mit dem Klostergelübde der Armut darauf, daß ihr Zimmer mit vornehmem, kostbarem Hausrat ausmöbliert wurde. Da nahm sie nun der Allerbarmer in seine Leidensschule und suchte sie nun mit einer schweren Krankheit heim. Die Fieberhitze stieg mit jeder Sekunde, da verlangte Hyazintha nach dem Beichtvater des Klosters. Der eifrige Geistliche erfüllte ihre Bitte und kam; als er aber vor ihr stand, sprach er in strengem Ernste: „Der Himmel ist nicht für eitle und stolze Wesen." Hyazintha erschrak bei diesen Worten, daß sie zitterte. „Ist denn alles für mich verloren?" rief sie aus in großem Jammer ihrer Seele. Nun verklärte sich des Priesters Angesicht mit tröstender Freundlichkeit. Er nahm sie bei der Hand und sagte in milderem Tone: „Ein Rettungsmittel giebt es noch! Es ist die aufrichtigste Reue über das vergangene Leben und die strengste Besserung für die Zukunft!" Nun weinte Hyazintha bitterlich und versprach, sich vollkommen zu bessern, wenn der Herr der Erbarmung sie noch gesund werden lasse. Sie genas. Aber, ach! bald fiel sie wieder in die alten Fehler zurück. Da kam Gott wieder mit seiner liebevollen Heimsuchung und legte in ihren Körper eine schmerzliche Kränklichkeit, welche ihr ganzes

Leben lang dauerte. Nun sah sie erst recht ein, woran es bei ihr eigentlich fehle, und fing an, sich wahrhaft zu bessern. Sie gab alle ihre Kostbarkeiten weg und unterzog sich den strengsten Bußübungen. Ihr Lager war ein Rebenbündel und ihr Kopfkissen ein Stein. Ein altes, abgetragenes Kleid, das sie von Zeit zu Zeit zur Bedeckung ihres Körpers ausflickte, vertrat nun die Stelle des vorigen Putzes. Sie ging nun meistens ohne Fußbekleidung.

Durch unausgesetztes Wachen, schmerzliche Abtötungen und Selbstpeinigungen suchte sie ihre vorigen Fehler abzubüßen. Da nun ihr Herz der göttlichen Gnade offen stand, konnte bald die Liebe in demselben Platz finden. Hyazintha lebte nun für ihren göttlichen Bräutigam, und die Frucht ihrer Liebe zu ihm war die Teilnahme, die sie an dem Elende ihrer Mitmenschen nahm. Sie suchte den Notleidenden von Viterbo aus allen Kräften zu helfen. Sie stiftete 2 wohlthätige Vereine, welche den Namen der Oblaten Mariens führten, und wovon der eine zur Unterstützung der Wiedergenesenen und schamhaften Armen und Gefangenen, der andere aber zur Unterbringung alter und kranker Leute in einem Hospitale bestimmt war. † 1640.

3. Leiden dienen zur Tilgung der Sündenstrafen.

„Es ist dem Menschen“, sagt Thomas von Kempen, „nicht angeboren, das Kreuz zu lieben, zu tragen, jede Art von Widerwärtigkeiten zusamt dem Schaden zu dulden; die Leiden sind der sinnlichen Natur des Menschen vielmehr äußerst hart und beschwerlich. Aus diesem Grunde aber sind sie ein ganz vorzügliches Mittel, um für die begangenen Sünden zu büßen.“ Ein Schriftsteller bemerkt daher treffend: „Trübsale sind der Dreschwagen Gottes für seine sündigen Menschenkinder. Wie dieser von den Körnern die Hülsen abschlägt, so jene die Schulden von der Seele.“ Und der hl. Vincenz Ferreri sagt: „Der Herr sendet uns Trübsale und Krankheiten und giebt uns dadurch Mittel, unsere unermeßlichen Schulden an seine Gerechtigkeit abzutragen. Wer also vernünftig ist, nimmt solche mit Freuden an; denn er erwägt mehr das Gute, das er daraus gewinnt, als das Böse, das er dadurch empfindet.“

So will ich denn für meine Schulden
Hier alles Gott zuliebe dulden.
Bald schließet sich mein Lebenslauf;
Dann nimmt er in sein Reich mich auf;
Dann folgen auf die kurzen Leiden
Des Himmels ew'ge, große Freuden.

a. Die Geldbörse.

Ein König hielt zwei seiner Unterthanen, von welchen jeder ihm eine ungeheure Summe Geldes schuldig war, im Kerker gefangen. Da er nun sah, daß sie diese Schulden nie bezahlen würden, weil sie durchaus kein Vermögen hatten, ging er in das Gefängnis hinab und warf jedem eine volle Geldbörse an den Kopf. Beiden nun that dieser Wurf sehr wehe; doch betrugen beide sich nicht auf dieselbe Weise. Denn der eine ward sehr zornig darüber, daß er also war geworfen worden, verachtete die Geldbörse und brach in schmähliche Worte aus; der andere hingegen, der vernünftiger war, nahm das Geld, was ihm zugeworfen ward, bezahlte damit, was er schuldig war, und entkam dem Gefängnisse. — Sehet, wir sind in demselben Falle, wie diese Gefangenen. Alle sind wir gegen die göttliche Gerechtigkeit verschuldet, teils für die Wohlthaten, die Gott uns erwiesen hat, teils wegen so vieler Sünden, womit wir belastet sind. Nun sendet, von Mitleid gegen uns gerührt — der himmlische König uns das Geld der Geduld in dem Beutel der Trübsale. Jene nun, welche dieselben geduldig ertragen, bezahlen Gott ihre Schulden mit diesem unschätzbaren Golde und werden seine Freunde, indes jene, welche darüber murren und unwillig werden, statt dem Herrn zu danken, ihre Schulden noch

mehr vergrößern und seine Feindschaft sich in noch höherem Grade zuziehen. (Mehler.)

b. Die hl. Edeltrud.

Die hl. Edeltrud, die Tochter eines englischen Fürsten im siebenten Jahrhundert, bekam gegen Ende ihres Lebens eine Geschwulst und einen heftigen Schmerz am Halse; dessenungeachtet ließ sie von ihren gewohnten Gebetsübungen nicht ab und dankte Gott, der alle züchtigt, die er lieb hat. Ja, sie hatte gleichsam eine besondere Freude an ihrem Halsübel, indem sie zu sagen pflegte: „Ich weiß ganz gewiß, daß ich verdientermaßen die Beschwerde der Krankheit am Halse trage, weil ich denselben als junges Mädchen mit dem überflüssigen Gewichte der Halsketten beschwert habe. Denn das jugendliche Alter hat mich dazu geführt, meinen Hals mit Schmuck zu behängen; darum sage ich der göttlichen Güte Lob und Dank, daß nun da Schmerz hervorgeht, wo ich eitlen Schimmer anzubringen pflegte. Und ich glaube, daß mich die höchste Güte deshalb mit Halsweh beschweren wollte, damit die Schuld meiner Eitelkeit gesühnt würde, indem mir nun statt Gold und Edelstein Geschwulst und Entzündung am Halse hängt." Da die Krankheit der hl. Edeltrud immer schlimmer wurde, suchten die Ärzte zu helfen oder wenigstens die Heftigkeit der Schmerzen zu mildern. Einer derselben, Namens Kinnfried, riet, die Geschwulst am Halse aufzuschneiden, damit der Krankheitsstoff darin abfließe. Wirklich bekam Edeltrud danach einige Erleichterung, so daß man schon glaubte, sie werde am Leben erhalten bleiben. Allein Gottes Fürsehung wendete es anders; am dritten Tage kehrten die früheren Schmerzen wieder zurück, und Edeltrud erklärte, daß jetzt die Stunde gekommen sei. Sie ließ alle Klosterfrauen noch einmal zusammen kommen und sprach zu ihnen, wovon ihr eigenes Herz voll war, Worte des ewigen Lebens; nachdem sie noch die hl. Sakramente empfangen und für das Kloster gebetet hatte, vertauschte sie Schmerz und Tod mit ewigem Heil und Leben. (Ott, Heiligenlegende.)

4. Leiden dienen zur Prüfung des Gerechten.

Will man sehen, ob ein Metall Gold oder Silber ist, so reibt man es auf einem harten Probiersteine, oder man legt es gar in das Feuer und läßt es glühen und schmelzen. Will Gott sehen, ob jene, welche ihm dienen, auch erprobte Freunde sind, so prüft er sie durch Leiden. „Die Gefäße des Töpfers prüfet der Ofen und die Gerechten prüfet die Trübsal", sagt der Weise. „Wie das Silber durch Feuer geprüft wird, so prüfet der Herr die Herzen." Sprüchw. 17, 3. „Und wie der Pfeffer und das Senfkörnlein", sagt der hl. Thomas von Villanova, „seine innen verborgene Kraft nur offenbaren kann, wenn es zerdrückt und zermalmt wird, so kann auch der Gerechte seine innen verborgene Tugendkraft nur offenbaren, wenn er von Leiden gedrückt und gepreßt wird." Zur Zeit der Trübsale und Leiden zeigt sich erst recht, ob die Tugenden, welche wir in den Tagen des Glückes und Wohlseins geübt, auch fest in uns begründet sind. Es ist leicht, freundlich und zufrieden, gelassen und friedfertig, sanftmütig und geduldig zu sein, wenn man sich der Ruhe und des Friedens, des Glückes und Wohlseins erfreut, aber es bedarf eines starken Geistes und großer Tugendstärke, zur Zeit der Leiden und Krankheit sich ebenso zu erweisen.

a. Die Prüfung des Job.

Eines Tages, da die Engel Gottes kamen, sich vor den Herrn zu stellen, war auch Satan unter ihnen, und der Herr sprach zu ihm: „Wo kommst du her"? Satan: „Ich habe die Erde umwandert." Der Herr: „Hast du denn auch an meinem Diener Job bemerket, daß keiner auf Erden ihm gleich ist, keiner so aufrichtig, so gottesfürchtig und so abgewandt von allem Bösen"? Satan: „Fürchtet denn Job seinen Gott umsonst? Du hast die Werke seiner Hände gesegnet.

Aber strecke deine Hand nur ein wenig aus, greif ihn an allem an, was er besitzt, so wird er dir ins Angesicht fluchen." Der Herr: „Sieh, ich übergebe alles, was Job besitzt, deiner Gewalt; nur an seiner Person sollst du ihn nicht angreifen." Da entfernte sich Satan. Als eines Tages alle Söhne und Töchter des Job in dem Hause ihres ältesten Bruders aßen und tranken, kam ein Bote zu Job und sprach: „Die Ochsen gingen am Pfluge, und die Eselinnen weideten daneben; die Sabäer fielen herein, nahmen alles weg und erschlugen die Knechte; ich allein bin entkommen, dir dies zu verkündigen." Da dieser noch redete, kam ein anderer und sprach: „Das Feuer Gottes fiel vom Himmel, traf und verzehrte die Schafe und die Hirten; ich allein bin entkommen, dir dies zu verkündigen." Als auch dieser noch redete, kam ein dritter und sprach: „Die Chaldäer fielen in drei Haufen über die Kamele her, trieben sie fort und erschlugen die Knechte mit dem Schwerte; ich allein bin entkommen, dir dies zu verkündigen." Noch redete dieser, siehe, da kam der vierte und sprach: „Als deine Söhne und Töchter in dem Hause ihres ältesten Bruders aßen und tranken, ergriff ein heftiger Sturmwind plötzlich das Haus, es stürzte ein und zerschmetterte alle deine Kinder, ich allein bin entkommen, dir dies zu verkündigen." Da stand Job auf, zerriß seine Kleider, fiel zur Erde, betete Gott an und sprach: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; wie es dem Herrn gefallen hat, so ist's geschehen. Der Name des Herrn sei gebenedeit."

Hierauf geschah es, daß Satan sich abermals unter die Engel Gottes vor den Herrn stellte, und der Herr sprach zu ihm: „Hast du es nicht an meinem Diener Job bemerkt, daß keiner auf Erden ihm gleich ist? Noch immer behält er seine Unschuld." Satan: „Haut um Haut; alles, was der Mensch hat, soll er für seine Seele geben. Greif nur einmal sein Gebein und sein Fleisch an, so wirst du sehen, daß er dir ins Angesicht fluchet." Aber auch diese Prüfung bestand Job.

b. Der hl. Vincenz von Paul.

Der hl. Vincenz von Paul war fast beständig krank. Heftige und anhaltende Fieber quälten ihn Tag und Nacht. Engbrüstigkeit, Kopfweh, Magenbeschwerden peinigten ihn oft entsetzlich. Eine Geschwulst am Beine nötigte ihn, am Stocke zu gehen; ein schmerzliches Augenübel benahm ihm fast das Gesicht. Zwei Jahre vor seinem Tode bildeten sich Geschwüre am Fußknöchel, und er mußte sich der Krücken bedienen. Zuletzt mußte er in einem Lehnsessel sitzen bleiben und Tag und Nacht die brennendsten Schmerzen erdulden, ohne irgend eine Ruhe oder Linderung zu genießen, ja ohne sich bewegen zu können. Aber bei allen diesen Qualen hörte man keine einzige Klage aus seinem Munde; er blieb munter und gegen jedermann freundlich wie früher. Anstatt sich zu beklagen, hörte man ihn sehr oft für seine Schmerzen Gott loben und preisen. „Es ist wahr", sagte er eines Tages zu seinen Ordensbrüdern, „der Stand der Krankheit ist ein schmerzlicher Stand und der Natur fast unerträglich. Jedoch ist dies eines der kräftigsten Mittel, dessen sich Gott bedient, unser Herz von aller Neigung zur Sünde loszureißen und uns mit Gnaden und Gaben zu bereichern .... Die Krankheit ist es auch, wo man am sichersten erfahren kann, ob man viel oder wenig oder gar keine Tugend besitze."

5. Leiden dienen zur Läuterung der Gerechten.

Das Gold und Silber führt allerhand Unrat an sich, der vom Feuer weggebrannt werden muß. So kleben und hangen an der Seele frommer und tugendhafter Menschen allerlei Fehler und Unvollkommenheiten, die sie in den Augen Gottes mißfällig machen. Deshalb unterwirft sie Gott Leiden und Schmerzen, um sie davon zu reinigen und seinem Auge wohlgefällig zu machen. „Ich will sie brennen", spricht er durch den Propheten Zacharias, „wie das Silber gebrannt wird und will sie reinigen, wie man das Gold läutert." Zach. 13, 9. Die

Widerwärtigkeit, der Schmerz nimmt ihnen die Liebe zu den Dingen der Welt und zu sich selbst, reinigt sie von der geheimen Eitelkeit, dem Stolze, dem Eigensinne u. s. w.

Gott schickt die Leiden, daß der Geist geläutert werde,
Wie man in Feuersglut erprobt das Gold der Erde.

a. **Die hl. Theresia**

vernachlässigte nach dem Tode ihrer Mutter die Lesung geistlicher Bücher und ergriff dafür eitle und weltliche. Sie fing auch an, einen besonderen Umgang mit einer ihrer Basen zu unterhalten, welche der Eitelkeit ergeben waren. Hierdurch erkaltete sie in ihrer Andacht, hatte keine Freude mehr am Gebete, wie vorhin, sondern ergab sich dem Müßiggange und der Eitelkeit, doch ohne an ihrer Unschuld einen Schaden zu leiden. Doch nun sandte ihr Gott, um sie von diesen Fehlern zu reinigen, eine schmerzliche Krankheit. Während derselben erkannte sie lebhafter als zuvor die Eitelkeit der Welt und schöpfte ein lebhaftes Verlangen, diese gänzlich zu verlassen und im geistlichen Stande Gott zu dienen. Sie trat bald darauf zu Avila in den Karmeliterorden.

b. **Die selige Margareta Alacoque.**

hatte in ihrer Kindheit einen großen Hang zu Vergnügungen und Spielen, und da sie ein feuriges Gemüt hatte, so überließ sie sich denselben mit großer Lebhaftigkeit und vergaß dabei auch die hohen Gnaden, deren sie der göttliche Heiland gewürdigt hatte. Jesus aber wollte ihr Herz ganz besitzen und heilte sie von diesem Übel, welches ihrer noch reinen Seele drohte, auf zweierlei Weise. Fürs erste ergoß er über alle ihre Freuden eine fühlbare Bitterkeit. Wenn sie spielte oder sonst ein Vergnügen genoß, dann quälten sie innere Ängste und Vorwürfe, so daß alle Freude dahin war. Fürs zweite sandte er ihr eine sehr schmerzliche, langwierige Krankheit, eine Art Gliederfluß und Gicht zugleich, wodurch sie vier volle Jahre an das Bett gefesselt wurde. Sie konnte weder gehen, noch essen, noch schlafen, noch kaum sich bewegen. Bis auf Haut und Gebein magerte sie ab. Endlich nach langem Leiden machte sie das Gelübde, sich ganz dem Herrn in einem Kloster zu weihen und ward darauf plötzlich gesund. (Ott, Vademecum.)

6. Leiden vervollkommnen die Gerechten.

„Das Siegel“, sagt der hl. Dionysius, „kann in ein Wachs, das so hart ist wie Stein, seine Gestalt nicht hineindrücken; man muß das Wachs notwendiger Weise entweder in die Nähe des Feuers bringen oder mit Fingern drücken, um es weich zu machen. So prägt auch Gott keiner Seele das Bild seiner Vollkommenheiten ein, wenn sie nicht durch körperliche Leiden dazu vorbereitet und sozusagen erweicht ist. Denn Gesundheit und Wohlergehen erhärten die Seele gegen die Berührungen der Gnaden, während Schmerzen sie weich machen.“ Ebenso schön bemerkt der hl. Bonaventura: „Die Heiligen sind ein Goldblech, das nur durch Schläge sich ausgedehnt hat; so nehmen auch die Heiligen nur durch Trübsale an Heiligkeit zu.“ Und der hl. Ignatius von Loyola schreibt: „Wenn der Herr uns große Trübsale zusendet, so ist dies ein Zeichen, daß er große Absichten mit uns hat und will, daß wir Heilige werden sollen. Ist es dir Ernst, ein großer Heiliger zu werden, so bitte ihn, daß er dich durch große Leiden führe. Kein Holz ist so sehr geeignet, das Feuer der göttlichen Liebe anzuzünden und zu nähren, als das Holz des Kreuzes.“ In Übereinstimmung hiermit erklärt ein frommer Schriftsteller: „Die körperliche Krankheit ist für eine fromme christliche Seele eine Aussaat, welcher der Flor der schönsten und edelsten

Passionsblumen entblüht; denn es sprossen aus derselben Geduld, Aufopferung, Ergebung in die göttlichen Anordnungen, Liebe und Vereinigung mit dem göttlichen Willen hervor." Dieses veranschaulicht uns der hl. Petrus Chrysologus an dem armen Lazarus, indem er sagt: „Den armen Lazarus brachte die Armut zur Weisheit, der Schmerz zur Tugend, die Verachtung zur Geduld."

a. Der weise und fromme Abt.

Ein weiser, frommer Abt sprach zu einem seiner Jünger, der krank danieder lag, große Schmerzen litt und sehr traurig war: „Lieber Sohn! betrübe dich nicht so über deine Krankheit! Die Krankheit des Leibes dient zur Gesundheit der Seele. Denn sieh! wer Eisen ist, wird von dem Feuer der Krankheit ausgeglüht und vom Roste gereinigt; wer aber Gold ist, wird vollkommen geläutert und bewahrt. In Krankheit, in Leiden und Schmerzen Gott danken und ihn loben und preisen, — das ist ein Gottesdienst, der dem Herrn angenehmer ist, als die reichsten Opfergaben. Wer hier auf Erden in Leiden Gott lobt und preist, wird einst im Himmel in Freuden mit den heiligen Engeln Gott loben und preisen." (Mehler.)

b. Der Dulder Job.

Sehr schön setzt uns der hl. Johannes Chrysostomus (Goldmund) an dem Dulder Job auseinander, wie die Leiden ihn vervollkommnet haben.

„Wann war Job herrlicher, als er sein Haus allen Wanderern öffnete, oder als dieses zerstört war, und er kein bitteres Wort sagte, sondern Gott lobte? Nun war jenes eine gute That, dieses aber ein Leiden. Zu welcher Zeit war er vortrefflicher, sage mir, als er für seine Kinder opferte und sie zur Eintracht brachte, oder da er sie auf die schmerzlichste Weise durch den Tod verlor und dieses Unglück mit weiser Ergebung trug?

Wann leuchtete er mehr hervor, als von der Wolle seiner Schafherden die Schultern der Nackten erwärmt wurden, oder da er hörte, daß Feuer vom Himmel seine ganze Herde samt den Hirten zu Grunde gerichtet habe, und er nicht erschüttert wurde, nicht erbebte, sondern ruhig das Mißgeschick ertrug? Wann war er größer, da er seine Leibesgesundheit gebrauchte, um sich der Unterdrückten anzunehmen und ihnen eine Zuflucht zu sein, oder da er sah, wie sein Leib, der Verfolgten Schutz, von den Würmern zerfressen wurde, und er auf dem Miste mit einer Scherbe sich kratzte? Diese Leiden haben ihn mehr verherrlicht, als jene Tugendwerke. Denn dies war der bitterste Teil des Kampfes und bedurfte größerer Tapferkeit und Seelenstärke und erhabenern Sinnes und zeugte von mehr Liebe zu Gott. Sonach ist von allem das Schwerste die Trübsal; je schwerer aber, um so größer ihre Vergeltung." —

7. Leiden ziehen reichliche Gnaden auf uns herab.

Nichts erfreut Gott so sehr, als wenn wir unter dem Kreuze ruhig und gelassen stehen bleiben, wenn wir in Leiden uns ihm treu bezeigen und nicht aufhören, seine Vatergüte zu preisen. — Dadurch wird sein Vaterherz ganz besonders erweicht, einen solchen Edelmut will er nicht unbelohnt lassen! er schüttet in Strömen die Gaben des hl. Geistes über eine Seele aus, die seinen Namen so verherrlicht. Der Bischof Berengar schreibt: „Alle Gewässer sind größer und ausgebreiteter bei Tage als bei der Nacht; weil die Nacht kalt und feucht ist, so zieht sie das Wasser zusammen; die Sonne aber dehnt durch ihre Hitze die Gewässer bei Tage aus. So sind auch die Gnaden zur Zeit der Trübsal größer als im Glücke."

Weine nicht, wenn seine Hand
Stets mit stärkern Schlägen
Strafend dir sich zugewandt,
Denn es folgt sein Segen

Allemal auf die Qual,
Wenn wir Kreuz und Plagen
Wie der Heiland tragen.

Dankt dem Herrn für alle Leiden,
Dankt auch für den herbsten Schmerz!
Leiden führen uns zu Freuden,
Schmerz veredelt unser Herz.
An des Sommers schwülem Hauche
Reift die goldne Traube nur;
Nur am rauhen Dornenstrauche
Blüht die schönste Blum der Flur.
Nur in finstern Nächten strahlet
Herrlich schön der Sterne Pracht,
Und der Regenbogen malet
Sich nur in der Wolken Nacht.

Das Gesicht der ehrwürdigen Johanna vom Kreuz.

Die ehrwürdige Johanna vom Kreuze lag einst in unsäglich heißer Fieberqual danieder und schlief ermattet ein. Da war es ihr, als steige sie einen hohen Berg hinan. In der Mitte desselben stand ein herrlicher Tempel; sie ging hinein und sah einen Prediger auf der Kanzel stehen, ehrwürdigen Ansehens, angethan mit einem weißen Mantel. Er redete vor wenigen Zuhörern von der unendlichen Liebe Gottes, die ihn vom Himmel herabgezogen in das irdische Fleisch, in die Wanderschaft von 33 Jahren, in den Schmerzenstod am Kreuze. Seine Worte entzündeten ihr Herz und ermutigten sie, Gott zu dienen in allerlei Kreuz, Trübsal, Hohn und Krankheit. Nach der Predigt nahm er seinen Mantel auf die Schulter und zog barfuß voraus, bald aber war er verschwunden. Johanna stieg nun höher und höher den Berg hinan; ringsum war es dunkel, sie aber klomm empor zu dem Gipfel des Berges, wo sie hoffte, Licht und Tageshelle zu finden. Allein die dichteste Nacht umgab sie, ein heftiger Platzregen brach herein, und bald stand sie mitten im Wasser. Plötzlich stand der Prediger wieder vor ihr und fragte sie, ob sie nicht verzagt sei in den gewaltigen Wasserwogen? „O nein", gab sie zur Antwort, „das Wasser erquickt mich, es scheint die Segensflut des hl. Geistes zu sein, mit unaussprechlicher Lieblichkeit dringt es in meine innerste Seele!" Der Greis lächelte ein wenig und sprach: „So sind alle Krankheiten auf Erden ungestüme Wasserwogen, abgesandt vom hl. Geiste, die Seelen der Leidenden fürs ewige Leben zu erfrischen."

8. Leiden vermehren die Verdienste.

Die wertvollsten Münzen für den Himmel sind die Kreuzmünzen. Die tugendhaftesten Handlungen sind im Vergleiche mit den Leiden nur gemeine Münzen von grobem Metalle. Man braucht viel mehr davon, um etwas Wertvolles zu bekommen, und oft geschieht es sogar, daß solche Münzen nur eine täuschende Außenseite haben, weil in dem größten Teile unserer guten Werke unsere Eigenliebe steckt und die Reinheit derselben trübt. Im Kreuze aber, das uns von oben zugeschickt wird, wo alles von Gott ist, wo wir keinen anderen Anteil haben, als Geduld, Unterwürfigkeit, Schweigen, ist alles vom reinsten Golde; denn Gott selbst bearbeitet es; und welchen Wert wird nicht das Meisterstück haben, das aus den Händen eines solchen Künstlers hervorgeht? Daher heben alle Geisteslehrer die hohe Verdienstlichkeit der Leiden hervor. Die ehrw. Viktoria Angelini bemerkt: „Ein Lot Kreuz wiegt eine Million Gebetbücher auf. Einen Tag hindurch gekreuzigt sein ist besser, als hundert Jahre hindurch anderen heiligen Uebungen obliegen. Einen Augenblick im Kreuze sein ist besser, als die Wonnen des Paradieses kosten." Und der hl. Franz von Sales sagt: „Die Zeit der Leiden und Widerwärtigkeiten ist die beste Erntezeit für den Himmel."

9. Leiden sind eine große Auszeichnung.

Es ist gewiß für den Menschen eine Ehre, wenn Gott, der Herr des Himmels und der Erde, dem Menschen einen Blick zuwendet und seine Augen auf ihn richtet. Es ist noch mehr Ehre für denselben, wenn Gott, der Allerhöchste, etwas für ihn thut; am allermeisten aber, wenn Gott Hand an ihn legt, um ihn durch allerhand Prüfungen, durch Leiden und Krankheiten zu einem Gefäße der Vollkommenheit zu bilden. — Schon vor alten Zeiten sagte Tertullian: „Der Mensch wird im höchsten Grade geehrt, sooft er unter der Hand Gottes ist, sooft ihn diese göttliche Hand bearbeitet, sozusagen auszieht und zerstört, indem sie ihn durch Prüfungen aller Art hindurchführt." — „Leiden", sagt ein Schriftsteller, „sind das kostbarste Geschmeide der Seele und der Brautring, durch welchen der himmlische Bräutigam alle auserwählten Seelen mit sich vermählt." — Ferner ist es ja ein Beweis von hoher Auszeichnung, wenn uns der Heiland an dem, was ihm das Liebste war, nämlich an seinen Leiden und Schmerzen teilnehmen läßt. Den Freund aus seinem Becher trinken lassen, ist ein Zeichen besonderer Achtung und Zuneigung. Ebenso muß es als höchst ehrenvoll betrachtet werden, wenn der gekreuzigte Jesus jemand aus seinem bittern Kelche trinken läßt. Daher betrachteten es denn auch die Apostel als eine große Ehre, daß sie gewürdigt wurden, für den Namen Jesu Schmach zu leiden. Und der Apostel Paulus findet seinen Ruhm nicht darin, daß er vom Herrn zu seinem Apostel gemacht wurde, und daß er bis in den dritten Himmel verzückt wurde, sondern darin, daß er das Zeichen seines gekreuzigten Gottes in sich tragen darf. Schön bemerkt auch der hl. Johannes Chrysostomus: „Es ziert das Haupt nicht so sehr eine mit Perlen besetzte Krone als eine eiserne Kette, die man wegen Christus trägt."

Verzage nicht auf deinem rauhen
Lebenswege!
Dem liebsten Kinde giebt man
schärfre Rutenschläge:
Wenns Gold im Feuer ist, so ist's
dem Schmelzen nah;
Der Weg zum Himmelreich geht
über Golgatha!

a. Die selige Margareta Alacoque

war keinen Augenblick ohne Leiden und ohne innere und äußere Schmerzen; und doch war sie dabei immer voller Freude, weil sie dieselben für lauter Gnaden Gottes hielt. Den Erguß ihrer Danksagungen setzte sie schriftlich auf, und derselbe lautete also: „Womit soll ich alles Gute dir vergelten, mein Gott, das deine Güte mir erzeigt? Wie überaus groß ist deine Güte gegen mich, daß du mir Anteil an den nämlichen Speisen giebst, mit welchen du deine Heiligen stärkest? Ach, ohne das Kreuz und das göttliche Sakrament könnte ich nicht leben! Ich verlange keine Verminderung meiner Leiden. Was kann ich je Größeres verlangen, als eine vollkommene Abbildung des gekreuzigten Jesus zu werden!"

b. Ein schöner Ausspruch des hl. Johannes Chrysostomus über die beiden Apostelfürsten.

„Die Benennung eines Gefesselten Jesu Christi, wie sich der hl. Paulus Eph. 3, 1 bezeichnet, ist ehrenvoller als die eines Apostels, Lehrers oder Evangelisten. Sie ist eine erhabenere Würde als die eines Konsuls oder Königs. Wenn man den Heiland liebt, will man lieber für ihn in Banden liegen als im Himmel herrschen. Die glänzendste Krone schmücket nicht so, wie eine für Jesus getragene Kette. Gäbe man mir die Wahl zwischen dem Himmel und jener Kette, ich würde die

Kette vorziehen. Ja, ich wollte lieber im Kerker mit Paulus gefesselt sein, als mit den Engeln um den Thron Gottes stehen. Noch einmal sage ich es, nichts ist ruhmvoller als jene Kette zu tragen. Auch scheint mir Paulus viel glücklicher, daß er sie getragen, als daß er in den dritten Himmel verzückt war. Hättet ihr lieber der Engel sein wollen, welcher den Petrus befreite oder der in Banden liegende Petrus? Ich meinerseits hätte Petrus sein mögen. Diese Bande tragen ist etwas Größeres als den Lauf der Sonne aufhalten, als das Weltall aus seinen Angeln bewegen oder den bösen Geistern gebieten. (Hom. 8.)

10. Leiden sind Zeichen der Auserwählung.

Wie es ein sicheres Zeichen ist, daß ein Vater es mit seinen Kindern wohl meine und ihr künftiges Wohl im Auge habe, wenn er sie züchtigt, und wie man es als einen deutlichen Beweis betrachten kann, daß ein Arzt die Hoffnung auf Heilung eines Kranken nicht aufgegeben hat, sondern vielmehr auf seine Wiederherstellung bedacht ist, wenn er ihm bittere Medizin verschreibt und alles verbietet, was ihm schadet, so können es auch wir als ein Unterpfand der ewigen Auserwählung ansehen, wenn Gott uns mit vielen Leiden und Widerwärtigkeiten heimsucht und züchtigt, können daraus den Schluß ziehen, daß er uns noch nicht als verloren und verworfen ansieht. —

Die hl. Schrift stellt daher die Leiden als ein Siegel der Vorherbestimmung auf. Der Engel, von welchem Ezechiel spricht, bezeichnet die Vorherbestimmten mit dem Zeichen des Kreuzes und nennt sie Menschen, welche seufzen und weinen. Der Psalmist erklärt: „Die in Thränen säen, werden in Freuden ernten." Ps. 125, 5. Und Christus der Herr selbst spricht: „Eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden, die niemand mehr von euch nehmen wird." Hiermit stimmt der Ausspruch Pauli überein: „Wenn wir mit Christo leiden, werden wir auch mit Christo verherrlicht werden."

Hören wir nun noch einige Stimmen der hl. Väter. Der hl. Augustin sagt so schön: „Gehörest du nicht zu den Leidenden, dann gehörest du auch nicht zu den Kindern und Vorherbestimmten." — Und der hl. Vincenz von Paul bemerkt: „Nie haben wir so viele Gründe, uns zu trösten, als wenn wir in Leiden und Drangsalen schmachten; weil wir dadurch unserm göttlichen Heilande ähnlich werden. — Diese Ähnlichkeit ist das wahre Merkmal unserer Auserwählung."

Weine nicht, denn für dich steht
Gott, der dich erwählet:
Laß es gehen, wie es geht;
Denk, wenn dich was quälet: —
Dieser Zeit — kurzes Leid
Ist das Pfand der Frommen,
Die zu Jesus kommen.

Die hl. Gertrudis.

Die heilige Gertrudis, welche beständig krank war, opferte einst, wie sie das gewöhnlich that, ihre Leiden und ihre Trostlosigkeit darüber, daß ihr Freuden gänzlich versagt wurden, dem Herrn auf. Darauf erschien ihr der Herr und trug zwei Ringe, mit Edelsteinen besetzt, an beiden Händen. Diese beiden Ringe bedeuteten das Opfer ihrer Leiden und ihrer Trostlosigkeit. Mit dem Ringe an der linken Hand bestrich er ihr linkes Auge, und alsbald empfand sie solche leibliche Schmerzen, daß sie niemals mehr ihre Gesundheit erlangte. Sie erkannte nun, daß, gleichwie ein Ring ein Zeichen der Vermählung ist, ebenso auch leibliche und geistliche Trübsal ein wahres Zeichen der göttlichen Erwählung und gleichsam eine geistige Vermählung der Seele mit Gott sei.

11. Leiden erwecken in dem Gerechten die Sehnsucht nach dem Himmel.

Warum ließ Gott das israelitische Volk im Lande Aegypten so schwer prüfen, so fürchterlich leiden? Ein Grund war auch der, daß es ein desto größeres Verlangen nach dem Gelobten Lande bekommen sollte. Und warum sucht uns Gott so oft heim mit Trübsalen und Leiden? Damit wir die Freude und die Lust an diesem Thränenthale verlieren und nach dem Himmel verlangen.

Der singende Kranke.

Ein Ritter hatte sich einst auf der Jagd von seiner Begleitung verirrt. Indem er nun den Weg zur Rückkehr suchte, hörte er plötzlich in der Nähe einen lieblichen Gesang. Bei näherem Nachsehen findet er auf elender Lagerstätte einen Aussätzigen, dessen Anblick ihn schaudern machte; denn vom Scheitel bis zur Fußsohle war er ein Bild des gräßlichsten Elendes. Der Ritter fragte ihn nun verwundert, wie er denn bei so furchtbaren Leiden noch singen könne. Und der Aussätzige erwiderte: „Mein Glaube lehret mich, daß mein Leib einer Wand von Lehm gleich sei, die allein mich noch von der Anschauung Gottes trennt. Und da ich Tag für Tag bemerke, wie diese Wand immer baufälliger und in Bälde ganz zusammen sinken wird, sollte ich mich da nicht freuen in seliger Hoffnung, daß meine Seele dorthin sich aufschwingen darf, wo keine Thräne mehr geweint und kein Seufzer mehr gehört wird, sondern ewige Glorie ihrer wartet?" Der Kranke begann wieder seinen Gesang, und der Ritter ging ernst und sinnend von dannen.

(Schmidt, „Katech. Repert.")

II.

Einige Trost- und Ermunterungswahrheiten für den leidenden Christen.

Unsere hl. Religion begreift in sich die erhabensten und tröstlichsten Wahrheiten, welche dem Christen in Leiden und Widerwärtigkeiten lindernden Balsam in seine klaffenden Wunden tröpfeln, ihn aufrichten und stärken. Zu diesen Wahrheiten gehört:

1. Die Lehre von der göttlichen Vorsehung.

Wie Gott das ganze Weltall mit wunderbarer Weisheit leitet und für alle unvernünftigen Geschöpfe die liebevollste Sorge trägt, so lenkt er auch das ganze Menschengeschlecht und die Schicksale jedes einzelnen Menschen nach einem weise geordneten Plane und ist um ihr Wohlergehen aufs sorgfältigste bedacht.

Die *fürsorgende* Thätigkeit Gottes für die Menschen ist besonders ausgedrückt in diesen Stellen: „Seid nicht bekümmert *für euer Leben*, was ihr essen werdet, noch für euren Leib, was ihr anziehen sollet. Ist nicht das Leben mehr als die Speise und der Leib mehr als die Kleidung? Sehet die Vögel des Himmels; sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln auch nicht in die Scheuern, und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie? Wer aber aus euch kann durch Sorgen seiner Länge eine Elle zusetzen? Und warum seid ihr bekümmert *um die Kleidung*? Betrachtet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen? Sie arbeiten nicht, sie spinnen nicht, und doch sage ich euch, daß selbst Salomon in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, wie eine von diesen. Wenn aber Gott das Gras auf dem Felde, das heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, also kleidet, wie vielmehr euch, ihr Kleingläubigen!" Matth. 6, 26. Und an einer anderen Stelle sagt der göttliche Heiland: „Alle Haare eures Hauptes sind ge-

zählt." Matth. 10, 29. Was ist unbedeutender als ein Haar! Wem liegt daran, ob er eines mehr hat oder weniger! Und dennoch erstreckt Gott selbst seine Fürsorge auf einen so winzigen Gegenstand. Er weiß, wieviele Haare ein jeder hat, und es kann auch keines verloren gehen, ohne daß er es gestattet. — Aber nicht bloß sorgt Gott aufs liebevollste für alle unsere Bedürfnisse, sondern seine weise Vaterhand weiß auch alles so einzurichten und zu lenken, daß es zum Heile der Menschen gereicht. Der königliche Sänger David sagt: „Der Herr führet mich, und nichts wird mir gebrechen." „Er führet meine Seele; er leitet mich auf den Pfaden der Gerechtigkeit um seines Namens willen." Ps. 22. Und im Buche der Sprichwörter steht geschrieben: „Das Herz des Menschen erdenkt sich seine Wege, aber des Herrn Sache ist es, seine Schritte zu lenken." Spr. 16, 9. Im Buche der Weisheit heißt es: „Die göttliche Weisheit wirket von einem Ende zum anderen mächtig, fest und ordnet alles lieblich an." Weisheit 8, 1. Die Wege, die Gott aber bei der Leitung der Menschen einschlägt, stehen oft mit unseren Ideen und Anschauungen im Widerspruche, und sind unserm beschränkten Verstande unbegreiflich. „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und meine Wege nicht eure Wege. Denn wie der Himmel höher ist als die Erde, so sind meine Wege höher als eure Wege, und meine Gedanken über eure Gedanken." Is. 53, 8.

Darum, mein Christ, unterwirf dich freudig in allen schwierigen und bedrängten Lagen des Lebens der Leitung, Anordnung und Führung deines besten und weisesten Vaters, Herrn und Regenten, wie ein Kind der Leitung der Eltern, ein Knecht der Anordnung seines Herrn, ein Unterthan der Regierung seines Fürsten, ein Soldat der Führung seines Feldherrn vertraut: Hierzu ermuntert dich der königliche Sänger David so eindringlich mit den Worten: „Befiehl dem Herrn deine Wege und baue auf ihn, er wird es wohl machen." Ps. 36, 5.

Empfiehl du deine Wege
Und alles, was dich kränkt,
Der treuen Vaterpflege
Des, der die Himmel lenkt;
Gott ist voll Treu und Gnade,
Er sorgt mit weiser Huld,
Daß dir kein Unglück schade;
Nur leide mit Geduld!
Ist's gleich dir auch verborgen,
Was noch geschehen wird,
Laß seine Weisheit sorgen,
Die immer wohl regiert.

Trost einer armen Kranken.

In einer kleinen Stadt Italiens war ein sehr armes Mädchen, das durch schwere Krankheit genötigt war, immer auf der nämlichen Seite und zwar auf einem äußerst dürftigen Bettlein liegen zu bleiben. Die Leute, die es aus mitleidiger Nächstenliebe besuchten, erbauten sich sehr daran, daß die arme Kranke niemals klagte und immer zufrieden schien. Einst, als in ihrer Gegenwart erzählt wurde, es stehe dem Lande eine große Hungersnot bevor, wunderte man sich über die Gleichgültigkeit, mit der sie diese trübe Nachricht hörte. Eine Frau konnte sich nicht enthalten, sie zu fragen, wie sie denn bei ihrer eigenen schmerzlichen Lage und bei der Aussicht auf die schmerzliche Hungersnot so ruhig und zufrieden sein könne. Da antwortete sie heiter: „Alle meine Gedanken stehen in Gott, all mein Hoffen ist auf ihn gerichtet! Ich bin gleich einem Vöglein unter den Flügeln der Vorsehung. Was sollte ich fürchten, und warum sollte ich unruhig werden?!" (Silberts „Handbuch.")

2. Die tiefste Erniedrigung Jesu in seiner Menschwerdung und Geburt.

Drei Stätten insbesondere predigen uns mit lauter Stimme die unendliche Liebe unsers Heilandes Jesu Christi gegen die Menschen, die Krippe, Golgatha und der Tabernakel. Betrachten und bewundern wir heute die unendliche Liebe, die sich in seiner Menschwerdung kundgiebt. Sehet, er der Sohn des Allerhöchsten ist zu unserer Rettung herabgestiegen von dem Throne ewiger Majestät in dieses irdische Jammerthal. Liebe zu uns hat ihn gezwungen, die Herrlichkeit des Himmels mit der Armseligkeit eines Stalles zu vertauschen und für das Strahlenkleid der ewigen Glorie unsere Knechtesgestalt anzunehmen. Ihn, dessen Größe Himmel und Erde nicht zu fassen vermögen, schließt jetzt die enge Krippe ein, damit uns der weite Himmel offen stehe. In Windeln läßt er sich einwickeln und gleichsam gefangen nehmen, damit wir von den Banden des Satans losgemacht und zum Genusse der Freiheit gebracht würden. In der Wohnung vernunftloser Tiere wählet er seinen Aufenthalt, damit wir den Chören der Engel beigezählt werden könnten. In der Dunkelheit der Nacht kommt er herab, damit wir aufhörten, Kinder der Finsternis zu sein und zur Anschauung des ewigen Lichtes hinaufkämen. Die Armut nimmt er zu seiner Lebensgefährtin, auf daß wir Erben der ewigen Reichtümer würden. Er duldet Frost, um die Kälte unserer Herzen abzubüßen und uns die Wärme des himmlischen Gnadenstrahls zu verdienen; er erschreckt nicht vor Not und Elend, um unserer Not abzuhelfen und uns die himmlische Schatzkammer aufzuschließen. Er weint als armes Menschenkindlein, weil wir nicht über unsere Sünden weinen wollen, und durch diese seine Erstlingsthränen fängt er schon an, unsern Sündenschmutz abzuwaschen! So steht denn mit Flammenzügen über der Krippe des Herrn das Wort der hl. Schrift eingeschrieben: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn für uns hat dahin gegeben, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben erlangen.“ O mein lieber Kranker, wenn du also recht erwägst, wie sehr sich dein Heiland aus unendlicher Liebe zu dir erniedrigt und welche Leiden und Entbehrungen er schon als zartes Kindlein hat tragen wollen, mußt du dich dann nicht aus inniger Gegenliebe zu ihm ernstlich angetrieben fühlen, gerne und freudig Leiden und Kreuz auf dich zu nehmen?

Liebst du Jesum, mußt du leiden,
Was der Heiland dir verhängt,
Mußt es nehmen selbst mit Freuden,
Wie man Liebesgab' empfängt;
Ohne Murren, ohne Klagen
Mußt du diese Bürde tragen.

Die gottselige Crescentia von Kaufbeuern.

Um Weihnachten lag die gottselige Crescentia von Kaufbeuern einmal schwer krank danieder und litt an allen Gliedern fürchterliche Schmerzen. Dabei fühlte sie ein brennendes Verlangen, nur aus reinster Liebe zu dem neugebornen göttlichen Kinde alle ihre Schmerzen zu leiden und dadurch seine Ehre und sein Wohlgefallen zu vermehren. Deshalb richtete sie an die Gottesmutter die Bitte, dieselbe möge die Schmerzen, die sie litt, dem kleinen Jesus auf die ihm angenehme Weise opfern, da ja ein Opfer aus den Händen der Mutter dem Kinde unvergleichlich lieber sein müßte, als das Opfer einer verächtlichen Dienstmagd.

Nach diesem so schönen Akte erschien ihr sogleich die jungfräuliche Mutter mit dem Kinde und holdlächelnd sprach sie die süßen Worte: „Meine Tochter! deine Schmerzen werden gemildert werden." Dann legte sie ihr das göttliche Kind in die Arme, das liebkosend die Worte sprach: „Mein Kind! deine Demut und dein Leiden hat mich zu dir gezogen. Denn, wie man mich sucht, so findet man mich, und wer mich findet, der wird das Leben haben und wird es überflüssig haben. Ich lasse mich in der Liebe und Freigebigkeit nicht übertreffen. Siehe da, wie angenehm es mir ist, wenn du aus Liebe zu mir viel leidest. Harre aus und sei nur getreu; meine Gnade wird groß sein." Dann kehrte das Kind wieder in die Arme der Mutter zurück, und diese beendigte die Erscheinung mit den Worten: „Ich bin die Mutter der schönen Liebe, der Furcht, der Erkenntnis und der heiligen Hoffnung; ich werde allzeit deine Mutter bleiben." — Opfere auch du, lieber Kranker, nach dem Beispiele der gottseligen Crescentia deine Leiden dem göttlichen Christkinde durch die Hände seiner gebenedeiten Mutter auf und du wirst daraus reichliche Gnade und Tröstung empfangen.

(Leben der ehrwürdigen Crescentia Höß von P. Jeiler.)

3. Das Geheimnis des bittern Leidens und Sterbens Jesu Christi.

Nicht ohne Grund hat der Prophet Isaias zum voraus den Heiland einen „Mann der Schmerzen" genannt. Seine äußern Leiden waren schon unbeschreiblich, seine innern aber überboten sie bei weitem. Von der Fußsohle bis zum Scheitel blieb kein Glied seines Leibes von ihnen verschont. Schon der außerordentliche Blutschweiß im Ölgarten konnte nur durch außergewöhnliche Zuckungen seines ganzen Körpers hervorgerufen werden. Sein Haupt wurde mit Dornen gekrönt, welche ihm die Soldaten durch wiederholte Schläge in dasselbe trieben. Sein Antlitz war von Backenstreichen aufgedunsen, sein Leib durch die Geißelung zerrissen und vom Blute erschöpft. Die erhaltenen Wunden wurden erneuert, als ihm seine Kleider wiederholt vom Leibe gerissen wurden. Was litt er nicht, als er sein Kreuz durch die Straßen Jerusalems zum Kalvarienberge hinschleppte! Welche gräßliche Schmerzen erduldete er, als seine Hände und Füße mit groben Nägeln angeheftet wurden! Welche gewaltsame Erschütterungen, welches Beben und Zerren in allen seinen Nerven durchzuckte ihn, als das Kreuz in die Höhe gerichtet und darauf in die Erde gesenkt wurde! Den höchsten Gipfel erreichten indessen die Qualen während der 3 Stunden, welche er in der gewaltsamsten Lage, in der sich nur ein Mensch befinden kann, am Kreuze hing. Die Qualen folgten ohne Unterbrechung und zwar sich stets steigernd in einem Zeitraume von 15—18 Stunden aufeinander. Selbst seine Zunge und sein Gaumen fanden die ihnen eigentümliche Qual, als man ihm Essig und Wein mit Galle vermischt zum Trinken reichte. Zu diesen äußerlichen Leiden kamen die vielen unbeschreiblichen innern Leiden: Traurigkeit über die vielen Sünden, die auf ihm lasteten, über den Verrat des Judas, über die Verleugnung von seiten seines Jüngers Petrus, über die Undankbarkeit und Halsstarrigkeit der Juden, Betrübnis wegen seiner so schmerzlich leidenden Mutter und seiner vielen Freunde, Spott und Hohn von seiten der Henkersknechte und Pharisäer, und ganz besonders die Verlassenheit von seiten des himmlischen Vaters. —

Alle diese Leiden und Schmerzen erduldete der göttliche Heiland ohne

ein einziges Klagewort, ohne den mindesten Unwillen. Er litt und wollte nicht, daß man ihn beklage oder das mindeste Mitleid mit ihm zeige. „Weinet nicht", sagt er auf dem Gange zum Kalvarienberge zu den frommen Frauen, „weinet nicht über mich, weinet vielmehr über euch und eure Kinder." — Er litt mit der Ruhe und Heiterkeit einer wunderbaren Seele, einschlürfend, wenn man so sagen soll, die Leidenstropfen und keinen sich entgehen lassend, ohne ihn in aller seiner Bitterkeit zu verkosten.

So ist uns also der Heiland in der geduldigen Ertragung der Leiden mit dem schönsten Beispiele vorangegangen. Welch eine Ermunterung liegt hierin für jeden Leidenden!

Treffend bemerkt der ehrwürdige Ludwig von Granada: „Wenn der Herr der höchsten Majestät so viele Schmerzen und Leiden um fremder Wohlfahrt willen ertrug, um wie viel billiger ist es, daß du für dein eigenes Wohl etwas ertragest und duldest. Dich von deinen Sünden zu befreien, ertrug jenes unschuldige, zarte Lamm so unendlich vieles, und du willst um seinetwillen nicht etwas weniges ertragen?"

Mein Leid muß nun zu Freuden werden,
Denk' ich an Jesu Leid auf Erden
Und seinen schweren Kreuzespfad.
Mein Jesus ist vorangegangen;
Ach, kann mir noch vor Dornen bangen
Auf Wegen, die mein Gott betrat?

Die hl. Maria Magdalena von Pazzis.

Diese litt in ihrer Krankheit unausstehliche Schmerzen mit wunderbarer Geduld. Von einer Klosterschwester befragt, woher sie Kraft schöpfe, daß sie sich nie beklage, nicht einmal von ihren Leiden rede, antwortete sie auf ein Kruzifix zeigend, welches bei ihrem Bette stand: „Siehe da, was die unendliche Liebe Gottes für mein Heil gethan hat. Diese Liebe sieht auf meine Schwachheit und verleiht mir Mut. Diejenigen, welche sich an die Leiden Jesu erinnern und Gott die ihrigen vereint mit jenen des Erlösers zum Opfer bringen, finden in allen ihren Trübsalen Trost und Süßigkeit."

(Deharbe I., 370.)

Fünf besondere Geheimnisse des Leidens Jesu.

a. Die Todesangst Jesu am Ölberge.

Keine Feder vermag nur einigermaßen die furchtbare Leidensszene zu schildern, welche sich uns im Garten Gethsemani darstellt. Betrachte, meine Seele, was die hl. Schrift darüber sagt. Vielleicht hast du noch nie alle diese Züge, welche die hl. Schrift an verschiedenen Stellen von dem Leidenskampfe mitteilt, zu einem Bilde zusammengefaßt; sie sind in ihrer Zusammenfassung wahrhaft erschütternd. — Schon beim Eintritte in den Garten hatte der Herr zu jenen dreien seiner Jünger gesagt: „Meine Seele ist betrübt bis zum Tode." Matth. 26, 38. Wie groß mußte das Wehe seines Herzens sein, da er es seinen Jüngern gewissermaßen klagt, da er um desselben willen sie bittet, in seiner Nähe zu bleiben und sie wiederholt auffordert, mit ihm zu beten: „Wachet mit mir! So könnt ihr nicht eine Stunde mit mir wachen?" Matth. 26, 38. Und welche Ausdrücke der Evangelisten, die Not seiner Seele zu schildern! „Und er fing an, sich zu betrüben und traurig zu sein." Matth. 26, 37. „Er fing an, zu zittern und sich zu entsetzen." Mark. 14, 33. Dann sein Gebet zum Vater, wie ist

es so andringend, so flehentlich: „Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber.“ Und immer von neuem vernehmen wir dieses Flehen aus seinem Munde. Und er ging zum zweiten Male, desgleichen zum dritten Male hin und betete. Dabei, welche Zeichen der äußern Erregtheit in seinem ganzen äußern Verhalten! Er beginnt sein Gebet in knieender Stellung (Luk. 22, 4), dann aber im Verlaufe des Gebetes finde ich ihn hingestreckt am Boden. (Mark. 14, 55.) Ja, die Betrübnis und das Wehe seiner Seele steigert sich zur förmlichen Todesangst: „Bis zum Tode betrübt ist meine Seele.“ Matth. 26, 38. Nicht genug! Es ist erschütternd! Er, der Gottmensch, bricht in lautes Weinen und Schluchzen aus; wir vernehmen helle Angstrufe aus seinem Munde! „Unter lautem Angstrufe und mit Thränen brachte er Gebet und Flehen vor den, welcher ihn vor dem Tode bewahren konnte.“ Hebr. 5, 7. Ist das Maß nun voll? Ach nein, die Herzensangst und die Not meines Herrn erreichte eine Höhe, welche alle Erfahrungen weit hinter sich läßt; sie setzt selbst das Geblüt seines Körpers in Aufruhr; es ist, als ob dasselbe in siedende Wallung gerät, es dringt wie Schweiß aus dem Geäder. Luk. 22, 44. — Welches sind die Ursachen dieser Niedergeschlagenheit, dieser entsetzlichen Todesangst? Zunächst der so abschreckende Anblick der Sünden aller Menschen, welche sein himmlischer Vater auf ihn geladen, als er sich zum Sühnopfer der ganzen Welt darbot. „Gott hat auf ihn unser aller Missethaten gelegt.“ Is. 53, 6. Dann die lebendige und klare Vorstellung aller einzelnen Qualen, aller einzelnen Unbilden, denen er sich unterziehen mußte; endlich der trostlose Gedanke an die Nutzlosigkeit seines Leidens und Sterbens für eine Anzahl von Menschen, die im Bösen verstocken würden.

Trete, mein lieber Kranker, oft im Geiste in den Garten Gethsemani hinein, um die furchtbare Leidensszene zu betrachten, und schaue hin auf dein göttliches Vorbild. Lerne von Christo am Ölberge gänzliche Ergebung in Gottes hl. Willen und erbitte dir von ihm die Gnade, gleich ihm den Leidenskelch, mag er auch noch so bitter und so voll sein, geduldig anzunehmen und ohne Zagen auszutrinken, damit du auch mit ihm den ewigen Freudenbecher zu trinken gewürdiget werdest.

(Nach Kramer „Feuer und Schwert.“)

Herr, ich hör' dich angstvoll flehen:
„Vater, nimm den Kelch von mir!
Doch dein Wille soll geschehen;
Gern nehm ich ihn an von dir.“
Ich will auch zu Gott mich wenden,
Wenn mich Trübsal niederbeugt,
Will aus seinen Vaterhänden
Nehmen, was die Liebe reicht.

Die Wandlerin am Ölberge.

Im Leben der hl. Theresia lesen wir, daß sie am liebsten in ihren Betrachtungen den Heiland dort aufsuchte, wo sie ihn allein fand. So war sie auch im Geiste eine tägliche Wandlerin am Ölberge. Sie stellte oder knieete sich an die Seite des geängstigten Heilandes, betrachtete sein erbleichendes Antlitz, schaute in sein trauerndes Auge und horchte den Schmerzenstönen, womit er um Wegnahme des Leidenskelches emporflehte. Seinen Blutstropfen folgten ihre Thränentropfen, mit ihm betete sie auch: „Vater! nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ und fühlte sich, wie ihr Jesus, zur Erduldung ihrer vielen Leiden gestärkt; denn

40 Jahre lang hatte sie auch nicht einen gesunden Tag. (Schmidt, Kat. Rep. I. 424.)

b. Die Geißelung des Heilandes.

Ein tief erschütterndes Leidensbild tritt uns auch in der Geißelung des Herrn vor Augen. Schon an sich war die römische Geißelung grauenhaft. Die Evangelisten beschreiben sie nicht, denn man wußte damals nur zu gut, was darunter zu verstehen sei; auch mochte ihnen wohl die Schilderung derselben in ihren einzelnen Umständen zu schmerzlich fallen. Sie wurde nur an Sklaven und den allergrößten Verbrechern vollzogen. Sechs bis acht Peiniger lösten sich paarweise mit Ruten, Peitschen, Riemen und Skorpionen ab und schlugen den Verurteilten, welcher entkleidet so fest an eine Säule geknebelt war, daß er sich gar nicht regen konnte, ohne bestimmte Zahl von Streichen — so lange, bis ihre und der Zuschauer an blutige Spiele gewöhnte Grausamkeit sich satt geletzt hatte, so daß sehr viele während der Geißelung starben, wenn nicht plötzlich „Halt" kommandiert wurde. —

Für Jesus insbesondere war die Geißelung durch mehrere Umstände noch schmerzvoller. Pilatus hatte die Absicht, ihn so zurichten zu lassen, daß sein Anblick Schauder erregen und seine Feinde zufrieden stellen sollte. Das wußten die Peiniger und thaten das Äußerste. Die Juden hingegen befürchteten, Pilatus möchte ihn losgeben und stachelten dabei die Geißelknechte noch mehr an, ihn so arg zu schlagen, daß er unter ihren Streichen sterben möchte. Zudem muß man hierbei auch erwägen, daß der Leib Jesu ungemein zart und gefühlvoll war und schon bereits durch den blutigen Angstschweiß und die Mißhandlungen im Kerker geschwächt und erschöpft war. Welche Schmach und Pein mag es ferner für ihn gewesen sein, mit seinem keuschesten Leibe vor allem Volke entblößt die schreckliche Geißelung zu bestehen! Darum haben auch die Propheten dieses schreckliche Leiden Jesu in den kläglichsten Ausdrücken beschrieben. „Auf meinem Rücken schmiedeten die Sünder, machten's lang mit ihrer Bosheit." Ps. 128, 3. — Welch ein entsetzliches Bild von der Geißelung des Herrn führt uns der Prophet Isaias vor! „Von der Fußsohle bis zum Scheitel ist nichts Gesundes an ihm, sondern Wunden, Striemen, hohe Beulen, die nicht verbunden, nicht mit Heilmitteln versehen, nicht mit Öl gelindert sind." Is. 1, 6; 53, 2; Ps. 68, 27.

Inmitten dieser furchtbaren Qualen zeigte der Herr die größte Gottergebenheit, die unbedingteste Hingebung an den hl. Willen des Vaters, die vollkommenste Geduld, die bewunderungswürdigste Milde und Sanftmut gegen die, welche ihn also mißhandeln. — Richte, lieber Kranker, oft deinen Blick auf Jesus an der Geißelsäule. Bei diesem Anblicke werden dir alle deine Leiden gering erscheinen, und du wirst sie mit Mut und Liebe ertragen.

An der Säule, voll der Wunden,
Preisgegeben wilder Wut,
Steht das Gotteslamm gebunden,
Kraftlos vom vergossnen Blut;
Jesu, drücke deine Schmerzen
Tief und fest in meine Brust
Und verleihe meinem Herzen
An dem Kreuze Freud und Lust.

Die hl. Eulalia von Merida.

Diese hl. Jungfrau war geboren zu Merida in Spanien und stammte aus einer

der ersten Familien. Sie war noch nicht über 12 Jahre alt, als die grausame Verfolgung der Christen, welche der Kaiser Dioletian im Jahre 304 über das ganze römische Reich verordnet hatte, auch durch Spanien sich verbreitete. Die edle Jungfrau hörte viel erzählen von dem hohen Mute der christlichen Bekenner, mit welchem sie ihr Leben um des Namens Jesu willen in den qualvollsten Todesarten dahin gaben. Diese Beispiele machten auf ihr jugendliches Gemüt einen tiefen Eindruck. Immer heftiger entflammte in ihrem Herzen die Begierde, eines gleichen Heiles durch den Martertod gewürdigt zu werden. Die Gesinnung der Tochter konnte der Mutter nicht verborgen bleiben, und sie glaubte, dieselbe auf das Land führen zu müssen. Doch eines Nachts entfloh Eulalia von da und wanderte durch unwegsame Gegenden blutenden Fußes nach der Stadt, wo sie in den Morgenstunden ankam, als der Statthalter Dazian eben auf dem öffentlichen Platze zu Gericht saß. Sie stellte sich nun vor den Statthalter hin und hielt ihm mit der bewunderungswürdigsten Unerschrockenheit seine Grausamkeit gegen die Christen vor. — Dazian ließ sie ergreifen, und nachdem er vergebens versucht hatte, sie durch Zureden zu gewinnen und ihren Sinn zu ändern, ward sie aufs grausamste mißhandelt. Die Schergen zerfleischten mit spitzigen Krallen ihre Brust und Seiten bis zur Entblößung des Gebeines. Der Schmerz war unbeschreiblich. Eulalia aber zeigte während dieser grausamen Marter nichts als Freude und Danksagung zu Gott. „O mein Erlöser, rief sie aus, wie glücklich bin ich, da ich einiges von deiner Geißelung an mir tragen kann! Du verdientest es nicht, aber ich Sünderin, ich sollte wegen meiner Sünden in tausend Stücke zerrissen werden!“ Darauf legte man ihr brennende Fackeln auf die Brust und an die Seiten. — Endlich schlug die Flamme über ihrem Kopfe zusammen — sie atmete das Feuer ein und erstickte.

c. Die Dornenkrönung des Heilandes.

Nach vollzogener Geißelung nahmen die Soldaten des Landpflegers Pilatus Jesum zu sich in das Prätorium, wohl in den Raum, der ihnen zur Wachtstube diente, und versammelten um ihn die ganze Schar. Die ganze Stube war voll. Nun zogen sie dem Heilande das Oberkleid aus, und um ihn als einen König auszustaffieren, hingen sie ihm einen alten, roten Mantel um und setzten ihm eine aus Dornen zusammengeflochtene Krone aufs Haupt.

Welch eine unaussprechlich große Marter bereitete man durch diese Krönung dem göttlichen Heilande! Denn die Dornen waren viel länger und spitziger, als wir sie bei uns gewöhnlich sehen, und drangen tief in das Haupt, den Sitz der Empfindung, die Quelle aller Nerven und Muskeln ein, und zerrissen es auf die entsetzlichste Weise, so daß Ströme Blutes aus den Vertiefungen des hl. Hauptes über das hl. Angesicht Jesu herabflossen. Der Schmerz wurde noch vermehrt durch das gewaltsame Aufdrücken, die nachfolgenden Mißhandlungen und das Daraufschlagen mit dem Moosrohre. — Jesus aber duldete und schwieg bei allen diesen namenlosen Qualen und Leiden. O Christ! demütige auch du dich freudig und gottergeben unter das Joch deiner Leiden und wähle, mit Christo hier auf Erden die Dornenkrone zu tragen; es wird dir dann dereinst die Krone der Verherrlichung nicht entgehen.

Herr, ich drücke deine Krone
Meinem Haupte willig ein;
Laß nur einst vor deinem Throne
Deiner Glorie mich erfreun.

Die beiden Kronen.

Als die hl. Katharina von Siena, wie in ihrem Leben erzählt wird, über ein falsches, von einem boshaften Menschen ausgestreutes Gerücht gegen ihre jungfräuliche

Reinigkeit ungemein betrübt war, ließ sich unser Erlöser vor ihr sehen, hielt in der Rechten eine goldene, mit Edelsteinen gezierte Krone, in der Linken aber eine Dornenkrone und sagte: „Geliebte Tochter! Es ist notwendig, daß du zu verschiedenen Malen und Zeiten mit diesen beiden Kronen gekrönt werdest. Wähle dir eine von beiden; aber sieh, ob du im gegenwärtigen Leben mit der Dornen- und in jenem mit der goldenen Krone gekrönt werden wollest!" — Die hl. Jungfrau gab zur Antwort: Herr! ich habe schon lange meinen Willen verleugnet und will daher nur, was du willst; deswegen steht es mir nicht zu, eine solche Wahl zu treffen. Willst du aber dennoch, daß ich antworte, so bekenne ich ernstlich, daß ich in diesem Leben immer erwähle, deinem allerheiligsten Leiden ähnlich und gleichförmig zu sein." — Und als sie dies gesagt hatte, ergriff sie mit beiden Händen die Dornenkrone aus den Händen des Herrn und drückte sie mit solcher Kraft auf ihr Haupt, daß sie von da an viele Tage hindurch wirklichen Schmerz von den eingedrungenen Dornen empfand. (Alfons Rodriguez.)

d. Die Leiden Jesu bei der Kreuztragung.

Nachdem Pilatus aus feiger Menschenfurcht das Todesurteil über Jesus gesprochen hat, schreitet man sofort gegen alles Recht und Herkommen zum Vollzuge desselben. Rasch zimmern die Henkersknechte ein großes schweres Kreuz zurecht, dessen Längebalken wenigstens 15 Fuß, dessen Querbalken etwa 6 Fuß, dessen Breite und Dicke etwa eine Spanne betragen mochte. Nun reißen sie dem Heilande den Purpurmantel vom Leibe und ziehen ihm seine eigenen Kleider wieder an. Dabei wurden alle Wunden wieder aufgerissen und alle Schmerzen erneuert. — Um die Leiden noch zu vermehren, lassen sie die Dornenkrone auf dem Haupte. Dann legen sie den schweren Kreuzesblock auf seine verwundete Schulter und führen ihn unter Flüchen, Stößen und Schlägen über die langen Straßen Jerusalems zum Richtplatze.

Ach, wie schmerzlich wird dieser letzte Gang dem göttlichen Heilande geworden sein, zumal da auch alle Sünden der Vergangenheit, der Gegenwart und Zukunft, alle Missethaten, begangen vom Anfange der Welt bis zu deren Ende, auf seinem Kreuze lasteten. Unter unsäglichen Anstrengungen wankt er dahin mit der schweren Last, blutend aus allen Wunden, und sinkt wiederholt, ohnehin schon erschöpft durch die blutige Geißelung und Krönung, mit derselben zur Erde nieder, so daß ein Mann von Cyrene, mit Namen Simon, von den rohen Soldaten gezwungen wird, ihm das Kreuz nachzutragen. Doch so schmerzlich dieser letzte Gang auch für den lieben Heiland war, so zeigte er doch stets die bewunderungswürdigste Geduld. — Kein Klagelaut preßt sich aus seinem Herzen, kein Wort der Ungeduld entfährt seinem Munde. Willig wie ein Lamm, das seinen Mund vor dem Scherer nicht aufthut, läßt er sich zur Schlachtbank führen. — Wandle auch du, mein Christ, geduldig und getrost den Kreuzesweg nach dem Beispiele deines göttlichen Heilandes!

Zur Seele spricht der Herr vertraut:
„Nimm's Kreuz auf dich, geliebte Braut,
Und folg mir nach ohn' Klagelaut;
Ich trug's zuerst aus Lieb' zu dir,
Liebst du mich wieder, folge mir."

Die hl. Klara von Montefalko.

Bei Tag und Nacht betrachtete diese Heilige Christum, wie er das schwere Kreuz um unserer Sünden willen gen Golgatha hinschleppte, und empfand in ihrer Seele das herzlichste Mitleid mit dem leidenden Heilande.

Als sie eben einmal wieder in hl. Betrachtung vertieft war, erschien ihr ein Jüngling, der ein Kreuz auf seinen Schultern trug und zu ihr sprach: „Meine Tochter Klara! ich habe einen geeigneten Platz gesucht, wo ich dieses Kreuz aufstellen kann; und siehe! ich habe dein Herz gefunden; da will ich es aufpflanzen. Dieses Kreuz mußt du nun fortan tragen, in diesem Kreuze mußt du sterben, wenn du meine Tochter und Erbin sein willst!" Mit Freuden nahm die hl. Jungfrau das Kreuz von den Schultern des Herrn, und von nun an sah sie nichts mehr als das Kreuz Christi, sie mochte essen oder trinken, beten oder meditieren, überall begegnete sie dem kreuztragenden Jesus; in Strömen flossen die Thränen des hl. Mitleids. Und als man nach dem Tode dieser frommen Seele ihr Herz öffnete, fand man darin das Kreuz, welches sie so bereitwillig aus der Hand des Herrn genommen und so freudig getragen hatte. Ihre Körper- und Seelenleiden waren groß, allein sie duldete gottergeben; ihr Kreuz war schwer, aber sie trug es willig. Mit dem Herrn hatte sie gelitten, mit ihm ist sie nun auch ewig verherrlicht. (Surius.)

e. Die Leiden Jesu bei der Kreuzigung.

Ganz entkräftet und von der schweren Last des Kreuzes zur Erde gebeugt, kam der göttliche Heiland an dem Orte an, welcher Golgatha, d. i. Schädelstätte, genannt wird. Nun gaben ihm die Henkersknechte, wie jedem, der hingerichtet werden sollte, einen betäubenden Trank, um ihn für die unnennbaren Schmerzen der Kreuzigung unempfindlicher zu machen. Aber Jesus wollte mit klarem Bewußtsein leiden und sterben; deshalb nahm er diesen Trank nicht. Nun begann die Kreuzigung. Jesus kniete **freiwillig** nieder zum Kreuzaltare, legte sich hin auf ihn und reichte seine Hände und Füße dar zur schmerzlichen Annagelung. Mit unmenschlicher Gewalt wurden sie weit auseinander gestreckt und dann mit starken Nägeln unter gewaltigen Hammerschlägen und unsäglichen Schmerzen ans Kreuz geheftet. Hoch spritzte sein hl. Blut empor und rötete die Kleider der Peiniger. In seinen Gliedern aber wühlte ein brennender Schmerz, und zerspringen möchte sein Herz vor namenlosem Ach und Weh. — So lag denn nun das Opfer angenagelt auf dem Altare des Kreuzes; es mußte aber emporgehoben werden, damit es zwischen Himmel und Erde schwebend deutlich anzeige, daß es zur Versöhnung zwischen Gott und den Menschen dargebracht werde. O welch ein erschütternder Eindruck, als unter dem Hohngeschrei der Schergen und Feinde Christi das Kreuz emporschwankte und mit gewaltigem Rucke niederfuhr! Und welch unnennbare neue Schmerzen durchzuckten bei dieser Erhöhung und Niedersenkung des Kreuzes in die Grube den gekreuzigten Jesus! Sein hl. Leib ward tief erschüttert, und weiter rissen davon und vom Gewichte des ganzen Leibes die Wunden der Hände und Füße. — Nun hing er drei Stunden lang am Kreuze, blutend aus tausend Wunden, gequält von unaussprechlichen Peinen und vom brennendsten Durste, verspottet und gelästert von seinen Feinden, verlassen von seinem himmlischen Vater; doch er leidet voll Geduld und Gottergebenheit und betet selbst für seine grimmigen Peiniger. — Folge, lieber Kranker, seinem schönen Beispiele und präge dir tief ins Herz die schönen Worte des ehrwürdigen Thomas von Kempen: „Nimm dein Kreuz auf dich und folge Jesu nach, und du wirst eingehen ins ewige Leben. Er ist, sein Kreuz tragend, vorangegangen

und für dich am Kreuze gestorben, auf daß auch du dein Kreuz tragest und am Kreuze zu sterben begehrest. Denn bist du mit ihm gestorben, so wirst du gleicherweise mit ihm leben. Und bist du Genosse seiner Leiden gewesen, so wirst du auch Genosse seiner Herrlichkeit sein."

(Thomas von Kempen. 2. Buch, 12. Kap., 2. Vers.)

O Herz, was grämst du dich,
Wenn Lust und Ehre flieht;
Dein Lebenshimmel sich
Mit schwarzer Nacht umzieht?

Sieh an das Gotteslamm,
Von Wutgeheul umschnaubt,
Am blut'gen Kreuzesstamm
Der Kleider selbst beraubt!

Und in des Herzens Grund,
O sähest du hinein,
Wie es vor Trauer wund
Muß ganz verlassen sein!

Fürwahr ein Schmerz so groß,
Daß drob der Fels zerbricht,
Und dröhnt der Erde Schoß,
Und flieht der Sonne Licht.

Wie brennt der Wunden Mal!
Die Glieder sind verrenkt,
In stummer Todesqual
Hat sich das Haupt gesenkt.

Doch kurz nur ist die Qual,
Und ewig währt der Lohn,
Und im Verklärungslicht
Erschimmert Christi Thron.

Sieh dieses Bild nur an,
Sieh dann auf deinen Schmerz!
Auf rauher Leidensbahn
Gehst du auch himmelwärts.

(„Sendbote.")

Die Braut des Gekreuzigten.

Dem hl. Franz von Sales klagte einst eine fromme Person, die in großem Elende schmachtete, ihre Bedrängnis, wie sie fast nicht mehr den Mut habe, länger zu dulden. Da tröstete und ermunterte sie der liebevolle Bischof mit folgenden Worten: „Sieh, meine fromme Seele! du bist jetzt auf Erden eine Braut des gekreuzigten, aber noch nicht eine Braut des verherrlichten Jesus! Darum besteht auch dein jetziges Hochzeitgeschmeide nicht aus goldenen Ketten und Ringen, sondern aus Kreuzen, Nägeln und Dornen, und die Speisen des Hochzeitmahles sind Galle und Essig. Dort oben aber wirst du, wenn du hier geduldig die Braut des gekreuzigten Jesus bleibst, auch die Braut des verherrlichten Jesus werden, und statt der Dornenkrone schmückt dich dann dein Bräutigam mit der Krone der ewigen Herrlichkeit." — (Schmidt, „Hist. Katech." I.)

Schwester Monika.

Die Schwester Monika, geborene Margareta von Busbach, Witwe von Wiltheim, Gründerin der Kongregation Unserer Lieben Frau in der Stadt Luxemburg, war in ihrer Liebe zu dem gekreuzigten Heilande aufs herzlichste mitleidsvoll und selbst gekreuzigt. Sie hatte sich neben ihrem Bette das Bild des Gekreuzigten in gar leidvollem, blutigem, zerschmettertem Zustande aufgestellt. Sie nannte ihn ihren „Blutbräutigam." Zu ihm richteten sich ihre Blicke liebevoll, flammend empor bei ihrem Aufstehen und Schlafengehen; besonders war während ihrer langwierigen Krankheit dieser Anblick ihre Arznei, der Trost in ihren herben Schmerzen, die Kraft in ihrer Schwachheit. Oft sprach sie zu sich selbst: „Monika, du bist eines der geistigen Glieder dieses blutenden Heilandes; willst du auf Rosen verweilen, während sein Haupt mit Dornen durchstochen ist?" Die Schmerzen, welche sie bald am Haupte, bald in den Gliedern, bald im Gemüte verspürte, wußte sie immer mit den gleichen Schmerzen ihres Erlösers zu vereinen und sie so zu heiligen und verdienstlich zu machen.

(Hungari.)

4. Die sieben Leiden Mariens.

a. Während ihres ganzen Lebens.

Nächst dem göttlichen Heilande hat niemand größere Leiden und Schmerzen ausgestanden als die allerseligste Jungfrau Maria. Darum

heißt sie die Königin der Märtyrer. Wir unterscheiden in ihrem Leben sieben Hauptleiden.

Das erste Leiden traf sie bei der Prophezeiung Simeons. Die allerseligste Jungfrau offenbarte der hl. Mechtildis, daß bei den Worten Simeons all ihre Freude in Schmerz verwandelt worden sei. Das Wort: „Deine Seele wird ein Schwert durchdringen", stieß ein Schwert in ihr Herz, das erst bei dessen Tode herausfiel. „Sooft ich meinen Sohn ansah", sprach Maria zur hl. Brigitta, „so oft ich ihn in Windeln wickelte, sooft ich seine Hände und Füße anblickte, sooft ward auch mein Herz von neuem Schmerze durchbohrt. Sooft ich ihm Nahrung gab, dachte ich an die Galle und den Essig, den man ihm dereinst reichen würde; sooft ich ihn ankleidete, dachte ich daran, wie man ihn eines Tages aufs Kreuz niederreißen werde; sooft ich seine Hände und Füße anblickte, dachte ich an die Nägel, welche dieselben einst durchbohren sollten. Deswegen füllten sich meine Augen mit Thränen, und mein Herz ward vor Schmerz gepeinigt."

Das zweite Leiden hatte sie auf der Flucht nach Ägypten zu erdulden. „Welch ein Schmerz", sagt der hl. Chrysostomus, „mußte es für das Herz Mariä sein, als sie den harten Befehl erhielt, mit ihrem göttlichen Sohne in die Verbannung zu ziehen! Sie mußte die Ihrigen verlassen, verlassen den Tempel des wahren Gottes, den sie jedes Jahr besucht hatte, und dorthin wandern, wo in Götzentempeln der Teufel verehrt ward." — Der Weg betrug nach Barroda 100 Meilen. — Ludwig von Sachsen sagt, daß während der sieben Jahre, die Maria nach dem hl. Antonin, dem hl. Thomas und anderen in Ägypten zubrachte, sie dort in so großer Armut lebte, daß sie manchmal, wenn ihr Jesus, von Hunger getrieben, sie um ein Stück Brot bat, es ihm abschlagen mußte.

Der Verlust Jesu war das dritte große Leiden Mariens. Origenes sagt, daß Maria durch die Liebe, welche sie zu ihrem Jesus trug, bei diesem Verluste mehr Schmerzen litt, als irgend ein Märtyrer bei seinem Tode gelitten. — Diesen Schmerz litt sie getrennt von ihrem Jesus. — Drei Tage empfand Mariä Herz die größte Trostlosigkeit und Verlassenheit.

Das vierte Leiden traf sie, als Jesus ihr auf dem Wege nach Golgatha mit dem Kreuze beladen begegnete. Die Mutter Gottes offenbarte der hl. Brigitta, daß sie an den Blutspuren erkannt habe, wo ihr Jesus mit dem Kreuze hingegangen sei, und daß Jesus, um seine Mutter anblicken zu können, erst das geronnene Blut aus seinen Augen wischen mußte. — Wenn du im Geiste Jesum anschaust und betrachtest, wie ihm die Dornenkrone ins Haupt gedrückt ist, und das Blut ihm aus dem verwundeten Haupte überall über die Wangen rinnt, und wie er auf seiner Schulter das lange und schwere Kreuz trägt, unter dem er ganz erschöpft niedersinkt, so wirst du schon von Mitleid bewegt: was muß demnach die Mutter im Herzen empfunden haben, als sie ihren einzig geliebten Jesus so in Wirklichkeit vor sich stehen sah! — „Die Schmerzensblicke", sagt der hl. Alfons, „waren glühende Pfeile für beide Herzen." —

Das fünfte Leidensschwert durchdrang ihre Seele bei der Kreuzigung Jesu. Die Mutter hört die Hammerschläge, welche stumpfe Nägel durch die Hände und Füße ihres Jesu treiben, sieht seine krampfhaften Todeszuckungen, hört ihn rufen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen"? und sieht endlich sein Haupt zum Tode sich neigen: wer vermöchte einen solchen Schmerz einer solchen Mutter zu fassen? —

Das sechste Leidensschwert durchbohrte ihr Herz bei der Abnahme Jesu vom Kreuze. „Als ich das Herz meines geliebten Sohnes durchbohrt sah", sprach Maria zur hl. Brigitta, „war es mir zu Mute, als ob mein eigenes Herz durchbohrt werde." „O, wie viele Schmerzensschwerter", ruft der hl. Bonaventura aus, „verwundeten das Herz dieser hl. Mutter, als man ihr den eigenen, vom Kreuze herabgenommenen Sohn in die Arme legte!" Bedenke, was eine Mutter leidet, wenn man derselben ihren toten Sohn zeigt. Ja, welch ein Schmerzensbild: Maria hält den ganz zerschlagenen toten Leichnam auf ihrem Schoße, blickt auf das verwundete Haupt, in das entstellte Antlitz, in die Hände und Füße mit den klaffenden Malen der Nägel, küßt die bleiche Stirn und die kalten Lippen, und bittere Thränen fließen über ihre Wangen. — „O ihr alle, die am Wege vorübergehen, seht und sagt, ob ein Schmerz ist, wie Mariä Schmerz!" —

Das siebente Schwert des Leidens durchschnitt das Herz Mariens bei der Grablegung Jesu. — Was empfand die Witwe von Naim, was empfindet jede gute Mutter, wenn ihr einziger Sohn begraben wird? — „Die allerseligste Jungfrau", sagt der hl. Fulgentius, „wünschte nichts inniger, als ihr Herz mit dem Leibe Christi zu begraben." Maria selbst sprach zur hl. Brigitta: „Wahrlich, als mein Sohn begraben war, da waren zwei Herzen in einem Grabe."

Du siehst also, mein lieber Kranker, wie selbst die allerseligste Jungfrau Maria, die ganz rein und unbefleckt aus der Hand Gottes hervorgegangen ist und sich niemals mit dem geringsten Hauche der Sünde befleckt hat, nicht von Leiden verschont blieb. Ja, niemand hat nach ihrem göttlichen Sohne den Leidensbecher in vollerem Maße getrunken als sie, auch nicht einmal die hl. Märtyrer. Diese litten ja nur am Leibe, litten nur einige Tage, und die Größe ihrer Liebe milderte, ja versüßte ihre Schmerzen, aber Maria litt an der Seele, sie litt von den Tagen der Mutterschaft an bis zum Tode, und gerade ihre unermeßliche Liebe, sagt der hl. Bernardin, vermehrte ihr Martertum und raubte ihr allen Trost. Wenn nun Maria den Weg des Kreuzes gehen mußte, wie darfst du dich dann, lieber Kranker, beklagen? Wie darfst du dich aber dann beklagen, wenn Gott dich zur Strafe und zur Abbüßung für deine Sünden auf das Krankenbett geworfen hat? O trage doch dein Kreuz recht geduldig, wie Maria es gethan. Wenn das Schwert ihr Herz durchdrang, faltete sie die Hände, ihr Auge blickte zum Himmel und ihr Mund betete. So erhielt sie Kraft von oben, wurde ganz in Gott ergeben und litt mit Freuden.

Heil'ge Mutter, welche Schmerzen
Fühltest du im tiefsten Herzen

Durch ein siebenfaches Schwert!
Laß dein Leid uns tief durchdringen,
Lehr die Lust durch Leid bezwingen,
Daß sich Leid in Lust verklärt!

Die sieben Leiden Mariens.

b. Auf dem Kreuzwege des Heilandes.

Der hl. Augustinus schreibt von der Mutter der sieben Machabäischen Brüder, welche nacheinander gemartert wurden, sie sei siebenmal Märtyrin geworden; denn ebenso oft, als sie einen von ihren Söhnen hinrichten sah, habe sie auch das Martertum erduldet. Mit weit mehr Grund können wir Maria eine siebenfache Märtyrin nennen. Maria sah ihren geliebten Sohn, als er aus dem Richthause des Pilatus nach seiner Verurteilung hervortrat, um und um mit Wunden bedeckt, welche ihm die Geißeln geschlagen, und sie konnte ihm das nachfließende Blut nicht abwischen. Das war das erste Schwert, welches ihr Herz durchbohrte. Sie sah ihn den bittern Kreuzesweg mit dem Kreuze auf seinem Rücken betreten, an welchem er unsere Sünden büßen sollte, und sie konnte ihm das Kreuz weder tragen helfen, noch abnehmen. Das war das zweite Schwert, welches in ihr Herz tief eindrang. Sie sah ihren geliebten Sohn in Ohnmacht unter dem Kreuze niederstürzen, und sie konnte ihm nicht helfen, ihn nicht aufrichten. Dies war der dritte Schmerzensstich, den ihr liebevolles Herz erhielt. Sie sah ihn mit Heftigkeit auf das Kreuz niederwerfen; sie hörte die Hammerschläge, welche ihm die Nägel durch die Hände und Füße trieben. Das war der vierte Schmerz, der sie in Ohnmacht versinken ließ. Sie sah ihn am Kreuze in seinen furchtbaren Qualen zittern und hörte seine Angstworte zum Vater: „Mein Vater, warum hast du mich verlassen"? Das war das fünfte Schmerzensschwert, welches ihr Herz und ihre Seele zugleich durchbohrte. Sie sah ihren Sohn nach dreistündiger Marter endlich seinen Schmerzen unterliegen und sein Haupt neigen; sie sah, wie die Bosheit ihm in seinem letzten Augenblicke mit einer Lanze das Herz durchbohrte: das war der sechste Herzensschmerz, der, wie die Lanze das Herz ihres Kindes, ihr das liebevolle Herz zerriß. Endlich sah und zählte sie noch einmal, den Leichnam des Gemarterten auf ihrem mütterlichen Schoße haltend, die Wunden der Geißeln, der Dornenkrone, die Wunden der Schultern, so ihm das Kreuz gemacht, die Wunden seiner Kniee von seinem dreifachen Falle unter dem Kreuze, die Wunden der Nägel in Händen und Füßen, die tiefe Wunde der Lanze in seiner Seite, und wer sagt uns, welchen Schmerz der trostlosesten Mutter dieses siebente Schmerzensschwert beim Anblicke aller dieser Wunden an dem Leibe ihres innigst geliebten Sohnes verursacht habe? Wahrlich, wenn jene Mutter der sieben Machabäischen Brüder nach der Meinung des hl. Augustinus siebenmal Märtyrin geworden, dann hatte, wie ein frommer Gottesgelehrter sagt, Maria ein tausend- und mehrfaches Martertum zu erdulden. Und alle diese vielfachen Leiden und Qualen hat Maria mit der größten Geduld und Ergebung getragen. Sie murrt nicht wider die göttliche Vorsehung und beklagt sich nicht, daß sie, obgleich rein und makellos, doch mit so vielen bittern Leiden heimgesucht wurde; mit der größten Bereitwilligkeit opfert

sie vielmehr ihren göttlichen Sohn dem himmlischen Vater für die Versöhnung der Welt auf und giebt ihn freudig hin in ein Meer von bittern Leiden und in den schmählichsten und schmerzlichsten Tod. — Sie stößt auch nicht bittere Klagen aus wider die Ungerechtigkeit der Menschen, wider die falschen Ankläger, den bestechlichen Richter, die grausamen Vollstrecker des Urteils, nicht wider den Undank des Volkes, noch über die Bosheit der Pharisäer und Schriftgelehrten. — Sie verzichtete auch in ihren herben Schmerzen auf allen menschlichen Trost, den sie so leicht beim Liebesjünger Johannes und bei den teilnehmenden Frauen hätte finden können, und sucht nur ihren Trost in Gott, dessen heilige Anordnungen sie demütigst anbetet. Und während die ganze Natur den Tod ihres göttlichen Sohnes betrauert, steht sie da, einer Palme gleich, die von keiner Last gebeugt wird, und zeigte sich so als eine Mutter, die eines solchen Sohnes würdig war. — Erhebe auch du, lieber Kranker, deine Augen zu diesem bewunderungswürdigen Vorbilde der Geduld und bemühe dich, in die Fußstapfen der Schmerzensmutter Maria zu treten.

O du Mutter, Born der Liebe,
Gieb, daß ich mich tief betrübe,
Ganz empfinde deinen Schmerz!
Mach, daß in mir glüh' und flamme
Liebe zu dem Gotteslamme,
Daß ihm doch gefall' mein Herz.

Die Andacht eines kranken westfälischen Landmannes zur schmerzhaften Mutter Gottes.

Nicht gar weit von Münster lebte ein frommer Landmann, der in der letzten Zeit seines Lebens oft an der Gicht litt, die sich allmählich so verschlimmerte, daß er, großenteils gelähmt, nur mühsam an dem Stocke gehen und keine Arbeit mehr verrichten konnte. Indes leitete er doch das Hauswesen durch die Seinen so gut, daß die Landstelle nicht mit Schulden beladen zu werden brauchte. Aber eines schmerzte ihn ganz besonders, daß er nämlich beim besten Willen so wenig zur Kirche kommen konnte, die beinahe eine Stunde von seinem Hause entfernt lag. Um einen geringen Ersatz dafür zu haben, überlegte er mit seiner frommen Gattin einen besondern Plan. Ganz in der Nähe des Hauses hatten sie ein liebliches, von schattigen Linden umgebenes Plätzchen; auf dieses wollten sie schön in Stein gearbeitet das Bild der schmerzhaften Gottesmutter errichten lassen; es sollte nicht bloß ein besonderes Zeichen sein, wie sehr beide Eltern die treue Mutter Christi ehrten, sondern der kranke Vater in seinem Schmerze sollte sich da leichter trösten können mit der Leidensmutter unter dem Kreuze auf Golgatha. Das Bild wurde von einem tüchtigen Bildhauer angefertigt, so ausdrucksvoll und schön, dann aufgestellt und von einem Priester geweiht. Davor errichtete man eine Kniebank und merkwürdig, dieses Bild wurde bald der Mittelpunkt der zartesten Verehrung, der himmlischen Verehrung für die ganze Familie. Der Vater betete täglich davor und empfand den größten Trost hierin. — Er lebte noch längere Jahre unter beständigen Leiden, aber auch mit vieler Ergebung und Geduld; oft und besonders an den schönen Muttergottesfesten empfing er so gerne die hl. Kommunion und merkwürdig — er, der so sehr die schmerzhafte Gottesmutter geehrt und geliebt hatte, starb gerade am Feste der sieben Schmerzen Mariens.

(Unterhaltungsblatt zu den „Eichsf. Volksbl.")

5. Die Lehre von dem Himmel.

In recht sinniger und anschaulicher Weise entwirft uns der hl. Petrus von Alkantara ein Bild vom Himmel. „Damit du", sagt dieser große Heilige, „einen Begriff und Geschmack von jener Glorie erlangest, so betrachte diese Stücke: die Anmut des Ortes; die Wonne der Gesellschaft; die An-

schauung Gottes; den Überfluß aller Güter."

„Betrachte die Schönheit des Himmels, die keine Zunge aussprechen kann; denn wenn Gott über dieses Jammerthal, über den Ort unserer Verbannung schon so viel Glanz und Schönheit ausgegossen hat, wie muß er erst den beständigen Sitz seiner Herrlichkeit, den Palast seiner Majestät, den Wohnort seiner Heiligen, das Paradies der Seligkeit ausgeschmückt und geziert haben?"

„Betrachte die Wonne der Gesellschaft, die Bewohner des Himmels, deren Anzahl, Geisteshoheit und Leibesschönheit all unsere Einbildungskraft übersteigt. Und wenn nun jeder selige Geist unvergleichlich schöner ist, als die ganze sichtbare Welt, wie wird dann die unermeßliche Zahl dieser glänzenden Himmelsbewohner anzuschauen sein! Vollends, wenn wir sie in ihren Gaben und Verrichtungen erblicken, wie die Engel Botschaft tragen, die Erzengel dienen, wie die Fürstentümer triumphieren, wie die Gewalten frohlocken, wie die Herrschaften regieren, wie die Kräfte walten, wie die Thronen strahlen, wie die Cherubim leuchten, wie die Seraphim flammen und alle Gott einstimmig preisen. Wenn nun die Gesellschaft und der Umgang der Guten schon so süß und angenehm ist, wie süß und angenehm wird dann die Gesellschaft aller Heiligen sein! Wandeln mit den Propheten, wirken mit den Märtyrern, mit allen Auserwählten vertraut leben! Aber was wird es dann erst sein, dessen Gesellschaft zu genießen, den die Morgensterne loben, dessen Schönheit Sonne und Mond bewundern, vor dem die Engel niederfallen. Jenes höchste Gut, das alle Güter in sich begreift, besitzen! Den, der allein alles ist, der in seiner Einfachheit alle Vollkommenheit besitzt, anzuschauen! Wenn der König Salomon so lieblich in seinem Umgange war, daß die Königin von Saba, die ihn zu sehen und zu hören aus weiter Ferne hergekommen war, entzückt über seine Reden ausrief: Selig deine Diener, die allezeit vor dir stehen und deine Weisheit hören; was wird es dann erst sein, jenen wahren Salomon zu sehen und zu hören, jene ewige Weisheit, jene unermeßliche Majestät, jene unschätzbare Schönheit, jene ewige Güte! Und was mehr ist: ihn ewig genießen, in innigster Vereinigung mit ihm. Das ist die Freude der Seligen, das Ziel und Ende all unseres Verlangens und Strebens."

„Was soll ich aber von den übrigen dort bestehenden Gütern sagen? Dort wird Gesundheit ohne Schwäche sein, Freiheit ohne Gewalt, Schönheit ohne Mißgestalt, Unsterblichkeit ohne Verwesung, Überfluß ohne Mangel, Ruhe ohne Verwirrung, Sicherheit ohne Furcht, Wissenschaft ohne Irrtum, Genuß ohne Ekel, Freude ohne Trauer, Ehre ohne Verachtung, und dieser selige Zustand wird keinem Ende und keinem Wechsel unterworfen sein; dort giebt's keine Änderung der Zeiten, dort folgt dem Tage keine Nacht, dem Sommer kein Winter, es ist ein ewiger Tag, ein ewiger Frühling, den der heilige Geist mit seinem Hauche immer blühend und grünend macht. Da werden alle vor Wonne frohlocken und beständigen Feiertag halten und dem unaufhörlich lobsingen, durch dessen Huld und Gnade sie leben und herrschen in Ewigkeit." —

Lieber Kranker! richte oft deine Blicke zum Himmel, um durch die Erinnerung an die unbeschreiblichen Freuden desselben dich zur geduldigen Ertragung deiner Leiden zu ermuntern. Der Himmel ist ja alles wert. „Müßte man täglich tausendmal sterben, um in das Buch des Lebens eingetragen zu werden und zu verdienen, Jesum Christum in seiner Herrlichkeit zu schauen", sagt der hl. Joh. Chrysostomus, „so sollte man alle Peinen gerne ausstehen wollen, um eines so großen Gutes teilhaftig zu werden."

O Himmelreich, mein süßes Vaterland!
O Seligkeit! o höchster Gnadenstand!
Die Hoffnung, einst dich zu genießen,
Soll hier mir alles Leid versüßen.

Meister Klaus, habe noch ein wenig Geduld, bald wird alles bezahlt.

Vor einigen Jahren starb in Köln ein ehrenwerter Mann, der in der letzten Zeit seiner Krankheit sehr viele und große Schmerzen zu leiden hatte. Der bekannte blinde Pater Hucklenbroick besuchte ihn häufig und gab sich alle Mühe, den Kranken in seinen furchtbaren Schmerzen durch die Trostgründe unserer heiligen Religion zur Geduld und Ausdauer zu ermuntern. Etwa eine Woche vor seinem Ende schien den Kranken die Geduld schier verlassen zu wollen, so heftig waren die Schmerzen, und der Pater hatte alle Mühe, ihn zu beruhigen. Unter anderem gab er ihm den Rat, er möge, wenn die Schmerzen gar zu arg würden, sich selbst zurufen: „Meister Klaus, habe noch ein wenig Geduld, bald wird alles bezahlt!" Das gefiel dem Kranken ungemein, und beim Weggehen mußte der blinde Pater die Worte noch einmal wiederholen. Nach einigen Tagen kommt er wieder; kaum hat er sich am Krankenbette niedergesetzt, da hörte er, wie ganz in der Nähe eine Männerstimme langsam und bedächtig die Worte spricht: „Meister Klaus, habe noch ein wenig Geduld, bald wird alles bezahlt!" Und dieselben Worte werden nach wenigen Minuten in derselben Weise wiederholt; wieder etliche Minuten, und die Stimme läßt sich zum dritten Male vernehmen. Erstaunt fragt der Pater, was das zu bedeuten habe; denn er konnte den Mann nicht sehen, der mit der Uhr in der Hand in einer Ecke des Zimmers saß und jene Mahnworte pünktlich wiederholte. „Die Worte", versetzte Meister Klaus, „welche Sie mir vor einigen Tagen gesagt haben, gefielen mir gar sehr; aber in den großen Schmerzen vergaß ich ihrer. Da ließ ich mir einen Dienstmann kommen, ich gebe ihm täglich einen Thlr.; dafür muß er mir von fünf zu fünf Minuten jene Worte zurufen, und ich darf versichern, Herr Pater, daß es mir dadurch in den letzten Tagen viel leichter geworden ist, die Schmerzen in Geduld zu ertragen." — Den Thaler kannst du in ähnlicher Weise dir nun schon ersparen; sei dir selbst der Dienstmann; rufe dir die Wahrheiten unseres hl. Glaubens immer von neuem ins Gedächtnis — nicht bloß in Leiden, auch in Versuchungen, in deinen Arbeiten u. s. w. Die Frucht wird ähnlich sein, wie bei Meister Klaus. —

(„Kathol. Missionsblatt." 1875.)

6. Die Lehre vom Fegfeuer.

Nach der Lehre unseres katholischen Glaubens giebt es in der anderen Welt noch einen besondern Reinigungsort, worin diejenigen Seelen, welche in der Gnade Gottes aus dieser Welt verschieden sind, ihre noch anhaftenden Sündenmakel und noch restierenden Sündenstrafen abzubüßen haben. Die Leiden und Qualen, welche diese sog. armen Seelen dort noch zu ihrer Läuterung zu erdulden haben, sind nach der Lehre der hl. Väter ungemein groß. Der hl. Augustin sagt: „Jenes Reinigungsfeuer ist härter und entsetzlicher, als alle Peinen, die man in dieser Welt empfinden oder sich denken kann." „Meines Erachtens", sagt der hl. Gregorius, „ist jenes, wenn auch ein Ende nehmendes Feuer schmerzlicher, als alle Drangsale dieser

Welt.“ Andere reden ebenso, mit dem Zusatze, daß zwischen den Peinen der Hölle und des Fegfeuers kein anderer Unterschied sei, als dieser, daß jene ewig dauern, diese aber nur eine Zeitlang. Wie lange aber eine jede Seele besonders in dem Fegfeuer leiden müsse, ist uns unbekannt. Die Zeit ihres Aufenthaltes daselbst ist ungleich, wie auch die Größe der Peinen selbst. Jenachdem einer viel und schwer gesündigt, nach dem wird er auch viel, lange und schwer zu leiden haben. Die größte Pein, welche sie zu leiden haben, ist die Pein des Verlustes; denn da sie eine unaussprechliche Begierde haben, Gott anzuschauen, so fällt ihnen nichts schmerzlicher, als daß sie davon ausgeschlossen sind, so lange nämlich, bis sie alles abgebüßt haben. Schmerzlich werden sie auch gefoltert durch die Pein der Reue; sie erkennen jetzt die ganze Abscheulichkeit der Sünde und empfinden darüber das bitterste Herzeleid, daß sie Gott, ihren gütigsten, liebevollsten Vater, so oftmal beleidigt, daß sie seine Gnaden so schlecht angewendet und während ihrer Lebenszeit nicht eifriger in seinem Dienste waren. Hierzu gesellt sich die Pein der Hilflosigkeit; sie erkennen, daß für sie die Nacht angebrochen ist, wo man nicht mehr wirken kann, sie wissen, daß sie sich selbst nicht mehr helfen, oder ihre Schmerzen lindern oder abkürzen können. Endlich kommt hierzu noch nach der Ansicht der Gottesgelehrten die Pein des Feuers, in welchem ihre Seelen, wie in einem Glutofen, geläutert werden. Wenn du, mein lieber Kranker, alle diese furchtbaren Qualen des Fegfeuers beherzigest, wird es dich dann nicht kräftig anspornen, hier durch geduldige Ertragung deiner Leiden für deine Sünden zu büßen, damit Gott deiner in der Ewigkeit verschone? Bedenke doch, daß hier zugleich deine Leiden noch verdienstlich sind, während mit dem Tode jener Tag anbricht, wo man nicht mehr wirken kann.

Wie schwer muß deine Hand,
O Gott, im Trauerland
Der Büßer noch empfinden!
Dort quält und martert ihn
Der Feuerflamme Glühn
Für die geringsten Sünden.
An diesem Läutrungsort
Muß man für jedes Wort,
Das nutzlos war, noch leiden;
Dort folget bittrer Schmerz
Dem unerlaubten Scherz
Und Pein den eitlen Freuden.

Wie kannst du noch munter sein?

Ein alter Bauersmann im Münsterlande hatte einen Schwiegersohn bei sich im Hause, von dem er nur zu oft gar sehr unbillig und hart behandelt wurde. Eines Tages — es war vor Mittag — stand er auf dem Düngerwagen, um den Dünger, den der Schwiegersohn auflud, zurechtzulegen. Machte er's dem nicht recht oder nicht rasch genug?

Genug, der Elende sprang plötzlich schimpfend und polternd auf den Wagen und stieß seinen Schwiegervater von demselben herab auf den Düngerhaufen. Ohne ein Wort der Widerrede zu sagen, stand der alte Mann wieder auf, nahm die Mistgabel zur Hand und fragte gelassen: „Was soll ich nun thun?“ — Eine seiner jüngeren Töchter, welche in einem anderen Hause wohnte, war zufällig in der Nähe, als solches geschah; mit Thränen in den Augen sah sie dem empörenden Schauspiele zu. Es war gegen Abend, als sie ihrem Vater auf dem Felde begegnete, er zog mit dem Pfluge heim; auf einem der beiden Pferde sitzend pfiff er ein munteres Stückchen so vor sich hin. „Vater“, ruft sie ihn an, „wie kannst

du noch munter sein, da dir diesen Morgen das begegnet ist?" — „O", erwiderte er, „das ist nicht so schlimm; es war gut dazu, einen Teil meines Fegfeuers damit abzubüßen." — Welch ein schnöder, verächtlicher Schwiegersohn! — Welch ein goldener Vater! — Lerne daraus, werter Leser, was der gläubige Blick in die Ewigkeit vermag. Richte ihn oft hinein, besonders wenn Demütigung und Leid dich niederbeugen will.

(„Kath. Missionsblatt.")

7. Die Lehre von der Hölle.

Die Worte, womit der hl. Apostel Paulus die Seligkeit des Himmels beschreibt, lassen sich auch anwenden auf die Qualen der Verdammten in der Hölle. Ja, wahrlich kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, und in keines Menschenherz ist es gedrungen, was Gott denen bereitet hat, die ihn hassen. Die größte Strafe, welche die Verdammten zu erleiden haben, ist der Verlust der Anschauung Gottes und des Himmels. Gott, der unendliche, unversiegbare Quell aller Güter, die höchste, entzückendste Schönheit; Gott, zu dem wir uns, als unserm letzten Ziele, von Natur mit unwiderstehlicher Gewalt hingezogen fühlen; diesen Gott zu verlieren, von ihm ewig verstoßen zu werden, das ist es, was die höchste Verzweiflung, das innerste Wesen der Hölle ausmacht. Eine unsägliche Pein bereitet den Verdammten auch der Verlust des Himmels. Der hl. Chrysostomus schreibt darüber: „Wenn es auch keine Hölle gäbe, so wäre es doch schon eine ungeheuere Strafe, von jener unbeschreiblichen Herrlichkeit ausgeschlossen und jener unendlichen Ehre verlustig zu werden. Oder glaubt ihr, es sei keine geringe Marter, nicht zu jenen Seligen zu gehören und jener unaussprechlichen Herrlichkeit nicht gewürdigt zu werden, von jenem glorreichen Thore und von jenen unendlichen Freuden ausgeschlossen zu sein?"

Zu dieser Strafe des Verlustes kommt noch hinzu das Übermaß aller erdenklichen Leiden. Leiden von seiten des schauderhaften Kerkers, worin sie eingeschlossen sind; Leiden von seiten des höllischen Feuers, welches sie durchglüht, ohne sie zu verzehren; Leiden von seiten der gräßlichen Gesellschaft der Teufel mit allen Verdammten, die ohne Unterlaß heulen, vor Wut knirschen, durch Flüche und Verwünschungen, durch bittern Spott und Hohngelächter den Schmerz ihrer Strafgenossen erhöhen. Nicht minder entsetzlich ist die Gewissensqual beim Gedanken an all das Böse, das sie gethan, und an die vielen Gnaden, die sie so leichtsinnig mißbraucht haben. — Und alle diese Qualen dauern ewig fort, ohne Trost und ohne Linderung. Ach, wie lange dauert dieses Immer? Gesetzt, Gott bewahrte von den Thränen der Verdammten alle tausend Jahre nur eine auf, wieviele brauchte er wohl, um damit den Zwischenraum zwischen Himmel und Erde auszufüllen! Und wenn dieser unermeßliche Raum mit diesen Thränen angefüllt würde, wie stände es dann mit der Ewigkeit? Ach, sie würde erst anfangen. O furchtbares Immer! o entsetzliche Ewigkeit!

Wer sollte im Hinblicke auf solche Peinen hier auf Erden nicht gerne dulden und büßen, um dereinst in der Ewigkeit verschont zu bleiben? Fällt dir daher, lieber Kranker, dasjenige, was du leidest, hart und schwer, so sprich zu dir selbst: „Was

ich leide, ist doch noch keine Hölle. Meine Schmerzen sind nichts gegen die Peinen und Schmerzen der Hölle." Kommt dir dein Leiden lang vor, so muntere dich selbst auf mit dem Gedanken: „Meine Schmerzen dauern doch nicht so lange, als die Schmerzen der Verdammten in der Hölle. Mein Leiden wird doch ein Ende nehmen, das Leiden in der Hölle aber nimmt niemals ein Ende. Wie würde ein Verdammter frohlocken und Gott danken, wenn seine Peinen nicht größer wären und länger dauerten, als die meinigen." Denkst und redest du also, so wird ganz gewiß keine Ungeduld, viel weniger einiges Murren und Klagen den mindesten Platz bei dir finden.

Keine Zunge kann recht schildern,
Welche Qual die Hölle beut,
Es erschöpft sich nicht in Bildern,
Was dort quält in Wirklichkeit.
Welch ein Schmerz! Christenherz
Treib mit Gottes Straf' nicht Scherz!

Die hl. Theresia.

Die hl. Theresia, die auf dem Wege der Vollkommenheit so weit voran war, lernte von Jesu Christo selber die Betrachtung der Höllenqualen, um in den Leiden dieses Lebens die Geduld nicht zu verlieren. Sie befand sich, so erzählt sie, einst in einem Zustande tiefer Traurigkeit; innerliche Qualen und körperliche Schmerzen lasteten schwer auf ihr, und schon wollte sie unter der Last so vieler Leiden erliegen, als unser Erlöser ihr erschien und, um ihren Mut aufzurichten und sie gegen Niedergeschlagenheit zu stärken, sie den Abgrund und die Qualen der Hölle schauen ließ und ihr den Platz zeigte, den sie hätte die ganze Ewigkeit einnehmen müssen, wenn sie in einem so unvollkommenen Leben verharrt wäre. Die große Heilige warf sich voll Schrecken über dies Schauspiel zu den Füßen Jesu nieder, vergoß Thränen der Reue und der Dankbarkeit und sagte ihm tausend Dank dafür, daß er sie vor solchem Unglücke bewahrt habe. Von nun an beklagte sie sich über ihre Leiden nicht mehr; sie erschienen ihr jetzt so süß und angenehm, wenn sie an jene Qualen dachte, die sie verdient hatte, daß sie mit Sehnsucht danach verlangte und die größte Wonne darin fand. Wenn ihr Leib über seine langen Krankheiten oder über strenge Bußwerke klagte, mit denen sie ihn abtötete, dann führte sie ihn in die Hölle hinunter und zeigte ihm die Abgründe derselben mit den Worten: „Betrachte, Unglücklicher, den Platz, wo du sein solltest; kommen deine Leiden in Vergleich mit dem, was du verdienst?" Dieser Gedanke war für die Heilige ein unüberwindlicher Schild, mit dem sie alle Versuchungen der Ungeduld abwehrte und allen Angriffen des Schmerzes Widerstand leistete. —

8. Die Lehre von der Auferstehung der Toten.

„Es kommt die Stunde", sagt der Heiland, „in der alle, welche in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden. Und es werden hervorgehen, die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichtes" d. h., um das Urteil der Verdammung zu empfangen. Somit werden die Leiber der Gottlosen ganz anders auferstehen, als die der Gerechten. Die Leiber der ersteren werden zwar, wie alle Leiber der Erstandenen, nicht mehr sterben und verwesen, aber sie werden tragen das Gepräge der Laster, deren dienstwillige Werkzeuge sie gewesen, tragen das Brandmal des Fluches Gottes in der ewigen Verdammung. Ganz anders aber wird die Gestalt und Beschaffenheit der erstandenen Leiber der Gerechten sein. Ehre, Herrlichkeit, Freude wird von den verklärten Leibern ausstrahlen, und die Schönheit, Tugend und überfließende

Wonne der hl. Seele wunderbar bekunden. Um uns einen Begriff von der Herrlichkeit des verklärten Leibes zu geben, stellt sie der Apostel der Schönheit des verklärten Leibes Christi, dessen Glanz die Apostel bei der Verklärung auf dem Berge Tabor kaum zu ertragen vermochten, gegenüber. „Jesus Christus“, sagt er, „wird den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten, daß er gleichgestaltet sei dem Leibe seiner Herrlichkeit.“ Phil. 3, 21. Insbesondere werden sich die Leiber der Gerechten nach ihrer Auferstehung dieser vier glänzenden Vorzüge erfreuen. Sie werden zunächst von allen Leiden befreit und dem Tode nicht mehr unterworfen sein, wie dies der Apostel Paulus lehrt mit den Worten: „Gesäet wird der Leib in Verweslichkeit, auferstehen wird er in Unverweslichkeit.“ 1 Kor. 15, 42. Außerdem werden die Leiber der Gerechten dereinst von einer unbeschreiblichen Schönheit erglänzen. „Gesäet“, sagt der Apostel Paulus im Briefe an die Korinther, „wird der Leib in Unehre, auferstehen wird er in Herrlichkeit.“ 1 Kor. 15, 42. Und eben daselbst bemerkt er weiter: „Die Sonne hat eine andere Klarheit, eine andere der Mond, eine andere die Sterne, ein Stern ist sogar vom anderen an Klarheit unterschieden, und so verhält es sich auch mit der Auferstehung der Toten.“ 1 Kor. 15, 41. Ferner wird dereinst den Leibern der Gerechten die Gabe der Behendigkeit zu teil werden, wodurch sie schneller als das Licht, schnell wie der Gedanke alle Räume des Weltalls durchfliegen und bis zum Throne des Allerhöchsten sich erschwingen können. „Gesäet“, sagt der Apostel Paulus, „wird der Leib in Schwachheit, auferstehen wird er in Kraft.“ 1 Kor. 15. — Endlich erhalten die verklärten Leiber der Gerechten ihre Vollendung durch die Gabe der Feinheit, wodurch dieselben befähigt werden, selbst durch die festen, von Natur undurchdringlichen Körper zu dringen, gerade so, wie der Leib des auferstandenen Sohnes Gottes durch die Felsen und durch die verschlossenen Thüren drang. Der Apostel Paulus hebt diese Eigenschaft mit folgenden Worten hervor: „Gesäet wird ein tierischer Leib, auferstehen wird ein geistiger.“ — Willst du aber dereinst an dieser glorreichen Auferstehung teilnehmen, so halte jetzt deinen Leib als einen Tempel des hl. Geistes in Ehren, mißbrauche nie deine Sinne oder deine Glieder zur Sünde, kämpfe standhaft gegen die fleischlichen Gelüste und ertrage freudig alle Beschwerden und Leiden des Körpers.

Sink immerhin mein Leib in Staub,
Gott wird dich neu beleben!
Du wirst nicht mehr des Todes Raub;
Kraft wird dir Jesus geben,
Verjüngt und schöner aufzustehn,
Zum ew'gen Leben einzugehn.

In diesem Glauben stärke mich,
Laß mich den Trost empfinden,
Den großen Trost, daß ich durch dich
Den Tod kann überwinden!
Grab und Verwesung schreckt mich nicht,
Denn dies ist meine Zuversicht.

Der hl. Jakobus, der Verstümmelte.

Welche Macht der Gedanke an die Auferstehung besitzt, und welchen Trost und Mut diese beseligende Glaubenswahrheit dem

Herzen des Frommen einflößen kann, ersehen wir aus der Märtyrergeschichte des hl. Jakobus mit dem Beinamen des Verstümmelten. Der Perserkönig Isdegerde ließ ihn nämlich unter den grausamsten Martern hinrichten, indem er ihm ein Glied nach dem anderen vom Leibe trennen ließ, so daß diese furchtbare Peinigung volle neun Stunden dauerte. Mitten unter diesen namenlosen Qualen rief aber der standhafte Dulder und Blutzeuge Christi im Gefühle der Süßigkeit aus: „Geh nur hin, meine Hand! geh nur hin, mein Fuß, geh nur hin mein Auge! u. s. w.; am Tage des Gerichtes bei der Auferstehung der Toten wird euch alle der ewige Schöpfer wiederzufinden und zu einem herrlichen Ganzen zu vereinigen wissen."

(Mehler.)

9. Die Lehre vom Weltgerichte.

Eine ergreifende Schilderung vom letzten Gerichte hat uns der hl. Ephrem entworfen. Er schreibt: „Bei der bloßen Erinnerung an jene Stunde bebe ich, von heftigem Schrecken ergriffen, im Gedanken an die furchtbare Zukunft, die sich dann enthüllen wird. Wer kann es ohne Schrecken anhören, was dann geschehen wird, wann der König der Könige vom Throne seiner Glorie sich erhebt und herabkommt, um alle Bewohner der Erde zu besuchen und mit ihnen Rechenschaft zu halten. Bei der bloßen Vorstellung dieser Wahrheit zittern die Glieder meines Leibes, und mir ist, als sollte ich in Ohnmacht fallen; meine Augen füllen sich mit Thränen, die Stimme stockt mir, die Lippen beben, die Zunge stammelt, und meine Gedanken verwirren sich. Denn so große und schreckliche Wunderdinge, wie am jüngsten Tage, sind nie geschehen seit dem Anfange der Welt und werden in alle Ewigkeit sonst nie geschehen. Ein heftiger Donner erschreckt jetzt schon jedermann, und wir bücken uns dabei unwillkürlich nieder; wie werden wir es aber dann aushalten, wann wir den Schall jener Posaune vom Himmel herab hören, die gewaltiger als jeder Donner tönt und alle Toten von der Urwelt an, Gerechte und Ungerechte, erwecket? Der große König, der da Gewalt hat über alle Menschen, gebietet, und sogleich giebt die Erde mit banger Eile ihre Toten wieder, wie auch das Meer. Alle werden in einem Augenblicke auferstehen, ohne daß ein Haar an ihnen fehlt. Wie werden wir es dann aushalten, Brüder! wenn wir von der Höhe des Himmels jenes schreckliche Geschrei erschallen hören: „Sehet, der Bräutigam kommt! Sehet, es nahet der Richter! Sehet, es kommt der Gott des Weltalls, um die Lebendigen und die Toten zu richten!"

Dieses Geschrei erschüttert die Grundfesten und Nerven der Erde von einem Ende zum anderen, das Meer und alle Abgründe. Wir sehen erscheinen das Zeichen des Kreuzes, an dem Christus freiwillig für uns angenagelt wurde; — es ist das furchtbare und heilige Zepter des großen Königs; dann denkt jeder an die Worte: „Das Zeichen des Menschensohnes wird am Himmel erscheinen". Angst, Schrecken und Entsetzen überfällt dann jeden Menschen. Dann erscheinen schnell die Engel, die Chöre der Erzengel, die Cherubim und Seraphim versammeln sich, und jene Wesen voll Augen rufen mit Kraft und Gewalt: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerscharen, der da ist, war und sein wird, der Allmächtige!" — Jetzt öffnen sich die Himmel; es erscheint der König der Könige, unser unbegreiflicher und glorreicher Gott, wie ein schrecklicher Blitz, mit

großer Macht und unbegreiflicher Herrlichkeit, wie der Evangelist Johannes verkündet: „Sehet, er kommt auf den Wolken des Himmels, und schauen werden ihn alle Augen, und die ihn durchstochen haben, und werden jammern alle Geschlechter der Erde." Welche Seele mag dieses aushalten? Großer Schrecken, o Brüder, und Schauer und Entsetzen werden sich in jener Stunde unser bemächtigen, wenn jene furchtbaren Bücher aufgethan werden, worin unsere Werke und Reden und Handlungen aufgeschrieben sind, die wir in diesem Leben gesprochen und ausgeübt haben. — Ach, da werden in jener Schreckensstunde die Menschen auf eine herzzerreißende Art voneinander geschieden, und jeder geht seinen Weg, den er nie wieder zurückwandelt! Wessen Herz ist so felsenhart, daß ihn nicht schon hier der Gedanke an jene Stunde bis zu Thränen rührt, wo die Bischöfe, die Priester von ihren Amtsbrüdern getrennt werden? Dann werden auch die ehemaligen Könige voneinander geschieden und wehklagend wie Sklaven fortgetrieben. Dann werden die unbarmherzigen Fürsten und Reichen seufzen und angstvoll rings nach Hülfe sich umsehen, niemand aber kann ihnen helfen. Dann werden Eltern von ihren Kindern, Freunde von Freunden getrennt. Dann scheiden mit tiefsten Schmerzen Gatten voneinander, dann müssen auch jene zur Verdammung gehen, die dem Leibe nach zwar jungfräulich, übrigens aber gefühllos und hart waren; denn ein unbarmherziges Gericht wartet jener, welche keine Barmherzigkeit ausüben. Dann erschallet nur eine Stimme von den Obern und Untern: „G e r e c h t b i s t d u, o H e r r, u n d g e r e c h t s i n d d e i n e G e r i c h t e!" . . . . Wenn sie dann fortgetrieben in ihre Qualorte, jeder Hoffnung beraubt und ohne Helfer und Fürbitter sind, dann brechen sie in bittere Wehklagen aus: „O, wie viele Zeit haben wir aus Sorglosigkeit verloren!" O, wie sind wir betrogen worden! O, wie spotteten wir beim Anhören des Wortes Gottes! Was hilft uns nun die ganze Welt? Wo ist nun der Vater, den wir hatten? Wo die Mutter, die uns gebar? Wo sind die Brüder? Wo die Kinder? Wo die Freunde? Wo die Güter? Wo die Unruhen dafür? Wo alle irdischen Vorzüge? Wo sind nun die Könige und Gewaltigen? Wie, kann uns keiner von diesen allen retten? und uns selbst können wir auch nicht helfen. Gänzlich verlassen sind wir von Gott und den Heiligen. Es ist keine Zeit zur Buße mehr, keine Fürbitte vermag etwas, fruchtlos sind alle Thränen. Ohne Rettung sind wir Elende und finden kein Erbarmen; denn wir verdienen keines. Lebt wohl, alle Gerechten! Lebt wohl, ihr Apostel, Propheten und Märtyrer! Lebe wohl, Chor der Patriarchen! Lebe wohl, du Schar der Mönche! Lebe wohl, du kostbares und lebenspendendes Kreuz! Lebe wohl, o Himmelreich! Lebe wohl, Paradies der Wonne! Auch du lebe wohl, Frau und Gottesgebärerin! Lebet wohl, Vater und Mutter, Söhne und Töchter! Nie mehr werden wir jemand von euch sehen!" — „Dort aber stirbt der Wurm nicht, und das Feuer erlischt nicht."

Ein Blick ins Thal Josaphat.

Die hl. Pelagia, welche in ihrer Jugend ein öffentliches sündhaftes Leben führte,

kam einmal aus Neugierde in eine Predigt des hl. Bischofs Nonnus, worin er über das Endurteil am letzten Gerichtstage sprach. Pelagia ward dadurch dergestalt im Herzen ergriffen, daß sie vor Schrecken und Schamröte ihr Angesicht mit dem Schleier bedeckte, bitterlich zu weinen anfing und nach vollendeter Predigt alle Sünden ihres ganzen Lebens in großer Reue beichtete. „Pelagia!" so redete sie sich nun selbst an, „fort von hier; denn da ist deines Bleibens nicht länger!" Von den Menschen hinweg in die Wüste! Hierauf reiste sie in einem Bußsacke bis an den Ölberg, wo sie sich eine Hütte baute. An dieser Hütte machte sie ein Fensterchen, von dem aus man in das Thal Josaphat sehen konnte. (Man sagt nämlich wohl, daß in diesem Thale das jüngste Gericht abgehalten werde.) „Die Betrachtung des jüngsten Gerichtes, sagte sie, hat mich von meinem sündhaften Leben bekehrt und zu Gott geführt; die Betrachtung des jüngsten Gerichtes soll mich auch im frommen Leben bei Gott erhalten." Deshalb brachte sie die meiste Zeit des Tages in ihrer kleinen Hütte am kleinen Fensterchen zu und sah immerwährend in das Thal hinunter. „Siehe da", sprach sie, das ist der Richtplatz, wo ich mit allen Völkern der Welt wieder zusammenkommen und meinen Richter erwarten werde. In diesem Thale wird das große Rechnungsbuch eröffnet werden, worin meine Sünden verzeichnet sind; in diesem Thale werde ich entweder auf die linke oder auf die rechte Seite des Richters gestellt werden; in diesem Thale wird das Urteil über die Verdammten donnern: Weichet von mir, ihr Verfluchten!" In diesem Thale wird die freudige Stimme des Richters an die Auserwählten ergehen: „Kommet her, ihr Gesegneten!" Pelagia! was denkst du dazu? „Willst du deinem Gotte recht redlich und treu dienen, damit du diese letzte Stimme hören mögest? Sooft Versuchungen zu der einst genossenen sündhaften Lust, zu neuen, unreinen Begierden kamen, eilte sie schnell zum Fensterchen. „Höre, Pelagia", sprach sie: „Weichet von mir ihr Verfluchten! Wie gefällt dir das? Gelüstet es dich noch, zu sündigen? Sooft ihr das Fasten, Beten und Abtöten schwer und überdrüssig fiel, eilte sie zum Fensterchen nach dem Thale Josaphat hin und sprach: Höre, Pelagia! Kommet her ihr Gesegneten! Sollst du nicht gern eine Zeitlang leiden wollen? So fuhr sie fort bis zu ihrem Ende, und sie ist so eine Heilige geworden.

Gerechter Gott! vor dein Gericht
Muß alle Welt sich stellen,
Du wirst in ihrem Angesicht
Auch mir mein Urteil fällen.
O laß mich jede Sünde scheun
Und hier mit Ernst beflissen sein,
Vor dir einst zu bestehen.

Dritter Abschnitt.

Anleitung des Kranken zur Bekämpfung der Versuchungen auf dem Krankenbette.

Obwohl unser Feind", sagt das Konzil von Trient, „während unseres ganzen Lebens Gelegenheit sucht, unsere Seelen auf jede nur mögliche Weise zu verderben, so giebt es doch keine Zeit, wo er alle seine Kräfte und Kunstgriffe mehr dazu anwendet, um uns den Untergang zu bereiten und wenn möglich uns das Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit zu nehmen, als wenn er sieht, daß es mit unserm Leben zu Ende geht."

Von den Versuchungen, die sich in der Krankheit und bei herannahendem Tode einstellen können, wollen wir besonders folgende hervorheben.

I.

Die Versuchungen zur Ungeduld.

Die Ungeduld besteht darin, daß man sich dem Schmerzgefühle so sehr hingiebt, daß man darüber die Fassung verliert und über die Anordnungen oder Zulassungen Gottes murrt. Die Versuchung zu dieser Sünde liegt für den Kranken sehr nahe, besonders, wenn seine Schmerzen einen hohen Grad erreichen, oder wenn sein Krankheitszustand lange andauert, oder wenn er sich von den Seinigen verlassen glaubt. Um nun solche Versuchungen zur Ungeduld zu überwinden, soll der Kranke:

1. Sich den Schaden der Ungeduld vorstellen.

Die Ungeduld macht die Sache nicht besser, sondern schlechter. „Wer widersetzt sich Gott und hat den Frieden?" Job 9, 4. „Wenn du", sagt Thomas von Kempen, „dein Kreuz unwillig trägst, machst du es dir noch schwerer, und tragen mußt du es doch. Weisest du dein Kreuz weg, so findest du ein anderes und vielleicht noch ein größeres." Die Ungeduld bereitet uns im anderen Leben noch größere Strafen, raubt uns die Verdienste, die wir uns sonst hätten erwerben können. Die Ungeduld macht uns bei Gott und den Menschen verhaßt; bei Gott, weil wir uns nicht in seinen Willen ergeben; bei den Menschen, weil wir sie durch unsere Ungeduld ebenfalls zur Ungeduld reizen.

Wo Ungeduld, da fehlt die Buß',
Umsonst man alles leiden muß:
Die Plagen werden auch vermehrt,
Und kein Gebet vor Gott erhört.
Wers Kreuz mit Ungeduld nur traget,
Wird wie der Teufel auch geplaget:
Er hat die Höll' schon auf der Welt,
Und auch den Himmel nicht erhält.

2. Sich oft den Nutzen der Geduld vorstellen.

Die Geduld erleichtert alles, was schwer ist. So wie ein guter Magen jede noch so rohe Speise verdauet, so überwindet die Geduld alle Widerwärtigkeiten. Die Geduld macht das Leiden verdienstlich. „Eine Unze Geduld, sagt der hl. Franz von Sales, „ist besser, als 100 Pfund Gebet." Die Geduld macht uns bei Gott und den Menschen beliebt. „Das ist angenehm vor Gott", schreibt der hl. Petrus, „wenn einer um Gottes willen Widriges erträgt und Unrecht leidet." 1 Petr. 2, 19. Geduld führet uns zum Himmel. „Die Trübsal", sagt der hl. Apostel Paulus, „wirket Geduld; die Geduld ist der Prüfstein der Tugend, und die bewährte Tugend erzeugt Hoffnung, Hoffnung aber wird nicht zu schanden." Röm. 5, 3.

Gott hat uns Kreuz und Leid gegeben,
Damit wir sollen ewig leben:
Wer Gott im Himmel einst will sehen,
Der muß den Kreuzweg allhier gehen.
Nichts wächst bei lauter Sonnenschein,
Das trübe Wetter muß auch sein;
Bei vielem Glück vergißt man Gott
Und büßt nichts ab bis in den Tod.

3. Fleißig die Mittel der Geduld gebrauchen,

als: Gebet, häufiger Empfang der hl. Sakramente, öftere Erinnerung an das Beispiel des leidenden Heilandes, der schmerzhaften Mutter und aller Heiligen. Schön sagt der hl. Chrysostomus: „Wenn dir etwas schwer fällt, so erinnere dich an die Geduld, mit der Christus sein Kreuz getragen hat; so wird dir das deinige gleich leichter werden." Desgleichen häufige Erinnerung an die vier letzten Dinge. Wer oft und ernstlich in die andere Welt hinüberschauet, den wird diese Welt kaum im Ernste ungeduldig machen.

Die verschiedenen Klagen der Kranken und ihre Beantwortung.

Mit Recht schreibt Thomas von Kempen in seinem goldenen Büchlein von der Nachfolge Christi: „Jesus hat jetzt viele Liebhaber seines himmlischen Reiches, aber wenige Träger seines Kreuzes. Viele hat er, die Trost, aber wenige, die Trübsal begehren. Manche Tischgenossen findet er, aber wenige der Enthaltsamkeit. Alle wollen mit ihm sich erfreuen, aber wenige wollen etwas für ihn leiden. Viele folgen Jesu bis zum Brechen des Brotes, aber wenige bis zum Trinken des Leidenskelches. Viele verehren seine Wunder, aber wenige folgen der Schmach des Kreuzes. Viele haben Jesum lieb, so lange nichts Widerwärtiges sich ergiebt; viele loben und preisen ihn, solange sie einige Tröstungen von ihm empfangen; wenn aber Jesus sich verbirgt und über ein Kleines sie verläßt, fallen sie in Wehklagen oder übergroße Niedergeschlagenheit." So ergeht es den Menschen gar oft, wenn sie von Krankheit heimgesucht werden.

Wir wollen hier nun die wichtigsten Klagen der Kranken zusammenstellen und eine passende Erwiderung darauf geben. Mancher Kranke klagt:

1. „**Warum soll denn gerade ich so vieles leiden?**"

Antwort: a. Weil dich Gott besonders liebt; „wer seinen Sohn aber lieb hat", sagt die hl. Schrift, „hält ihn beständig unter seiner Rute." Und in der Offenbarung des hl. Johannes spricht Gott: „Die ich liebe, die strafe und züchtige ich." b. Die Heiligen hielten daher Schmerzen und Leiden für ein Unterpfand, ein Zeichen der Liebe Gottes zu uns. Sie hielten es für eine große Ehre mit Christo den königlichen Weg des Kreuzes zu gehen, aus seinem Kelche trinken zu dürfen. Ein König ladet ja nur solche an seine Tafel, an denen er Wohlgefallen hat. Welch eine große Gnade also für dich, aus dem Kelche der Leiden trinken zu können! Darum weise denselben nicht von dir, sondern trinke daraus mit Freuden. Rufe mit **David** aus: „Der Herr leitet mich und seine Wege sind gerecht; sie sind voll Güte und führen zur Glückseligkeit." Oder mit **Heli**: „Der Herr ist der Herr; er thue mit mir, was ihm gefällt."

Das Kreuz der Weg zum Himmel ist,
Wenn du im Kreuz geduldig bist.

Die selige Margareta Alacoque war keinen Augenblick ohne Leiden und ohne innere und äußere Schmerzen. Und doch war sie dabei immer voller Freuden, weil sie dieselben für lauter Gnaden Gottes hielt. Den Erguß ihrer Danksagungen für diese Leiden setzte sie schriftlich auf, und derselbe lautete also: „Womit soll ich alles Gute dir vergelten, mein Gott, das deine Güte mir erzeigt? Wie überaus groß ist diese Güte, daß du mir Anteil an den nämlichen Speisen giebst, mit welchen du deine Heiligen stärkest? Ach, ohne das Kreuz und das göttliche Sakrament könnte ich nicht leben! Ich verlange keine Verminderung meiner Leiden. Was kann ich je Größeres verlangen, als eine vollkommene Abbildung des gekreuzigten Jesu zu werden!"

2. „**Warum muß ich denn so vieles leiden?**" reden wieder andere; „**womit habe ich es verschuldet?**" **Antwort:** a. „Gott ist gerecht, und gerecht sind seine Gerichte. Der Herr ist gerecht und liebet die Gerechtigkeit; auf Billigkeit schauet sein Angesicht", sagt David. Ps. 10, 8. Ja Gott thut niemand Unrecht, auch dir nicht. Oder ist es etwa unbillig, daß ein Strafbarer leide und gezüchtigt werde? frage ich mit dem hl. **Vincenz v. Paul** und antworte mit dem hl. **Hieronymus**: „Nein, du bist nur zu glücklich, wenn Gott deine Leiden zur Austilgung der Sünden annimmt." Selbst in dem Falle, daß du nichts Besonderes verschuldet hättest, solltest du nicht über **viel Leiden** klagen; denn Gott ist der Herr, der über uns nach Belieben verfügen kann. Du wirst daher außer dir noch viele finden, welche weit weniger verschuldet haben, als du und doch viel mehr gelitten haben, als dich eben zu leiden trifft. b. Gedenke auch an Jesum. War er denn nicht der Reinste aller Reinen? Konnte er nicht von sich selbst sagen: „Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen?" — Und doch mußte er an seinem Leibe so viele Mühseligkeiten und Drangsale, viele Schläge und Wunden, ja sogar den schmerzlichsten Kreuzestod, und an seiner Seele große Angst und Traurigkeit leiden. „Hat nicht Christus alles dieses leiden müssen, um in seine Herrlichkeit einzugehen?", sprach er zu den Jüngern, welche nach Emmaus gingen. Und, „wenn dieses am grünen Holze geschieht,

wie wird es dann dem dürren ergehen?" Wenn Jesus, der Unschuldigste, so viele Schmerzen ausstehen mußte, wie können wir, die wir doch Sünder sind, uns beschweren, wenn Leiden über uns kommen? —

Sei stille, Herz, sei stille
Und trage deine Last;
Es ist des Herren Wille,
Was du zu tragen hast.
Der dich bisher geleitet,
Der leitet dich hinfür,
Die Bahn, die er bereitet
Dir hat zur Himmelsthür.
Und was du nicht verstehen
Magst in dem weisen Plan,
Wirst du enträtselt sehen,
Kommst du am Ziele an.
Drum stille, Herz, sei stille
Zufrieden deiner Last;
Es ist des Herren Wille,
Was du zu tragen hast.

(„Kath. Missionsblatt", 1878.)

Die hl. Magdalena von Pazzis.

Eine Schwester konnte sich beim Anblicke der vielen schmerzlichen Leiden ihrer Oberin, der hl. Magdalena v. Pazzis, nicht enthalten auszurufen: „Liebe Mutter, ich kann es nicht mit ansehen, daß Gott dich so vieles leiden läßt!" Der Heiligen mißfielen diese dem Willen Gottes so widersprechende Worte, und sie schienen ihr mehr Schmerz zu verursachen, als ihre ganze Krankheit selbst. Magdalena antwortete daher mit großem Ernste: „Liebe Schwester, wenn du mit Leiden heimgesucht wirst, so sei wohl darauf bedacht, daß du dieselben nicht von ihrer Quelle, nämlich dem Willen Gottes trennst, sonst wird jene Trübsal eine drückende und unerträgliche Last für dich werden."

3. „Ach", sagen wieder andere, „ich würde gern alles leiden; aber diese Krankheit." Antwort: a. Aber gerade diese Krankheit will Gott, und was Gott will, ist auch das Beste. „Denen, die Gott lieben, müssen auch alle Dinge zum Besten dienen", sagt der hl. Apostel Paulus. b. Jesus hätte sich eine andere Todesart wählen können, aber er nahm das schmachvolle Kreuz, weil es sein Vater also wollte. Halte für gewiß, daß Gott das Beste für dich ausgewählt hat und nimm alles, also auch diese Krankheit, aus der Hand Gottes unbedingt an, wie er es dir giebt.

Der hl. Vincenz von Paul

saß voller Schmerzen zwei Jahre auf seinem Lehnstuhle, aber nie hörte man ihn darüber klagen, daß er nicht gehen könne. „Gott will es, sein Wille geschehe!" Dieser Gedanke hielt ihn immer in ungetrübtem Frieden.

4. „Ich kann dieses Leiden nicht aushalten!" Antwort: a. Allein würde denn Gott in seiner unendlichen Vaterliebe und Güte ein Leiden zulassen, das wir gar nicht ertragen könnten? Sagt nicht der hl. Apostel Paulus: „Gott ist getreu und läßt euch nicht über eure Kräfte versucht werden?" (1 Kor. 10.) Und bemerkt er nicht anderwärts: „Ich kann alles in dem, der mich stärkt?" Phil. 4. b. Haben nicht auch die hl. Blutzeugen und darunter selbst zarte Kinder und schwache Frauen alle Qual und Schmach willig für Jesum Christum ertragen? Konnten diese es, warum sollten wir es nicht unter dem Beistande Gottes können? c. Vergleiche auch deine Leiden mit den Leiden deines gekreuzigten Heilandes, wie gering und unbedeutend sind sie gegen dieselben!

Der Mensch:

Die Krankheit fesselt mich ans Bett,
Das Bett ist meine Marterstätt;
Ich finde Ruhe nicht am Tag,
Zähl' nächtlich jeden Glockenschlag,
Und alle Glieder schmerzen mich;
O daß die Krankheit von mir wich!

Jesus:

Von hartem Holze ist mein Bett,
Das Kreuz ist meine Lagerstätt';
Von Wohlsein hab ich keine Spur,
Mein Leib ist eine Wunde nur.
Mein armer Bruder blick auf mich,
Viel mehr, als du, erdulde ich.

Die hl. Blandina.

Blandina war eine Magd von schwächlicher Leibeskonstitution; daher alle Gläubigen und besonders ihre Frau sehr besorgt waren, ob sie wohl bei den großen Martern im Glaubensbekenntnisse standhaft verharren werde. Man wollte sie zum Geständnisse zwingen, daß die Christen in ihren Versammlungen sich schändlicher Verbrechen schuldig gemacht hätten. Sie wurde vom Morgen bis zum Abende mit jeder Art der Marter gepeinigt. Aber die begnadigte Jungfrau erhielt immer neue Kräfte zum wiederholten Bekenntnisse ihres Glaubens und sagte nichts anderes während der Peinigungen, als: „Ich bin eine Christin, und bei uns wird nichts Schändliches begangen.“ Darauf wurde sie in den Kerker geführt und an einen Stock so peinlich angeschlossen, daß der ganze Körper in einer sehr schmerzlichen Lage gehalten wurde. Am folgenden Tage wurde sie in das Amphitheater geführt, an einen Pfahl gebunden und den wilden Tieren preisgegeben. Da sie aber kein wildes Tier berühren wollte, wurde sie vom Pfahle abgenommen und wieder in den Kerker geführt, um zu neuen Leiden vorbehalten zu werden. Mehrere Tage nacheinander wurden Christen auf verschiedene Weise gemartert und getötet, und Blandina nach jeder schauerlichen Marter vor Götzenbilder gestellt, bei denen sie ihrem Glauben abschwören sollte. Allein sie blieb jedesmal unerschütterlich. Nun wurde sie noch gegeißelt, von wilden Tieren geschleift, auf einen glühenden eisernen Stuhl gesetzt und endlich mit dem Schwerte getötet. Die Heiden staunten und bekannten, daß sie nie eine Weibsperson standhafter dulden gesehen hätten. O, was vermag der schwache Mensch doch unter dem Beistande der Gnade Gottes!

5. Weiterhin sagt auch mancher Kranke: „Wie lange muß ich noch so liegen bleiben und leiden“? Antwort: Solange es Gott gefällt. Schon Salomon sagt im Buche der Weisheit: „Gott pflegt die Gerechten zu prüfen, wie man Gold im Feuer prüft.“ Bis aber das Gold von seinen Schlacken und Unreinigkeiten geläutert wird, das geht nicht immer gleich lange her. Mancher Goldklumpen braucht länger, der andere kürzer. So bedarf auch mancher Mensch eine längere Zeit, bis seine Seele im Schmelztiegel des Kummers, der Verfolgung und der Reue gereinigt wird, und sie so rein und klar funkelt, daß Gott sie als Kleinod ins himmlische Schatzkästlein legen kann. Darum harre geduldig aus und beherzige oft das Wort des Apostels Paulus: „Die Leiden dieser Zeit sind nicht zu vergleichen mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden wird.“

Sei getrost, bald ist's vorüber,
Bald ist all dein Leiden aus,
Und dann neigt sich Gott herüber,
Holt dich heim ins Vaterhaus,
Wo in lichten, sel'gen Kreisen
Engel ihren Schöpfer schaun,
Nie geahnte süße Weisen
In die Herzen niedertaun;
Wo zum großen, ew'gen Lohne,
Liebe sich der Liebe beut,
Wo des Himmels reinste Wonne
Stets das Erdenkind erfreut.

(„Kath. Missionsblatt.“)

a. Die hl. Klara

war 28 Jahre fast immer krank, doch sie beklagte sich nie über die lange Dauer ihres Krankenlagers, sondern ertrug im Hinblick auf den Gekreuzigten alle Leiden mit der größten Geduld und Ergebenheit; die Betrachtung des Leidens Jesu machte ihr

alle Leiden leicht. „Wie kurz", sprach sie einst, „fällt mir die ganze Nacht, die ich mit der Betrachtung des Leidens Christi zubringe!" Zu einer andern Zeit sagte sie: „Sollte sich wohl ein Mensch beklagen können, wenn er Jesum am Kreuze hangend und mit Blut überronnen ansieht?"

b. **Die selige Maria Franziska**

wurde von einem Wahnsinnigen am ganzen Leibe zerfleischt und am Halse so gewürgt und zerrissen, daß sie auf Anordnung des Arztes 12 Jahre lang einen Bleigürtel unter großen Schmerzen am Halse tragen mußte. —

c. **Der ehrwürdige Ludwig de Ponte**

litt 35 Jahre an der Gicht und den heftigsten Magenleiden.

6. Andere Kranke sagen: „Ich bin noch so jung, ich habe doch von meinem Leben gar nichts." Antwort: Tröste dich, mein lieber Kranker, a. mit dem Gedanken an Gottes unendliche Weisheit und Güte. — Gott kennt dich besser, als du selbst. Er weiß allein, welches die geeignetsten Mittel und Wege sind, um dich vor der Sünde zu bewahren und sicher zum Himmel zu führen. Er überschaut einzig, welch große Gefahren für dein Seelenheil über dich losbrechen würden, wenn du dich einer kräftigen Gesundheit erfreutest. Überlaß dich daher völlig der weisen Leitung des himmlischen Vaters, der nur dein Bestes im Auge hat. Treffend bemerkt der hl. Johannes Chrysostomus: Wenn ein Arzt einen Kranken schneidet und brennt und die bittersten Arzneien anwendet, so liegt der Kranke ruhig und still und fragt nicht, warum er dieses thue; er folgt und überläßt sich ihm, ja er dankt ihm sogar für das Brennen und Schneiden und für die bittern Arzneien, ungeachtet der Erfolg ungewiß ist, und viele Kranke das Leben darüber eingebüßt haben. Ebenso soll sich der Mensch verhalten gegen die Anordnungen Gottes; er soll sich denselben bereitwillig und freudig unterwerfen und nicht fragen, warum er dieses und jenes thue, da er weiß, daß die Weisheit Gottes nicht irren kann, daß seine Güte gegen uns unaussprechlich ist, daß er alles zu einem glücklichen Ende führen werde, und daß er uns alle selig machen kann und will. Eine Frevelthat ist es also, Gott wegen seiner Handlungen zu fragen, zu beurteilen und anzuklagen!"

Die Reise übers Meer.

Ein Seemann machte einst eine Reise über das Meer, um zu einem weit entfernten Lande, das Überfluß an Gold, Perlen und Edelsteinen hatte, zu gelangen und sich dort Schätze zu sammeln. Da sah man nun viele Tage nichts von Bäumen und Gesträuchen, nichts von Berg und Thal, sondern nur das weite unabsehbare Meer. — Nicht eine Spur vom festen Lande ließ sich erblicken. Das Volk auf dem Schiffe wurde der langen Reise, wo man nichts als gefährliche Klippen oder das weit ausgedehnte Gewässer sehen konnte, müde und faßte einen unerbittlichen Haß gegen den Herrn des Schiffes. „Wozu diese beschwerliche Reise?" sagten sie voll Wut zu ihm. „Wenn wir binnen drei Tagen nichts vom festen Lande entdecken, so werden wir dich mit dem Schwerte töten und deinen Leichnam hinauswerfen in die Tiefe des Meeres." Doch siehe! als der dritte Morgen heranbrach, lächelte ihnen das fruchtbare Land, voll herrlicher Gärten, Weinberge und Äcker entgegen. Da freuten sich alle, die auf dem Schiffe waren, und riefen aus: „O wie haben wir dir, edler Fährmann, Unrecht gethan! Dank sei dir, daß du uns in dieses herrliche Land führtest!"

Ein frommer Greis, der von dieser Geschichte hörte und jeder Sache eine höhere

Deutung zu geben wußte, sprach: „Sowie diese Leute auf dem Schiffe, murren auch wir oft in Leiden wider Gott, den allweisen Fährmann, weil wir mit unserm schwachen Verstande nicht einsehen, wie der beschwerliche Weg der Leiden zu unserm Glücke führen könne. Wenn wir aber einst in das bessere Land — den Himmel — gelangen, dann werden wir voll Freude ausrufen: „Nun sehen wir erst ein, daß alle Leiden, welche du, lieber Gott, schicktest, zu unserm Heile waren. Wie gut bist du!"

Im Himmel werden wir erfahren,
Wie weise Gottes Wege waren.

Tröste dich b. **durch das Beispiel deines lieben Heilandes.** Hat nicht auch er von seiner Geburt an den Kelch der Leiden trinken müssen? Hat er nicht schon in den ersten Tagen seines Daseins die bitterste Armut und Entbehrung erdulden müssen? Hat er nicht schon am achten Tage das scharfe Messer der Beschneidung gefühlt und sein heiliges Blut für dich verspritzt? War er nicht schon so früh der grimmigsten Verfolgung von seiten des grausamen Königs Herodes ausgesetzt? Hat er nicht auf der Flucht nach Aegypten mitten im kalten Winter soviel Ungemach und so viele Beschwerden ausstehen müssen? Wie darfst du dich also beklagen über dein hartes Los? Der Jünger ist doch nicht über den Meister. Freue dich vielmehr, daß du ihm so frühzeitig schon gleichförmig wirst.

Der Herr spricht zu der Seel' vertraut:
„Nimm auf dein Kreuz, o liebste Braut,
Und folge mir, ob dir auch graut;
Ich hab's getragen ja vor dir,
Hast du mich lieb, so folge mir!"
Darauf die Seele klaget schwer:
„Ach Jesu, allerliebster Herr!
Ich bin noch jung und zart zu sehr;
Ich liebe zwar von Herzen dich,
Doch ist dein Kreuz zu schwer für mich!"
Nun spricht der Herr von seinem Thron:
„Ich trug es noch viel jünger schon,
Ich trug es unter Spott und Hohn:
Jetzt trage; wirst du alt und kalt,
Gebricht zum Tragen dir Gewalt."

Die hl. Lidwina

war 38 Jahre, von ihrem 15. bis 53. Jahre, krank. Unbeschreiblich waren ihre Schmerzen. 33 Jahre lag sie auf einem Fleck und viele Jahre auf bloßem Stroh oder einem Brette. Ihr Wahlspruch aber war: „O Herr, ich bin zufrieden, wenn du mich mit Schmerzen heimsuchst und meiner nicht schonest; dein heiligster Wille ist mein bester Trost."

7. „**Wenn ich nur für mich allein wäre; wenn ich nur keine Familie, kein Geschäft, kein Hauswesen hätte, wofür ich zu sorgen hätte!**" — **Antwort:** Mein lieber Christ! Gott wußte alles im voraus, was dir Sorge macht, gleichwohl hat dich der Allgütige krank werden lassen und das aus den weisesten Absichten. Vielleicht hast du in deinen gesunden Tagen aus allzugroßer, mit blinder oder leidenschaftlicher Liebe an deiner Familie gehangen und hast darüber dem lieben Gott die gebührende Liebe versagt; oder du hast über die Sorge für zeitliche Dinge das Geschäft deines Seelenheiles vergessen oder vernachlässigt. Durch diese Krankheit will nun Gott dich

a. **von allzugroßer Anhänglichkeit sowohl an die Menschen als an irdische Dinge überhaupt losschälen.** Du sollst zu der Überzeugung kommen, daß alle Menschen gebrechlich und ohnmächtig,

alle Dinge eitel und vergänglich sind, und daß du nur in Gott wahre Ruhe und Zufriedenheit finden könnest.

b. **Gott will dich ferner zur Erkenntnis seiner Gutthaten führen.** Bisher hast du so manches gehabt und genossen, aber wenig oder gar nicht daran gedacht, daß es ein Geschenk Gottes sei. Nun mußt du einsehen, daß alles von Gott abhängt und von ihm herkommt. Klage doch nicht und sei nicht undankbar, damit dir Gott nicht auch das noch entziehe, was er dir bisher belassen hat.

c. **Gott will dich zur bessern Anwendung seiner Güter und Gaben veranlassen.** Da du bisher oftmals ihm die Zinsen vorenthalten hast, die ihm für seine Güter gebühren, siehe, so hat er dir jetzt für einige Zeit den Genuß etlicher Güter entzogen, damit du weiter denkest und lernest, von denselben Gebrauch zu machen für eine glückselige Ewigkeit.

d. **Gott will dich zur Beherrschung deiner Neigungen und Ablegung sündhafter Gewohnheiten bewegen.** In gesunden Tagen hast du wohl manchmal deine Güter zur Befriedigung sündhafter Neigungen benutzt. Siehe, jetzt läßt Gott die Quelle spärlicher fließen, aus der du Gift statt Wasser des Lebens gezogen hast, damit du lernest, dich ein wenig zu beherrschen, und weniger Anlaß habest, verkehrten Neigungen zu fröhnen.

Aus dem Leben eines Arbeiters.

Vor einiger Zeit starb in B. ein armer fleißiger Maurer. Er war Vater von 5 Kindern. Eine unglückliche Zahnoperation zog ihm ein Geschwür zu, das allmählich einen krebsartigen Charakter annahm und auch endlich dem armen Leidenden einen höchst schmerzlichen Tod bereitete.

Zu den großen körperlichen Leiden gesellte sich bei dem Armen noch der Kummer und die Sorge um die Erhaltung seiner Familie. Der brave Arbeiter hatte in gesunden Tagen seine Familie anständig zu erhalten gewußt, und nun sah er sie dem Mangel und der Not preisgegeben, sah ihre Thränen fließen, hörte ihr Wehklagen. Das Elend klopfte an die Thür, seine Familie hatte nicht mehr das tägliche Brot.

Der Kranke kämpfte einen schweren Kampf; doch Gott, den er in gesunden Tagen nie vergessen, tröstete ihn auch in den Krankheitstagen. Mit bewunderungswerter Fassung wies er die Kleinen an Gott, den Vater und Ernährer aller Menschen. Mit großer Geduld trug er seine furchtbaren Schmerzen.

Als er die hl. Sterbesakramente empfing, und der Priester nach vollzogener heiliger Handlung voll Teilnahme seine Hand ergriff und zu ihm sagte: „Armer P., wie bedauere ich euch ob eures großen Leidens!“ richtete sich der Kranke verklärt auf und erwiderte: „O, ich bin nicht arm, ich bin reich, sehr reich, ich habe Jesum bei mir!“

Wenige Tage vor seinem Tode brachte man ihn noch ins Spital, weil die Stube des Kranken zugleich das Wohnzimmer der Familie war, die üble Ausdünstung der schrecklichen Krankheit schon groß war, und der Jammer der Kinder doch peinlich auf den Vater wirken mußte. Unter den gräßlichsten Schmerzen sagte er einmal zu einer ihn besuchenden teilnehmenden Frau: „**Gott mag auf mich zuschlagen, wie er will, wenn er mir nur Geduld schenkt, dann will ich alles gern dulden.** Der Himmel ist alles wert!“

Und Gottes Gnade war mit ihm! Trotz der furchtbaren Schmerzen — er konnte die letzten Tage auch nichts mehr genießen, da die Geschwulst sich nach innen zersetzte — hörte man ihn nicht verzweifelt klagen, er litt in voller Gottergebenheit. So starb ein braver christlicher Arbeiter aus der alten Schule. („Christliche Woche“, 1877.)

8. Ein anderer klagt: „Ich wollte gern krank sein, wenn ich nur nicht in der Fremde, sondern bei meinen Angehörigen wäre!" — Antwort: a. Mein lieber Christ! du täuschest dich, wenn du meinst, du würdest dann das Kranksein gern ertragen, wenn du nur, wie du sagst, bei deinen Angehörigen sein könntest. „Die Liebe erträgt ja, wie der Apostel Paulus lehrt, alles; sie duldet alles." Hättest du sie, so würdest du dich gewiß in alle Umstände schicken, welche Gott mit deiner Krankheit verhängt hat. — Gottes Wille ist es nun, daß du fern von der Heimat das Kreuz nicht allein tragest, sondern daß auch andere (etwa dir Fernstehende) daran teilnehmen sollen, um sich durch Übung der Barmherzigkeit nicht nur irdischen Segen, sondern ganz besonders reiche Gnaden für ihre Seelen und Verdienste für den Himmel zu erwerben. Unterwirf dich freudig diesen weisen Absichten Gottes. —

b. Denke aber auch einmal nach, wie viele andere ein gleiches und noch schlimmeres Los trifft. Denke an den Missionär, den seine Kraft mitten in der Wildnis verläßt, wo er erschöpft und ermattet, vom Fieber gerüttelt, unter einen Baum sich niederlegen muß. Denke an die Barmherzige Schwester, die noch im zarten Alter, Gottes Liebe im Herzen, auf den Kriegsschauplatz gezogen ist und im Dienste der Kranken arbeitet, bis sie in einem Lazarett entkräftet niedersinkt, ein Opfer ihrer heldenmütigen Liebe. Denke an so viele Soldaten, die fern von der Heimat oder vielleicht sogar im Feindeslande im Lazarett liegen müssen, gefoltert von unsäglichen Peinen. Denke an den kranken Auswanderer, der bei dem ersten Hafenplatze ans Land gesetzt werden muß, noch Hunderte von Meilen von seinem Bestimmungsorte entfernt. Wie mag ihm zu Mute sein! Noch viele andere Beispiele dieser Art könnte ich anführen. Siehe, mein lieber Kranker, dies sind wirkliche Leiden, und sie bestehen nicht bloß in der Einbildung, sondern thatsächlich, allenthalben, an jedem Tage, zu jeder Stunde. Kannst du jetzt noch feige und weichlich genug sein, um über deine unbedeutende Heimsuchung den Mund zur Klage zu öffnen.

Der hl. Willibald, Sohn des englischen Königs Richard,

ward auf seiner Wallfahrt zum hl. Lande von vielem harten Mißgeschicke betroffen. In Lucca ward sein lieber Vater durch den Tod von seiner Seite gerissen. In Emessa, einer Stadt Phöniziens, wurde er für einen Kundschafter gehalten und mit seinen Gefährten von den Türken gefänglich eingezogen, doch später auf Verwenden eines spanischen Kaufmannes aus der Haft entlassen. In Gaza verlor er plötzlich während der Anhörung des hl. Meßopfers das Augenlicht, das er jedoch nach zwei Monaten in der Kreuzkirche zu Jerusalem wiedererhielt. Auf der Rückreise nach dem Abendlande wurde er zu Acra von einer schweren Krankheit heimgesucht. So hatte also Willibald ein Kreuz nach dem andern zu erdulden, doch er bewies jederzeit die größte Geduld und Ergebung und sprach: „Herr, gern nehme ich aus deiner Vaterhand alles an, was du über mich verhängest."

9. Andere klagen: „Ich bin von allen vergessen und verlassen!"

Antwort: a. Wenn du auch von allen Menschen verlassen sein solltest, so bist du doch nicht von Gott verlassen. Er ist dir nahe, wie allen, die bedrängten Herzens sind. Er weiß deinen Kummer, kennt deine Not besser

als du selbst; er kann dir auch zu jeder Stunde und in jeder Lage helfen. Doch prüft er dich jetzt, ob du ihm auch in den Tagen der Leiden treu bleibest, oder straft dich vielleicht, weil du früher auch solche verlassen hast, deren du dich hättest annehmen sollen. — Doch wisse, daß er dich niemals über deine Kräfte versucht, und daß er zu seiner Zeit, wenn seine heiligen Absichten erreicht sind, einen Ausgang aus der Versuchung schaffen wird.

b. Denke ferner an die Verlassenheit Jesu am Ölberge und am Kreuze. Am Ölberge, wo der Heiland in furchtbare Todesangst geriet und aus allen Poren Blut schwitzte, waren wohl drei seiner Jünger in der Nähe, aber sie kümmerten sich nicht um den Heiland, sondern überließen sich dem Schlafe, trotzdem er sie wiederholt ersucht hatte, mit ihm zu wachen und zu beten. — Als er von der Kriegsschar gefangen genommen wurde, ließen ihn alle seine Jünger im Stich und flohen. Sein lieber Jünger Petrus verleugnete ihn sogar dreimal und bekräftigte mit feierlichem Schwure, daß er ihn nicht kenne. — Am Kreuze war Jesus nicht bloß von Menschen, sondern selbst von seinem himmlischen Vater verlassen, um für dich und die sündigen Menschen das Äußerste zu erdulden.

c. Jemehr du von den Menschen verlassen bist, desto mehr schließe dich an Gott und bete inständig zu dem verlassenen Heilande.

Wenn auch alle dich verlassen,
Alle, die du je geliebt,
Gott wird nie den Seinen hassen,
Der sich gänzlich ihm ergiebt.
Gott allein kann dir genügen,
Alles andre ist nur Schein:
Laß durch nichts dein Herz betrügen,
Gut und treu ist Gott allein.

Die sel. Maria von St. Theresia, Ursulinerin. Aus Liebe zu ihrer Oberin, welche auf ihrem Sterbebette eine große Angst vor den Qualen des Fegfeuers zeigte, bat sie Gott, daß er ihr selbst das Fegfeuer schicken möge, welches vielleicht ihre Oberin verdient und erwartet habe. Es scheint, daß Gott auch wirklich diese Bitte erhört hat; denn bald darauf ward Maria von ungemein schweren und langwierigen Leiden heimgesucht. Sie wurde am ganzen Leibe elend, zerschlagen und entkräftet, so daß sie sich selbst weder legen noch bewegen konnte und ihr fortwährend durch fremde Hände alles gethan werden mußte, gleich einem unmündigen Kinde. Drei Monate lang mußten abwechselnd die Mitschwestern bei ihr wachen, was ihr um so schmerzlicher war, da sie anderen dadurch zur Last fiel. — Da ihre Krankheit gar so lange andauerte, wurden allmählich selbst diejenigen der Sache überdrüssig, welche ihr bei beginnender Krankheit große Liebe und Teilnahme gezeigt hatten, so daß die arme Dulderin zuletzt verlassen und ohne allen menschlichen Trost daliegen mußte. Selbst der Geistliche, welcher ihr die Beichte hörte, gab ihr kurzweg eine Buße und die Lossprechung und ging wieder fort, ohne sonst ein Wort mit ihr zu reden. Doch Maria ergab sich ruhig in den Willen Gottes. Ihr inbrünstiges Gebet war stets gewesen, Gott solle sie nie ohne Leiden auf Erden lassen, wo der Heiland soviel für sie gelitten habe. Sie hatte auch ein Gelübde gemacht, niemals bei Gott um Erleichterung anzuhalten, wenn sie von Krankheiten oder anderen Drangsalen geplagt werde.
(Stolz, Sternenhimmel.)

10. Endlich sagen viele Kranke: „Wenn ich nur schlafen könnte, und die Nacht nicht zu lange währte!" — Antwort: Es ist allerdings sehr unangenehm und beschwerlich, wenn man ganze Nächte schlaflos

im Bette liegen muß und die einzelnen Stundenschläge hört.

Doch bedenke, a. daß es viel leichter ist, im Bette schlaflos zu liegen, als in den Gluten des Fegfeuers und der Hölle zu brennen.

Tröste dich b. damit, daß dein Heiland auch eine ganze Nacht teils in bitterster Todesangst im Garten Gethsemane, teils unter den grausamsten Mißhandlungen im Kerker zugebracht hat.

c. Erwäge, wie viele andere Kranke, selbst unschuldige Kinder, mit dir in der Nacht wachen und leiden.

Beherzige d., wie du nun eine so gute Gelegenheit hast, Buße zu üben für alle die Nächte, die du übel zugebracht, und wie reiche Verdienste du dir erwerben kannst, wenn du deine Schlaflosigkeit Gott dem Herrn aufopferst. Vernimm, was der göttliche Heiland einst zur hl. Gertrudis sprach, als dieselbe eine Nacht schlaflos zugebracht und ihm ihre Mattigkeit und Schwäche aufgeopfert hatte: „Mir ist derjenige, der durch Schlaflosigkeit seine Kräfte geschwächt sieht und seine Schwäche mir aufopfert, indem er sie mit Geduld und Demut trägt, unendlich lieber, als eine Person von fester Gesundheit, welche die ganze Nacht im Gebete zubringt.“

Der hl. Alfons Liguori

hatte eine schwere Krankheit zu dulden, die ein ganzes Jahr dauerte und von einer gänzlichen Schlaflosigkeit begleitet war. „Ich hätte gern“, sagte er manchmal, „ein wenig geschlafen, aber Gott will es nicht, und ich will es auch nicht.“

11. Andere klagen: „Wie hart ist doch das Bett; wie lästig und beschwerlich das fortwährende Liegen!“ — Antwort: Mein lieber Christ! Gewiß ist deine Klage berechtigt, aber damit du dein Kreuz mit mehr Geduld tragest, so betrachte

a. öfters die harte Ruhestätte deines Heilandes. Als Kind in der Krippe hatte er nur ein Lager von Stroh. Während seines öffentlichen Lehramtes hatte er nicht einmal, wohin er sein Haupt legen sollte; und bei seinem Tode hatte er zu seinem Bette den harten Kreuzesbalken und zu seinem Kopfkissen die Dornenkrone.

Gedenke, b. welch harte Lagerstätten sich die Heiligen freiwillig gewählt haben. Die hl. Rosa gönnte sich nur eine 2stündige Ruhe auf einem aus Holzstücken bereiteten, marternden Lager. Das Bett des hl. Felix von Cantalizio war eine Binsendecke auf bloßen Brettern; anstatt des Kopfkissens hatte er ein Büschlein Rebholz. — Die hl. Agnes von Montepulziano schlief auf harter Erde, ein rauher Stein war ihr Kopfkissen. Der hl. Franciscus von Paula legte sich gewöhnlich auf ein Brett; ein Stein oder Baumstamm diente ihm zum Kopfkissen. —

Erinnere dich auch, c. welch harte Lagerstätte den Märtyrern manchmal bereitet ist. — Die hl. Agatha wurde mit entblößtem Körper über glühende Kohlen und spitzige Scherben gewälzt. Der hl. Laurentius wurde auf glühendem Roste langsam gebraten. Die 40 Märtyrer von Sebaste mußten bei kältester Winterszeit ganz nackt auf einem gefrornen See so lange pilgern, bis sie ihr Leben endigten.

12. Ferner sagt mancher Kranke: „Wenn ich nur beten könnte!“

— Antwort: a. Sei getrost, mein lieber Kranker, schon der gute Wille, daß du beten möchtest, gefällt Gott. Hatte der liebe Gott ja schon an dem bloßen Willen des Abraham, ihm seinen Sohn Isaak auf dem Berge Moria zu opfern, ein so großes Wohlgefallen, daß er ihm dafür die reichsten Segnungen versprach. b. Ich will dir aber zu deiner Beruhigung noch mehr sagen. Der liebe Gott ist zufrieden, wenn du deine Schmerzen, Leiden und Betrübnisse aus Liebe zu ihm und im Geiste der Buße gern trägst und ihm aufopferst. „Ein Lot Geduld", sagt der hl. Franz v. Sales, „ist besser, als 100 Pfund Gebete." c. Es ist nicht nötig, daß du mit dem Munde lange Gebete hersagest. Du kannst ja auch im Herzen beten, du kannst dir allerlei gute Vorstellungen z. B. über das Leiden Christi machen und dabei kurze Seufzer und Anmutungen ausstoßen z. B. Alles dir zu Liebe! Solche Seufzer kannst du oft machen, und wenn du sie so recht innig aus deinem Herzen zu Gott emporsendest, so sind sie mehr wert, als viele Gebete. d. Auch ein andächtiger, liebevoller Blick oder Kuß auf das Kreuz oder auf ein Bild der allerseligsten Jungfrau ersetzt ein langes Gebet.

Bete, wär's auch voller Mängel,
Sieh, es ist dann doch Gebet;
Gott weiß, daß ja nicht ein Engel,
Nur ein Würmchen zu ihm fleht.

Der hl. Alfons von Liguori,

der sich infolge seiner anstrengenden Arbeiten und schweren Sorge gegen Ende seines Lebens im Jahre 1769 eine Nervenkrankheit zugezogen hatte, die seinen Kopf bis auf die Brust herabkrümmte, und im Jahre 1787 den höchsten Grad erreichte, küßte unter den heftigsten Nervenzuckungen mit größter Andacht und Ehrfurcht das Kruzifix und ein Bild der allerseligsten Jungfrau. —

In einer seiner Schriften sagt er auch: „Ich gebe zu, daß du (in der Krankheit) den Geist nicht zum Betrachten anstrengen kannst, aber du kannst das Bild des Gekreuzigten ansehen und die Schmerzen, die du leidest, ihm aufopfern. Welch ein schöneres Gebet giebt es wohl, als leiden und dem göttlichen Willen sich ergeben, indem du deine Schmerzen mit den Schmerzen Jesu vereinigest und sie Gott aufopferst."

13. Wiederum andere Kranke sagen: „Wenn ich nur in die Kirche gehen könnte!" — Antwort: a. Bedenke wohl, lieber Kranker, die Verehrung und der Dienst Gottes ist nicht an einen besondern Ort gebunden. Gott ist ja an allen Orten gegenwärtig. „In ihm bewegen wir uns, in ihm leben wir und in ihm sind wir", sagt der hl. Apostel Paulus. Da es nun sein heiliger Wille ist, daß du ihm jetzt auf dem Krankenbette dienen sollst, so glaube ganz gewiß, daß du zehnmal und hundertmal mehr Verdienste dir erwerben kannst, wenn du ganz zufrieden damit bist, daß du Gott nur in deiner Stube verehren kannst, als wenn du in gesunden Tagen stundenlang ihm in der Kirche deine Andacht darbringst. Denn der wahre, Gott allein wohlgefällige Gottesdienst ist die Vollbringung seines hl. Willens.

b. Zudem kannst du ja auch im Geiste dem hl. Meßopfer beiwohnen, im Geiste deinen lieben Heiland im hl. Altarssakramente besuchen und dir ja auch über die Predigt berichten lassen.

Der hl. Paulus

lag 2 Jahre lang im Kerker. Er war von Gott berufen, den Völkern das Evangelium zu predigen, und doch ließ Gott es zu, daß er

2 Jahre gefangen gehalten wurde. Paulus gab sich darein, weil es Gott so haben wollte; gieb also auch du dich darein, nicht in die Kirche gehen zu können, und opfere diese Entbehrung auf zur Genugthuung für etwaige Vernachlässigungen im Kirchenbesuche oder für ungebührliches Verhalten im Hause Gottes.

14. Andere Kranke sagen: „Ach, ich würde, wofern ich gesund wäre, mehr arbeiten und des Guten mehr thun!“ — Antwort: Wer weiß es? vielleicht noch weniger! Der hl. Augustin sagt: „Wie viele sind in Lastern gesund, die in Unschuld leben würden, wenn sie krank wären! Derjenige, welcher in Liebe zu Gott mit Geduld und Ergebung leidet, verliert nichts. Er kann schneller reich werden an Verdiensten, als in gesunden Tagen.“

„Sei versichert“, sagt der hl. Franz von Sales, „daß wir mehr Gnaden und Verdienste an einem Tage erwerben, wenn wir mit Geduld Trübsal leiden, die uns von Gott oder vom Nächsten zukommen, als wir in zehn Jahren durch andere Übungen von unserer Wahl erwerben.“ Und Alfons Rodriguez schreibt: „Du wirst dir größere Verdienste sammeln und Gott mehr gefallen, wenn du dich während deiner Krankheit gänzlich seinem hl. Willen unterwirfst, als wenn du alles das thätest, was du in gesunden Tagen zu leisten imstande bist.“ I. B. 8. 16. (Dieses Kapitel ist sehr sehr lesenswert.)

Der zur richtigen Erkenntnis gelangte Kranke.

Ein besonderer Verehrer des hl. Thomas von Canterbury suchte in seiner Krankheit das Grab des Heiligen auf, um ihn zu bitten, daß er ihm Gesundheit von Gott erflehen möge. Seine Bitte ward ihm gewährt. Als er ganz gesund in sein Land zurückgekehrt war, kam ihm der Gedanke, er hätte vielleicht Unrecht daran gethan, daß er gewünscht hätte, gesund zu werden, weil seine vorige Krankheit seinem Seelenheile vielleicht förderlicher gewesen sei. Dieser Gedanke wirkte dermaßen auf ihn ein, daß er zum Grabe des Heiligen zurückkehrte und ihn anflehte, er möge für ihn Gott um das bitten, was seinem Seelenheile am zuträglichsten wäre. Gott schickte ihm darauf seine frühere Krankheit zurück. Er aber nahm sie freudigen Herzens an, weil er daraus erkannte, daß sie ihm am dienstlichsten sei. (Alfons Rodr. I. B. 8. 18.)

II.

Die Versuchungen zu Glaubenszweifeln.

Ein fester, überzeugungsvoller Glaube ist von hoher Wichtigkeit und Bedeutung. Denn auf ihn stützt sich das Gebäude aller Tugenden; er ist die Wurzel, aus der alle Gerechtigkeit sprießt. Dieses wohl wissend, stürmt der Widersacher der Menschen gegen diese Burg dann los, wann ihr Wächter durch Leiden geschwächt und durch Bedrängnisse gehemmt ist, kräftigen Widerstand zu leisten, und beunruhigt ihn dann durch Versuchungen wider den Glauben.

Solche Versuchungen haben eine doppelte Quelle. Sie gehen hervor:

1. aus früherem Unglauben und religiöser Unwissenheit; oder es sind

2. Prüfungen für fromme Seelen.

Im ersten Falle soll der Kranke:

1. sich die nötige Belehrung über den betreffenden Glaubensartikel, worüber er in seinem Herzen Zweifel fühlt, geben lassen.

Zuweilen wirkt auch eine passende Lektüre aus der Bibel oder aus Thomas von Kempen (z. B. lib. I c. 1., c. 3; lib. II c. 4; lib. III c. 2, c. 3,

c. 43) oder aus dem Leben der Heiligen viel mehr, als alle Erörterung.

2. Er soll erwägen, daß unsere hl. Religion notwendig Geheimnisse haben müsse. Es giebt ja in der ganzen Natur, es giebt ja in uns selbst, es giebt ja in der Wissenschaft noch so viele dunkle Rätsel; darf es uns dann wundern, daß auf übernatürlichem Gebiete, auf dem Gebiete der Religion viele unfaßbare Geheimnisse sich finden?

Schön bemerkt der hl. Augustin: „Gott wäre nicht Gott, wenn er von uns könnte vollständig begriffen werden.“ Und der gelehrte Hettinger schreibt so schön: „In der Unbegreiflichkeit der Geheimnisse liegt der Beweis ihrer Wahrheit, daß sie aus Gott stammen und nicht aus den Gedanken des Menschen. Denn der Mensch erfindet nicht, was er nicht begreifen kann, und seine Vernunft sträubt sich, das anzunehmen, was sie nicht zu durchdringen vermag. Ein religiöses System darum, von Menschen erdacht, wird nie Geheimnisse enthalten. Wo aber das Geheimnis erscheint, ist es das Siegel seines göttlichen Ursprunges. Denn wenn Gott sich offenbart, muß er sich seiner würdig, in einer der unendlichen Intelligenz (Erkenntnis) entsprechenden Weise offenbaren, und wenn er von seinem innern göttlichen Leben zu uns redet, dann muß ein Reich von Wahrheiten vor unsern Geist treten, das da erhaben ist über alle menschliche Vernunft, wofür die geschaffene Welt Analogieen, aber nichts Gleiches bietet. Was wäre seine Offenbarung, wenn sie uns nichts anderes böte, als was auch des Menschen Geist erdacht hat oder hätte erdenken können!“

3. Er möge seinen Glauben stärken durch Vorführung der vorzüglichsten Beweismittel für die Göttlichkeit der christlichen Religion. Er beherzige die wunderbare Ausbreitung des Christentums über den ganzen Erdkreis trotz so vieler äußern und innern Hindernisse, die beständige Erhaltung und Fortdauer desselben trotz so vieler und heftiger Verfolgungen, die im Laufe der achtzehn Jahrhunderte sich gegen dasselbe erhoben haben. Er erinnere sich an das zahllose Heer der hl. Märtyrer, die mit ihrem Blute die Wahrheit der christlichen Religion besiegelt, an die vielen glänzenden Wunder, womit Gott in allen Jahrhunderten seine Kirche verherrlicht hat.

4. Er erwäge, daß die hl. Glaubensgeheimnisse von hundert und hundert Millionen eifriger, einsichtsvoller, hochgestellter, in der Wissenschaft unübertrefflicher Menschen in allen Jahrhunderten aufs deutlichste bezeugt und aufs demütigste geglaubt sind. Zu einem der größten Geister, die je gelebt haben, gehört gewiß der hl. Alfons von Liguori. Derselbe war von der Wahrheit des kath. Glaubens so überzeugt, daß er oft auf der Kanzel in die Worte ausbrach: „Unsere hl. Religion ist die einzig wahre; meinen letzten Blutstropfen wollte ich für sie vergießen, tausendmal mein Leben für sie opfern.“

5. Er beherzige, daß unser Glaube nur dadurch einen verdienstlichen Charakter an sich trägt, daß wir unsere schwache Vernunft der göttlichen Autorität demütig unterwerfen. Deshalb sagt auch der göttliche Heiland zu Thomas: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ Joh. 20, 29.

6. Er bedenke, daß der demütige und feste Glaube dem Menschen in allen Verhältnissen seiner irdischen Pilgerschaft wahre Ruhe und Beseligung und einen Trost verleiht, den man ohne Religion vergebens anderwärts sucht. Der Glaube gleicht jener Wolken- und Feuersäule, welche die Israeliten durch die arabische Wüste in das Gelobte Land führte. Er ist der festeste Anker in den Stürmen und Widerwärtigkeiten des Lebens, der kräftigste Schild in allen Gefahren und Versuchungen, der beste Geleitsstab beim Antritt der Reise in die Ewigkeit. Dies erkennen und erkannten von jeher nicht nur alle braven Christen, sondern selbst auch gar mancher Freidenker hat dies schon in den ernsteren Augenblicken seines Lebens auszusprechen sich nicht gescheut.

7. Er soll auch fleißig um einen starken, festen Glauben bitten; denn „Gott wird denen seinen guten Geist nicht versagen, die ihn darum bitten." Desgleichen stärke er sich durch den Empfang der hl. Kommunion; dort tritt er ja in die engste Verbindung mit demjenigen, der da ist das wahre Licht, welches einen jeden erleuchtet, der in diese Welt kommt.

8. Er soll auch häufig Akte des Glaubens in seinem Herzen erwecken und sich bestreben, jetzt nach dem Glauben zu leben und die gegenwärtigen Versuchungen zu Glaubenszweifeln im Geiste der Buße tragen. —

Im zweiten Falle, wo die Versuchungen Prüfungen für fromme Seelen sind, soll der Kranke:

1. niemals die listigen Einwürfe, die ihm der Teufel einflößt, untersuchen, sondern die Gedanken von der Untersuchung leise wegwenden. „Durchforsche nicht", sagt der weise Sirach, „was dir zu hoch ist, und suche nicht zu ergründen, was deine Kräfte übersteigt." Sir. 3, 22. Versuchungen wider den Glauben, sagt Alfons Rodriguez (Band II., Absch. 4., Kap. 20) sollen wir nicht dadurch zu verdrängen suchen, daß wir unserer Einbildungskraft große Gewalt anthun, und daß wir uns den Kopf zerbrechen; wir sollen sie verachten und uns nicht darin aufhalten. Es geht mit ihnen, wie mit gewissen kleinen Hündlein, welche einen vorübergehenden Menschen anbellen. Setzt er seinen Weg fort, ohne sich darum zu kümmern, so hören sie bald auf; aber will er sie fortjagen, so bellen sie viel stärker als zuvor. — Oder wir sollen es machen, wie ein Mensch, der auf einer Straße geht, wo ihm der Wind den Staub ins Gesicht treibt. Er schließt die Augen und geht seinen Weg, ohne sich weder um den Wind noch um den Staub zu kümmern. Kurz das Gegenmittel gegen alle derartige Gedanken besteht darin, daß wir nicht darauf achten."

2. Zu Gott um Beistand in der Versuchung bitten. „Herr, hilf mir, sonst gehe ich zu Grunde!" Er soll zu Gott auch um Demut und kindlich einfachen Sinn flehen.

3. Sich durch wiederholte Akte des Glaubens stärken, die er mit innerer Ruhe und Sammlung erwecken soll. Er kann etwa also beten: „Ich glaube alles, was die hl. römisch-katholische Kirche glaubt; die glaubt und lehrt die Wahrheit."

4. Gott innigst danken, daß er ihn im Schoße der hl. katholischen Kirche geboren werden ließ, und ihm bekräftigen, daß er bis zum

letzten Atemzuge darin verbleiben wolle.

5. Diese Prüfungen geduldig tragen und es dem Herrn überlassen, wann er ihn davon befreien wolle.

Das Verhalten des hl. Vincenz von Paula in Glaubenszweifeln.

Als einst ein berühmter Lehrer der Theologie, der den Glauben mit so vielem Erfolge gegen die Irrlehrer verteidigt hatte, in schreckliche Versuchungen gegen den Glauben fiel und mitunter bis an den Rand der Verzweiflung geriet, flehte der hl. Vincenz, hierüber in seinem Herzen tief ergriffen, inständig zu Gott für den Unglücklichen und ging in seinem hl. Eifer soweit, daß er sich selbst Gott dem Herrn als Opfer anbot, bereit, jegliches Leiden freudig hinzunehmen, wenn nur der Kranke von der gefährlichen Versuchung erlöst würde. Das Gebet des Heiligen wurde erhört und sein Opfer angenommen. Von diesem Augenblicke an waren bei dem Kranken alle Zweifel verschwunden; der Heilige hingegen hatte schreckliche Versuchungen gegen den Glauben zu bestehen. Um denselben in keinem Augenblicke zu unterliegen, so nahm er:

1. seine Zuflucht zu häufigen Gebeten und strengen Bußübungen;

2. schrieb er sein Glaubensbekenntnis auf ein Blatt Papier, legte es auf seine Brust mit der ausdrücklichen Erklärung vor Gott, daß, sooft er seine Hand auf seine Brust und sein Papier legen würde, dies jedesmal als eine Verabscheuung aller Zweifel gelten sollte; und dies that er oftmals.

3. Er suchte dieser Versuchung jederzeit geradezu entgegen zu wirken, indem er sich beeiferte, stets im Geiste des Glaubens zu handeln, Christus in den Hilfsbedürftigen zu ehren und ihm zu dienen, vornehmlich in der Pflege und Besorgung der Armen.

4. Er faßte endlich den festen Entschluß, sich aus Liebe zu Jesu Christo sein ganzes Leben hindurch dem Dienste der Armen zu widmen. Kaum hatte er diesen hochherzigen Entschluß gefaßt, als der böse Feind mit seinen lästigen Anfechtungen von ihm wich, und er nach einem drei- bis vierjährigen Sturme eine Ruhe und einen Frieden erlangte, wie nie zuvor.

(Abelly, Leben des hl. Vincenz, 3. Buch 11. Kap.)

III.

Versuchungen zum Mißtrauen gegen Gott.

Das Mißtrauen gegen Gott besteht darin, daß man ein zu geringes Vertrauen auf Gottes unendliche Macht, Güte und Treue setzt. Hierdurch versündigen sich sehr oft die Armen und die von langwierigen und schmerzlichen Krankheiten Betroffenen, indem sie sich von Gott verlassen wähnen. Um den Versuchungen zum Mißtrauen gegen Gott nicht zu unterliegen, soll man:

1. fleißig beten um die Tugend des Vertrauens und häufig Akte dieser Tugend erwecken. „Wer auf die Jagd geht", sagt P. Weninger, „um irgend ein bestimmtes Wild zu erlegen, schießt nicht auf alles, was ihm ankömmt, sondern er geht gerade auf die bestimmte Gattung aus und verliert seine Zeit nicht mit anderen Gegenständen. So sollten wir es auch bei unserm Gebete machen, um eine bestimmte Tugend zu erlangen, oder um einen bestimmten Fehler zu bekämpfen. Auf diese sollten dann auch mit vorzüglichster Sorge unsere Affekte und Vorsätze für dieses Mal gerichtet sein;

2. sich oft daran erinnern, wie mißfällig das Mißtrauen in den Augen Gottes ist. Wie Gott nichts mehr gefällt, und seine Gnaden in größerem Maße auf uns herabzieht, als das Vertrauen auf ihn, so ist ihm auch nichts mißfälliger und mehr imstande, seinen Unwillen gegen uns zu erregen, als der Mangel an Vertrauen. Er sieht ihn als eine

Beleidigung an, welche man seiner Ehre anthut. Darum warnt uns auch die hl. Schrift recht eindringlich vor Mißtrauen. Jesus Sirach schreibt: „Wehe den verzagten Herzen, die auf Gott nicht vertrauen und darum auch nicht von ihm geschirmt werden.“ Sir. 2, 15. Und der hl. Jakobus bemerkt: „Wer zweifelt, gleicht der Meereswelle, die vom Winde bewegt und umhergetrieben wird: Darum denke ein solcher Mensch nicht, daß er etwas vom Herrn empfangen werde.“ Jak. 1, 6. Wegen eines einmaligen Mißtrauens auf Gott durften Moses und Aaron nicht mit ins Gelobte Land ziehen.

3. Sich oft Gottes Macht, Güte und Treue vergegenwärtigen, die uns in so zahlreichen Aussprüchen und Beispielen der hl. Schrift vor Augen gestellt werden. Wie trostreich sind die Worte, mit denen der königliche Sänger David, der auch so oft in Not und Gefahr geschwebt hatte, uns in so vielen Psalmen zum Vertrauen auf Gott ermahnt: „Vertraue auf den Herrn und thue Gutes; habe deine Lust am Herrn, und er wird dir geben, was dein Herz begehrt. Befiel dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, und er wird es dir recht machen.“ Ps. 34, 3. Und anderwärts sagt er: „Es ist gut auf den Herrn vertrauen und sich nicht auf Menschen verlassen, die nicht helfen können.“ Mit noch größerer Zuversicht müssen uns die Worte des göttlichen Heilandes erfüllen, der da sagt: „Seid nicht besorgt für euer Leben, was ihr essen werdet, noch für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Speise und der Leib mehr, als das Kleid? Sehet die Vögel des Himmels; sie säen nicht, sie ernten nicht und sammeln auch nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr nicht vielmehr als sie? Und wie mannigfache Beispiele von Gottes Macht und liebevoller Vatergüte stellt uns nicht die hl. Schrift vor Augen! Man denke an die Israeliten in der Wüste, an den Propheten Elias, an die Witwe von Sarepta, an die Jünglinge im Feuerofen, an Daniel, Susanna, an die Fünftausend, die der Heiland mit wenigen Broten speist, an die wunderbare Befreiung des Petrus aus dem Kerker u. s. w. Schön sagt daher der hl. Chrysologus: „Ein Blatt Papier (ein bloßer Handschein) bestimmt oft einen Menschen, daß er sich auf den andern vollkommen verläßt und ihm Wertvolles anvertraut oder leiht. Er zweifelt gar nicht, daß dieser ihm Wort hält und ihn bezahlen werde. Warum sollte es der Mensch im Vertrauen auf Gottes Treue nicht ebenso machen? Gott hat ja ganze Bücher (die hl. Schriften) mit seinen Verheißungen angefüllt, wo er uns für alles gut steht, und wir sollten uns auf ihn, der zudem noch der Allmächtige und Allgütige ist, nicht verlassen und nicht glauben, daß er seine Versprechen ganz gewiß halten werde?“

O mein Christ, laß Gott nur walten!
Seine Lieb' wacht immerfort;
Seine Hand wird treu dich halten,
Wahr und heilig ist sein Wort.
Wer sich kindlich Gott vertraut,
Hat auf festen Grund gebaut.

4. Beherzigen, wie uns der Heiland am Kreuze die allerseligste Jungfrau Maria zur Mutter gegeben hat. O welch eine mächtige und liebevolle Mutter haben wir an ihr

erhalten! Von ihrer Macht sagt der hl. Bernhard: „Wer kann zu dem Herzen unseres Herrn Jesu Christi wohl nachdrücklicher reden, als du, o heiligste und seligste Jungfrau? Du hast ja mit ihm die getreueste Freundschaft, ich sollte sagen, die innigste Liebe, da du die Mutter und er dein Sohn ist! Was dürfen wir nun von deiner Fürbitte nicht alles hoffen?“ Von ihrer unaussprechlichen Liebe gegen die Menschen sagt er: „Maria, diese unvergleichliche Jungfrau, ist allen alles geworden; sie hat sich aus einem Übermaße von Liebe allen zur Schuldnerin gemacht; sie öffnete allen den Zutritt zu ihrem Mutterherzen, damit alle an ihrer Fülle teilnehmen. Der Gefangene findet bei ihr Erlösung, der Kranke Gesundheit, der Betrübte Trost, der Sünder Nachlaß seiner Missethaten, der Gerechte Gnade.“

Die Vorsehung wacht; darum zage nicht!

Der Pater Beauregard hatte in einer Kirche zu Paris eine schöne Predigt über die Vorsehung gehalten. Kaum war er wieder zu Hause, als ein Fremder kam und ihn auf einen Augenblick zu sprechen begehrte. „Mein Herr“, hob er an, „ich komme aus Ihrer Predigt. Sie haben wahrhaft schön geredet, man könnte es nicht besser sagen; meisterhaft haben Sie die Wohlthaten der göttlichen Vorsehung gerühmt, und dennoch konnte ich mich nicht überzeugen, daß es eine Vorsehung gebe. Ehe Ew. Hochwürden jedoch urteilen, hören Sie mich! Was meinen Stand betrifft, so bin ich ein Tischler; ich habe eine Frau und drei Kinder, wir sind rechtschaffene Leute, arbeiten gern und thun niemand Unrecht. Durch das Falliment eines Schuldners gehe ich meinem Untergange entgegen. Ich habe Verpflichtungen, denen ich am 30. dieses Monats genügen muß. Ich kann nicht bezahlen, und dieses wäre das erstemal, daß ich für meine gegebene Unterschrift nicht Wort halten kann. Der Gedanke an diese Schmach ist mir unerträglich und macht mich meines Lebens überdrüssig. Ich habe keinen Verwandten, keinen Freund, der mir helfen könnte, helfen wollte.“ —

Pater Beauregard, ganz bewegt, steht auf, öffnet seinen Schreibpult, nimmt eine Summe von 100 Louis'dor heraus und kehrt zu dem Manne zurück mit den Worten: „Mein Freund! hier sind 100 Louisd'or. Selbst würde ich nicht so glücklich gewesen sein, sie Euch geben zu können, aber vor einigen Tagen hat mir die Frau Fürstin von... (er nannte sie), die meiner Predigt über die christliche Wohlthätigkeit beigewohnt hatte, dieses Geld gegeben und mich bevollmächtigt, es nach meinem besten Dafürhalten zur Linderung des Unglücks zu verwenden. Ich hätte die Summe unter mehrere Familien verteilen und denselben damit helfen können; aber, mein Freund! Eure Erscheinung bei mir in dieser peinlichen Lage, worin Ihr Euch befindet, läßt mich einen Blick in die Absichten der göttlichen Vorsehung rücksichtlich Eurer thun. Nehmet also die 100 Louisd'or, erfüllet Eure Verbindlichkeiten und glaubet an die Vorsehung!“

(Mehler, Beispiele.)

Der alte Gott lebt noch.

Ein alter Handwerksmeister, der allerlei Unglück erlitten, wurde dadurch sehr trübsinnig und schwermütig. Wenn seine Frau ihn zu trösten suchte und ihn bat, auf Gott zu vertrauen, fuhr er sie finster an mit den Worten: „Weib, laß mir das Trösten bleiben, uns kann vom Elende nur mehr der Tod erretten.“ Die gute Frau schwieg, ging aber mit dem Gedanken um, ihren Mann vom Mißtrauen gegen Gott und der Verzweiflung auf eine listige Art zu befreien. Eines Tages stellte sie sich daher sehr traurig und niedergeschlagen, ging still und trübsinnig im Hause herum und redete kein Wort. Dem Manne fiel dies auf, und er drang in sie, ihm die Ursache ihrer auffallenden Traurigkeit zu sagen. Nach langem Bitten erzählte sie ihrem Manne ganz ernsthaft, wie sie im Traume den lieben Gott habe sterben sehen, wie man ihn in einen Sarg gelegt und die Engel weinend im Kreise darum gestanden. „Ach“, so endete sie ihre Mitteilung, unser Helfer ist nun gestorben, wie wird unsere Not enden,

der liebe Gott ist tot." Da lachte der Mann nach langer Zeit zum ersten Male wieder über die Erzählung seiner Frau und rief aus: „Ei, wie kannst du so thöricht denken! Weißt du denn nicht, daß Gott unsterblich ist und regiert bis in Ewigkeit?" Die gute Frau erwiderte mit allem Ernste: „Wie, lieber Mann, du glaubst, daß Gott nicht sterben kann und stets der allmächtige, gütige und getreue Gott bleibt, welcher unser Schicksal leitet und regiert, und du kannst dennoch deine Hoffnung und dein Vertrauen auf seine Hülfe verlieren?" Da fiel es wie Schuppen von des alten Meisters Augen. „Ja", rief er aus, „Weib, du hast recht. Der alte Gott lebt noch, und der hält, was er verheißt. Darum wird er uns nicht verlassen. Nie soll es mir wieder einfallen, an Gottes Hilfe zu zweifeln. Wenn ich aber jemals wieder wanken sollte, so frage mich nur, ist der liebe Gott denn gestorben?"

IV.

Versuchungen zur Verzweiflung.

„Auf zweierlei Weise", sagt der hl. Augustinus, „laufen die Menschen Gefahr verloren zu gehen, entweder durch die Hoffnung oder durch die Verzweiflung. Durch die Hoffnung, weil der Satan den Menschen oftmals zu übermäßigem Vertrauen auf seine Tugendhaftigkeit oder seine geübten guten Werke verleitet und ihn so zum Falle bringt, oder indem er ihn zu übergroßem Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit anregt, als könne er nicht verloren gehen und werde immer noch Verzeihung finden, da ja Gott unendlich barmherzig sei, und also den Menschen in seinen Lastern bis zum Tode forterhält. — Aber noch mehr gehen verloren durch „zu wenig Hoffen" oder die Verzweiflung. Die Verzweiflung besteht darin, daß man alles Vertrauen aufgiebt, von Gott Verzeihung der Sünden und die ewige Seligkeit zu erlangen. Zu dieser Sünde werden besonders diejenigen versucht, die ein sehr sündhaftes Leben geführt haben. Bei solchen Versuchungen soll man den Kranken erinnern:

1. an die unbegrenzte und unermeßliche Barmherzigkeit Gottes. Gott kann mehr verzeihen, als ein Mensch Böses thun kann. Denn jede Ungerechtigkeit muß eine Grenze haben, die Barmherzigkeit Gottes aber hat keine Grenzen. „Größer, als der Himmel, ist, o Herr, deine Barmherzigkeit." Ps. 107, 5. „Sind auch deine Sünden rot wie Scharlach, so sollen sie weiß werden wie der Schnee." Is. 1, 18. — Recht beherzigenswert ist auch der Ausspruch des hl. Joh. Chrysostomus: „Betrachte einen Feuerfunken, wenn er ins Meer fällt. Wird er nicht sogleich verschwinden? Was das Meer im Vergleiche zu einem Feuerfunken ist, das ist auch Gottes Güte und Milde im Vergleiche zur Bosheit der Menschen; ja noch mehr: Das Meer hat eine Grenze, grenzenlos aber ist Gottes Barmherzigkeit. Wie, und du wolltest verzweifeln?" — Und der hl. Cyprian sagt: „Weder die Größe der Vergehung, noch die Kürze der noch übrigen Lebensfrist, noch die äußerste Not der letzten Stunde schließt von der Freundschaft Gottes aus. Alle, die zu ihm zurückkehren, umfängt seine unendliche Liebe und Erbarmung." Wie rührend wird uns ferner Gottes Barmherzigkeit geschildert in dem Gleichnisse vom guten Hirten, der freudig das verlorene Schaf auf seinen Schultern heimträgt, in dem Gleichnisse von dem Weibe, welches nicht aufhört, den verlorenen Groschen zu suchen, bis sie ihn gefunden, und die,

nachdem sie ihn gefunden hat, alle Nachbarn und Freunde einladet, sich mit ihr zu freuen; in dem Gleichnisse vom verlorenen Sohne, den der Vater wieder mit Freuden aufnimmt, dem er das beste Kleid bringen läßt, einen Ring an die Finger steckt und ein Hochzeitsmahl anrichtet!

Der Kranke soll sich erinnern:

2. an die Liebe Jesu Christi zu den Sündern und an seinen bittern Kreuzestod. Der Heiland selbst sagt: „Ich bin in die Welt gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war.“ Matth. 9, 13. Er beteuert ferner, „daß er niemand von sich stoßen werde, der zu ihm kommt.“ Joh. 6, 37. Er nennt sich den guten Hirten, der sein Leben hingiebt für seine Schafe. Joh. 10, 11. Er nimmt die große Sünderin Maria Magdalena in Gnaden an und verstößt den Petrus nicht, der ihn dreimal so schändlich verleugnet hatte, macht ihn sogar zum Oberhaupte seiner Kirche. Ganz besonders am Kreuze giebt er uns die deutlichsten Beweise seiner Liebe und Barmherzigkeit. Dem Mörder verspricht er die ewige Seligkeit, und sterbend bittet er für seine Verfolger. Und dieser liebe Heiland soll nicht verzeihen einem reumütigen, mit vertrauensvollem Herzen sich zu ihm wendenden und um Gnade bittenden Sünder? Nein, lieber Freund! Jesus hat dir seine Wunden, sein Blut, seinen Tod zur Bürgschaft seines Werkes gegeben, daß er nicht den Tod des Sünders wolle. — Siehe, Jesus am Kreuze neigt sein Haupt, um dir den Friedenskuß zu geben; nahe dich ihm ohne Furcht. Seine Wangen sind mit Thränen benetzt, um deine Sünden auszulöschen, und seine Arme sind ausgestreckt, um dich zu umfangen; seine Hände und Füße mit Nägeln durchbohrt, um die Wunden deiner Seele zu heilen; seine Seite ist geöffnet, damit du zu seinem Herzen reden und mit ihm das wichtige Geschäft deines Heiles besorgen kannst. Fasse daher, mein Christ, zu deinem göttlichen Erlöser das festeste Vertrauen.

Kann ich dich im Kreuze schauen,
Und verzweifeln in der Not?
Nein mich wecken zum Vertrauen,
Herr, dein Wort, dein Blut, dein Tod.

Der hl. Franz von Sales und der Sünder.

Der hl. Franciscus hörte einmal von einem armen Sünder im Gefängnisse, der zum Tode verurteilt war, aber nicht beichten wollte, weil er glaubte, seine Verbrechen seien zu groß, als daß sie verziehen werden könnten; er sei deshalb unfehlbar verdammt. Da der hl. Franciscus zu ihm kam, sprach derselbe, er sei eine Beute des Teufels und ein Schlachtopfer der Hölle. Der hl. Franciscus erwiderte: „Möchtest du nicht lieber die Beute Gottes und das Schlachtopfer des Kreuzes Christi sein?“ „Ohne Zweifel“, sagte der Gefangene, „aber Gott wird nichts zu thun haben wollen mit einem so abscheulichen Aas, wie ich bin.“ Da betete der Heilige im Herzen: „O Gott, gedenke deiner Barmherzigkeit von allezeit und deines Versprechens, den glimmenden Docht nicht zu löschen und das geknickte Rohr nicht zu brechen; du willst ja nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und gerettet werde; mache glücklich die letzten Augenblicke dieser armen Seele.“ — Nun redete er wieder zu dem Sünder: „Willst du denn nicht lieber dich Gott überlassen, als dem Teufel?“ Er sagte: „Freilich, aber Gott mag nichts zu schaffen haben mit einem Menschen, wie ich bin.“ — Der Heilige sprach: „Gerade für solche Menschen, wie du, hat der ewige Vater seinen Sohn in die Welt geschickt, und für schlimmere noch, wie für den Judas und jene, welche ihn ge-

kreuzigt haben; denn Jesus Christus ist gekommen, zu retten die Sünder und nicht die Gerechten." — Der Verbrecher sagte: „Ist es aber keine Unverschämtheit von mir, wenn ich mich an seine Barmherzigkeit wende?" Der Heilige antwortete: „Das wäre eine große Unverschämtheit, zu denken, daß seine Barmherzigkeit nicht unendlich sei, größer, als alle Sünden, die man thut oder auch nur sich einbilden kann. Seine Barmherzigkeit überragt alle seine Werke und erhebt sich stets über seine Gerechtigkeit; ihr Thron hat zum Schemel unsere Armseligkeit." — Endlich fing in dem Sünder einige Hoffnung an aufzugehen, wie eine schwache Morgenröte, — „aber", sagte er, „Gott wird mich eben doch verdammen; denn er ist gerecht." Der Heilige sprach: „Er wird dir verzeihen, wenn du zu ihm rufst; denn er ist barmherzig und hat jedem Gnade versprochen, der mit demütigem, reuigem Herzen darum bittet." — „Nun wohl", sprach endlich der arme Mensch, „ich gehöre Gott, er mag mich verdammen, wenn es ihm gefällt." Endlich beichtete er mit vieler Bußfertigkeit und starb dann mit vollkommner Ergebung in den heiligsten Willen Gottes. Seine letzten Worte waren: „O Jesu! ich gebe und überlasse mich ganz an dich." („Sternenhimmel.")

Der Kranke soll sich erinnern:

3. an die Liebe Mariens zu den Sündern. Maria ist eine besondere Zuflucht der Sünder. Die Kirche begrüßt sie in dem „Salve Regina" als unser Leben, unsere Süßigkeit und Hoffnung. Der hl. Bernhard sagt: „Wenn, o Sünder, die Größe und Abscheulichkeit deiner Laster dich schreckt — wenn die Rachestimme deines Gewissens dich foltert, wenn dich die Schauder des Gerichtes durchbeben und du am schwindelnden Abgrunde der Trostlosigkeit, oder gar am Rande der Verzweiflung ständest, so rufe zu Maria! . . . . Hältst du dich an ihrer Hand, so wirst du nicht fallen, wandelst du unter ihrem Schutze und Schirme, so hast du nichts zu fürchten; unter ihrer Begleitung ermattest du nie, von ihr gekräftigt und gestärkt erreichst du sicherlich das Ziel." —

Geh zu Maria, arme Seele,
Wenn deine Sünden, nun dir leid,
Dich schrecken; o als „Zuflucht" wähle
Ihr Herz so voll Barmherzigkeit!
„Schau, liebste Mutter, magst du sagen,
Schau, groß und schwer ist meine Schuld;
Doch schwerer hat dein Sohn getragen,
Und größer noch ist deine Huld."

Maria, die Zuflucht der Sünder.

Zum hl. Alfons Maria von Liguori kam einmal eine große Sünderin und klagte ihm unter Thränen den furchtbaren Zustand ihrer Seele. Alfons hatte Mitleid mit dieser reuigen Magdalena und wies sie, wie er sonst gerne that, auf Maria, die Zuflucht der Sünder, hin. „Habe Vertrauen, meine Tochter!" sprach er liebreich zu der niedergebeugten Seele, „habe Vertrauen! Ich will dir einen Ausweg zeigen, auf dem du wieder zurückkehren kannst zu deinem himmlischen Vater. Siehe! wir haben eine Mutter! sie heißt Maria; und diese ist eine besondere Zuflucht der Sünder. Was thut eine Mutter nicht für ihre Kinder? Läßt sie, wenn eines fällt, nicht alle andern stehen und eilt dem gefallenen entgegen? Wie sucht sie nicht dessen Schmerzen zu lindern und die beschmutzten Händchen und Glieder zu reinigen! Eile hin zu dieser liebreichen Mutter! Sie wird dir vom Sündenfalle aufhelfen und mit mütterlicher Sorgfalt deine beschmutzte Seele reinigen." Alfons erteilte seinen weisen Rat nicht vergebens; die Sünderin ging hin und that, wie ihr befohlen ward; und sie fühlte es lebhaft, daß Maria eine besondere Zuflucht der Sünder sei. („Mehler.")

Der Kranke soll sich erinnern:

4. an die Wohlgefälligkeit der Reue vor dem Herrn. David

sagt: „Das Opfer, das dir wohlgefällt, ist ein zerknirschter Geist, ein geängstigtes und zerschlagenes Herz wirst du, o Gott, nicht verachten." Und der Heiland erklärt: „Im Himmel wird mehr Freude sein über einen Sünder, der Buße thut, als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen."

Ein büßend Herz in Reu und Schmerz
Soll nimmermehr verzagen;
Durch wahre Reu von Sünden frei,
Darf ich zu Jesus sagen:
Jesu! dir leb' ich, Jesu! dir sterb' ich,
Dein bin ich tot und lebendig.

Kaum hatte David das Wort gesprochen: „Ich habe gesündigt", so antwortete ihm Nathan: „Der Herr hat deine Sünden hinweggenommen." 2 Kön. 12, 13. Ein einziges „Gott sei mir armen Sünder gnädig" rechtfertigte den Zöllner. Der verlorene Sohn fiel seinem Vater zu Füßen, und dieser schloß ihn wieder in seine Arme.

Der Kranke soll sich erinnern:

5. daß Verzweiflung an der Barmherzigkeit Gottes die größte Sünde ist. Der hl. Hieronymus sagt: „Judas hat den Herrn dadurch mehr beleidigt, daß er sich aus Verzweiflung erhängte, als daß er ihn verriet." Wie mißfällig Gott dem Herrn die Verzweiflung sei, zeigt uns der ehrwürdige Blosius aus einer Unterredung, welche die fromme Dienerin Gottes Katharina von Siena mit dem göttlichen Heilande hatte.

Unterredung der hl. Katharina von Siena mit dem göttlichen Heilande.

Da einst die hl. Katharina von Siena in stiller Andacht vor ihrem Gott knieete und unter häufigen Thränen ihre Sünden beweinte, überfiel sie plötzlich eine unaussprechliche Furcht ob des Gedankens: „Vielleicht sind deine Sünden zu zahlreich und zu groß, als daß sie verziehen werden könnten." Da sprach Gottes Stimme zu ihr: „Die Sünder, die an meiner Barmherzigkeit verzweifeln, beleidigen mich schwerer und mißfallen mir durch diese einzige Sünde mehr, als durch alle andern, die sie je begangen haben. Denn wer verzweifelt, der verachtet offenbar meine Barmherzigkeit und glaubt in seinem verkehrten Sinne, seine Vergehungen seien größer, als meine Erbarmungen. Darum fühlt der verzweifelnde Sünder keinen Schmerz darüber, daß er mich beleidigt hat, sondern daß er unwiderruflich verloren ist. Würde es ihn in Wahrheit schmerzen, daß er mich beleidigt und verachtet hat, würde er auf meine Barmherzigkeit getreulich hoffen, sicherlich würde er dann finden, daß meine Barmherzigkeit unendlich größer ist, als alle Sünden, die irgend eine Kreatur begehen kann." So sprach der Herr; und froh und freudig schlug Katharinens Herz, die Thräne der Verzweiflung verwandelte sich in eine Thräne der Freude und des Vertrauens. — O! was sind doch unsere Sünden gegen die endlosen Erbarmungen Gottes? Sie sind wie Wolken, die im Angesichte der Sonne verschwinden, wie Wachs, das vor dem Feuer zergeht! Welche Thorheit ist es demnach, an Gottes Gnade zu verzweifeln! (Blosius.)

V.

Versuchungen frommer Seelen zur Ängstlichkeit in Betreff Erlangung der ewigen Seligkeit.

Es ist eine nicht selten vorkommende Erscheinung, daß fromme Seelen gegen das Ende ihres Lebens in große Beunruhignng darüber geraten, ob sie auch wohl zu der ewigen Seligkeit gelangen würden. Solche Ängsten werden von Gott oft zugelassen zur Prüfung und Läuterung der Kranken und sollen dazu dienen, sie noch mehr in der Demut zu begründen.

Kranke, welche von solchen Ängstlichkeiten befallen werden, sollen

1. sich standhaft dagegen wehren und bedenken, welche schädliche Folgen solche Gemütsstimmungen nach sich ziehen; denn sie erschweren

sich den Kampf gegen die Sünde, verbittern sich das Leben, rauben sich alle freudige Zuversicht und allen Trost im Leiden. Sie entziehen sich den göttlichen Beistand, weil sie nicht auf den Herrn vertrauen.

Der weise Salomon sagt: „Wie die Motte dem Kleide und der Wurm dem Holze, so schadet die Traurigkeit dem Herzen des Mannes. (Sprichw. 25, 20.)

Alfons Rodriguez bemerkt hierzu erläuternd:

„Wie ein von Motten zerfressenes Kleid zu nichts mehr dienlich und tauglich ist, und wie ein wurmstichiges Holz zu nichts mehr gebraucht werden und keine Stütze mehr abgeben kann, weil es in Staub zusammenfällt, sobald man es anfaßt, so wird auch ein von Traurigkeit zernagter Mensch zu allem unnütz."

2. sich aufrichten durch die Vorstellung, wie gütig und barmherzig der Herr ist, welche Nachsicht und welches Mitleiden er mit den menschlichen Schwachheiten hat. „Wie ein Vater sich erbarmt über seine Kinder, so erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürchten; denn er kennt, was für Geschöpfe wir sind; er gedenkt, daß wir Staub sind." Ps. 102, 8.

Die Kranken sollen einem frommen, gottergebenen Dulder die Worte nachsprechen:

„Ich bin ein armer Sünder, ja vor Gott ein großer Verbrecher, dessen bekenne ich mich schuldig; aber ich weiß, daß es dort oben zwei Advokaten giebt, einen der Gerechtigkeit und einen der Barmherzigkeit. Ich halte mich jetzt schon an den letzteren und bin fest überzeugt, dieselbe werde mich vor dem göttlichen Richter nicht verlassen, sondern dessen Herz mir gnädig stimmen." (Missionsbl. 1881, 808.)

3. Sie sollen sich trösten mit dem Gedanken, daß Christus für unsere Sünden überflüssige Genugthuung geleistet hat. Treffend bemerkt der hl. Chrysostomus: „Viel mehr hat Christus bezahlt, als wir schuldig waren. Um wieviel der Ozean einen Tropfen, um soviel übertrifft Christi Verdienst unsere Schuld." Vergl. Röm. 5, 15—21.

Die Kirche singt in einem Liede so schön:

O frommer Pelikan, o Jesu, höchstes Gut,
Es kann ein Tropfen schon von deinem heil'gen Blut,
Von aller Sündenschuld die ganze Welt befrein:
O wasch auch mich dadurch von meinen Sünden rein!

Aus dem Leben der hl. Klara.

Eine Klosterfrau, welche in gesunden Tagen sehr eifrig Gott gedient hatte, wurde gefährlich krank und bekam auf dem Todesbette schwere Beängstigungen, als könne sie vor dem heiligen und gerechten Richter nicht bestehen, und sie habe nichts als die Verdammung zu erwarten. Hier wußte wieder niemand besser Rat, als die hl. Klara. Sie hielt der Kranken das Bild des Gekreuzigten vor und sprach zu ihr: „Was fürchtest du dich, Schwester?" Schaue den an, der vom Himmel auf die Erde gestiegen ist, um dich zu retten; schaue an seine ausgebreiteten Arme, dich zu umfassen, seine offene Seite, dich zu bergen; und du zitterst noch beim Anblicke dieses gütigen Gottes, der dich ruft? Wenn du mit solchem Eifer, womit du nun schon 23 Jahre Gott dienest, dem ärgsten Tyrannen gedient hättest, glaubst du, daß er dich am Ende verfolgen und plagen würde? Hältst du denn Gott nicht einmal für so gut als einen Tyrannen?" Diese Worte, mit Heiterkeit und Zuversicht gesprochen, vertrieben bei der Kranken alle Beängstigung. („Sternenhimmel.")

4. Sie sollen oft einen Akt des Vertrauens auf Gott erwecken und sprechen: „Auf dich, o Herr, habe ich gehofft, in Ewigkeit werde ich nicht zu schanden werden.“ Sie sollen eifrigst ihre Zuflucht nehmen zu den Wunden Christi und mit Inbrunst des Herzens zum Heilande beten:

„In deine Wunden berge mich!
Von dir laß nimmer scheiden mich!“

Der Trost des heiligen Bernhard.

Der hl. Bernhard empfand oft eine Anwandlung von Schmerz und Verzagtheit, wenn er seiner Sündhaftigkeit gedachte, und nicht selten versank er deshalb in die tiefste Betrübnis, ja fast in eine Art Verzweiflung. Was richtete ihn da wieder auf? Nur ein frommer und vertrauensvoller Blick zum Himmel. „Verzage nicht meine Seele!“ so sprach er sich alsdann selbst Mut zu, „verzage nicht! denn seitdem Christus aufgefahren ist zum Himmel, haben wir dort einen Mittler, einen Fürsprecher, einen Erlöser. Ich weiß es, ich erkenne es, meiner Sünden wegen verdiene ich den Himmel nicht, allein Jesus Christus, mein Heiland, besitzt ihn ja, und er besitzt ihn aus einem zweifachen Grunde: erstens, weil er der Sohn Gottes ist, und dann, weil er ihn mit seinem eigenen Blute erkaufte. Er begnügt sich mit dem ersten dieser Ansprüche und überläßt den zweiten mir. Kraft dieses Anspruches habe ich ein Recht auf den Himmel, und ich hoffe ihn auch durch die Liebe meines Erlösers und Fürsprechers Jesu Christi und die Barmherzigkeit meines himmlischen Vaters zu erlangen.“ (Mehler.)

5. Sie sollen sich voll Zuversicht auch wenden an Maria, die Trösterin der Betrübten. „Schon damals, als Maria noch in diesem Thränenthale lebte“, sagt der hl. Bonaventura, „war sie ungemein barmherzig und liebreich gegen die Mühseligen; um wievielmehr jetzt, da sie glückselig im Himmel herrscht! Je klarer sie jetzt die unzähligen Mühseligkeiten der Menschen kennt, desto mehr giebt sie ihre unvergleichliche Barmherzigkeit durch Wohlthaten zu verstehen. Sie ist ja unsere Mutter. Kann denn eine Mutter ihrer Kinder vergessen?“ Ganz besonders will uns aber Maria eine gütige Mutter im Tode sein. Seitdem sie ihren innigstgeliebten Sohn sterben sah, will sie auch alle ihre Kinder sterben sehen. Oder was wäre denn das für eine Mutter, die das geliebte Kind im Tode verläßt?“ Nein! Maria läßt ihre treuen Söhne und Töchter, ihre frommen Diener und Dienerinnen gewiß da nicht im Stiche, wo sie ihrer Hilfe am meisten bedürfen; tausend Beispiele bestätigen uns das. Darum ruft uns der hl. Bernhard zu: „Wenn dich die Schauder des Gerichtes durchbeben und du am schwindelnden Abgrunde der Trostlosigkeit ständest, oder gar am Rande der Verzweiflung, so rufe zu Maria! Solange du zu ihr betest, darfst du nicht verzweifeln; solange du ihrer gedenkest, sündigst du nicht; hältst du dich an ihrer Hand, so wirst du nicht verzweifeln; wandelst du unter ihrem Schutze und Schirme, so hast du nichts zu fürchten; unter ihrer Begleitung ermattest du nie; von ihr gekräftigt und gestärkt, erreichst du sicherlich das Ziel.“

Der vom Herzen gefallene Stein.

Der hl. Franz von Sales trug von Jugend auf eine zärtliche Andacht zu Maria und hatte aus Verehrung gegen sie zu Paris, wo er studierte, das Gelübde der ewigen Keuschheit abgelegt. Bald darauf suchte ihn der Herr, um seine Treue zu prüfen, mit den heftigsten Anfechtungen heim. Der höllische Geist zog einen dunklen Schleier über sein Gemüt und brachte Unruhe in sein Herz, welches, anstatt des bisherigen Friedens, von heftigen Leidenschaften bestürmt wurde.

Er wurde zugleich von einer so heftigen Trostlosigkeit überfallen, daß er Unempfindlichkeit und Ekel gegen das fühlte, was ihn sonst gerührt hatte. In diesem Zustande gab ihm der Satan ein, daß alles vergeblich sei, was er auch thun könnte, und daß er ohne Hoffnung verloren sei. Franz, der Gott liebte, empfand unaussprechliche Schmerzen, wenn er gedachte, daß er seinen Gott ewiglich hassen und lästern solle, und verfiel in eine solche Schwermut, daß er Tag und Nacht weinte und seufzte; seine körperlichen Kräfte nahmen zusehends ab, und er wurde so mager und fühlte so heftige Schmerzen, daß man ihn für verloren hielt. Sein Lehrer, der ihn zärtlich liebte, war über den erbärmlichen Zustand seines Zöglings äußerst bestürzt und suchte vergebens die Ursache davon zu ergründen. Franz getraute sich nicht, ihm sein Herz zu öffnen und ihm einzugestehen, daß er ein Verworfener sei. Endlich erbarmte sich der Herr selbst über ihn und gab ihm ein, sich in jene Kirche zu begeben, wo er das Gelübde der Keuschheit abgelegt hatte. Der erste Gegenstand, den er da erblickte, war ein Bildnis Mariä, dessen Anblick sein voriges Zutrauen zur Königin des Himmels in ihm wiedererweckte. Er warf sich vor demselben auf sein Angesicht nieder, und weil er sich unwürdig schätzte, unmittelbar zu Gott zu sprechen, so beschwor er die seligste Jungfrau, sie möchte ihm die Gnade erbitten, den Herrn in seinem Leben über alles zu lieben, weil er ihn nach seinem Tode nicht mehr lieben sollte. Dieses sonderbare Gebet hatte eine vollkommene Wirkung; denn im Augenblicke schien es ihm, als nähme ihm jemand einen schweren Stein vom Herzen. Sein Gemüt und sein Herz erlangten die vorige Ruhe, und sein Körper kam plötzlich wieder zu Kräften. (In vita.)

VI.

Versuchungen zu einem vermessenen Vertrauen.

Eine der Versuchung zur Verzweiflung entgegengesetzte Anfechtung ist das zu große Selbstvertrauen oder eine zu große Zuversicht, welche nicht mit der notwendigen Demut gepaart ist. Solche Kranke sollen erwägen:

1. daß sie ohne den Beistand Gottes nichts Gutes zu thun vermochten. „Ohne mich“, sagt der Heiland, „könnet ihr nichts.“ Joh. 15, 5. „Wir sind nicht vermögend, aus uns selbst etwas Gutes auch zu denken, sondern unser Vermögen ist aus Gott“, sagt der hl. Apostel Paulus. 2 Kor. 3, 5. „Gott wirkt in uns das Wollen und Vollbringen des Guten.“ Phil. 7, 3. Schön schreibt auch der gottselige Thomas von Kempen. (Buch 3, Kap. 14): „Es giebt keine Heiligkeit, wenn du, o Herr, deine Hand abziehst. Keine Stärke hilft etwas, wenn du aufhörst, deinen Schutz zu verleihen. Keine Keuschheit ist sicher, wenn du sie nicht behütest. Alles eigene Wachen fruchtet nichts, wenn du nicht zugegen bist mit deiner Wache; denn, uns überlassen, sinken wir unter und gehen zu Grunde, von dir heimgesucht aber richten wir uns auf und leben. Wir sind nämlich unbeständig, aber durch dich werden wir befestigt, wir sind lau, aber von dir werden wir entzündet. O wie demütig und verächtlich sollen wir also von uns selbst denken, und wie wenig es achten, wenn wir etwas Gutes an uns zu haben scheinen.“

Sie sollen:

2. sich zur heilsamen Beschämung erinnern an die vielen Sünden, die sie während ihres Lebens begangen. „O wer kann sie zählen, heißt es in einem Betrachtungsbüchlein für die drei letzten Tage der Karwoche, alle die eiteln, hoffärtigen, neidischen, lieblosen, argwöhnischen, wollüstigen Gedanken? all die rachgierigen, unziemlichen Begierden und Absichten,

alle die sündhaften Worte und Werke, alle die vielen pflichtwidrigen Unterlassungen, die zahlreichen Vergeudungen der göttlichen Gnaden, die wir uns zu schulden kommen lassen? Und nebst diesen persönlichen und bekannten, wie viele fremde Sünden, die wir durch Ärgernis und Verführung anderer begangen haben!" O wenn wir so unser ganzes Leben durchgehen, müssen wir dann nicht alle mit dem königlichen Sänger David ausrufen: „Meine Sünden haben mich ergriffen, deren Menge nicht zu übersehen ist; über die Haare meines Hauptes sind sie angewachsen." Ps. 39, 13.

Sie sollen:

3. beherzigen, wie gering und unbedeutend das Gute, das sie gethan haben, im Vergleich zu dem ist, was die Heiligen gewirkt haben. Thomas von Kempen schreibt in seinem goldenen Büchlein von der Nachfolge Christi (I. 18) so schön: „Siehe an die lebendigen Vorbilder der hl. Väter, aus welchen die wahre Vollkommenheit und Frömmigkeit hervorleuchtete, und du wirst finden, wie unbedeutend, ja beinahe nichts das ist, was wir thun. Ach, was ist unser Leben, wenn man es mit dem ihrigen vergleicht! Die Heiligen und Freunde Christi dienten dem Herrn in Hunger und Durst, in Kälte und Blöße, in Arbeit und Ermüdung, in Wachen und Fasten, in Beten und hl. Betrachtungen, in vielerlei Verfolgung und Schmach" 2c.

Sie sollen:

4. erwägen, daß der Heiland nur denjenigen den Himmel in Aussicht stellt, die mit allem Ernste danach gerungen haben. „Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die, welche Gewalt brauchen, reißen es an sich. Matth. 11, 12. „Bemühet euch, durch die enge Pforte einzugehen; denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zum Verderben führt, und es sind viele, die darauf gehen. Wie enge ist die Pforte, und wie schmal ist der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind, die ihn finden." Matth. 7, 13. — Darum empfiehlt er uns auch strenge Wachsamkeit: „Wachet, weil ihr nicht wißt, zu welcher Stunde euer Herr kommen werde." Matth. 24, 42. In Übereinstimmung hiermit schreibt der hl. Apostel Paulus: „Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern." Phil. 2, 12.

Schmal ist der Weg zu Gottes Höhn
Und wenige sind, die ihn gehn;
Die Pfort ist eng, und der nur dringt
Hindurch, der hier sich selbst bezwingt.

Sie sollen:

5. bedenken, daß sie ohne besondere Offenbarung keine volle, jeden Zweifel ausschließende Gewißheit haben, daß sie gerechtfertigt sind. Deutlich spricht dies die hl. Schrift aus im Buche des Predigers: „Die Gerechten und ihre Werke sind in Gottes Hand, und doch weiß der Mensch nicht, ob er der Liebe oder des Hasses würdig sei, sondern alles ist für die Zukunft aufbewahrt als ungewiß." Pred. 9, 1. Und der Apostel Paulus schreibt an die Korinther: „Ich richte mich auch selbst nicht; denn ich bin mir zwar nichts bewußt, aber darum noch nicht gerechtfertigt; der mich richtet, ist der Herr." 1 Kor. 4, 3.

Sie sollen oft:

6. den Ernst und die Strenge des zukünftigen Gerichtes erwägen. „Richten wird ja der Allwissende, der Herzen und Nieren

durchforschte, dessen Augen viel heller, als die Sonne, und die auf allen Wegen des Menschen herumsehen und die verborgensten Winkel durchschauen.“ Sir. 23, 25. O wieviel Unwürdiges wird sein scharfsichtiges Auge noch in unserem Wandel finden, wieviel Unbeständigkeit in unsern Vorsätzen entdecken, woran wir gar nicht denken! Wie viele Mängel wird er aufdecken in unsern Gebeten, die wir vermeinen mit Eifer verrichtet zu haben, wie viele Lieblosigkeiten gegen den Nächsten, wie viele Versäumnisse in unsern Berufspflichten! Und wenn er unsere guten Werke auf seine Wagschale legt, wie manches wird da als nicht probehaltig befunden werden, weil es nicht aus reiner Liebe zu Gott, sondern aus verborgenen selbstsüchtigen Beweggründe hervorgegangen war! — Richten wird der Gerechte, der auch nicht das geringste Böse unbestraft läßt, der von jedem unnützen Worte Rechenschaft fordert. Richten wird der Heilige, „vor dessen Angesichte selbst die Himmel nicht rein sind.“ Job. 15, 15. O wenn wir dies ernstlich bedenken, werden wir dann nicht unsere ganze Geringheit und Unwürdigkeit vor Gott so recht erkennen und mit Furcht und Zittern unser Heil wirken?

Wenn der erste Richter schlichtet
Und der Herzen Dunkel richtet,
Wo nichts bleibet ungerichtet:
Was soll dann ich Armer sagen,
Wenn selbst die Gerechten zagen
Und den Richter kaum ertragen?

(Aus dem „Dies irae“.)

Vierter Abschnitt.

Anleitung des Kranken zur Uebung verschiedener Tugenden.

Das Krankenbett giebt dem Christen eine schöne Gelegenheit zur Ausübung vieler Tugenden. Der hl. Ambrosius sagt: „Die Krankheit ist eine Werkstätte der Tugend." Und ein frommer Schriftsteller bemerkt sehr schön: „Die körperliche Krankheit ist für eine fromme christliche Seele eine Aussaat, welcher der Flor der edelsten und schönsten Passionsblumen entblüht." Wir wollen hier einige Tugenden aufführen, worin sich der Kranke besonders üben soll.

I.

Der Glaube an Gott und seine Bethätigung auf dem Krankenbette.

„Ohne Glauben", sagt der hl. Apostel Paulus, „ist es unmöglich, Gott zu gefallen und selig zu werden." Hebr. 11, 6. Zu einem solchen Glauben, wie ihn der Apostel verlangt, ist aber nicht bloß erforderlich, daß wir alles, was uns Gott geoffenbaret hat, fest und unbezweifelt mit unserm Verstande annehmen, sondern auch, daß wir unser ganzes sittliches Verhalten nach der Lehre des Glaubens regeln. — Mit ganz deutlichen und klaren Worten spricht dies der Apostel Jakobus aus, indem er schreibt: „Was nützt es, meine Brüder, wenn jemand sagt, er habe den Glauben, hat aber die Werke nicht? Wird ihn wohl der Glaube allein selig machen können? Gleichwie der Leib des Menschen ohne den Geist tot ist, so ist auch der Glaube ohne die guten Werke tot." Jak. 2, 14. Einen solchen lebendigen und fruchtbringenden Glauben soll auch der Kranke zeigen, und er hat auch dazu die vielfältigste Gelegenheit.

Wenn er z. B. tief daniederliegt unter dem harten Drucke der Leiden und Schmerzen, dann soll er sich lebhaft mit dem Gedanken durchdringen, daß alle Leiden und Trübsale von der Hand des himmlischen Vaters kommen, der uns mehr liebt, als eine Mutter ihr unmündiges Kind liebt, und alles zu unserm Besten leitet und anordnet. Er soll bedenken, daß Jesus Christus uns auf dem Wege des Kreuzes vorangegangen, und wir als seine Jünger ihm darauf nachfolgen müssen. Er soll sich erinnern an den herrlichen Lohn, der den erprobten Jünger im Jenseits erwartet. Durch die Ver-

gegenwärtigung dieser Wahrheiten soll er allen Kleinmut und alle Ungeduld aus seinem Herzen verscheuchen.

Muß er manche Kränkungen und Unbilden erdulden, dann soll er erwägen, wie Jesus Christus uns auf das nachdrücklichste eingeschärft hat, unsere Feinde zu lieben, ihnen nicht nur siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal zu verzeihen, und wie er Sündenvergebung und Gnade von unserer Verzeihung abhängig macht. —

Leidet der Kranke Mangel und Not, ist er wegen der Zukunft seiner Kinder und Angehörigen besorgt, dann soll er besonders die Wahrheit in seinem Herzen auffrischen, wie die göttliche Vorsehung für alles die liebevollste Sorge trägt, wie sie die Vögel des Himmels, die Fische im Meere, die Würmlein in der Erde ernähret, wie sie die Lilien des Feldes schöner kleidet, als Salomon in seiner Herrlichkeit, und soll durch diese Erwägungen allen Kleinmut und jegliches Mißtrauen fern halten. —

Wird er von heftigen Versuchungen angefochten, dann soll er beherzigen, daß Gott niemals uns über unsere Kräfte versucht, und daß er zur Bestehung der Versuchungen uns die nötige Gnade verleiht, dann soll er sich waffnen mit dem Gedanken an den allwissenden, allgegenwärtigen, heiligen und gerechten Gott, an den bittern Erlösungstod Jesu Christi und an die letzten Dinge des Menschen.

Wird er wegen seiner frühern Sünden von Gewissensängsten gefoltert, dann soll er sich erinnern an Gott, den Barmherzigen, der den Tod des Sünders nicht will, sondern wünscht, daß er sich bekehre und lebe; an seinen liebevollen Heiland und Erlöser, der die Schuld auf sich genommen hat, damit wir von der Strafe frei blieben; an den hl. Geist, den freigebigen Gnadenspender, der dem reumütigen Sünder im hl. Bußsakramente alle Sünden, und wären sie rot wie Scharlach, nachläßt.

Ist er von großer Bangigkeit vor dem Tode erfüllt, dann soll er bedenken, wie Jesus Christus die Schrecken des Todes für uns überwunden, und wie der Tod nach der Lehre unserer hl. Religion für den Gerechten nichts anderes, als ein Bote des Friedens ist, der ihn aus dem irdischen Jammerthale in die himmlische Heimat führt, wo er den Lohn für seine Mühen, Arbeiten und Leiden empfängt. —

Will der Kranke sich ermuntern zum Gebete und zur Übung frommer Werke, dann soll er oft beherzigen, daß das gegenwärtige Leben die Vorbereitungszeit für das zukünftige ist, und daß von der Aussaat im diesseitigen Leben die Ernte im jenseitigen abhängt. Er soll es oft ins Auge fassen, daß der liebe Gott nicht das Geringste unbelohnt läßt, nicht einmal einen Trunk Wasser, den man aus Liebe dem Nebenmenschen reicht. In dieser Überzeugung muß er darauf bedacht sein, sich jetzt reiche Schätze zu erwerben, bevor die Nacht kommt, wo man nicht mehr wirken kann. —

Will er die hl. Sakramente empfangen, dann soll er ernstlich erwägen, daß sie die himmlischen Kanäle sind, durch welche ihm die reichen Gnaden, die uns Christus durch seinen Opfertod am Kreuze erworben hat, zugeführt werden; dann alle Mühe und Sorgfalt anwenden, um aus diesen

Heilquellen die reichlichsten Gnadenschätze zu schöpfen. Wenn der Kranke sich auf diese Weise vom Glauben recht lebendig durchdringen läßt, dann wird er seine Krankheit recht fruchtbringend machen für das ewige Leben, wo der Glaube in das Schauen übergeht.

Ein Beispiel eines lebendigen Glaubens.

Ein zehnjähriges Mädchen, Dorothea mit Namen, wurde in ein Pensionat zu einer tugendhaften Lehrerin geschickt. Hier blieb es zwei Jahre und machte bewunderungswürdige Fortschritte in der Frömmigkeit. Alle Ratschläge seiner liebevollen Erzieherin bewahrte es in seinem Herzen, besonders aber jenen, sich bei allen seinen Handlungen unsern Heiland zum Vorbilde zu nehmen. Als Dorothea im Alter von 12 Jahren ihrer Mutter zurückgegeben wurde, ward sie das Muster und die Freude ihrer ganzen Familie; sie war geduldig, gehorsam, sanftmütig, und niemals hörte man sie über etwas klagen; sie sprach wenig, aber stets in angemessener Weise. Immer zufrieden, immer eine gleichmäßige Gemütsstimmung zeigend, bei der Arbeit, wie in den Heimsuchungen; sie war keusch, eine Feindin aller Eitelkeit; gegen jedermann ehrerbietig, redete sie von niemand Böses und war sehr dienstfertig. Ein solches Betragen machte sie sehr bald zum Gegenstande allgemeiner Achtung in der ganzen Pfarrei. Aber der Neid erweckte ihr Feinde. Einige ihrer Gespielinnen faßten den Entschluß, ihren guten Ruf zu beflecken und verschrieen sie als eine Scheinheilige. Dorothea ertrug alles mit Stillschweigen aus Liebe zu Jesu Christo und hörte nicht auf, denen Freundschaft zu bezeigen, welche Böses von ihr redeten. Endlich wurde Dorotheas Unschuld allgemein bekannt, und die Lästerungen ihrer Feinde dienten zu deren eigener Schande. Der Pfarrer, welcher an Dorothea die Wirkungen der Gnade und die Früchte bewunderte, welche sie unter allen jungen Personen, die mit ihr verkehrten, hervorbrachte, sprach zu ihr eines Tages: „Dorothea, sage mir doch im Vertrauen, wie du lebst, und wie du dich bei deinen Gespielinnen benimmst?" „Herr", antwortete Dorothea, „ich bin stets des Rates eingedenk geblieben, den mir meine Lehrerin gab, als ich kaum elf Jahre zählte. Sie ermahnte mich unaufhörlich, bei all meinem Thun und Leiden Jesum Christum mir zum Vorbilde zu nehmen. Dieses trachte ich zu thun, und ich thue es auf folgende Weise: Wenn ich erwache und aufstehe, so stelle ich mir das Kindlein Jesus vor, welches bei seinem Erwachen sich Gott, seinem Vater aufopferte; um ihm nachzufolgen, opfere ich mich Gott auf und weihe ihm alle meine Gedanken, Worte, Werke und Mühen des ganzen Tages. Wenn ich bete, so stelle ich mir Jesum vor, der seinen Vater anbetete; ich vereinige mich im Herzen mit seinen göttlichen Verrichtungen. Wenn ich arbeite, so denke ich, daß Jesus Christus für unser Heil gearbeitet und Blut geschwitzt hat, und fern davon, mich zu beklagen, vereinige ich mit Ergebung meine Arbeit mit der seinigen. Wenn man mir etwas befiehlt, so stelle ich mir vor, daß Jesus Christus seiner Mutter und dem hl. Joseph gehorsam war, und vereinige sogleich meinen Gehorsam mit dem seinigen. Fällt mir das, was mir befohlen wird, mühsam und beschwerlich, so denke ich sogleich, daß Jesus Christus sich dem Tode am Kreuze unterworfen hat, und ich nehme sodann alles, was man mir auflegt, mit bereitwilligem Herzen an, so beschwerlich es immerhin sein mag. Wenn man von mir Böses redet, wenn man bittere Worte oder Schmähungen gegen mich ausstößt, so ertrage ich sie mit Geduld, indem ich mich erinnere, daß Jesus Christus die falschen Beschuldigungen, die Lästerungen, die Schmähungen und die grausamsten Qualen mit Stillschweigen und ohne Klagen erduldet hat. Wenn ich Nahrung zu mir nehme, so stelle ich mir vor, wie Jesus Christus sein Mahl mit Nüchternheit und Mäßigkeit einnahm, um zur Verherrlichung seines Vaters arbeiten zu können. Wenn ich etwas genieße, das mir zuwider ist, so denke ich an die Galle, womit Jesus Christus am Kreuze getränkt worden ist, und dann bringe ich ihm meine Sinnlichkeit zum Opfer. Wenn ich Hunger habe und ihn nicht zu befriedigen vermag, so bin ich dennoch zufrieden, denn ich erinnere mich dann,

daß Jesus Christus vierzig Tage und vierzig Nächte lang gefastet und einen nagenden Hunger ausgestanden hat aus Liebe zu mir, und um die Sünden der Menschen durch Buße zu tilgen. Wenn ich mir ein Vergnügen mache, wenn ich mich unterhalte, so stelle ich mir vor, wie sanftmütig und liebreich Jesus Christus war, wenn er mit seinen Aposteln sprach. Höre ich etwa böse Worte, oder sehe ich irgend eine Sünde begehen, so bitte ich sofort Gott um Verzeihung, indem ich mich daran erinnere, was das Herz Jesu Christi empfand, wenn es sah, daß sein Vater beleidigt wurde." — Der Seelenhirt, welcher eine solche Erleuchtung bei einem jungen und armen Mädchen nicht genug bewundern konnte, sagte zu ihr: „O Dorothea, wie glücklich bist du! Welch großen Trost findest du nicht in deinem Stande!" „Das ist wahr", antwortete Dorothea, „ich empfinde großen Trost im Dienste Gottes; aber ich gestehe, daß ich auch Verdruß, Kummer und Kämpfe auszustehen habe. Ich muß mir große Gewalt anthun, um jene ertragen zu können, welche über mich spotten, und um meine Leidenschaften, welche äußerst heftig sind, zu bändigen. Wenn Gott mir Gnade verleiht, so läßt er auch zu, daß ich oft von gewaltigen Versuchungen gequält werde, und von Zeit zu Zeit befinde ich mich in bitterer Stimmung, in Trockenheit und Verdrießlichkeiten, welche mir sehr beschwerlich fallen." „Was thust du", fragte sie der Priester, „um deinen Widerwillen und deine Versuchungen zu überwinden?" Dorothea antwortete ihm offenherzig: „Wenn ich Trost, Betrübnis und Widerwillen empfinde, so stelle ich mir meinen Erlöser im Ölgarten vor, niedergeschlagen und betrübt bis in den Tod; oder auch, ich stelle mir ihn vor in seiner Verlassenheit und Trostlosigkeit am Kreuze, und indem ich mich mit ihm vereinige, spreche ich sofort die Worte, welche er im Garten Gethsemane sprach: „Mein Vater, dein Wille geschehe!"

II.

Das christliche Verlangen nach dem Himmel.

„Wir haben hier keine bleibende Stätte", sagt der Apostel, „sondern suchen die zukünftige." Nicht die Erde, welche wir bewohnen, sondern der Himmel ist unsere eigentliche Heimat, unser wahres Vaterland, wo wir ausruhen sollen von allen Mühen und Beschwerden und in Gott, dem höchsten Gute, ewig glückselig sein sollen.

Die Schönheit dieser himmlischen Heimat mit Worten zu schildern, das ist keiner menschlichen Zunge möglich, das ist keinem Erdenpilger gegeben. „Diese Glorie", sagt der hl. Augustinus, „diese Schönheit, diese Majestät, die unsere Seligkeit sein wird, ist über alle Gedanken, Gefühle und Worte erhaben. Was Gott seinen Freunden bereitet, übersteigt allen Glauben, übertrifft unsere Hoffnung und Liebe, unsere Wünsche und unser Verlangen. Diese Seligkeit kann man wohl erwerben, aber nicht genug schätzen; sie kann verdient, aber nicht beschrieben werden." Und schon lange vor ihm schrieb der hl. Paulus: „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört und in keines Menschen Herz ist es eingedrungen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben." (1 Kor. 2, 9.)

Was ist nun bei so herrlichen Aussichten natürlicher und billiger, als daß der Christ sein ganzes Sehnen und Trachten nach diesem seinem letzten Ziele richte? Hierzu fordert uns denn auch die hl. Schrift aufs nachdrücklichste auf. „Suchet", sagt der Heiland, „zuerst das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit, und alles übrige wird euch zugegeben werden." Und in ähnlichem Sinne schreibt der hl. Apostel Paulus: „Suchet, was droben ist, wo Christus ist, zur Rechten Gottes sitzend. Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf der Erde." —

Ganz verkehrt handeln daher diejenigen, welche ihr Herz an das Irdische hängen und nur mit Ekel oder gar nicht an das Ewige denken.

Diese Anhänglichkeit an die Geschöpfe, welche an sich nur eine läßliche Sünde ist, wird aber nach der Ansicht der Gottesgelehrten eine schwer sündhafte, sobald man sein höchstes Gut und letztes Ziel darin setzt. Darum spricht der hl. Augustinus: „Wer den Ort seiner Verweisung angenehm findet, der giebt zu erkennen, daß er sein Vaterland nicht liebt, und wer auf Erden nicht als Fremdling seufzt, der wird sich nicht als ein Bürger im Himmel erfreuen.“ O mein lieber Kranker! so richte denn oft deinen Blick zur himmlischen Heimat und sprich mit dem königlichen Sänger David: „Gleichwie der Hirsch im heißen Sommer nach der Wasserquelle lechzt, so lechzt meine Seele nach dir, o Herr.“ — Wenn du den Druck der Leiden schwer empfindest, dann gedenke jener Stätte, wo deine Thränen sollen von deinen Augen abgewischt werden. — Wenn du dich in der hl. Kommunion aufs innigste mit deinem Heilande vereinigt hast, dann erwecke ein inniges Verlangen, ihn dereinst zu schauen von Angesicht zu Angesicht. — Wenn du im Geiste vereint mit den frommen Gläubigen den Tag des Herrn in Andacht begehst, dann erinnere dich sehnsüchtig an jenen ewigen Sabbat, den du im Himmel mit allen Engeln und Heiligen in unaussprechlicher Freude und Seligkeit feiern sollst. — Erblickst du das Firmament, das sich majestätisch über diese Erde wölbt, leuchtet die Sonne mit ihren milden, erwärmenden Strahlen in deine Stube, dann gedenke der unbeschreiblich herrlichen Stätte, die uns Gott dort oben über den Sternen bereitet, wo du ihn, die Sonne der Gerechtigkeit, im Glanze seiner Majestät anschauen sollst. — Beim Anblicke eines Marienbildes erwecke in dir ein lebendiges Verlangen, mit deiner himmlischen Mutter vereint zu werden und sie, die Königin des Himmels, mit allen Auserwählten zu lobpreisen. Bei jedem Stundenschlage sprich: Ich bin wieder eine Stunde der Ewigkeit näher gekommen.

Verlangen nach dem Himmel.

1. Fort aus der Welt!
Sie giebt nur Schein und bittre Freuden,
Ist voll von Irrtum, Trug und Leiden;
Die arme Welt hat nichts, was mir gefällt;
Fort aus der Welt!

2. Dem Himmel zu!
Da lebt man erst im rechten Frieden,
Von allem Elend abgeschieden;
Nur fort, o such im Wechsel keine Ruh',
Dem Himmel zu!

3. Du stilles Land!
Die hier für ihren Herrn gestritten,
Die lohnst du dort in Friedenshütten;
Ruh' giebst du ihnen nach dem Kreuzesstand —
Du stilles Land!

4. Ich sehne mich!
Und eil' zu dir mit Kindesfreude:
O käm' doch meine Stund' noch heute!
Wann schau in dir doch meinen Jesus ich?
Ich sehne mich!

5. Du Herr allein
Kannst stillen dieses heiße Sehnen;
Dich sucht mein Herz mit stillen Thränen!
Erlösen kannst von dieser Heimwehpein
Du Herr allein.

6. Erlös mich doch!
Ach, langes Leben, viele Sünden!
Der Leib läßt auch nur Last empfinden,
Dies Leben ist für mich ein schweres Joch;
Erlös mich doch!

7. Komm, Jesu, komm!
Führ aus dem Kerker meine Seele,
Ruf einst den Leib aus Grabes Höhle!
Bei dir nur bin ich selig, froh und fromm;
Komm, Jesu, komm!

a. **Die hl. Maria von Oignies** hörte in ihrer letzten und langwierigen Krankheit nichts unlieber, als wenn man den Wunsch ausdrückte, sie möchte wieder gesund werden. Ja, als sie vernommen, daß man ein besonderes Gebet veranstaltet hatte, um ihre Gesundheit zu erflehen, befahl sie, dieses Gebet zu unterlassen. Als die letzten Tage ihres Lebens herangekommen waren, konnte sie sich nicht mehr zurückhalten, sondern seufzte immer nach ihrer Auflösung. „Herr", sprach sie, „ich verlange nicht mehr zu bleiben; ich will nach Hause, nach dem himmlischen Vaterlande ziehen; o Jesu, wann kommst du?" Und als der Tod über sie hereinbrach, war sie ganz fröhlich, als ob sie Jesum umfangen würde, und fing an, zu singen: „O, wie schön bist du, o Herr, unser König, Alleluja!" Und so starb sie im Jubel und in der Freude ihres Herzens.

b. **Ach, gönnt mir doch den Himmel!**

Vor längeren Jahren besuchte ein Geistlicher ein zwölfjähriges Mädchen, mit Namen Agnes, welches sehr krank war. Er sah leicht, wie übel es um sie stehe; der Tod saß schon in ihrem Gesichte. Er verhehlte es ihr nicht. Obwohl er es ihr mit aller Schonung sagte, so wurde Agnes doch anfangs ein wenig stutzig; aber nur einen Augenblick. Dann sprach sie mit ihrem frommen Gesichtchen zum Kaplan hinschauend: „Ich wollte wohl ganz gern sterben, wenn ich doch nur erst den lieben Heiland empfangen hätte." (Sie war schon im Kommunion-Unterrichte gewesen.) „Nun, Agnes", erwiderte der Kaplan, „das sollst du; ich werde täglich zu dir kommen und dich auf deinem Bette unterrichten; dann wird der glückliche Tag nicht mehr fern sein." Wie verklärten sich da freudig des Kindes Züge! Der Unterricht war bald so weit gediehen, daß der hl. Tag festgesetzt werden mußte. Abends vorher legte Agnes ihre hl. Beichte ab, — wie reumütig, wie fromm! — Es war nur ein armes, unansehnliches Häuschen, welches die Eltern bewohnten, und winzig das Kämmerchen, worin die liebe Kranke lag; aber als am hl. Morgen der göttliche Kinderfreund seinen Einzug hielt, da war — auch die Nachbarsleute hatten daran geholfen, — Haus und Stube mit Kränzen und Blumen gar freundlich ausgestattet, und in der Krankenstube hatte man ein Altärchen lieblich und schön zugerichtet. Mit englischer Andacht empfing das liebe Kind ihren göttlichen Erlöser, in ihrem Bettchen auf den Knieen aufgerichtet. Die Mutter mußte mit ihren Händen sie stützend aufrecht halten; während sie es that, entquollen dicke Thränen ihrem Auge. Am Fußende ihres Bettes vernahm man schluchzendes Weinen. Es war der Vater, der dort knieete. An sie, die Weinenden, wandte sich das beglückte Kind, als die heilige Handlung vorüber war. „Vater, Mutter", sprach sie, „warum weinet ihr doch so sehr? Ach, gönnt mir doch den Himmel! Bei Jesu, bei Maria, beim lieben Schutzengel, o, da ist's so schön! O, Vater, Mutter, gönnt mir doch den Himmel!" — Nur noch kurze Zeit, und ihre reine Seele fuhr auf zu Jesu, zu Maria, zum hl. Schutzengel. („Kath. Missionsblatt.")

III.

Das Vertrauen auf Gott.

Gott liebt uns zärtlicher, als ein Vater und nicht bloß zärtlicher, als

ein Vater, sondern sogar viel zärtlicher, als eine Mutter und zwar tausendmal zärtlicher, als die zärtlichste Mutter von der Welt. Er selber versichert uns dieses durch den Mund des Propheten Isaias, der da sagt: „Kann denn auch eine Mutter ihres unmündigen Kindes vergessen, daß sie sich dessen nicht erbarmte? Und wenn sie's vergäße, so wollte doch ich dich nicht vergessen! Siehe, in meine Hände habe ich dich gezeichnet, deine Mauern sind immerdar vor meinen Augen." Is. 49, 15. Es ist, als sagte er: Ich trage dich in meinen Händen, und meine Augen sind unaufhörlich auf dich gerichtet, um dich zu beschützen und zu verteidigen.

Gott ist aber nicht bloß unser gütigster und liebevollster Vater, er ist auch der mächtigste Herr und Gebieter, der alles vermag durch das Wort seiner Kraft. „Unser Gott ist ein Gott, der helfen kann, und des Herrn ist's, ja des Herrn ist's, entrinnen zu lassen dem Tode." Is. 6, 7. Endlich kennt Gott auch am besten unsere Bedürfnisse und weiß zu den weisesten Absichten die tauglichsten Mittel zu wählen; denn er ist allwissend und allweise. Die Güte, Allmacht und Allweisheit Gottes sind die drei Arme, woraus der Anker unserer Hoffnung, unseres Vertrauens besteht. Hierzu kommt noch, daß Jesus Christus, der Erlöser der Welt, durch seinen Tod am Kreuze uns die Liebe und das Wohlgefallen Gottes wiedererwarb. Wir können daher auch um der Verdienste Jesu Christi willen desto zuversichtlicher erwarten, was Gott uns versprochen hat. Sehr schön bemerkt der hl. Kirchenlehrer Ambrosius: „O Christ, wie zuversichtlich darf dein Vertrauen sein. Du hast ja den sichersten Zutritt zum Vater, da die Mutter vor dem Sohne und der Sohn vor dem Vater fleht. Der Sohn zeigt dem Vater die Seite und die Wunden, die er aus Gehorsam empfangen; da kann es keine abschlägige Bitte geben, wo so viele Zeichen von Liebe sind."

Was ist daher billiger und angemessener, als daß der Christ in allen Nöten und Bedrängnissen Leibes und der Seele vertrauensvoll seine Zuflucht zu Gott, dem gütigen, mächtigen und allweisen Vater nehme? Wirst du daher, mein lieber Kranker, von heftigen Schmerzen niedergebeugt, verzage nicht, sondern sprich vertrauensvoll mit dem hl. Apostel Paulus: „Ich vermag alles in dem, der mich stärket." — Hast du dich einer schmerzlichen Operation zu unterziehen, werde nicht mutlos, sondern denke mit dem hl. Laurentius Justinianus: „Der Herr kann mir auch so viele Kräfte geben als jenen drei Knaben im Feuerofen." — Will Traurigkeit deine Seele umnachten, dann richte dich auf mit den Worten des königlichen Sängers David: „Nahe ist der Herr denen, die bedrängten Herzens sind, und dem Geistesgebeugten hilft er." Ps. 33. — Stürmen heftige Versuchungen auf dich ein, verliere den Mut nicht, sondern gedenke der Worte Pauli: „Gott ist getreu, er wird euch nicht über eure Kräfte versuchen lassen, sondern bei der Versuchung auch den Ausgang geben, daß ihr ausharren könnt." 1 Kor. 10, 13. — Fürchtest du Mangel und Not, verzage nicht, sondern beherzige das tröstliche Wort

des Herrn: „Seid nicht bekümmert für euer Leben, was ihr essen werdet, noch für euren Leib, was ihr anziehen sollet. Ist nicht das Leben mehr als die Speise und der Leib mehr als die Kleidung? Sehet die Vögel des Himmels, sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln auch nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr nicht viel mehr als sie?" Matth. 6, 25. — Will dich Besorgnis wegen der Zukunft der Deinen beschleichen, dann folge der Mahnung des Apostelfürsten: „Alle eure Sorgen werfet auf den Herrn, denn er sorgt für euch." Petr. 5, 7. — Willst du vor dem Tode erbeben, dann muntere dich auf durch das Wort des Herrn, der durch den Propheten Isaias uns sagen läßt: „Ich, der Herr, dein Gott, bin's, der deine Hand fasset und zu dir spricht: Fürchte dich nicht, ich helfe dir!" Is. 41. Beängstigen dich deine vielen und großen Sünden, zitterst du vor dem künftigen Gericht, o verzage nicht: „Der Herr, unser Gott, ist gnädig und barmherzig und wird sein Angesicht nicht von uns wenden, wenn wir zu ihm zurückkehren." 2 Paral. 30, 9.

1. Sei ruhig, meine Seele; sieh,
Der Herr wacht über dich;
Wer auf ihn traut, verläßt er nie
Und schützt ihn väterlich.

2. Er kennt dich besser, als du meinst,
Und weiß, was dir gebricht;
Er sieht die Thräne, die du weinst:
Drum Seele, zage nicht!

3. Er weiß, daß du im Elend bist,
Er sieht dem Jammer zu;
Er sieht, was gut und nützlich ist,
Und liebt dich mehr, als du.

4. Er kann dir helfen, wenn er will.
Sein Arm hat Macht und Kraft;
Ihm ist kein Ding zu groß, zu viel;
Er tötet und er schafft.

5. Er will dir helfen, er ist gut;
Ist Vater, du sein Kind:
Ist besser und ist länger gut,
Als alle Väter sind.

6. Drum Seele, halte dich an ihn,
Er ist dein Schild, dein Hort:
Ich helfe dir, so wahr ich bin,
Spricht er, und hält sein Wort.

a. In Krankheiten.

Die hl. Gorgonia und ihre wunderbare Heilung.

Sankt Gregorius von Nazianz bezeugt in der Trauerrede, die er seiner Schwester Gorgonia hielt, das folgende: „Sie litt an einer ungewöhnlich heftigen Krankheit, und da alle Ärzte sie aufgaben, nahm sie ihre Zuflucht zu dem größten aller Ärzte. — Gorgonia wankte in der Stille der Nacht, da ihr Schmerz ein wenig nachgelassen, zu dem Altar in der Kirche, worin das allerheiligste Sakrament aufbewahrt wurde, warf sich nieder und begann mit lauter Stimme dem Herrn Jesus alle Wunder, die er je gewirkt, vorzuerzählen, und flehte dann zu ihm um Hülfe. Zuletzt ward ihre Bitte noch inniger, ihr Vertrauen noch fester; sie legte ihr Haupt auf den Altar, vergoß einen Strom von Thränen, umfaßte gleichsam die Füße Jesu und sagte, sie werde nicht gehen, bis ihr Hilfe gewährt sei. — Und während sie so betete, wurde sie an Leib und Seele gestärkt und erhielt die Gesundheit ihres Leibes wieder."

b. In Not und Mangel.

Wo man seine Bittgesuche einzureichen habe.

Es war in den fünfziger Jahren (1855), als das Brotkorn vielfach kärglich wuchs und daher der Brotschrank auch nur zu oft an Inhaltslosigkeit litt, vollends in manchem Hause, wo viele ihm zusprachen. Da war's, und noch dazu um Pfingsten, wo bei geringen Leuten auch die sonstigen Mundvorräte gewaltig zur Neige gehen und, wenn der

Acker bestellt ist, an Arbeit und Verdienst auch kein Überfluß zu walten pflegt. Also in den Tagen vor Pfingsten — da knieete in der Kirche zu T. nun schon den dritten Morgen N., ein Taglöhner. Dem hatten auch seine vier Kleinen gar zu fleißig verzehren helfen; es war schon alles auf; ja schon geraume Zeit hatte man im N.schen Hause — man sah's dem N. an seinem abgeblaßten, hagern Gesichte nur zu sehr an — am Hungertuche genagt. Dabei keine Arbeit. Das wollte dem N. — zumal um seiner armen Kleinen willen — das Herz abstoßen. Doch er faßte Mut; seine Gottesfurcht wies ihm den ersten Weg zur Hülfe. Daher finden wir ihn in der Kirche bei der hl. Messe. Dort hatte er schon vorgestern sein Bittgesuch auf den Altar gelegt: „Unser tägliches Brot gieb uns heute! — O Gott, schicke mir doch Arbeit, damit ich etwas verdiene! Meine armen Kinder müssen sonst in den Pfingsttagen Hunger leiden. Ich bitte dich, o Vater, erbarme dich meiner Kleinen!" Gestern war er dann wieder in die hl. Messe gegangen, den göttlichen Herrn zu bitten, daß er durch sein hl. Opfer sein Bittgesuch unterstütze. So auch heute, nur noch dringender. — Gehoben durch sein Flehen und gestärkt im Vertrauen geht er darauf nach der hl. Messe nach Hause. Sein Weg führt ihn bei dem W.schen Gasthofe vorbei; gerade ist er vor demselben, als der Knecht heraustritt, und da er seiner ansichtig wird, die Frage an ihn richtet, ob er ihm nicht sagen könne, wer wohl als Bote mit einem fremden Herrn, der das wünsche, nach H. gehen möchte. „Das ist Gottes Fügung", sprach freudig unser N. und ließ nicht lange auf sich warten. Es war der (noch lebende) durch seine Teilnahme und Wohlthätigkeit für Arme rühmlich bekannte Graf S., dem unser N. als Bote diente. Es gab sich leicht, daß die unterwegs geführte Unterhaltung des leutseligen Grafen mit unserm N. ihn beides erfahren ließ — die Not desselben und seine aufrichtige Frömmigkeit. Ein schöner Botenlohn war die erste Frucht dieser Unterhaltung, und so war für die Pfingsttage geholfen. Aber das eröffnete nur die Reihe der Wohlthaten des Grafen an unserm N.

c. In Versuchungen.

Dreizehnjähriger Kampf.

Man erzählt von der Äbtissin Sara, daß sie dreizehn Jahre lang die heftigsten Versuchungen wider die Reinigkeit erduldete, doch niemals bat sie, daß dieser Kampf in ihr aufhören möchte, sondern sprach nur: „Herr! gieb mir Mut und Stärke!" Ihr Gebet ward erhört, so daß sie mit der Gnade des Herrn aus den langwierigen Kämpfen als Siegerin hervorging.

d. Im letzten Streite.

Die hl. Klara.

Als die hl. Klara ihrem Tode nahe gekommen war, redete sie selbst ihre Seele so an: „Fürchte dich nicht, meine Seele, gehe sicher von hinnen; denn du hast ein gutes Geleite auf deiner Reise in die Ewigkeit. Gehe hin; denn derjenige, der dich erschaffen hat, hat dich auch geheiligt und hat dich, indem er dich stets bewahrte, wie eine Mutter ihr Kind, aufs zärtlichste geliebt. Du aber, o Herr, mein Schöpfer, sei gelobt und gepriesen."

IV.

Die Liebe zu Gott.

Die Liebe ist die Fürstin aller Tugenden. Sowie unter den Elementen das Feuer, unter den Metallen das Gold, unter den Edelsteinen der Diamant, unter den Sternen die Sonne, unter den Engeln die Seraphim obenan stehen, so nimmt unter allen Tugenden und Geistesgaben die Liebe den ersten Platz ein. Sie allein giebt allen unsern Handlungen erst wahren Wert, und alle Handlungen, die ohne sie geschehen, sind tot und unfruchtbar. Darum sagt der hl. Apostel Paulus: „Wenn ich alle meine Güter zur Speisung der Armen austeilte, und wenn ich meinen Leib zum Verbrennen hingäbe, hätte aber die Liebe nicht, so nützt es mir nichts." In ähnlichem Sinne sagt der hl. Bernhard:

„Keine Tugend hat ohne die Liebe einen Wert. Selbst die schönste der Tugenden, die Keuschheit, gleicht ohne die Liebe einer Lampe ohne Öl. Nimm das Öl hinweg und die Lampe wird nicht leuchten, nimm die Liebe hinweg und die Keuschheit wird nicht mehr gefallen.“ Die Liebe allein hat das Vorrecht, in den Himmel einzugehen, während der Glaube und die Hoffnung an der Thüre bleiben. — Die Liebe ist daher auch das **Hauptgebot** des Christentums, wie der göttliche Heiland dies hervorhebt mit den Worten: „Du sollst Gott über alles und deinen Nächsten lieben, wie dich selbst, das ist das erste und größte Gebot.“ Und welch **mächtige Beweggründe** haben wir nicht, Gott uns ganz und gar hinzugeben! Er ist ja das **allerhöchste und vollkommenste Gut**, weil alle Schönheit und Vollkommenheit, die in den Geschöpfen vorhanden ist, in ihm ihren Urquell hat.

Zu den ausgezeichnetsten Kreaturen gehören die Engel, die wiederum unter sich an Herrlichkeit sehr verschieden sind. Könnte man nun die Schönheiten und Vollkommenheiten, welche alle Engel zusammen besitzen, in einem Engel zusammenfassen, so würde doch die Vollkommenheit dieses Engels vor den Vollkommenheiten Gottes verschwinden, wie der matte Schein einer Lampe vor dem glänzenden Sonnenlichte.

Gott ist aber nicht bloß das schönste und liebenswürdigste Gut, er ist auch **unser liebreichster und gütigster Vater**. Er hat uns schon eher geliebt, als wir ihn kannten, und uns während unseres ganzen Lebens unzählige Wohlthaten an Leib und Seele erwiesen. Alles, was wir sind und haben, ist sein Geschenk. Was nie ein Vater, was nie eine Mutter für ihr Kind gethan, das hat Gott in seiner unendlichen Liebe für uns gethan. Mit Recht schreibt daher der hl. **Bernhard**: „Lieben wir den, der uns Gutes thut, uns etwas schenkt, uns in Nöten hilft, eine Gefahr für uns besteht, wie sollen wir erst denjenigen lieben, durch den wir leben, uns bewegen und sind, der uns alles gab, was wir sind und was wir haben, — der uns die Engel zu unserer Wache, Sonne, Mond und Sterne zu unserer Erleuchtung, die Erde zu unserer Wohnung, die Elemente, Pflanzen und Tiere zu unserem Bedarf, zu unserm Nutzen, zu unserer Nahrung und unserm Ergötzen verliehen hat, der uns erhält, daß wir nicht in das Nichts zurückfallen, — uns vor Übeln behütet, — sich nicht nur in eine Lebensgefahr für uns begab, sondern sogar den bittersten und schmählichsten Tod für uns ausgestanden hat, — der endlich alle unsere Sünden gnädig nachsieht, alle unsere Schwachheiten heilt, unser Leben vom Tode errettet und uns mit Barmherzigkeit und Erbarmung krönt!“

O so schließe dich denn, mein lieber Kranker, in innigster Liebe an diesen deinen Gott an. Bethätige deine Liebe zu ihm durch eifrige Lobpreisung seines hl. Namens, durch Eifer für seine Ehre, durch häufigen geistigen Verkehr mit Jesu im heiligsten Altarssakramente, durch fromme Seufzer und Stoßgebete, durch öftern, würdigen Empfang der hl. Sakramente, durch treue Haltung seiner Gebote, durch oftmaligen Dank für alle Gnaden und Einsprechungen, für geistlichen Zuspruch,

und liebevolle Pflege u. s. w., besonders aber durch stilles, ruhiges, gottergebenes Dulden deiner Leiden und Schmerzen. Gerade zur Zeit der Trübsal bewährt sich die rechte Liebe. Gott zu lieben, wenn uns alles nach Wunsch geht, das ist nichts Großes; aber dann noch liebend seine Hand zu küssen, wenn er uns mit der Rute schlägt, das ist etwas Erhabenes, das ist der beste Beweis inniger Liebe. Mit Recht sagt der hl. Franz von Sales: „Die Liebe, welche nicht dem Leiden entspringt, ist eine schwache Liebe."

Hast du daher arge Schmerzen auszustehen, brennest du von Fieberhitze, leidest du heftigen Durst, fällt dir das Liegen auf dem Bette beschwerlich, bringst du schlaflos die ganze Nacht zu, schmeckt dir die Arznei bitter, dann sprich aus ganzem Herzen: „Alles, Herr, dir zuliebe!" oder: „O mein Jesus, ich vereinige meine Schmerzen mit den deinigen und bringe sie deinem himmlischen Vater zum Opfer dar."

Die Liebe zu Gott.

1. Liebe, die du mich zum Bilde
Deiner Gottheit hast gemacht;
Liebe, die du mich so milde
Nach dem Fall mit Heil bedacht:
Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

2. Liebe, die du mich erkoren,
Eh' ich noch geschaffen war;
Liebe, die du Mensch geboren
Und mir gleich wardst ganz und gar:
Liebe u. s. w.

3. Liebe, die für mich gelitten
Und gestorben in der Zeit;
Liebe, die mir hat erstritten
Ew'ge Lust und Seligkeit:
Liebe u. s. w.

4. Liebe, die du Kraft und Leben,
Licht und Wahrheit, Geist und Wort;
Liebe, die sich ganz ergeben
Mir zum Heil und Seelenhort;
Liebe u. s. w.

5. Liebe, die mich hat gebunden
An ihr Joch mit Geist und Sinn;
Liebe, die mich überwunden
Und mein Herz hat ganz dahin:
Liebe u. s. w.

6. Liebe, die mich ewig liebet,
Die für meine Seele litt;
Liebe, die das Lös'geld giebet,
Mich so kräftiglich vertritt:
Liebe u. s. w.

7. Liebe, die mich einst wird führen
Aus des Grabes Dunkelheit;
Liebe, die mich dort wird zieren
Mit dem Kranz der Herrlichkeit:
Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

Die Gottesliebe der hl. Theresia.

Das Herz dieser seraphischen Jungfrau war von Liebe gegen Gott so entzündet, daß alle ihre Gedanken, alle ihre Seufzer kein anderes Ziel hatten, als die Liebe und das Wohlgefallen Gottes. Schon in ihrem zartesten Alter entbrannte ihr Inneres so sehr von dem Feuer des hl. Geistes, daß sie nach Afrika übersetzte, um dort Blut und Leben für Jesus Christus aufzuopfern. Mit dem Alter wuchs auch ihre Liebe, und obwohl sie auch einige Jahre in etwas erkaltete, so war sie doch nachher, da sie von Gott mit neuem Lichte zu einer vollkommeneren Liebe berufen wurde, um so treuer. An einer Stelle drückt sie die Begierde, ihren Gott soviel als möglich zu lieben, so aus: „Wenn mir die Wahl gegeben würde, alle Peinen der Welt bis ans Ende zu leiden und hernach ein klein wenig mehr Glorie mehr zu erlangen, oder ohne Beschwerden auf einem niederen Grade der Herrlichkeit zu bleiben, so würde ich mit größter Lust lieber alle Peinen wählen, um ein klein wenig mehr Freuden der Erkenntnis der Herrlich-

keit Gottes zu haben; denn ich sehe, daß man ihn, jemehr man ihn kennt, desto mehr liebt!" Und wenn sie ihre Liebe zu Gott bemerkte und sich von Gott wieder sehr geliebt sah, rief sie vor Entzücken aus: „Welch ein herrlicher Tausch, Gott seine Liebe zu schenken, um dafür die seinige zu erhalten!"

Es ist auch eine bekannte Sache, wie gerne sie die liebevolle Bitte an Gott richtete, zu leiden oder zu sterben aus Begierde, ihm Freude zu machen, wie sie selbst in dem vierzigsten Kapitel ihres Lebens erzählt; und es schien ihr, daß das Verlangen, für Gott zu leiden, ihren Herzen so angenehm sei, daß sie gar kein Verdienst dabei habe. Auf gleiche Weise sagte sie, daß man das Leben hier auf Erden aus keinem anderen Grunde lieben dürfe, als um Gottes willen zu leiden. Hier folgen ihre Worte: „Ich habe gar kein Verdienst, wenn ich Mühseligkeiten verlange, und so kommt es mir auch jetzt vor, man habe gar keinen Grund zu leben, als um zu leiden, um was ich denn auch Gott auf das inständigste bitte." Manchmal sagte sie vom Grunde ihres Herzens: „Herr, entweder leiden oder sterben; für mich verlange ich nichts anderes." — Sie war beständig beschäftigt mit Dingen, die zur größern Ehre Gottes gereichten; aber sie mochte thun, soviel sie konnte, so schien doch ihrer großen Liebe alles nichts zu sein. „Herr!" sagte sie, „ich fürchte zu leben, ohne dir zu dienen; ich finde nichts, was mir genügte, um etwas von dem zu bezahlen, was ich dir schuldig bin." (Rolfus, „Glaubens- und Sittenlehre.")

V.

Die Ergebung in den Willen Gottes.

Die Vortrefflichkeit und Nützlichkeit dieser Tugend.

„Die ganze Heiligkeit und Vollkommenheit des christlichen Lebens", sagt der hl. Basilius, „besteht darin, daß der Mensch seinen Willen gänzlich dem göttlichen unterwirft." Je größer diese Gleichförmigkeit, desto größer auch unsere Vollkommenheit. Dieser Grundsatz ist einleuchtend und leicht faßlich; denn die Vollkommenheit besteht wesentlich in der Liebe zu Gott. Je inbrünstiger man also Gott liebt, desto vollkommener ist man. Das heilige Evangelium, die hl. Briefe des Apostels Paulus sind voll von dieser Lehre. „Dieses, Gott lieben, ist das größte und das erste Gebot." Matth. 22, 38. „Die Liebe ist das Band der Vollkommenheit." 1 Kol. 3, 14. „Aber das Größte aus diesen ist die Liebe." 1 Kor. 13, 13. Wie also die Liebe zu Gott die erhabenste und vollkommenste aller Tugenden ist, so ist auch das Erhabenste, Reinste und Ausgesuchteste in dieser Liebe die unbedingte Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen und die gänzliche Unterwürfigkeit unter denselben. „Dasselbe wollen und dasselbe nicht wollen, nur das ist eine feste Freundschaft" sagt der hl. Hieronymus. Darum verlangt auch Gott mit so großer Inständigkeit von uns dieses Opfer unseres Willens, indem er spricht: „Mein Sohn, gieb mir dein Herz!" Sprichw. 23, 26, d. h. gieb mir deinen Willen. Je gleichförmiger und unterwürfiger in allen Lagen und Verhältnissen des Lebens man also dem göttlichen Willen ist, desto vollkommener ist man. Darum sagt der fromme Heinrich Suso: „Gott wird nicht so sehr dadurch verherrlicht, daß du vom geistlichen Troste und himmlischer Erleuchtung überströmest, als dadurch, daß du dich seinem göttlichen Willen unterwirfst."

Diese Ergebung in Gottes hl. Willen ist aber nicht bloß wohlgefällig in seinen Augen; sie bringt auch den Menschen den größten Nutzen. Denn jene Seele, welche ihren Willen dem göttlichen Willen vollkommen unterwirft, genießt einen großen Frieden. Weil sie nichts anderes wünscht,

als was Gott will, so geht ihr auch immer alles nach Wunsch; denn alles was auf Erden geschieht, ereignet sich, weil Gott es so gewollt hat. Betrachte einmal die hl. Märtyrer. Inmitten der schrecklichsten Verfolgungen und der empfindsamsten Peinen wissen die Heiligen nicht einmal, was Traurigkeit ist. Woher kommt das? Weil alle ihre Wünsche mit dem göttlichen Willen übereinstimmen. „Nichts wird den Gerechten betrüben, was immer ihm widerfahren mag.“ Sprichw. 12, 21. Von den Heiligen redend sagt Salvian: „Werden sie verdemütigt, so wollen sie es so; sind sie arm, so erfreuen sie sich ihrer Dürftigkeit; was immer ihnen widerfährt, sie sind glücklich, sie sind selig dabei.“ Freilich fühlen sie den Schmerz, den ihnen die Widerwärtigkeiten des Lebens verursachen; allein das findet nur im niedern Teile der Seele statt, der obere bewahrt einen ungetrübten Frieden. Je mehr die Heiligen nämlich zu leiden haben, desto mehr freuen sie sich im Geiste, weil sie wissen, daß sie durch geduldige Ertragung der Leiden ihrem Gott, den sie einzig und allein lieben, Freude bereiten. —

O mein lieber Kranker, befleißige dich auch dieser gänzlichen Ergebung in den göttlichen Willen. Seufze oft mit Mund und Herz: „O mein Gott und Herr! Du willst, daß ich krank bin, dein Wille geschehe! Du willst, daß mein Leib heftige Schmerzen leide, ich opfere dir diese Schmerzen und will, was du willst! Du willst, daß ich nicht gehen kann, und hier auf meinem Schmerzensbett liegen bleiben muß, dein Wille geschehe! Du willst, daß ich meine Glieder nicht brauchen kann, ich bringe sie dir zum Opfer. Du hast mir den erquickenden Schlaf genommen, dein hl. Wille geschehe; ich will wachen, weil du es also willst. Du willst, daß ich nicht in die Kirche gehe, dem hl. Opfer nicht beiwohnen kann, dein Wille geschehe! Du willst, daß ich meinen Geschäften nicht nachgehen kann, ich ergebe mich dir, o Herr, und überlasse dir alle meine Sorgen. Du wirst es schon recht machen! Gelobt und gebenedeit sei in allem dein allerheiligster, gerechtester und liebenswürdigster Wille!“ — Auf diese Weise ziehst du, wie ein Heiliger sagt, Gott an dich, damit er sich mit dir vereinige, und genießest einen Frieden, wie ihn die Welt nicht geben kann.

Ergebung in den Willen Gottes.

1. Gottes Will' erfüllet werde,
Wie im Himmel, so auf Erde!
Das sei immer unsere Freud,
Daß wir willig lieben, fassen,
Denken, reden, thun und lassen,
Was und wie es Gott gebeut.

2. Das sind unsre Lebenspflichten,
Und nach Gottes Willen richten,
Das ist unsere Heiligkeit;
Drum sei Gottes höchsten Willen
Stets mit Freude zu erfüllen,
Unser Herz und Sinn bereit.

3. Herr, verleih mir Gnad und Stärke!
Durch Gedanken, Wort und Werke
Werde nur dein Will' erzielt;
Daß ich alles willig meide
Alles thue, alles leide,
Wie es mir dein Will' befiehlt.

4. Gerne will ich mich bequemen,
Alles ruhig anzunehmen,
Wie es deine Hand mir beut:
Dank im Leiden will ich bringen,
Und in Freuden Lob dir singen
Preisen dich in Leid' und Freud'!

5. Herr, auf dich geht mein Vertrauen,
Das allein auf dich will bauen;
Denn du bist mein Heil und Licht.
Nie wirst du mich härter plagen,
Als die Kräfte können tragen;
Das ist meine Zuversicht.

6. Nichts kann meinen Leib verletzten,
Noch die Seel' in Kummer setzen,
Wenn es nicht dein Will verhängt.
Nichts kann mich in Leid versenken,
Nichts kann mir ein Härchen kränken,
Wenn dein Will' es nicht so lenkt.

7. Wenn mich schwere Leiden drücken,
Dann soll mich der Trost erquicken,
Daß es dir gefällig ist:
Was ich nehm' aus deinen Händen,
Wirst du mir zum Heile wenden,
Weil du unser Vater bist.

a. **Der hl. Lorenz von der Auferstehung,** ein armer Karmeliter-Bruder, war in seinen Leiden immer vergnügt. Er mußte fast immer auf einer Seite vor heftigen Seitenstichen liegen, und dennoch war er immer heiter. Selbst aus seinem Angesichte konnte man diese innere Freude hervorleuchten sehen. Als ihn einige Geistliche, welche ihn besuchten, fragten, ob er denn nichts zu leiden habe, weil sie ihn so vergnügt sahen, gab er zur Antwort: „Vergebt mir! ich leide wohl, das Seitenstechen verursacht mir Schmerzen, aber mein Geist ist vergnügt." Und als die Geistlichen ihm sagten: „Lieber Bruder, wenn es Gottes Wille wäre, daß du diese Schmerzen noch zehn Jahre tragen solltest, wärest du auch zufrieden"? „Ja", antwortete er, „nicht nur so viele Jahre, sondern, wenn es Gott gefiele, daß ich diese Schmerzen bis an den jüngsten Tag sollte ertragen, wollte ich mich gerne denselben unterwerfen und dabei hoffen, daß mir Gott die Gnade erweisen würde, immer vergnügt zu sein." (Ott.)

b. **Die Fürstin Amalia von Galizin.** Ein schönes Beispiel der Ergebung in den göttlichen Willen giebt uns die Fürstin von Galizin, welche seit Mai des Jahres 1771 ihren Wohnsitz in Münster aufgeschlagen hatte, in ihrer letzten Krankheit. Von dem Sonntage Reminiscere, den 2. März 1806 an, mußte sie beständig liegen, ohne auch nur ein paar Minuten außerhalb des Bettes sein zu können. Zuvor empfand sie früher nur dann besonders empfindliche Schmerzen, wenn sie einen etwas harten Tritt that; nun aber konnte sie weder sitzen noch stehen, ohne heftige Schmerzen zu empfinden. Auch liegend empfand sie beständig Schmerzen, die bei der geringsten Bewegung einen so hohen Grad erreichten, daß sie, obwohl sie gar nicht weichlich war und sich seit so vielen Jahren in der geduldigen Ertragung großer Leiden geübt hatte, unwillkürlich gedrungen ward, von Zeit zu Zeit laut aufzuschreien. Weil man Grund zu fürchten hatte, es möchte ihr Leiden sehr vermehren, wenn sie diesem Reize der Natur zum Schreien mit Gewalt widerstände, so riet man ihr, den Schrei, welcher als Wirkung eines bloß mechanischen Reizes der Ergebung in den Willen Gottes und der Geduld auf keine Weise zuwider sein könnte, ohne Scheu auszulassen, sooft sie dazu gedrungen werde. Sie folgte diesem Rate, pflegte aber den Schrei, wenigstens oft, so zu mäßigen, daß er denen, die darauf achtsam geworden, klar zu erkennen gab, sie nähme jeden neuen Stich des Schmerzes mit liebevoller Ergebung in den Willen Gottes an, indem ein jeder Schrei diese Töne enthielt: O ja! welches heißen sollte: O ja, mein Gott, gern, gern will ich dies dir zuliebe leiden. So heftig auch die Schmerzen waren, durch welche sie von Zeit zu Zeit gezwungen ward, laut aufzuschreien, so waren diese, wie sie sagte, doch noch erträglicher, als die immer mehr infolge eingetretener Wassersucht zunehmende Spannung im Innern, welche ihr eine große Beängstigung verursachte. Zudem bekam sie später alle drei bis vier Stunden ungefähr ein so mühsames Erbrechen, daß auch das bloße Ansehen desselben ungemein schwer ward. Der Geist der geliebten Kranken erhob sich über alle diese Leiden und Schmerzen durch die Gnade Gottes mit einer solchen Kraft und schloß sich so sehr an Gott an, daß er auch ihren unteren Willen zur ruhigen Ergebung brachte, und daß bei einer völligen

Willenslosigkeit alles in stiller Anbetung vor dem Herrn in ihr schwieg. Schon seit mehreren Jahren hatte sie nach Anleitung des hl. Franz v. Sales, welchen sie sich vorzüglich zu ihrem Führer gewählt hatte, diese Bitte gethan: „Herr, ich will von meinem Willen gar keinen eigenen Gebrauch mehr machen; wolle du für mich, ich bitte dich darum, was dir das Wohlgefälligste ist.“ In ihrer letzten Krankheit sagte sie mehrmal zu Overberg: „Es scheint mir unmöglich, etwas anderes zu wollen, als was Gott will; denn es ist mir so hell, wie der Tag, daß er das Beste will.“ Nie äußerte sie einiges Verlangen, länger zu leben, noch auch zu sterben, um bei Christo zu sein, wiewohl dieses das einzige Ziel aller ihrer Wünsche war. Sie suchte auch alles zu vermeiden und zu entfernen, was das Verlangen nach dem einen oder anderen erwecken und sie aus ihrer gänzlichen Willenslosigkeit herausziehen konnte. Aus dieser Ursache wollte sie nicht, daß man zu ihr sagte, daß sie noch zu manchem Guten würde mitwirken können, im Falle sie noch länger lebte, und begehrte, ihr nur solche Gebete vorzusprechen, welche auf die Willenslosigkeit, auf die Demut und Zerknirschung des Herzens, auf das kindliche Vertrauen zu Gott und die Erwerbung der hierzu nötigen Gnaden einen besonderen Bezug haben. Diese waren unter anderen der 30., 40. und 129. Psalm Davids, die Hymnen: „Veni Creator“ (Komm Schöpfer Geist) — „Veni sancte spiritus“ (Komm heiliger Geist 2c.,) und „Ave maris stella (Meerstern, ich dich grüße), die Antiphonen: „Salve regina“ (Sei gegrüßt, o Königin) und „Sub tuum praesidium“ (Unter deinen Schutz und Schirm).

(Sie starb im 58. Jahre ihres Alters, am dritten Sonntage nach Ostern, Jubilate genannt, im Jahre 1806, den 27. April des Morgens zwischen halb drei und drei Uhr.)

(Nach den Aufzeichnungen Overbergs, „Münstersches Sonntagsblatt.“)

VI.

Die Geduld.

Die Geduld besteht darin, daß man alle Leiden und Widerwärtigkeiten dieses Lebens als heilsame Prüfungen Gottes annimmt und sie mit Ruhe und Gleichmut erträgt. Die christliche Geduld fordert jedoch nicht, daß wir für den natürlichen Schmerz, der uns durch die Leiden dieses Lebens verursacht wird, ganz unempfindlich seien. Gott, der in unserm Haupte beinerne Kanäle grub, wodurch unsere Thränen fließen sollen, und jedes Geschöpf seine Klagetöne lehrte, der hätte dem Schmerze nicht so viele Zungen gegeben, wenn wir nicht klagen, unsere Leiden nicht beweinen dürften. Auch Jesus, unser göttlicher Heiland und Vorbild, hat ja die Gefühle seines Schmerzes geoffenbart. Er vergoß Thränen am Grabe seines Freundes Lazarus. In dem größten Seelenleiden am Ölberge bricht er in die flehentliche Klage aus: „Vater, wenn es möglich ist, dann gehe dieser Kelch an mir vorüber, ehe ich ihn trinke.“ Und am Kreuze klagte er laut: „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ So darf also der Christ wohl über seine Leiden weinen und seufzen, aber seine Klagen müssen das rechte Maß halten, müssen frei sein von allzugroßer Empfindlichkeit und gepaart mit Ergebung in den Willen Gottes. Nach dem Beispiele seines göttlichen Heilandes muß er seiner Klage auch die Worte hinzufügen: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“

Die Geisteslehrer unterscheiden drei Stufen der Geduld. Die erste Stufe besteht darin, daß man alle möglichen Widerwärtigkeiten, weit entfernt, danach Verlangen zu tragen und sie zu lieben, soviel als thunlich, flieht, daß man sie aber lieber leiden, als um ihnen zu entgehen, eine Sünde begehen will. Das ist die niedrigste

Stufe und eine unumgängliche Pflicht für jeden. Mag man nun über die Uebel, welche man leidet, sichtbar niedergebeugt sein, mag man zur Zeit der Krankheit seufzen, in der Heftigkeit des Schmerzes laut aufschreien, man besitzt dessenungeachtet so den niedrigsten Grad der Geduld.

Die zweite Stufe besteht darin, daß man, wenn man auch noch kein Verlangen nach Leiden und Mühseligkeiten trägt, dieselben doch mit bereitwilligem Herzen annimmt und leidet, falls sie sich einstellen, weil man weiß, daß Gott es so will. Diese Stufe übertrifft insofern die vorhergehende, weil sie bewirkt, daß man gewissermaßen die Leiden aus Liebe zu Gott liebt, und daß man sie nicht bloß mit Geduld, wozu man auch unter Sünde verpflichtet ist, sondern auch mit einiger Freude ertragen will, weil das Gott überaus wohlgefällig ist; auf der zweiten erträgt man alles, was Gott uns zusendet, mit Leichtigkeit und Bereitwilligkeit.

Die dritte aber und die vollkommenste besteht darin, daß man aus übergroßer Liebe zu Gott alle Mühseligkeiten und Leiden nicht bloß mit bereitwilligem Herzen annimmt und leidet, sondern daß man sogar danach verlangt und sich darüber freut, wenn sie sich eingestellt haben, weil man weiß, daß sie von der anbetungswürdigen Vorsehung herrühren. Diesen vollkommenen Grad der Geduld besaßen die Apostel, von denen es heißt: „Sie gingen freudig vom Angesichte des Hohen Rates hinweg, weil sie gewürdigt worden waren, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden.“ Ap. 5, 41.

Die Geduld ist eine gar herrliche Tugend. Sie ist wie ein kostbarer Edelstein, wie ein Karfunkel, der bei Tage seinen Glanz verbirgt, bei der Nacht aber wunderbar leuchtet. Aus ihr leuchten die schönsten Tugenden hervor in der Nachtzeit der Leiden. Welch einen lebendigen Glauben hat dieselbe zur Voraussetzung. Unter den Plagen und Mühseligkeiten hat der Geduldige immer seine Augen nach oben zu Gott gerichtet. In der Größe der Schmerzen, im Drucke der Leiden erkennt er Gottes Gerechtigkeit, die ihn züchtigt für seine begangenen Fehler, preist er Gottes Weisheit, die ihn durch Leiden an sich ziehen will, liebt er Gottes Güte, die ihn mit Verdiensten bereichern will. Die Geduld ist ein Zeichen eines festgewurzelten Vertrauens. Während der Geduldige von Gott verlassen scheint, hört er doch nicht auf, seinem Gott volles Vertrauen zu schenken. Wie Abraham glaubt er wider die Hoffnung an die Hoffnung. Und welch ein glänzender Erweis und Ausdruck der Gottesliebe ist die Geduld! Der Geduldige küßt die Hand dessen, der ihn schlägt, und sieht die Züchtigung für eine Gnade Gottes an. Und welch einen willigen Gehorsam begreift dieselbe in sich, einen Gehorsam, der sich nicht bloß unterwirft, solange es leicht und angenehm ist, sondern auch unter harten niedrigen Bedingungen! Und welch eine tiefe Demut setzt die Geduld voraus! Der Geduldige ist sich bewußt, daß er noch weit Ärgeres verdient hätte und trägt darum die leichten Strafen gern. Die Geduld ist ferner die Grundlage der Verträglichkeit, der Sanftmut, der Besonnenheit u. s. w. Darum sagt der Apostel Paulus: „Lei-

den wirken Geduld, Geduld schafft Bewährung, Bewährung giebt Hoffnung (auf ewige Seligkeit), die Hoffnung aber täuschet nicht." Röm. 5, 3. Wohlan denn, lieber Kranker, bestrebe dich, deine Leiden und Schmerzen, deine Mattigkeit und Schwäche, deine Fieberhitze und deinen Durst, deine Appetitlosigkeit und dein beschwerliches Liegen auf dem Bette, deine Sorgen, Bekümmernisse und Ängsten, deine schlaflosen Nächte und jede üble Behandlung mit Geduld zu tragen. Zur Erlangung dieser Tugend aber übe dich fleißig im Gebete, empfange oft und würdig die hl. Sakramente, betrachte fleißig die Geheimnisse des bittern Leidens und Sterbens Jesu und die letzten Dinge des Menschen. Erinnere dich auch oft an die furchtbaren Qualen der hl. Märtyrer und an die noch größeren Leiden so vieler anderer Menschen. Vergiß auch nicht, daß du für deine vielen Sünden Strafe verdient hast. „Ist es nicht gerecht", sagt ein hl. Ordensmann, „daß ein mit Sünden beschmutzter Leib durch seine Schmerzen die sündhaften Freuden abbüße, die er wider das göttliche Gesetz genossen hat? Ist es nicht gerecht, daß ein Verbrecher die Strafe leide, die er durch seine Verbrechen verdient?"

Vier Balsamstropen für Leidende.

Eine bedrängte Witwe suchte bei ihrem Seelsorger Trost. Der menschenfreundliche Mann holte selbst einen Sessel herbei, hieß sie sich niedersetzen, ließ, eingedenk des biblischen Ausspruches: „Den Traurigen gieb Wein", eine Flasche Wein, zwei Gläser und einen Teller mit weißem Brot bringen, schenkte ihr von dem Weine ein und schnitt ihr von dem Brote vor. Die Witwe trank ein klein wenig und aß ein paar Bissen Brot; dann aber klagte sie dem würdigen Pfarrer ihre Not. Der liebevolle Herr hörte sie freundlich an und sprach dann: „Nicht wahr, liebe Frau, da ich dir aus gutem Willen dieses Glas Wein eingeschenkt und angeboten habe, so hast du dasselbe nicht ausgeschlagen, und wenn dir auch der Wein nicht schmecken würde, so trinkst du doch wegen des guten Willens, mit dem ich dir ihn darreiche. Nun sag mir, liebe Frau, die du über den bittern Kelch des Leidens so klagst, sag mir, von wessen Hand meinst du, daß dieser Kelch dir eingeschenkt und dargeboten sei? „Mein Feind", sagst du, „hat mich gewaltsam um mein zeitliches Gut und um meinen guten Namen gebracht." Weit gefehlt, liebe Frau, nicht dein Feind, sondern dein bester Freund, dein liebreichster Vater hat den Kelch dir eingeschenkt und mit wohlmeinendem Herzen und mit eigener Hand dir dargereicht. Oder hast du wohl auf Erden einen Freund, der es mit dir besser meint, als Gott, dein himmlischer Vater? Dieser hat dir die Leiden zugeschickt, damit er dich vor noch größern Übeln des Leibes und der Seele bewahre. Er tötet und belebt, führt in die Grube und wieder heraus. Der Herr macht arm und reich; er erniedrigt und erhöht! So lehrt uns die hl. Schrift; nun weißt du, wer den Kelch des Leidens dir eingeschenkt hat. So nimm denn den Trunk, welchen dir eine so liebevolle Hand eingeschenkt hat.

Ist dir aber zweitens der Kelch der Leiden noch zu bitter, daß du

meinst, ihn nicht trinken zu können, so versüße dir diese bittere Arznei, indem du das süße Kräutlein: „Gott will es!" darin thust. Jede Widerwärtigkeit verliert ihre Bitterkeit und Schärfe, wenn wir bedenken, es sei Gottes heiliger Wille, daß wir dieses oder jenes leiden. Es ist dies ein bewährtes Mittel. Der geduldige Job, Tobias und alle heiligen Männer und Frauen, die mit Ergebung in den göttlichen Willen viele Leiden erduldeten, haben es erfahren. Ja, sogar der göttliche Heiland stand getröstet und gekräftigt auf, als ihm der Engel das süße, kräftigende Kräutlein: „Der himmlische Vater will es!" aus dem himmlischen Vaterlande gebracht hatte, und ging nun hin, um uns durch den Kreuzestod zu erlösen. Sprich daher ganz von Herzen: „Soll ich den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, nicht trinken?" und du wirst bald erfahren, daß dem Kelche seine Bitterkeit genommen ist! —

Wenn dir aber drittens dein Leidenskelch noch zu bitter vorkommen sollte, so wirf noch einige kleine Partikel vom heiligen Kreuze Jesu hinein und gieße einige Tröpflein von dem Essig und der Galle hinein, womit Jesus am Kreuze gelabt wurde, und dein Leiden wird dir süß und angenehm vorkommen. Als einst die Israeliten in der Wüste kein süßes Wasser finden konnten und deshalb wider Gott murrten, zeigte Gott ihnen ein Holz, welches das Wasser süß und angenehm machte, sobald es hineingeworfen wurde. So mache es auch du, liebe Frau; wirf ein süßes Holz hinein — das süße Holz des Kreuzes deines Herrn und Erlösers Jesu Christi, und du wirst erfahren, daß der heilige Augustin recht habe, wenn er sagt: „Nichts ist so bitter, was nicht durch das Andenken an das Leiden und Sterben Jesu Christi versüßt würde." —

Und wenn endlich viertens dieses alles nicht helfen sollte, so lasse einige Tröpflein aus dem Meere der Freude hineinfallen, welche der Apostel Petrus empfand, als er auf dem Berge Tabor bei der Verklärung Christi ausrief: „Herr, hier ist für uns gut sein!" Denn der heilige Apostel Paulus sagt: „Die Leiden dieser Welt können nicht verglichen werden mit der Herrlichkeit, die an uns wird offenbar werden." Und der hl. Augustin schreibt: „Die Süßigkeit der zukünftigen Freuden ist so unaussprechlich groß, daß ein einziger Tropfen derselben imstande wäre, die Bitterkeit der höllischen Pein zu versüßen. Erinnere dich daher in jeder großen Not an die ewigen Freuden, womit Gott im Himmel die Geduldigen belohnt; erinnere dich, daß auf die kurze Trübsal in dieser Welt ein ewiges Frohlocken im Himmel folgen wird, und die Leiden werden dir so süß vorkommen, daß du mit dem königlichen Psalmensänger ausrufen wirst: „Ich will den Kelch des Heiles nehmen und den Namen des Herrn anrufen." (Schmid, „Kath. Repertorium.")

Ein Spiegel für Kranke.

Ist dein Haupt gepeinigt von Kopfweh, wüten Schmerzen in deinem Gehirne, dann denke an die entsetzlichen Schmerzen, die Jesus bei seiner Dornenkrönung erduldet. Weißt du nicht, wo du vor Schmerz dein Haupt hinlegen sollst, dann beherzige, wie auch Jesus für sein dornengekröntes Haupt

am Kreuze kein Ruheplätzchen hatte. — Wenn deine Zähne dich schmerzen, dann denke an die Backenstreiche, die dein Heiland für dich erlitt. — Empfindest du Weh an deinen Händen und Füßen, dann betrachte die durchbohrten Hände und Füße des Herrn. Fühlest du Schmerzen in allen deinen Gliedern, dann erinnere dich, wie der ganze Leib des Heilandes mit Blut und Wunden bedeckt war. — Quält dich innere Hitze und Durst, dann horche auf den klagenden Ruf des Herrn vom Kreuze: „Mich dürstet." Sind dir die Arzneien zu bitter und ekelhaft, dann denke an die Galle und den Essig, welche man deinem Heilande reichte. — Hast du keinen Appetit, dann erinnere dich des Hungers und Durstes, den Jesus so oft für dich gelitten. — Ist deine Lagerstätte dir zu hart, hat das viele Liegen deinen Leib verwundet, dann erwäge, auf welch hartem Bette Jesus mit seinem ganz verwundeten Leibe ruhen mußte. Kannst du nicht schlafen, dann denke an die Todesangst deines Heilandes auf dem Ölberge und an seine schrecklichen Mißhandlungen im Kerker während der Nacht. — Läßt man dich ohne Pflege und Trost, dann denke an die Verlassenheit und die Verspottung Jesu am Kreuze. Durch solche Betrachtung der Leiden Jesu wirst du dir deine Leiden erträglich, ja süß und angenehm machen.

a. Für kranke Kinder.

1. Die hl. Rosa.

In Lima, der Hauptstadt von Peru in Süd-Amerika, wohnte ein Ehepaar von spanischer Herkunft, das nebst anderen Kindern ein Mädchen hatte, welches schon in der frühesten Jugend auffallende Eigenschaften zeigte. Schon als Kind von drei Jahren zeigte es, daß es zu den schwersten Tugendübungen fähig sei. Einst wurde sein rechter Daumen zwischen den zugefallenen Deckel einer Kiste eingeklemmt. Rosa mußte einen furchtbaren Schmerz empfinden. Allein sie ließ ihn nicht merken; sie weinte nicht und rief nicht um Hilfe. Da sie zu schwach war, den Deckel zu heben, so mußte sie den Finger darunter lassen, bis jemand dazukam und sie befreite. Der herbeigerufene Wundarzt erklärte, er müsse den Nagel des zerquetschten Fingers mit einer Zange aus der Wurzel herausreißen. Auch dies ließ Rosa geschehen, ohne nur zu zucken. Alle, die es sahen, verwunderten sich sehr und erblickten darin mit Recht den Beruf der Rosa zu außerordentlichen Leiden. Noch nicht vier Jahre alt, bekam sie an einem der Ohren ein schmerzhaftes Übel. Die Mutter wendete Mittel an, die das Übel noch schlimmer machten. Es bildeten sich in dem Ohre röhrenförmige, eiternde Geschwüre, und das arme Kind mußte abermals dem Wundarzte übergeben werden. Unter dessen Händen litt es 42 Tage die heftigsten Schmerzen, ohne daß es ein einziges Mal darüber geklagt hat. Das ist gewiß eine wunderbare Geduld und Leidensstärke von einem vierjährigen Kinde!

2. Die sel. Germana Cousin.

Germana war die Tochter eines armen Landmannes von Pibrok, einem unansehnlichen Dorfe im südlichen Frankreich. Sie war von Geburt sehr schwächlich, litt an Skrofeln und hatte einen verrenkten Arm. Ihr ganzes Leben litt sie daran. Zu diesen Leiden kam dann noch die harte Behandlung von seiten einer herzlosen Stiefmutter. Die Schwachheit und Kränklichkeit des Kindes hätten die Stiefmutter sollen zum Mitleid bewegen; statt dessen war sie ihr Veranlassung zu noch größerer Lieblosigkeit. Wenn sie Germana mit ihrem verrenkten Arme nur ansah, bekam sie Ekel vor ihr; sie wollte sie auch nicht einen Augenblick in ihrer Nähe haben. Bald gab sie ihr bittere Worte, bald beschimpfte sie dieselbe mit bissigen Schmähungen. Germana zeigte sich in allem gelehrig und gehorsam auf das kleinste Zeichen, aber dennoch bekam sie kein liebevolles Wort,

keinen freundlichen Blick von der Stiefmutter. Was sie auch immer thun mochte, wurde von dieser getadelt; ja sie reizte auch noch den Vater gegen das gute Kind auf. Sie stellte ihm vor, es sei eine große Gefahr, das skrofulöse Kind im Hause unter den andern Kindern zu behalten, sie könnten leicht davon angesteckt werden. Sie lag dem Vater mit diesen Klagen so lange in den Ohren, bis sich dieser entschloß, Germana vor Hause zu thun. Er trug ihr auf, eine Herde Schafe zu hüten. Germana war damals ungefähr neun Jahre alt; sie mußte nun ihr Leben ferne vom Hause auf dem Felde und in den Wäldern zubringen. Was sie dabei gelitten hat, ist unsäglich. Im Frühjahr mußte sie die eisige Kälte, im Sommer die Hitze der Sonne, Stürme und Regen ertragen. Ihr Gewand war arm und abgetragen, ihr Essen war gering. Täglich bekam sie von der Stiefmutter ein Stück Schwarzbrot für den ganzen Tag, sonst nichts; und dieses war noch oft sparsam zugemessen. Kam sie abends mit ihrer Herde todmüde nach Hause, wurde sie wieder von der Stiefmutter mit Schimpf und harten Worten empfangen. Sie durfte es nicht wagen, in die Stube hinauf zu den übrigen Kindern zu gehen, sonst bekam sie wieder die bittersten Verweise und oft auch Stöße und Schläge. So mußte sie im Erdgeschoß in einem Winkel oder im Stalle beim Vieh sich aufhalten. Statt einer Schlafkammer wurde ihr der Winkel unter einer hölzernen Stiege angewiesen; und statt des Bettes hatte sie einen Bündel Reisig untergelegt, um vor der Feuchtigkeit des Bodens geschützt zu sein. Dazu kam, daß sie auch noch außerhalb des Hauses von den Leuten im Dorfe übel behandelt wurde. Weil sie zu allen Kränkungen stillschwieg, als fühlte sie nichts, lachte man sie als blödes Mädchen aus oder lästerte sie als Heuchlerin, ja trieb seinen Spott mit ihr. Germana ertrug alles mit unbesiegbarer Geduld. „Gott hatte es so gefügt", damit war sie zufrieden. Weil sie ihren Heiland innig liebte, freute sich ihr unschuldiges Herz, daß auch sie, wie er leiden konnte. Christus hat in seinem Leiden für Germana den Beweis geliefert, daß er sie liebe; so wollte auch sie durch geduldiges Leiden ihm seine Liebe zeigen. Darum hörte man nie eine Klage von ihr; sie beschuldigte mit keinem Worte die Stiefmutter oder den Vater. Immer zeigte sie ein heiteres, ruhiges Gesicht. — Sie starb im Alter von 22 Jahren.

(Hattler, „Kindergarten.")

Franziska Malaina O'Connor. († 1835.)

Franziska stammte aus Amerika. Sie wurde auf der Insel Martinique im Jahre 1823 geboren. Ihre Eltern waren aus Irland gekommen und reiche Leute, dabei aber auch brave und eifrige Katholiken. Leider starb der Vater schon, als Franziska erst 10 Jahre alt war, und ein Jahr darauf starb auch die Mutter, und das Kind war nun eine Waise. Dieses doppelte Leiden that dem Kinde sehr weh; es verfiel fast in einen krankhaften Trübsinn, der es nie mehr verließ. Die Mutter hatte verordnet, man solle das Kind nach ihrem Tode nach Frankreich bringen, wo noch einige Verwandte lebten. Diesem Wunsche wurde auch willfahren; Franziska kam nach Paris. Sobald sie von der Reise übers Meer sich erholt hatte, wurde sie in das Kloster „vom heiligsten Herzen" zur Erziehung gebracht. Sie war jetzt 12 Jahre alt.

In Amerika hatte sie wenig Unterricht erhalten. Im Kloster ersetzte sie das Fehlende durch doppelten Fleiß im Eifer und Lernen. — Zu ihrer ersten hl. Kommunion bereitete sie sich mit der größten Sorgfalt vor durch Gebet, Abtötung, durch ernsten Kampf gegen ihre angeborenen Fehler der Empfindlichkeit, Ungeduld und Trägheit und durch öftere Erweckung von Reue über ihre Sünden. Während ihrer Vorbereitungszeit stellte sich ein langwieriges und sehr schmerzhaftes Übel am Finger bei ihr ein; ihre Magenschwäche war mitunter so groß, daß sie nichts genießen konnte. Dadurch entstand eine Reizbarkeit der Nerven, welche ihr die Ausführung ihrer Vorsätze außerordentlich erschwerte. Sie sagte dann wohl mit rührender Einfalt zu ihrer Lehrerin: „Ach, wie muß ich doch leiden, und wie bin ich so sehr versucht, ungeduldig zu werden!" Ermuntert, ihre Leiden ruhig zu tragen und sie dem lieben Gott aufzuopfern, sagte sie: „Ach ja, das will ich auch thun, um die

Gnade einer würdigen ersten Kommunion, und vor allem um die Gnade der Reue zu erhalten.“ Und sie hielt Wort. Man sah sie oft blaß werden und weinen vor übermäßigem Schmerz; aber die Krankenwärterinnen hörten ihre Seufzer und Klagen stets nur in Verbindung mit den Worten: „Mein Gott, ich opfere es dir auf! Mein Gott es soll für dich sein!“ — Während der sechs Tage, an denen die geistlichen Exerzitien zur Vorbereitung auf die erste hl. Kommunion stattfinden, ward sie von einem Zahnübel in Verbindung mit Gichtschmerzen sehr gequält. Nichtsdestoweniger harrte sie bei allen geistlichen Übungen aus, ja sie suchte sich bei diesem schmerzhaften Zustande sogar noch freiwillige Abtötungen aufzulegen. Als man ihr eine Tasse mit gezuckerter Milch reichte, sagte sie: „Mit der Milch war es ja genug; wozu noch der Zucker? ich muß ja wohl dem lieben Gott einige Entbehrungen zum Opfer bringen, weil ich wegen meiner Schmerzen nicht beten kann.“ Am Abende des 31. Mai, dem Vortage der ersten hl. Kommunion, trat das Fieber, welches sich bereits in den letzten Nächten gezeigt hatte, wieder stärker auf, und Franziska mußte sich zu Bette legen, ohne zu wissen, ob sie sich am folgenden Tage ihren glücklichen Mitschülerinnen würde anschließen können. Ihre Angst dessentwegen war außerordentlich, aber sie hoffte alles durch die Fürbitte Mariens. Und wirklich! Am Morgen fühlte sie sich weit besser, und der Arzt erklärte, daß sie aufstehen und in die Kapelle gehen könnte. Bei dieser guten Nachricht verklärte eine himmlische Freude ihr Gesicht und gab ihr hinreichende Kraft, sich selbst anzukleiden und ihren Genossinnen zu folgen. Doch kaum war die Feier zu Ende, da kam das Fieber zurück, und das Kind war genötigt, sich wieder ins Bett zu legen. Die Krankheit nahm rasch überhand, reichliches Blut floß aus Mund und Nase. Franziska wurde sehr schwach, sie vermochte kaum einige Tropfen Orangensaft zu nehmen. Man konnte ihre Wäsche und ihre Lage kaum wechseln, ohne ihr großen Schmerz zu machen. Sie aber ließ keinen Laut der Klage hören. Sie lächelte still für sich hin und betete von Zeit zu Zeit halblaut einige Worte. — Wenn ihre Verwandten kamen und vor Mitleid mit ihr weinten, ergriff sie ihre Hände und sagte mit Zärtlichkeit: „Warum betrübt ihr euch? Ich gehe zum Himmel, um für euch zu beten.“ Nie verlangte sie eine Veränderung der Lage, und wenn die Schwester, welche bei ihr wachte, ihr diese kleine Erleichterung vorschlug, entgegnete sie: „Jesus Christus ist festgeheftet gewesen an einem Kreuze; dann kann ich auch wohl so bleiben, wie ich bin.“ Ihre gewöhnliche Antwort für diejenigen, welche sich nach ihrem Befinden erkundigten, war diese: „Ich bin am Kreuze“, und dabei warf sie einen Blick auf ihr Kruzifix. — Von dem Gedanken durchdrungen, daß gerade die Armen es sind, welche uns die Thüren des Himmels öffnen, bat sie ihre Tante, eine bestimmte Summe an ein Waisenhaus zu geben, und sagte dabei: „Bin ich nicht selber eine arme Waise?“ Sie ließ auch arme Kinder kleiden. — Nachdem sie einige Monate still und ergeben ihre Krankheit getragen hatte, verschied sie ruhig und sanft. Es war am 26. Oktober 1835.

(Hattler, „Kindergarten.“)

b. Für kranke Jungfrauen.

1. Die hl. Lidwina. († 1433.)

1380 zu Schiedam in Holland von adeligen, aber nicht sehr vermöglichen Eltern geboren, stürzte in ihrem 15. Jahre auf dem Eise und brach eine kleine Rippe an der rechten Seite. Jetzt begann für Lidwina die 38-jährige Leidensbahn. Die fromme Jungfrau sollte nie wieder ihr Krankenbett verlassen. Ein Schmerz folgte auf den andern, eine Krankheit auf die andere, und keine Arznei that eine Wirkung. Dabei wurde Lidwina so entsetzlich verunstaltet, daß sie von allen ihren Jugendfreundinnen und Bekannten verlassen und von ihren Eltern und Verwandten selbst mit ungeduldiger Härte behandelt wurde. Schon in den ersten Jahren ihres schweren Leidens konnte sie weder stehen noch gehen, noch irgend ein Glied ohne die heftigsten Schmerzen bewegen; nur wie ein halbzerquetschtes Würmchen vermochte sie von einer Stelle zur andern zu kriechen. In der Folge bedeckten Geschwüre und Pestbeulen ihren unschuldigen Leib, und wäh-

rend in ihren Eingeweiden ein ganzes Heer von Krankheiten wütete, zerfraßen Krebsschäden ihre Gliedmaßen, und die schmerzlichsten Kopf-, Augen und Zahnleiden vollendeten ihre Marter. Es war an ihrem ganzen Leibe keine gesunde Stelle mehr. Von nun war sie auch so an ihr Schmerzenslager gefesselt, daß sie volle 33 Jahre weder Sonne, noch Mond mehr sah. Inmitten dieser schauderhaften, unbeschreiblichen Leiden, die ihr zumal im Anfange nicht selten wehmütige Klagen und Thränen des Schmerzes entlockten, wendete sie nach dem Rate ihres frommen Beichtvaters ihre Gedanken auf das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi und empfing öfters die hl. Kommunion. Diese Betrachtungen und der häufige Genuß des „Brotes der Starken bewirkte eine völlige Änderung ihres Gemütes. Traurigkeit und Kleinmut verschwanden aus ihrem Herzen, und freudiger Dank für ihre Schmerzen, glühendes Verlangen, noch mehr zu leiden, erfüllten dasselbe. Als sie eines Tages befragt wurde, ob sie gerne von allen diesen Leiden frei sein möchte, erwiderte sie heiter und entschieden: „Wenn ich alles, was ihr da Leiden nennt, durch Abbetung eines englischen Grußes entfernen könnte, so thäte ich es keineswegs.“ Sie war selbst darauf bedacht, sich neue Leiden zu bereiten, indem sie sich einen Bußgürtel anlegen ließ und das notdürftige Almosen, welches man ihr spendete, anderen Armen mitteilte. —

2. Die sel. Johanna vom Kreuze. († 1524.)

Die sel. Johanna vom Kreuze, die Tochter eines spanischen Edelmannes, welche schon von früher Jugend ein hartes Bußleben führte und in ihrem 14. Lebensjahre in den strengen Orden der Franziskanerinnen trat, hatte eine große Sehnsucht nach Leiden. „Herr“, so rief sie einst aus, „gieb mir Schmerzen, Pein, Armseligkeit und Wehethun, schicke die Engel vom Himmel herab und die Teufel aus der Hölle, ja auch alle Kreaturen auf Erden, daß sie mich martern; denn meine Lust, nach deinem Willen zu leiden, ist größer als alle Schmerzen.“ Gott suchte sie auch mit vielen Leiden und Krankheiten heim. Wie Job ward auch sie vom Satan hart verfolgt und versucht. Vierzehn Jahre lang hatte sie überaus großes Kopfweh, so daß sie oft weder essen noch trinken noch schlafen konnte. Auch hatte sie manchmal 20 bis 30 Tage lang einen kalten Angstschweiß, so daß sie täglich mehrmal die Kleider wechseln mußte; ihre Glieder wurden ganz verbogen von der Gewalt der Schmerzen. Sie verlor auch eine Zeitlang ihr Gehör. Am Karfreitag 1524 bekam sie auf einmal, während sie geistig in das Leiden Christi versunken war, seine Wundmale am eigenen Leibe, die ihr unsägliche Schmerzen bereiteten. Johanna bat demütig den Herrn, er möge doch die sichtbaren Zeichen seines Leidens von einer so schlechten Magd hinwegnehmen, damit es die Leute nicht wüßten. Auf Christi Himmelfahrt wurde ihr Gebet erhört. Der Herr sprach zu ihr: „Weil du meine Rosen nicht willst, so will ich dir meine Dornen geben.“ Sie bekam darauf innerliche Schmerzen, als wenn ihr glühende Nägel in den ganzen Leib gesteckt würden. Solches hat gewährt bis zum Tage ihres Ordensstifters des hl. Franciscus. Als sie endlich in ihre letzte Todeskrankheit verfiel, geschah es, daß sie, was man von den Schwänen sagt, anfing lieblich zu singen, und sie sprach: „O mein gütiger Herr! laß uns wegziehen, o mein gütiger Jesu, o laß uns von dannen reisen!“

c. Für kranke Jünglinge.

Der hl. Aloysius. († 1591.)

Am 3. März 1591 ward dieser hl. Jüngling infolge der Bedienung von Pestkranken, welcher er sich mit Erlaubnis seiner geistlichen Obern unterzogen hatte, von einer bösen Seuche befallen. Doch Gott wollte nicht, daß er an der Pest sterbe, das Uebel verließ ihn, aber ein schleichendes Fieber blieb zurück, welches ihn nun langsam zum Tode führte. — Die Schmerzen seiner langwierigen Krankheit trug er mit bewunderungswürdiger Geduld; nie hörte man einen Laut der Klage aus seinem Munde, nie bemerkte man auch nur das geringste Zeichen von Kleinmütigkeit. — Ungeachtet seiner großen Schwäche fuhr er fort, sich verschiedenen Werken der Abtötung zu unter-

ziehen. Manchmal ließ er sich seine Kleider geben; stieg aus dem Bette, schleppte sich an einen Tisch, auf welchem ein Kruzifix war, nahm es und küßte es zärtlich und ehrfurchtsvoll. Dasselbe that er mit dem Bilde der allerseligsten Jungfrau und der hl. Katharina von Siena, wie auch anderer Heiligen, welche sich im Krankenzimmer befanden. Der Krankenwärter wollte ihm zwar diese Mühe ersparen und sie ihm auf das Bett bringen; allein Aloysius antwortete: „Mein lieber Bruder, das sind meine Stationen." Endlich verboten ihm die Obern dieses, und er unterließ es mit gewohntem Gehorsam, betete nun aber desto eifriger im Bette. Mit gleicher Willigkeit unterwarf er sich auch den Anordnungen der Ärzte. Die Pillen und bittern Getränke, welche ihm dieselben verschrieben, nahm er ohne Widerwillen und ganz langsam, um seinen Geschmack abzutöten. Der Krankenwärter hatte Kandiszucker und Lakritzensaft auf den Tisch gestellt, damit Aloysius von Zeit zu Zeit, besonders, wenn er Husten mußte, etwas davon nehmen möchte. Eines Tages bat er nun diesen Bruder, ihm etwas Lakritzensaft zu geben. Als aber dieser Bruder ihn fragte, warum er nicht lieber Kandiszucker verlange, antwortete er: „Weil mir der Lakritzensaft mehr mit der Armut übereinstimmt." — Während seiner Krankheit durfte man mit ihm von nichts anderem, als von Gott und dem ewigen Leben sprechen. Dieser sein Wunsch ward auch pünktlich erfüllt. Kam aber jemand zufällig auf etwas anderes zu sprechen, so schien Aloysius keinen Anteil daran zu nehmen; redete man aber wieder von frommen Dingen, dann nahm er wieder teil an dem Gespräche und bezeigte sein Wohlgefallen an demselben.

(Vergleiche „Lebensbilder der Heiligen für Kranke.")

d. Für kranke Erwachsene.

1. Ludwig de Ponte.

Der ehrwürdige Diener Gottes, Ludwig de Ponte, betete täglich, Christus wolle ihm die Gefährten, die er in seinem Leben gehabt, nämlich Armut, Verachtung und Schmerz zu seinen Begleitern geben. Oft betete er laut bei Nacht: „Lege mir, o Herr, diese Leiden auf; o diese Leiden! ach, welche Leiden!" Sein Verlangen fand Erfüllung. Als er einst in Betrachtung des Leidens Christi wieder dieses Verlangen recht lebendig erweckt hatte, schickte ihm Gott eine höchst peinliche Gliederkrankheit zu, die keines seiner Glieder ohne Schmerzen ließ. Er litt den Schmerz mit heiterer Miene und hielt sich sogar für unwürdig, Christo durch dieses Leiden nachzufolgen. Ja, er betete sogar um Vermehrung der Schmerzen, die ihm auch zu teil wurden. Mehrere Monate lang konnte er sein Zimmer nicht verlassen, mußte auf Krücken gehen und durfte mit seinen schmerzlich leidenden Füßen nicht einmal den Boden berühren. Dazu kamen noch die peinlichsten Unterleibsbeschwerden; sein Magen ward so schwach, daß er keine Speisen mehr ertragen konnte, und alles wieder von sich gab, was dem Manne Gottes entsetzliche Schmerzen verursachte. Dazu kam ein fressender Schleim, der ihm allen Geschmack verdarb und ihm alle Zähne verzehrte, so daß er in der Folge nichts mehr als Brei oder Gemüse genießen konnte. Dies war aber noch nicht all sein Körperleiden; das schmerzlichste war ihm sein Brustleiden, welches ihm öfters allen Atem nahm und ihn in die Gefahr brachte, zu ersticken. Diese und noch andere Leiden ertrug er mehr als fünfunddreißig Jahre lang bis ans Ende seines Lebens mit der ruhigsten Fassung, mit unerschütterlicher Geduld. Die Liebe, welche in seinem Herzen zu Jesu, dem Gekreuzigten, brannte, machte ihm seine Leiden süß, so daß er immer mehr verlangte. „Meine Wonnen sind Leiden", sprach er. „Es mag gut sein", sagte er einst, als man ihm ein Heilmittel anriet, „es mag gut sein; allein, ich erkläre und bezeuge hiermit, daß ich nicht gesund werden will, es sei denn zur größeren Ehre Gottes." Viele Jahre hatte er gewünscht, daß das frische Wasser, welches die einzige Labung in seiner Kränklichkeit war und ihm so wohl schmeckte, auch noch unschmackhaft werden möchte. Auch dies geschah. Es kam dahin, daß er durchaus kein frisches Wasser mehr trinken durfte, und nur mehr laues genießen konnte. Und oft wurde ihm, wegen Nachlässigkeit des Wärters, auch nicht einmal dies gereicht. Er schwieg, duldete und brachte es Gott zum Opfer! —

2. Die geduldige Kranke.

Eine junge gebildete Frau von Stande, die in den glücklichsten Verhältnissen lebte, mit innigster Liebe an ihrem Gemahl und ihren Kindern hing, bekam die Auszehrung, woran sie auch nach einem halbjährigen großen Leiden starb. Von der Gewißheit ihres baldigen Todes überzeugt, hatte sie sich hindurchgerungen zu einer vollkommenen Ergebung in den Willen Gottes, hatte ihm sich selbst und alles, was ihr lieb war auf Erden, zum bereitwilligen Opfer gebracht, und nun hatte sie keine Sorge mehr, als in der Geduld zu beharren, kannte sie keine Furcht, als die Furcht vor Ungeduld; eine Sorge und Furcht, die bei der Reizbarkeit ihres Charakters gewiß wohl gegründet war. Diese heilige Furcht verließ sie nicht, selbst bis zu ihrer letzten Stunde. Ihre Wachsamkeit über sich selbst und ihre zarte Gewissenhaftigkeit ging so weit, daß sie die geringste Äußerung des Schmerzes z. B. das natürliche Stöhnen beim Drehen und Wenden für ein Zeichen der Ungeduld hielt. „Leiden, was Gott will, und solange Gott will, wenn ich nur immer leiden kann, wie Gott will“, das war und blieb immer ihr Sinn. „Solange du willst“, sprach sie oft für sich im stillen, besonders, wenn das Leiden sehr heftig wurde. In den letzten Tagen ihres außerordentlich schweren Leidens wurde sie innerlich gestärkt durch die Hoffnung in der Geduld bis ans Ende auszuharren. Je schwerer ihr der Kampf geworden war, umsomehr erkannte sie die Geduld als bloße Gnade. Immer und immer kam sie darauf zurück und pries Gott für die Gnade der Geduld. Daher sprach sie oft für sich, und bei jeder Veranlassung, selbst im größten Leiden: „Gott ist so gut“ — und legte in das Wörtchen so den Ausdruck einer besondern, rührenden Innigkeit. So äußerte sie sich gewöhnlich beim ersten Augenblicke des Erwachens aus einem beständigen, unruhigen Schlummer; ein Beweis, wie groß ihre Furcht war, Gott durch Ungeduld zu mißfallen. Fragte man sie nach ihrem Befinden, so war immer ihre Antwort: „Gut“ — oder: „Wenn ich nur geduldig bleibe“, — oder: „Wenn Gott mir nur die Geduld läßt“ — „Gott sei gelobt, daß er mir die Geduld giebt.“ — In den letzten Tagen ging ihre Geduld in eine gänzliche Willenlosigkeit über. Sie forderte nichts; was man ihr gab, das nahm sie und immer mit herzlichem Danke. Sie war wie ein Kind, das immer mit sich machen läßt, was man will. Der Anblick ihrer gänzlichen Hingebung an Gott, ihrer innigen Vereinigung mit ihm im Glauben und in der Liebe erfüllte einen jeden mit heiliger Ehrfurcht. Man sah es vor Augen, wie mächtig die Gnade in ihr wirksam war, wie treu sie mitwirkte, und wie sie daher immer neue und größere Gnaden empfing, Gnade um Gnade. — Ihr Ende war im höchsten Grade feierlich und rührend; dreimal übergab sie laut und feierlich ihren Geist in die Hände des himmlischen Vaters; erweckte noch einmal mit innigster Herzlichkeit die Reue über ihre Sünden, und bat um Vergebung und ließ sich vorsagen: „O Herr, ich bin nicht würdig; . . . ein Zeichen ihres Verlangens nach der hl. Kommunion. Ganz kurz vor ihrem Ende sprach sie mit sehnlichstem Verlangen: „O, wenn Jesus doch käme! — wenn er doch bald käme! — wandte sich aber sogleich zu ihrem Gewissensrate und fragte ihn mit einiger Unruhe, ob es auch recht sei, daß sie so sehr verlange, ob das nicht Ungeduld sei? Als dieser sie darüber beruhigte und ihr sagte, daß ein solches Verlangen dem Heilande gewiß wohlgefällig sei, sprach sie: „Aber ich sollte doch warten, bis er käme.“ — „So thun Sie denn beides“, antwortete er; „sprechen Sie mit dem innigsten Verlangen: Herr Jesus, komm doch bald! und sagen Sie dabei mit aller Ergebung: Solange du willst.“ — „Solange du willst“, sprach sie ihm nach. Gleich darauf verschied sie sanft und ruhig, indem sie noch im Sterben mit himmlischem Lächeln sprach: „Er ist mir recht nahe!“ — So köstlich ist die Geduld in den Augen des Herrn! — (Darup, „Krankenbuch.“)

e. Für kranke Greise und Greisinnen.

1. Die eiserne Geduld.

Der Tertiarier Bartholus, der um das Jahr 1300 lebte, wurde in seinem 52. Jahre vom Aussatze befallen. Das Übel machte in kurzem solche Fortschritte, daß

bald von der Fußsohle bis zum Scheitel kein gesunder und heiler Fleck mehr an ihm übrig blieb und er, wie ein zweiter Job, an allen Gliedern gepeiniget wurde; Haare und Nägel fielen ab, die Augen wurden aus ihren Höhlen gedrängt, die Nase faulte an, Zehen und Finger verkrümmten sich und der ganze Leib war überfüllt mit Geschwüren und Eiterbeulen. Zwanzig Jahre lang lag der Elende so da auf seinem Schmerzenslager; aber kein Laut der Klage, kein Wort der Ungeduld entschlüpfte seinen Lippen; er dankte vielmehr Gott für all seine Leiden und pflegte wohl auch bei Zunahme der Schmerzen zu sagen: Der Herr beschere ihm eine freundliche Zugabe. — Unzählige gingen hin, um ihn zu sehen und sich an seiner Geduld und Ergebung zu erbauen, und alle, die gekommen waren, den Kranken zu trösten, gingen selbst getröstet von dannen.

Der hl. Vincenz von Paul.

Dieser Heilige, welcher im Jahre 1576 von schlichten und frommen Eltern in dem kleinen Dorfe Pouy im südlichen Frankreich geboren war, hatte von dem Zeitpunkte der Stiftung der Priesterversammlung (1624) an einem Wechselfieber zu leiden, welches durch acht Jahre sich zu einem viertägigen bildete und ihm die größten Leiden verursachte. Im Jahre 1645 beraubte ihn eine sehr peinliche Krankheit öfter der Besinnung. Während er phantasierte, brach der Mund in heilige Seufzer aus. Am öftersten wiederholte er die Worte: „Im Geiste der Demut und in einem zerknirschten Herzen würdige dich, o Herr, uns aufzunehmen!“ Als ihn ein Augenübel befiel, verordnete der Arzt nach allen vergeblichen Versuchen das Blut einer frisch geschlachteten Taube darauf zu thun. Allein der fromme Diener Gottes gestattete dem Bruder nicht, das unschuldige Tier seinetwegen umzubringen und sagte: „Dies Täubchen stellt die Unschuld Christi des Herrn vor.“ Im Alter von 82 Jahren öffnete sich ein Geschwür an seinem rechten Fuß. Sein ganzer Fuß wurde nun offen, auch nahmen die Schmerzen an den Knieen alle Tage zu, so daß er das Haus nicht mehr verlassen konnte. Solange er es aber vermochte, ging er in die Kirche, um das hl. Opfer zu feiern und die Versammlung zu leiten. Zwei Jahre danach versagten ihm die Füße gänzlich den Dienst, und er konnte zu seinem großen Leidwesen die hl. Messe nicht lesen. Er verlangte sie wenigstens anzuhören und schleppte sich mühsam auf Krücken und von Priestern geführt in die Hauskapelle. Er aber ertrug alles mit vollkommenster Ergebung in den Willen Gottes. Wenn die Schmerzen am heftigsten waren, hörte man ihn zwar nicht klagen, wohl aber einige Seufzer, besonders diese aussprechen: „O mein Jesu, mein gütigster Jesu!“ Bei Jesu, dem Gekreuzigten, suchte er einzig seinen Trost und die Gnade, im Leiden geduldig zu sein. Er hatte beständig ein Kruzifix vor Augen, um aus dessen Anschauung die Geduld sowohl als die Standhaftigkeit im Leiden zu lernen. Bewunderungswürdig war es, zu sehen, wie er einen jeden, der zu ihm kam, mit lächelndem Munde, holdselig und liebreich, mit einem so heiterm Antlitz empfing, daß einer, der es nicht ohnehin gewußt hätte, gewiß in ihm keine Krankheit gesucht haben würde. Wenn jemand sich nach seinem Zustande erkundigte, redete er davon ganz leicht hin, wie von einer Sache, die nichts zu bedeuten hätte, und sagte, daß sein Leiden mit dem Leiden Christi nicht im geringsten zu vergleichen wäre, er aber noch viel Ärgeres verdient hätte; er aber brach dann kurz ab und sprach von andern Dingen. (Siegel, „Heiligenlegende.“)

f. Für kranke Arme.

1. Der Dulder Job.

1. Job hat alle Übel geduldet, die einen Menschen treffen können: Armut, Hunger, Krankheit, Leiden, Verlust der Kinder, Verspottung durch Freund und Feind, durch das eigene Weib und die Hausgenossen.

2. Alle jene Unfälle trafen ihn auf einmal und ohne irgend alle Zwischenerholung. Das macht aber die Leiden ums zwei- und dreifache größer und unerträglicher, wenn der Leidende gar keine Zwischenzeit hat, um sich auszuruhen und wieder zu erholen. So geschah es auch hier. Auf den Verlust der Schafe und auf das Feuer folgte sogleich der Raub der Rinder, hierauf der Verlust der Esel und Kamele, dann die Niederlage

der Knechte, hierauf der Tod der Söhne, und zwar ein so schrecklicher und ungewöhnlicher Tod, und ihr schauderhaftes Grab. Das zusammenstürzende Haus tötete und begrub sie zugleich. An eben dem Tische, wo sie saßen, wurden sie zerschmettert, die Becher, eben noch voll Wein, wurden jetzt mit ihrem eigenen Blute gefüllt, und Tafelgeschirre und zerschmetterte Gebeine lagen untereinander. Dennoch folgte auf dieses entsetzliche Schauspiel ein noch ärgeres Leiden, und er hatte sich noch nicht einen Augenblick erholt; nämlich Geschwüre voll Würmer, Flüsse von Eiter, das Sitzen auf dem Dünger, die Scherben, womit er sich schabte, der üble Geruch der Wunden, der ihn an allem Essen hinderte, und nicht nur den ärgsten Hunger, sondern auch einen noch viel schrecklicheren Ekel erzeugte. Und dies dauerte nicht bloß einige Tage so, auch nicht bloß zehn oder hundert Tage, sondern viele Monate hindurch. Aber auch damit hatten seine Leiden noch kein Ende, vielmehr, während er so von allen Seiten her schon an sich gepeinigt war, quälte ihn noch von außen her seine Frau. Sie ließ sich vom Satan gegen ihn gebrauchen, griff ihren Mann mit ihrer Zunge an und schoß ihre äußerst giftigen und verderblichen Pfeile auf ihn ab. Doch Jobs Prüfungen waren noch nicht zu Ende, vielmehr bildeten die bisherigen nur den Anfang und das Vorspiel des Ganzen. Weil nämlich Satan von dem Bisherigen keinen Nutzen zog, so mußte nunmehr der Chor der Freunde Jobs kommen, um unter dem Scheine der Teilnahme feindselig zu handeln. Sie gingen auf den Niedergeworfenen los, rissen einer nach dem andern seine Wunden wieder auf, ließen ihn gar nicht zu Atem kommen und umringten ihn auf die lästigste Weise. Was soll ich von der Qual sagen, die er auch während der Nacht auszustehen hatte, und die ganz neu und ungewöhnlich war? Während sonst für alle Menschen die Nacht eine Zeit der Ruhe und Windstille ist, hatte er während derselben den ärgsten Sturm zu bestehen. Dies beschreibt er selbst, wenn er sagt: „Du schrecktest mich (o Gott,) durch Träume und machtest mir Grauen durch Gesichte.“ Diese nächtlichen grauenhaften Träume erschreckten ihn in unerträglicher Weise, so daß er aus Furcht und Angst seiner selbst nicht mehr mächtig blieb.

3. Ich will nun noch das Dritte hinzufügen. Was ist das? Daß alles das Gesagte nicht nur auf einmal über ihn kam, sondern auch *mit der größten Stärke und Schwere*. Seine Armut war die bitterste unter allen, und ebenso verhielt es sich mit seiner Krankheit, seiner Erniedrigung, mit dem Verluste seiner Kinder und seines ganzen Vermögens.

4. Das Leiden Jobs war auch deswegen so ungeheuer, weil er *früher in Reichtum* und Wohlsein lebte. Wer von Jugend auf in Armut lebt, der erträgt sie leichter und ist daran gewöhnt. Wer dagegen aus so großem Reichtum heraus in Dürftigkeit verfällt, dem muß die Armut, weil er nicht daran gewöhnt ist, viel beschwerlicher und unerträglicher fallen, sein Schmerz muß empfindlicher, und die Verwirrung seines Gemütes viel ärger sein.

5. Andere Menschen, die sich vieler Verbrechen bewußt sind, wissen, warum Leiden über sie kommen, und dies ist schon eine Beruhigung. *Job aber konnte gar nicht ausfindig machen, um welcher Sünde und um welchen Vergehens willen er bestraft worden sei*, und gerade das Sinnen und Nachdenken hierüber machte ihm viele Unruhe. Wenn er nämlich sein Leben untersuchte und sein Gewissen, welches reiner als die Sonne glänzte, prüfte und an seine vielen guten Thaten dachte, so glaubte er, Belohnungen und Siegespreise verdient zu haben. Wenn er dagegen seinen Leib und seine Geschwüre anblickte, an sein Leiden dachte und sah, wie er mehr als der größte Verbrecher dulden müsse, so konnte er keine Ursache entdecken, um derentwillen so viel Leiden über ihn komme. Darum nahm er zur unbegreiflichen Vorsehung Gottes seine Zuflucht und sprach: „Wie es dem Herrn gefallen hat, so ist es geschehen.“ Und indem er seinem Weibe einen Verweis gab, zeigte er zugleich seine Frömmigkeit in den Worten: „Haben wir das Gute empfangen von der Hand Gottes, warum sollten wir das Böse nicht annehmen?“

6. Jobs Leiden sind auch größer *wegen des Unterschiedes der Zeit*. Obgleich

er nämlich vor der Zeit der Gnade, ja schon vor dem mosaischen Gesetze lebte, so war seine Tugend dennoch bereits so groß und erhaben. Es ist nicht einerlei, ob man nach der Ankunft Christi, nach so vielen herrlichen Beispielen, Ermahnungen und Ratschlägen tugendhaft handelt, oder ob man dies schon vor der Ankunft des Herrn, ja schon vor der Zeit des Gesetzes und der Propheten gethan hat. Darum verlangte auch Christus selbst, nachdem er in die Welt gekommen war, eine größere Tugend, als die frühere, indem er sprach: „Wenn eure Gerechtigkeit nicht größer ist, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht eingehen in das Himmelreich.“ Je vorzüglicher nämlich die Lehre ist, um desto erhabener und vollkommener muß auch die Tugend sein. Job aber war durch keine heiligen Schriften und Bücher unterrichtet worden; er konnte auch nicht auf andere hinblicken und nicht in die früheren Zeiten zurückschauen, um Muster einer solchen Tugend zu entdecken. Dazumal gab es ja noch keine Schrift, worin solches aufgezeichnet gewesen wäre. (Chrysostomus.)

2. Der arme Lazarus.

Der hl. Chrysostomus zählt insbesondere neun äußere Leiden des Lazarus auf:

1. Seine äußerste Armut, in welcher er nicht das Mindeste hatte, wodurch er seinen Hunger stillen, seinen Durst löschen, seine Blöße bedecken konnte, nicht einmal die Brosamen, die vom Tische des Reichen fielen, konnte er erhalten.

2. Seine schaudervolle Krankheit; ganz war er von schmerzhaften Geschwüren bedeckt, ganz an Kräften erschöpft, so, daß er nicht einmal die Hunde, die an seinen Geschwüren leckten, wegjagen konnte, sondern es dulden mußte, daß sie von seinem Blute, wie von dem eines ihnen hingeworfenen Leichnams sich nährten.

3. Seine Verlassenheit und Beraubung aller menschlichen Hülfe, die das Übel noch erträglicher machen kann; denn selbst die Diener des Hauses gingen vor ihm vorüber, ohne ihm die geringste Hilfe zu leisten; denn die Härte ihres Herrn ging auch auf seine Bedienten über.

4. Der beständige Anblick der Üppigkeit, der das Gefühl seines Unglückes vermehrte; denn mitten unter Trunkenbolden Durst leiden, unter köstlich Schmausenden verhungern, unter ganz von Gesundheit Strotzenden vom Siechtum aufgerieben werden, welch ein Leiden!

5. Die Hartherzigkeit des Reichen, der im Überflusse an allem ihn übersieht, überhört, vorübergeht, ohne den Elenden nur eines Blickes, eines Gehöres, einer Ansprache zu würdigen.

6. Der Mangel eines Unglücksgenossen oder eines Trösters, in dessen Beisein man leichter leidet.

7. Die damals noch dunkle Hoffnung der Auferstehung, die erst ganz deutlich durch Christus gegeben wurde.

8. Die lange Dauer dieses Elendes, das nicht einen Tag, sondern eine geraume Zeit dauerte.

Endlich 9. Die schmerzliche Antastung des guten Namens; denn viele mochten glauben, er habe das durch seine Laster verdient. Von seinen inneren Leiden redet der hl. Gregor, da er sagt: „Welche Versuchungen meine Brüder! glaubt ihr wohl, hat jener Arme, Wundenvolle in seinem Gemüte ertragen? wenn er sich betrachtete, ohne einen Bissen Brot und ohne einen gesunden Fleck am Leibe, hingegen den Reichen vor sich sah mit Speisen überladen und vor Wohlsein schwärmend; sich vor Schmerz und Frost zitternd, jenen von Berauschung und Wollust eingewiegt; sich von Geschwüren, jenen von Purpur und Byssus bedeckt; sich in Wunden, jenen in Ueberfluß; sich darben, jenen übersättiget? — Welche Bewegungen und Stürme von Anfechtungen glauben wir nicht, meine Brüder, daß im Herzen dieses Armen vor sich gegangen seien, dem schon die Armut Leiden genug gewesen wäre, wäre er auch gesund gewesen; oder dem die Krankheit schon hingereicht hätte, hätte er auch Unterstützung gehabt; aber damit der Arme noch mehr geprüft werde, so nagte an ihm Armut und Krankheit zugleich. Doch äußere und innere Leiden ertrug er mit standhafter Geduld und überwand die Versuchungen, wider Gott zu murren oder den Reichen zu beneiden; er bleibt bei dem bloßen Wunsche stehen, seinen Hunger mit den Brosamen zu stillen,

die vom Tische des Reichen fielen; und darin, in seiner Geduld und Hingebung, in seiner Genügsamkeit bestand auch der Wert seiner Armut, das Verdienst seiner Leiden vor Gott, welches so reichlich belohnt wurde."

g. Für Dienstboten und Arbeiter.

1. Aus dem Leben eines Arbeiters.

Vor einiger Zeit starb in B. ein armer fleißiger Maurer. Er war Vater von 5 Kindern. Eine unglückliche Zahnoperation zog ihm ein Geschwür zu, das allmählich einen krebsartigen Charakter annahm und auch endlich dem armen Leidenden einen höchst schmerzlichen Tod bereitete.

Zu den großen körperlichen Leiden gesellte sich bei dem Armen noch der Kummer und die Sorge um die Erhaltung seiner Familie. Der brave Arbeiter hatte in gesunden Tagen seine Familie anständig zu erhalten gewußt, und nun sah er sie dem Mangel und der Not preisgegeben, sah ihre Thränen fließen, hörte ihr Wehklagen. Das Elend klopfte an die Thür, seine Familie hatte nicht mehr das tägliche Brot.

Der Kranke kämpfte einen schweren Kampf; doch Gott, den er in gesunden Tagen nie vergessen, tröstete ihn auch in den Krankheitstagen. Mit bewunderungswerter Fassung wies er die Seinen an Gott, den Vater und Ernährer aller Menschen. Mit großer Geduld trug er seine furchtbaren Schmerzen.

Als er die hl. Sterbesakramente empfing und der Priester nach vollzogener heiliger Handlung voll Teilnahme seine Hand ergriff und zu ihm sagte: „Armer P., wie bedauere ich Euch ob Eures großen Leidens!" richtete sich der Kranke verklärt auf und erwiderte: „O, ich bin nicht arm, ich bin reich, sehr reich, ich habe Jesus bei mir!"

Wenige Tage vor seinem Tode brachte man ihn noch ins Spital, weil die Stube des Kranken zugleich das Wohnzimmer der Familie war, die üble Ausdünstung der schrecklichen Krankheit schon groß war, und der Jammer der Kinder doch peinlich auf den Vater wirken mußte. Unter den gräßlichsten Schmerzen sagte er einmal zu einer ihn besuchenden teilnehmenden Frau: „Gott mag auf mich zuschlagen, wie er will, wenn er mir nur Geduld schenkt, dann will ich alles gern dulden; der Himmel ist alles wert!"

Und Gottes Gnade war mit ihm! Trotz der furchtbaren Schmerzen — er konnte die letzten Tage auch nichts mehr genießen, da die Geschwulst sich nach innen versetzte — hörte man ihn nicht verzweifelt klagen, er litt in voller Gottergebenheit. So starb ein braver christlicher Arbeiter aus der alten Schule. („Christliche Woche". 1877.)

2. Eine gottselig lebende und sterbende Dienstmagd.

Im Jahre 1666 ging die gute Armella (unter diesem Namen in ganz Frankreich bekannt, und in der Bretagne den 19. Oktober 1606 von geringen Bauersleuten geboren) eines Tages auf der Gasse nahe bei einem Pferde vorüber. Das Pferd ward scheu, schlug aus und ihr den Fuß entzwei. Ob ihr gleich die Wundärzte mehrere Splitter herausnehmen mußten, so ließ sie doch nicht das geringste Zeichen der Ungeduld blicken. Fünfzehn ganze Monate mußte sie im Bette liegen, oder auf einem Stuhle sitzen. Nur an Sonn- und Feiertagen trug man sie in die Kirche, die übrigen Tage der Woche brachte sie in einem kleinen Winkel der Küche zu und regierte von da aus das ganze Hauswesen oder beschäftigte sich mit einer Hausarbeit. Nach und nach wurde sie wieder so hergestellt, daß sie auf Krücken gehen konnte; aber die Schmerzen am Fuße hörten deswegen nicht auf, sondern dauerten fort bis an ihren Tod. Im August des Jahres 1671 überfiel sie ein heftiges dreitägiges Fieber, welches sich bald in ein tägliches veränderte. Das bewog den edlen Herrn, bei dem sie in Diensten stand, vom Lande in die Stadt zu ziehen, weil er hoffte, daß die Veränderung der Luft zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit vieles beitragen dürfte. Aber er betrog sich. Armella kam nicht mehr vom Bette. Dazu kam noch eine Halsentzündung; sie konnte keine Speise mehr zu sich nehmen, gar nichts mehr hinunterbringen. Sie litt die heftigsten Schmerzen mit ihrer gewöhnlichen, aber nur durch wahre Frömmigkeit erzeugten Geduld und bat zugleich alle, die sie besuchten, sie möchten Gott dem Herrn danken für die große Gnade, die

er ihr durch diese Schmerzen erwies. Und als jemand zu ihr sagte: „Liebe Armella, ich glaube nicht, daß du an dieser Krankheit sterben werdest“, so antwortete sie ganz freundlich: „Gott sei gelobt, so werde ich noch länger vor seinem Auge leiden können.“ Unterdessen nahm die Krankheit zu und ward gefährlich. Sie empfing also den 20. Oktober die heiligen Sterbesakramente. Ihr letztes Wort war: „Jesus.“ So lag sie drei Tage unbeweglich da. Endlich gab sie den 24. Oktober um die Mittagszeit zwischen 12 und 1 Uhr den Geist auf.

VII.

Die Sanftmut.

Die Sanftmut besteht in der Unterdrückung aller Regung von ungerechtem Zorne und Unwillen. Der Sanftmütige wacht sorgfältig über sein Herz, merkt auf die ersten Regungen der Empfindlichkeit, drängt dieselben, sobald er sie bemerkt, mit ruhiger Entschiedenheit zurück, läßt sie keinerlei Herrschaft über seine Phantasie, über seine Gefühle und über seine Zunge ausüben, selbst dann nicht, wenn er tief gekränkt und durch schwere Beleidigungen gereizt wird. — Die Sanftmut schließt jedoch nicht aus, daß der Christ nicht in einen hl. Eifer gerät und schroff der Bosheit gegenüber tritt, wie dies der Heiland den Pharisäern, den Käufern und Verkäufern im Tempel gegenüber gethan. Denn wer nicht eifern kann, kann auch nicht lieben. Qui non zelat, non amat. Aber wenn der Sanftmütige in Eifer gerät, geschieht dieses nur, wo es sich um die Ehre Gottes handelt, nicht aber wegen persönlicher Beleidigungen. Er wendet sich dann auch nur gegen das Böse, bemitleidet dagegen die Bösen. Die Tugend der Sanftmut wird uns in der hl. Schrift aufs nachdrücklichste empfohlen. Der göttliche Heiland bezeichnet sie in der Bergpredigt als eine der Hauptsprossen an der Himmelsleiter, als eine der Fundamentalvorschriften im christlichen Gesetzesbuche. „Selig“, sagt er, „sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.“ — Diese Tugend empfiehlt auch der Apostel Paulus mit den nachdrücklichsten Worten: „Ziehet an“, so schreibt er an die Kolosser, „als Gottes Auserwählte, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Güte, Demut, Sanftmut, Geduld.“

Die Sanftmut ist auch eine ganz vortreffliche Tugend. Denn sie gewinnt uns 1. Gottes Liebe. „Den Sanftmütigen wird Gott seine Gnade geben“, heißt es im Buche der Sprichwörter. Sprichw. 3, 34. Dieses finden wir bestätigt an Moses. Von ihm steht ausdrücklich geschrieben: „Um seiner Sanftmut willen heiligte er und erwählte er ihn von allem Fleische.“ Eccl. 45, 4. — Sie macht uns 2. dem göttlichen Heilande ähnlich, der sich uns als Muster der Sanftmut aufstellt mit den Worten: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen.“ Matth. 11, 29. — Sie erwirbt uns 3. die Liebe und das Wohlgefallen der Menschen. „Eine liebreiche Rede vermehrt die Zahl der Freunde, die sanfte Sprache schafft viel Gutes.“ Sir. 6, 5. Und der hl. Bernhard sagt: „Gleichwie es ohne Glauben unmöglich ist, Gott zu gefallen, so ist es ohne die Sanftmut unmöglich, den Menschen zu gefallen, und sie gut zu leiten.“ Die Sanftmut ist daher besonders geeignet, den Frieden zu bewahren und den gestörten wiederherzustellen. „Eine sanfte Antwort bricht den Zorn.“

Sprichw. 15, 1. Sehr treffend bemerkt auch der hl. Franz von Sales: „Mit einem Löffel voll Honig fängt man viel mehr Fliegen als mit hundert Fässern Essig.“ Und der hl. Vincenz von Paul gesteht: „Ich bin jetzt 84 Jahre alt und habe in meinem Leben nur dreimal mit Strenge getadelt, und gerade diese dreimal ist mir alles mißlungen, während sonst die Sanftmut mich immer zum ersehnten Ziele führte.“ Die Sanftmut bewahrt 4. in uns stets den christlichen Gleichmut. Der Sanftmütige ist auch bei widrigen Vorfällen stets heiter, allzeit in vollkommener Ruhe. Kein Widerspruch kann ihn stören, keine Mißhandlung ihn erbittern, keine Beleidigung ihn erzürnen. „Ein sanftmütiges Herz“, sagt Picini, „gleicht einem Felsen, der alle Fluten bricht. Der Sanftmütige bleibt ohne alle Bewegung und bricht das Schimpfen ohne alle Bitterkeit und Zorn.“ O mein lieber Kranker, so übe dich denn in dieser schönen Tugend. Begegne stets mit Freundlichkeit und Sanftmut deinem Arzte und deinem Pfleger, deinen Angehörigen und Verwandten, deinen Freunden und Nachbarn, die an deinem Krankenlager erscheinen. Mache es dir zur Regel, bei vorkommenden Unbilden nicht eher zu reden, als bis das Herz wieder ruhig geworden ist und du ein kurzes Gebet gesprochen hast. Beherzige auch oft das schöne Beispiel deines Heilandes und die hohe Vortrefflichkeit dieser Tugend. Erwäge auch, wie vieles sich andere müssen von dir gefallen lassen, und wie viele Beleidigungen du Gott zugefügt hast. Mit Recht sagt Thomas von Kempen: An andern tadeln wir kleine Fehler und über unsere größeren gehen wir hinweg. Was wir von anderen zu leiden haben, das empfinden wir alsbald und lassen es schwer in die Wagschale fallen; was aber andere von uns zu leiden haben, das beachten wir nicht. Wer sich selbst recht und gerecht abwägen wollte, der fände keinen Grund über einen anderen streng zu urteilen. (Buch III. 5. 1.)

Die Sanftmut.

Sanftmut ist ein trefflich Kräutlein,
Jede Wunde heilt sie zu;
Sanftmut hindert Streit und Zwietracht
Und befördert Fried' und Ruh. —
Will dir jemand rauh begegnen,
Schau ihn nur sanftmütig an:
Sanftmut ist es, die des Zornes
Flamm' und Feuer löschen kann.
Selig sind die sanften Seelen,
Ihrer ist der Erde Reich;
Sanftmut, diese Himmelstugend,
Macht die Menschen Engeln gleich.

a. Der hl. Franz von Sales.

Der hl. Franz von Sales war nach seinem eigenen Geständnisse von Natur sehr zum Zorne geneigt, bekämpfte aber denselben so beharrlich und mit solcher Entschiedenheit, daß er auch bei den gröbsten Beschimpfungen und Unbilden Herr seiner selbst blieb. Ein junger Edelmann, der den Heiligen haßte, hatte mit seinen Hunden und seinen unverschämten Genossen unter dessen Fenstern einen abscheulichen Lärm gemacht. Nicht zufrieden damit, hatte er die Frechheit, sogar in das Zimmer des heiligen Bischofs einzudringen und denselben mit allen erdenklichen Schmähungen, die ihm sein wilder Ingrimm eingab, zu überhäufen. Der Prälat sah und hörte den Schmähenden ruhig an und sagte keine Silbe. Der Edelmann, der diese Mäßigung für Verachtung nahm, geriet noch mehr in Wut und verdoppelte sein schimpfliches Gebaren. Jener blieb gelassen und gab auch nicht ein Zeichen der Ungeduld.

Als der Wütende sich endlich zurückgezogen hatte, fragte jemand den hl. Bischof verwundert, wie er doch die Kraft gehabt habe, solchen Unglimpf ruhig und stillschweigend hinzunehmen. „Meine Zunge und ich“, erwiderte er darauf, „wir haben einen unverletzlichen Vertrag gemacht; wir sind übereingekommen, daß, während mein Herz aufgeregt ist, meine Zunge kein Wort spreche. Konnte ich den armen Unwissenden besser die Art und Weise lehren, sich zu beherrschen, als indem ich mich selbst beherrschte; konnte ich seinen Zorn leichter besänftigen, als durch mein Stillschweigen? Muß man nicht Mitleid haben mit einem Unglücklichen, der von seiner Leidenschaft fortgerissen wird?“ Wenn wir bei innerlicher Aufregung nicht schweigen können, so ist unsere Selbstbeherrschung noch sehr mangelhaft, und der Triumph der Leidenschaft über unsere Vernunft soviel als bereits errungen. („Deharbe.“)

b. Zwei Grundsätze des sel. Petrus Claver.

Der sel. Petrus Claver hat in seinen Schriften zwei Grundsätze hinterlassen, nach denen er sein Betragen in Bezug auf Leiden, Verfolgungen und Mißhandlungen einrichtete. Diese sind: 1. Wenn man mich verfolgt oder Böses von mir spricht, so verdiene ich's, oder ich verdiene es nicht. Verdiene ich's, warum will ich mich darüber beklagen? Vielmehr muß ich mich bessern und Gott um Verzeihung meines Fehlers bitten. Verdiene ich es nicht, so muß ich mich freuen und Gott danken, daß er mir Gelegenheit gab, aus Liebe ihm zu leiden, und muß übrigens zur Sache schweigen. 2. Wenn man mir Verdruß macht, warum soll ich in solchen Umständen nicht thun, was der Esel thut? Man mag Böses von ihm reden oder ihn mißhandeln, er schweigt. Man mag ihn vergessen, ihm sein Futter entziehen, man mag ihn gehen lassen, verachten und beladen, er schweigt. Mit einem Worte: Man mag von ihm sagen, mit ihm anfangen, was man will; er sagt kein Wort, er läßt keine Klage hören. So muß es ein wahrer Diener Gottes machen und mit David zu ihm sagen: „Wie ein Lasttier bin ich vor dir geworden.“ Psalm 72.

Fünfter Abschnitt.

Anleitung des Kranken zu frommen, heilsamen Uebungen.

A. Die gewöhnlichen Übungen für Kranke.

I.

Die Tagesordnung.

1. Notwendigkeit und Nützlichkeit derselben.

Gott ist die höchste Ordnung, der lieblichste Einklang; in allem, was er wirkt, herrscht Plan, herrscht Ordnung, herrscht Abstufung und Reihenfolge. „Die göttliche Weisheit (Fürsehung Gottes) reicht von Grenze zu Grenze in voller Kraft und ordnet jegliches trefflich.“ Weish. 8, 1. So soll auch der Christ nach dem Vorbilde des Allerhöchsten sein Handeln und Wirken einer gewissen Ordnung unterwerfen, falls es wohlgefällig vor ihm sein soll. Ein großer Heiliger hat es gesagt: „Wer mit Ordnung lebt, der lebt für Gott.“ Ja, er lebt für Gott, weil er ihm, dem Gotte der Ordnung, passender nachahmt, weil er auf eine ihm gefälligere Weise lebt, weil er so mehr Zeit gewinnt für sein Seelenheil zu sorgen, weil das Leben der Ordnung wegen der damit verbundenen Opfer der Selbstverleugnung und Abtötung an sich schon verdienstlich ist. —

Das Leben der Ordnung ist süß, weil die Zeit viel rascher verstreicht und für Langeweile kein Raum erübrigt, weil es das Bewußtsein des Opfers und der Selbstbeherrschung in sich trägt, weil in demselben und durch dasselbe Früchte reifen, welche des Himmels wert sind. Wohlan denn, lieber Kranker, willst du deine andauernde Krankheit recht zum Heile deiner Seele verwenden, so bringe eine gewisse Ordnung und Regel in deinen Tageslauf.

2. Art und Weise derselben.

In der Tagesordnung für Kranke könnten etwa folgende Punkte vorkommen, wie Bennewald in seinem „Krankenbuch“ S. 208 hervorhebt:

1. Morgen- und Abendgebet, und der Engel des Herrn.
2. Aufopferung der Krankheit zu einer bestimmten Intention.
3. Geistliche Beiwohnung der hl. Messe.
4. Übung der geistl. Kommunion.
5. Geistige Besuchung des hl. Altarssakramentes.
6. Spezielle Übung einer besondern sittlichen Tugend.
7. Einzelne Seufzer und fromme Übungen.
8. Erbauende Lektüre.
9. Das Rosenkranzgebet.

10. Irgend eine, nach freier Wahl vorzunehmende Andacht, wie es etwa der Wochentag mit sich bringt.

Die römische Witwe Virginia Bruni.

Im Jahre 1840 starb in einem noch frischen Alter von kaum 28 Jahren zu Rom die ausgezeichnete Witwe Virginia Bruni, die besonders durch ihre Geduld und Gottergebenheit in ihrer langen Krankheit ein Muster und Vorbild für alle christlichen Frauen und Mütter geworden ist. — Während ihrer Krankheit beobachtete sie folgende Tagesordnung:

1. Nach einer kurzen, aber qualvollen Ruhe verrichtete sie ihr Morgengebet und fügte noch andere ihrer gegenwärtigen Lage angemessene Gebete hinzu.

2. Dann wohnte sie, da es ihr mit dem Körper nicht mehr möglich war, im Geiste der hl. Messe bei, welche in der an ihr Zimmer anstoßenden Kirche zum Erlöser gelesen wurde, wo sie die mit der Glocke gegebenen Zeichen alle hören und deshalb dem Priester leicht folgen konnte.

3. Öfters in der Woche erfreute sie sich des Trostes, Jesus Christus im allerheiligsten Sakramente zu empfangen. Die Nähe der Kirche kam ihr trefflich zu statten, und ein frommer und gelehrter französischer Geistlicher, welcher in demselben Hause wohnte, machte sich ein Vergnügen daraus, ihr dasselbe in frommer Hingebung zu spenden. Ihr christlicher Vater unterstützte sie meistens, um sie darauf vorzubereiten und hernach die Dankgebete sprechen zu können. — An andern Tagen kommunizierte sie geistigerweise.

4. Es ist auch wohl nicht zu zweifeln, daß Virginia täglich Jesum Christum im hl. Altarssakramente geistigerweise besuchte und ihre Gedanken und Augen zu ihm hinrichtete.

5. Sie verlangte auch, daß man in ihrem Zimmer, wie es in vielen Familien Sitte ist, den Rosenkranz bete.

6. Alsdann ließ sie sich etwas Geistliches vorlesen und zu andern Gebeten, hauptsächlich zu denen des hl. Alfons Liguori, unterstützen.

7. Da ihr der Papst einen Ablaß von 600 Tagen verliehen hatte, sooft sie ein Vater unser bete und ihr Kruzifix küsse, so betete sie, besonders wenn sie allein war, oftmals das Gebet des Herrn und küßte jenes hl. Bild mit tiefem Gefühle von Demut, Zerknirschung und Andacht.

8. Wenn die Glocke des Morgens, des Mittags oder zur Nachtzeit das Ave Maria läutete, unterließ sie es nie, die gewöhnlichen Gebete zu sprechen, und erinnerte auch andere daran, sich jenes Ablasses nicht verlustig zu machen.

9. Alle Abende beichtete sie, weihte mit Hilfe ihres eigenen Beichtvaters Gott ihr Leben, machte sich auf den Tod gefaßt, ließ sich die „Anempfehlung der Seele“ vorbeten.

10. Zuletzt unterhielt sie sich in frommen Gesprächen mit ihrem Kruzifixe, das sie immer in der Hand oder auf der Brust hielt; sodann mit den Bildern Mariä, welche sie an beiden Seiten des Krankenbettes hängen hatte. Mit starren Blicken sah sie stets auf diese Gegenstände ihrer zärtlichen Liebe; von Zeit zu Zeit hörte man sie fromme Seufzer leise sprechen. Wie nützlich brachte diese Kranke den Tag zu! (Pfitzer, „Krankenstube.“)

II.

Das Gebet.

1. Die Notwendigkeit des Gebetes.

Unser göttlicher Heiland hat die Erteilung der Gnaden, die wir zur Erreichung der ewigen Seligkeit notwendig haben, vom Gebete abhängig gemacht. „Bittet“, sagt er, „so wird euch gegeben werden; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan werden. Denn jeder, der bittet, empfängt; wer sucht, der findet, und wer anklopft, dem wird aufgethan.“ Luk. 11, 9. Und an einer andern Stelle sagt der Heiland: „Gott wird allen denen seinen guten Geist geben, die ihn darum bitten.“ Luk. 11, 13. Wahrlich! ohne Gebet giebt es keine Gnade, ohne Gebet

keinen Sieg in den Versuchungen, ohne Gebet keine Hilfe in Gefahr, keine Geduld in Leiden u. s. w. „Eine Seele, die nicht betet", sagt ein neuerer Schriftsteller, „ist sonach ein Soldat ohne Waffen mitten unter einer Schar der Feinde; sie ist ein Steuermann auf einem stürmischen Meere mit einem Schiffe ohne Ruder und Segel; sie ist eine von allen Seiten umlagerte Stadt, deren Mauern ohne Verteidigung sind." Wohlan denn, lieber Kranker, willst du von Gott die Gnade erlangen, die Leiden und Beschwerden deiner Krankheit geduldig zu tragen, die mannigfachen Versuchungen siegreich zu bekämpfen, in der Tugend und Vollkommenheit voranzuschreiten oder eine glückliche Sterbestunde zu erlangen, dann nimm eifrigst deine Zuflucht zum Gebete und setze dir jeden Tag womöglich eine bestimmte Zeit dazu fest.

Bet' oft zu Gott und fühl' in Freuden,
Wie gnädig er dir Vater ist;
Bet' oft zu Gott und fühl' in Leiden,
Wie göttlich er das Leid versüßt.
Bet' oft, wenn die Versuchung quälet,
Gott hört's, Gott ist's, der Hilfe schafft;
Bet' oft, wenn innrer Trost dir fehlet,
Gott giebt dem Müden Mut und Kraft.

2. Eifer der Heiligen im Gebete auf ihrem Krankenbette.

Alle Heiligen waren von der Notwendigkeit des Gebetes tief durchdrungen und verwendeten daher viele Zeit des Tages, ja der Nacht auf das Gebet. Auch zur Zeit der Krankheit zeigten sie darin großen Eifer. Hier folgen nur einige Beispiele.

a. Der hl. Augustin.

Der hl. Augustin ließ sich während seiner letzten Krankheit viele Verse aus den Bußpsalmen an die Wände seines Zimmers schreiben, damit, wenn er die Worte des büßenden Propheten läse, er dadurch zur Reue bewegt werde. Damit er aber in seiner Andacht nicht gestört werde, so bat er, es möge niemand in sein Zimmer kommen, außer in den Stunden, wo ihn die Ärzte besuchten oder da man ihm das Essen brächte. Alle gehorchten ihm, und so machte er sich die Augenblicke zu nutzen, die ihm noch zu leben vergönnt waren, indem er beständig betete.

b. Der hl. Aloysius.

Der hl. Aloysius unterließ auch, als er in seinem Knabenalter auf das Krankenbett geworfen wurde, seine vielen Gebetsübungen nicht. Einmal fiel es ihm zur Nacht noch ein, daß er seine täglichen Gebete nicht ganz vollendet habe; sogleich rief er einen Diener, befahl diesem, daß er ihm ein Licht bringe und sich wieder entferne. Er nahm das Gebetbuch und verrichtete seine Andacht. Aber während des Lesens wurde er von heftigem Kopfweh und vom Schlafe überwältigt, so daß er einschlief, ohne das Licht zuvor auszulöschen. Da ergriff das herabgebrannte Licht das Bett; dies fing Feuer und Aloysius wäre in den Flammen umgekommen, wenn ihn nicht sein Schutzengel, den er kindlich verehrte, geweckt hätte.

In seiner letzten Krankheit stürzte er oft aus dem Bette, schleppte sich an einen Tisch, auf welchem ein Kruzifix war, nahm es und küßte es zärtlich und ehrfurchtsvoll. Dasselbe that er mit dem Bilde der allerseligsten Jungfrau und der hl. Katharina von Siena und anderer Heiligen, welche sich im Krankenzimmer befanden. Der Krankenwärter wollte ihm zwar diese Mühe ersparen und sie ihm auf das Bett bringen, allein Aloysius antwortete: „Mein lieber Bruder, das sind meine Stationen." Endlich verboten ihm die Obern dieses und er unterließ es mit gewohntem Gehorsame, betete aber nun desto eifriger im Bette. Die letzten acht Tage seines Lebens benutzte er zu besondern Andachtsübungen. Er ersuchte auch einen Pater, alle Tage gegen 3 Uhr zu ihm zu kommen,

um mit ihm die sieben Bußpsalmen zu beten. In dieser Stunde waren sie allein miteinander. Aloysius ließ dann ein Kruzifix auf sein Bett stellen und der Pater betete, nahe am Bette knieend, mit schwacher Stimme die Psalmen. Er hielt bei einigen Stellen inne, während Aloysius die Augen unverrückt auf sein Kruzifix gerichtet hielt und sich in Betrachtung dessen, was gelesen wurde, zu verlieren schien. —

Während der übrigen Tagesstunden, ließ er sich einige Bruchstücke aus den Selbstgesprächen des hl. Augustinus oder des hl. Bernhard über die Psalmen, welche er selbst bezeichnete, wie z. B. folgende: „Wie der Hirsch sich sehnt nach der Wasserquelle, so verlanget auch meine Seele nach dir, o Gott und Herr!" — vorlesen.

(Pfitzer, „Krankenstube.")

Einige Bemerkungen über das Rosenkranzgebet.*)

Eine sehr empfehlenswerte Gebetsübung für Kranke ist auch das hl. Rosenkranzgebet. Dieses Gebet ist, nach Aussprüchen von Heiligen, jener unverwelkliche Kranz, geziert mit den zwölf Artikeln des Glaubens gleich Edelsteinen, mit fünfzehn Vater unsern, dem erhabenen und vortrefflichen Gebete des Herrn und ebensovielen Geheimnissen aus dem Leben Jesu und Mariä gleich goldflimmernden Sternen und mit einhundertundfünfzig Ave Maria, gleich eben so vielen Rosen, womit die Kinder Mariens die göttliche Mutter schmücken und bekennen, daß Maria ihre Königin ist. Es ist also alles darin enthalten, was uns je heilig und erhaben, dem Geiste unserer Religion angemessen und der Ehre Mariens rühmlich und entsprechend sein kann. — Wenn du, mein lieber Kranker, hier auf Erden gerne solche duftende Kränze zu Ehren Jesu und Mariä windest, so werden sie dereinst dich im Himmel mit unverwelklichen Rosen schmücken.

*) Oft ist es auch praktisch, den Kranken kurze mit Ablässen verknüpfte Stoßgebete nach Art eines Rosenkranzes beten zu lassen. Solche Stoßgebetchen sind: „Mein Jesus, Barmherzigkeit!" oder: „Süßes Herz Mariä, sei meine Rettung!" oder: „Gelobt und gepriesen sei ohne End, Jesus im hhl. Sakrament!" u. s. w.

a. Der hl. Paul vom Kreuze

betete täglich den hl. Rosenkranz und ließ auch von dieser frommen Übung selbst in seiner Krankheit nicht ab. Wie sehr ihn auch Ohnmachten befielen, so fühlte er doch immer in sich gleichsam eine frische Kraft in den Augenblicken, wo er den Rosenkranz zu beten begann. Er bestimmte während seines Krankseins sich selbst die Stunde zur Rosenkranzandacht und verrichtete sie täglich am Abend von 7—8 Uhr. Der Krankenwärter bezeugte von ihm: S. Paul hatte unter dem Kissen des Bettes den Rosenkranz liegen, um ihn zu beten, und einst sagte er zu mir: „Ich will ihn beten, solange ich kann." Und als die Schwächen bei ihm derart zunahmen, daß er kein Wort mehr laut sprechen konnte, stammelte er leise: „Nun, da ich den Rosenkranz nicht mehr mit dem Munde beten kann, so bete ich ihn noch im Herzen." (Hungari, „Marienglöcklein.")

b. 21 900 Rosenkränze in 3 Jahren, 20 in einem Tage.

Ein alter Soldat lag mit Wunden bedeckt im Hospital der Unheilbaren in Antwerpen. Dort lernte er den Rosenkranz kennen und fand an demselben ein solches Wohlgefallen, daß er schmerzlich bedauerte, von dieser trost- und segensreichen Andacht nicht früher Kunde erhalten zu haben. Obgleich ergraut auf dem Schlachtfelde, hatte er sich ein kindlich-frommes Gemüt bewahrt. Mit Thränen in den Augen rief er eines Tages aus: „O wie viel habe ich verloren durch meine Unwissenheit; täglich würde ich den Rosenkranz gebetet haben, wenn ich ihn nur gekannt hätte! Wie soll ich diesen Verlust ersetzen! O mächtige Königin vom hl. Rosenkranze, Maria, meine Mutter! erflehe mir die Gnade, daß ich noch drei Jahre lebe und ich verspreche dir, alles nachzuholen und so viele Rosenkränze zu beten, als mir mein Leben Tage zählt." Dann rechnete er: 57 Jahre bin ich alt; gewährt mir Gott

meine Bitte, so steigt mein Alter auf 60 Jahre oder 21 900 Tage und ich hätte somit in diesen 3 Jahren täglich 20 Rosenkränze zu beten. Wohlan! ein Mann, ein Wort! ich will's versprechen und halten. Nach dem Berichte des Chronisten betete der alte Krieger seinen Rosenkranz von jener Stunde an mit dem Eifer eines Reisenden, der in der brennenden Sonnenglut wandert und den Schatten zu erreichen sucht. An strenge Ordnung und militärische Pünktlichkeit gewöhnt, gönnte er sich nie eher Ruhe, als bis er diese seine Aufgabe planmäßig vollbracht hatte. Wie früher den Degen, so trug er jetzt beständig seinen Rosenkranz bei sich, bis er mit dem Ende des dritten Jahres voll Wonne und Jubel auch bei dem 21 900sten, dem letzten versprochenen Rosenkranze angekommen war. Aber kaum hatte er das letzte Ave desselben gebetet, da erfaßte ihn der Tod. Infolge dieser hl. Übung hatte er seine himmlische Mutter in den drei letzten Jahren seines Lebens mehr als 100 000 Mal angerufen um eine glückliche Sterbestunde. Es ist zu hoffen, daß seine Bitte erfüllt worden ist. („Marien-Psalter.")

III.

Die gute Meinung.

1. Die Wichtigkeit derselben.

Gott ist der lebendige Mittelpunkt von allem. Wie alles von ihm herkommt, so soll auch wieder alles zu ihm zurück, das heißt, alles soll zu seiner Ehre verwandt werden, alles aus Liebe zu ihm geschehen. Darum sagt der Apostel: „Ihr möget essen oder trinken, oder sonst etwas anderes thun, thuet alles zur Ehre Gottes." (1 Kor. 10, 31). Und anderwärts schreibt er: „Alles, was ihr thuet in Wort oder Werk, das thuet alles im Namen des Herrn Jesu Christi, und danket Gott und dem Vater durch ihn." (Kol. 3, 17.) Demgemäß sollen wir ernstlich bemüht sein, alle unsere Arbeiten, Beschäftigungen, Handlungen und Verrichtungen, unser Gehen, Sitzen, Stehen, Schlafen, Wachen, Beten, Denken, Reden, Schweigen, Genießen, Dulden und Entbehren 2c., einzig und allein *auf* und *nach* Gottes Wohlgefallen zu richten, und dabei die Absicht und feste Willensmeinung zu hegen, daß dies alles nur zu seiner Ehre und aus Liebe zu ihm geschehe. Diese Absicht und Meinung wird gewöhnlich die „*gute Meinung*" genannt, und sie ist es, welche allen unsern Handlungen und Verrichtungen einen hohen Wert vor Gott giebt. Dabei kommt es nun wenig oder gar nicht darauf an, ob das, was man thut oder leidet, groß oder klein sei; denn Gott sieht mehr auf den Willen und die Absicht, als auf das Werk selbst. Je heiliger und reiner unsere Absicht bei unserm Thun und Lassen ist, desto wohlgefälliger ist solches vor Gott und desto verdienstlicher für uns. Wer nur Kleines üben kann, hat Großes vor Gott gethan, wenn es aus reiner Liebe zu ihm geschehen ist. Jene arme Witwe im Evangelium hat mit zwei Hellern mehr geopfert, als alle anderen mit ihren reichen Gaben. Ein Trunk kalten Wassers, dem Dürstenden aus Liebe zu Gott dargereicht, bringt himmlischen Lohn, wogegen die ausgezeichnetsten Gaben der Wohlthätigkeit, wenn sie aus eitler Ruhmsucht und nicht zur Verherrlichung Gottes geschehen, nicht das mindeste Verdienst im Himmel finden. O, wie nützlich, wie verdienstlich, wie wertvoll ist also die gute Meinung, und wie sehr muß durch sie erst das Verdienst bei *großen und mühevollen Werken*, bei *schweren Überwindungen*, bei *harten Kreuztragungen*, bei

großen Opfern in die Höhe gehen, wenn sie das Geringe und Kleine schon so groß vor Gott macht!

O mein Christ, gewöhne dir demnach die gute Meinung an; erwecke sie schon morgens beim Aufstehen und wiederhole sie oft während des Tages bis abends zum Schlafengehen. Dein Arbeiten und Ruhen, dein Schlafen und Wachen, Essen und Trinken, deine Schmerzen und Entbehrungen, kurz alles, was von dir und durch dich geschieht, werde durch die gute Meinung Gott geopfert und geheiligt.

Form der guten Meinung.
Was ich thu' und was ich leide,
Soll dir, Herr, geweihet sein;
Jedes Weh' und jede Freude,
Jede Lust und jede Pein.
Ob der Himmel hell, ob trübe,
Alles dir zur Ehr' und Liebe.

Die sonderbaren Kammerdiener.

Der hl. Franz von Borgia, vor dem Tode seiner Gemahlin Herzog von Gandia und einer der angesehensten Granden von Spanien, wanderte einst, schon als Ordensmann, in ärmlicher Kleidung seine Straße, als ein adeliger Herr, der mit seinem Gefolge vorüberitt, ihn grüßte und anhielt, und ihn, seinen Freund aus früherer Zeit, mit Staunen und Mitleid betrachtete. „Wie geht es Euch", rief er, „wie befindet Ihr Euch"? — „Sehr gut"! erwiderte Franciscus fröhlichen Angesichts. — „Aber Borgia", fuhr der andere fort, „wie schleppt Ihr Euch zu Fuß so weite und mühsame Wege? Ihr seid ja etwas Besseres gewohnt! Wo findet Ihr ein anständiges Nachtlager, eine erträgliche Erquickung?" — „Für alles dies", entgegnete Franciscus, „ist aufs beste gesorgt, überall finde ich treffliche Bewirtung, die beste Speise, das bequemste Lager." — „Wie denn", rief jener, „wie so? Wer hilft Euch? wer ist Euch zu Diensten?" — „Meine Kammerdiener, meine Jäger besorgen alles aufs beste." — „Wo denn? wo sind sie? Ihr seid ja allein!" — „Ich habe sie bereits vorausgesendet. Und damit ich Euch diese Veranstaltung deutlicher erkläre: sooft ich früh morgens mein Herz zu Gott erhebe und mein Thun und Lassen für den bevorstehenden Tag bedenke, so erwecke ich den Vorsatz: alle Entbehrungen, Widerwärtigkeiten, Mühen und Leiden, die etwa Gott an diesem Tage mir senden wird, im voraus willig anzunehmen, in guter Überzeugung, daß ich alles dieses, und noch weit mehr für meine Sünden verdient habe. Dieser Gedanke ist der Kammerdiener, den ich voraussende, und weil ich es überall noch besser antreffe, als es mir gebührt, und ich es verdiene, so sehe ich mich überall aufs bequemste beherbergt, aufs beste bewirtet. Glückselig jeder Christ, der einen solchen Diener sich hält, welcher am frühen Morgen schon zu Diensten bereit steht. (Mehler.)

2. Besondere Neben-Intentionen bei Verrichtung guter Werke.

Mit der Hauptabsicht, alles zur Ehre Gottes thun und leiden zu wollen, kann der Kranke noch besondere Intentionen verbinden und zwar entweder zur Erlangung einer besondern Gnade oder zur Abbüßung verschiedener Sünden. So suchte z. B. die gottselige Katharina Emmerich durch Leiden zu ersetzen und gut zu machen, was die verschiedenen Stände der Kirche vor dem himmlischen Bräutigam verschuldeten. — Die hl. Lidwina opferte ihre entsetzlichen Leiden auf zur Erlösung der armen Seelen im Fegfeuer. — Die hl. Rosa opferte ihre schmerzlichen Geißelungen dem himmlischen Vater auf für das glückliche Ende der Sterbenden, für Bekehrung der Sünder, für die Erlösung der armen Seelen im Fegfeuer, zur Abwendung drohender Gefahren vom Vaterlande. Vennewald stellt in seinem Krankenbuche folgende Neben-

intentionen bei Verrichtung guter Werke auf:

1. Für den Sonntag: Erlangung wahrer Reue und Buße.
2. Für den Montag: Erlangung größerer Treue und Liebe gegen Gott.
3. Für den Dienstag: Erlangung der Gnade der Beharrlichkeit.
4. Für den Mittwoch: Erlangung einer seligen Sterbestunde.
5. Für den Donnerstag: Bekehrung der Sünder.
6. Für den Freitag: Bekehrung der Un- und Irrgläubigen.
7. Für den Sonnabend: Erlösung der armen Seelen im Fegfeuer.

Oder:

1. Für den Sonntag: Abbüßung aller Sünden gegen die Sonntagsfeier.
2. Für den Montag: Abbüßung aller Verunehrungen Gottes durch Fluchen, Schwören, Lästerworte rc.
3. Für den Dienstag: Abbüßung aller Sünden der Lauigkeit und Trägheit im Dienste Gottes.
4. Für den Mittwoch: Abbüßung aller Sünden der Hoffart, des Stolzes und der Eitelkeit.
5. Für den Donnerstag: Abbüßung aller dem Heilande im allerheiligsten Altarssakramente zugefügten Unbilden.
6. Für den Freitag: Abbüßung aller Sünden der Unreinigkeit und Wollust.
7. Für den Sonnabend: Abbüßung aller Sünden gegen die Nächstenliebe, durch Tadel, lieblose Reden, Feindseligkeit.

IV.

Die geistige Beiwohnung der hl. Messe.

1. Vortrefflichkeit des hl. Meßopfers.

Wie die Sonne alle Planeten an Glanz und Kraft übertrifft und der Erde mehr nützt, als alle Sterne zusammen, ebenso übertrifft die Feier der hl. Messe an Hoheit und Würde vor Gott und an Heilsamkeit und Nutzbarkeit für den Menschen alle andern Werke der Andacht und des Gebets insgesamt. Denn in demselben erneuert der Sohn Gottes durch die Hände des Priesters jenes blutige Kreuzesopfer, das er einst zum Heile der ganzen Menschheit auf Golgatha dargebracht hat, und erschließt uns in demselben den ganzen unermeßlichen Reichtum der Verdienste, Gnaden und Segnungen, die er uns durch seinen Tod am Kreuze erworben hat. Mit Recht sagt daher der hl. Franz von Sales also aus: „Die Messe ist die Sonne der geistlichen Übungen, der Abgrund der göttlichen Erbarmung, die Quelle der göttlichen Liebe, das Herz der Andacht, die Seele der Frömmigkeit, das kostbarste Mittel, die Gnade zu erlangen."

Aus dem Gesagten ergiebt sich von selbst, daß auch die Teilnahme an diesem hl. Opfer, geschehe sie nun in leiblich-geistiger oder bloß in geistiger Weise, eine höchst verdienstliche und Gott wohlgefällige Handlung sein muß, und reiche Gnaden zu vermitteln imstande ist.

Der hl. Joseph von Cupertino.

Joseph von Cupertino bekam in seinem achten Jahre eine Geschwulst am Knie, die sich entzündete, in Fäulnis überging und von Würmern wimmelte. Er verlor dabei so viel Kräfte, daß er nicht mehr gehen konnte.

Tag und Nacht ließen die Schmerzen nicht nach. Man suchte Hilfe bei den Ärzten, aber vergebens. Anfangs konnte er sich noch mühsam an einer Krücke in die hl. Messe schleppen, wo er stets großen Trost fand. Allein bald wurde dies unmöglich, und er bat seine Mutter inständig, ihn doch von Zeit zu Zeit in die Kirche zu tragen. War die Muttter auch gegen das gesunde Kind oft ganz strenge gewesen, so hatte sie nun mit dem Leidenden um so mehr Erbarmen und trug es täglich zur hl. Messe. Sechs Jahre dauerte das Leiden des Kindes. Da ward es auf die Fürbitte der schmerzhaften Mutter Gottes geheilt.

2. Art und Weise, wie man dem hl. Meßopfer geistiger Weise beiwohnen kann.

a. Wenn das Zeichen zum hl. Opfer gegeben wird, so empfehle sich der Kranke in dasselbe hinein und bitte seinen hl. Schutzengel und seinen hl. Namenspatron, daß sie mit ihm vereint Christum im hl. Opfer loben möchten.

b. Er erwecke dann einen recht lebendigen Glauben an alles das, was uns Jesus Christus durch sein hl. Evangelium gelehrt, besonders darüber, daß das hl. Meßopfer die unblutige Erneuerung jenes Opfers sei, das der Heiland am Kreuze für die Menschheit Gott, seinem himmlischen Vater, dargebracht hat.

c. Dann opfere er sich selbst und all das Seinige dem Herrn in Vereinigung mit dem Opfer des Priesters und erkläre sich ganz bereit, seinen heiligsten Willen in allem zu thun und ihn an sich geschehen zu lassen. (Dies kann füglich geschehen durch Hersagung der guten Meinung.)

d. Hierauf bete er im Geiste seinen auf dem Altare gegenwärtigen Heiland an (etwa durch das Ablaßgebet: „Lob und Dank sei ohne End', dem heiligsten und göttlichsten Sakrament!“ oder durch das Lied: „Wir beten an, dich wahres Engelbrot“ 2c., schlage mit wahrer Reue an seine Brust und flehe um Gnade und Hilfe, um die Fülle des himmlischen Segens und besonders um die Gnade der Beharrlichkeit.

e. Endlich erwecke er (bei der hl. Kommunion) eine herzliche Reue über seine Sünden (etwa durch: „O du Lamm Gottes“ u. s. w.), ein inbrünstiges Verlangen, den Leib des Herrn zu empfangen, verbunden mit dem Gefühle der Unwürdigkeit (etwa durch: „Herr, ich bin nicht würdig“ 2c.) und kommuniziere so geistiger Weise.

f. Alsdann unterhalte er sich mit dem lieben Heilande, als hätte er ihn wirklich empfangen, in liebevollen Anmutungen und in vertraulichem Gebete und bitte um seinen Segen (etwa durch das Gebet: „Seele Christi heilige mich“ u. s. w.)

Zum hl. Schutzengel.

Heiliger Schutzengel mein,
Geh für mich zur Kirch' hinein.
Kniee hin an meinen Ort,
Und hör die heiligen Messen dort.
Bei der Opferung bring mich dar
Gott zum Dienste ganz und gar.
Was ich hab' und was ich bin,
Leg's als Opfergab' ihm hin.
Bei der hl. Wandlung dann,
Bet mit Seraphs Inbrunst an
Unsern Heiland Jesus Christ,
Der wahrhaft zugegen ist.
Bet für die, so mich geliebet,
Bet für die, so mich betrübet,
Denk auch der Verstorbenen mein,
Jesu Blut wasch alle rein.

Beim Genuß vom höchsten Gut,
Bring mir Jesu Fleisch und Blut;
Und meinen Geist mit ihm verein;
Laß mein Herz sein Tempel sein.
Fleh, daß allen Menschen Heil,
Aus dem Opfer werd zu teil.
Sind die heiligen Messen aus,
Bring den Segen mir nach Haus.
Amen.

Oder:

Heiliger Engel höre mich:
Tritt für mich zum heil'gen Ort,
Hör für mich die Messen dort;
Und dann komm zu mir zurück,
Und bring mir den Segen mit.
Amen.

Das böhmische Landvolk und das Meßglöcklein.

In Böhmen hat das Landvolk einen gar frommen und schönen Spruch, der andächtig von manchem Bauer hinter seinem Pfluge gesprochen wird, wenn er von fern das Meßglöcklein läuten hört.

Ein Glöcklein hör' ich läuten —
Was soll das wohl bedeuten?
Es soll bedeuten die hl. Messe,
Derselben kann ich nicht beiwohnen!
Heil'ger Engel geh' hinein,
Setze dich an meinen Ort,
Höre für mich Gottes Wort;
Bet auch ein Gebetlein dort,
Und wenn du wirst kommen zurück,
Bring' mir'n heil'gen Segen mit!

V.

Die geistige Kommunion.

1. Wesen der geistigen Kommunion.

Die geistige Kommunion besteht in einem glühenden Verlangen, Jesum im hl. Altarssakramente zu empfangen. Die Kirchenversammlung von Trient macht hierüber folgende beherzigenswerte Bemerkung: „Soll das Verlangen, dieses heiligste Sakrament zu empfangen, zur geistigen Kommunion werden, so muß es einem lebendigen Glauben, welcher durch Liebe wirksam ist, entspringen d. h. derjenige, welcher dieses Verlangen in sich trägt, muß sich dann im Zustande der Gnade Gottes befinden, um sich geistlicher Weise mit Christus vereinigen zu können und der Frucht teilhaftig zu werden, welche diese Vereinigung hervorbringt." —

Diese fromme Übung der geistigen Kommunion wird von allen geistigen Lehrern aufs nachdrücklichste empfohlen; Gott teilt durch sie stets jene Gnaden mit, welche er gewöhnlich über alle ausgießt, welche sakramentalisch die hl. Kommunion empfangen. „Zuweilen", sagt Alfons Rodriguez in seinem Buche „Übung der christlichen Vollkommenheit", „kann sogar derjenige, welcher nur geistigerweise kommuniziert, mehr Gnaden erhalten, als der, welcher sogar im Zustande der Gnade sakramentalisch kommuniziert. Mag auch die sakramentalische Kommunion an und für sich weit wertvoller und fruchtbringender sein, als die geistliche, weil sie als Sakrament die Gnade durch eine ihr eigentümliche Kraft (ex opere operato) verleiht, was bei der hl. geistigen Kommunion nicht der Fall ist, so kann man nichtsdestoweniger ein so inbrünstiges Verlangen nach der hl. Kommunion haben, und dieses Verlangen kann von einer so großen Ehrfurcht und Demut begleitet sein, daß man hierdurch größerer Gnaden teilhaftig wird, als ein anderer, welcher freilich sakramentalisch aber minder vorbereitet kommuniziert." —

Die geistige Kommunion hat ferner noch die Vorteile, daß man sie sogar öfters im Tage empfangen kann

und daß man sich bei derselben nicht der Gefahr der Ehrfurcht aussetzt.

Fromme Seelen kommunizieren deshalb häufig auf diese Weise. Die hl. Angela vom Kreuze that es an zweihundertmal des Tages. Die hl. Maria Magdalena von Pazzis pflegte an jedem Tage, wo der Priester wegen Unwohlseins oder wegen eines andern Hindernisses in der Klosterkapelle die hl. Messe nicht lesen und das heiligste Sakrament nicht spenden konnte, mit ihrer klösterlichen Genossenschaft die geistige Kommunion feierlich zu begehen, indem sie dann gemeinschaftlich genau dieselben Gebete verrichteten, die sie täglich bei der wirklichen Kommunion zu üben gewohnt waren.

Empfange auch du, mein lieber Kranker, recht oft geistigerweise die hl. Kommunion und sprich:

O Herr ich bin nicht würdig,
Zu deinem Tisch zu gehn;
Du aber mach mich würdig,
Erhör mein kindlich Flehn.
O stille mein Verlangen.
Du Seelenbräutigam.
Im Geist dich zu empfangen,
Dich, wahres Gotteslamm.

2. Form der geistigen Kommunion.

Mein Jesus, ich glaube fest, daß du im hochwürdigsten Sakramente wahrhaft und wesentlich gegenwärtig bist. Ich liebe dich von ganzem Herzen über alles, und weil ich dich liebe, so reuet es mich, durch meine Sünden dich beleidigt zu haben. — Komm, süßer Jesu, komm in meine Seele, die so sehnlich nach dir verlangt. Ich umfasse dich, o meine ewige Liebe, und schenke mich dir ganz. Laß es nimmer geschehen, daß ich je von dir getrennt werde.

Im Geist fall' ich vor deinem Thron'
Auf meine Kniee, Gottes Sohn!
Gieb Jesu, gieb mir deinen Segen,
O gieb ihn mir auf allen Wegen.
Beschütz mich armen Sünder doch,
Den du vom harten Satansjoch
Erlöst mit deinem Blute.

VI.

Die geistige Besuchung des hl. Altarssakramentes.

1. Die Vortrefflichkeit dieser Übung.

Eine sehr zu empfehlende Übung des religiösen Lebens ist die Besuchung des hl. Altarssakramentes. Wer seinen Heiland Jesum Christum, der uns gerade durch Einsetzung des hl. Altarssakramentes den sprechendsten Beweis seiner Liebe gab, von Herzen wiederliebt, und wer seine eigene große Schwachheit und Hilfsbedürftigkeit anerkennt, der wird sich mit großer Sehnsucht zu Jesus im hl. Altarssakramente hingezogen fühlen und hier das Bedürfnis des Liebenden, in der Nähe des Geliebten zu sein, und das Bedürfnis des Armen, oft an die Thüre des Reichen anzuklopfen, befriedigen. Die Heiligen, unter andern der hl. Liguori, empfehlen diese Besuchungen durch Wort und Beispiel. „Jesus ist im hl. Altarssakramente jenen, die ihn andächtig besuchen, ein Helfer in ihren Gefahren, ein Führer auf ihren Wegen, ein Ratgeber in ihren Zweifeln, eine Fackel in ihren Finsternissen, eine Stütze in ihren Schwachheiten, ein Tröster in ihren Leiden", sagt ein neuerer Schriftsteller. — Wer wegen zu weiter Entfernung von der Kirche oder wegen Krankheit u. dgl. nicht zum Taber-

nakel hintreten kann, der ahme dem Propheten Daniel nach, der sich in der Gefangenschaft zu Babylon befand und also weit entfernt vom hl. Sion war. Er trat deshalb zu drei Malen des Tages, morgens, mittags und abends, in sein Oberzimmer, öffnete ein Fenster, welches nach Jerusalem gerichtet war, und brachte dann jedesmal unter Knieebeugung Gott dem Herrn Lob, Dank und Anbetung dar. So mache es auch unter gleichen Umständen der Christ; er richte mitunter Geist und Herz nach dem Orte hin, wo das hl. Altarssakrament aufbewahrt wird, beuge — wenn auch nur in Gedanken — seine Kniee und bringe dem Heilande seine Gebete dar, wie es sogleich näher angegeben werden soll.

Ein Zug zarter Verehrung des allerheiligsten Sakramentes aus den letzten Lebenstagen des hochseligen Erzbischofs Klemens August.

Als der hochselige Erzbischof Klemens August in seiner letzten Krankheit das Haus hüten mußte, machte er gemäß ärztlicher Vorschrift täglich seinen Spaziergang auf und ab in seinem Zimmer. Sein Haus lag an der Südseite des Domhofes zu Münster. Jedesmal wenn er am Ende des Zimmers angelangt war, machte er eine solche Wendung, daß er mit seinem Gesichte zur Domkirche schaute; niemals wandte er derselben seinen Rücken zu. Die barmherzige Schwester Huberta, die ihn pflegte und solches auffällig fand, fragte den hohen Kranken nach der Ursache dieses für ihn beschwerlichen Ganges. „Schwester", gab er zur Antwort, „ich kann jetzt nicht mehr zur Kirche gehen, um das allerheiligste Sakrament zu verehren; ich will jetzt äußerlich wenigstens dadurch meine Verehrung gegen dasselbe bezeugen, daß ich anbetend mein Angesicht ihm zuwende." Wir glaubten, diesen Zug, welcher aus einer mündlichen Mitteilung der genannten Schwester bekannt geworden ist, der Vergessenheit entreißen zu sollen. („Katholisches Missionsblatt", 1877.)

2. Art und Weise Jesum im hl. Altarssakramente zu besuchen.

Wenn du Jesum im hl. Altarssakramente körperlich oder geistig besuchen willst, dann erwecke:

1. Einen recht lebendigen Glauben an seine Gegenwart; lobpreise ihn
2. in Verbindung mit seiner hochgebenedeiten Mutter Maria, mit den hl. Engeln und Auserwählten des Himmels, mit allen frommen Seelen auf Erden.
3. Danke ihm für seine vielen Gnaden und Wohlthaten, besonders für die letzte hl. Kommunion.
4. Opfere ihm auf deinen Leib und deine Seele, alle deine Werke und Leiden.
5. Bitte ihn um die notwendigen Gnaden; z. B., daß er dir Kraft und Stärke verleihe, den Anfechtungen zu widerstehen, jene Sünde zu fliehen, die Leiden geduldig zu tragen, Unbilden geduldig hinzunehmen, in dieser oder jener Tugend voranzuschreiten und ganz besonders bis ans Ende beharrlich zu bleiben. Schließe allemal deinen Besuch mit einem andächtigen Vater unser und Ave Maria für die Wohlfahrt der Kirche, für die Bekehrung der Irrgläubigen und Sünder, für Vermehrung der sakramentalischen Andacht, sowie für die Bedürfnisse der Armen und Bedrängten, der Versuchten, Kranken, Sterbenden und Verstorbenen und das Wohl deiner Feinde.

Die fünf Übungen des hl. Leonard vor dem hl. Sakramente.

Der hl. Leonard a Portu Maurizio betete, sobald er in den Chor kam, das hl. Altarssakrament in tiefster Ehrfurcht an; sodann verrichtete er während der kurzen Zeit, da sich seine übrigen Mitbrüder

versammelten, fünf Übungen, an welche er sich durch die Bewegung der fünf Finger erinnerte. Durch den kleinen Finger stellte er seine eigene Seele vor, er setzte ein gänzliches Mißtrauen auf sich selbst und erkannte sich unfähig zu allem Guten ohne die Gnade Gottes; er erniedrigte sich in den Abgrund der Hölle und hielt sich gänzlich unwürdig, in der Gegenwart Gottes zu stehen und ihn mit den Ordensmännern zu loben. Mit dem zweiten Finger deutete er seinen Schutzengel und seine übrigen Patronen an; diese bat er wegen seiner äußersten Unwürdigkeit, sie sollten statt seiner Gott loben, bitten und ihm Dank sagen. Bei Bewegung des dritten Fingers gedachte er an Maria, die allerseligste Jungfrau und erneuerte eben diese Bitte an sie. Bei der Bewegung des Zeigefingers bat er den gütigen Heiland, daß er den himmlischen Vater auf die vortrefflichste Weise loben 2c. wolle. Wenn er den fünften Finger bewegte, setzte er sein ganzes Vertrauen auf den dreieinigen Gott und beteuerte, er wolle ihn loben, ihm Dank sagen in Vereinigung alles Lobes und aller Danksagung, die ihm das Herz Jesu und Maria, die Engel und alle Heiligen im Himmel abstatten. (Sinzel, „Heiligenlegende."

VII.

Die Kreuzwegandacht.

1. Ihre Vortrefflichkeit.

Unter den verschiedenen Andachtsübungen zum Leiden Christi stellt der Papst Benedikt XIV. in seinem Breve vom 30. Aug. 1741 die Kreuzwegandacht oben an, und der heilige Leonard a Portu Maurizio, ein Franziskaner, der an verschiedenen Orten 750 Kreuzwege errichtet hat und auch im Kolosseum zu Rom, einen solchen anbrachte, nennt sie eine reiche Fundgrube aller Güter, ein Gegengift gegen die Laster, einen Zügel der Leidenschaften, einen Sporn zu allen Tugendübungen, den Magnetstein der Herzen, das wirksamste Mittel die Wunden der Sünden zu heilen und die verdienten Strafen abzukaufen, einen unerschöpflichen Quell der Gnaden für alle Sünder, Büßer und Gerechte, für alle Stände, Lagen und Verhältnisse des Lebens. Der Sünder erlangt hier die Gnade der Bekehrung, der Büßer die Gnade der Beharrlichkeit, der Gerechte größeren Eifer auf dem Wege der Vollkommenheit unaufhaltsam voranzuschreiten; der Betrübte findet hier Trost, der Leidende Geduld und stille Ergebung in den Willen Gottes 2c. Zu allen diesen Gnaden kommen die reichen Verdienste für den Himmel, und die reichen Ablässe, welche sich jeder durch die Übung des Kreuzweges erwirbt.

2. Art und Weise, wie man zu Hause die Kreuzwegandacht halten kann.

a. Diejenigen, welche verhindert sind, den Kreuzweg in der Kirche oder wo er errichtet ist, zu machen, z. B. wegen Krankheit oder wegen schlechten Wetters u. s. w., können alle Ablässe des Kreuzweges verdienen, wenn sie ein Kreuz mit einem Christusbilde besitzen, das zu diesem Ende durch einen bevollmächtigten Priester geweiht ist.

b. Sie müssen das Kreuz in Händen halten, während sie die 20 Vaterunser 2c. beten.

c. Sie müssen nämlich zunächst für die 14 Stationen 14 Vater unser, Ave und Ehre sei u. s. w. beten, und am Schlusse noch 5 Vater unser, 5 Gegrüßet und 5 Ehre sei 2c. zu Ehren der hl. fünf Wunden und ein Vater unser 2c. für den hl. Vater beten.*)

*) Die Schwerkranken, welche nicht imstande sind die 20 Vater unser zu beten, können dieselben Ablässe gewinnen, wenn sie, das Stationskreuzchen in der Hand, andächtig einmal einen Akt der Reue erwecken, oder einmal die Worte sprechen: „Wir bitten dich also, komme deinen Dienern zu Hülfe, die du mit deinem kostbaren Blute erlöset hast."

Herzogin Maria Josepha von St. Elias.

Eine besondere Freundin der Kreuzwegandacht war Maria Josepha, Herzogin von St. Elias, geborene Gräfin von Brandis, die im vorigen Jahrhundert auf ihrem Gute St. Elias bei Neapel ein höchst tugendhaftes und frommes Leben führte. Um ihr Leiden thätig mit Jesu Christi Leiden und Geduld zu vereinigen, hielt sie von Zeit zu Zeit in der Galerie ihres Palastes den Kreuzweg und zwar mit einem Kreuz auf den Schultern, mit einem Stab in der Hand, barfuß und auf den Knieen; sie that dieses, wie sie sagte, „um die Unbilden gut zu machen, die sie in jüngeren Jahren durch Tanz Gott zugefügt", und nannte sich die Verbrecherin, die auf dem Kalvarienberg zu Jesu Christo geht, um dort mit ihm, nicht schuldlos, wie er, sondern nur zu schuldvoll gekreuzigt zu werden.

(Hungari, „Kreuzesfrüchte.")

VIII.

Die Betrachtung.

1. Die eigentliche Betrachtung.

Die eigentliche Betrachtung besteht darin, daß man das Leben und Leiden Jesu, die göttlichen Vollkommenheiten oder die Wahrheiten der hl. Religion bei sich erwägt, um in seinem Herzen fromme Rührungen, besonders aber gute und kräftige Entschließungen zu erwecken. Der hl. Franz von Sales giebt in seiner „Philothea" dazu eine schöne Anleitung. — Wenn auch nicht alle Kranke sich dieser frommen, heilsamen Übung unterziehen können, so können es doch jene, welche wegen andauernden Unwohlseins die Krankenstube hüten müssen. Sie werden aus derselben den reichlichsten Nutzen ziehen. Der hl. Johannes Chrysostomus vergleicht recht schön das betrachtende Gebet mit einem Springbrunnen, der inmitten eines Gartens steht. Wie in diesem die Blumen und Gewächse so schön prangen, die von lebendigem Brunnen befeuchtet werden, so ist auch die betrachtende Seele ein solcher Garten, in dem man gottselige Begierden und Früchte der schönsten Tugenden keimen und wachsen sieht, die alle von der Betrachtung herrühren, wovon die Seele unaufhörlich bewässert und befeuchtet wird.

2. Die zufällige Betrachtung.

Es giebt auch noch eine andere sehr fruchtbare Betrachtung, welche wir die zufällige nennen können. Wir können nämlich die vielen natürlichen, gewöhnlichen oder ungewöhnlichen Ereignisse, die uns täglich begegnen, oder Gegenstände, die uns in die Augen fallen, auf das Übernatürliche beziehen und eine Anwendung auf das Göttliche machen. — Diese Art und Weise zu betrachten ist besonders für den Kranken recht geeignet. Wir wollen ihm dies an einigen Beispielen klar machen.

Stoff für die zufällige Betrachtung.

a. Die Krankenstube.

Die Krankenstube mit den darauf befindlichen Gegenständen, sowie die täglichen Vorkommnisse auf derselben sind recht geeignet, in dem Kranken heilsame Gedanken und Entschließungen hervorzurufen.

1. Das Krankenzimmer möge ihn erinnern an den Stall zu Bethlehem, wo der Heiland so arm und hülflos lag, sowie an den Garten Gethsemani, wo er mit der Sündenlast der ganzen Welt beladen, bei dem Gedanken an die bevorstehenden furchtbaren Leiden und den Untergang so vieler von ihm erlösten Seelen in entsetzlicher Todesangst rang und aus allen Poren Blut schwitzte.

2. Das Krankenbett soll ihn erinnern an die enge Krippe, worin der Heiland als kleines Kind auf hartem Stroh ruhte, und an den rohen Kreuzesblock, woran

er mit Händen und Füßen festgenagelt, mit seinem ganz verwundeten Leibe hing, ohne die mindeste Ruhe und Erquickung zu finden.

3. Das Kreuz über seinem Bette möge ihn erinnern an die unendliche Liebe Jesu, an seine bewunderungswürdige Geduld, an die Bosheit der Sünde, den Wert der menschlichen Seele, an die Notwendigkeit, Jesu das Kreuz nachzutragen.

4. Das Weihwassergefäß kann ihn erinnern an den Taufbrunnen, wo er von der Erbsünde gereinigt und zum Kinde Gottes angenommen worden ist.

5. Der Stuhl, worauf er sitzt, mag ihn erinnern an den Richterstuhl der Buße, in dem er so oft Verzeihung der Sünden gefunden, und an den Richterstuhl des Heilandes, vor dem er vielleicht bald erscheinen muß, um über sein ganzes Leben Rechenschaft zu geben.

6. Der Tisch, woran er speiset, kann ihn erinnern an den Altar- und Kommuniontisch, an dem er so viele Gnaden empfangen hat.

7. Der Spiegel kann ihn erinnern an den hellleuchtenden Geduldspiegel, den Jesus am Kreuze und die schmerzhafte Mutter unter dem Kreuze ihm vorhält. In diesen soll er oft hineinschauen und sich fragen: Leide ich so viel? leide ich wie diese?

8. Die Uhr kann ihn erinnern an die Kürze und Wichtigkeit der Zeit und an die nimmer endende Ewigkeit, in der Gott alle seine Thränen abwischen wird, wenn er hier aus Liebe zu ihm eine kurze Zeit geduldet hat.

9. Das Nachtlicht kann ihn erinnern an die ewige Lampe, die in der Kirche zu Ehren Jesu vor dem Allerheiligsten brennt, an Jesus, das Licht der Welt, der uns erleuchtet mit dem Lichte seiner hl. Lehre und Gnade, an das Licht der ewigen Glorie im Himmel, in dessen Strahlenglanze er die Herrlichkeit desselben schauen soll.

10. Die Arzneigefäße können ihn erinnern an den mit bitterer Galle vermischten Wein und an den Essig, den man ihm in einem schmutzigen Schwamme reichte, als er am Kreuze vor Durst verschmachtete. Was ist alle Arznei, mag sie auch noch so bitter sein, gegen diesen Höllentrank des Heilandes!

11. Die freundliche Sonne, die in sein Krankenzimmer hineinleuchtet und es erwärmt, kann ihn erinnern an Christus, die Sonne der Gerechtigkeit, der unsern Verstand zur richtigen Auffassung der göttlichen Wahrheiten erhellt, unser Herz mit dem Feuer der Liebe erwärmt und auf dem dunklen Pfade in die Ewigkeit unsere Leuchte sein will.

12. Der Mond und die Sterne können ihn erinnern an den Ort über den Sternen, an den Himmel, wo Gott in unzugänglichem Lichte wohnt und die Heiligen heller als die Sterne glänzen.

13. Die Finsternis der Nacht kann ihn erinnern an die schaudervolle Nacht, die in der Hölle herrscht, und an den dunkelen Kerker, in dem die armen Seelen schmachten.

14. Das Blasen des Nachtwächters kann ihn erinnern an den Posaunenschall auf dem Berge Sinai, wo Gott die hl. zehn Gebote verkündete, und an den künftigen Posaunenschall des Engels, der die Toten aus den Gräbern ruft.

15. Der Hahnenschrei kann ihn erinnern an die Verleugnung des Petrus und seine Buße und soll ihn mahnen, auch über seine Sünden Buße zu thun, wie jener Apostel.

16. Der anbrechende Morgen, nach dem er so sehnsüchtig verlangt, soll ihn erinnern an den anbrechenden Morgen der Ewigkeit. —

b. Die Krankenuhr.

Die Krankenuhr ist ebenfalls ein zweckmäßiges Mittel, um den Kranken auch in leichter Weise zur Betrachtung der wichtigsten Wahrheiten anzuleiten.

1 Uhr. Ein Gott und Herr ist, den allein ich anbeten, dem allein ich dienen, auf den allein ich vertrauen soll. Habe ich das immer gethan? Ein Mittler Jesus Christus, in dem allein Heil zu finden ist. Habe ich in ihm mein Heil gesucht? — Eine Kirche, wodurch allein ich selig werden kann. War ich ein lebendiges Glied derselben? — Eine Seele nur habe ich; geht diese verloren, so geht alles verloren. Habe ich das bedacht?

2 Uhr. Zwei Gebote enthalten alle Pflichten: Liebe Gott über alles, und den Nächsten, wie dich selbst. Habe ich sie erfüllt? — Zwei Wohnungen giebt es in der Ewigkeit: Himmel und Hölle; eine von beiden wird die meinige sein. Welche? — Zwei Wege führen nur zum Himmel: Unschuld oder Buße. Auf welchem wandle ich?

3 Uhr. Drei Personen in der Gottheit sind eins. Alle drei haben mitgewirkt zum Werke meiner Erlösung. Bin ich ihnen dankbar? — Drei Tugenden machen das Leben der Seele aus, und verbinden uns mit Gott: Glaube, Hoffnung, Liebe. Besitze ich sie? — Drei Seelenfeinde sinnen auf mein Verderben: Welt, Fleisch, Teufel. Kämpfe ich gegen sie? — Drei böse Lüste werden durch drei Tugenden überwunden: Die Hoffart durch Demut; die Fleischeslust durch Abtötung; die Habsucht durch Almosen. Übe ich diese Tugenden?

4 Uhr. Vier Dinge soll ich oft bedenken: Tod, — Gericht, — Himmel, — Hölle. Hat der Gedanke an sie mich vor Sünde bewahrt? — Vierfach kann der Acker für den Samen des göttlichen Wortes sein: ein festgetretener Weg, — harter Felsengrund, — mit Dornen besetztes Land, — fruchtbares Erdreich. Wie ist der Acker meines Herzens beschaffen?

5 Uhr. Fünf Sinne, die mir Gott gegeben, soll ich zur Ehre Gottes anwenden. Habe ich sie nicht oft zur Sünde mißbraucht? — Fünf Wunden hat Jesus für mich empfangen. Verehre ich sie mit Andacht?

6 Uhr. Sechs Tage hat Gott verwendet zur Erschaffung des Weltalls. Habe ich die erschaffenen Dinge stets nach dem Willen Gottes gebraucht? — Sechs Tage soll ich nach dem Beispiele und Willen Gottes zu meinen Berufsgeschäften fleißig verwenden. Habe ich meine Zeit vertändelt und verschwendet? — Sechs Krüge mit Wasser hat der Herr auf der Hochzeit zu Kana in Wein verwandelt; bitte ihn, daß er dein kraftloses Herz mit dem Weine der Andacht erfüllen möge.

7 Uhr. Sieben Sakramente hat Jesus zu meiner Reinigung und Heiligung eingesetzt. Empfange ich sie fleißig und würdig? — Sieben Schmerzen hat Maria erduldet. Suche ich in ihrer Betrachtung und Verehrung Trost?

8 Uhr. Acht Tugenden werden mit acht Seligkeiten belohnt: Armut im Geiste, — Sanftmut, — Bußtrauer, — Verlangen nach Gottseligkeit, — Barmherzigkeit, — Reinigkeit, — Friedfertigkeit, — Geduld. Besitze ich sie? — Welche fehlt mir?

9 Uhr. Neun Engel-Chöre frohlocken im Himmel. — Habe ich Hoffnung, einst ihnen beigezählt zu werden?

10 Uhr. Zehn Gebote hat mir Gott gegeben, durch deren Haltung ich das ewige Leben erlange. Welches habe ich am meisten übertreten? — Zehn Jungfrauen versinnbilden die ganze Christenheit; fünf kluge und fünf thörichte. Zu welchen gehöre ich?

11 Uhr. Die elfte Stunde meines Lebens hat vielleicht für mich schon geschlagen. Habe ich in den verflossenen Stunden fleißig gearbeitet? — Wenigstens die elfte, die letzte, muß ich noch benutzen.

12 Uhr. Zwölf Apostel, arme, schlichte und ungelehrte Männer, haben das Evangelium über die Welt verbreitet. Der klarste Beweis für dessen Göttlichkeit. War ich lebendig davon durchdrungen? — War das Evangelium stets die Richtschnur meines Denkens und Handels?

Die zwölfte Stunde verkündigt den Mittag oder die Mitternacht, die Mitte oder das Ende des Tages. Wo steht der Zeiger meiner Lebensuhr? — Er rastet nicht, sondern schreitet unaufhaltsam vorwärts. — Möge die zwölfte Stunde, wann der Herr kommt, Abrechnung zu halten, mich nicht unvorbereitet finden. Dann ist keine Zeit mehr, zu wirken und zu büßen. Die Uhr ist abgelaufen. Die Zeit hat aufgehört, die Ewigkeit fängt an. („Bennewald.")

c. **Die Stundenuhr vom Leiden Christi.**

Endlich kann der Kranke auch, so oft die Uhr eine neue Stunde schlägt, sich auch an jene schmerzvollen Begebenheiten aus der Leidensgeschichte des Herrn sich erinnern, die um diese Zeit vorgefallen sind. Wir wollen hier nur kurz die wichtigsten Ereignisse, die vom Gründonnerstag abend bis Karfreitag nachmittag vorgefallen sind, mit Angabe der Stundenzeit aufzählen:

6 Uhr abends, am Vorabende seiner Leiden, begab sich Jesus mit seinen Jüngern in den bereiteten großen Saal, um mit ihnen das letzte Mal die Ostern zu halten. Wie gewissenhaft erfüllte er alle Vorschriften des Gesetzes! Folge, lieber Kranker, ihm freudig darin nach.

7 Uhr wusch er ihnen die Füße, und gab uns das große Beispiel der Demut. Zugleich wies er dadurch hin auf die Notwendigkeit der Herzensreinheit beim Empfange des hl. Altarssakramentes. Flehe, lieber Kranker, zu Gott, daß du stets mit reinem und demütigem Herzen dem Tische des Herrn dich nahen mögest.

8 Uhr setzte er das heiligste Altarssakrament ein, indem er aus Übermaß seiner Liebe sich selbst unter Brots- und Weinsgestalten seinen Jüngern zur Speise hingab, und dieses Sakrament für uns alle auf immer verordnete. Welche reiche Quelle des Trostes und Segens ist dasselbe auch für dich, mein lieber Kranker, geworden! Danke Gott dafür von ganzem Herzen und bitte ihn, daß er dich ohne dieses Himmelsbrot nicht sterben lasse.

9 Uhr ging er in den Garten Gethsemane, betete, und wurde der Abscheulichkeit unserer Sünden und der Schwere seines bevorstehenden Leidens wegen so beängstigt, daß er Blut schwitzte. Bete auch du, mein lieber Kranker, zur Zeit der Leiden, und ergieb dich wie der Heiland in den Willen des himmlischen Vaters.

10 Uhr ward er von Judas durch einen Kuß verraten, dann gefangen genommen, hart wie ein Übelthäter gebunden und unter vielen Mißhandlungen weggeführt. — Wie sanftmütig benimmt sich Jesus gegen seinen Verräter; wie tief kann eine Leidenschaft den Menschen stürzen!

11 Uhr ward er dem Rate der Hohenpriester vorgestellt, verhört und von einem Diener schimpflich ins Angesicht geschlagen. Wie geduldig schweigt Jesus zu allen Verleumdungen und Mißhandlungen!

12 Uhr wurde er der Wache übergeben, von welcher er die Nacht hindurch gelästert, beschimpft und mißhandelt wurde. Welch eine Schmerzensnacht!

Morgens um 4 Uhr wurde er wieder der Versammlung der Hohenpriester vorgeführt und wieder verhört und zudem von Petrus dreimal verleugnet. Betrachte die Ursache seines Falles und seine schnelle und ernste Buße.

5 Uhr wurde der Unschuldigste des Todes schuldig erklärt. Jesus leidet dieses ungerechte Urteil, um dir einst im Gerichte ein gnädiges Urteil zu erwirken. Danke ihm dafür.

6 Uhr wurde er zu dem Richter Pilatus geführt und als ein Übelthäter angeklagt. Betrachte, wie Jesus stillschweigt zu den falschen Zeugnissen.

7 Uhr wurde er zum Herodes geführt, in einem weißen Kleide, wie ein Narr und Unsinniger verspottet. Betrachte, wie Jesus diesen Spott leidet zur Sühne für unsere Eitelkeit und Kleiderpracht.

8 Uhr ward er (nach Rückkehr zu Pilatus) an eine Säule gebunden und mit Geißeln so grausam geschlagen und zerfleischt, daß das Blut von seinem ganzen Leibe floß und dieser gleichsam eine Wunde war. Betrachte, wie Jesus dieses leidet für alle Sünden der Weichlichkeit und Wollust.

9 Uhr wurde er mit Dornen, die man tief in sein Haupt drückte, sehr schmerzlich gekrönt. Dies zur Sühne für alle Sünden des Hochmuts und der Überhebung.

10 Uhr wurde er, der Unschuldigste, von Pilatus zum Tode verurteilt. Jesus unterwirft sich schweigend aus Gehorsam gegen den Willen des himmlischen Vaters und lehrt dich, den Tod aus der Hand Gottes willig anzunehmen.

11 Uhr trug er mühsam unter vielen Stößen und Schlägen und harten Niederfällen sein Kreuz zum Berge Kalvaria. Jesu das Kreuz nachzutragen ist Pflicht, ist eine Ehre und bringt die Seligkeit.

12 Uhr ward er gekreuziget, nämlich mit dicken Nägeln durch Hände und Füße sehr grausam ans Kreuz geschlagen und mit demselben erhöht. — Auch du sollst dein Fleisch kreuzigen samt den Lastern und Gelüsten. Thust du das?

Von 12 bis 3 Uhr hing der unschuldigste, liebevolle Jesus unter den größten Schmerzen in seinem Blute lebendig am Kreuze zwischen zwei Missethätern. Betrachte

die 3 Kreuze auf Golgatha, das Kreuz mit dem sterbenden Erlöser — das Kreuz mit dem sterbenden Büßer — das Kreuz mit dem sterbenden Verstockten.

3 Uhr nachmittags empfahl er seinen Geist in die Hände seines Vaters, und starb am Kreuze. Christus hat dich um teuern Preis erkauft! Was giebst du ihm dafür?

4 Uhr ward seine Seite mit einer Lanze geöffnet, aus welcher Wasser und Blut floß. Durch diese Öffnung hast du Zutritt zum Herzen Jesu, in welchem du Schutz und Trost findest. Flüchte dich dorthin.

5 Uhr wurde sein Leichnam von Joseph von Arimathäa und von Nikodemus vom Kreuze genommen und begraben. Im Grabe wirst auch du ruhen von allen Schmerzen und Plagen; bis dahin mußt du tapfer aushalten. Über dem Grabe hast du die Seligkeit des Himmels zu erwarten, die Jesu Leiden dir verdient hat.

Sieh, lieber Christ, hier hast du in jeder Stunde des Tages etwas zu beherzigen, was Jesus dir zuliebe gethan und gelitten hat. So mußte er, der Höchste, der Heiligste, deiner Sünden wegen leiden, um dich von dem ewigen Verderben zu erretten.

IX.

Die geistliche Lesung.

Wie der Leib täglich der Nahrung bedarf, so bedarf auch die Seele der geistigen Nahrung zum sittlichen Leben. Solche Nahrung bieten ihr unter andern auch gute Bücher; sie bringen Licht in sie und erwärmen das Herz zum Guten. Darum sagt der hl. Paulus: „Jede von Gott eingegebene Schrift ist nützlich zur Belehrung, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, damit der Mann Gottes vollkommen werde und zu jedem guten Werke geschickt.“ 2 Tim. 3, 16. Und ein neuerer Schriftsteller bemerkt: „Ein gutes Buch ist ein Freund, der uns zurechtweiset, ohne zu ärgern; der uns ermuntert, ohne uns zu schmeicheln. Es ist ein treuer Ratgeber, den man immer zur Hand hat, ihn zu befragen; es ist ein Prediger, den man zu jeder Stunde hören kann, wo man will; der, was er gesagt hat, so oft wiederholt, als wir es verlangen.“

Lies auch du, mein lieber Kranker, gerne mit Bedacht und Aufmerksamkeit in einem guten Buche, oder laß dir daraus vorlesen, und suche dann das Gelesene sorgfältig auf dich anzuwenden. Bitte Gott nach der Lesung um die Gnade, die gefaßten Vorsätze treu und standhaft auszuführen.

Erzbischof Fenelon.

Fenelon, Erzbischof von Cambray, ward am 1. Januar 1715 von einem Fieber ergriffen, das von äußerst heftigen Schmerzen begleitet war. Er fühlte, daß seine Stunde gekommen war. Während der sechs Tage seiner Krankheit erbaute er sich nur an der Lesung der hl. Schrift. Man las ihm anfangs nur das Buch Tobias vor und zwar wenig auf einmal. Gelegentlich mischte man einige Texte mit ein über die Hinfälligkeit der irdischen Güter und über die Aussicht auf die ewig dauernden. Besonders ließ er sich oft das 4. und 5. Kapitel des zweiten Briefes an die Korinther vorlesen. Die letzten zwei Tage und Nächte bat er dringend, die für seinen Zustand angemessensten Stellen aus der hl. Schrift ihm vorzulesen: „Wiederholt mir, wiederholt mir“, sagte er von Zeit zu Zeit, „diese göttlichen Worte“; und dann sprach er sie, jenachdem es seine Kräfte zuließen, mit den Umstehenden nach. Aus seinen Augen, wie aus seinem Antlitze konnte man erkennen, mit welch lebhaftem Gefühle er in den Sinn der vorgelesenen Worte eindrang, die von Glaube, Hoffnung, Liebe, Ergebung von der Vereinigung mit Gott und von der Gleichförmigkeit mit Christus handelten. (Philb.-r.)

Passende Lesestücke aus der heiligen Schrift.

1. Über die Bedeutung der Leiden.

Die Leiden dienen a. zur Besserung

des Sünders. Vergleiche das Beispiel des Königs Manasses, des verlornen Sohnes; die Bekehrung Pauli.

b. zur Läuterung und Vervollkommnung des Gerechten. Vergleiche die Prüfung Jobs; die Verfolgung des Elias; Einkerkerung Johannes des Täufers; die Leiden und Verfolgungen Davids; die Apostel im Gefängnisse; Petrus im Gefängnisse; Gefangennahme Pauli; die letzten Arbeiten und Leiden der Apostel.

2. Über die Geduld und Ergebung in Leiden.

Abrahams Prüfung und Gehorsam; Josephs Erniedrigung und Erhöhung; Davids Ergebung bei der Empörung Absaloms; Prüfung und Geduld des Tobias; die drei Jünglinge im Feuerofen; Daniel in der Löwengrube; Standhaftigkeit des Eleazar; Martertod der sieben machabäischen Brüder; Lektionen über das Leiden und den Tod Jesu; Martertod des Stephanus.

3. Über Sanftmut und Feindesliebe.

Josephs Edelmut gegen seine Brüder; Davids Großmut gegen Saul; Jesu Gebet für seine Feinde; Feindesliebe des Stephanus; Pflicht, dem Beleidiger zu verzeihen.

4. Über das Vertrauen auf Gott.

a. In leiblichen Nöten. Jakobs Flucht nach Mesopotamien; Jakobs Rückkehr; der Zug durch die Wüste; Gedeons Sieg über die Madianiter; Davids Gottvertrauen im Kampfe mit Goliath; der Prophet Elias und die 3½-jährige Hungersnot; der Prophet Eliseus; König Asas Gottvertrauen; des Königs Ezechias Gottvertrauen; Judiths Gottvertrauen; Susannas Gottvertrauen; Gottvertrauen des Judas Machabäus; der erste reiche Fischfang; der Sturm auf dem Meere; die Bergpredigt; das chananäische Weib; die Krankenheilungen Jesu und der Apostel.

b. in Seelennöten. Davids Sündenfall und Buße; die reuige Sünderin Maria Magdalena; das Gleichnis vom verlornen Schafe, die verlorene Drachme; das Gleichnis vom verlorenen Sohne.

5. Über das Gebet.

Unterricht vom Gebete; die Kraft des Gebetes, sehen wir an dem Gebete Abrahams für Sodoma; an dem Gebete des Moses im Kampfe mit den Amalekiten; an dem Gebete des Elias; an dem Gebete des Ezechias in seiner Krankheit; an dem Gebete des Zöllners; an dem Gebete Jesu im Garten Gethsemani; an dem Gebete der ersten Christen für Petrus.

6. Über die Buße.

Muster wahrer Buße waren: David, Maria Magdalena, der verlorene Sohn, Zachäus, Petrus, Paulus.

7. Über die hl. Kommunion.

Erste wunderbare Brotvermehrung; zweite wunderbare Brotvermehrung; die Verheißung des hl. Altarssakramentes; das letzte Abendmahl; die Epistel vom Fronleichnamsfeste; das Gleichnis vom großen Abendmahle.

8. Über die Vorbereitung zum Tode.

Das Gleichnis vom thörichten Reichen und vom Feigenbaume im Weinberge; das Gleichnis vom reichen Prasser und armen Lazarus; das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberge; der Fluch über den unfruchtbaren Feigenbaum und das Gleichnis von dem Hochzeitsmahle; Ermahnung sich auf die Ankunft Jesu vorzubereiten.

9. Über den Himmel.

Die Verklärung Jesu; Abschiedsrede Jesu; die Himmelfahrt Jesu.

10. Über die Auferstehung der Toten.

Das Gesicht des Ezechiel; die Auferweckung des Jünglings von Naim; die Auferweckung des Töchterleins des Jairus; die Auferweckung des Lazarus; die Auferstehung Jesu.

11. Über das Weltgericht.

Von der Zerstörung Jerusalems und dem Ende der Welt; das Weltgericht.

Passende Lesestücke aus der „Nachfolge Christi“ für Kranke.

1. Zur Beförderung der Geduld: Buch I, Kap. 12; II, 9, 11, 12; III, 12, 18, 19, 29, 56.

2. Zur Befestigung des Vertrauens: Buch III, Kap. 30, 50, 59.

3. Zur Beförderung der Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen: Buch III, Kap. 15, 17, 25, 37; IV, 8.

4. Zur Beförderung der Reue und Demut: Buch I, Kap. 21; III, 8, 14, 20, 40, 52, 55; IV, 9.

5. Zur Beförderung der Liebe Gottes: Buch II, Kap. 1, 7, 8; III, 5, 6, 10, 21.

6. Aufmunterung, das Beispiel Jesu nachzuahmen: Buch I, Kap. 1, 18; III, 18, 56; II, 11, 12.

7. Zur Verscheuchung der Niedergeschlagenheit: II, 9; III, 50, 57.

8. Zur Bekämpfung der Versuchungen: I, 13; III, 35.

9. Zur Vorberetung auf die hl. Beichte: IV, 7.

10. Zur Vorbereitung auf die hl. Kommunion: IV, 1, 2, 4, 12, 13, 14, 17.

11. Zur Danksagung, Aufopferung und Bitte nach der hl. Kommunion: IV, 8, 9, 16.

12. Trost im Hinblick auf die Ewigkeit: Buch I, Kap. 22, 25; III, 16, 47, 48.

13. Die letzten Dinge des Menschen: Buch I, Kap. 23, 24.

X.

Von den Gesprächen und Unterhaltungen am Krankenbette.

Der hl. Thomas von Aquin sagt: „Der Schöpfer hat auch den unvernünftigen Tieren Sinn gegeben. Die Sprache aber hat er allein dem Menschen, als einem vernünftigen Wesen verliehen, uns zu lehren, daß das Reden vernünftig sein oder mit Vernunft geschehen solle.“ — Demgemäß soll daher, mein lieber Kranker, dein Reden gottgefällig sein, dann beobachte in Bezug auf deine Unterhaltungen folgende Grundsätze:

1. Rede gerne von Gott und göttlichen Dingen. Liebst du Gott wahrhaft, so wird es der größte Genuß für dich sein, von himmlischen Dingen zu reden und es wird dir auch nie an Stoff dazu fehlen. Es ist ein sehr gutes Zeichen, wenn man sich gerne von Gott unterhält und ein böses, wenn man keine Freude daran hat. „Sie sind von der Welt“, sagt der hl. Johannes, „darum reden sie von der Welt.“ 1 Joh. 4, 5. „Glückselig dagegen die Zunge“, sagt der hl. Hieronymus, „welche nur von göttlichen Dingen zu reden weiß.“

Rede daher, lieber Kranker, gerne von Gott und seinen hohen Eigenschaften, von seiner weisen Vorsehung, die alles zum Besten lenkt, von den Wohlthaten, die er dir so oft erwiesen, von seiner öftern Hilfe in der Not; rede gerne von dem lieben Heilande, von seinem bittern Leiden und Sterben; von der Güte und Liebenswürdigkeit Mariens, von den erbaulichen Beispielen der Heiligen, vom Himmel und seinen Freuden. An den Sonntagen unterhalte dich gerne über das Wort Gottes, das in der Kirche ist verkündigt worden; an den Festtagen des Herrn und seiner Heiligen richte deine Gespräche auf die Begebenheiten und Geheimnisse, die uns an denselben vor Augen geführt werden.

Maria Theodora, Herzogin von Bayern, Karmelitin zu Neuburg.

Maria Theodora, Herzogin von Bayern, welche im Jahre 1697 zu Sulzbach geboren und nach dem Tode ihres Mannes, des Grafen Wilhelm von Hessen-Rheinfels, im Jahre 1747 in das Kloster der Karmelitinnen zu Neuburg trat, war in den drei letzten Jahren ihres Lebens (1772—75) fast immer krank. Sie bewährte sich in diesen Tagen des Leidens als wahre Christin, durch ihre

Geduld und Gottergebenheit, sowie durch ihren Eifer im Gebete und andern frommen Uebungen. Sie ist zudem auch ein schönes Vorbild im Reden für Kranke. Ihre liebsten Gespräche waren immer von Gott und göttlichen Dingen; wie nämlich alles auf dieser Welt so eitel und vergänglich wäre, wie schnell die Freuden und Leiden ein Ende nehmen; wie ersprießlich hingegen die Tugend sei und wie würdig, einst ewig belohnt zu werden. Bald lobte sie die göttliche Weisheit in ihren Anordnungen oder sprach ihre Bewunderung über die Weisheit Gottes in den Werken der Natur aus, die ihr zu einer Leiter dienten, zu Gott emporzusteigen; bald redete sie wieder ganz entzückt von den Freuden des Himmels, daß dort das wahre Vaterland sei und daß wir Menschen keine bleibende Stätte hier auf Erden haben, oder sie rief sehnsuchtsvoll aus: „Ach wann wird doch jener Tag kommen, an dem wir Gott sehen und ewig loben können. Meine Seele schmachtet vor Verlangen nach deinen Vorhöfen.“ Solche und dergleichen fromme Ergießungen ihres Herzens konnte man bei ihr täglich hören, bis endlich jener Tag herannahte, nach dem sie so sehnsüchtig verlangte und der ihrer Pilgerschaft ein Ende machte.

2. Laß dich in Gespräche über weltliche Angelegenheiten nur insoweit ein, als es notwendig ist und suche ihnen eine heilsame Wendung zu geben. In dieser Beziehung sagt der ehrwürdige Alfons Rodriguez: „Zuweilen müssen wir uns freilich in den Unterredungen, welche wir mit Weltleuten haben, ihnen ein wenig anbequemen; allein das sollen wir immer nur in der Absicht thun, damit sie sich hernach desto mehr uns anbequemen. Wir dürfen uns nicht auf ihre Seite hinüberziehen lassen; wir dürfen nicht gestatten, daß sie mit dem, was ihnen beliebt, beginnen und damit auch reden, sondern führen wir sie stets zu dem Ziele, welches wir im Auge haben, indem wir sie durch gottselige und erbauliche Gespräche zu Gott hinüberziehen.“

Der hl. Franz Xaver

spielte zuweilen mit Soldaten Schach und unterhielt sich mit ihnen über weltliche Dinge. Auf solche Weise suchte er die Neigung derselben zu gewinnen. Ähnlich machte er es mit den Kaufleuten. Er redete mit ihnen über ihre Geschäfte, lenkte aber dann das Gespräch vom Irdischen auf ewige Güter und legte ihnen oft den Bibelspruch ans Herz: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet?“

3. Suche dich unnötigen, müßigen und gar zu lang anhaltenden Gesprächen der Menschen zu entziehen. Denn „bei vielem Gespräche wird es an der Sünde nicht mangeln.“ Spr. 10, 19. „Wer von sündhaften Reden frei sein will“, sagt der hl. Chrysostomus, „der muß die müßigen Reden meiden“; denn aus diesen entstehen allerhand auch recht sündhafte Reden. Wenn aber auch keine sündhaften Reden auf die müßigen folgen sollten, so ist doch die edle Zeit, welche man mit müßigem Geschwätze zubringt, verloren. Dieser Verlust sollte uns billig zu Herzen gehen, weil er unaussprechlich groß ist.

Der hl. Ignatius.

Sprachen die, welche den hl. Ignatius besuchten, nur von unnützen Dingen, wodurch die Zeit totgeschlagen wurde; sah er, nachdem er sie ein- oder zweimal mit freundlicher Miene aufgenommen hatte, daß sie ihre Besuche auf dieselbe Weise fortsetzten, so fing er an mit ihnen vom Tode, vom Gerichte und von der Hölle zu reden. „Finden sie keinen Gefallen an derartigen Unterhaltungen“, sprach er, „so werden sie es müde werden und nicht wieder kommen. Gefallen sie ihnen, so werden sie daraus irgend einen Nutzen für das Heil ihrer Seele ziehen.“

4. Rede stets mit Achtung und Schonung von dem Nächsten und suche das kostbare Kleinod seiner Ehre, die ja mehr wert ist, als Gold und Silber stets zu schützen. (Sprichw. 22, 1.) Der hl. Chrysostomus giebt uns hierüber folgende Verhaltungsregeln: „Sage dem Nächsten: Hast du einen zu loben und zu empfehlen, so öffne ich meine Ohren, um diese liebliche Salbe zu empfangen; willst du aber Böses von ihm reden, so verstopfe ich sie, damit deine Worte keinen Eingang finden! Denn Kot und Unrat kann ich nicht annehmen. Was nützt es mir zu erfahren, daß jener ruchlos ist? Vielmehr verursacht mir das ja die größten Schmerzen und den äußersten Verlust. Sag ihm: Lasset uns unsere Angelegenheiten besorgen, wie wir Rechenschaft von unsern Sünden ablegen und diesen Vorwitz, dieses mühsame Nachforschen auf unsern eigenen Lebenswandel anwenden! Wenn einer in deiner Gegenwart stinkenden Kot aufrührte, würdest du ihn nicht einen ungezogenen Menschen nennen? So mache es auch, mit dem Ehrabschneider, umsomehr weil du mit Grund fürchten mußt, der dich jetzt zum Nachteile anderer unterhält, werde auch wieder, wenn er zum andern kommt, diese zu deinem Nachteile unterhalten."

Der hl. Augustin

hatte einen großen Abscheu gegen verleumderische Zungen in seinem Herzen. Er hatte deshalb über seinem Speisetische eine Tafel aufhängen lassen, worauf mit großen Buchstaben stand:

Es haben diesen Tisch zu meiden,
Die andern gern die Ehr' abschneiden!

Als einstens von ihm geladene Gäste während der Mahlzeit anfingen, übel von andern zu reden, sprach Augustin: „Entweder löschet diese Worte auf dieser Tafel aus oder höret auf, die Ehre abzuschneiden, oder ich gehe von dannen in mein Zimmer!"
(„Mehler" II. 398.)

XI.
Unterhaltung mit Gott in nächtlichen Stunden.

Sind dir, mein lieber Kranker, Nachtwachen beschieden, so betrachte sie als ein Geschenk von Gott und suche sie zu deinem Heile auch gut anzuwenden. Jesus, unser Erlöser, brachte selbst seine letzte Lebensnacht schlaflos zu. Warum wolltest du nicht auch eine Nacht im Gebete, in frommen Gedanken oder in heilsamen Betrachtungen zubringen, da doch eine jede Nacht deine letzte Lebensnacht sein kann? — Wir sollen wachen und beten, sagt Jesus, damit wir nicht in Versuchung fallen. — Ja, lieber Kranker! jede schlaflose Nacht predigt dir über den wichtigen Text: „Bestelle dein Haus; denn du mußt sterben." — Benutze sie daher eifrigst zum Heile deiner Seele, durch heilsame Vorstellungen und Gedanken. Erinnere dich z. B. an die 12 Geheimnisse der Kindheit Jesu, an die 7 Schmerzen und Freuden der allerseligsten Jungfrau Maria oder des hl. Pflegevaters Joseph, an die 15 Geheimnisse des hl. Rosenkranzes, an die 14 Kreuzwegstationen, an die 7 Blutvergießungen des Herrn oder an die 7 Worte, die er am Kreuze gesprochen hat. Oder stelle dir jene Geheimnisse aus dem Leben Jesu vor, die sich während der Nacht ereignet haben, als: die Menschwerdung und Geburt Jesu, die Flucht nach Ägypten, die Unterredung mit Nikodemus, das Wandeln auf dem Meere, die nächtlichen Gebete Jesu, die Todesangst im Garten

Gethsemane, die Mißhandlung im Kerker u. s. w. Oder betrachte in deinem Gemüte die vier letzten Dinge des Menschen, die sechs notwendigen Glaubensstücke, die acht Seligpreisungen und die heilsamen Wahrheiten, die dir in der sogenannten Krankenuhr und in der Stundenuhr des Leidens Christi vor Augen gestellt werden. Gehe auch zuweilen die hl. zehn Gebote Gottes und die fünf Gebote der Kirche durch und bereue die Sünden, welche du gegen dieselben begangen hast, bei jedem Gebote sprechend:

Dich liebt, o Gott, mein ganzes Herz,
Und ist mir dies der größte Schmerz,
Daß ich erzürnt dich höchstes Gut,
O wasche mich in deinem Blut.

Auf diese Weise werden deine schlaflosen Nächte dir reichen Gewinn bringen fürs ewige Leben.

B. Einige besondere Andachtsübungen für Kranke.

I.

Die Verehrung und Anrufung der Patrone gegen gewisse Krankheiten und zu einem guten Tode.

Vorbemerkung. Es ist in der katholischen Kirche Sitte, in gewissen geistlichen oder leiblichen Anliegen und Nöten gewisse Heilige ganz besonders anzurufen. So ruft man z. B. die hl. Apollonia in Zahnschmerzen, den hl. Rochus, Sebastian und die hl. Rosalia wider die Pest, den hl. Valentin bei der Fallsucht, den hl. Blasius bei Halsübeln, den hl. Liborius bei der Steinkrankheit, die hl. Ottilia und Walburgis bei Augenleiden, den hl. Wendelin bei Gicht, den hl. Erasmus bei Kolik und Leibesschmerzen, den hl. Hubertus wider die Hundswut, den hl. Andreas Avellinus wider den Schlagfluß an. Und dieses geschieht nicht ohne Grund; denn da diese Heiligen in dem gelitten und überwunden haben, worum wir sie anrufen, so dürfen wir erwarten, daß sie darin Mitleid mit uns haben und geneigt sind, uns beizustehen, und daß es ihnen von Gott als ein Lohn der Vergeltung gegeben ist, uns durch ihre Gebete beispringen zu können.

Was aber die allerseligste Jungfrau Maria und den heiligsten Pflegevater Joseph betrifft, so kommt ihrer Fürbitte, wegen ihrer nahen Beziehungen zum Sohne Gottes, eine besondere und vorzügliche Kraft zu. In Bezug auf die allerseligste Jungfrau Maria bemerkt der hl. Thomas von Aquin: „Maria ist nicht nur für sich, sondern auch für alle Menschen voll der Gnaden gewesen; jeder Heilige hat zwar Gnaden empfangen, um das Heil einiger andern zu befördern; sie ist damit so reichlich erfüllt worden, daß sie zum Heile der ganzen Welt mitwirken konnte, was ihr nach Jesus Christus allein eigen ist. Demnach kannst du, o Christ, in allen Gefahren von allem Übel befreit werden und durch die Fürbitte dieser glorreichen Jungfrau das Heil erlangen; Denn sie ist jener geheimnisvolle Turm Davids, woran 1000 Schilde herabhangen, das ist, sichere Hilfsmittel in allen Gefahren.“ In Bezug auf den hl. Joseph bemerkt eben derselbe hl. Kirchenlehrer: „Einige Heilige haben von Gott die Gnade, daß sie uns in einigen Dingen besonders beispringen können; dem hl. Joseph aber ist es gegeben, uns in jeglicher Not zu helfen.“

a. Ein guter Arzt.

Einem Mädchen von fünf Jahren wurde durch eine zugeschlagene Thür ein Finger buchstäblich zerquetscht. Voll Schrecken und Betrübnis führt die arme Mutter ihr Kind sogleich in eines der Pariser Krankenhäuser. Ungeachtetet der so sorgsamen Pflege, welche dem Kinde zu teil wurde, verschlimmerte sich das Übel auf eine erschreckende Weise, so daß es zuletzt hieß, der Finger müsse abgenommen werden. „Gute Frau", sprach der Arzt zur Mutter, „Sie müssen Mut fassen und sich darein ergeben, denn es giebt kein anderes Rettungsmittel. Man kann etwa noch drei Tage warten; nach dieser Frist aber könnte man vielleicht, wollte man noch länger zaudern, statt eines Fingers die Hand abnehmen müssen." Man kann sich nun leicht denken, in welche Angst und Unruhe Mutter und Kind gerieten, als sie diesen Ausspruch vernahmen. Mit weinenden Augen machten sie sich auf den Heimweg, als ihnen die göttliche Vorsehung eine gottesfürchtige Frau, die Mutter eines frommen Missionärs, entgegenführte. Als sie derselben ihr Leid geklagt hatten, hatte sie als Antwort nur folgende Worte: „Gehen Sie in die Kirche Unserer Lieben Frau vom Siege; beten Sie vertrauensvoll zu Maria; sie ist der beste Arzt, sie wird Ihnen Heilung bringen, ich baue darauf." Durch diese freundlichen Worte wieder ermutigt, eilten Mutter und Kind in den Tempel der unbefleckten Jungfrau, knieeten vor ihrem Altare nieder und beteten lange Zeit unter Thränen und mit einem unbegrenzten Vertrauen auf die Macht Mariä. „Mutter", sagte das Kind nach einer halben Stunde, „Mutter, ich glaube, ich bin geheilt!" Bei diesen Worten steht die Mutter auf, um sogleich zu gehen. Als sie unter der Thür den Verband wegnimmt, findet sie zu ihrem unsagbaren Erstaunen, daß die Hand ihrer Tochter ebenso heil ist, als vor dem Unglücke. Vor Freude ganz überwältigt, hält sie alle, welche mit ihr aus der Kirche gingen, an, erzählt ihnen das Vorgefallene und das Wunder, welches Maria zu ihrem Troste gewirkt habe. Auch versäumte sie nicht, zu Frau T . . . zu gehen, die in ihre Freude einstimmte und beifügte: „Unterlassen Sie es nicht, an dem bezeichneten Tage in das Krankenhaus zu gehen und Ihr Kind den Ärzten zu zeigen." Die überglückliche Mutter unterließ dies auch nicht. Sobald der Arzt sie und ihr Kind erblickte, sagte er zu ihr: „Nun, liebe Frau, haben Sie sich zur Operation entschlossen?" „Zu der Operation? Ach, deswegen bin ich nicht gekommen, sondern sehen Sie?" Und sie zeigte die Hand ihres Kindes. Bei diesem Anblicke rief der Arzt voll Erstaunen aus: „Aber wer hat denn Ihre Tochter geheilt?" — „Unsere Liebe Frau vom Siege, die ich angerufen habe", antwortete die Frau mit freudiger Stimme. „Ja", rief der Arzt, ein gläubiger Mann, „sie ist ein besserer Arzt, als wir alle, und ich wundere mich nicht mehr über die Heilung Ihrer Tochter."

Dieses Wunder, denn ein solches ist es, das läßt sich nicht leugnen — hat 500 Personen zu Zeugen, von denen noch viele leben und dessen Wahrhaftigkeit erhärten und die Familie nennen können, der es zum Troste gereichte. Säumt also nicht, christliche Eltern, in all euren Anliegen zu Maria, der immerwährenden Hülfe, eure Zuflucht zu nehmen.

b. Sankt Joseph als Augenarzt.

Ein Herr aus Frankreich schreibt an den Herausgeber einer Monatsschrift zu Ehren des hl. Joseph folgenden Brief vom 9. August 1875:

„Eine von meinen kleinen Töchtern, ein Mädchen von acht Jahren, bekam im vorigen Jahre ein Augenleiden. Einige dagegen angewandte Mittel verschafften ihm Erleichterung. Allein das Übel trat dieses Jahr mit einer Heftigkeit auf, die uns ernste Besorgnisse einflößte. Zwei Monate hindurch waren die Augen so fest verschlossen, daß kein Mittel sie zu öffnen vermochte. Das Kind hatte zu gleicher Zeit fast allen Appetit verloren und wurde sehr mager. Man beriet zwei Ärzte; der eine sagte: „Versuchen wir einige Mittel" — gab uns aber sehr wenig Hoffnung und nur auf ferne Zeit; der andere gab keinen beruhigenderen Bescheid. Nun machte ich mit meiner Frau das Versprechen, im Falle der hl. Joseph uns helfen würde, die Erhörung in ihrer Schrift zu veröffentlichen. Wir fingen eine neuntägige Andacht

an. Ungefähr am achten Tage nahm das Kind, während man sich mit ihm unterhielt, die Binde vom Auge, und siehe da, die beiden blauen Augen standen offen und sind bis zur Stunde so glänzend, als wären sie nie krank gewesen. Als man nun die Kleine fragte, welcher der Doktoren sie geheilt habe, sagte sie immer: das ist der hl. Joseph gewesen! — Liebe und Dank sei ihm für seine gütige und zarte Hülfe!" (Hattler, „Kindergarten.")

Die Patrone der Sterbenden.

Vorbemerkung: Wer in einen Prozeß verwickelt ist, wo es sich darum handelt, alles zu gewinnen oder zu verlieren, sucht den geschicktesten und ihm geneigtesten Anwalt. Jeder Christ nun steht im Augenblicke des Todes an der Entscheidung eines schrecklichen Prozesses; die Wut des Teufels, die Erinnerung an die begangenen Sünden, die Ungewißheit des gegenwärtigen Zustandes, die Schrecken der Zukunft, alles vereinigt sich, um ihm das Recht auf den Himmel streitig zu machen und ihn mit dem größten Übel, der Hölle, zu bedrohen. Sollte er in diesem entscheidenden Augenblicke nicht Heilige suchen, die sich seiner Sache wohl annehmen wollten und sie glücklich durchführen könnten vor jenem schrecklichen Richterstuhle, von dem es keine Appellation giebt? Zu diesen Heiligen gehört zunächst die allerseligste Jungfrau Maria, die uns der Herr am Kreuze zu unserer Mutter gegeben, dann der hl. Joseph, der Nährvater unsers zukünftigen Richters, der sich in seiner Sterbestunde des Beistandes Jesu und Maria erfreute, ferner der hl. Erzengel Michael, der einst den Drachen mit seinem Anhange überwunden hat, und endlich die hl. Barbara, diese große Verehrerin des hl. Altarssakramentes, die aus dem Genusse desselben Kraft und Stärke zum Martertum schöpfte.

O rufe sie vertrauensvoll an, damit sie dir im letzten, entscheidenden Kampfe zur Seite stehen und du noch zuvor gestärkt mit dem Brote des Lebens von hinnen scheidest.

a. Maria steht ihren Verehrern im Tode bei.

Ein Priester aus Franklin in Amerika berichtet folgendes:

Es war im Herbste 1865, als ich morgens, wie ich täglich zu thun gewohnt bin, den hl. Rosenkranz betete, damit ich durch die Vermittelung Mariens Seelen gewinnen und retten möge. Ich mußte auf eine entfernte Station, um dort Gottesdienst zu halten. Ich hatte die hl. Messe gelesen, dabei aber vergessen, die übrig gebliebenen hl. Hostien zu genießen. Ich wollte sie darum nach Hause in meine Kirche tragen. Man hatte mir für die Rückkehr nach Franklin bereits einen Wagen bestellt; allein, weil ich das allerheiligste Sakrament bei mir hatte, schlug ich das Anerbieten des Wagens aus und zog vor, den ohnehin nicht all zu langen Weg von drei Stunden einsam und allein zu Fuß zu machen. Ich schlug den kürzesten Weg ein und mochte etwa eine Stunde zurückgelegt haben, als ich an einer elenden Hütte vorbei kam. Aus dieser trat mir ein Holländer entgegen, der ein kleines Kind auf den Armen trug und mich mit Thränen in den Augen bat, ich möchte doch seine arme Frau, die im Sterben liege, mit den hl. Sakramenten versehen; es sei ihm des kleinen Kindes und der kranken Frau wegen unmöglich gewesen, das Haus zu verlassen und mich zu holen. Als ich in die Hütte trat, hielt die Sterbende den hl. Rosenkranz in der Hand. Bei meinem Anblick leuchtete Freude aus ihren von der Todesnähe bereits entstellten Gesichtszügen, und sie sprach mit der letzten Kraft ihrer Stimme, deren freudigen Ton ich nie vergessen werde: „So habe ich denn nicht umsonst gehofft und mein Vertrauen auf Maria gesetzt. Sie wird dich, — habe ich gedacht, — nein, sie kann dich nicht ohne die letzten Sakramente sterben lassen. Dabei sagte mir eine innere Stimme

als gewiß: Maria, die ich so oft im Leben angerufen, werde mich im Sterben nicht verlassen. — Voll Zuversicht betete ich den Rosenkranz, als ich mein Ende nahen fühlte, und siehe da, ein Priester kommt ungerufen, in die Nähe unserer Hütte, auf wunderbare Weise von Gott gesendet durch die Fürbitte Mariens!“ — Die Sterbende empfing nun die hl. Sakramente und verschied bald darauf in meiner Gegenwart und unter meinen priesterlichen Zusprüchen, voll Dank gegen Gott und Maria, deren süßer Namen ihr letztes Wort gewesen ist.

(Feller, „Krankenfreund.“)

b. Ein frommer Verehrer des hl. Joseph.

(Aus dem Leben des sel. Kellermann.)

Mitten in der Nacht kam zu dem seligen Kellermann, weiland Domkapitular zu Münster, in dessen Schlafstube, ohne daß man wußte, wie er in das verschlossene Haus gekommen sei, ein Mann und weckte diesen eifrigen Priester aus tiefem Schlafe mit den Worten: „Kommen Sie, hochwürdiger Herr, und das in jene Straße und in das Haus; dort liegt ein Kranker ganz verlassen und ohne allen Beistand am Sterben. Kommen Sie schnell, es ist keine Zeit mehr zu verlieren!“ Der eifrige Priester machte sich schnell auf und folgte dem Boten rasch bis zum Zimmer des Kranken, der wirklich so krank war, daß er nicht Stunden mehr zu leben hatte. Er bereitete den Kranken vor, dieser empfing mit aller Andacht und Innigkeit die hl. Sterbesakramente und betete eine Zeitlang dem Priester nach, was dieser ihm vorsprach. Als der Priester das heilige Werk vollendet hatte und sich entfernen wollte, sprach der Kranke: „Hochwürdiger Herr! Ich lag hier ganz verlassen und glaubte schon, ohne die Gnade der hl. Sakramente sterben zu müssen, als Sie zu mir eintraten und mir gewährten, wonach mein Herz so sehr verlangte. Ich hatte keinen Menschen, den ich zu einem Priester senden konnte, habe auch keinen Boten zu Ihnen geschickt; sagen Sie doch, hochwürdiger Herr! wer hat Sie denn zu mir gerufen?“ Der fromme Priester staunte; der Bote war verschwunden; er wußte dem Kranken keine Auskunft zu geben. In dem Gedanken, daß hier etwas Außerordentliches stattgefunden, stellte nun der Priester an den Kranken die Frage: „Haben Sie vielleicht etwas besonders Gutes in Ihrem Leben gethan, wodurch Sie sich eine besondere Gnade Gottes verdient haben?“ — „Ich weiß nichts“, erwiderte der Kranke, „nur das habe ich gethan, daß ich täglich den hl. Joseph, dessen Bild hier über meinem Kopfe hängt, um eine glückselige Sterbestunde angerufen habe.“ — Der Priester betrachtete genau das Bild, nahm es von der Wand, um es noch genauer zu sehen, und fand zu seinem Staunen, daß der Bote ganz und ebenso ausgesehen habe, als das Bild, welches den hl. Joseph vorstellen sollte. „Ja!“ sprach der Priester zu dem Kranken, „genau dasselbe Angesicht, genau dieselbe Gestalt. O danken Sie dem heiligen Joseph; er hat Ihr Gebet erhört und Ihnen eine glückselige Sterbestunde von Gott erlangt.“

O Joseph, großer Schutzpatron!
Bitt Jesum, deinen Pflegesohn,
Daß er durchs heil'ge Sakrament
Mich stärke an dem Lebensend'.

(Fuhlrott.)

c. Der hl. Erzengel Michael, der Schutzpatron der Sterbenden.

Vor mehreren Jahren, am Vorabende des Festes St. Michael begab ich mich zu einem Kranken, um denselben durch das Sakrament der Buße zum Empfange der hl. Wegzehrung für den folgenden Morgen vorzubereiten. Dieser Kranke, ein Mann von 56 Jahren, hatte durch langjährige Trunksucht nicht nur sich und sein Hauswesen total ruiniert, sondern seine ganze äußere Erscheinung war auch von der Art, daß Kinder ihr Gespött mit ihm trieben und Erwachsene sich vor ihm entsetzten. Wiewohl von guter Herkunft und in den Lehren unserer hl. Religion mit mehr als gewöhnlichen Kenntnissen versehen, lebte er doch als ein Unchrist. Er fluchte und tobte Tag und Nacht, suchte allerlei Streithändel und war wie ein Tyrann im Hause. Weder besuchte er die Kirche, noch hatte er seit vielen Jahren seine österliche Pflicht erfüllt. Seine robuste Konstitution schien jeder Krankheit unzugänglich und die Langmut Gottes ertrug ihn, um desto gnadenreicher sich an ihm zu erweisen, aber auch

um die Geduld seiner Gattin desto mehr zu bewähren, die bei allen Mißhandlungen sanft blieb, wie ein Engel.

Endlich zeigte sich die Wirkung des langangesammelten Branntweingiftes in seinem Körper; er bekam eine sehr schmerzhafte Gliederkrankheit, die nach und nach in Rückenmarksschwindsucht überging. Während seiner langen Krankheit, die ihn Tag und Nacht quälte, so daß er weder sitzen noch liegen konnte, hatte ich Zeit, bei meinen öfteren Besuchen mit ihm in die rechte Bahn einzulenken. Bei einem dieser Besuche fielen meine Augen auf einen Gegenstand, den ich dort nicht vermutet hatte. In der großen Wohnstube, die aber von allem Hausgerät so leer war, als ob an demselben Tage dort ein Ausverkauf gehalten wäre, stand in einer Ecke das Bild des hl. Erzengels Michael aus Holz geschnitzt. Ich konnte mich nicht enthalten den Kranken zu fragen: „Wie sind Sie an dieses Bild gekommen?" Er antwortete: „Das ist ein Andenken von meinem seligen Großvater, der es zu einer Zeit, da die hiesige Gemeinde und die ganze Umgegend von einer Viehseuche heimgesucht, sein Vieh aber verschont geblieben war, zur Danksagung hat anfertigen lassen. Früher hat es in unserer Pfarrkirche gestanden, ist aber nachher ausgewiesen, weil es nicht für kunstgerecht gehalten wurde. Seitdem hat es hier seine Stelle eingenommen."

Damit war die Sache einstweilen abgethan. Indessen machte die Krankheit solche Fortschritte, daß ich es für angezeigt hielt, den Kranken mit den hl. Sterbesakramenten zu versehen. Die nähere Vorbereitung dazu geschah, wie ich oben schon bemerkt habe, am 28. September. Der Kranke hatte auf diesen Tag nicht reflektiert, als ich aber mit ihm fertig war, da sagte er hocherfreut: „Nun habe ich doch in meiner ganzen Krankheit nicht zwei so schöne Stunden gehabt als diese, ich habe von meinen Schmerzen nichts gefühlt." Da fragte ich ihn: „Wissen Sie denn auch wohl, was morgen für ein Tag ist?" Er antwortete: „Nein, das weiß ich nicht." Morgen, sagte ich, ist das Fest des hl. Erzengels Michael, den die Kirche verehrt als den Patron derjenigen Seelen, die zu Gnade aufgenommen und gerettet werden sollen. Der Fürst der Engel hat es Ihnen also hoch angerechnet, daß Sie sein Bildnis hoch in Ehren gehalten haben. Da ward der Kranke tief gerührt und brach in einen Strom von Thränen aus. Als ich am folgenden Morgen mit der hl. Kommunion durch die Wohnstube zum Krankenbette schritt, sah ich, daß das Bild des hl. Erzengels Michael in Blumen förmlich zugewickelt war. Da traten mir die Thränen in die Augen. Der reumütige Kranke starb am 12. Oktober im Frieden des Herrn.

(„Münstersches Sonntagsblatt", 1877.)

d. **Eine fromme Verehrerin der hl. Barbara.**

Als ich vor einigen Jahrzehnten noch Kaplan in K. war, lebte in der Gemeinde eine altehrwürdige, nahezu achtzigjährige Witwe. Ihren schönen Hof hatte sie an ihren ältesten Sohn übertragen, welcher eine brave, tugendhafte Frau und fünf Kinder von 4 bis 13 Jahren hatte. Die alte Mutter war als eine echt christliche Hausfrau und Mutter das Beispiel in der ganzen Gemeinde gewesen, weshalb sie auch von jedermann geehrt und geliebt wurde; im Hause aber trug man sie auf den Händen; Sohn und Schwiegertochter, Kinder und Dienstboten, alle achteten und liebten die gute, fromme Großmutter, welche für alle sorgte, für alle betete. Nach und nach vermochte sie es nicht mehr zum ziemlich entfernten Dorfe zur Kirche zu gehen, desto mehr betete sie zu Hause und empfing daselbst oft die hl. Sakramente. Ich besuchte sie oft und hörte sie gern aus ihrem Leben und ihren Erfahrungen erzählen, und ich ging nicht selten hocherbauet und gerührt von ihr. Es war in der österlichen Zeit, als ich auch zum Besuche bei ihr war; sie sprach den Wunsch aus, am nächsten Morgen die hl. österliche Kommunion zu empfangen. Ich brachte ihr dieselbe. Als sie nun mit innigster Andacht und Ehrfurcht den allerheiligsten Leib des Herrn empfangen, und ich ihr ein kurzes Danksagungsgebet vorgebetet hatte, sagte sie: „Herr Kaplan! geben Sie mir doch auch die hl. Ölung!" Befremdet fragte ich: „Mutter! seid Ihr denn nicht recht wohl?" „O nein", sagte sie, „ich bin eben nicht besonders unwohl; aber Sie können nicht denken, welches Verlangen

ich zur hl. Ölung habe!" Bei ihrem hohen Alter und wegen ihrer Schwäche glaubte ich ihrem Verlangen entsprechen zu sollen und erteilte ihr die hl. Ölung und den Sterbe-Ablaß. Ich ging darauf in die Familienstube, wo die Schwiegertochter ein Frühstück bereitet hatte; auch die alte Mutter kam nach einer Weile, nachdem sie ihre Danksagung verrichtet, zu uns herüber, ungemein heiter und froh. — Kaum war ich am andern Morgen nach der hl. Messe wieder zu Hause, als an meine Thür geklopft wurde. Es war der Sohn unserer alten Mutter: „Herr Kaplan", sprach er, „unsere gute Mutter ist diese Nacht sanft und ruhig im Herrn entschlafen!" Wie merkwürdig! Aber mir war die Sache klar: die alte Mutter hatte mir bei einem früheren Besuche, wo wir über Anrufung der Heiligen sprachen, gesagt: „Herr Kaplan! seit meiner ersten hl. Kommunion bete ich täglich zur heiligen Barbara, daß sie mir eine selige Sterbestunde vom lieben Gott erflehen möge. Jenes lebhafte Verlangen nach der hl. Ölung war die Erhörung ihres treuen Betens, vom Herrn ihr eingeflößt, damit in der Kraft der hl. Ölung ihre Sterbestunde umsomehr eine selige sei. („Katholisches Missionsblatt.")

Der hl. Franciscus und Antonius sind für alle Tertiaren gleichfalls besondere Patrone in der Sterbestunde. Denn wo ist ein Vater, der seine Kinder je in einer großen Not verlassen hätte? Und wie sollte der seraphische Vater Franciscus seinen Söhnen und Töchtern in der größten Not nicht beistehen, wo sie mit dem Tode und dem Teufel ringen müssen? Und Antonius, der Vielverehrte, viele tausendmal im Leben angerufene Freund und Bruder aller Tertiaren, zeigt seine Wundermacht gewiß nicht weniger im Tode, als er sie uns im Leben so oft bewährt hat. Selbst oft sichtbar haben St. Franciscus und Antonius ihren Verehrern in der Sterbestunde Hilfe geleistet, wie die Bollandisten unter andern Beispielen folgendes erzählen:

Ein spanischer Edelmann, ein besonderer Freund der mindern Brüder, der den Söhnen des hl. Franciscus auf ihrer Durchreise mit großer Verehrung und Liebe Aufnahme und Herberge zu gewähren pflegte, kam auf das Sterbebett. Da meldeten sich zwei Franziskaner an, um ihn zu besuchen. Der Kranke hieß sie eintreten und rief ihnen entgegen: „Seid mir herzlich willkommen! Ich hegte allezeit den Wunsch, in Gegenwart eurer Religiosen zu sterben, und jetzt hat euch Gott zu mir gesandt. Ich bitte euch, stehet mir bei bis zum letzten Augenblick." „Recht gerne", erwiederte der Ältere von beiden, an dessen Händen und Füßen die Wundmale Christi sichtbar waren, „wir sind deshalb gekommen. Ich bin Franciscus und dieser mein Begleiter ist Antonius. Wir sind vom Himmel herabgekommen, um dir beizustehen und dich mit uns ins Paradies zu nehmen." („Franciscusglöcklein", 2. Jahrg.)

II.

Die Andacht zum hl. Herzen Jesu.

1. Die hohe Bedeutung dieser Andacht.

Der Monat Juni, welcher uns das schöne Fronleichnamsfest zu bringen pflegt, ist dem allerheiligsten Herzen Jesu geweiht. — Wie wohlgefällig dem Heilande die Verehrung seines allerheiligsten Herzens, dieses lebendigen Tempels der Gottheit, sei, können wir abnehmen aus den Verheißungen, die der Heiland selbst den Verehrern desselben durch seine Dienerin, die selige Margareta Alacoque gemacht hat. Es sind folgende:

I. Allgemeine Andeutung von reichen, besondern Gnaden für die Verehrer seines hl. Herzens.

Als der Herr im Jahre 1673 der Seligen das erstemal sein hl. Herz eröffnete, sprach er zu ihr: „Mein göttliches Herz ist so voll Liebe für die Menschen — — daß es die Flammen seiner glühenden Liebe nicht mehr in sich verschließen kann und sie durch deine Vermittelung ausbreiten und es

sich ihnen offenbaren muß, um sie mit den kostbaren Schätzen zu bereichern, die ich dir enthülle; sie enthalten heiligmachende und heilsame Gnaden, die ihnen nötig sind, um sie vom Abgrunde des Verderbens zurückzuhalten."

Im Jahre 1674 ließ sie der Herr am Feste des hl. Apostels Johannes wiederum sein hl. Herz sehen. Die Selige erzählt nun davon unter anderem: „Der Herr gab mir zu erkennen, das große Verlangen, von den Menschen vollkommen geliebt zu werden, habe ihn den Entschluß fassen lassen, ihnen sein Herz zu offenbaren, indem er ihnen nämlich alle die Schätze von Liebe, Erbarmung, Gnade, Heiligung und Heil eröffne, die es enthält, auf daß alle diejenigen, welche ihm (dem Herzen) alle Liebe und alle Ehre, soviel sie können, erweisen und verschaffen, in verschwenderischer Freigebigkeit mit eben diesen göttlichen Schätzen bereichert würden, deren Quelle dieses Herz ist."

„Er versicherte mich, er finde ein besonderes Wohlgefallen daran, im Sinnbilde seines leiblichen Herzens verehrt zu werden; er wolle, daß das Bildnis desselben öffentlich aufgestellt werde, damit, wie er beifügte, durch diesen Gegenstand die gefühllosen Herzen der Menschen gerührt würden. Er verhieß mir, er werde über die Herzen aller derjenigen, die es verehren, überschwenglich alle Gaben ausschütten, wovon es voll ist; und wo immer dieses Bild würde aufgestellt sein, um in besonderer Weise verehrt zu werden, dort werde es alle Arten von Segen anziehen."

II. Besondere Verheißungen für vollständige Hingabe und Weihe an das hl. Herz und für Verehrung desselben im Bilde.

In ihrem Briefe an die Oberin in Semür vom Jahre 1685 schreibt die Selige:

„Der Herr hat mich mit einem Besuche begnadigt, welcher mir gar sehr heilsam war wegen der guten Eindrücke, welche er in meinem Herzen zurückgelassen. Damals nun versicherte er mich, das Wohlgefallen, welches er empfinde, wenn er sich von seinen Geschöpfen geliebt, erkannt und geehrt sieht, sei so groß, daß er mir (wenn ich nicht irre) verheißen hat: es würden alle jene, welche sich ihm (dem hl. Herzen) hingeben und weihen, nimmer verloren gehen; wie es die Quelle alles Segens sei, werde es dieselben überströmend über alle jene Orte ausgießen, wo das Bild seines göttlichen Herzens würde aufgestellt und verehrt werden; Familien, die entzweit sind, werde er wieder vereinen, und diejenigen, welche in irgend welcher Not sich befinden, und sich mit Vertrauen an ihn wenden, werde er beschützen und ihnen beistehen; er werde die süße Salbung seiner glühenden Liebe über alle jene Genossenschaften ausbreiten, die es (das Bild seines Herzens) verehren, und sich unter seinen besondern Schutz stellen; er werde die Schläge der göttlichen Gerechtigkeit von ihnen abwenden, indem er sie wieder in Gnade versetzen werde, wenn sie dieselbe verloren hätten."

III. Besondere Verheißungen für Priester und Weltleute.

In einem Briefe ungefähr vom Jahre 1689 schreibt sie an ihren Seelenführer, wahrscheinlich P. Rolin aus der Gesellschaft Jesu:

„Die Schätze von Segen und Gnaden, welche dieses Herz in sich enthält, sind unendlich . . . Mein göttlicher Erlöser hat mich erkennen lassen, daß diejenigen, welche am Heile der Seelen arbeiten, die Kunst erlangen werden, die härtesten Herzen zu erweichen, wenn sie selbst von einer innigen Andacht zu seinem Herzen werden durchdrungen sein.“

„Was die Weltleute betrifft, so werden sie durch das Mittel dieser lieblichen Andacht alle ihrem Stande nötige Hilfe finden, nämlich Frieden in ihren Familien, Erleichterung in ihren Arbeiten, die Segnungen des Himmels bei all ihren Unternehmungen, Trost in ihren Leiden; und es ist eben dies Herz, in welchem sie ihre Zuflucht während ihres Lebens und vorzüglich in der Stunde ihres Todes finden werden! O wie ist es süß zu sterben, wenn man eine beständige Andacht zum Herzen dessen getragen hat, der uns richten soll.“

IV. Besondere Verheißungen für die Feier des Festes zum hl. Herzen.

Als der Herr der Seligen am 16. Juni 1675 erschienen war, und ihr sein hl. Herz gezeigt und sich bitter über den Undank der Menschen gegen seine Liebe beklagt hatte, sprach er weiter:

„Darum will ich, daß der erste Freitag nach der Oktav des Fronleichnamsfestes zu einem besondern Feste zu Ehren meines Herzens geweiht werde, indem man an diesem Tage kommuniziert, und ihm eine Ehrenerstattung darbringt durch eine ehrende Abbitte, um die unwürdigen Behandlungen gut zu machen, welche es während der Zeit empfangen hat, wo es auf den Altären ausgesetzt war. Ich verspreche dir dagegen, daß sich mein Herz erweitern werde, um überströmend die Einflüsse seiner göttlichen Liebe über diejenigen auszubreiten, welche ihm diese Ehre erweisen und sorgen, daß sie ihm erwiesen werde.“

V. Besondere Verheißungen für diejenigen, welche die Andacht zum hl. Herzen verbreiten helfen.

„Wie glücklich sind diejenigen, deren sich dies Herz bedienen wird, ihm zu helfen, sein Reich aufzurichten. Mir kommt vor, es sei wie ein König, der, solange er noch im Kriege ist und nicht im Siege über seine Feinde, nicht daran denkt, Lohn auszuteilen, sondern erst dann, wenn er siegreich auf seinem Throne herrscht. Das anbetungswürdige Herz Jesu will in allen Herzen das Reich seiner reinen Liebe aufrichten, und das des Satans zerstören und vernichten; und mir scheint, es sehnt sich so heftig danach, daß es große Belohnungen allen jenen verheißt, welche sich mit gutem Willen und nach all ihrem Vermögen mit Benützung der Erleuchtungen und Mittel, die es ihnen geben wird, dafür verwenden.“

VI. Besondere Verheißungen für die Kommunion an neun Freitagen.

In einem Briefe an die Oberin von Dijon vom Mai 1688 schreibt die Selige:

„An einem Freitage sprach der Herr während der hl. Kommunion zu seiner unwürdigen Dienerin, wenn sie sich nicht irret, die Worte: „Ich verspreche dir in überströmender Erbarmung meines Herzens, daß seine allmächtige Liebe allen jenen, welche an neun aufeinanderfolgenden Monaten je am ersten Freitage kommunizieren, die Gnade der Buße an ihrem Lebensende geben wird; sie werden nicht in seiner Ungnade sterben, noch ohne Empfang der Sakramente, indem mein göttliches Herz in diesem letzten Augenblicke ihre sichere Zufluchtsstätte sein wird."

VII. Zusammenfassung der wichtigsten Verheißungen.

In einem langen Brief vom 10. August 1689, in welchem die Selige dem Pater Croiset alle auf die Verehrung des hl. Herzens erhaltenen Erleuchtungen mitteilt, schreibt sie:

„Dieses Herz hat mich erkennen lassen, sein Verlangen (von den Menschen erkannt, geliebt und geehrt zu sein zum Ersatze für die großen Bitterkeiten und Demütigungen, die sie es erdulden ließen) sei so übermäßig, daß es allen denen, welche sich dafür widmen und hingeben, ihm dieses Vergnügen zu verschaffen — das ist, ihm nach allen ihren Kräften und den ihnen verliehenen Mitteln alle Liebe, Ehre und Verherrlichung zu geben und zu verschaffen — verheißen hat:

1. es werde sie nimmer zu Grunde gehen lassen;

2. es werde ihnen eine sichere Zufluchtsstätte gegen alle Angriffe ihrer Feinde, besonders aber in der Stunde ihres Todes sein;

3. es werde sie liebevoll in dies göttliche Herz aufnehmen, ihr Heil in Sicherheit setzen und bedacht sein, sie zu heiligen und zu verherrlichen vor seinem ewigen Vater, wenn man sich Mühe giebt, das Reich seiner Liebe in den Herzen auszubreiten;

4. es werde als Quelle aller Segnungen überfließend diese Segnungen über alle jene Orte ausgießen, an denen das Bild dieses hl. Herzens werde verehrt werden; — — —

5. Noch mehr; es hat verheißen, es werde die uneinigen Familien zur Eintracht bringen;

6. und jene in Schutz nehmen, die in irgend einer Not sich befinden:

7. es werde die süße Salbung seiner Liebe über alle religiösen Genossenschaften ausbreiten, bei welchen es geehrt sein würde und die sich unter seinen besondern Schutz stellen; es werde daselbst alle Herzen einigen, um nur ein Herz mit ihnen zu sein, und werde die Strafen der göttlichen Gerechtigkeit von ihnen abwenden, indem es sie wieder zur Gnade zurückbringen werde, falls sie dieselbe verloren hätten."

Darum sollen sich denn die Kranken angelegen sein lassen, im Monat Juni das hl. Herz Jesu, das auch für sie so viel erduldet, andächtigst zu verehren. — Es kann diese Andacht in ähnlicher Weise stattfinden, wie die Maiandacht.

Ihr alle, die des Lebens Schmerz
Und bittre Sorgen drücken,
O kommt, o flieht an dieses Herz,
Es wird euch reich erquicken.

Wunderbare Hilfe durch das allerheiligste Herz Jesu.

Der „Sendbote des göttlichen Herzens Jesu" vom Jahre 1872 schreibt S. 46 aus Luxemburg also: Eine Person aus E. A.

von schwächlicher Gesundheit litt seit mehr denn 9 Jahren an einer Magenkrankheit, und hatte seit dem 4. August 1863 beständig das Bett hüten müssen. Ihr Übel nahm immer zu, und es gesellten sich noch andere schlimme Zustände hinzu. Alle ärztliche Hilfe war umsonst; darum hatte sie seit dem Frühjahr 1870 keine Arzneimittel mehr gebraucht und ergab sich in ihr Los, bis ans Ende des Lebens ans Krankenbett gefesselt zu bleiben. Um diese Zeit ward in der betreffenden Pfarrei die Bruderschaft vom hl. Herzen Jesu eingeführt; die Kranke faßte innige Andacht zum hl. Herzen. Auch las sie öfters den „Sendboten des göttlichen Herzens." Aufgemuntert durch ihren Beichtvater hielt sie im September d. J. eine neuntägige Andacht zum hl. Herzen Jesu und zur schmerzhaften Mutter, damit Gott ihr zuschicke, was zu ihrem Heile gereiche, mit dem Versprechen, die Genesung, wenn sie eintreten würde, im „Sendboten" veröffentlichen zu lassen. Während dieser Andacht verschlimmerte sich ihr Zustand bedeutend. Sie empfing die hl. Sakramente und ließ am vorletzten Tage eine hl. Messe zu Ehren des hl. Herzens Jesu lesen. Als sie am letzten Morgen der Novene, es war am 17. September, dem Feste der schmerzhaften Mutter, ihre Andacht verrichtet hatte, fühlte sie ein Reißen durch den ganzen Körper vom Kopf bis zu den Füßen, als drehe man ihr Magen und Eingeweide um, und fiel in eine Ohnmacht, aus welcher sie nach einer Stunde erwachte. Sie fühlte große Schwäche, aber die Schmerzen waren für immer fort. Von der Stunde an aß sie mit gutem Appetit, wie noch nie seit zehn Jahren, stand auf und erholte sich von Tag zu Tag mehr; sie hat seither schon mehrmals die hl. Sakramente in der Kirche zu ihrer größten Freude empfangen und ihre früheren Arbeiten wieder aufgenommen.

III.

Die Maiandacht.

1. Die hohe Bedeutung dieser Andacht.

Der Monat Mai, der reizendste und lieblichste unter allen zwölf Monaten, ist der Verehrung der allerseligsten Jungfrau Maria gewidmet. Millionen von gläubigen Katholiken scharen sich dann um ihre reichverzierten und hellerleuchteten Altäre und bringen der Hochgebenedeiten Lob und Preis dar. Darum ist die allerseligste Jungfrau Maria denn auch ganz besonders in diesem Monate geneigt, unsere Bitten Gott aufs wärmste zu empfehlen. Ein frommer Gelehrter sagt: „Der Monat Mariä ist gleichsam der große Audienztag der Himmelskönigin, da ist sie besonders geneigt als Schatzmeisterin aller Gnaden Gottes jenen von ihren Schätzen mitzuteilen, die zu ihr um Erbarmung rufen, Trost den Betrübten, Kraft den Kleinmütigen, Licht den Verirrten, Hilfe den Armen und Kranken, Rettung und Heil den armen Sündern, Beharrlichkeit den Gerechten, damit, wie der hl. Augustin sagt, allen geholfen werde, die zu ihr ihre Zuflucht nehmen." Darum sollen denn auch die Kranken, die so sehr des Trostes und des Beistandes bedürfen, in dem Maimonat vertrauensvoll Maria um ihre Fürbitte anrufen und sie kindlich verehren.

Herz Mariä, Trost der Armen,
Trage mild mit mir Erbarmen!
Trete ja mit Kindessinn,
Jetzt im Mai ich zu dir hin.

Herz Mariä, Heil der Kranken,
Schaue, meine Schritte wanken!
Ach, wie bin ich, hart bedrängt
Und in Leid und Weh versenkt.

Herz Mariä auf mich merke,
Und erfleh' mir Trost und Stärke,
Bitt für mich bei deinem Sohn
Auf des Himmels lichtem Thron.

(„Missionsblatt.")

2. Die Art und Weise, wie Kranke die Maiandacht halten sollen.

Wollen Kranke eine Maiandacht halten, so kann dies etwa in folgender Weise geschehen:

1. Sie sollen sich in ihrem Zimmer ein **Bild** der seligsten Jungfrau Maria aufhängen und mit Blumen und Kränzen schmücken lassen.

2. Sie sollen tagtäglich **bestimmte Gebete** zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria verrichten.

3. Sie sollen, womöglich täglich, eine **kurze Betrachtung** aus dem Büchlein für die Maiandacht lesen oder sich vorlesen lassen.

4. Sie sollen tagtäglich ihre **Leiden und Beschwerden** aufopfern zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria.

5. Sie sollen tagtäglich sich bestreben, die allerseligste Jungfrau **in einer bestimmten Tugend nachzuahmen**, etwa für den Sonntag in ihrer Andacht und ihrem Eifer, für den Montag in ihrer Demut, für den Dienstag in ihrer Geduld, für den Mittwoch in ihrer Sanftmut und Nächstenliebe, für den Donnerstag in ihrer Ergebung, für den Freitag in ihrem Gehorsam, für den Samstag in ihrem Vertrauen.

6. Sie sollen in dem Maimonat ein **kleines Almosen** geben, oder sonst ein gutes Werk zu Ehren Mariens vollbringen.

7. Sie sollen einmal in diesem Monate die hl. **Sakramente** empfangen.

Eine würdige Feier des Maimonats.

Ein schönes Beispiel, den Maimonat recht würdig zu feiern, giebt uns der fromme Jüngling **Paolo Piazzesi**, welcher am 2. Januar 1829 zu Rom von wohlhabenden Eltern geboren wurde. In der hl. Taufe erhielt er nebst dem Namen des hl. Paulus auch noch den von St. Aloysius und St. Makarius und studierte später als Schüler der Jesuiten im „Collegium Romanum.“

Vorzüglich ließ er sich während des **Maimonats**, welcher der allerseligsten Jungfrau Maria geweiht ist, die Übung gewisser Marianischer Tugenden angelegen sein. Unter den Papieren, die sich nach seinem Absterben in seinem Schreibpulte vorfanden, hat man von fünf Jahren die Betrachtungsfrüchte gefunden, die er jedesmal im Monat Mai täglich aufgezeichnet hatte. Am Anfange jedes Heftes oder Blattes stand die Aufschrift: „Blumenkränze, gesammelt von mir, Paul Piazzesi, als Weihegeschenk für die allerseligste Jungfrau Maria im Augenblicke meines Absterbens!“ — Und siehe da! der Glückliche säumte nicht lange, dieses Weihegeschenk Maria darzubringen und als Lohn dafür entgegenzunehmen eine unverwelkliche Krone ewig dauernder Herrlichkeit. — Auf einigen Blättern sind die Tugend-Übungen und Betrachtungsfrüchte ausführlich aufgeschrieben, während sie auf andern Blättern nur leise angedeutet sind. Von diesen Aufschreibungen sollen hier nur etliche vorgeführt stehen, als Beweis für den frommen Sinn dieses gottgefälligen Jünglings und als nachahmungswürdiges Muster. Er schreibt:

„Aus Liebe zur allerseligsten Jungfrau Maria — habe ich mir den und den Bissen versagt; . . . habe ich einem Armen mein Frühstück gegeben; . . . habe ich einen Spaziergang unterlassen; . . . habe ich einen religiösen Vortrag in der Kirche angehört; . . . . habe ich mein Studium eifriger betrieben; . . . bin ich schneller vom Bette aufgestanden; . . . habe ich des Abends mein Gewissen gründlicher erforscht . . . u. s. w.“ —

Ein anderes Mal erzählt er:

„Ich habe zu Ehren Mariens das Offizium (die kirchlichen Tagzeiten) gebetet. . . . Ich habe einem Manne von meinem Mittagessen mitgeteilt. . . . Ich habe oft und mit großer Andacht Stoß-Gebetlein gebetet . . . u. s. w.“ (Hungari, „Marienpreis.“)

IV.

Die Mitfeier des Kirchenjahres.

Gleichwie das natürliche Jahr dem Landmann, wenn er es sich angelegen sein läßt, seine Zeiten recht zu benutzen, reichliche Spenden zu seiner und seiner Familie Unterhaltung verleiht, so wird auch das Kirchenjahr dem Christen, wenn er es in der rechten Weise durchlebt, reichliche Gnaden zum Wachstum im religiösen Leben gewähren. Jeder Sonn- und Festtag ist dem Christen auf seiner irdischen Pilgerreise gleichsam das, was dem Wanderer die Einkehr in die Herberge ist, worin er sich aufs neue stärkt für seine Reise. An jedem Sonn- und Festtag soll der Christ auch wieder gestärkt werden im Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe, in den guten Vorsätzen, in der Gnade Gottes, so daß er wieder mit neuem Mute und Eifer seinen christlichen Wandel fortsetzt. — Darum soll denn auch der Kranke, so weit es in seinen Kräften steht, an der Feier des Kirchenjahres, der Sonn- und Festtage teilnehmen, besonders, wenn seine Krankheit andauernd ist. Worin aber soll seine Mitfeier bestehen?

1. Er soll sich schon am Tage vorher in den Geist und die Bedeutung des betreffenden Festes oder Sonntages einführen. Welch reiche Momente der Belehrung, der Ermunterung, des Trostes bieten ihm nicht die Festtage des Herrn, als: Weihnachten, Ostern, Christi Himmelfahrt u. s. w.! Wie sehr sind nicht die Festtage der allerseligsten Jungfrau Maria und der andern Heiligen geeignet, ihm die mannigfachsten Tugendvorbilder vor Augen zu stellen, und sein Vertrauen auf ihre mächtige Fürsprache zu beleben! Welch kräftige Seelennahrung findet er nicht in den verschiedenen sonntäglichen Evangelien, die sich so leicht auf seine Lage und Gemütszustände anwenden lassen! Eine schöne Anleitung hierzu giebt das treffliche Schriftchen von B. M. Giese, „Trostbüchlein für Kranke", das in der Aschendorffschen Buchhandlung zu Münster erschienen ist. Auch jede Handpostille wird dazu ihre Dienste leisten.

2. Er soll an dem betreffenden Sonn- und Festtage geistigerweise dem hl. Meßopfer beiwohnen, um sich Gott von neuem in Gemeinschaft mit dem Priester und dem gläubigen Volke aufzuopfern, um dem unter Brots- und Weinsgestalt auf dem Altare verborgenen Heiland den Tribut der Anbetung darzubringen und um sich mit ihm durch die geistige Kommunion aufs neue zu vereinigen. Anleitung hierzu ist in diesem Buche gegeben. Auch findet sich in jedem guten Gebetbuche eine Hausmesse für Kranke, die er selber beten oder sich vorbeten lassen kann. — Er empfehle sich, wie jeden Tag, so besonders an diesen hl. Tagen in alle hl. Meßopfer, die auf dem weiten katholischen Erdenrunde dargebracht werden.

3. Er bitte seine Angehörigen, daß sie ihm aus der Predigt oder der Christenlehre erzählen, oder daß sie ihm aus einem passenden Erbauungsbuche etwas vorlesen, damit so seine Seele durch das göttliche Wort von neuem gekräftigt werde. Was ein wohlmeinender Prediger für den Zuhörer ist, das ist ein gutes Buch für den Leser und denjenigen, dem es vorgelesen wird. Man findet in ihm

manchen Trost, manche heilsame Belehrung, manchen wohlmeinenden Rat, manchen Sporn zum Guten und manches abschreckende Beispiel vom Bösen.

4. Er soll an den Nachmittagen der Sonn- und Festtage auch eine kurze Besuchung des allerheiligsten Altarssakramentes machen. Wie der Prophet Daniel während seines Aufenthaltes in der babylonischen Gefangenschaft beim Beten sein Angesicht nach Jerusalem hinwandte, so richte auch der Kranke sich mit seinem Gesichte zu seinem Gotteshause hin, um dem dort gegenwärtigen Heiland sein „Hosanna" auch zuzujauchzen.

5. Er soll an diesen hl. Tagen auch fromme Liebeswerke üben, soweit es in seinen Kräften steht. Die Sonn- und Festtage erinnern uns ja an die mannigfaltigen Gnaden und Liebesbeweise, die Gott uns in seiner Huld erwiesen hat, und so fordern sie uns auch auf, an unsern Nebenmenschen, diesen Ebenbildern und Kindern Gottes, Liebe und Barmherzigkeit zu üben. — Kann der Kranke auch nicht, wie eine hl. Ottilia, Äbtissin zu Hohenburg, die Spitäler der Kranken besuchen, so kann er doch an diesem Tage seine leidenden Mitbrüder durch sein andächtiges Gebet erquicken. — Kann er auch nicht, wie eine hl. Elisabeth und eine hl. Franziska, die Armen und Notleidenden mit seinen Gaben reichlich unterstützen, so kann er doch für sie zu Gott um die Tugend der Geduld und des Vertrauens flehen. Kann er auch nicht, wie ein hl. Aloysius, die Unwissenden um sich scharen, um sie in der hl. Religion zu unterrichten, so kann er doch manches erbauliche und aufmunternde Wort an seine Besucher richten. Kann er auch nicht, wie eine gottselige Katharina Emmerich, draußen den weiten Kreuzweg für die armen Seelen machen, dann kann er doch in seinem stillen Kämmerlein die Kreuzwegandacht zu ihrem Troste Gott aufopfern. — Kann er auch nicht, wie so manche fromme Christen, zu dem Gottesacker wallen, um für die Ruhe der Verstorbenen zu beten, so kann er doch manches Stoßgebet, manchen frommen Seufzer für sie zu Gott emporsenden. — Kann er auch nicht, wie manche eifrige Verehrer Mariens, an Sonn- und Festtagen, ihr stilles Kapellchen im Walde besuchen, so kann er doch vor dem Bilde Mariens in seinem Kämmerlein ein andächtiges Ave Maria verrichten.

O mein lieber Kranker, wenn du in dieser Weise die Tage des Herrn mitfeierst, dann werden sie dir reichen Segen bringen für Zeit und Ewigkeit.

Ja, Tag des Herrn, du sollst mir heilig,
Ein Festtag meiner Seele sein!
Gleich jenen ersten Christen, heilig
Will ich den Tag der Ruhe weihn.
Entfernt von allen eitlen Dingen,
Zum Himmel soll mein Geist sich schwingen;
Froh fei'r ich mit der Christenheit
Den Festtag der Unsterblichkeit.
Ja, mit den heiligen Gemeinen
Die heut' vor deinem Antlitz stehn,
Soll meine Seele sich vereinen,
Herr! Deine Liebe zu erhöhn.
Ich bete an — erflehe mir
Mit ihnen Licht und Kraft von dir.

(Schmid, Kep.)

V.

Die neuntägigen Andachten.

Die neuntägigen Andachten sind vom Herrn selbst angeordnet worden,

indem er seinen Aposteln und Jüngern den Befehl erteilte, sich neun volle Tage hindurch im Saale zu Jerusalem auf die Ankunft des hl. Geistes, des Trösters, vorzubereiten. Es ist selbstverständlich, daß eine solche Andacht besonders geeignet ist, den Tau der himmlischen Segnungen auf uns herabzuziehen. Je inständiger wir nämlich Gott um Gnade flehen, je eifriger wir die Heiligen um ihre Fürbitte anrufen und ihrem Tugendbeispiele nachzustreben suchen, je mehr wir Gott durch Übung guter Werke zu gefallen trachten, desto würdiger werden wir der Erhörung. Alles dieses vereinigt sich ja bei einer neuntägigen Andacht. —

Der hl. Gertrud wurde einst in einem Gesichte gezeigt, welch reicher Segen auf diejenigen herabströmt, welche neuntägige Andachten zu Ehren Mariens halten. Sie schaute nämlich eine Menge frommer Seelen, über welchen Maria mit besonderer Zärtlichkeit ihren Schutzmantel ausgebreitet hielt und mit innigstem Wohlgefallen auf sie herniederschaute. Gertrud trug Verlangen zu wissen, welche doch diese beglückten Seelen seien, und sie erhielt zur Antwort: „Es sind solche, die sich durch neuntägige Andachtsübungen recht fromm auf meine Feste vorzubereiten pflegten.“

Was nun von den neuntägigen Andachten zu Ehren Mariens gilt, das kann man auch von den neuntägigen Andachten zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu oder zu Ehren der Heiligen sagen. —

Die neuntägigen Andachten beginnt und schließt man gewöhnlich mit dem Empfange der hl. Kommunion, worin man sein Anliegen einschließt. An jedem der neun Tage soll man seine täglichen Gebete mit möglichster Andacht verrichten und darauf bedacht sein, den Tag über ohne Anstoß in aller Christlichkeit zu leben. Man wohne auch leiblicher- oder doch geistigerweise dem hl. Meßopfer bei und verrichte jeden Tag auf kurze Zeit eine Andacht zu Ehren desjenigen, an den man sich in seinem Anliegen wendet. Ganz besonders soll man sich auch angelegen sein lassen, dem Tugendbeispiele des Herrn, resp. des Heiligen, nachzustreben, sich in der christlichen Selbstverleugnung und in kleineren Abtötungen zu üben und eifrigst an der Abgewöhnung eines derjenigen Fehler zu arbeiten, die uns zur Gewohnheit geworden sind. — Auf solche Weise wird eine neuntägige Andacht dem Herrn überaus wohlgefällig und insgemein mit der gewünschten Gnade gekrönt werden, insofern das Begehrte nur nicht Eiteles oder dem Seelenheile Schädliches enthält. Doch kommt es auch manchmal vor, daß Gott uns nicht gleich erhört, weil er unser Vertrauen auf die Probe stellen will, oder weil wir noch nicht mit dem rechten Eifer gebetet haben. Seien wir dann beharrlich, ähnlich dem chananäischen Weibe, welches nicht eher von seinen Bitten abstand, als bis es Erhörung gefunden hatte. Giebt Gott uns aber auch nicht jedesmal das, worum wir bitten, so wird er doch in anderer Weise unsern Eifer und unsere Andacht belohnen.

Die wunderbare Heilung von den Flechten durch das heiligste Herz Jesu.

Franziska N., das Töchterchen einer angesehenen Familie aus Westfalen, litt seit mehreren Jahren an den Flechten, einer

traurigen, fast unheilbaren Krankheit. Die guten Eltern hatten viele Sorge und vielen Kummer, zumal Franziska ihr einziges Kind war. Die geschicktesten Ärzte wurden konsultiert, alle Mittel angewendet, aber nichts konnte Hülfe verschaffen. Die Eltern, welche nun ihre Zuflucht zu den höhern, übernatürlichen Mitteln nahmen, wendeten sich mit ganzem Vertrauen an das hl. Herz Jesu, von dem sie im „Sendboten" schon so viel von auffallenden Heilungen gehört. Sie hielten denn im Frühjahre 1872 eine Novene zum allerheiligsten Herzen Jesu, ließen mehrere heilige Messen in dieser Intention lesen und verbanden damit eine neuntägige Andacht zu Unserer Lieben Frau von Lourdes, indem sie bei dem Kinde das kostbare Wasser aus der Gnadenquelle von Lourdes anwendeten; auch den lieben hl. Joseph nahmen sie als Vermitteler und Fürsprecher zu Rate. Und ewiger Dank dem heiligsten Herzen Jesu sowie gleicher Dank der hohen Himmelskönigin und dem hl. Joseph! — Die gute Franziska wurde durch diese Andacht von ihrem langjährigen Übel vollkommen geheilt und erfreut sich der besten Gesundheit.

(„Sendbote", Jahrg. 1872, S. 373.)

VI.

Ablegung von Gelübden.

Nach der Lehre unserer heiligen Kirche ist alles, was man infolge eines Gelübdes thut, vor Gott weit lobenswerter und verdienstlicher, als was man aus freien Stücken thut. Der heilige Thomas von Aquin giebt dafür drei treffliche Gründe an:

Erstens, weil die Gottesverehrung die vortrefflichste aller sittlichen Tugenden, das Gelübde aber ein Akt der Gottesverehrung ist.

Zweitens macht das Gelübde die Werke weit verdienstlicher, weil derjenige, welcher etwas infolge eines Gelübdes thut, Gott weit mehr giebt, als der, welcher es nicht eines Gelübdes halber thut. Denn man opfert ihm dann nicht nur das Werk auf, sondern was noch weit mehr ist, man bringt ihm die Unmöglichkeit dar, in welche man sich versetzt hat, anders zu handeln, man opfert ihm seine eigene Freiheit auf; unstreitig ist dies die größte Gabe und das größte Opfer. Wie aber derjenige, welcher die Frucht zugleich mit dem Baume giebt, weit mehr giebt, als der, welcher nur die Frucht giebt, den Baum aber für sich behält, so auch der, welcher mit der guten That zugleich die Quelle derselben Gott weiht.

Drittens sind die Werke, die man infolge eines Gelübdes bringt, weit verdienstlicher, als die übrigen, weil die Güte aller äußeren Werke hauptsächlich aus dem Willen hervorgeht. Je vollkommener also der Wille, um so vollkommener auch die Werke, welche er hervorbringt. Der Wille aber ist um so vollkommener, je fester und beständiger er ist. Diese Festigkeit erwirbt man sich unfehlbar durch die Gelübde. Wie der, welcher in der Sünde verhärtet ist, der Aussage der Gelehrten gemäß, viel schwerer sündigt, als der, welcher nur aus Schwäche oder in der Hitze der Leidenschaft sündigt, weil jener mit einem ganz hingeneigten Willen zum Bösen sündigt, was sie eine Sünde wider den heiligen Geist nennen, so sind auch die guten Werke, welche aus einem im Guten befestigten und demselben ganz zugewandten Willen hervorgehen, weit verdienstlicher und vollkommener, als die übrigen. —

Die hl. Schrift bestätigt uns in vielen Aussprüchen, wie wohlgefällig die Gelübde vor Gott sind; doch warnt sie auch vor allen unbedachtsamen Gelübden.

Befreiung von der Fallsucht.

In einer zahlreichen Bauernfamilie der Pfarrei Kammes war ein Knabe von zwölf Jahren über zwei Jahre lang mit der Fallsucht behaftet. Nachdem man zur Heilung dieser Krankheit verschiedene Mittel erfolglos angewendet hatte, gelobte man, täglich nach der gewöhnlichen Abendandacht die Litanei zum heiligsten Herzen Jesu zu beten. Und siehe da! seit dieser Zeit ist der Knabe von der Fallsucht befreit.

(„Eichsfelder Volksblätter", 1878.)

VII.

Geistliche Reise nach Loreto.

Wer möchte nicht gerne mit so vielen frommen Pilgern nach Italien zum heiligen Hause in Loreto wallfahrten? Doch Loreto auf dem Lorbeerhügel am adriatischen Meere ist gar weit entfernt und darum können verhältnismäßig nur wenige dies Glück haben. Was aber alle können, das will die fromme Andachtsübung, die unter dem Namen „Andacht der geistlichen Reise zur Mutter Gottes von Loreto" bekannt ist. Sie ist eine sinnreiche Erfindung jener von Liebe zu Maria entzündeten Seelen, welche nicht persönlich in dem hl. Hause der Gottesmutter zu Loreto ihre Gebete niederlegen können und sich doch so gerne dem großen Chore lauretanischer Wallfahrer anschließen möchten. Solche Pilger im Geiste machen die Reise nach Loreto in folgender Weise:

1. Am Tage Mariä Himmelfahrt (15. August) beichten und kommunizieren sie und beginnen damit ihre geistliche Reise.

2. Auf derselben beten sie dann täglich die lauretanische Litanei und 25 Ave Maria.

3. Nach 25 Tagen, also am Feste Mariä Geburt (8. September) kommen sie dann im Geiste zu Loreto an, beichten und kommunizieren wieder an diesem Tage, bleiben geistigerweise auch den folgenden Tag noch in Loreto und betrachten mit besonderer Andacht die an das hl. Haus sich knüpfenden Geheimnisse.

4. Am dritten Tage, also am 10. September, reisen sie im Geiste von Loreto nach Hause zurück und beten auf der Rückreise wieder täglich die lauretanische Litanei nebst 25 Ave Maria.

5. Nach 25 Tagen, also am Feste des hl. Franciscus (4. Oktober), sind sie wieder in der Heimat angelangt und empfangen an diesem Tage zur Danksagung für die gnadenreiche Wallfahrt zum 3. Male die hl. Sakramente.

Das ist eine recht sinnige fromme Übung, die viele Gnaden eintragen wird, wenn wir sie ordentlich halten. Für das Beten der lauretanischen Litanei hat die Kirche 300 Tage Ablaß bewilligt, sooft man dieselbe mit reumütigem Herzen andächtig betet.

Lieber Kranker, wenn es dir möglich ist, so nimm auch du im Geiste teil an dieser Wallfahrt und flehe an jene hl. Mutter, wo der Sohn Gottes die leidensfähige und sterbliche Menschennatur annahm, zur hl. Mutter Maria, daß sie dich an ihrer Mutterhand zu jenem seligen Orte geleite, wo ihr göttlicher Sohn nun in verklärter Menschheit zur Rechten des Vaters thront.

(„Leo", 1881.)

Sechster Abschnitt.

Anleitung des Kranken zum würdigen und bereitwilligen Empfange der hl. Sakramente.

A.
Das hl. Bußsakrament.

Die Ablegung der hl. Beichte ist ein Werk von der größten Wichtigkeit, besonders für den schwer Erkrankten, der an der Schwelle der Ewigkeit steht. Daher muß dieser alle Mühe und Sorgfalt anwenden, um dies hl. Sakrament der Buße recht würdig zu empfangen. Hierzu aber sind diese Stücke erforderlich:

1. eine genaue Gewissenserforschung.
2. eine herzliche übernatürliche Reue, verbunden mit dem ernsten Vorsatze, sein Leben zu bessern.
3. eine aufrichtige, wo möglich vollständige Beicht.
4. eine gewissenhafte Genugthuung.

I.
Erfordernisse zum würdigen Empfange des hl. Bußsakramentes.

1. Die Gewissenserforschung.

Das erste Erfordernis zum würdigen Empfange des hl. Bußsakramentes ist die Gewissenserforschung. Um dieses wichtige Werk aber glücklich zu vollenden, soll der Kranke vorher durch ein andächtiges Gebet den hl. Geist um seinen Beistand anrufen. „Denn wir sind ja“, wie der Apostel Paulus versichert, „nicht vermögend, etwas (Gutes) aus uns selbst auch nur zu denken; sondern unser Vermögen ist von Gott.“ 2 Kor. 3, 5. — Darauf soll der Kranke, damit ihm die Sünden besser einfallen, sich erinnern an die Personen, mit denen er in Berührung gekommen ist, an die Orte, an denen er verweilt hat, an die Beschäftigungen, mit denen er den Tag zugebracht hat. Dann erforsche er sich, wie er sich verfehlt hat wider die 10 Gebote, gegen die 5 Gebote der Kirche und besonders wider seine Standespflichten. Er soll aber nicht bloß schauen auf das, was er gethan, sondern auf das, was er unterlassen, nicht nur auf seine Worte, sondern auch auf seine Gedanken und Begierden. Er denke ferner nach über die Beschaffenheit seiner Sünden, ob sie schwere oder geringe, ob sie absichtlich oder mit Vorbedacht, oder mehr aus Unwissenheit, Schwäche und Übereilung geschehen sind. Er forsche auch nach der Zahl der Sünden und nach der Zahl der

Rückfälle und forsche auch nach den Quellen der Sünde, ob sie nämlich hervorgegangen ist aus Stolz, Sinnlichkeit, Haß, Neid, Trägheit u. s. w.

Ganz besonders untersuche er auch a. ob er in Bezug auf seine früheren Beichten ganz ruhig sei oder wohl je etwas von Bedeutung wissentlich verschwiegen oder ob er immer eine rechte Reue und einen wahren Vorsatz dabei hatte. b. Ob er jemals ein Gelübde gethan habe, das noch nicht erfüllt. c. Ob er mit jedem Menschen ausgesöhnt sei. d. Ob er andern Unrecht gethan und selbiges wieder ausgeglichen habe. e. Ob er jemals Ärgernis gegeben oder andere zum Bösen verführt habe und solches wieder gut gemacht habe.

Spruch:

Du kennst, Herr, unsers Herzens Tiefen,
Die uns selbst unergründlich sind;
Drum laß mich nun recht ernstlich prüfen,
Wie ich vor dir, Gott, bin gesinnt.
Befreie mich vom falschen Wahn,
Der auch den Klügsten täuschen kann.

(Herold.)

Für Leute, die nichts zu beichten wissen.

Es war einmal eine vornehme Witwe, welche oft beichtete und deshalb vollkommen ruhig war, als habe sie keine Sünde mehr auf der Seele. Die heilige Margareta von Cortona betete aber recht inständig für sie und bekam nun von dem Herrn den Auftrag, dem Beichtvater jener Witwe folgendes mitzuteilen, damit er sie darüber erinnere und anleite, es reumütig zu beichten: daß sie vor ihrer Verehelichung zu leichtfertig und im Herzen nicht ganz ehrbar gewesen sei; — daß sie gar so begierig nach baldiger Verehelichung mit dem Manne gewesen sei, den sie nachher bekam; daß sie in ihrem Brautstande sich übermäßig schmückte und mit großer Lust ihren Liebhaber besuchte, während sie zu Gott wenig Gedanken und Freude hatte; daß im Ehestande manches selbst an heiligen Tagen geschehen sei, was über die Ordnung der Ehe hinausgeht und unziemlich ist; — daß sie bei dem Gerichtshandel eines Verwandten gern ein parteiisches Urteil zustande gebracht hätte; — daß sie eine Begierde hatte, wenn sie auf öffentlicher Straße ging, schöner zu erscheinen, als andere Frauen; — daß sie gegen ihre Hausgenossen sich sehr freundlich stellte, während sie dieselben bei andern tadelte und überhaupt niemand wahrhaft liebte, als ihren Mann und ihre Söhne, und diese in übertriebenem Maße liebte, — daß sie niemals eine wahre, starke Reue über ihre Sünden hatte, und selbst in den heiligsten Zeiten ihre Gebete nur lau verrichtete, und ihr Fasten ohne gottselige Stimmung war; — daß sie zu gelüstig nach guten Speisen war und recht üppige und unmäßige Gastmahle gehalten hätte, wenn sie nicht die Kosten gescheut haben würde; — daß sie im Almosengeben nicht freigebig war, und wenn sie solches gab, mehr eine zeitliche, als eine ewige Belohnung davon hoffte; — daß sie selbst gute und kostbare Kleider trug, aber kein Mitleid mit denen hatte, welche in Blöße und Kälte arbeiten mußten; — daß sie viele unnütze Ausgaben für sich gemacht habe; — daß sie sehr herrschsüchtig gewesen sei und sich im Hause gegen andere benahm, wie sie es niemals von ihrer Schwägerin gelitten hätte; — daß sie Männern und Weibern Böses nachgeredet habe, Wahres und Unwahres untereinander; — daß sie die gute Herkunft, die Tugend, die körperlichen Vorzüge anderer herabsetzte, und es gern hörte, wenn sie herabgesetzt wurden, hingegen das Gute, was sie von andern wußte, gern verschwieg; — daß sie kein Bedauern fühlte, wenn andere ins Laster der Unzucht verfielen, sondern mit Schadenfreude ihr Gerede mit andern darüber führte; — daß sie Leuten Angenehmes sagte und ins Gesicht schmeichelte, über die sie schimpfte in deren Abwesenheit; — daß sie die Begierde hatte, stolz über andere zu herrschen, wegen Stand und Vermögen von andern gelobt zu werden, hingegen andern solches nicht gönnte; daß ihr Begehren auf alles ging, was andere Gutes

besessen; — daß sie in der Kirche ihr Herz nicht bei Gott hatte, sondern mit andern Weibern schwatzte oder an zeitliche Dinge dachte; daß sie manchmal an Predigten und Gottesdienst zu tadeln wußte, oder nichts daraus zu Herzen nahm; — daß sie nicht mit rechter Entschiedenheit und aus Liebe Gott diene; — daß sie sich gerne vornehme Titel geben lasse, von jedermann bedient sein wolle, selbst aber andern nicht dienen wolle; — daß sie vor dem Spiegel sich betrachtete und mit Neid an die Schönheit und den Putz anderer Weiber denke; — daß sie ihre kleinen Mühseligkeiten für groß ansah und die größten des Nebenmenschen unbedeutend nannte, und kein Mitleid im Herzen habe mit dem Unglück anderer; — daß sie karg gegen die Mägde war, wenn sie gearbeitet hatten, auch selbst, wenn sie krank waren, statt sie zu trösten, sagte sie ihnen Beleidigungen, und sie klagte über ihre Gefräßigkeit und Faulheit; — daß sie aus Stolz geringe Personen mied, und sie nicht in ihre Gesellschaft ließ.

Hast du, Leser, nicht auch von diesen Sünden, und vielleicht wußtest du bei deinen Beichten gleich dieser Frau nur ganz wenig anzugeben? Sei das nächste Mal sorgfältiger, alles an deiner Seele und in deinem Leben aufzufinden; „denn wenn, wir uns selber richten, so wird uns Gott nicht richten.“ Frage deine Angehörigen und Freunde, was sie Fehlerhaftes an dir bemerken. Frage dich, ob denn gar nichts an der Sache sei, wo du meinst, man habe dich verleumdet. Wovon träumst du oft, und was sind es für Gedanken, welche dich in der Kirche und im Gebet stören? Was ist dein größter Wunsch, und wovor fürchtest du dich am meisten? Es kann sein, daß du nicht gerade in schwere Sünden gefallen bist; aber vielleicht bist du voll sogenannter kleiner Sünden, wie diese Frau mit ihrem frommen Schein. Denke wohl darüber nach, und suche sie abzulegen. Zentnerschwere Steine mögen den Nachen zum Untersinken bringen, aber zahllos viele Sandkörner sind auch eine gefährliche Bürde. (Rolfus, „Glaubens- und Sittenlehre.“)

2. Die Reue und der Vorsatz.

Das zweite zum hl. Bußsakramente unumgänglich notwendige Stück ist die Reue. „Es giebt keine andere Münze, sagt Tertullian, womit man die verlorene Gnade Gottes wieder einkaufen kann, als die Reue über seine Sünde.“

Diese Reue muß aber aus der Tiefe des Herzens hervorgehen und auf höhere, übernatürliche Beweggründe sich stützen; zudem muß sie sich, wenn unser Gewissen uns schwere Sünden zeigt, über alle diese ohne Ausnahme erstrecken; ist man sich aber nur läßlicher Sünden bewußt, so hat man wenigstens eine derselben wahrhaft zu bereuen. —

Damit nun der Kranke in seinem Herzen einen wahren, übernatürlichen Reueschmerz über seine Sünden erwecke, soll er zunächst betrachten:

1. Die Häßlichkeit und traurigen Folgen der Sünde. Sie (zumal die schwere Sünde) ist eine freche Empörung eines armseligen, gebrechlichen Geschöpfes gegen Gott, den unendlichen Herrn Himmels und der Erde, ein frevelhafter Ungehorsam gegen den allerhöchsten, besten Herrn, ein grenzenloser Undank gegen den besten, gütigsten Vater der so liebevollst für alle unsere Bedürfnisse sorgt und alles zu unserm Besten leitet; gegen den liebevollen Erlöser, der für uns die qualvollsten Leiden und den bittersten Tod erduldet hat; gegen den hl. Geist, der uns mit so reichen Gnaden überhäuft; eine schändliche Treulosigkeit und abscheulicher Verrat. (Taufbund und erste heilige Kommunion.) — Die schwere Sünde hat zudem von jeher die schwersten Strafgerichte von seite Gottes auf sich gezogen. (Sturz der abtrünnigen Engel in die Hölle, die trau-

rigen Folgen der Erbsünde an Leib und Seele, die Sündflut, Untergang Sodomas und Gomorrhas.) Die schwere Sünde hat auch stets recht großen Schaden im Gefolge. (Beraubung der heiligmachenden Gnade, aller Verdienste, Unfähigkeit zu verdienstlichen Werken, ewige Verdammnis.) Bei läßlichen Sünden betrachte die furchtbaren Peinen des Fegfeuers, die nach dem Ausspruche der hl. Väter alle Leiden dieser Welt und alle Qualen der hl. Märtyrer übertreffen, und die Verminderung der hlm. Gnade.

2. Die Furchtbarkeit der Höllenstrafen. Die Hölle ist ein unermeßlich, dunkles Gefängnis von einem Flammenmeer erfüllt. Unbeschreiblich sind die Peinen, welche die Verdammten darin leiden, und das ewig ohne Linderung. (Man denke an den reichen Prasser!) Herzzerreißend ist ihr Wehklagen und Zähneknirschen, furchtbar die beständigen Vorwürfe ihres Gewissens, entsetzlich ihr Anblick, unerträglich ihr Geruch. — Und welch eine Gesellschaft findet sich dort! Der Auswurf aller Jahrhunderte. Doch alles dieses ist nichts gegen den Verlust des einzigen und höchsten Gutes, in dem der Mensch allein seine Ruhe und Glückseligkeit findet. — Welch ein Abscheu muß doch die schwere Sünde sein, daß Gott sie so straft!

3. Jesum am Kreuze. Welch ein Anblick! Sein Haupt ist ringsum verwundet von der scharfen Dornenkrone; sein Antlitz bleich und entstellt, die Wangen geschwollen, besonders die linke, Haare und Bart teils ausgerauft, teils mit dichtem Blute verklebt, die Lippen brennen von heftigem Durste, der Hals ist gräßlich geschwollen, Hände und Füße sind durchbohrt von grausigen Nägeln, alle Gelenke sind auseinander gerissen, sein Leib blutet aus tausend Wunden. Dabei ist er von Gott, seinem himmlischen Vater, verlassen, aller menschlichen Hülfe beraubt und wird von den Feinden geläftert und verhöhnt. — Wer ist das, der solches leidet? Der ewige, unendliche Gott, der König der ewigen Herrlichkeit. Für wen leidet er? Für uns Menschen, um uns von den ewigen Qualen der Hölle zu erlösen und zum Himmel wieder zu verhelfen. Und was ist die Ursache seiner Leiden? Die Sünde, die Sünde allein. O wie fluchwürdig muß doch diese in den Augen Gottes sein!

4. Den Himmel. Der heilige Bernhard sagt: „Willst du wissen, was es im Himmel gebe? Dort findest du nichts, was du nicht wolltest, dort findest du alles, was du nur verlangst. Nichts ist dort, was dir mißfällt, alles ist daselbst vereinigt, was dir wohlgefällt.“ „In Gott, in dem einen Gute“, sagt der hl. Bonaventura „wirst du alles finden; verlangst du Schönheit: die Gerechten werden glänzen wie die Sonne. (Matth. 13, 43); Freiheit und Stärke: sie werden sein, wie die Engel Gottes im Himmel. (Matth. 22, 30.) Frisches Leben: dort ist ewige Gesundheit; Sättigung und Erquickung: sie werden von der Herrlichkeit Gottes ersättiget und von dem Überflusse des Hauses Gottes erquickt sein (Ps. 35, 9); Wohlklang: dort werden die Engel singen und die himmlischen Chöre das Alleluja anstimmen: Gesellschaft und Freundschaft: dort ist die Gemeinschaft der

Heiligen; **Ehre und Reichtum:** Ehre und Reichtum sind in seinem Hause. (Ps. 111, 3.) **Dauer und Sicherheit:** seines Reiches wird kein Ende sein. (Luk. 1, 33)." — Das Anrecht auf diesen schönen Himmel geht aber verloren, sooft der Mensch eine schwere Sünde thut! O wie sehr ist diese daher zu hassen und zu verabscheuen!

4. **Die Liebenswürdigkeit und Vollkommenheit Gottes:** Groß und herrlich sind die Eigenschaften und Vorzüge der hl. Engel. Bewunderungswürdig ist ihre Macht, ihre Erkenntnis, Weisheit, Güte, Liebe, Heiligkeit und Schönheit; doch sind nicht alle Engel einander gleich an Vollkommenheit; vielmehr überragt der eine den andern an Hoheit und Vortrefflichkeit. — Könnte man aber die Vollkommenheiten aller Himmelsfürsten in einem einzigen vereinigen, so würde auch dessen Herrlichkeit sich gegen Gottes unendliche Schönheit und Vollkommenheit verhalten nicht einmal wie ein Tropfen am Eimer gegen das unendliche Weltmeer, wie ein Sandkörnchen gegen den weiten Erdball, wie ein Sonnenstäubchen gegen das Licht und den Glanz der Sonne. Der hl. **Johannes vom Kreuze** sagt: „Wenn eine Seele nur den geringsten Strahl der unendlichen Schönheit Gottes sähe, so würde sie nicht nur gern den Tod leiden, dieses Gesicht ewig zu genießen, sondern sie würde auch gerne tausend Martertode ausstehen, um diese Schönheit nur einen Augenblick zu sehen. Und nachdem sie solche gesehen, würde sie aufs neue verlangen, so viele Tode zu leiden, um sie noch einen Augenblick zu sehen."

Wie thöricht handelt also der Mensch, wenn er sich durch die schwere Sünde der Gefahr aussetzt, dieses höchste Gut den Inbegriff aller Vollkommenheiten, den unermeßlichen Abgrund der Liebe und Barmherzigkeit, die Quelle alles Lebens, Friedens und aller Seligkeit zu verlieren. —

Mit der Reue muß dann auch der **Vorsatz** verbunden werden, sein Leben ernstlich zu bessern, die bösen Gelegenheiten zu meiden und den durch die Sünde angerichteten Schaden wieder gut zu machen.

Bester Gott! unendlich Wesen,
Urquell der Vollkommenheit;
Herr! vor aller Zeit gewesen,
Vater — Gott — ganz Gütigkeit,
Gott! ich liebe dich von Herzen:
Meine Sünden sind mir leid:
Ach! ich fühle Angst und Schmerzen,
Ich versink in Traurigkeit.
Bester! dich hab' ich verachtet,
Vater—Schöpfer—Heiland—Gott.
Gott! mein banges Herz verschmachtet:
Büßen will ich bis zum Tod;
Alles Böse will ich meiden,
Nimmer fehlen wissentlich;
Lieber Tod und Hölle leiden,
Gott, mein Gott, o stärke mich!

(Herolds Gesangbuch.)

Wie die hl. Angela von Foligni vom Heilande zur Reue angeleitet wurde.

Einst erschien der göttliche Heiland der Angela von Foligni und sprach zu ihr: Kein Mensch hat eine Entschuldigung, daß er nicht selig werden könne. Er darf nur, wie ein Kranker dem Arzt, seine Sünden dem Seelsorger entdecken und alle seine Verordnungen befolgen. Du kannst von tausend Krankheiten deiner Seele vollkommen geheilt werden, durch die Arznei, die ich dir geben werde. Die Sünden, welche du durch stolzen Schmuck und Kräuseln deiner Haare begangen hast, büßte ich durch Schläge auf mein

Haupt und durch die Dornenkrone. Die Sünden deiner Augen durch Anschauen eitler, böser Dinge büßte ich durch Thränen. Die Sünden deiner Ohren durch Anhören eitler, garstiger Reden büßte ich durch die Lästerungen, die ich hören mußte. Für die Sünden deines Mundes durch Unmäßigkeit im Essen und Trinken büßte ich durch Hunger und Durst, durch den Genuß von Essig und Galle. Die Sünden deiner Zunge durch eitle Reden, Lästerungen, Verspottungen, Flüche und Lügen büßte ich durch das Stillschweigen bei den Anklagen meiner Feinde vor den Richtern und durch das Gebet für meine Verfolger. Die Sünden deiner Hände und Füße durch böse Handlungen, durch unmäßiges Tanzen, durch unnötiges Hin- und Herlaufen, um zu sehen und gesehen zu werden, büßte ich durch das Tragen meines Kreuzes und das Durchbohren meiner Hände und Füße. Die Sünden deines Herzens durch Zorn, Neid, sündhafte Liebe und durch allerlei Begierden büßte ich durch den Stich mit der Lanze. Deine Kleiderpracht büßte ich durch meine Entkleidung und Armut auf Erden." So sprach der göttliche Heiland, und nun flossen ihre Thränen der Reue; immer hatte sie diese Erscheinung ihres liebreichsten Erlösers vor Augen. — („Sternenhimmel.")

3. Die hl. Beichte.

Ein drittes Erfordernis zum würdigen Empfange des hl. Bußsakramentes ist eine aufrichtige und womöglich vollständige Beichte. Man muß sich vor dem Priester, dem Stellvertreter Gottes, so anklagen, wie man sich vor Gott schuldig erkennt, ohne etwas wissentlich zu verschweigen, zu beschönigen oder durch eitle Vorwände zu entschuldigen.

Damit nun der Kranke sich dieser Aufrichtigkeit in der Beichte befleißige, und sich nicht durch falsche Scham oder Menschenfurcht abhalten lasse, eine Sünde zu verschweigen, soll er

1. zunächst und vor allem eifrigst zu Gott, zur allersel. Jungfrau Maria zum hl. Joseph u. s. w. um die Gnade flehen, die falsche Scham und Menschenfurcht zu überwinden.

2. Weiterhin soll der Kranke dann bedenken:

a. daß Gott nicht Engel, sondern sündige Menschen zu Beichtvätern bestellt hat, welche wohl wissen, wie leicht man fehlen und wie schwer man aufstehen kann und daher mit dem Sünder das größte Mitleid tragen. — Er soll bedenken:

b. daß der Beichtvater aufs strengste verpflichtet ist, wie der hl. Johannes von Nepomuk lieber alle Leiden, Verfolgungen, Qualen, ja selbst den Tod zu erdulden, als das Beichtgeheimnis zu verletzen. — Er soll bedenken:

c. daß eine Beichte, in der man eine schwere Sünde oder einen notwendigen Umstand verschweigt, nicht nur nicht Sündenvergebung verschafft, sondern, daß sowohl sie als die darauffolgende Kommunion eine neue große Sünde, ein Gottesraub ist und zur ewigen Verdammnis gereicht. In diesem Falle trifft das Wort zu, das der hl. Petrus zu Ananias sprach: „Du hast nicht einem Menschen, sondern Gott vorgelogen." — Er soll bedenken:

d. daß alle nicht erlassenen Sünden am jüngsten Tage werden der ganzen Welt bekannt gemacht werden. Der hl. Bonifacius, der Apostel der Deutschen, schreibt: „Wenn wir unsere Sünden verheimlichen, so wird Gott sie offenbaren, ob wir wollen oder nicht. Und besser ist es, einem Menschen seine Sünden zu bekennen, als in jenem furchtbaren Gerichte vor Himmel, Erde und Hölle öffentlich angeklagt und beschämt zu werden, nicht zur Besserung, sondern zur ewigen Strafe." — Er soll bedenken:

e. daß verschwiegene Sünden dem Menschen viele Unruhe verursachen, dagegen die aufrichtige Offenbarung derselben den Seelenfrieden wiederherstellt. Der hl. Ambrosius sagt: „Verschwiegene Sünden geißeln das Gemüt, zerfleischen das Herz, erfüllen die Seele, ja den ganzen Menschen mit Furcht und Schrecken.“ — Er soll bedenken:

f. wie viele Heiligen sich nicht geschämt haben, ihre Sünden vor aller Welt zu bekennen. Der hl. Augustin, obschon Bischof und durch hohen Tugendruhm in der ganzen Welt bekannt, trug kein Bedenken, die Vergehungen und Ausschweifungen seiner Jugendjahre in ein besonderes Buch „Bekenntnisse“ niederzuschreiben, so daß noch heute alle Welt sie lesen kann. Der hl. Johannes Capistran mußte bei seinem Eintritte in den Orden mit einem großen papiernem Bischofshute, der mit allerhand großen Sünden beschrieben war, auf einem schlechten Esel in der ganzen Stadt herumreiten.

O so bekenne denn auch du, lieber Kranker, ohne Scham und Menschenfurcht dem Priester deine Sünden.

Dem Priester will ich treu erzählen
Die Sünden, die mein Innres quälen.
Viel besser thut, wer sagt: „Ich hab gefehlt“,
Als wer mit falscher Scham die Schuld verhehlt.

Falsche Scham.

Ein Mann, welcher stets ein regelmäßiges Leben geführt hatte, war so unglücklich, in einen schweren Fehler zu fallen. Als er nachher in sich gegangen war, erkannte er die ganze Größe seiner Sünde, und sein erster Gedanke war, zum heilsamen Mittel der Buße seine Zuflucht zu nehmen, aber er schämte sich seines Vergehens so sehr, daß er sich nicht entschließen konnte, es zu beichten. Von seinen Gewissensbissen gefoltert, die ihm keinen Augenblick Ruhe ließen, faßte er den unsinnigen Entschluß, sich zu ertränken, in der Hoffnung, dadurch seinem Leiden ein Ende zu machen; als er aber an das Ufer des Flusses gekommen war, bebte er bei dem Gedanken an das ewige Unglück, in das er sich zu stürzen im Begriffe war, zurück, unter heißen Thränen den Herrn bittend, ihm seine Sünden zu verzeihen, ohne daß er genötigt wäre, sie zu beichten. Er glaubte den Seelenfrieden dadurch wieder zu erlangen, daß er mehrere Kirchen besuchte, und Gebete und Werke der Buße verrichtete; aber es war vergebens: Gott wollte ihm denselben durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau gewähren. Als er einmal nachts in tiefe Schwermut versunken war, fühlte er sich mächtig angeregt zu beichten; er stand sehr früh am Morgen auf und begab sich in die Kirche; als er aber im Begriffe war, in den Beichtstuhl zu treten, fühlte er sich mehr als je von jener verderblichen Scham gequält, und er hatte nicht die Kraft das auszuführen, was die Gnade ihm eingab. Einige Zeit nachher begegnete ihm dasselbe, er begab sich in die nämliche Kirche; aber wiederum ward er von der Scham zurückgehalten, und er faßte den Entschluß, eher zu sterben, als einem Beichtvater seine Sünden zu bekennen. Indes kam ihm in den Sinn, sich der heiligen Jungfrau zu empfehlen, bevor er in seine Wohnung zurückkehrte. Er fiel also am Fuße des Altars der Mutter Gottes auf seine Kniee, stellte ihr vor, wie sehr er ihres Beistandes bedürfe und beschwor sie dringend, ihn nicht zu verlassen. Wunderbare Wirkung des Gebetes! Die Mutter der Barmherzigkeit wurde von den Seufzern dieses unglücklichen Sünders gerührt und erwirkte ihm von ihrem Sohne den Sieg über die furchtbare Versuchung, die ihn verfolgte. Kaum hatte er sich auf die Kniee niedergelassen, als er auch schon fühlte, daß in seinem Herzen eine Veränderung vorgegangen sei: voll Mut erhob er sich, ging zu seinem Beichtvater und bekannte ihm unter einem Strome von Thränen alle seine

Sünden. Es schien ihm, als wälzte man ihm eine ungeheure Last von seinem Gewissen, und er gestand später, daß er im Augenblicke der Lossprechung eine größere Zufriedenheit empfand, als wenn er alles Gold der Welt gewonnen hätte.

(„Missionsblatt.")

4. Die Genugthuung.

Es ist nicht hinreichend, daß der Mensch die Sünde bereue, beichte und sie nicht mehr begehe, sondern er muß auch für die begangenen Sünden so lange büßen, bis er sich hinlänglich gestraft hat und die Gerechtigkeit Gottes, welche beleidigt wurde, versöhnt ist. Wenn einer behauptet: Christus hat vollkommen für unsere Sünden genuggethan, also brauchen wir keine weitere Genugthuung zu leisten, so ist darauf zu antworten: Ist es denn, wenn man krank oder verwundet ist, schon genug, daß man, um geheilt zu werden, Arznei und Salben hat? Muß man sich derselben nicht auch bedienen und Gebrauch davon machen? Ebenso verhält es sich mit der Erlösungsgnade; — sie nützt uns nur, wenn wir dieselbe gebrauchen und mit derselben mitwirken.

Die Genugthuung, welche wir zu leisten haben, besteht darin, daß man 1. die vom Priester, dem Stellvertreter Gottes, auferlegte Buße, die sakramentale Buße, genau und ungesäumt verrichte; — 2. daß man sich selbst noch freiwillige Bußwerke auferlege.

Die geringfügige Buße, die der Beichtvater auferlegt, steht offenbar in gar keinem entsprechenden Verhältnisse zu der Größe und der Abscheulichkeit der Sünden, die wir begangen haben. Jeder wahre Büßer fühlt es selbst in seinem Herzen, daß er Gott, dem höchsten Herrn des Himmels und der Erde, und seiner unendlichen Gerechtigkeit für die zugefügten Beleidigungen weit mehr schuldig sei, und wird sich selbst dafür Bußwerke auflegen.

Dem Kranken stehen recht viele Mittel zu Gebote zur Abtragung der früheren Sündenschulden. Er verrichte zu dem Zwecke, je nach seinem Zustande, längere und kürzere Gebete, opfere seine Schmerzen, seine schlaflosen Nächte, seinen Durst und seine Fieberhitze, seine Entbehrungen und Beschwerden, seine bittern Arzneien, sein Wundliegen, seine Verlassenheit und dergl. Gott zur Sühne für seine Fehltritte auf. Befindet er sich in besseren Umständen, so kann er auch durch Almosen Gott dem Herrn Genugthuung leisten. — Zur Genugthuung ist dann 3. erforderlich, daß er den durch Diebstahl, Betrug, Wucher, Verleumdung, Ärgernis u. s. w. angerichteten Schaden nach Möglichkeit wieder gut mache. Ohne diesen ernsten Willen ist keine wahre Reue denkbar und also auch keine Sündenvergebung möglich. —

O mein lieber Kranker, so bestrebe dich denn, Gott dem Herrn aufrichtige Genugthuung zu leisten, willst du bei ihm in Huld und Gnaden aufgenommen werden.

Gesegnet ist der Mann,
Der Buße treu gethan;
Gott zieht ihm oben dann
Das Kleid der Ehren an.

Leide geduldig zur Buße für deine Sünden.

Als ich noch ein Knabe war, lernte ich einen alten, krüppelhaften Mann kennen, der von seinem Sohne, von seiner Schwiegertochter und seinen Enkeln aufs empörendste

behandelt wurde. Überall war er im Wege, ja man hätte ihn vor die Sonne gestellt, wenn man die Zeit und die Geduld dazu gehabt. Man gab ihm wenig und schlechte Kost. Lumpen bedeckten seinen Leib; Ungeziefer quälte ihn Tag und Nacht; in einem finstern, feuchten Winkel lag er auf vermodertem Stroh; nie durfte er, selbst nicht im härtesten Winter, in der warmen Stube seine erstarrten Glieder wärmen; und nie betrat ein Arzt den dumpfen, lichtlosen Winkel, wenn der alte Großvater an Engbrüstigkeit litt und die erfrorenen Füße demselben brennenden Schmerz verursachten.

Mitleid und rege Teilnahme führten mich zu diesem armen Lazarus, und gern hätte ich ihm geholfen, wenn's in meiner Macht gelegen wäre. Oft wunderte ich mich, daß er nicht über sein Schicksal klagte, daß er auf die kränkendsten Beschimpfungen der Seinigen schwieg und stets den Rosenkranz in den abgezehrten, gelben, zitternden Händen hielt. — Ich fragte ihn deswegen einmal, warum er nie böse und ungeduldig werde und nie seinem Sohne zürne, der ja die Ursache seines schrecklichen Elends sei? Mein Kind, sagte er mit einem tiefen Seufzer und einem Blick zum Himmel, das ist Gottes Gericht! Sieh in den Winkel hab ich vor zwanzig Jahren meinen alten Vater verstoßen, hier ist er verschmachtet, hier ist er gestorben und ohne hl. Wegzehrung, ohne jeglichen Trost von Menschen! Wundert's dich noch, daß ich geduldig leide? O ich leide nur, was ich verdient, und täglich flehe ich zu Gott um Verzeihung und bitte zu ihm für meinen armen Vater, der durch meine Schuld so elend und ohne die hl. Sakramente sterben mußte! Wohl tausendmal schon habe ich diesen Rosenkranz für ihn gebetet, und hoffe meine schwere Schuld gesühnt zu haben. („Christliche Woche.")

II.

Anleitung zum frühzeitigen Empfange des hl. Bußsakramentes.

„Bestelle dein Haus; denn du mußt sterben." Js. 38, 1. Diesen Befehl gab Gott selbst dem kranken Könige Ezechias durch den Propheten Isaias. Im moralischen Sinne gilt dieser Befehl auch jedem Kranken, der bedenklich daniederliegt. Auch er muß alle Sorgfalt anwenden, um das innerliche Haus seines Gewissens in Ordnung zu bringen, muß vor allem darauf bedacht sein, das Heil seiner unsterblichen Seele sicher zu stellen und zu dem Zwecke frühzeitig eine gute und reumütige Beichte ablegen. Wie richtig dieses sei, möge der Kranke aus folgenden Gründen ermessen:

1. Die frühzeitige Beichte bringt Beruhigung und Erleichterung.

Die Beichte bringt nach alter Erfahrung dem Kranken viele Beruhigung, und sehr häufig in leiblicher Beziehung Erleichterung. Wenn einer auf hoher See sich befindet und jeden Augenblick in Gefahr ist, von dem Sturme in den Abgrund geschleudert zu werden, aber dennoch glücklich entkommt, und gerettet in den Hafen einläuft, so ist ihm unaussprechlich wohl. Ähnlich ist die Seelenstimmung desjenigen, der eine würdige Beichte abgelegt hat. Zuvor befand er sich auf sturmbewegtem Meere, die Wogen, die ihn zu verschlingen drohten, waren seine Sünden. Der Abgrund, der sich ihm öffnete, war die Hölle (oder doch ein langwieriges Fegfeuer). Jetzt aber ist der Büßer in den Hafen der Ruhe eingelaufen, alle Furcht ist verschwunden, Frieden wohnt in seinem Herzen. Sehr schön hebt der hl. Laurentius Justinianus die Wirkungen der Beichte hervor: „Die Buße (Beichte) versöhnt Gott, erheitert das Herz, erleichtert das Gewissen, stumpft den Stachel der Angst ab, macht die Hoffnung des Heiles grüner und träufelt den Balsam des

Trostes in die wunde Seele." Wird dieser Seelenzustand nicht auch den heilsamsten Einfluß auf sein leibliches Befinden ausüben?

Der protestantische Arzt Tissot über die Macht der hl. Sakramente.

Dieser hochberühmte Arzt sprach oft mit Bewunderung von der Macht der Sakramente der Kirche und erzählte hierüber folgendes:

Ich hatte meine ganze Kunst an einer kranken, dem Tode nahen jungen Dame in Lausanne versucht. Schon zweifelte ich an ihrem Aufkommen. Die Kranke bemerkte dies und überließ sich deshalb der unnatürlichsten Trauer, die an Verzweiflung grenzte. Ich sah ein, daß diese Beängstigung und Unruhe den Tod der Dame noch mehr beschleunigen würde, und ließ gegen meine Gewohnheit einen Geistlichen rufen. Der Priester erscheint, tröstet sie, hört ihre Beichte, reicht ihr die Sterbesakramente, und die Kranke ist auf einmal ruhig und gefaßt. Am folgenden Tage finde ich den Puls fast regelmäßig, das Fieber vermindert und nach einiger Zeit ist die Dame ganz hergestellt.

2. Die frühzeitige Beichte ist leichter und besser.

Eine frühzeitige Beichte, die man noch bei guter Besinnung ablegt, wird viel leichter und besser sein, als eine solche, die man bis zum Augenblicke der höchsten Gefahr aufschiebt. Die hl. Beichte ist ja eine wichtige Sache und nicht gleich abgethan. Es gehört dazu eine gründliche Erforschung des Gewissens, eine recht herzliche Reue und fester Vorsatz. Es muß auch oft manches wieder gut gemacht, erstattet und in Ordnung gebracht werden, es muß auch für die begangenen Sünden Buße geübt werden. Bei Abnehmen der Kräfte, und in der Verwirrung und Angst vor dem Tode ist man offenbar nicht mehr imstande, die Beichte in gehöriger Seelenstimmung und mit sorgfältiger Vorbereitung abzulegen. Drum mache es, lieber Kranker, wie ein Feldherr, der seine Stadt schon lange vor der Belagerung verproviantiert; wie ein Steuermann, der schon vor dem Sturme alles bereit hat; wie die klugen Jungfrauen, die frühzeitig die nötigen Anstalten zum Empfange des Bräutigams getroffen hatten.

Der zweite Arzt.

An einem sommerwarmen Tage ließ sich ein junger Mann unserer Nachbarschaft verleiten, seine Winter-Unterkleider abzulegen. So brachte denn leicht der Übergang von der äußern Wärme in die noch winterkalte Wohnung eine heftige Erkältung zu Wege und etliche Tage nachher lag der junge Mann totkrank an einer heftigen Unterleibsentzündung danieder. Ein vielgepriesener Arzt behandelte ihn. Der trauete der Sache nicht und machte dem Vater den Vorschlag, noch einen zweiten Arzt zuzuziehen: „Wohl", sagte der Vater und begab sich, da der Arzt sich entfernt hatte, zu seinem Sohne. „Gustav", sprach er, „der Arzt meint, wir sollten noch einen zweiten Arzt hinzunehmen. Du siehst also, daß er die Sache nicht unbedenklich findet. Mir will aber scheinen, unser Doktor versteht seine Sache zu gut, als daß ein zweiter Arzt not thäte. Aber ich habe einen andern Vorschlag: Schicken wir zu den Jesuiten (einer der Herren Patres war Beichtvater von Gustav), das wird besser thun." Gustav war sofort vollends damit einverstanden. Es wurde nach dem Beichtvater geschickt; Gustav beichtete, und gleich darauf machte der zweite Arzt (in der hl. Kommunion) seinen Besuch bei ihm, und siehe, sofort wurde es besser. Die Gefahr schwand, und gegenwärtig ist's nurmehr eine Frage der Zeit, wann Gustav wieder völlig hergestellt sei. — Der Arzt fragte das nächste Mal, ob man auf seinen Vorschlag eingegangen sei und zu einem zweiten Arzt geschickt habe? „O ja", erwiderte der Vater, „ich habe zu den Jesuiten geschickt." — „Nun", meinte der Doktor „das ist nicht übel gewesen."

(„Kath. Missionsblatt.")

3. Der Aufschub der Beichte ist gefährlich.

Der Aufschub der Beicht ist höchst gefährlich; da die Krankheit ja ganz plötzlich eine ganz gefährliche Wendung nehmen und der Tod ganz unerwartet eintreten kann. Wenn der gesunde, lebenskräftige Mensch nicht einmal sicher ist vor dem Tode und daher immer bereit sein soll auf die Ankunft des Heilandes, so wird das noch umsomehr der Fall sein, wenn jemand bedenklich erkrankt ist. „Der Tod“, sagt ja der Heiland, „kommt wie ein Dieb in der Nacht.“ Und anderwärts giebt er uns den Rat: „Wachet, denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde der Herr kommen wird.“ O befolge darum, lieber Kranker, das weise Sprichwort: Was du heute thun kannst, verschiebe nicht auf morgen.

Nur noch zehn Minuten, oder die Gefährlichkeit des Aufschubes.

Es ist eine üble Gewohnheit, ohne Grund um Aufschub zu bitten und den erhaltenen Ermahnungen oder Befehlen nicht sogleich Folge zu leisten. Welch schlimme Folgen solche Verzögerungen unter Umständen haben können, lehrt nachstehender Vorfall aus dem Leben des jungen Prinzen Napoleon. Derselbe hatte schon in seiner frühesten Jugend die Gewohnheit, wenn man ihn vom Spiele rief oder ihn mahnte, daß es Zeit sei, aufzustehen oder zu Bette zu gehen, um eine Frist von zehn Minuten zu bitten. Als sein Vater Napoleon III. des französischen Kaisertums beraubt war und der Prinz inzwischen zu einem jungen Manne herangewachsen, in England in der Verbannung lebte, schloß er sich den englischen Truppen an, welche in Südafrika gegen die Kaffern kämpften. Dort ritt er eines Tages mit einer kleinen Abteilung aus, um einen Platz für ein Lager auszuwählen. Dies war bald geschehen und man war im Begriff zurückzukehren, als der Prinz den die Abteilung führenden Offizier bat, nur noch zehn Minuten länger zu warten, damit er eine begonnene Skizze vollenden könne. Man gab dem Wunsche des Prinzen nach und als man nach Verlauf der zehn Minuten die Pferde besteigen wollte, brach eine Anzahl wilder Kaffern hervor. Es blieb keine andere Wahl, als vor der Übermacht die Flucht zu ergreifen. Alle kamen mit dem Leben davon; nur der Prinz, welcher nicht schnell genug sein Pferd besteigen konnte, wurde nach kurzer Gegenwehr von den Wilden erschlagen. Man kann sich den Schmerz der Mutter des Prinzen denken, als sie von dem Tode ihres einzigen Sohnes hörte und erfuhr, daß er seiner Gewohnheit, um einen Aufschub von zehn Minuten zu bitten, zum Opfer gefallen war. — Wie verderblich wurde also diese Verzögerung von zehn Minuten für Sohn und Mutter!

(„Rheinisches Sonntagsblatt“ 1884.)

In ähnlicher Weise hat auch der Aufschub des Empfanges der hl. Sakramente für den Kranken und dessen Familie unangenehme und schmerzliche Folgen gehabt. — Drum, lieber Kranker, hüte dich vor solchem Aufschub, damit du es in der Ewigkeit nicht zu bereuen hast.

Der vorsichtige kranke Landmann.

Ein frommer Landmann befand sich unwohl und bat die Seinigen, den Priester zu rufen. Dieselben zögerten, weil sie keine Gefahr sahen; allein der Kranke ließ nicht nach zu bitten, bis sie endlich seinen Willen thaten. Der Priester kam und verwunderte sich sehr, als er den Kranken angekleidet auf der Bank sitzen sah, anscheinend wohl und gesund. Erstaunt fragte er ihn, warum er ihn habe kommen lassen, da ihm nichts zu fehlen scheine. „Verwundert Euch nicht“, hochwürdiger Herr, sprach der Landmann; „ich fühle mich unwohl und da Sie weit entfernt sind, so fürchte ich, ich könnte, ohne mit Gott versöhnt zu sein, sterben. Darum möchte ich jetzt, wo ich noch ziemlich bei Kräften und Verstand bin, die hl. Handlung mit möglichster Andacht verrichten und bitte Sie, mir dazu zu verhelfen. Der Priester gewährte ihm gerne seine Bitte. Zur allgemeinen Erbauung empfing der Landmann die hl. Sakramente und noch in der Nacht

war er eine Leiche. Hätte der Kranke den Empfang der hl. Sakramente verschoben, wie wäre es ihm wohl ergangen?

(Schmid, „Katech. Repertorium.“)

4. Die frühzeitige Beicht ist Gott gefällig.

Der frühzeitige Empfang der hl. Sakramente ist Gott überaus gefällig, für die Angehörigen beruhigend und für die Nebenmenschen erbaulich. Der Kranke legt dadurch ein schönes Bekenntnis seines Glaubens ab, bekundet dadurch ein lebendiges Vertrauen auf den göttlichen Seelenarzt, giebt dadurch einen Beweis seiner Liebe zum Heilande, und legt dadurch Eifer für sein Seelenheil an den Tag. Wie wohlgefällig wird also eine frühzeitige Beicht in den Augen Gottes sein! Aber welch eine Beruhigung bringt dieses auch für die Angehörigen, da sie nun das Bewußtsein haben, daß der Kranke bei vollem Verstande und mit aller Sorgfalt seine Rechnung mit Gott abgeschlossen hat. Wie schön kommt ein solcher Kranker auch auf diese Weise der Mahnung des Herrn nach, der da sagt: „Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, auf daß sie eure guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist.“

Die zu lange aufgeschobene Beicht.

Wie gefährlich für das Seelenheil es sei, das Beichten von einem Tag auf den andern zu verschieben, zeigt nachfolgendes Beispiel: „Ein großer Sünder, der sein Leben in einer Gewohnheit der greulichsten Ausschweifungen zugebracht hatte, ward gefährlich krank. Ein frommer Priester, der ihn liebte, besuchte ihn und wollte ihn bereden, endlich an sein Seelenheil zu denken. Der Kranke gab ihm keine Antwort. Der Priester stellte ihm die Gefahr vor, in der er wäre, und ermahnte ihn zur Beicht. „Ja, ja!“ sagte er endlich, „ich will beichten“; aber er schob es immer auf. Der Priester, vom heiligen Eifer beseelt, drang noch heftiger in ihn. „Nun, so sei es gleichwohl!“ versetzte der Kranke; „kommen Sie morgen! da werde ich Ihnen beichten.“ Am andern Morgen stellte sich der Priester ein; und da sie allein waren, machte er das Kreuzzeichen und wollte die Beicht anfangen. Eine geraume Zeit sagte der Kranke kein Wort; endlich sprach er mit einer fürchterlichen Stimme die schrecklichen Worte der heiligen Schrift (Psalm 111) aus: „Peccator videbit et irascetur“; das heißt in deutscher Sprache: „Der Sünder wird seine Augen öffnen und erbittert sein.“ Im nämlichen Augenblick steckte er seinen Kopf unter die Decke und verbarg sein Gesicht, ohne weiter zu reden. Der Beichtvater deckte ihn auf und sagte: „Nun ist nicht mehr Zeit, die Sache zu verschieben, sondern ohne Verzug zu beichten.“ — „Ja, ja, mein Vater!“ gab er zur Antwort, „ich will beichten“; und setzte zugleich, in jenen Worten fortfahrend, die schaudervollen Worte bei: „Dentibus suis fremet et tabescet“; was heißt: „Der Sünder wird mit seinen Zähnen knirschen und beben vor Wut“; und wie das erste Mal, so verbarg und versteckte er sich jetzt wieder im Bette. Der Beichtvater deckte ihn wieder auf, und beschwor ihn mit Thränen, an Gott und seine Beicht zu denken. „Ja, ja!“ sagte er abermal, „wir wollen beichten“; versteckte dann sein Angesicht zum dritten Male, vergrub sich mit verwirrten Blicken noch tiefer ins Bett, und rief: „Desiderium peccatorum peribit“; das heißt: „Der Wunsch des Sünders wird vereitelt.“ Der Beichtvater deckt ihn nun das dritte Mal auf, und wie wird er betroffen! — er findet ihn tot.“

Lernet aus dieser Geschichte, wie übel diejenigen thun, die ihre Beichten immer aufzuschieben suchen, die immer nur das Wort im Munde führen: morgen, morgen! — Gott ist freilich langmütig und voll Erbarmung; er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe; aber vergessen sollet ihr niemals, daß er auch gerecht ist, und daß seine Rache gegen den Sünder losbricht; und wehe dann dem Unbußfertigen! —

(Aus Beaudrands „geistlichen Schriften“.)

III.
Widerlegung einiger Vorwände des Kranken gegen die frühzeitige Beicht.

1. „Mein körperlicher Zustand ist so bedenklich noch nicht, daher will ich mit dem Empfange der hl. Sakramente noch etwas warten."

Antwort: 1. Der Heiland befiehlt uns, selbst in gesunden Tagen wachsam zu sein, wievielmehr in kranken, wo manchmal ganz gefährliche Wendungen eintreten können.

2. Die Beichte bringt Beruhigung und Erleichterung.

3. Die Beichte kann jetzt auch mit größerer Sorgfalt abgelegt werden.

2. „Ich fühle mich viel zu matt und schwach, um eine Beichte ablegen zu können."

Antwort: 1. Gott verlangt vom Kranken nicht mehr als er in seinem jetzigen Zustande leisten kann. Eine liebevolle Mutter verlangt ja vom schwachen Kinde nichts, was über seine Kräfte hinausgeht. Wie viel weniger Gott, der uns mehr liebt, als eine Mutter ihr unmündiges Kind.

2. Der Priester wird bei der Ablegung der Beicht mit Freuden ihm behülflich sein.

3. Der Kranke wird nach kurzer Beschwerde, die ihm die Ablegung der Beicht verursacht, eine große Ruhe und Freude empfinden.

4. Der Kranke wird vielleicht später noch unfähiger zur Ablegung der Beicht sein.

3. „Der Empfang der hl. Sakramente wird meinen Angehörigen Beunruhigung und großes Aufsehen erregen."

Antwort: 1. Jeder muß zunächst thun, was Gott wünscht und verlangt und was für sein eigenes geistiges und leibliches Heil am besten ist. „Wer Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter mehr liebt, als mich, ist meiner nicht wert."

2. Der Kranke scheut sich ja nicht, den leiblichen Arzt, oder eine Barmherzige Schwester kommen zu lassen, oder zur Wiederherstellung seiner zerrütteten Gesundheit in ein Bad zu reisen, mag dieses auch großes Aufsehen erregen; wie viel weniger muß er Bedenken tragen, seine Zuflucht zum göttlichen Arzte zu nehmen und die Heilquellen der hl. Religion zu benutzen, da ja die Seele weit mehr wert ist, als der Leib.

3. Er kümmert sich ja in so vielen andern Fällen nicht um das Aufsehen der Leute, z. B. wenn es sich handelt um die Verteidigung seines guten Rechts, um die Abwehr eines Unrechts und dergleichen. Wie viel weniger darf er sich jetzt etwas aus dem Aufsehen der Leute machen, wo es sich um die wichtigste Angelegenheit handelt, von der sein ewiges Heil bedingt ist.

4. Der Empfang der hl. Sakramente seitens des Kranken mag zwar in den Angehörigen vorübergehend wehmütige Gefühle hervorrufen, aber noch größer wird ihre Freude sein beim Gedanken, daß der Kranke noch bei voller Besinnung und mit aller Sorgfalt seine Beicht abgelegt hat und durch die Heilsmittel der hl. Religion gestärkt ist.

IV.
Hausordnung für den Empfang des heil. Bußsakramentes.

„Alles geschehe wohl anständig und mit Ordnung", schreibt und befiehlt der hl. Apostel Paulus im ersten

Briefe an die Korinther 14, 40. Diese Vorschrift muß ganz besonders in dem Falle ihre Anwendung finden, wenn die hl. Sakramente, welche eigentlich im Hause Gottes vollzogen werden sollten, in der Wohnung des Menschen, in der Stube eines Kranken, gespendet werden sollen. Es muß dann alles daselbst möglichst reinlich und geschmückt sein, wie in einer Kirche. Rein und sauber sei der Kranke und sein Bett; rein und sauber sei auch die Stube des Kranken. Zu diesem Zwecke reinige und lüfte man das Zimmer des Kranken, versehe ihn und das Bett mit frischer, reinlicher Wäsche. Reinlich und sauber sei auch der Anzug der bei der Spendung der heil. Sakramente Anwesenden.

Was nun zunächst die Spendung des hl. Bußsakramentes betrifft, so ist zu diesem Zwecke:

1. ein Stuhl neben das Bett zum Haupte des Kranken zu stellen, und zwar so, daß der darauf niedersitzende Priester nach derselben Richtung schaut, wie der Kranke.

2. Auch setze man ein Knieebänkchen für den Priester hin, damit er mit dem Kranken Gebete verrichten kann.

3. Während der hl. Beichte des Kranken sollen sich alle aus dem Krankenzimmer entfernen und zwar so weit, daß sie nichts aus der Beichte hören können, umsomehr, wenn der Kranke zugleich auch etwas oder sehr schwerhörig ist.

4. Während der Zeit, die der Kranke zur hl. Beicht verwendet, sollen die Hinausgegangenen nicht etwa miteinander eitle Unterhaltung führen, sondern stille für den Kranken zu Gott beten, oder wenn möglich, gemeinschaftlich den hl. Rosenkranz verrichten, damit der liebe Gott dem Kranken die Gnade verleihe, eine gute reumütige Beichte abzulegen.

B. Die heilige Kommunion.

Vorbemerkung. Als der Prophet Elias vor der Wut der Jezabel in die Wüste geflohen war, überwältigte ihn daselbst in seinem glühenden Eifer für den Herrn und seiner großen Ermattung der Gedanke, daß all sein Mühen und Kämpfen erfolglos und vergeblich sei und die Gottlosigkeit gänzlich triumphiere.

Tief betrübt und verzagt bat er den Herrn, ihm doch die schwere Bürde abzunehmen und ihn zur ewigen Ruhe gelangen zu lassen. Darauf schlief er vor Ermattung ein. Der Herr hatte die Bitte seines treuen Dieners gehört und wenn er sie auch nicht erfüllen konnte, so sandte er ihm doch Stärkung, und zwar stärkte er ihn zuerst leiblich. Denn siehe ein Engel des Herrn rührte ihn an und sprach: „Steh auf und iß!“ Und da er sich umsah, stand bei seinem Haupte ein unter der Asche gebackenes Brot und ein Geschirr mit Wasser. Er aß und trank und schlief in seiner übergroßen Ermattung wieder ein. Und der Engel rührte ihn zum zweiten Male an und sprach: „Steh auf und iß; denn du hast eine große Reise zu machen!“ Und er stand wieder auf, aß und trank und ging, durch diese Speise gestärkt, 40 Tage und 40 Nächte, bis er an den Berg Gottes Horeb oder Sinai kam. Dieses wunderbare Brot, durch welches der Herr hier seinen Propheten stärkte, war ein sehr schönes Vorbild des allerheiligsten Altarssakramentes. Dies ist

ja auch eine gar wunderbare Speise, ist uns ebenfalls verliehen für eine große Reise, für die Pilgerschaft dieses Lebens, und durch dasselbe gestärkt, können auch wir den oft so beschwerlichen Weg zum Berge des himmlischen Sinai zurücklegen. Die Notwendigkeit dieser himmlischen Speise erkennend, ruft der fromme Verfasser der „Nachfolge Christi" aus: „Zwei Dinge sind mir hier auf Erden höchst notwendig, ohne welche das Elend dieses Lebens mir unerträglich wäre; zwei Dinge habe ich vonnöten in dem Kerker dieses Leibes, nämlich Licht und Nahrung. Die Nahrung habe ich an deinem Fleische und Blute, o Jesu! das du mir zur Speise gegeben hast, und dein Wort, o Herr ist mir die Leuchte auf meinen Wegen." —

Ganz besonders bedarf der Kranke, der vielleicht auf der letzten Station seiner mühevollen und beschwerlichen Pilgerreise angelangt ist, der Stärkung durch diese göttliche Himmelsspeise. — Ist ja die letzte Station oft ja noch so gefährlich für ihn, da der Teufel noch oft einen letzten Versuch macht, seine Seele ins Verderben zu stürzen, ist ja dieser letzte Teil seiner irdischen Pilgerfahrt häufig noch mit so vielen Leiden und Schmerzen, mit einem so harten Kampfe zwischen Leben und Tod verbunden. Wie notwendig ist es also für ihn, daß er sich seinen göttlichen Heiland als letzte Wegzehrung reichen lasse. An ihm findet er die mächtigste Stütze im schweren Todeskampfe, an ihm den stärksten Schild gegen die teuflischen Versuchungen, an ihm den liebevollsten Tröster in seinen Leiden, an ihm einen treuen Führer auf dem Wege in die Ewigkeit, an ihm den besten Anwalt und Fürsprecher vor dem Throne seines Vaters. Daher hat auch die hl. Kirche den Empfang dieses hl. Sakramentes für die Todesstunde vorgeschrieben. Wenn daher jemand in einer tödlichen Krankheit sich weigerte, oder es versäumte, die hl. Wegzehrung zu empfaugen, so würde er nicht bloß eines schweren Ärgernisses, sondern auch einer schweren Nachlässigkeit in der Sorge für sein ewiges Seelenheil sich schuldig machen.

I.

Anleitung des Kranken zum würdigen Empfange der hl. Kommunion.

1. Verhalten des Kranken am Abende und in der Nacht vor der hl. Kommunion.

Bevor ich zur eigentlichen Vorbereitung auf die hl. Kommunion übergehe, will ich hier kurz anführen, wie sich der Christ nach der Anleitung des hl. Franz v. Sales in der „Philothea" am Abende und in der Nacht vor dem Kommuniontage verhalten soll. Er schreibt darüber also: „Beginne schon abends vor dem Tage deiner Kommunion die Vorbereitung zu derselben mit wiederholten Seufzern göttlicher Liebe. Lege dich mit dem Gedanken zur Ruhe, welch hohe Auszeichnung dir morgen zu teil wird. Sprich zu dir: „Morgen werde auch ich mit dem Könige speisen." Esth. 5, 12. Erwachst du in der Nacht, so heilige die wenigen Augenblicke durch einige süßen Anmutungen ob des großen Glücks, den göttlichen Bräutigam in dein Herz aufnehmen zu dürfen. Denn während du schläfst, hält er schon Wache vor der Thüre deines Herzens und bereitet für dich

bereits die Gnade vor, die er dir in Fülle mitzuteilen willens ist, wenn er dich je für dieselben empfänglich finden wird. Mit dieser Herzenswonne in Erwartung des göttlichen Bräutigams deiner Seele stehe morgens auf."

Die Schwester Monika von Luxemburg.

Die Schwester Monika, geborene Margareta von Babbach, Witwe von Wiltheim, Gründerin der Kongregation Unserer lieben Frau in der Stadt Luxemburg, seufzte stets sehnsuchtsvoll nach den glückseligen Tage der hl. Kommunion, wo unter sakramentalischem Schleier verhüllt, ihr innigstgeliebter Bräutigam, außer dem sie keine Liebe mehr kannte, zu ihr kam und in das Herz ihres Herzens die Einkehr hielt. Sie bereitete sich tags zuvor in geistlicher und leiblicher Abtötung und durch sorgfältige Reinigung ihres Innern würdiglich vor. Sie konnte dann den Augenblick nicht abwarten, wo ihr das Brot der Engel gereicht werden sollte. Die Minuten wurden ihr dann zu Stunden und die Stunden zu ganzen Tagen in dieser heißen Erwartung.

Da rief sie aus:

„O mein Gott, wann wird die Stunde schlagen, in welcher ich die hl. Eucharistie empfangen soll! Wann werde ich meinem göttlichen Bräutigam einverleibt und in ihn umgestaltet und eins mit ihm? — O Maria, Mutter der göttlichen Gnade, zersprenge an mir alle irdischen Bande, damit ich mit dir eile über das Gebirge zur hl. Kommunion. O Mutter Maria, wann werde ich kommen zu meinem allerliebsten Jesus? — O heiliger Geist, verknüpfe mein Herz mit Jesus durch das Band der Liebe in der hl. Kommunion!"

Wiederum ruft sie in hl. Anmutungen aus:

„O hl. Maria gieb mir Hunger nach dem Brote der Engel, gib mir Durst nach dem Brunnen des lebendigen Wassers, das da quillt aus der Herzenswunde deines Sohnes, das ich trinke und trinken werde vom hl. Geiste! — O Himmelsbräutigam, mein Jesus, lasse mein Herz in dir zerschmelzen!"

Und wiederum seufzt sie:

„O Maria, erwirke mir die Gnade, deinem Sohne eine anmutige Herberge zu bereiten! — O Maria, mache mich rein, daß ich mit großer Demut zum Tempel komme, zu empfangen in der hl. Kommunion das kostbarste Gut, den Erlöser der Welt!" —

Gab an den Kommuniontagen die Morgenglocke das Zeichen zum Aufstehen, so stellte sie sich ihren hl. Schutzengel vor, der sie weckte und ihr zurief: „Steh auf Monika, leg deine Kleider an und folge mir! Heute will der Herr in dein Haus einkehren und will in dem Geheimnisse seiner Liebe über gar wichtige Heilsangelegenheiten mit dir verkehren!" Darauf erneuerte sie in stillem Betrachten des Hochwertes der hl. Kommunion ihre möglichst würdige Vorbereitung auf deren Empfang.

Läutete die Glocke zu der Feier der hl. Messe, so vergegenwärtigte sie sich gleichfalls ihren Schutzengel, als ziehe er am Seile der Glocke; und auf dem Wege zur Kapelle erblickte sie in sich die auserwählte Braut des Herrn, begleitet und dem Bräutigam entgegengeführt von allen lieben Heiligen des Himmels.

(Aus dem Leben der Schwester Monika v. Hubert Weber.)

2. Verhalten des Kranken vor dem Empfange der hl. Kommunion.

Wenn ein vornehmer Herr bei uns einkehren will, so beeifern wir uns, unsere Wohnung nach sorgfältiger Reinigung so gut als möglich auszuschmücken, um ihm eine angenehme Einkehr zu bereiten. Ebenso sollen auch wir thun, wenn wir die hl. Kommunion empfangen wollen; denn da nimmt Jesus, der König der Könige, seine Einkehr in unser Herz. Daher müssen wir dasselbe mit lieblichen Tugenden zieren, besonders mit einem lebendigen Glauben, mit festem Vertrauen, mit inbrünstigem Verlangen, mit tiefer Ehrfurcht und Demut. Diese Tugenden suche der Kranke in seinem Herzen zu erwecken.

a. Um den Glauben zu beleben, soll der Kranke erwägen, daß Christus

mit den deutlichsten und klarsten Worten seinen Jüngern verheißen hat, sein hl. Fleisch und Blut ihnen zur Speise zu geben, daß alle hl. Kirchenväter und so viele tiefsinnige Gelehrte dieses Geheimnis stets demütig bekannt und geglaubt; daß alle frommen Seelen in dem Empfange der hl. Kommunion so viele Kraft und Stärke und den süßesten Trost gefunden, und daß Gott zu wiederholten Malen diese Lehre mit den auffallendsten Wundern besiegelt hat.

In Demut bet' ich dich, verborgene Gottheit, an,
Wenn auch mein lieblich Aug' dich nicht entdecken kann;
Doch unterwirft mein Herz ganz dem Geheimnis sich,
Weil's ganz erliegt vor dir, nie ganz ergründet dich.

Gesicht, Geschmack, Gefühl, sie täuschen sich in dir,
Allein das gläub'ge Ohr ist zuverlässig hier;
Was Gottes Sohn gesagt, glaub' ich mit Zuversicht,
Da nichts so wahr sein kann, als was die Wahrheit spricht.

Die Wunden seh ich nicht, wie Thomas diese sah,
Doch gläubig ruf' ich aus: Mein Herr und Gott ist da!
Gieb, daß mein Glaub' an dich, die Hoffnung auf dein Wort,
Die Liebe gegen dich sich mehre immer fort.

Die hl. Franziska von Chantal.

Als man der hl. Franziska von Chantal, welche schon als Kind von 4 Jahren einem Kalvinisten gegenüber für den Glauben an die wirkliche Gegenwart Jesu im hh. Sakramente geeifert hatte, die hl. Wegzehrung brachte, da brach die Flamme ihrer Liebe unaufhaltsam hervor. Nicht achtend der Beklemmung ihrer Brust und der großen Schwäche, erhob sie ihre Stimme und sprach im Anblicke ihres unter Brotesgestalt verhüllten Erlösers: „Ich glaube fest, daß mein Herr Jesus Christus im hh. Sakramente des Altares zugegen ist, und ich bete ihn darin an als meinen Gott und Schöpfer, der durch sein kostbares Blut mich erlöset hat. Von Herzen gebe ich mein Leben für diesen Glauben; aber ich bin dessen nicht würdig. Ich bekenne, daß ich mein Heil nur von seiner Barmherzigkeit erwarte."

b. Um das Vertrauen zu erwecken, soll der Kranke zunächst erwägen, daß Jesus ihm wegen seiner Allmacht in allen Nöten Leibes und der Seele helfen kann, wie er es während seines irdischen Wandels so oft gethan hat und noch immer thut. Schön sagt der hl. Ambrosius: „Wir haben alles in Christo und Christus ist uns alles. Verlangst du, daß eine Wunde geheilt werde: Er ist der Arzt. Glühest du in Fieberhitze (böser Leidenschaften): Er ist eine Quelle. Wirst du von der Missethat beschwert: Er ist die Gerechtigkeit. Bedarfst du einer Hülfe: Er ist die Kraft. Fürchtest du den Tod: Er ist das Leben. Verlangst du nach dem Himmel: Er ist der Weg. Fliehest du vor der Finsternis: Er ist das Licht. Suchest du Speise: Er ist Nahrung. Wenn der Wolf sich über dich aufmacht, so halte dich fest an diesen Felsen, dann flieht er. Dein Fels ist Christus: wenn du zu ihm Zuflucht nimmst, so flieht der Wolf und wird dich nicht schrecken können. Diesen Felsen suchte Petrus, als er wankte in den Wogen, und sogleich fand er, was er gesucht, weil er die Rechte Christi ergriff." — Der Kranke soll dann weiter beherzigen, daß Chri-

stus ihm auch wegen seiner unendlichen Liebe gerne beistehen will, wie er es selbst erklärt mit den schönen Worten: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“

Jesus! meiner Seele Ruh
Und des Herzens Trost bist du,
Alles, alles bist du mir
In dem Sakramente hier!

Bin ich traurig und voll Leid,
Trifft mich Not und Dürftigkeit,
O dann wend' ich mich an dich,
Und du hilfst und tröstest mich.

Drücket mich der Sünden Schuld,
Groß ist, Jesus, deine Huld!
Komm' ich reuig nur zu dir,
Dann erläßt die Schuld du mir.

Bin ich krank und ist kein Mann,
Der die Krankheit heilen kann,
Dann wirst du in Schmerz und Pein
Mir ein Arzt und Helfer sein.

Kurz, in aller Angst und Not
Und auch selbst im bittern Tod,
Ist es deines Namens Kraft,
Der mir Trost und Hilfe schafft.

(Eucharistische „Liebesblumen.“)

Der hl. Augustinus

redete, als ihm auf dem Sterbebette die hl. Kommunion gereicht wurde, Jesum mit folgenden Worten an, in denen sich so recht sein Vertrauen auf ihn ausspricht: „Sei mir gegrüßt du Opfer der Versöhnung mit Gott; sei mir gegrüßt du Urheber unsers Lebens und unserer Erlösung; sei mir gegrüßt du Arznei unserer Heilung; sei mir gegrüßt du stärkendes Brot für unsere Reise in die Ewigkeit; sei mir gegrüßt du Trost in unserm Elende; sei mir gegrüßt du Zuflucht in unserer Trübsal; sei mir gegrüßt du Belohnung in der Ewigkeit.“

(Lehner, „Beispiellexikon.“)

c. Um die Sehnsucht zu erwecken, soll er erwägen, daß Jesus zu ihm kommen will, um ihn zu segnen, wie er einst die kleinen Kinder segnete, die man ihm zuführte; um ihn mit dem Brote des Lebens zu nähren, wie er einst 5000 Menschen nährte, die ihm in die Wüste gefolgt waren; um ihn zu heilen, wie er ehedem die Blinden, Lahmen und Taubstummen heilte; um ihn zu retten, wie er seine Jünger auf dem Meere von Tiberias gerettet; um ihn zu trösten, wie er nach der Auferstehung die Seinigen getröstet; um ihn zu beglücken, wie er im verklärten Leibe wandelnd seine Jünger beglückte.

Jesu, Jesu, komm zu mir,
O wie sehn' ich mich nach dir!
Meiner Seele, bester Freund,
Wann werd' ich mit dir vereint?

Tausendmal begehr' ich dein,
Leben ohne dich ist Pein;
Tausendmal seufz' ich zu dir:
O Herr Jesu, komm zu mir!

Keine Lust ist in der Welt,
Die mein Herz zufrieden stellt;
Deine Liebe, Herr, allein
Kann in Wahrheit mich erfreu'n.

Darum sehn' ich mich nach dir,
Eile, Jesu, komm' zu mir!
Nimm mein ganzes Herz für dich
Und besitz' es ewiglich!

Der hl. Nikolaus von Tolentino.

Als der hl. Nikolaus von Tolentino die Nähe des Todes ahnte, rief er voll heiliger Sehnsucht also aus: Gebet mir die Sakramente meiner Mutter, der hl. Kirche, besonders den Leib des Herrn, damit ich auf meiner Reise aus dieser Welt in das himmlische Vaterland die hl. Wegzehrung mit mir nehme und nicht kraftlos werde. Wenn ich es etwa durch meine Sünden verdient hätte, daß Belial, mein Feind, mir begegnen sollte, so werde ich sie ihm mit aller Zuversicht entgegenhalten.

(Ott., „Vademecum.“)

d. Um die **Liebe** zu erwecken, soll er erwägen die unendliche Güte und Barmherzigkeit Gottes, welche in diesem hl. Sakramente mehr als in irgend etwas anderem hervorleuchtet. „Welcher Hirt“, sagt der hl. **Chrysostomus** über dieses anbetungswürdige Geheimnis, „nährt seine Schafe mit seinem eigenen Blute? Was sage ich? ein Hirt? Es giebt viele Mütter, welche ihre Kinder den Ammen übergeben. Das gab er (der Heiland) nicht zu, sondern er selbst nährt uns mit seinem eigenen Blute und vereinigt sich auf jede Weise mit uns.“ Er soll die Weisung befolgen, welche dieser einstens der hl. Mechtildis gab: „Wenn du kommunizierst“, sprach er, „so mußt du wünschen, von der größten Liebe beseelt zu sein, welche die Heiligen zu mir getragen haben; denn alsdann nehme ich in Betracht dieser Begierde deine Liebe so an, wie du wünschest, daß dieselbe beschaffen sein möchte.“

Mein Herz gedenk, was Jesus thut!
O große Lieb, o höchstes Gut!
Auf Wunderweis' zur Seelenspeis'
Giebt Jesus hier sein Fleisch und Blut.

O liebster Gott, im Sakrament
Bleibt deine Liebe bis ans End';
Wie soll denn ich nicht lieben dich?
O daß mein Herz in Lieb' entbrennt'!

Die hl. Jungfrau Gertrudis.

Rührend sind die Worte, mit welchen dem guten Hirten im Allerheiligsten die hl. Jungfrau Getrudis ihre Liebe bezeugt, wenn sie feierlich ausruft: „Ach, du mein liebreichster Gott! ich liebe dich mit einer so inbrünstigen Liebe, daß, wenn es thunlich wäre, und ich dir alle Menschen zuführen könnte, ich — bis zu dem letzten Tage meines Lebens — mit entblößten Füßen alle Gegenden der Welt durchpilgern wollte und einen jeden der Gefundenen auf meinen Händen zu dir hintrüge! Ja, wenn es thunlich wäre, ich würde mein von der heißesten Liebe zu dir entzündetes Herz in so viele einzelne Teile zerteilen, als einzelne Menschen auf der weiten Erde sind, um ihnen den — **von dir** — in mir angefachten guten Willen einzuprägen, daß sie mit aller Freudigkeit dir dienten und dich im allerheiligsten Sakramente des Altares in sich aufnehmen, zu ihrer ewigen Beseligung, wie du es ja verlangst in deiner Liebe, Weisheit und Barmherzigkeit!“

e. Um die **Ehrfurcht und Demut** zu erwecken, kann der Kranke sich einerseits die unbegreifliche Größe und die unendliche Majestät Gottes, welcher in demselben wirklich zugegen ist, vorstellen; er soll erwägen, daß er in diesem hl. Sakramente das allerheiligste Fleisch und Blut desjenigen empfängt, es der ist, welcher durch einen einzigen Akt seines Willens Himmel und Erde erschaffen hat, welcher sie nur durch seinen Willen erhält; er soll beherzigen, daß die Engel aus Ehrfurcht vor ihm zittern, und daß „**auf seinen Wink die Säulen des Himmels zittern und beben.**“ Darauf soll er die Augen auf sich herabsenken, um seine Armseligkeit und Niedrigkeit zu betrachten. Bald kann er sich in die Stimmung des **Zöllners** im Evangelium versetzen, welcher es nicht wagte, zum Altare hinzutreten, ja nicht einmal seine Augen zum Himmel zu erheben, sondern ganz von fern stand und an seine Brust schlagend sprach: „Gott sei mir Sünder gnädig.“ Bald kann er mit dem **verlorenen Sohne** in die Worte ausbrechen: „Vater, ich habe gesündigt wider den Himmel und vor dir; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen; halte mich wie einen deiner Tage-

löhner." Ein anderes Mal kann er die Worte, welche die hl. Elisabeth zur seligsten Jungfrau sprach: „Woher kommt mir dieses?" öfters mit dem Herzen und dem Munde wiederholen. —

O Herr, ich bin nicht würdig
Zu deinem Tisch zu gehn;
Du aber mach mich würdig,
Erhör' mein kindlich Fleh'n!

O stille mein Verlangen,
Du Seelenbräutigam,
Dich würdig zu empfangen,
Dich wahres Gotteslamm.

Der hl. Philipp Neri.

Der hl. Philipp Neri, öffnete als das Allerheiligste ihm gebracht wurde, obwohl er schon in den letzten Zügen zu liegen schien, die Augen und rief unter Vergießung heißer Thränen: „Siehe da meine Liebe, siehe meine Liebe! Siehe mein höchstes Gut! Gebt mir meine Liebe!" Als der Priester die Worte sprach: „Herr, ich bin nicht würdig!" fügte der hl. Philipp mit lauter Stimme die Worte bei: „Herr, ich bin nicht würdig und war es niemals."

3. Verhalten des Kranken nach der hl. Kommunion.

Keine Zeit ist kostbarer und wichtiger, als die ersten Augenblicke nach der hl. Kommunion, wo Jesus in unserm Herzen wohnt. Diese soll daher der Kranke dem göttlichen Gaste seiner Seele ganz und gar weihen. Es gebührt sich dann, daß er:

1. Jesum, den König des Himmels und der Erde, aufs demutsvollste anbete. Da aber seine Lobeserhebungen und Preisgebete so gering, so soll er ihm alle Lobeserhebungen, welche ihm von allen Engeln zusammen vom Anbeginne der Welt und von allen Heiligen während ihres Lebens zu teil geworden sind, und alle jene, welche sie ihm jetzt im Himmel zukommen lassen und in alle Ewigkeit noch zukommen lassen werden, aufopfern. Er soll endlich auch alle andern Geschöpfe einladen, Gott mit ihm zu loben und mit dem Propheten sprechen: „Machet groß mit mir den Herrn; lasset uns mitsammen seinen hl. Namen erheben." Ps. 23, 4.

Kommt her, ihr Kreaturen all,
Was nur erschaffen ist,
Kommt her und sehet allzumal,
Was da zugegen ist:
Das ist das heil'ge Sakrament,
Das sollt ihr loben ohne End'!
O daß ich's loben könnt'
Allzeit bis an mein End'!

Stimmt an, stimmt an ihr Seraphim,
Die ihr vor Liebe brennt,
Ihr Thronen, Fürsten, Cherubim,
Singt, was ihr singen könnt!
Herrschaften, Mächt' und Kräfte all',
Der Engel und Erzengel Zahl,
O lobet ohne End'
Das hl. Sakrament!

Der selige Alfons Rodriguez.

Im Augenblicke der hl. Kommunion strahlte das Antlitz des seligen Alfons Rodriguez von überirdischem Feuer. Alle, die beim Vorgange seiner Seligsprechung als Zeugen auftraten, erklärten einstimmig, daß in jenem Augenblicke eine so außerordentliche Veränderung in seinen Gesichtszügen vorging, daß er durchaus nicht wieder zu erkennen war. Sobald er seinen Gott empfangen hatte, zog er sich in die Einsamkeit zurück und ergoß sein volles Herz in die glühendsten Danksagungen und Bittgebete. Der selige Alfons pflegte sich sein Herz, als einen großen Saal vorzustellen, in dem zwei Throne aufgerichtet waren. Auf dem einen derselben saß Jesus Christus, auf dem andern seine Mutter, denn er vermochte diese Gegenstände seiner innigsten Liebe nicht

voneinander zu trennen. Indem er sich nun im Geiste an den Stufen dieser Throne niederwarf, sang er dreimal das Gloria patri, dann das Te Deum. Bei den Worten: „Himmel und Erde sind voll deiner Majestät" wandte er sich an alle Geschöpfe und lud sie ein, mit ihm in das Lob seines Herrn einzustimmen und ihm die tausendfachen Opfer ihres Dankes zu bringen. In diesem Augenblicke erschien der Selige stets wie übergossen von einem Lichtstrome, und zu so unsäglicher Wonne entzückt, daß, wie er in seinen Schriften selbst bemerkt, kein Mensch je denken, geschweige denn aussagen kann, wie unendlich wohl ihm war — inmitten der Schar himmlischer Geister, welche ihren, in seinem Herzen anwesenden Gott mit ihm lobten und priesen. („Mehler.")

2. Wir sollen Jesu für die unaussprechliche Gnade danken, die er uns in seiner unendlichen Liebe erwiesen hat. Wir müssen mit dem königlichen Sänger ausrufen: „Was soll ich dem Herrn vergelten für das, was er mir gethan hat? Ich will den Kelch des Heiles nehmen und den Namen des Herrn anrufen." Ps. 115. Wie geziemend ist diese Danksagung! Haben wir von einem Freunde ein schönes, kostbares Geschenk bekommen, so fühlen wir uns verpflichtet, ihm mit den verbindlichsten Worten unsern Dank auszudrücken!

Unser göttlicher Freund Jesus Christus hat uns nun in der hl. Kommunion ein Geschenk bereitet, das alle menschlichen Begriffe übersteigt. Schön bemerkt der hl. Chrysostomus: „Dieses Geheimnis (der hl. Kommunion) macht schon hienieden dir die Erde zu einem Himmel. Öffne also die Himmelspforten und schaue nicht bloß in den Himmel, sondern in den Himmel der Himmel hinein; und dann wirst du sehen, was gesagt ist! Denn was dort unter allem das kostbarste und ehrenreichste ist, das will ich dir gelagert auf Erden zeigen. Wie nämlich in einer königlichen Burg nicht die Wände, nicht das goldene Dach das großmächtigste sind, sondern der Leib des Königs, der auf dem Throne sitzt: so kannst du dieses jetzt auch auf Erden sehen; denn ich zeige dir nicht die Engel, nicht Himmel und Himmel der Himmel, sondern den Herrn selbst. Hast du gesehen, wie du auf Erden das Allervortrefflichste und Ehrenreichste erschauest? Nicht nur siehst du es; nein du berührst es; du issest es auch." O wer könnte gegen eine solche unaussprechliche Liebe gefühllos bleiben, wer könnte seinem göttlichen Geschenkgeber den gebührenden Dank vorenthalten?

Ganz besonders soll der Kranke dem Herrn die heißesten Danksagungen darbringen, da er ja aus so liebevollen Absichten sich ihm zur Speise giebt und sich aufs engste mit ihm verbindet. Er will ja seine Stütze sein im harten Todeskampfe, sein Führer auf dem Wege in die Ewigkeit, den er sogleich nach dem Tode ganz allein und verlassen von allen Freunden wandeln muß; er will sein Sachwalter sein vor dem Throne seines himmlischen Vaters.

Wie soll ich dir vergelten,
Was alles du mir gabst,
Da du, der Herr der Welten,
Mit deinem Blut mich labst?
Dein Lob will ich verkünden,
Dir danken, o mein Heil;
Kein Feind soll schwach mich finden,
Denn du bist nun mein Teil!

Die hl. Klara.

Als die hl. Klara die hl. Wegzehrung empfangen hatte, brach sie in folgende

Dankesworte aus: O meine Schwestern! welch ein schöner und glorreicher Tag für mich! O wie gut ist der Gott, den ich anbete! Wie barmherzig ist er, wie kommt er denen, die auf ihn hoffen, mit seinen Gnaden zuvor! Ich habe heute den König der Könige in mein Herz aufgenommen; der in dem Himmel wohnt, ist gekommen und hat sich mit mir geringem Geschöpfe vereinigt. Wie vielen heiligen Menschen, die ihm besser gedient haben, als ich, hat er diese Gnade versagt! Und ich Staub und Asche, habe den empfangen, welchen Himmel und Erde nicht empfangen können. — O meine Schwestern! lobet mit mir den Herrn; nein, alle Kräfte meiner Seele sind nicht genügend ihm meinen Dank und meine Liebe auszudrücken.

Der Kranke soll aber dem göttlichen Heilande nicht bloß danken mit Worten, sondern auch danken in Werken, dadurch daß er:

3. nach der hl. Kommunion sich ihm gänzlich aufopfert. Christus, unser Heiland, hat sich ihm ja in derselben ganz und gar hingegeben, mit Fleisch und Blut, mit Leib und Seele, mit Gottheit und Menschheit. Geziemt es sich daher nicht, daß er sich auch ihm ganz und gar weihe: daß er ihm auch das Beste, was er hat, sein Herz dafür wieder hingebe? Gieb ihm daher, lieber Kranker, ein demütiges Herz, opfere ihm die Kränkungen während des Tages zum Geschenke, anstatt tausend Entschuldigungen vorzubringen. Gieb ihm ein geduldiges Herz; opfere ihm auf die Mühen, Leiden und Beschwerden, die dir im Laufe des Tages begegnen. Gieb ihm ein sanftmütiges Herz, anstatt in bittere, harte Worte auszubrechen, wenn du ob einiger Kleinigkeiten aufflammen möchtest; gieb ihm ein mildthätiges Herz, laß den Tag der hl. Kommunion nicht ohne irgend einen Akt der Wohlthätigkeit vorbeigehen.

Mein Jesus ist mein!
Ihm schwör' ich aufs neue
Die Liebe und Treue;
Ihn lieb' ich allein!
Ich halte den Schwur
Dem Herrn der Natur;
Mein Jesus ist mein!

Mein Jesus ist mein!
Nicht irdische Freuden
Nicht Trübsal und Leiden
Nicht Schmerzen und Pein
Verscheuchen mich fern
Vom liebenden Herrn:
Mein Jesus ist mein!

Mein Jesus ist mein!
O göttliche Speise,
Du weihest zur Reise
Der Ewigkeit ein.
Laß hören mich dort
Das tröstliche Wort:
Dein Jesus ist dein.

(„Eucharist. Liebesblumen.")

Das Gelöbnis des hl. Bonaventura.

Das kindliche Gelöbnis des hl. Bonaventura, das er nach dem Empfange der hl. Kommunion machte, lautet: „O mein Jesus, o mein süßester Jesus, wie muß ich dich lieben und dich anbeten und dich verehren, ob dieser wunderbar herrlichen Speise. Doch wenn ich das Leben aller Menschen besäße und ich dir die Tage aller Jahrhunderte und aller Jahrtausende aufopferte: es wäre gegen diese Gabe soviel, als ein Sternchen gegen die Sonne, als ein Tropfen Wassers gegen das Meer und als ein Stäubchen gegen das Hochgebirg! Aber wie gering auch mein Alles sei: ich will es doch dir zum Eigentum geben; und könnte ich die ganze Welt in dieses mein Herz fassen, so daß sie mein wäre: in diesem und mit meinem Herzen würde ich die ganze Welt als ein Opfer der Dankbarkeit dir zu Füßen legen."

(Hungari, „Schule der Weisheit.")

Der Kranke soll:

4. Jesum, seinen Heiland um die nötigen Gnaden für sich und andere bitten. Die Königin Esther hatte, wie uns die hl. Schrift erzählt, an den König Assuerus eine Bitte zu stellen, aber sie wollte ihm dieselbe nicht gleich anfangs vorlegen. Sie lud ihn nun zu ihrer Tafel ein und behielt sich vor, ihm nachher ihre Wünsche auseinander zu setzen. Sie that es und erhielt alles, um was sie bat. So werden auch wir an jenem hl. Gastmahle, an welchem der König der Könige unser Gast ist oder, besser gesagt, wir seine Gäste sind, alles von ihm erhalten, um was wir ihn anflehen werden, „denn wir sind an einem guten Tage angekommen" 1 Kön. 25, 5, und wir können ihm zurufen, was Jakob zum Engel sagte, mit welchem er gerungen hatte: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn." Gen. 32, 26. Deshalb sollst du, lieber Kranker, dann Gott anflehen, er möge dir Kraft verleihen, deine Leidenschaften zu überwinden, den Versuchungen des Teufels zu widerstehen; deine Schmerzen mit Geduld zu tragen. Du sollst ihn um die erforderliche Gnade zur Erlangung der Demut, des Gehorsams, der Geduld, Ergebung, Beharrlichkeit und aller andern Tugenden, deren du bedarfst, inständigst bitten.

Herr Jesus! eine Bitte,
Nur eins verlang ich hier:
In deines Herzens Mitte
Schenk' auch ein Plätzchen mir

Zwar bin ich voller Sünden,
Ein Lamm, das sich verirrt;
Doch sieh, ich laß mich finden
Von dir, o guter Hirt!

O wasche meine Seele
Mit deines Herzens Blut;
Zur Braut sie dir erwähle
O du, mein höchstes Gut!

Wie du, von Herzen milde
Und demutsvoll und rein,
So laß nach deinem Bilde
Mein Herz gestaltet sein.

Hinweg mit allen Trieben,
Worin die Welt sich freut;
Dich Jesus, will ich lieben,
Dir sei mein Herz geweiht!

In deine Herzenswunde
Schließ meine Seele ein,
Laß bis zur Todesstunde
Dort ihre Ruhstatt sein.

Dort laß sie einst vollenden
Den müden Pilgerlauf,
Und nimm durch diese Pforte
Sie in den Himmel auf.

(Eucharist, „Liebesblumen.")

Eine gute Gelegenheit, sich zu bereichern.

Die hl. Theresia sagte oft zu ihren geistlichen Töchtern. „Nach der heiligen Kommunion befindet sich Jesus in unserm Herzen, gleichwie auf einem Throne der Barmherzigkeit, um uns Gnaden mitzuteilen. Er ruft uns da gleichsam zu: Was willst du, daß ich dir thun soll? — Darum darf man eine so gute Gelegenheit, sich zu bereichern, nicht unbenutzt vorübergehen lassen: denn die göttliche Majestät pflegt die Herberge nicht schlecht zu bezahlen, wenn man sie nur gut aufnimmt." („Mehler.")

Der Kranke soll:

5. nicht allein für sich um die nötigen Gnaden bitten, sondern empfehle dem göttlichen Heilande auch die Anliegen der Kirche, des Staates, seiner Gemeinde und Familie. Er bete auch für alle Freunde und Feinde, für Sünder und Gerechte, für Bedrängte und Notleidende, für alle, die sich in sein

Gebet empfohlen haben, und namentlich auch für die armen Seelen im Fegfeuer; eingedenk der Mahnung des hl. Apostels Paulus: „Vor allem bitte und ermahne ich euch, daß Flehen, Gebete, Fürbitten geschehen für alle Menschen.“ 1 Tim. 2, 1. Sehr passende Fürbittgebete sind die sieben Aufopferungen des kostbaren Blutes Jesu Christi, welche Papst Pius VII. mit einem Ablasse ausgestattet hat.

Meine Hirten, Eltern, Brüder,
Freunde, Jesu, segne sie,
Und die, deren kalte Glieder
Düst're Gräber decken hie.
Alle hast du dir erworben,
Da du bist für sie gestorben;
Allen, allen komm dein Blut,
Jesu, Mittler, heut zu gut!

4. Verhalten des Kranken an Kommuniontagen.

Der Kommuniontag soll dem Kranken besonders ehrwürdig und heilig sein. Er bringe denselben in gottseligen Übungen und frommen Betrachtungen zu und vermeide sorgfältigst alle Zerstreuungen und unnützen Plaudereien, die seine Gedanken von dem göttlichen Gaste wegziehen. Wie der kostbarste Balsam bald seinen Wohlgeruch verliert, wenn das Gefäß, worin er aufbewahrt wird, nicht fest zugeschlossen ist, und wie selbst das bestgenährte Feuer ein Gemach nicht lange zu erwärmen vermag, wenn kalte Winterluft zu Thüren und Fenstern eindringt, ähnlich verhält es sich auch mit dem himmlischen Balsam der Gnade, der beim würdigen Empfange der hl. Kommunion in unser Herz ausgegossen wird; ähnlich mit dem Feuer der hl. Liebe und Andacht, welches der Heiland bei der Vereinigung mit unserer Seele in derselben entzündet. Wenn das Herz in eitlen Sorgen, Wünschen und Begierden nach außen sich ergießt, so verfliegt bald der liebliche Duft der Gnade; und das Feuer der Andacht und des Eifers verliert seine heilsame, erwärmende Kraft, wenn die eisige Weltluft durch unsere Sinne in unser Herz eindringt.

Das fromme Stillschweigen.

Die hl. Gertrud redete am Kommuniontage, wenn es nicht dringend notwendig war, auch nicht ein Wort; sie war nur in ihren Gott versenkt; denn sie überlegte gar wohl, wie schmählich es sei, den Mund, durch welchen Jesus einging, und die Zunge, auf welcher Jesus sich niederzulassen würdigte, die gleichsam als Teller gedient, auf welchen Jesus gelegt wurde, zu unnützen Gesprächen oder sündhaften Reden zu mißbrauchen. Gott selbst zeigte es ihr in einer Offenbarung, wie sehr er es wünsche, daß man sich am Kommuniontage alles unnützen Geredes enthalte, indem er einst zu ihr sprach: „Wer seinen Mund und seine Zunge nicht im Zaume hält, sondern nach der heiligen Kommunion sich eitle, falsche, schändliche und ehrenrührerische Reden erlaubt, der behandelt mich, seinen Herrn und Gott ebenso, wie ein Mensch seinen Gast behandeln würde, gegen den er einen Stein wirft, wenn er sein Haus betritt.“ („Mehler.“)

Hausordnung für den Empfang der hl. Wegzehrung.

Das Haus des Kranken, in das der Priester mit der hl. Wegzehrung einkehrt, ist in jenen Augenblicken jenes Haus des Zachäus, dem himmlischer Segen und Heil widerfahren soll; es ist ein heiliger Tempel, wo der Heiland kurze Zeit angebetet werden will, um dann Einkehr zu halten in das Herz des Kranken. Daraus ist einleuchtend, daß alles

recht reinlich, sauber und geschmückt sein soll, wie wenn man einen hohen Gast empfängt. Im Krankenzimmer soll alles wohl bereitet sein.

Es muß: 1. ein kleiner Hausaltar zubereitet werden, nämlich ein weißgedeckter Tisch mit Kruzifix und 2 Leuchtern mit Kerzen, womöglich von Wachs. Der Tisch selbst soll womöglich so gestellt sein, daß der Kranke auf ihn und das darauf befindliche heilige Sakrament hinschauen kann; und daß das Kruzifix mit der Vorderansicht des gekreuzigten Heilandes dem Kranken zugewendet ist.

2. Auf dem Tische soll auch ein Gefäß mit Weihwasser stehen, neben welches man ein Buchsbaumsträuchlein legt zum Besprengen.

3. Ferner soll sich auch eine Untertasse (oder Glas) mit Wasser sowie ein Eßlöffel darauf befinden, um dem Kranken die Ablution geben zu können.

4. Vor dem Tische kann man einen Teppich ausbreiten, wenn's geschehen kann, und soll einen Fußschemel hinsetzen, damit der Priester darauf knieen kann.

5. Die Bettdecke des Kranken soll womöglich mit einem weißen Tuche bedeckt sein, ähnlich wie die Kommunionbank mit einem weißen Tuche bedeckt ist.

6. Bevor sich der Priester mit dem hl. Sakramente nähert, müssen auf dem zubereiteten Hausaltar die zwei Wachskerzen angezündet werden. Es ist wahrlich nicht anständig, wenn der Priester mit dem Allerheiligsten eintritt und die Angehörigen des Kranken jetzt erst anfangen, Licht zu machen, anstatt daß sie auf den Knieen liegen vor dem hl. Altarssakramente und beten: „Gelobt und gepriesen sei ohne End, Jesus im allerheiligsten Sakrament des Altares."

7. Müssen sie an dem Hausaltare vorbeigehen, so sollen sie erst ihre Kniee beugen vor dem hochwürdigsten Gute.

C. Die hl. Oelung.

Vorerinnerungen über die hl. Ölung.

Wie die hl. Kirche an der Wiege des neugeborenen Kindes steht, um dasselbe durch das Sakrament der Taufe zum übernatürlichen Leben wieder zu gebären, so stellt sie sich auch an des Wiedergeborenen Sterbebett, um durch ein anderes, heiliges Sakrament, die hl. Ölung, sein Scheiden aus diesem sterblichen Leben zu erleichtern und ihn zur Geburt für das unsterbliche Leben im Himmel vorzubereiten. Höchst gnadenreich sind die Wirkungen dieses hl. Sakramentes. Es vermehrt die heiligmachende Gnade und erteilt sie sogar, wenn der Kranke nicht mehr reumütig beichten kann, aber doch reumütig und mit bekehrtem Herzen nach der Beicht verlangt. Es tilgt die Überbleibsel der Sünde d. i. die Schwächen und Gebrechen der Seele, ihre Anhänglichkeit an das Irdische, welche sie hindern, sich zu Gott zu erheben, und erläßt auch teilweise oder gänzlich die zeitlichen Strafen. Es verleiht dem Kranken Kraft und Stärke zur geduldigen Ertragung seiner Leiden und zur Überwindung der teuflischen Anfechtungen und mildert die Furcht vor dem Tode. Es bewirkt auch oft Erleichterung in der Krankheit, ja selbst die Gesundheit,

wenn es zum Seelenheil des Kranken ersprießlich ist.

Der Empfang dieses hl. Sakramentes ist zwar zur Seligkeit nicht so unumgänglich notwendig, wie dies der Fall ist bei der hl. Taufe. Dennoch begeht derjenige, der Gelegenheit hätte, dieses hl. Sakrament in einer gefährlichen Krankheit zu empfangen, es aber nicht thut, etwas sehr Bedenkliches; denn

a. ein solcher Mensch zeigt dadurch Gleichgültigkeit gegen die göttliche Gnade. Wie sehr würde es uns empören, wenn ein Bettler ein Almosen, das wir ihm anbieten, mit Verachtung zurückweisen würde? Und ist nicht die göttliche Gnade das kostbarste Geschenk des Himmels, das wir wünschen und begehren können? Sind wir nicht ohne dieselbe elender daran, als der ärmste Bettler?

b. Zeigt er auch eine empörende Gleichgültigkeit gegen sein eigenes Seelenheil. „Ohne mich", sagt der Heiland, „könnet ihr nichts Gutes thun." Ohne die göttliche Gnade können wir unsere ewige Bestimmung nicht erreichen. Wie wenig muß also jenem daran gelegen sein, zu seinem Ziele zu gelangen, der es unterläßt, die ihm angebotene Gnade anzuwenden.

c. Beträgt er sich sehr undankbar gegen den göttlichen Heiland. Jesus will ihn in dem wichtigsten Augenblicke des Lebens zu dem letzten Kampfe gegen das Böse stärken, und er weist die ihm dargebotene Rechte seines Retters zurück.

d. Endlich giebt er auch durch Unterlassung solcher hl. Handlung seinen Mitmenschen Ärgernis. Darum sagt der Kirchenrat von Trient: „Die Verachtung eines so großen Sakramentes kann nicht ohne schwere Sünde und ohne Unbild gegen den hl. Geist stattfinden. (Sess. 14, c. 3.)

a. **Die Sehnsucht der neubekehrten Chinesen nach dem Empfange der hl. Oelung.**

„Unsere Christen", sagt der Missionär P. Gonet in China, „hegen eine große Verehrung für die letzte Ölung. Eine nur etwas bedeutendere Krankheit ist schon hinreichend für sie, um sich die letzte Ölung erteilen zu lassen. Die Einfalt ihres Glaubens scheint aber Gott auch schon vielfach in diesem Leben zu belohnen. Unsere guten Neubekehrten, die in ihren Krankheiten keinen andern Arzt, als die göttliche Vorsehung haben, finden oft in der letzten Ölung ein wirksames Mittel, ihre Gesundheit wieder zu erlangen. Ich habe mehrmals auffallende Beispiele gesehen." —

„In Frankreich würde man sich wundern", fährt er fort, „wenn man sehen würde, wie arme Kranke, die kaum mehr zwei oder drei Tage zu leben haben, in Schiffen fünfzehn, zwanzig, ja dreißig Stunden weit herkommen, um die Sterbesakramente zu empfangen; und das ist hier etwas ganz Gewöhnliches. Der Mangel an Priestern und die Furcht, der Hilfe der Kirche beraubt sein zu müssen, hat diesen Gebrauch unter unsern Christen eingeführt. Und wer kann die Andacht, die Ergebung und das Vertrauen schildern, mit dem sie die hl. Ölung empfangen!" — Ja, möchten alle Katholiken diesem schönen Beispiele folgen! Diese armen Chinesen müssen oft so weite Reisen machen, um ihren kranken Angehörigen den Empfang der hl. Ölung zu ermöglichen, und die sterbenden Kranken müssen sich oft so großen Beschwerden unterziehen, um die Tröstungen der Kirche auf dem Sterbebette zu erlangen. Wie leicht hingegen haben wir es! Kaum einige Schritte, und wir haben die Wohnung eines Priesters erreicht, der mit Freuden herbeieilt, um den Kranken und Sterbenden Trost und Hülfe, Kraft und Stärke im hl. Sakramente der letzten Ölung zu bringen. Wie schwer wird daher einst unsere Schuld vor Gott sein, wenn wir dennoch den Empfang der hl. Sakra-

mente so lange verschieben, bis uns alle geistigen und körperlichen Kräfte verlassen haben, oder wenn wir dieselben vielleicht ganz oder gar vernachlässigen.

(Mehler, „Hausbuch.“)

b. Eleazars Sieg auf dem Krankenbette.

Der hl. Eleazar aus dem Dritten Orden des hl. Franciscus, der mehr das Leben eines Engels als eines Menschen gelebt, seine Reinigkeit auch in der Ehe mit seiner hl. Braut Delphina bewahrt hatte, fiel in eine Todesangst; sein Angesicht, das bis zu diesem Augenblick heiter gewesen war, wurde plötzlich ganz verstört, wie das eines erschrockenen Menschen und man hörte ihn ausrufen: „Mein Gott! wie fürchterlich ist die Macht des Teufels!“ Er empfing das heilige Sterbesakrament, die hl. Ölung; und siehe! bald darauf ward sein Gesicht wieder heiter; er tröstete die Umstehenden, die sehr erschrocken waren, und sprach: „Durch die Gnade meines Herrn habe ich gesiegt.“ Was würde nun mit so vielen Unglücklichen geschehen, die nicht immer so geregelt und gut gelebt haben, die viele Jahre hindurch gottlos und böse waren, — was würde mit ihnen geschehen in so furchtbaren Angriffen, wenn ihnen die göttliche Barmherzigkeit nicht durch das hl. Sakrament der Ölung zu Hilfe käme? (Mehler.)

I.

Anleitung des Kranken zum würdigen Empfange der hl. Oelung.

1. Die Vorbereitung zum Empfange der hl. Ölung.

Wer zur stärkenden Heilquelle ein größeres Gefäß mitbringt, kann mehr daraus schöpfen, als der nur ein kleines mitbringt. Wer keines oder nur ein durchlöchertes mitbringt, für den fließt sie vergebens. Wenn jemand aber sogar ein vergiftetes Gefäß mit sich brächte und das gedeihlichste Wasser daraus tränke, so würde es ihm selbst das Leben kosten. Ähnlich verhält es sich mit der Gnadenquelle der hl. Ölung, die ihre Wirkungen in so reicherem Maße hervortreten läßt, je würdiger und reiner das Herz des Kranken ist, die aber ohne Segen für ihn sein wird, wenn es unvorbereitet ist, und die ihm sogar zu seinem Verderben gereichen wird, wenn er mit einem unreinen und unwürdigem Herzen sich ihr nahet. — Wir wollen nun hier kurz auseinandersetzen, was zum würdigen Empfange dieses hl. Sakramentes erforderlich ist.

Der Kranke, der sich der segensreichen Wirkungen der hl. Ölung teilhaftig machen will, muß sie empfangen:

1. Im Stande der heiligmachenden Gnade; dieses Sakrament ist ein Sakrament der Lebendigen, daher muß der Kranke, wofern er sich im Stande der Todsünde befindet, vor dem Empfange derselben die hl. Beicht empfangen oder, falls diese nicht möglich wäre, sich nach Kräften bemühen, durch vollkommene Reue seine Seele zu reinigen und in den Stand der Gnade zu versetzen. Doch ist nach höchst wahrscheinlicher Meinung die unvollkommene Reue schon genügend.

2. Mit rechter Herzensandacht; hierzu gehört:

a. ein lebendiger Glaube an die heilbringende und stärkende Kraft dieses Sakramentes. — Wenn beim göttlichen Heilande jemand Hülfe suchte, so forderte er Glauben und manchmal sagte er: „Wenn du glauben kannst, will ich dir helfen.“ Dasselbe gilt auch von der hl. Ölung; sie hilft an Leib und Seele um so sicherer, je stärker der Glaube ist, welchen der Kranke auf die Gnade der hl. Ölung hat. Daher soll derselbe in seinem Herzen recht erwägen, wie dieses Sakrament von dem-

jenigen eingesetzt ist, der an so vielen Sündern seine Gnade und Barmherzigkeit erwiesen und ihnen wieder zum wahren Frieden der Seele verholfen und der anderseits an so vielen Kranken seine wunderbare Macht gezeigt hat. Er soll bei der Ankunft des Priesters in seinem Herzen die Worte sprechen: „O Herr, ich glaube; wenn du willst, so kannst du mich gesund machen."

b. Ein festes Vertrauen auf die Güte und Liebe des Herrn. Der Kranke soll beherzigen, wie sich der Heiland während seines irdischen Wandels stets so liebevoll und gütig gegen alle Elende und Unglückliche bewiesen hat, wie er stets bereit war, zu helfen und zu trösten, wo er nur konnte. Er bedenke, wie der Heiland sich mit jenem barmherzigen und mitleidigen Samaritan vergleicht, der gerührt von dem Elende des von den Räubern so arg Mißhandelten, dessen Wunden reinigte, Oel und Wein in dieselben hineingoß, sie dann verband und den Unglücklichen zur Pflege in die Herberge führte. Dieser Samaritan ist nur ein schwaches Abbild vom göttlichen Heilande, der ein unendlich größeres Mitleiden mit dem armen Kranken hat, der an so vielen Seelenwunden leidet und in harten Todesnöten daniederliegt.

c. Ein lebendiges Verlangen nach diesem Sakramente. Um dieses in seinem Herzen anzufachen, soll der Kranke in seinem Herzen recht bedenken, welche heilsame Wirkungen mit dem würdigen Empfange desselben verbunden sind, wie dadurch die heiligmachende Gnade vermehrt, die Sündenschuld vergeben, die Ueberbleibsel der Sünden nachgelassen, ihm Kraft zur Ertragung seiner Schmerzen und zum Siege im etwa bevorstehenden Todeskampfe, aber auch wohl Wiedergenesung verliehen wird.

d. Liebe gegen den Heiland. Um diese in seinem Herzen zu erwecken, soll der Kranke erwägen, wie der Heiland sich seiner trotz so vieler Treulosigkeiten und Sünden, womit er ihn zeitlebens beleidigt hat, doch noch in seiner schweren Krankheit so liebevoll und barmherzig annimmt, wie er gegen ihn noch unendlich mehr Erbarmen zeigt, als der Vater gegen den verlornen Sohn, als eine Mutter gegen ihr einziges erkranktes Kind.

e. Völlige Ergebung in den Willen Gottes. Wie Jesus vor seinem Tode sich auch vollkommen in den Willen Gottes ergab und betete: „Nicht mein Wille geschehe, sondern der deinige"; ebenso soll der Kranke sich in den Willen Gottes ergeben und nicht begehren, daß ihm die hl. Ölung auf jeden Fall zur leiblichen Gesundheit diene. Er soll es also gänzlich dem Willen Gottes anheimstellen, ob diese Salbung ihn leiblich heilen werde, oder ob es eine Einweihung zum Begräbnis sei, wie bei Jesus geschah, als Maria Magdalena wenige Tage vor seinem Leiden über sein Haupt kostbare Salbe goß. Er sagte hierbei selbst, daß sie seinen Leib zum Begräbnis durch diese Salbung zubereitet habe.

Der Soldat im Militärspital zu Oran.

Einen lebendigen Glauben an das hl. Sakrament der hl. Ölung und ein festes Vertrauen auf dessen geheimnisvolle Kraft, sowie ein hieraus hervorgehendes inniges Verlangen nach dem Empfange dieses Gnadenmittels zeigte, wie uns der Jesuitenpater Vincent berichtet, ein Soldat im Militär-

Hospital zu Oran in Afrika, der an der Auszehrung daniederlag.

Zwei Tage nach dem Empfange der hl. Taufe, so schreibt der Pater, sagte er zu mir: „Wann werden Sie mir denn das hl. Sakrament spenden, von dem Sie mir jüngster Tage gesprochen haben? Sie wissen wohl jenes Sakrament, welches die Sünden nachläßt, die Ueberbleibsel der Sünden tilgt. . . . Mein Gott, ich habe den Namen vergessen. . . . Nun das Sakrament, das zu einem seligen Tode verhilft.“ — Ich verstehe Sie, mein Freund, Sie wollen sagen das Sakrament der letzten Ölung. — Ja, eben das. — Sie wünschen also die hl. Ölung zu empfangen? — O ja, von ganzem Herzen; damit ich mehr und mehr gereinigt werde, um würdig vor den lieben Gott zu kommen. Ich will sie nicht in der Absicht empfangen, um wieder gesund zu werden, sondern, um die Gnade zu erlangen, die Krankheit christlich zu ertragen und selig zu sterben. — Wollen Sie also diese Erde verlassen? Ja, ich sehne mich danach; denn am Ende, was würde ich in Zukunft noch auf der Erde thun? Ich wäre noch imstande, Gott wiederum zu beleidigen. Ist es nicht besser, daß ich jetzt von hinnen scheide, da ich das Glück gehabt habe, das Geschäft meines Lebens in Ordnung zu bringen und mein Gewissen zu entwirren? — Ich versprach ihm die hl. Ölung zu bringen. Tags darauf empfing er dieselbe in einer Stimmung, die mich sein glühendes Verlangen nach diesem hl. Sakramente erwarten ließ. Seine Freude war nun vollkommen. Er äußerte dieselbe durch folgende Worte, die er nach vollbrachter Ceremonie mit wundersamer Betonung aussprach: „Dank, mein Vater, tausend Dank! O jetzt kann ich getrost sterben. Ich habe meine Pflicht gethan und hoffe, der gütige Gott werde sich meiner erbarmen.“ — Wenige Tage nachher verschied der Kranke ruhig, indem er eine Medaille der unbefleckten Mutter in der Hand hielt.

(Deharbe, „Religionshandbuch.“)

2. Das Verhalten des Kranken während der hl. Oelung.

Während der Ausspendung der hl. Oelung soll der Kranke sein Gebet mit dem Gebete des Priestes vereinen und während der Salbung Gott im Geiste der Demut und mit zerknirschtem Herzen um Verzeihung der Sünden bitten, die er durch einen jeden der 5 Sinne begangen hat.

Ach, wie vielfältig sind nicht die Vergehen, die wir uns durch unsere Sinne und Glieder zu schulden kommen lassen! Wie oft fehlen wir nicht mit unsern A u g e n durch freche, schamlose, neidische, unfreundliche Blicke! Wie viele Sünden begehen wir nicht mit den O h r e n durch geneigtes Anhören von gotteslästerischen, glaubensfeindlichen Reden, von lieblosen, ehrabschneiderischen, verleumderischen, unkeuschen Gesprächen, durch Unfolgsamkeit gegen Eltern und Vorgesetzte, durch Gleichgültigkeit in Anhörung des göttlichen Wortes! Wie manchmal ließen wir uns beherrschen von der bösen Sinnlichkeit, die durch den G e r u c h s s i n n repräsentiert wird! Wie häufig werden nicht der G e s c h m a c k s s i n n und die S p r a c h e zu Sünden mißbraucht! Man denke an die vielfachen Arten der Unmäßigkeit, an die vielen sündhaften Reden wider Gott und die Religion, wider die hl. Keuschheit, wider die Ehre und den guten Namen des Nächsten, an die vielen Aufreizungen zur Sünde! Nicht minder nehmen d i e H ä n d e an vielen Sünden teil; z. B. an Zank und Streit, an unehrbaren Berührungen, an Diebstahl, Betrug und Näschereien, an schlechten Schreibereien u. dgl. — Desgleichen sind auch unsere F ü ß e oft an der Ausübung der Sünde beteiligt. Wie manche böse Wege haben sie gewandelt und wie waren sie oft so träge, wenn es sich um den Besuch des Gottesdienstes

oder um Ausübung guter Werke handelte! In Erinnerung an diese vielfältigen Sünden, die wir mit unsern Sinnen und Gliedern begehen, soll der Kranke reumütig Gott um Verzeihung bitten und mit dem Priester beten: „Durch deine allermildeste Barmherzigkeit und diese hl. Salbung wolle mir der Herr gnädigst verzeihen, was ich gefehlt habe durch das Gesicht, Gehör“ u. s. w.

Die gottselige Margareta von Arbon.

Als diese fromme Ordensfrau, Äbtissin aus dem Orden des hl. Benedikt, nahe daran war, zu sterben, wurde sie gefragt, ob sie mit dem hl. Öle gesalbt werden wolle. Sie gab darauf zur Antwort: „Ja, ich verlange danach von ganzem Herzen.“ Dann wandte sie sich zu ihrem Beichtvater und sprach: „Ich bitte, sagen Sie mir nochmal, worin die Früchte der hl. Ölung bestehen?“ Als dieses geschehen war, empfahl sie sich den Gebeten der Umstehenden und wurde gesalbt; während der Salbung aber bat sie Gott aufs demütigste um Vergebung jener Sünden, die sie mit den Sinnen, welche eben gesalbt wurden, begangen hatte.

Gebete eines frommen Kranken beim Empfange der hl. Oelung.

Ein frommer Kranker verrichtete beim Empfange der hl. Ölung folgende schöne Gebete:

1. Bei der Salbung der Augen sprach er:

O Jesus, mein Heiland! ich bitte dich demütig, du wollest mir alle meine Sünden gnädig verzeihen, besonders diejenigen, die ich mittelst meiner Augen begangen habe. Um dieselben zu tilgen, eigne mir zu die unendlichen Verdienste so vieler liebreichen Blicke, welche du am Kreuze auf diejenigen geworfen, welche dich daran geheftet hatten, sowie aller Thränen, die du aus deinen gebenedeiten Augen aus Liebe zu mir vergossen hast.

2. Bei der Salbung der Ohren betete er:

O Jesus, mein Heiland! ich bitte dich demütig, du wollest mir alle meine Sünden gnädig verzeihen, die ich mit meinen Ohren begangen habe. Um dieselben zu tilgen, eigne mir die Verdienste jener großen Geduld und Demut zu, mit welcher du so viele Gotteslästerungen und Spottreden, die wider dich ausgestoßen wurden, angehört hast.

3. Bei der Salbung der Nase betete er:

O Jesus, mein Heiland! ich bitte dich demütig, du wollest mir alle meine Sünden gnädig verzeihen, die ich durch den Geruchssinn begangen habe. Um dieselben zu tilgen, eigne mir die Verdienste zu, welche du durch den Wohlgeruch deines heiligen Lebens und deines gottergebenen Leidens und Sterbens vor deinem himmlischen Vater erworben hast.

4. Bei der Salbung des Mundes betete er:

O Jesus, mein Heiland! ich bitte dich, du wollest mir alle meine Sünden gnädig verzeihen, die ich durch meinen Mund begangen. Um dieselben zu tilgen, eigne mir zu die Verdienste deines hl. Gebetes, deines Predigens und Fastens.

5. Bei der Salbung der Hände betete er:

O Jesus, mein Heiland! ich bitte dich, du wollest mir alle meine Sünden gnädig verzeihen, die ich mittelst meiner Hände begangen habe. Um dieselben zu tilgen, eigne mir zu die Verdienste deiner heil. Werke, die du zur Ehre deines Vaters und zum Heile der Menschen vollbracht hast.

6. Bei der Salbung der Füße betete er:

O Jesus, mein Heiland, ich bitte dich, du wollest mir alle meine Sünden verzeihen, die ich mittelst meiner Füße begangen habe. Um dieselben zu tilgen, eigne mir zu die Verdienste so vieler sauren Schritte und Tritte, die du im ganzen Judenlande

gemacht, und besonders die **Verdienste deines letzten Schmerzenganges** zum Kalvaria. Amen.

3. Verhalten des Kranken nach dem Empfange der hl. Ölung.

Nach dem Empfange der hl. Ölung soll der Kranke:

1. dem Heilande für die empfangene Gnade des hl. Sakramentes **danken**. Schön bemerkt Barradius: „Sowie die Taube nach der Sündflut zu Noe zurückkehrte und ihm den grünenden Ölzweig brachte, so soll der Mensch, wenn die Sündenüberschwemmung aufhört, zu Christo zurückkehren, um ihm Dank darzubringen. Hüten wir uns, dem undankbaren Raben, der nicht in die Arche zurückkehrte, ähnlich zu werden." Diese Mahnung gilt auch dem Kranken, der die hl. Oelung empfangen hat. Christus hat ja durch diese hl. Salbung die vielfältigen Vergehungen, die jener mit Sinnen und Gliedern begangen hat, getilgt, die Überreste der Sünde beseitigt, und ihn mit vielen andern Gnaden bereichert. Wie ungeziemend wäre es, wenn der Kranke für solche Liebe und Huld kein Wort des Dankes hätte! Er würde sich so mit jenen 9 Aussätzigen auf eine Linie setzen, die der Heiland wegen des Undankes für die ihnen zu teil gewordene Heilung ernstlich tadelte.

2. Der Kranke soll sich Jesu, dem Gekreuzigten, und Maria, der schmerzhaften Mutter, **empfehlen**, damit sie ihm beistehen mögen, die empfangene Gnade zu bewahren und zum ewigen Heile zu benutzen. Aus sich selbst ist ja der Mensch so schwach und gebrechlich, und vermag nicht einmal einen guten Gedanken zu fassen. „Ohne mich", sagt der Heiland, „könnet ihr nichts." Und so auch kann der Kranke den in der hl. Ölung empfangenen Gnadenschatz nicht durch eigene Sorgfalt allein sicherstellen. Er bedarf dazu eines höhern Schutzes. An wem findet er aber einen bessern Schützer, als an dem göttlichen Heilande, der ihm diesen kostbaren Gnadenschatz so teuer verdient, an wem eine bessere Schützerin, als an Maria, die ihm der Heiland am Kreuze zur Mutter gegeben hat. Zu ihnen soll also der Kranke seine Zuflucht nehmen und sie bitten, daß sie mit ihm über den empfangenen Gnadenschatz wachen mögen.

Der Kardinal Baronius.

Als der fromme und gelehrte Kardinal Baronius dem Tode nahe war, wurde er seinem Wunsche gemäß mit der hl. Ölung versehen. Zu den dabei anwesenden Vätern sprach er: „Was kann mir angenehmer und erwünschter sein, als diese hl. Ölung zu empfangen? Betet, ich beschwöre euch, alle für mich zu dem Herrn; denn deshalb bin ich zu euch zurückgekehrt; mit euren Gebeten helfet mir bei Gott. O, wie gut ist der Herr, Gott Israels, wie gut ist Gott!"

Nach der hl. Ölung sagte er: „Die ewige Seligkeit erbittet für mich, ihr meine Väter und Brüder alle, außerdem nichts." Und da er die Bildnisse Jesu Christi und seiner hl. Apostel Petrus und Paulus vor sich hinzustellen befohlen hatte, heftete er seine Augen auf diese und ließ nun vom Gebete nicht mehr ab.

(Pfitzer, „Krankenstube.")

II.

Anleitung des Kranken zum frühzeitigen Empfange der hl. Ölung.

Gleichwie jemand, wenn er eine Reise in eine weit entlegene Stadt machen will, dazu frühzeitig die nötigen Anstalten trifft, so müssen auch wir zur großen Reise in die Ewigkeit

rechtzeitig Vorkehrungen treffen und uns besonders bereit dazu machen, wenn eine Krankheit uns an die Vergänglichkeit des Irdischen erinnert und uns die Möglichkeit eines baldigen Hinübergangs in die andere Welt vor Augen stellt. — Zu diesen nötigen Vorkehrungen gehört auch der **Empfang der hl. Ölung**, welche der göttliche Heiland zum Wohle des Kranken eingesetzt hat. Er soll sie daher so früh als möglich empfangen, sobald die Krankheit einen bedenklichen Charakter zeigt, und solange er noch bei guter Besinnung ist.

Denn 1. es ist gar nicht zu bezweifeln, daß diejenigen Kranken, die mit vollem Bewußtsein auf den Empfang dieses hl. Sakramentes sich andächtig vorbereiten, einen unvergleichlich größern geistlichen Vorteil daraus schöpfen werden, als solche, welche die Besinnung bereits verloren haben, bei denen oft sogar der Empfang wegen mangelnder Vorbereitung ganz fruchtlos ist. Mit Recht sagt daher der hl. **Gebhard**, Erzbischof von Salzburg: Mit dem, was das Wichtigste ist, soll der Kranke nicht zögern oder auf jene Stunde warten, in welcher der Christ seiner selbst nicht mehr mächtig ist und die Tröstungen, welche ihm durch die Heilsmittel der Religion zu teil werden sollen, nicht mehr fassen kann. Er bedarf ja ganz besonders des Trostes und der Stärke, und wo könnte er beide sicherer erhalten, als durch die hl. Sakramente? Durch andächtigen und rechtzeitigen Empfang der letzten Ölung kann man sich die Strafen im Fegfeuer abkürzen. Denn durch den andächtigen Empfang derselben werden ja die Flecken und Makel der Sünde getilgt und manche zeitliche Strafen erlassen, die noch abzubüßen sind. Je rechtzeitiger aber dieses hl. Sakrament empfangen wird, mit desto mehr Andacht kann es empfangen werden.

2. Weiterhin ist aber hierauf zu beachten, daß die Wirkung der hl. Ölung auf den kranken Leib nicht eintreten kann, wenn der Kranke den Empfang dieses hl. Sakramentes so lange aufschiebt, bis es ohne augenscheinliches Wunder nicht mehr möglich ist, das Leben noch länger zu erhalten.

a. Die hl. Hedwig.

Bevor die hl. Hedwig krank wurde, rief sie im Vorgefühl ihrer baldigen Auflösung ihren Beichtvater Matthäus zu sich und bat ihn flehentlich um das Sakrament der letzten Oelung. Als das die Jungfrauen, welche um sie standen, hörten, waren sie sehr betrübt, weil sie den Tod der Heiligen als nahe befürchteten. Deshalb sprachen sie zu ihr: „Fürstin, warum macht Ihr uns so bange durch Euer Verlangen nach der hl. Ölung, da Ihr gesund seid, und keine Anzeichen des Todes an Euch bemerkbar sind?“ Darauf gab Hedwig zur Antwort: „Ich weiß, daß es also ist.“ Aber es gibt etwas, was du wohl betrachten mußt. Da nämlich ein sterbender Mensch mit dem Empfange der letzten Ölung wie mit geistigen Waffen gegen die Anfechtungen gestärkt wird, darum muß ein Mensch auch dies Sakrament mit größter Andacht empfangen. „Ich werde bald zu den Kranken gerechnet werden, und fürchte dann, dieses wirksame Heilsmittel nicht mit der Andacht zu empfangen, als es einer Seele geziemt, die zum Herrn eilen muß.“ Ihre Bitte ward erfüllt, und sie empfing mit innigster Andacht und vollem Bewußtsein dies heilige Sakrament.

(„Leben der hl. Hedwig“ von Becker.)

b. Urteil eines Arztes über den heilsamen Einfluß der hl. Ölung.

Aus „**Ambrosius**“, einer vorzüglichen Zeitschrift für Priester, entnehme ich über den rechtzeitigen Empfang des

hl. Sakramentes der Ölung folgendes: „Ein Arzt aus einem bekannten Kurorte in Tirol schreibt: Es giebt Leute, welche den Empfang der letzten Ölung bei Schwerkranken so lange als möglich zu verschieben suchen, unter dem Vorwande, man dürfe den Kranken nicht erschrecken; denn wenn man ihm die hl. Ölung erteile, so wisse er, daß er sterben müsse oder doch gewiß nicht mehr leicht genesen könne. Solche Leute verkennen ganz die Wirkung der hl. Ölung, indem selbe nach ausdrücklicher Lehre der hl. Kirche oft auch die Gesundheit des Leibes wieder herstellt. Diese Wirkung habe ich als Arzt so oft zu beobachten Gelegenheit gehabt, daß ich schon der körperlichen Gesundheit wegen bei meinen Schwerkranken immer auf frühzeitigen Empfang der hl. Ölung dränge. Geht es vor dem Empfang der hl. Ölung immer abwärts und scheinen alle Medikamente nur den Zustand des Kranken zu verschlimmern, so ändert sich oft das Krankheitsbild nach Empfang der hl. Ölung rasch. Der aufgeregte Kranke wird ruhig, verfällt in sanften Schlummer, und die überaus günstige Wirkung der Medikamente ist geradezu auffallend. Wenn man aber mit dem Empfange der hl. Ölung sozusagen auf den letzten Abdruck wartet, wo der Kranke sehr häufig schon im bewußtlosen Zustande ist, kann man aber vom lieben Heilande auch nicht verlangen, daß er einem die Gnade gleichsam nachwerfe. Wie günstig aber der rechtzeitige Empfang zur Beruhigung der Seele wirke, bezeugt folgendes Beispiel. Eine fromme, schwer erkrankt gewesene Person erzählte mir nach ihrer Genesung folgendes: Schon fing während der Krankheit mein Geist auf Momente sich zu umnachten an, als meiner Seele sich eine wahre Verzweiflungsangst bemächtigte. Jede geringe Sünde drückte mich mit Centnerschwere und an allen Sünden anderer Leute schien ich allein Schuld zu tragen. Die Angst und das Entsetzen trieb mir den Schweiß aus allen Poren. Mir schien es unmöglich, diesen Zustand länger zu ertragen. Mein Beichtvater, welcher meine Angst sah, erteilte mir nun die hl. Ölung, und mit einem Schlage waren Angst und Beklemmung verschwunden, und nie habe ich so sanft und ruhig geschlafen, als in der Nacht nach dem Empfange der hl. Ölung. Obwohl die Krankheit anfangs sich noch verschlimmerte und ich zeitweilig ganz bewußtlos wurde und auch leicht zu überwindende Versuchungen sich manchmal einstellten, so blieb ich von der oben beschriebenen Verzweiflungsangst nach Empfang der hl. Ölung frei. Eine Erklärung ist hierzu überflüssig."

Manche Christen verschieben den Empfang der hl. Ölung nicht so sehr aus bösem Willen, sondern lediglich aus Furcht vor dem Tode, weil sie dafür halten, es sei um ihr Leben geschehen, sobald sie dieses hl. Sakrament empfangen. Eine solche Handlungsweise ist aber:

a. Höchst unvernünftig. Wer würde nicht über die Thorheit eines Kranken lachen, der sich fürchtete, wenn ein höchst geschickter und erfahrener Arzt aus Menschenfreundlichkeit ihn besuchen und ihm helfen wollte? Aber noch viel unverständiger ist es, wenn der Kranke sich vor seinem göttlichen Seelenarzte fürchtet, der in der Person seines Stellvertreters, des Priesters, zu ihm kommen will, um durch die hl. Ölung ihm alle geistigen und leiblichen Gnaden zu bringen, deren er bedarf. Die Erfahrung bezeugt es, daß der Empfang der hl. Ölung höchst wohlthätig auf das leibliche Befinden des Kranken einwirkt; denn die dadurch oft wieder erlangte innere Ruhe und die geduldige Ergebung in den göttlichen Willen machen nicht nur die Schmerzen der Krankheit erträglich, sondern bewirken auch häufig, daß die natürlichen Heilmittel besser anschlagen und den Krankheitsstoff zu zersetzen und zu bewältigen vermögen.

Der Retter.

Ein frommer Geistlicher hatte einen Jugendfreund, der an einer schweren Krankheit daniederlag. Obwohl er aber mit jeder Stunde dem Tode entgegen zu eilen schien, so wollte er sich dennoch mit den Sterbesakramenten nicht versehen lassen; denn er dachte, wenn er diese empfange, so müsse er ohne Rettung viel früher sterben. Eines Tages besuchte der fromme Mann wieder seinen bedauernswerten Freund. Der Kranke zeigte große Freude, ihn zu sehen, und fragte ihn neugierig, was es denn Neues gäbe. „Nicht viel", erwiderte der Geistliche, „das Neueste, was ich weiß, ist folgende Geschichte, die zwar sonderbar klingt, sich aber dennoch in unsern Tagen zutrug. Ein Mann machte eine weite Reise. Da fiel er unter die Räuber, die ihm alles nahmen und ihn verwundet liegen ließen. Es war ihm ganz wunderlich zu Mute, die Schmerzen seiner Wunden, die hereinbrechende Nacht, der Schrecken über seine Beraubung machten ihm seine Lage fast unerträglich, und er glaubte schon, im Unglücke verschmachten zu müssen. Doch sieh! plötzlich erschien ein liebevoller Mann, der die Wunden des Unglücklichen verbinden wollte. Man hätte glauben sollen, dieser Antrag wäre ihm sehr erwünscht gewesen, und er hätte sich zu allem bereitwillig gezeigt. Doch nein! Anstatt ihm dafür dankbar zu sein, glaubte er, der menschenfreundliche Mann, der doch sein Retter sein wollte, habe im Sinne, ihn umzubringen, und befahl ihm, zu gehen. „Weich von mir, du Vorbote des Todes!" rief er in seinem vollen Wahne aus, „denn, wer dir folgt, ist schon ein Kind des Todes!" Betrübt ging der milde Tröster fort, und der verwundete Mann verblutete trostlos, verlassen, mitten im Walde." —

„Das war ein Thor, weil er die Hülfe des anderen nicht angenommen hatte!" rief der Freund aus.

„Und dieser Thor ist niemand anderer, als — du", erwiderte der Geistliche. „Auch dich überfielen körperliche und geistige Leiden, die dir nicht bloß das kostbarste der irdischen Güter, die Gesundheit, sondern auch ewige Gaben raubten und dich dem Tode nahe brachten. Auch dir erschien mitten in deinem Elende ein rettender Freund, und dieser ist — Jesus Christus, der seinen Jüngern befahl, daß sie den Kranken mit dem hl. Öle salben, über ihn beten und ihm die Sünden nachlassen sollten. Aber du warst thöricht und blind genug, seine Liebe zu verkennen, den Freund als Feind, den Retter als Verräter, den Arzt und Seligmacher als Mörder zu erklären und die Gnade, welche er dir in den hl. Sakramenten bietet, zu verschmähen. Darum weigere dich nicht mehr länger, diesen Trost anzunehmen, sondern bedenke, welche schwere Sünde es sei, in der Unbußfertigkeit vorsätzlich zu verharren!"

Noch am nämlichen Tage ließ sich der Kranke mit den Sterbesakramenten versehen, und Gott, dem kein Ding unmöglich ist, gab ihm außer der Gesundheit der Seele auch die des Leibes. Er lebte noch viele Jahre auf Erden und dankte oft seinem geistlichen Freunde für die Ermahnung, die er ihm einst erteilt hatte.

Sakramente sind zum Leben,
Nicht zu unserm Tod gegeben.

(Rosenlächers „Krankenbuch.")

b. Tadelnswert. Ein solcher Kranker mißt den Eingebungen des Satans mehr Glauben bei, als der Kirche, der Stellvertreterin Gottes auf Erden.

Verschiebe die letzte hl. Ölung nicht.

Der hl. Bernhard erzählt uns im Leben des hl. Malachias, Erzbischofs von Armagh in Irland, folgende, merkwürdige Geschichte: „Eine Frau zu Bangor, dem Tode nahe, ließ den hl. Malachias rufen. Er kam, tröstete sie mit heilsamen Zusprüchen und Ermahnungen und wollte ihr die letzte Ölung erteilen. Allein die Umstehenden stellten ihm vor, daß, da die Gefahr nicht so groß erscheine, es besser sein dürfte, die Erteilung dieses hl. Sakramentes bis auf den folgenden Tag zu verschieben; die Kranke würde hoffentlich bis dahin sich noch würdiger darauf vorbereiten. Der hl. Bischof folgte, obwohl ungern, ihrem Rate, und nachdem er die Kranke gesegnet, begab er sich in ein anderes Zimmer, um daselbst für die Leidende zu beten. Allein gegen Abend

geriet plötzlich das ganze Haus in Verwirrung, und man hörte nur Seufzen und Weheklagen; die Dienerschaft gab nämlich durch lautes Weinen zu erkennen, daß sie ihre gute Frau verloren habe. Der heilige Mann eilte sogleich in das Zimmer derselben und fand sie wirklich tot. Mit gegen den Himmel erhobenen Händen klagte er sich nun wehmütig an, daß sie durch seine Schuld und unvernünftige Nachgiebigkeit ohne die hl. Ölung dahingestorben. Bitterlich weinend warf er sich auf die Kniee nieder und ermahnte die Anwesenden, mit ihm sich in inbrünstigem Gebete zu vereinigen, daß durch Hülfe von oben sein Versäumnis möchte wieder gut gemacht werden. Die ganze Nacht wurde nun gemeinschaftlich gebetet, geseufzet und geweint. Und siehe da — bei Tagesanbruch gab die Tote wieder Lebenszeichen von sich, öffnete die Augen und erkannte den Bischof. Die Anwesenden gerieten in Staunen, und ihr Schmerz verwandelte sich in plötzliche Freude. Ohne Verzug erteilte ihr der hl. Malachias nun die letzte Ölung. Die Kranke aber erhielt wieder ihre Gesundheit und brachte ihre übrigen Lebenstage in strenger Buße zu, bis sie den Tod der Gerechten gestorben.

c. Nachteilig. Denn ein solcher Kranker ist schuld daran, daß ihm so reiche Gnaden auf lange Zeit vorenthalten werden, und daß sie ihm beim Empfange der hl. Ölung nur in geringerem Maße zu teil werden, weil er ein so geringes Bedürfnis nach ihnen empfand, oder vielleicht gar nicht, falls er das Sakrament ohne vorhergegangene bußfertige Gesinnung im bewußtlosen Zustande empfängt.

Strafe für den Aufschub des Empfanges der hl. Oelung.

Ein frommer Soldat wurde schwer krank. Nach Empfang der Sakramente der Buße und des Altares verlangte er die hl. Ölung; allein seine Frau verschob es, den Priester wieder zu rufen, indem sie den Kranken über die Gefahr täuschen wollte, in der sein Leben schwebte. Der Mann empfing die letzte Ölung wirklich erst kurz vor seinem Tode im Zustande der Bewußtlosigkeit. Sechs Stunden lag er wie tot da. Mit einem Male kam er jedoch zu sich, rief seine Frau und sprach: „Unglückliche! du hast mir einen großen Nachteil zugefügt, daß du mich die letzte Ölung nicht zur rechten Zeit empfangen ließest. Hätte ich das Sakrament bei vollem Bewußtsein empfangen, so würde ich kraft der Gebete, die ich dabei verrichtet hätte, nur 30 Tage im Fegfeuer zu leiden haben. Weil ich es aber, ohne es zu wissen, empfing, werde ich 7 Jahre lang im Reinigungsorte verbleiben müssen. Aber du wirst den ganzen Rest deines Lebens gichtbrüchig sein, weil du schuld an der Verzögerung bist.“ Nach diesen Worten starb der Kranke, bald darauf wurde die Frau gichtbrüchig und blieb es bis zu ihrem Tode, den sie unter steter Reue und unausgesetzten Übungen der Frömmigkeit erwartete.

(Rolfus, „Glaubens- und Sittenlehre.“)

d. höchst gefährlich. Denn wie leicht könnte der Tod den Kranken übereilen und es ihm so unmöglich machen, den Priester rufen zu lassen. „Elender Mensch, schreibt der hl. Bernhard, wie bist du so vermessen, daß du dich unterstehst, wegen des Zukünftigen dir etwas Sicheres zu bestimmen, eben als wenn Gott die Zeit deiner Gewalt überlassen und er nichts mehr mit derselben anzuordnen hätte. Gedenke, daß du vielleicht schon morgen nicht mehr wirst thun können, was du heute thun kannst.“

III.

Erklärung der bei der Spendung der hl. Oelung stattfindenden Ceremonien.

Will der Kranke die hl. Ölung mit rechter Andacht empfangen, dann muß er auch die Bedeutung jener

hehren Ceremonien kennen, unter denen dieses Sakrament gespendet wird. Es sind aber folgende:

1. Beim Eintritt in das Haus des Kranken spricht der Priester: „Der Friede sei diesem Hause und allen, die darin wohnen!“ Mit diesen sanften Worten grüßte unser Herr seine Jünger, als er im Saale zu Jerusalem mitten unter ihnen erschien. „Fürchte nichts armer Kranker! will der Priester damit sagen; ich bin es, dein Freund, dein Bruder, dein Erlöser, dein Arzt. Die Geheimnisse, die ich dir bringe, sind keine Vorboten des Todes, sondern himmlische Arzneien für deine kranke Seele und für deinen kranken Leib.“ Giebt es etwas Tröstenderes und Wohlthuenderes?

2. Nachdem der Priester dann das hl. Öl in die Mitte des Tisches gesetzt hat, reicht er dem Kranken ein Kreuz zum Kusse hin. Das Kreuz ist ja der Trost des gläubigen Kranken, der Anker der Hoffnung für den reumütigen Sünder.

3. Hierauf besprengt der Priester den Kranken, das Zimmer und die Umstehenden mit geweihtem Wasser und spricht dabei die Worte des büßenden Königs David: „Besprenge mich, o Herr, mit Hysop, und ich werde rein sein; wasche mich, und ich werde weißer als der Schnee.“ Hierdurch soll die Stätte geweiht werden für die nun beginnende Handlung. Für den Kranken und die Umstehenden aber liegt die Mahnung darin, ihre Herzen durch eine wahre Reue zu reinigen.

4. Dann spricht der Priester einige Gebete über den Kranken und beschwört den Herrn, den Geist der Finsternis von ihm zu entfernen und ihm seinen guten Engel zu Hülfe zu schicken.

5. Der Kirchendiener betet dann das Konfiteor im Namen des Kranken, der dabei reumütige Gesinnung im Herzen erwecken soll. Der Priester spricht hierauf die allgemeine Absolution, wie vor der hl. Kommunion und zwar in der einfachen Zahl.

6. Hierauf wird oft noch das Miserere und die Allerheiligenlitanei für den Kranken gebetet, um durch die Fürbitte der Heiligen ihm den rechten Bußgeist zu erflehen.

7. Abermals fleht jetzt der Priester in einem kurzen Gebete um Verzeihung für den Kranken und um dessen geistliches und leibliches Wohl, tritt dann zu seinem Bette, macht über ihn das hl. Kreuz, legt die Hände über ihn und spricht: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes werde in dir getilgt alle Kraft des Satans durch Auflegung unserer Hände und durch Anrufung aller hl. Engel, Erzengel, Patriarchen, Propheten, Apostel, Märtyrer, Jungfrauen und aller Heiligen!“

8. Hierauf salbt der Priester mit dem Krankenöle, das rechte und linke Augenlid, das rechte und linke Ohr, den rechten und linken Nasenflügel, den Mund, die inneren Handflächen der rechten und linken Hand und die Oberfläche des rechten und linken Fußes. Bei jeder Salbung spricht er: „Durch diese hl. Salbung und kraft seiner mildreichsten Barmherzigkeit verzeihe dir der Herr, was du mit dem Gesichte, Gehöre u. s. w. gesündigt hast.“

Bei der hl. Taufe wurde unser Leib ebenfalls gesalbt und unsere Sinne zum Dienste Gottes eingeweiht; in unsern Mund wurde das Salz der Weisheit gelegt, Ohren und Nase berührt, Stirn und Brust mit dem Kreuze bezeichnet. Aber wie haben wir seitdem diesen Leib und diese unsere Sinne so oft durch Sünde entweiht! Da will nun Gottes erbarmungsvolle Liebe im hl. Sakramente der Ölung den Tempel wieder aufbauen; alle Sinne wieder heiligen, alles wieder neu machen, damit der Kranke wieder ein geheiligtes Kind Gottes werde, wie am Tage seiner Taufe, und als Kind Gottes ein Erbe des ewigen Lebens.

9. Nachdem der Priester seine Finger gereinigt hat, betet er zu Gott, daß dem Kranken die Wirkungen der letzten Ölung in vollem Maße zu teil werden mögen, nämlich Erleichterung in seiner Krankheit, Nachlassung der Sünden, Gesundheit des Leibes und der Seele. — Dann verläßt der Priester segnend, wie er gekommen ist, das Haus. O, wie tröstlich und erhebend sind doch die Ceremonien, unter denen das hl. Sakrament der Ölung gespendet wird!

Hausordnung für den Empfang der hl. Oelung.

Wenn die hl. Ölung einem Kranken gespendet werden soll, so sind folgende Gegenstände nötig:

1. ein Tisch mit einem reinen Tuche, einem Kruzifix und zwei Leuchtern mit Kerzen;

2. ein Gefäß mit Weihwasser und ein Buchsbaumsträuchlein.

3. ein Gefäß mit Wasser zum Reinigen der Finger des Priesters;

4. ein Tuch (Handtuch) zum Abtrocknen der Finger des Priesters;

5. ein Gefäß mit Salz oder geriebenem Brote zum Reinigen des Daumens vom hl. Öle;

6. ein Teller oder eine Untertasse mit Baumwolle oder Werg, in 6 daumendicke Flocken oder Kügelchen geteilt;

7. ein Fußbänkchen zum Knieen für den Priester.

Der Kranke soll reinlich gekleidet und ihm besonders jene Teile des Körpers, die gesalbt werden, z. B. Mund, Hände, Füße, Ohren u. s. w. gewaschen sein, so gut es ging. Hat der Priester nach Spendung der hl. Ölung das Haus verlassen, so wird die zum Abwischen der Salbstellen gebrauchte Baumwolle und das zum Reinigen der Finger verwendete Salz und Wasser ins Feuer gegeben, damit das hl. Öl vor jeder Entweihung bewahrt bleibe.

Siebenter Abschnitt.

Anleitung des Kranken zur Gewinnung von Abläßen und zum würdigen Empfange der Generalabsolution.

I.

Von den Abläßen.

Nirgends zeigt sich die mütterliche Liebe der katholischen Kirche zu ihren Kindern schöner, als auf dem Kranken- und Sterbebette derselben. Es ist ihr nicht genug, daß sie dieselben zu der Reise in die Ewigkeit stärkt mit dem Brote des Lebens und ihre Glieder salbt mit dem Öle des Heils, sie öffnet auch, als die Trägerin der Schlüssel des Himmelreiches, denselben den reichen Schatz ihrer Abläße.

Zunächst bietet sie ihnen viele Gelegenheit, sich vollkommene Abläße zu erwerben, wodurch alle zeitliche Sündenstrafen ebenso nachgelassen werden, als hätte man vollständige Genugthuung dafür geleistet. Zwar ist es sehr schwierig, einen solchen in seinem ganzen Umfange zu gewinnen. Denn es muß angenommen werden, daß, solange nur die mindeste freiwillige Anhänglichkeit an irgend etwas Sündhaftes im Herzen fortbesteht, auch die dieser Sünde gebührende zeitliche Strafe nicht erlassen werden kann. Mit Recht bemerkt daher die hl. Katharina von Genua in ihrer Abhandlung über das Fegfeuer so nachdrücklich: „Niemand täusche sich selbst, niemand sage: Ich werde beichten, dann einen vollkommenen Ablaß gewinnen und so von aller Makel gereinigt, ohne Verzug in den Himmel eingehen. Bedenket wohl, daß die Reue, welche zu einem vollkommenen Ablasse erfordert wird, eine zum Erschrecken schwierige Sache ist.“ (Vergleiche Deharbe, Religionshandbuch.) Da es also so schwierig ist, einen vollkommenen Ablaß in seinem ganzen Umfange, in seinem vollen Werte zu gewinnen, so giebt die hl. Kirche dem Kranken Gelegenheit, sich auf vielfältige Weise vollkommene Abläße zu verdienen, um sich derselben in mehr oder minder hohem Maße teilhaftig zu machen.

Es ist hier nun von großer Wichtigkeit, die Begünstigungen kennen zu lernen, welche der hl. Stuhl den Kranken in Bezug auf Gewinnung von vollkommenen Abläßen gewährt hat.

a. Durch ein Dekret vom 18. September 1862 ist jeder Beichtvater ermächtigt, solchen Gläubigen, welche wegen einer andauernden Krankheit oder wegen eines andern andauernden Hindernisses ihre Wohnung nicht ver-

lassen können, den sonst zur Gewinnung der vollkommenen Ablässe vorgeschriebenen Empfang der hl. Kommunion und den Kirchenbesuch in andere fromme Werke umzuwandeln. Vermöge dieser Gnade des hl. Vaters können die bezeichneten Gläubigen, jedoch mit Ausnahme derer, welche in einer Kommunität leben, alle vollkommenen Ablässe, die in irgend einer Kirche oder Kapelle ihres Ortes zu gewinnen sind oder in Zukunft zu gewinnen sein werden, gewinnen, wenn sie zu diesem Zwecke nur beichten und sich von ihrem Beichtvater in der Beichte die beiden andern Bedingungen in andere Werke der Frömmigkeit umwandeln lassen. (Vergleiche Tappehorn, geistl. Krankenpflege, und Schneider, Ablässe, 8. Aufl. S. 89 f.)

b. Die Mitglieder der Bruderschaften und frommen Vereine, welche wegen Krankheit oder Einkerkerung am Besuche der Kirche gehindert sind, können die Ablässe, zu deren Gewinnung der Kirchenbesuch vorgeschrieben ist, gewinnen, wenn sie die übrigen vorgeschriebenen Werke verrichten, welche ihr Zustand ihnen zu verrichten erlaubt. (Pius IX. 25. Febr. 1877. Vergleiche Schneider, Ablässe S. 367.)

c. Weiterhin ist hier zu bemerken, daß Kranke, welche die öffentlich errichteten Stationen nicht besuchen können, der Ablässe des Kreuzweges*) teilhaftig werden, wenn sie, ein eigens von einem bevollmächtigten Priester geweihtes Kruzifix in der Hand halten, 14 Vater unser und Ave Maria zu Ehren der 14 Stationen beten und hierzu noch 6 Vater unser, Ave Maria und Ehre sei dem Vater beifügen (nämlich 5 Vater unser, Ave Maria und Ehre sei 2c. für die Anliegen der hl. Kirche und das 6. Vater unser, Ave und Ehre sei 2c. für den Papst.) Diese 20 Vater unser und Ave Maria nebst den 6 Ehre sei dem Vater u. s. w. dürfen jedoch nicht beträchtlich unterbrochen werden. Zu Gunsten derjenigen Schwerkranken, welche nicht imstande sind, die 20 Vater unser, Gegrüßet seist du und Ehre sei u. s. w. zu beten, hat Pius IX. auf Ersuchen des hochw. Pater Generals der Franziskaner durch Breve vom 18. Dez. 1877 die große Erleichterung gewährt, daß dieser sie statt derselben einen Akt der Reue oder das Gebetchen: „Wir bitten dich also, komme deinen Dienern zu Hülfe, die du mit deinem kostbaren Blute erlöset hast", beten lasse, wobei sie das Stationskreuzchen in der Hand halten. (Vergl. Schneider, Ablässe, 8. Aufl. S. 284.)

Am 19. Januar 1884 hat unser hl. Vater für die mit den Stationskreuzchen zu gewinnenden Ablässe eine überaus schätzenswerte Erleichterung gewährt. Da nämlich viele von denen, die am Besuche des hl. Kreuzweges rechtmäßig gehindert sind, dessen Ablässe auch nicht gewinnen können durch ein Stationskreuzchen, indem sie ein solches nicht besitzen, wie dies bei Armen, in Spitälern oder an ähnlichen Orten vorkömmt, so hat Se. Heiligkeit gestattet, daß solche Gläubigen, welche gemeinsam die 20 Vater unser u. s. w. beten, die Kreuzweg-Ablässe gewinnen können, wenn auch nur eine dieser Personen ein solches geweihtes Kreuz in der Hand hält, die andern aber alle sich jeder anderen Beschäftigung entschlagen und

*) Kann man auch die vollkommenen Ablässe des Kreuzwegs wohl nicht nochmals am Tage gewinnen, so doch nach der wahrscheinlicheren Meinung die vielfachen unvollkommenen, die gleichfalls mit dieser Übung verbunden sind. Vergl. Schneider, Ablässe, 8. Aufl. S. 745.

den Geist sammeln, um mit der Person, die das Kruzifix in der Hand hält, gemeinsam zu beten — gleichwie es Pius IX. am 22. Januar 1858 für das gemeinsame Rosenkranzgebet gewährt hat. — Es ist eine unerläßliche Bedingung, daß das Bild des Gekreuzigten an dem Stationskreuzchen befestigt ist. — Das Kruzifixchen darf nicht aus gebrechlichen Stoffen gemacht sein. (Schneider, Abl., S. 285.)

d. Fernerhin ist zu berichten, daß wie jeder Gläubige, so auch Kranke zufolge eines Dekretes der Ablaßkongregation vom 31. Juli 1858 einen vollkommenen Ablaß gewinnen, wenn sie nach wahrhaft reumütiger Beicht und Kommunion das Gebet: „Siehe o mein guter und geliebter Jesus" andächtig und mit wenigstens reumütigem Herzen vor irgend einem Bilde des Gekreuzigten verrichten und eine Zeitlang nach der Meinung seiner Heiligkeit beten. (Vergl. Schneider, Abläße, 8. Aufl. S. 142.)

e. Schließlich will ich hier noch hervorheben, daß man sich durch mehrere gute Werke ein Anrecht auf einen vollkommenen Ablaß in der Todesstunde erwerben kann.

Ein solches Anrecht erwerben:

a. alle diejenigen, welche häufig im Leben die 3 göttlichen Tugenden erwecken und diese Erweckung in der Sterbestunde erneuern;

b. diejenigen, welche die Gewohnheit hatten, mit „Gelobt sei Jesus Christus" zu grüßen oder die hl. Namen Jesus und Maria öfters anzurufen, und diese Anrufung in der Todesstunde mit reumütigem Herzen erneuern;

c. diejenigen, welche Mitglieder sind der Bruderschaft des hl. Herzens Jesu, des Rosenkranzes, des Skapuliers, einer der Römischen Hauptkongregation einverleibten Kongregation der allerseligsten Jungfrau u. s. w., wenn sie die hierzu vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt haben;

d. diejenigen, welche einen frommen, mit den päpstlichen Ablässen versehenen Gegenstand (Kruzifix, Rosenkranz, Medaille u. s. w.) besitzen.

Um einen solchen vollkommenen Ablaß zu gewinnen, muß man a. die Absicht oder den Willen haben, denselben zu gewinnen; b. beichten und kommunizieren, wofern dieses möglich ist, jedenfalls aber im Stande der Gnade sein; ferner c. mit dem Munde, oder wenn dieses nicht möglich ist, mit dem Herzen den Namen Jesu anrufen; weiterhin d. den geweihten Gegenstand berühren; endlich e. den Tod und alle ihn begleitenden Umstände mit Ergebung in Gottes Willen und zur Sühne für seine Sünden annehmen. — Zur Gewinnung solcher Ablässe bedarf es nicht einer Segnung oder Zuwendung durch einen Priester. (Vergleiche Tappehorn, geistl. Krankenpflege und Maurel, die Abläße.)

Außerdem kann sich der Kranke durch Verrichtung frommer Stoßgebete manche unvollkommene Ablässe gewinnen.

Du hast also, lieber Kranker, im Vorhergehenden gesehen, wie vielfache Gelegenheit du hast, Ablässe zu gewinnen. Benutze daher dieselben, um deine noch übrigen Sündenstrafen zu tilgen. — Denke dir einmal den Fall, du müßtest wegen zahlreicher Geld-

schulden jeden Augenblick befürchten, zur Abbüßung derselben in das Schuldengefängnis abgeführt zu werden, o, wie freudig würdest du es dann begrüßen, wenn dir ein reicher Herr das Anerbieten machte, auf eine leichte Weise dich von deinen Schulden zu befreien! Aber viel schlimmer als ein irdisches Gefängnis ist jener unterirdische Kerker des Fegfeuers, den die göttliche Gerechtigkeit zur Abbüßung der zeitlichen Sündenstrafen hergerichtet hat, aus dem man nicht eher herauskommt, bis man den letzten Heller bezahlt! O, wie sehr solltest du dich also bemühen, Gebrauch zu machen von jenem Gnadenschatze der Kirche, der zur Tilgung der zeitlichen Sündenstrafen bestimmt ist! Mit Recht sagt der hl. Ignatius: „Für alle, welche die Liebe Gottes und den Himmel suchen, sind die Ablässe ein unermeßlicher Schatz und kostbarer Edelstein.“

Wert eines Ablasses.

In der Geschichte des Franziskanerordens lesen wir, daß ein adeliger Herr sich im Jahre 1308 mit seinem Schaffner nach Assisi zu dem Kirchlein Portiuncula begeben habe, um dort einen vollkommenen Ablaß zu gewinnen. Als sie nun wieder heimkehrten und nach Neapel kamen, wurde der Schaffner krank. Er wurde über seinen Herrn sehr aufgebracht, murrte über ihn und sprach: „Sehet, an diesem Unglücke ist niemand mehr schuld, als Sie. Hätten Sie mich nicht gar zu sehr beredet, diese kostspielige und mühsame Reise mit Ihnen zu machen, so wäre ich auch nicht krank geworden und wer weiß, wie viel mich jetzt noch Arzt und Apotheke kosten werden!“ Der edle Herr tröstete den ungeduldigen Kranken so gut er konnte, munterte ihn auf und sprach: „Guter Freund, lasse dir diese Reise wegen des Geldes, das dich dieselbe kostet, ja nicht reuen, ich will dir alles bei einem Heller ersetzen und dich überdies auf meinem eigenen Pferde den noch übrigen Weg nach Hause bringen lassen, wenn du mir versprichst, daß du mir jenen Ablaß für meinen schon längst verstorbenen Bruder überlassen und ihm schenken wollest.“ Wirklich versprach es ihm auch der Kranke, daß er den gewonnenen Ablaß seinem verstorbenen Bruder schenken und ihm zuwenden wolle.

Und siehe, in der folgenden Nacht erschien dem Herrn sein Bruder in ganz verklärter Gestalt und sagte ihm, daß er nun durch diesen ihm zugewendeten Ablaß aus dem Fegfeuer erlöst und zur Anschauung Gottes gekommen sei.

(Eisenhüts „Himmelstau.“)

Einige Dekrete der hl. römischen Kongregation der Ablässe.

1. Zur Gewinnung eines vollkommenen Ablasses ist wesentlich notwendig die Verabscheuung aller, auch jeder läßlichen Sünde. (Raccolta autent. Vergl. Schneider S. 72.)

2. Wenn zu einem vollkommenen Ablasse die hl. Beicht vorgeschrieben ist, muß sie auch derjenige verrichten, der sich auch keiner Todsünde, überhaupt keiner gewissen Sünde bewußt ist, falls er nicht alle Tage zu beichten pflegt; er wird also eine im früheren Leben begangene und schon gebeichtete Sünde von neuem zum Gegenstande der Reue und Anklage machen. (Ablaßkongregation 19. Mai 1759. Vergl. Schneider, S. 83.)

3. Jedoch Beicht sowohl, als Kommunion dürfen zur Gewinnung eines vollkommnen Ablasses stets den Tag vorher, bevor der Ablaß eigentlich trifft, geschehen (Ablaßkongregation 6. Okt. 1870); aber der etwa vorgeschriebene Kirchenbesuch und die sonstigen vorgeschriebenen Übungen und Gebete bei letzterem dürfen nicht ebenfalls schon am Tage vorher errichtet werden. (Antw. vom 14. Dez. 1877 in Geneven. approb. am 12. Jan. 1878. Schneider, S. 84.)

4. Mit einer Kommunion kann man alle auf jenen Tag fallenden

vollkommenen Abläße gewinnen, außer den Jubiläumsablaß. (9. Dezember 1763. Vergl. Schneider, S. 79; 85.)

5. Mit einer innerhalb der österlichen Zeit verrichteten Kommunion kann man sowohl den vollkommenen Ablaß, der nicht in der Weise eines Jubiläums gegeben ist, gewinnen, als auch der Osterpflicht genugthun. (Ablaßkongreg. 10. Mai 1844. Vergl. Schneider, S. 78.)

6. Wenn der vollkommene Ablaß an eine Kirche u. s. w. gebunden ist, ist die Kommunion daselbst nicht notwendig, sondern bloß der andächtige Besuch, außer es hieße ausdrücklich anders. Empfängt man in dieser Kirche die Kommunion, um den Ablaß zu gewinnen und betet man dort nach der besagten Meinung, so braucht man nicht noch einen Besuch daselbst zu machen, da die Bedingung des vorgeschriebenen Besuches schon zugleich erfüllt ist. (Einleitung der Raccolta S. XXIII., Schneider, S. 85.)

7. Nach der Meinung des Papstes beten heißt: Beten für das Wachstum der katholischen Religion, die Erhöhung der Kirche, die Bekehrung der Sünder, die Einigkeit der christlichen Fürsten, die Ausrottung der Ketzereien. Welche mündliche Gebete man dabei spreche, ist der freien Wahl überlassen, wenn sie nicht ausdrücklich genannt sind. Es ist auch zur Gewinnung des Ablasses nicht erforderlich, an alle die besondern Zwecke sich zu erinnern; die Absicht, nach der Meinung des Oberhauptes zu beten, genügt. (Antwort vom 22. Februar 1847 in Valentien. Ablaßkongregation 29. Mai 1841. Schneider, S. 90.)

8. Alle jene Gläubigen, die alle 14 Tage zu beichten pflegen, können alle inzwischen einfallenden, auch vollkommenen Abläße gewinnen (außer den Jubiläumsablaß.) (15. November 1878.)

9. Zur Gewinnung der unvollkommenen Abläße ist regelmäßig bloß vorgeschrieben, das Werk mit reumütigem Herzen zu verrichten. Das will soviel sagen: Wer im Stande der Todsünde einen unvollkommenen Ablaß gewinnen will, muß wenigstens einen Akt vollkommener Reue, mit dem Vorsatze zu beichten, erwecken. (Ablaßkongregation 17. Dezember 1870. Vergl. Schneider S. 76.)

10. Wer immer die von der Kirche vorgeschriebenen Werke nicht genau erfüllt (außer es wäre das Unterlassene von geringster Bedeutung) sei es auch aus Unwissenheit, gewinnt die Abläße nicht. (Raccolta autent. Schneider, S. 76.)

11. Die für den Ablaß vorgeschriebenen Gebete z. B. Rosenkranz, Litaneien, Vater unser u. s. w. können abwechselnd mit andern verrichtet werden. (26. Februar 1820. Schneider S. 92. Vergleiche „St. Franciscíglöcklein" 1879, S. 25.)

Gewinnung unvollkommener Abläße.

Unvollkommene Abläße kann sich der Kranke erwerben durch Verrichtung bestimmter Gebete. Wir wollen hier einige kürzere Ablaßgebete anführen und sie auf die einzelnen Wochentage mit Rücksicht auf ihre liturgische Bedeutung verteilen.

Für den Sonntag.

Ablaßgebete zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit.

1. Das Kreuzzeichen mit den Worten: „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des hl. Geistes. Amen."

(50 Tage Ablaß jedesmal. Pius IX. 28. Juli 1863. Macht man es unter Besprengung mit Weihwasser, so hat man 100 Tage Ablaß. Pius IX. 23. März 1866.)

† 2. Heilig, heilig, heilig bist du Herr, Gott der Heerscharen! die Erde ist deiner Herrlichkeit voll! Ehre

sei dem Vater, Ehre sei dem Sohne, Ehre sei dem hl. Geiste!

(100 Tage Ablaß einmal im Tage; dreimal im Tage an den Sonntagen und am Dreifaltigkeitsfeste. Klemens XIV." 6. Juni 1769.)

† 3. Dreimal „Ehre sei Gott dem Vater" u. s. w. zum Danke für die Gnaden und Vorzüge, welche die drei göttlichen Personen der seligsten Jungfrau Maria verliehen haben.

(100 Tage Ablaß, dreimal täglich, nämlich des Morgens, Mittags und Abends zu gewinnen. Pius VII. 11. Juli 1815.)

† 4. O Vater, o Sohn, o hl. Geist! O heiligste Dreifaltigkeit! O Jesus! o Maria! Ihr gebenedeiten Engel und alle Heiligen des Paradieses! erlanget mir folgende Gnaden, um welche ich durch das kostbare Blut Christi flehe:

1. Stets den Willen Gottes zu erfüllen. 2. Immer mit Gott vereinigt zu bleiben. 3. Nur an Gott allein zu denken. 4. Gott allein zu lieben. 5. Alles für Gott zu thun. 6. Einzig die Ehre Gottes zu suchen. 7. Mich einzig für Gott zu heiligen. 8. Mein Nichts recht zu erkennen. 9. Immer besser den Willen Gottes zu erkennen. 10. (Hier kann man eine besondere Bitte nach Belieben einschalten.)

O allerheiligste Jungfrau Maria! opfere du dem ewigen Vater das kostbare Blut Jesu Christi auf für meine Seele, für die gerechten Seelen im Fegfeuer, für die Anliegen der hl. Kirche, für die Bekehrung der Sünder und für die ganze Welt.

3 Mal „Ehre sei dem Vater" zu Ehren des kostbaren Blutes Jesu Christi, 1 Ave Maria zur schmerzhaften Mutter, und ein „Herr! gieb ihnen die ewige Ruhe" für die Seelen im Fegfeuer.

(300 Tage Ablaß einmal im Tage. Leo XII. 3. März 1827.)

† 5. a. Opfern wir der allerhl. Dreifaltigkeit die Verdienste Jesu Christi auf, zur Danksagung für das kostbare Blut, das Er für uns im Ölgarten vergossen hat, und bitten wir durch seine Verdienste die göttliche Majestät, uns unsere Sünden zu verzeihen.

Vater unser 2c., Gegrüßet 2c. Ehre sei dem Vater.

b. Opfern wir der allerhl. Dreifaltigkeit die Verdienste Jesu Christi auf, zur Danksagung für den kostbaren Tod, den er für uns am Kreuze erduldet hat, und bitten wir durch seine Verdienste die göttliche Majestät, uns die Strafen nachzulassen, welche wir für unsere Sünden verdient haben.

Vater unser 2c. (wie oben!)

c. Opfern wir der allerhl. Dreifaltigkeit die Verdienste Jesu Christi auf, zur Danksagung für die unaussprechliche Liebe, mit welcher er vom Himmel auf die Erde herabstieg, um unsere menschliche Natur anzunehmen und für uns am Kreuze zu leiden und zu sterben; und bitten wir durch diese seine Verdienste die göttliche Majestät, nach dem Tode unsere Seelen in die himmlische Herrlichkeit einzuführen.*)

(Jedesmal 100 Tage Ablaß. Leo XII. 21. Okt. 1823 und Pius IX. 18. Juli 1876.)

Ablaßgebete zu Ehren Gottes des Vaters.

† 1. a. Ewiger Vater! ich opfere dir auf die Verdienste des kostbarsten Blutes Jesu, deines geliebten Sohnes und meines göttlichen Erlösers für die Verbreitung und Erhöhung der hl. Kirche, meiner teuren Mutter, für

*) Dieses Gebet, sowie die 3 folgenden eignen sich besonders für die hl. Fastenzeit, sowie für den dem kostbaren Blute Jesu Christi geweihten Juli-Monat.

die Erhaltung und das Wohlergehen ihres sichtbaren Oberhauptes, unseres heiligen Vaters, des römischen Papstes, für die Kardinäle, Bischöfe, Seelenhirten und alle Diener des Heiligtums. — Ehre sei 2c. und hierauf das Schußgebet:

Jesus sei immer gelobt und gebenedeit,
Der uns mit seinem Blute hat befreit.

b. Ewiger Vater! ich opfere 2c. für den Frieden und die Einigkeit der katholischen Könige und Fürsten, für die Demütigung der Feinde des hl. Glaubens und für die Wohlfahrt des christlichen Volkes. — Ehre sei 2c. und Schußgebet (wie oben.)

c. Ewiger Vater! ich opfere 2c. für die Erleuchtung der Ungläubigen, für die Ausrottung aller Ketzereien und für die Bekehrung der Sünder. — Ehre sei 2c. und Schußgebet (wie oben.)

d. Ewiger Vater! ich opfere 2c. für alle meine Verwandten, Freunde und Feinde, für alle Notleidenden, Kranken und Bedrängten, und für alle für welche du weißt, daß ich zu beten schuldig bin, und für welche du willst, daß ich bete. — Ehre sei 2c. und Schußgebet.

e. Ewiger Vater! ich opfere 2c. für alle diejenigen, welche heute in das andere Leben hinübergehen werden, damit du sie von den Peinen der Hölle befreien und sie möglichst schnell zu dem Besitze deiner Herrlichkeit zulassen mögest. — Ehre sei 2c. und Schußgebet.

f. Ewiger Vater! ich opfere 2c. für alle diejenigen, welche einen so großen Schatz erkennen und lieben, für alle, die mit mir vereinigt sind, ihn anzubeten und zu verehren, für alle endlich, die sich bemühen, die Andacht zu demselben zu verbreiten. — Ehre sei 2c. und Schußgebet.

g. Ewiger Vater! ich opfere 2c. für alle meine geistigen und leiblichen Bedürfnisse und zur Hülfe der heiligen Seelen im Fegfeuer, besonders derjenigen, welche zu dem Preise unserer Erlösung und zu den Schmerzen und Peinen unserer heiligsten und geliebtesten Mutter Maria die größte Andacht hatten. — Ehre sei 2c. und Schußgebet.

Es lebe das heiligste Blut Jesu, jetzt und in alle Ewigkeit. Amen.

(Jedesmal 300 Tage Abl. Pius VII., 22. Sept. 1817.)

2. Ewiger Vater! ich opfere dir auf das kostbare Blut Jesu Christi zur Genugthuung für meine Sünden und für die Anliegen der hl. Kirche.*)

(Jedesmal 100 Tage Abl. Pius VII., 22. Sept. 1817.)

3. Ewiger Vater! Wir opfern dir auf das Blut, das Leiden und den Tod Jesu Christi, die Schmerzen der allerseligsten Jungfrau und des hl. Joseph zur Genugthuung für unsere Sünden, zur Hilfe und zum Troste der armen Seelen im Fegfeuer, für die Anliegen unserer hl. Mutter, der Kirche, und für die Bekehrung der Sünder.

(100 Tage Ablaß einmal im Tage. Pius IX., 30. April 1860.)

† 4. Es geschehe, werde gelobt und ewig hoch gepriesen der gerechteste, höchste und liebenswürdigste Wille Gottes in allem.*)

(100 Tage Ablaß einmal im Tage. Pius VII., 19. Mai 1818.)

† 5. O mein Gott! ich glaube an dich, weil du die ewige Wahrheit bist. O mein Gott! Ich hoffe auf dich, weil du unendlich barmherzig bist. O mein Gott! Von ganzem Herzen

*) Die kürzeren Ablaßgebete können besonders von etwas schwer Erkrankten in Form eines Rosenkranzes gebetet werden.

liebe ich dich, weil du das höchste, liebenswürdigste Gut bist.

(Jedesmal 7 Jahre und 7 Quadragenen Ablaß. Benedikt XIV., 28. Januar 1756.)

6. Allmächtiger Herr, der du das Böse zulässest, um daraus Gutes zu ziehen, erhöre unsere demütigen Bitten, womit wir zu dir flehen, daß wir dir doch treu bleiben mögen mitten unter so vielen Angriffen, und daß wir getreu ausharren bis zum Tode. Im übrigen gieb uns auf die Vermittelung der allerseligsten Jungfrau Maria die Kraft, daß wir uns stets mit deinem allerheiligsten Willen gleichförmig zu machen vermögen.

(100 Tage Ablaß, einmal im Tage. Leo XIII., 19. Juli 1879.)

7. Nimm hin, o Herr, meine ganze Freiheit; nimm mein Gedächtnis, meinen Verstand und meinen Willen ganz hin. Was immer ich habe oder besitze, hast du mir geschenkt; dir stelle ich es ganz zurück und übergebe es durchaus der Leitung deines Willens. Schenke mir nur deine Liebe mit deiner Gnade, und ich bin reich genug und verlange außerdem nichts anderes mehr.

(300 Tage Ablaß, einmal im Tage. Leo XIII, 26. Mai 1883.)

8. Ewiger Vater, um der Liebe willen, welche du zum hl. Joseph trägst, den du vor allen auserwählt hast, deine Stelle auf Erden zu vertreten, habe Erbarmen mit uns und mit den armen Sterbenden. Vater unser . . Gegrüßet . . Ehre . .

Ewiger göttlicher Sohn, um der Liebe willen, die du zum hl. Joseph trägst, der dich auf Erden mit aller Treue beschützt hat, habe Erbarmen mit uns und mit den armen Sterbenden. Vater unser . . Gegrüßet . . Ehre . .

Ewiger göttlicher Geist, um der Liebe willen, die du zum hl. Joseph trägst, welcher mit so großer Sorgfalt deine heiligste und innigstgeliebte Braut Maria beschützt hat, habe Erbarmen mit uns und mit den armen Sterbenden. Vater unser . . Gegrüßet . . Ehre . .

(Ablaß von 300 Tagen, einmal im Tage. Leo XIII., 17. Mai 1884.)

9. Ewiger Vater, ich bringe dir das Opfer dar, das dein geliebter Sohn Jesus dir mit sich selbst am Kreuze dargebracht hat, und in diesem Augenblicke auf diesem Altare erneuert. Ich opfere es dir auf im Namen aller Geschöpfe zugleich mit allen Messen, welche bereits gefeiert worden sind, und in Zukunft in der ganzen Welt werden gefeiert werden, um dich anzubeten und dir jene Ehre zu bezeigen, die dir gebührt, um dir den schuldigen Dank zu erstatten für die unzähligen Wohlthaten, die du uns erwiesen hast, um deinen Zorn über unsere so vielen und großen Sünden zu besänftigen und dir eine würdige Genugthuung dafür zu leisten, und um deine Barmherzigkeit anzuflehen für mich, für die Kirche, für die ganze Welt und für die gebenedeiten Seelen im Fegfeuer.

2. Für den Montag.

Ablaßgebete zu Ehren des hl. Geistes.

† Wer die Hymnus „Veni creator spiritus" oder „Veni sancte spiritus" lateinisch oder in getreuer Übersetzung betet, gewinnt jedesmal 100 Tage Ablaß, in der Pfingstoktav 300 Tage Ablaß. Pius VI., 26. Mai 1796.

3. Für den Dienstag.

Ablaßgebete zu Ehren Jesu.

† 1. O mein liebenswürdiger Jesu! Um dir meine Dankbarkeit zu bezeugen und zum Ersatze für meine vielfachen Untreuen schenke ich N. N. dir mein Herz und weihe mich dir ganz, und

nehme mir mit deiner Gnade vor, dich nicht mehr zu beleidigen.

(100 Tage Ablaß einmal im Tage, wenn es andächtig vor einem Bilde des hl. Herzens Jesu gebetet wird. Pius VII., 9. Juni 1807.)

2. Göttlicher Jesus, Mensch gewordener Sohn Gottes, der du dich gewürdigt hast, um unseres Heiles willen in einem Stalle geboren zu werden, in Armut, Mühseligkeit und Elend zu leben und den schmerzvollen Tod des Kreuzes zu sterben: ich bitte dich, sprich in meiner Todesstunde zu deinem himmlischen Vater: „Vater, verzeihe ihm!“ sprich zu deiner geliebten Mutter: „Siehe, deinen Sohn!“ und sprich zu meiner Seele: „Heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein!“ O mein Gott, mein Gott, verlaß mich nicht in jener Stunde! Ich dürste; ja meine Seele dürstet nach dir, mein Gott, der du die Quelle des lebendigen Wassers bist. Mein Leben eilt dahin, wie ein Schatten; noch eine Weile und alles ist für mich zu Ende. Darum, o mein anbetungswürdiger Heiland, empfehle ich meinen Geist in deine Hände, jetzt und in Ewigkeit. Herr Jesus nimm auf meine Seele. Amen.

(300 Tage Ablaß einmal im Tage. Pius IX., 10. Juni 1856.)

3. Mein Jesus, Barmherzigkeit!*)

(Jedesmal 100 Tage Ablaß. Pius IX., 23. Sept. 1846.)

4. Jesus, mein Gott, ich liebe dich über alles!*)

(Jedesmal 50 Tage Ablaß. Pius IX., 7. Mai 1854.)

5. O süßester Jesu! Sei mir nicht Richter, sondern Seligmacher!*)

(Jedesmal 50 Tage Ablaß. Pius IX., 11. Aug. 1851.)

Diejenigen, welche dieses kurze Gebet des hl. Hieronymus Ämiliani das Jahr hindurch wenigstens einmal täglich mit reumütigem Herzen und andächtig beten, erhalten einen vollkommenen Ablaß einmal im Jahre von der ersten Vesper des hl. Hieronymus Ämiliani (20. Juli) bis zum Schlusse der Oktav unter den bekannten Bedingungen.

*) Die kürzeren Ablaßgebete können besonders von etwas schwer Erkrankten in Form eines Rosenkranzes gebetet werden.

6. Gelobt sei Jesus Christus — in Ewigkeit. Amen.*)

(Jedesmal 50 Tage Ablaß bei wechselseitigem Gruße. Klemens XIII., 5. September 1759.)

Ablaßgebete zu Ehren der hl. Namen.

1. Jesus, Maria und Joseph! Euch schenke ich mein Herz und meine Seele.

2. Jesus, Maria und Joseph! Stehet mir bei in letztem Todeskampfe.

3. Jesus, Maria und Joseph! Möge meine Seele mit euch in Frieden scheiden.

(Jedesmal 300 Tage Ablaß. Pius VII., 28. April 1807.)

4. Gelobt seien Jesus und Maria! — heute und immer. (Begrüßung.)

(50 Tage Ablaß. Pius IX., 26. September 1864.)

4. Für den Mittwoch.

Ablaßgebete zu Ehren des hl. Joseph.**)

1. Gedenke, o keuschester Bräutigam, o mein mildreicher Beschützer, heiliger Joseph, daß es niemals ist gehört worden, daß jemand deinen Schutz angerufen, und dich um Hilfe angefleht habe, ohne getröstet worden zu sein. Ich komme mit diesem Vertrauen, mich dir vorzustellen und mit aller Inbrunst mich dir zu empfehlen. Verschmähe meine Bitten nicht, du Pflegevater des Heilandes, sondern nimm sie gnädig an. Amen.

(300 Tage Ablaß einmal im Tage. Pius IX., 26. Juni 1863.)

2. Heiliger Joseph, du Freund des heiligsten Herzens, bitte für uns.*)

(100 Tage Ablaß einmal im Tage. Pius IX., 3. Juni 1874.)

3. O glorreicher heiliger Joseph, Vater und Beschützer der jungfräulichen

*) Die kürzeren Ablaßgebete können besonders von etwas schwer Erkrankten in Form eines Rosenkranzes gebetet werden.

**) Diese Gebete, sowie das vorhergehende Nr. 8. unter den Sonntagsgebeten eignen sich besonders auch für den Märzmonat (Josephmonat.)

Seelen, dessen treuem Schutze die Unschuld selbst, Jesus Christus, und Maria, die Jungfrau der Jungfrauen, anvertraut worden ist; durch diese beiden Unterpfänder, Jesus und Maria, bitte und beschwöre ich dich, du wollest bewirken, daß ich vor aller Unreinigkeit bewahrt, mit reinem Gemüte, reinem Herzen und keuschem Leibe Jesu und Mariä immer ganz keusch dienen möge. Amen.

(100 Tage Ablaß einmal im Tage. Pius IX., 4. Febr. 1877.)

Mach, Joseph, uns durchs Leben gehen sündenfrei,
Und laß durch deinen Schutz uns stets gesichert sein.

(300 Tage Ablaß, einmal im Tage, wenn man reumütig und andächtig diese Anrufung betet. Leo XIII., Reskript vom 18. März 1882.)

Ablaßgebet zu Ehren des hl. Schutzengels.

† Engel Gottes, mein Beschützer, dem des Höchsten Vaterliebe mich empfohlen; erleuchte, beschütze, regiere und leite mich. Amen.

(Jedesmal 100 Tage Ablaß. Pius VII., 15. Mai 1821.)

5. Für den Donnerstag.

1. Wer das Pange lingua, „Preise Zunge das Geheimnis", samt Versikeln und Gebet, sei es lateinisch oder deutsch, betet, erhält 300 Tage Ablaß einmal im Tage. Pius VII., 25. August 1818. Diejenigen, welche dieses wenigstens 10 Mal im Monate beten, erhalten einen vollkommenen Ablaß am Gründonnerstage, am Fronleichnamstage oder an einem Tage der Oktav und an einem andern beliebigen Tage des Jahres unter den bekannten Bedingungen. Pius IX., 29. Nov. 1853.

† 2. Lob und Dank sei ohne End', dem heiligsten und göttlichsten Sakrament!*)

(100 Tage Ablaß einmal im Tage, dreimal an allen Donnerstagen, wie auch in der Fronleichnamsoktav. Pius VI., 24. Mai 1776.)

3. Gelobt, angebetet und mit dankbarem Gemüt geliebt sei das Herz Jesu im hhl. Sakramente in jedem Augenblicke, in allen Tabernakeln der Welt bis zur Vollendung der Zeiten. Amen.

(100 Tage Ablaß einmal im Tage. Pius IX., 29. Februar 1868.)

† 4. Seele Christi, heilige mich.
Leib Christi, erlöse mich.
Blut Christi, tränke mich.
Wasser der Seite Christi, wasche mich.
Leiden Christi, stärke mich.
O gütiger Jesu, erhöre mich.
In deine Wunden verberge mich.
Von dir laß nimmer scheiden mich.
Vor dem bösen Feinde beschütze mich.
In der Todesstunde rufe mich.
Und laß zu dir dann kommen mich,
Damit mit allen Heiligen dich
Ich loben möge ewiglich. Amen.

(Jedesmal 300 Tage Ablaß. Pius IX., 9. Jan. 1854.)

6. Für den Freitag.

Ablaßgebet zu Ehren des bittern Leidens.

1. Das Kreuz ist mein sicheres Heil.
Das Kreuz bete ich immer an.
Das Kreuz des Herrn ist mit mir.
Das Kreuz ist meine Zuflucht.

(300 Tage Ablaß einmal im Tage für dieses Gebet, das der hl. Thomas v. Aquin in Form eines Kreuzes geschrieben hat. Pius IX., 21. Januar 1874.)

2. Wir beten dich an, o heiligster Herr Jesu Christe, wir benedeien dich, denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöst.

(Allen Christgläubigen, welche wenigstens reumütig dieses Gebet mit Andacht beten, verleiht der hl. Vater Leo XIII. durch Reskript der hl. Kongregation der Ablässe vom 4. März 1882 einen Ablaß von 100 Tagen, den man einmal im Tage gewinnen kann.)

† 3. Wer andächtig knieend drei Vater unser und drei Ave Maria für die Sterbenden und zwar die drei „Vater unser" zu Ehren der Todesangst Jesu und die drei Ave zu Ehren der Schmerzen Mariens während

*) Die kürzeren Ablaßgebete können besonders von etwas schwer Erkrankten in Form eines Rosenkranzes gebetet werden.

der Todesangst Jesu betet, erhält jedesmal 300 Tage Ablaß. Pius VII., 18. April 1809.

Ablaßgebete zu Ehren des hl. Herzens Jesu. **)

1. Barmherziger Jesus! Unser Heil, unser Leben, unsere Auferstehung bist du allein. Wir bitten dich also, verlasse uns nicht in unsern Nöten und Trübsalen, sondern um der Todespein deines heiligsten Herzens und um der Schmerzen deiner unbefleckten Mutter willen komme zu Hilfe deinen Dienern, die du mit deinem kostbaren Blute erlöset hast.

(100 Tage Ablaß, einmal im Tage. Pius IX., 6. Oktober 1870.)

2. Jesus, sanftmütig und demütig von Herzen, mache mein Herz dem deinigen ähnlich.*)

(300 Tage Ablaß, einmal im Tage. Pius IX., 25. Januar 1868.)

3. Geliebt sei überall das heiligste Herz Jesu!*)

(100 Tage Ablaß, einmal im Tage. Pius IX., 23. September 1860.)

† 4. Süßes Herz meines Jesus, gieb, daß ich immer mehr dich lieb'.

(Jedesmal 300 Tage Ablaß. Pius IX., 26. Nov. 1876.)

Ablaßgebete zu Ehren der schmerzhaften Mutter. ***)

1. 7 Ave Maria zu Ehren der schmerzhaften Mutter und zu jedem die Worte:

Heil'ge Mutter! Jesu Wunden,
Wie er sie am Kreuz empfunden,
Drücke mächtig mir ins Herz.

(300 Tage Ablaß, einmal im Tage.)

2. Das „Stabat mater“ oder „Christi Mutter stand mit Schmerzen.“ Jedesmal 100 Tage Ablaß. Pius IX. 18. Juni 1876.

7. Für den Samstag.

1. Die Lauretanische Litanei.†)

(Jedesmal 300 Tage Ablaß. Pius VII., 30. Sept. 1817.)

Diejenigen, welche diese Litanei täglich mit reumütigem Herzen und andächtig beten, erhalten einen vollkommenen Ablaß an den fünf gebotenen Festen der allersel. Jungfrau (nämlich der unbefleckten Empfängnis, Geburt, Verkündigung, Reinigung und Himmelfahrt) unter den bekannten Bedingungen. Zu dieser Litanei ist nach dem Breve unsers hl. Vaters Leo XIII. vom 24. Dez. 1883 jetzt noch beizufügen: „Königin des hochheil. Rosenkranzes, bitte für uns.“ Hiermit ist, wie uns scheint, von nun an auch die Anrufung: „Königin, ohne Makel der Erbsünde empfangen“ in der lauretanischen Litanei nicht bloß genehmigt, sondern sogar vorgeschrieben, wenigstens einschlußweise. Vergl. Schneider Abl., Nachtrag S. 734.

† 2. Der Engel des Herrn oder das „Regina coeli.“

(Wer dieses Gebet bei dem Glockenzeichen des Morgens oder Mittags oder Abends und knieend [mit Ausnahme des Samstags-Abends, der Sonntage und der österlichen Zeit] verrichtet, gewinnt 100 Tage Ablaß. Benedikt XIII., 14. September 1724. Der Versikel „Bitte für uns“ und das Gebet „Wir bitten dich“ ist lediglich fakultativ. „Münstersches Pastoralbl.“ 1884, S. 143.)

Alle Christgläubigen, welche durch ein rechtmäßiges Hindernis abgehalten, nicht knieend noch auch beim Zeichen der Glocke die Gebete: „Der Engel des Herrn“ u. s. w. mit 3 Gegrüßet seist du Maria, nebst dem Versikel: „Bitte für uns“ u. s. w. und dem Gebet: „Wir bitten dich“ u. s. w., zur österlichen Zeit aber die Antiphon: „Himmelskönigin, erfreue dich“ mit den betreffenden Versikel und Gebet — oder wenn sie die genannten Gebete weder auswendig wissen, noch ablesen können, fünf „Gegrüßet seist du, Maria“ würdig, aufmerksam und andächtig am Morgen früh, oder um Mittag oder gegen Abend beten, können die oben erwähnten Ablässe dennoch gewinnen. Leo XIII. 15. März 1884. Schneider, Abl., 8. Aufl. S. 776.

3. Das „Magnificat“ oder „Hochpreiset meine Seele den Herrn.“

(100 Tage Ablaß, einmal im Tage. Leo XIII., 20. September 1879.)

† 4. „Sei gegrüßt, o Königin.“ „Unter deinen Schutz.“

(Alle Gläubigen, welche in der Absicht, die der Mutter Gottes und den Heiligen zugefügten Unbilden wieder gut zu machen, morgens das „Sei gegrüßt“ und abends das „Unter deinen Schutz“ nebst den beigefügten Versikeln: „Mache mich würdig, o heilige Jungfrau, dich zu loben. Gieb mir Kraft gegen deine Feinde. Gepriesen sei Gott in seinen Heiligen. Amen“, beten, erhalten einen Ablaß von 100 Tagen einmal im Tage.)

† 5. Das Memorare oder Gedenke.

(300 Tage Ablaß jedesmal. Pius IX., 25. Juli 1846.)

In Versuchungen:

† 6. O meine Gebieterin, o meine Mutter! dir bringe ich mich ganz dar, und um dir meine Hingabe zu beweisen, weihe ich dir heute meine Augen, meine Ohren, meinen Mund,

*) Die kürzeren Ablaßgebete können besonders von etwas schwer Erkrankten in Form eines Rosenkranzes gebetet werden.

**) Diese Gebete empfehlen sich besonders auch für den Junimonat. (Herz-Jesu-Monat.)

***) Diese Gebete empfehlen sich besonders für den Septembermonat.

†) Die Gebete 1, 3, 4, 5 eignen sich besonders für den Maimonat.

mein Herz, mich selbst ganz und gar. Weil ich denn nun dir ganz gehöre, o gute Mutter, so bewahre mich, beschütze mich als dein Gut und Eigentum.

O meine Gebieterin! o meine Mutter! Erinnere dich, daß ich dir gehöre. Bewahre mich, beschütze mich! als dein Gut und dein Eigentum. Gegrüßet seist du ꝛc.

(Jedesmal 40 Tage Ablaß für die kürzere Anrufung in Versuchungen. 100 Tage Ablaß einmal im Tage für das ganze Gebet, wenn es morgens und abends gesprochen wird.)

7. In deiner Empfängnis, o Jungfrau Maria, bist du unbefleckt gewesen, bitte für uns den Vater, dessen Sohn Jesus Christus du vom hl. Geist empfangen und geboren hast.*)

Oder:

Gepriesen sei die hl. und unbefleckte Empfängnis der allerseligsten Jungfrau Maria!**)

(Jedesmal 100 Tage Ablaß. Pius VI., 21. Nov. 1793.)

8. O Maria, die du ohne Makel in die Welt eingetreten bist, ach, erlange mir von Gott, daß ich ohne Schuld aus ihr scheiden möge.

(100 Tage Ablaß einmal im Tage. Pius IX., 27. März 1863.)

9. O Maria, ohne Makel empfangen, bitte für uns, die wir unsere Zuflucht zu dir nehmen.

(100 Tage Ablaß. Pius IX., 9. Januar 1852.)

10. O Maria, ohne Makel empfangen, bitte für uns, die wir uns zu dir flüchten. O Zuflucht der Sünder, o Mutter der Sterbenden, verlasse uns nicht in der Stunde unseres Todes, sondern erlange uns einen vollkommenen Schmerz und eine aufrichtige Zerknirschung, die Nachlassung unserer Sünden, den würdigen Empfang der hl. Wegzehrung und die Stärkung durch das Sakrament der letzten Ölung, damit wir in Sicherheit erscheinen mögen vor dem Throne des gerechten, aber auch barmherzigen Richters, unseres Gottes und Erlösers. Amen.

(100 Tage Ablaß, einmal im Tage. Pius IX. 11. März 1856.)

† 11. Süßes Herz Mariä, sei meine Rettung.*)

(Jedesmal 300 Tage Ablaß. Pius IX., 30. Sept. 1852.)

12. Unbeflecktes Herz Mariä, bitte für uns!

(100 Tage Ablaß. Pius IX., 26. Juni 1867.)

13. Unsere liebe Frau vom hl. Herzen, bitte für uns.

(100 Tage Ablaß jedesmal. Pius IX., 26. Juni 1867.)

14. Dir, o jungfräuliche Mutter, die du niemals von einer Makel von Schuld, weder einer wirklichen, noch der Erbsünde berührt worden bist, empfehle und vertraue ich die Reinheit meines Herzens an.

(100 Tage Ablaß. Pius IX. 1854; u. Leo XIII., Reskript der hl Kongregation der Ablässe vom 19. Juli 1879.)

Anmerkung. Wenn die mit † bezeichneten Ablaßgebete täglich gesprochen werden, so erhält man an einem beliebigen Tage des Monats nach verrichteter Beicht und Kommunion und gesprochenem Gebet in der Meinung des hl. Vaters einen vollkommenen Ablaß.

Ablaßgebet zu Gunsten der armen Seelen.**)

1. Wer abends, wenn nach dem englischen Gruße mit der zweiten Glocke geläutet wird, knieend für die Verstorbenen den Psalm 129 „Aus der Tiefe“ oder ein „Vater unser“ und „Ave Maria“ und dazu: „Herr, gieb ihnen die ewige Ruhe“ u. s. w. betet, kann eines Ablasses von 100 Tagen teilhaftig werden und eines vollkommenen einmal im Jahre, an einem beliebigen Tage, wenn er ein ganzes Jahr hindurch diese fromme Übung treu verrichtet hat, und die sonstigen Bedingungen (Beicht, Kommunion, Gebet für die Anliegen der Kirche) erfüllt. — Clemens XII., 11. Aug. 1736, Papst Pius VI. bewilligte durch Reskript der Kongregation vom 18. März 1781, daß an Orten, wo das Glockenzeichen nicht gegeben wird, die Gläubigen alle erwähnten Ablässe gewinnen können, wenn sie ungefähr um die erste Nachtstunde das „Aus der Tiefe“ oder das „Vater unser“ und „Gegrüßet seist du“ beten.

*) Die Gebete 7, 8, 9, 10 eignen sich besonders für den Dezembermonat.

**) Die kürzeren Ablaßgebete können besonders von etwas schwer Erkrankten in Form eines Rosenkranzes gebetet werden.

*) Die Gebete 11, 12, 13, eignen sich besonders für den Augustmonat, (Herz Mariämonat.)

**) Diese Gebete eignen sich auch besonders für den Armenseelenmonat.

2. Fünf Vater unser und Gegrüßet seist du Maria nebst den Versikel:

Wir bitten dich also, komme deinen Dienern zu Hülfe, welche du mit deinem kostbaren Blute erlöset hast.

Herr, gieb ihnen die ewige Ruhe
Und das ewige Licht leuchte ihnen.
Laß sie ruhen in Frieden. Amen.

Oder:

Ewiger Vater, wir bitten dich für die Seele deiner Diener, die du mit dem Blute Jesu Christi erlöset hast.

Herr, gieb ihnen u. s. w. (wie oben.)

(Ablaß von 300 Tagen, einmal im Tage. Pius VII., 6. Febr. 1817.)

Erfordernisse zur Gewinnung der Ablässe.

Dieser Erfordernisse sind drei:

1. Die Meinung. Wer einen Ablaß gewinnen will, muß bei der Erfüllung der dazu vorgeschriebenen Bedingungen die Meinung haben, ihn wirklich gewinnen zu wollen. Es ist jedoch nicht notwendig, daß man diese Meinung gerade im Augenblicke der Handlung mache, sondern es genügt, daß man wenigstens im allgemeinen die Absicht habe, die hl. Ablässe zu gewinnen. (Einleitung der neuesten Auflage der Raccolta S. XIV.)

Der hl. Leonard von Portu Maurizio und die Raccolta geben daher den Gläubigen den Rat, jeden Tag bei ihrem Morgengebete die Meinung zu machen, alle Ablässe gewinnen zu wollen, welche mit den Andachtsübungen und guten Werken, die sie im Laufe des Tages verrichten würden, verbunden sind. Wenn diese Meinung nicht widerrufen wird und somit in ihrer Wirkung den ganzen Tag fortdauert, so genügt sie nach der allgemeinen Ansicht der Gottesgelehrten, um uns aller dieser verschiedenen Ablässe teilhaftig zu machen, mag man auch nicht einmal bestimmt wissen, welches der mit dieser oder jener Tugendübung verbundene Ablaß ist, oder ob ein solcher wirklich besteht. (Vergl. Schneider, Ablässe, 8. Aufl. S. 71.)

2. Der Stand der hl. Gnade. Der hl. Thomas von Aquin begründet dieses also: „Ein totes Glied empfängt keine Einwirkung von den andern lebenden Gliedern; nun aber ist derjenige, welcher sich im Zustande einer schweren Sünde befindet, ein totes Glied; also können die lebenden Mitglieder durch Zuwendung von Ablässen keinen Einfluß auf denselben ausüben.“ Der Ablaß ist ja eine Gunstbezeugung für die Freunde und Kinder Gottes, nicht für seine Feinde. Wie könnte auch denjenigen die zeitliche Strafe nachgelassen werden, die noch die ewige Strafe verdienen? Beschwert daher auch nur eine einzige Todsünde das Gewissen, so kann auch nicht der geringste Ablaß gewonnen werden. Ja, eine einzige läßliche Sünde, zu welcher man noch eine geheime Zuneigung hat, macht unfähig, einen vollkommenen Ablaß in seiner ganzen Ausdehnung zu gewinnen; denn solange die Makel oder Schuld dieses Fehlers nicht getilgt ist, kann auch die dafür verdiente Strafe nicht erlassen werden.

Es ist hier noch folgendes zu bemerken: Wenn der vollkommene Ablaß, wie der des Jubiläums, mehrere fromme Werke vorschreibt, so ist es zwar sehr vorteilhaft, dieselben alle im Stande der Gnade zu verrichten; gewöhnlich aber ist man nicht unter Strafe, den Ablaß zu verlieren, dazu verpflichtet.

Falls nicht etwas anderes vorgeschrieben ist, genügt es, wenn in dem Augenblicke, wo das letzte vorgeschriebene Werk vollendet wird, das Gewissen von jeder Sünde frei sei; weil eben in jenem Augenblicke die Zuwendung des Ablasses stattfindet. Sollte also jemand nach abgelegter Beichte und Verrichtung einiger der vorgeschriebenen Werke in eine schwere Sünde fallen, so muß er notwendig zum zweiten Male beichten, da man einen Ablaß nur im Zustande der heiligmachenden Gnade gewinnen kann; er braucht dann aber die schon verrichteten Werke nicht von neuem zu verrichten, sondern hat die noch übrigen beizufügen.

In den Verleihungen unvollkommener Ablässe wird die sakramentale Beicht nicht verlangt, sondern immer die Klausel: „mit reumütigem Herzen“, richtiger „mit vollkommener Reue“, hinzugefügt. Die hl. Ablaßkongregation hat unter dem 17. Dezember 1870 erklärt, daß mit diesen Worten nichts anders ausgedrückt werden

sollte, als der Seelenzustand der hl. Gnade, worin sich derjenige befinden müsse, der den betreffenden Ablaß gewinnen wolle. Wer also im Stande der Gnade ist, braucht nicht vorher einen Akt der Reue zu erwecken. (Schneider S. 75, 76.)

3. Die treue Verrichtung der in den Ablaßbullen oder Breven vorgeschriebenen Werke. Man muß dieselben in der That selbst, (mit Ausnahme des Almosens beim Jubiläum, daß man auch durch einen andern spenden kann), vollständig, (geringfügige Unterlassungen z. B. wenn man bei der Abbetung des Rosenkranzes ein oder zwei Ave aus Zerstreuung oder Nachlässigkeit ausließe, kommen nicht in Betracht), zur angegebenen Zeit, und gewiß auch im Geiste der Frömmigkeit und Buße verrichten; denn sie ohne alle Andacht, ja vielleicht nur aus Eitelkeit vollbringen, das würde gewiß nicht den Absichten entsprechen, welche der Papst bei der Bewilligung des Ablasses hatte.

Es folgen hier nun noch

einige wichtige Bestimmungen in betreff der Ablaßgewinnung.

a. Rücksichtlich der hl. Beicht und Kommunion.

1. Wenn zur Gewinnung eines vollkommenen Ablasses die hl. Beichte vorgeschrieben ist, (was fast immer eine wesentliche Bedingung ist), so muß sie auch derjenige verrichten, welcher sich seit der letzten Beicht keiner schweren, überhaupt keiner gewissen Sünde bewußt ist, falls er nicht alle acht Tage zu beichten pflegt; er wird also eine im frühern Leben begangene und schon gebeichtete Sünde von neuem zum Gegenstande der Reue und Anklage machen. (Entscheidung vom 31. März (19. Mai) 1759. Vergl. Schneider, Ablässe S. 83.)

2. Jedoch dürfen Beicht sowohl als Kommunion zur Gewinnung eines vollkommenen Ablasses stets den Tag vorher, bevor der Ablaß eigentlich ist, geschehen. (Entscheidung vom 6. Oktober 1870). Aber der etwa vorgeschriebene Kirchenbesuch und die sonstigen vorgeschriebenen Uebungen und Gebete bei letzterem dürfen nicht ebenfalls schon am Tage vorher verrichtet werden. (Antwort vom 14. Dezember 1877 in Geneven. Approbiert am 12. Januar 1878. Vergleiche Schneider S. 84.)

3. Wenn der vollkommene Ablaß an eine Kirche u. s. w. gebunden ist, ist die Kommunion daselbst nicht notwendig, sondern bloß der andächtige Besuch, außer es hieße ausdrücklich anders. (Einleitung der authentischen Raccolta S. XIX.) Empfängt man aber in dieser Kirche die hl. Kommunion, um den Ablaß zu gewinnen, und betet man dort nach der besagten Meinung, so braucht man nicht noch einen Besuch daselbst zu machen, da die Bedingung des vorgeschriebenen Besuches schon zugleich erfüllt ist. (Einleitung der Raccolta S. XXIII., Vergl. Schneider S. 85.)

4. Eine und dieselbe Kommunion kann dazu dienen, für sich oder für die Verstorbenen mehrere vollkommene Ablässe zu gewinnen, die auf denselben Tag fallen, selbst dann, wenn, was gewöhnlich der Fall ist, die Kommunion für jeden derselben vorgeschrieben wäre. Aber für jeden Ablaß muß man die andern vorgeschriebenen Werke verrichten und also diejenigen wiederholen, welche an demselben Tage wiederholt werden können. (Antwort vom 30. Aug. 1847, Schneider, Ablässe S. 85.)

5. Alle, welche die löbliche Gewohnheit haben, wenigstens einmal in der Woche, falls sie nicht rechtmäßig verhindert sind, zu beichten, können, wofern sie seit ihrer letzten Beicht keine schwere Sünden begangen haben, auch ohne wirkliche Beicht, die sonst zu deren Gewinnung vorgeschrieben wäre, alle und jede Ablässe gewinnen, welche im Laufe der Woche gewonnen werden können. Ausgenommen ist hiervon der Ablaß des gewöhnlichen wie außergewöhnlichen Jubiläums und derjenige, welcher „in der Form eines Jubiläums" bewilligt wird. (Indult vom 9. Dez. 1763.)

Nicht selten wird dieses Indult der wöchentlichen Beichte auf Ersuchen der Bischöfe auf die einmal innerhalb zweier Wochen abgelegte Beichte ausgedehnt.*) (Vergl. Schneider S. 80.)

Die einmalige Beicht in jeder Weise muß innerhalb sieben (nicht acht) Tagen und die einmal innerhalb zweier Wochen muß im

*) Dieses Indult hat Leo XIII. auch bewilligt für alle Diöcesen des preußischen Königreiches.

Verlauf von je 14 (nicht 15) Tagen verrichtet werden. (Ablaßkongregation 15. Nov. 1878. Vergl. Schneider S., 83.)

b. Rücksichtlich des Kirchenbesuches.

1. Der Kirchenbesuch ist zur Gewinnung eines Ablasses nur dann notwendig, wenn derselbe in dem Verleihungsdokumente ausdrücklich gefordert wird. (Vgl. Schneider, S. 85, 86.)

2. Ist ein Kirchenbesuch als Ablaßwerk vorgeschrieben, aber die Kirche nicht bestimmt, so kann der Besuch in jeder Kirche oder öffentlichen Kapelle geschehen.

(Die Kapellen der Klöster, Seminarien und anderer Genossenschaften, zu welchen die Gläubigen keinen öffentlichen und freien Zutritt haben, gelten nicht als öffentliche. Vergl. Schneider, S. 87.)

3. Die Kapellen der Frauenklöster, Konservatorien, Hospitäler, Gefängnisse, Erziehungs-Anstalten u. s. w. gelten für diejenigen, welche solche Anstalten bewohnen und nicht nach Belieben ausgehen können, nur dann als öffentliche Kapellen, wenn ein besonderes Indult vorliegt. (Vergl. Schneider, S. 87, 88.)

4. Der Kirchenbesuch, wie auch das Gebet nach der Meinung des hl. Vaters, kann vor oder nach der Verrichtung der andern vorgeschriebenen guten Werke stattfinden.

(Ablaßkongregation 19. Mai 1759. Vergleiche Schneider, S. 89.)

5. Wenn man an demselben Tage verschiedene Abläße gewinnen will, für welche der Besuch einer Kirche oder öffenlichen Kapelle vorgeschrieben ist, so genügt es nicht, bloß einmal in die Kirche zu gehen und länger in derselben zu verweilen, sondern man muß den Besuch so oft wiederholen (also so oft in die Kirche hineingehen), als man Abläße gewinnen will, für die der Kirchenbesuch vorgeschrieben ist. (Dekret vom 29. Februar 1864 und Einleitung der Raccolta S. XXIII. Vergl. Schneider, S. 88.)

6. Der Kirchenbesuch, sowie der Empfang der hl. Kommunion kann für die chronisch Kranken vom Beichtvater in ein anderes Werk umgeändert werden, ausgenommen für die in klösterlicher Gemeinschaft Lebenden. (Pius IX. 18. Sept. 1862. Vergl. Schneider, S. 89.)

c. Rücksichtlich der vorgeschriebenen Gebete und guten Werke.

1. Die nach der Meinung des Papstes oder in der gewohnten Absicht zu verrichtenden Gebete sind nicht näher bestimmt. Jeder kann also dafür, falls nicht in einem besondern Falle bestimmte angegeben sind, beliebige wählen. Der hl. Liguori verlangt ein mündliches Gebet. (Vergl. Schneider, S. 90.)

2. Die Meinungen, welche die Päpste bei den Gebeten haben, die sie vorschreiben, sind bekanntlich fast immer: die Erhöhung der katholischen Kirche, die Verbreitung des Glaubens, die Ausrottung der Irrlehren und Kirchenspaltungen, die Bekehrung der Sünder, der Friede und die Eintracht unter den christlichen Fürsten und die andern Bedürfnisse der Christenheit.

Es ist zur Gewinnung des Ablasses nicht erforderlich, an alle diese besonderen Zwecke sich zu erinnern; die Absicht, nach der Meinung des Oberhauptes der Kirche zu beten genügt. (Antwort vom 22. Februar 1847 in Valentinen, die am 12. Juli desselben Jahres von Pius IX. bestätigt wurden. Vergl. Schneider, S. 91.)

3. Man kann die Gebete, auf welche ein Ablaß verliehen ist, allein oder abwechselnd mit andern verrichten. (Antwort vom 29. Februar 1820 und Einleitung der Raccolta S. XV.)

Die Mitbetenden gewinnen jedoch den Ablaß nur dann, wenn sie die Absicht haben, ihn zu gewinnen. (Vergl. Schneider, S. 92.)

3. Die Gebete, welche zur Gewinnung eines Ablasses verlangt werden, können stehend oder gehend 2c. verrichtet werden, falls es nicht anders vorgeschrieben ist.

(Entscheidung vom 18. September 1862. Vergleiche Schneider, S. 92.)

4. Die vorgeschriebenen Werke müssen, mit Ausnahme der hl. Beichte und Kommunion, genau innerhalb der in der Bewilligungsurkunde angegebenen Zeit verrichtet werden. Hierüber ist folgendes zu bemerken:

Der Ablaß beginnt, falls in der Verleihungsurkunde nicht anders bestimmt ist, mit dem natürlichen Tage d. h. mit Mitternacht und dauert bis Mitternacht. (Entscheidung vom 12. Januar 1878. Vergl. Schneider, S. 92.)

Wenn der Ablaß jedoch mit Rücksicht auf ein Fest verliehen wird, so heißt es gewöhnlich, daß er mit der ersten Vesper dieses Festes d. h. gegen 2 Uhr nachmittags beginne, und mit Sonnenuntergang des Ablaßtages, d. h. mit dem wirklichen Eintreten der Abenddämmerung schließe.

Die Bewilligung, daß der Ablaß mit der ersten Vesper beginne, wird nie für die einfachen Sonntage des Jahres gegeben, wofern darum nicht ausdrücklich nachgesucht wird, oder wofern nicht ein Fest auf den Sonntag fällt oder ein in die Woche fallendes Fest kirchlich auf den Sonntag verlegt wird. (Vergleiche Schneider, S. 93.)

d. Rücksichtlich der Ablässe für Verstorbene.

Alle Ablässe, welche für die in der 13. Auflage der Raccolta enthaltenen Gebete und frommen Werke verliehen sind, können den Verstorbenen zugewendet werden. (Dekret vom 30. September 1852. Vergl. Schneider S. 69.)

Alle im ersten und zweiten Abschnitte des zweiten Teiles des Buches von Maurel-Schneider enthaltenen Gebete und frommen Übungen sind wie die unten folgenden Gebete der Raccolta entnommen und können daher die damit verbundenen Ablässe den armen Seelen zugewendet werden. (Vergleiche Schneider, Seite 70.)

II.

Von der General-Absolution.*)

Vorbemerkung.

Die hl. Urkunde berichtet uns aus dem Leben unseres Herrn und Heilandes, daß man kleine Kinder zu ihm gebracht habe, damit er ihnen die Hände auflegen und über sie beten möchte (Matth. 19, 13). Der Segen, den man sich vom Heilande für die Kinder erbat, sollte nach der Meinung der Bittsteller wohl dazu dienen, den Kindern ihren Lebenspfad zu einem glücklichen zu machen. Um wieviel schätzenswerter wäre aber der von Christus den Kindern gespendete Segen gewesen, wenn er ihnen die Huld des Himmels nicht bloß für ihre Reise durch das kurze Erdenleben, sondern auch für ihren bei weitem wichtigeren Hingang nach dem andern, dem ewigen Leben verschafft hätte! — Eine solche nicht hoch genug anzuschlagende Wohlthat, die jenen Kindern nicht zu teil geworden, erweist nun unsere Mutter, die Kirche, ihren Kindern, indem sie ihnen in der Sterbestunde den Segen des Statthalters Christi auf Erden zukommen läßt, und mit demselben zugleich einen vollkommenen Ablaß d. h. Nachlaß aller zeitlichen Sündenstrafen, gewährt.

Diesen päpstlichen, mit vollkommenem Ablaß verbundenen Segen nennt man „General-Absolution." Es ist daher diese nicht, wie viele unter dem Volke irrtümlich meinen, als eine allgemeine Vergebung der Sünden aufzufassen, sondern nur als eine Nachlassung der zeitlichen Sündenstrafen, die nach verziehener Sündenschuld noch zur Büßung übrig geblieben sind. Der Ablaß tritt aber nicht bei Spendung der General-Absolution, sondern erst im Augenblicke des Todes ein, wird also als Ablaß gar nicht wirksam, wenn der Kranke wieder genese.

Erfordernisse zum würdigen Empfange der General-Absolution.

Zum würdigen Empfange der General-Absolution ist erforderlich:

a. Vor allem der Gnadenstand des Sterbenden, wie dies bei Gewinnung eines jeden Ablasses notwendig ist und wenn möglich der Empfang der Sterbesakramente. Doch ist eine unmittelbar vorhergegangene Beichte oder Kommunion nicht nötig. Daß der Stand der Gnade von seiten des Empfängers zur Gewinnung des Sterbe-Ablasses erforderlich ist, ist einleuchtend. Denn die zeitliche Strafe der Sünde kann nicht eher nachgelassen

*) Vergl. Joh. Ludewig, die kirchl. Lehre von der General-absolution.

werden, als bis die Sünde, wodurch man sich jene zugezogen hat, vergeben ist und kein totes, also mit einer Todsünde behaftetes, sondern nur ein in der Lebensgemeinschaft mit Gott stehendes Glied der Kirche hat Anteil an deren Gütern. Sehr begründet ist jedoch die Meinung, daß die General-Absolution ihre Wirkung nicht verfehlen werde, wenn nur der Tod im Stande der Gnade erfolge. (Vergleiche „Münstersches Pastoralblatt, 1865, S. 25 und Ludewig, die kirchliche Lehre von der General-Absolution.

b. Ein Akt der Reue und der Liebe. Die Priester sollen gemäß der Konstitution Benedikts XIV. trachten, die sterbenden Gläubigen zur Erweckung neuer Akte des Schmerzes über die begangenen Sünden und zu Affekten der flammendsten Gottesliebe zu ermuntern.

c. Die bereitwillige Annahme des Todes aus der Hand Gottes. Sie ist unter den zur Gewinnung des Sterbe-Ablasses vorgeschriebenen Werken das beschwerlichste; denn der Tod hat für alle Menschen etwas Schaudervolles und Schreckhaftes. — Diese freiwillige Hinnahme des Todes soll nun, wie es die bezügliche Rubrik fordert, geschehen zur Sühnung der Sünden, die der Kranke zeitlebens begangen und derentwillen ihm der Tod noch bitterer vorkommen muß, als er schon an sich ist. Ganz passend war es, für die Gewinnung des Sterbe-Ablasses ein Werk zu verordnen, das mit dem Tode in Verbindung steht und zugleich sich dazu eignet, dem Tode das Schreckhafte, was er an sich hat, größtenteils zu benehmen.

d. Die reumütige Anrufung des Namens Jesu mit dem Munde, oder wenn dieses nicht mehr möglich ist, mit dem Herzen. Diese Bedingung steht gewöhnlich in dem päpstlichen Erlasse, worin den Bischöfen die Vollmacht zur Erteilung der General-Absolution gegeben wird, und wird in einer Entscheidung der hl. Kongregation (20. September 1775) als eine conditio sine qua non (d. i. als unerläßliche Bedingung) gefordert.

Wie angemessen ist es auch, den Kranken anzuweisen, in der Sterbestunde seine Zuflucht zu Jesus zu nehmen, der als Sieger über den Tod der beste Helfer in der Todesstunde ist! —

Ein sehr passendes Gebet behufs Anrufung des hochheiligen Namens Jesu, das zugleich die bereitwillige Hinnahme des Todes ausdrückt, ist das bekannte Stoßgebet: „Jesus, dir lebe ich! Jesus, dir sterbe ich! Jesus, dein bin ich tot und lebendig!“

e. Die Intention (Absicht), den Ablaß zu gewinnen. Die Kirche drängt ihre Wohlthaten keinem auf. (Vergl. Conc. Trid. sess. 6, cap. 7). Wer daher der Wohlthat des Ablasses teilhaftig werden soll, muß die Meinung oder Absicht haben, das, was ihm durch den Ablaß verliehen wird, empfangen zu wollen, und zwar muß er diese Absicht haben bei Erfüllung der zur Gewinnung des Ablasses aufgestellten Bedingungen. Betreffs der Beschaffenheit dieser Intention äußert sich Maurel in seinem Buche über die Ablässe dahin, „es sei nicht notwendig, daß man dieselbe, gerade im Augenblicke der Handlung mache (aktuelle Intention), sondern es genüge die virtuelle Intention d. h. jene Meinung, welche man anfangs gehabt

hat, den Ablaß zu gewinnen, und die, weil nicht durch einen entgegengesetzten Willensakt widerrufen, in ihrer Wirkung fortdauert und uns wahrhaft zur Erfüllung der vorgeschriebenen Werke bestimmt.“ Es ist sogar die interpretative Intention d. h. die begründete Voraussetzung, daß der Kranke die General-Absolution begehren würde, wenn er noch bei gesundem Verstande und ungeschwächten Sinnen wäre, zur Gewinnung des Sterbe-Ablasses hinreichend.

Die hl. Klara († 1253.)

Als der Papst Innocenz IV. gehört hatte, daß die Krankheit der hl. Klara einen gefährlichen Charakter angenommen hätte, kam er von hoher Achtung wegen ihrer ausnehmenden Heiligkeit erfüllt, in Begleitung von 4 Kardinälen zu ihr ins Kloster und erteilte ihr die Generalabsolution und seinen reichsten Segen. Die hl. Kommunion hatte sie schon vorher am nämlichen Morgen empfangen. Sobald der Papst die hl. Klara verlassen hatte, überließ sich die Heilige dem Gefühle der innigsten Freude und Dankbarkeit. „O meine Schwestern!“, sprach sie zu den Klosterfrauen, „welch ein schöner Tag, welch ein glorreicher Tag für mich! O wie gut ist Gott, den ich anbete! Wie barmherzig ist er! Wie kommt er denen, die auf ihn hoffen, mit seinen Gnaden zuvor! Ich habe heute den König der Könige in mein Herz aufgenommen; der in dem Himmel wohnt, ist gekommen und hat sich mit mir geringem Geschöpfe vereinigt. Welche Wohlthat! Wie vielen hl. Menschen, die ihm viel besser als ich gedient habe, hat er dennoch diese Gnade versagt! Und ich Staub und Asche habe den empfangen, welchen Himmel und Erde nicht empfangen können! Ich habe auch seinen Stellvertreter und Hohenpriester gesehen. Ich habe alles von ihm erhalten, was zur Ehre und Befestigung meines Ordens gereichen kann. O meine Schwestern! lobet mit mir den Herrn! Nein, alle Kräfte meiner Seele genügen nicht, ihm meinen Dank und meine Liebe auszudrücken!

Die Aussegnung der Seele.

(Commendatio animæ.)

Wie die Kirche über den Täufling viele Gebete ausspricht, um ihn für die Aufnahme in das Reich Christi auf Erden empfänglich und würdig zu machen, so verrichtet sie auch ihre Gebete über einen Sterbenden, um ihm ihr schützendes Geleit durch die dunkle Pforte des Todes in die Ewigkeit zu geben und ihn zu befähigen für die Aufnahme in das himmlische Reich. Dieses besondere Gebet, das die Kirche über die Sterbenden sprechen läßt, heißt die Commendatio animae, (die Anempfehlung der Seele). Sie besteht aus einer kürzern Allerheiligen-Litanei und drei Empfehlungen nebst einigen Gebeten, in denen die scheidende Seele der allerheiligsten Dreifaltigkeit und dem ganzen himmlischen Hofe empfohlen wird, damit dieselbe vom ewigen Tode und allen Strafen und Trübsalen befreit und in die ewige Seligkeit aufgenommen werden möge.

Auf diese commendatio animae soll der Kranke ein besonderes Gewicht legen; denn es ist nicht zu bezweifeln, daß das Fürbittgebet der Kirche, der Braut Jesu Christi, in jenem entscheidenden Augenblicke von besonderer Kraft sei. Daher soll der Kranke seinen Beichtvater rechtzeitig ersuchen, dieselbe ihm doch in der Stunde des Todes erteilen zu wollen.

Der hl. Vinzentius v. Paula

betete, wie uns in seiner Lebensbeschreibung (erschienen Wien 1835) berichtet wird, täglich nach der hl. Messe die Gebete, welche die Kirche für Sterbende zur Aussegnung ihrer Seele verrichten läßt. — Folge auch du, lieber Kranker, in den Tagen deiner Krankheit dem Beispiele dieses Heiligen, um dich so des besonderen Schutzes Gottes und

des Beistandes seiner Heiligen in der Stunde des Todes würdig zu machen.

Art und Weise, wie der Kranke die Aussegnung seiner Seele selbst vornehmen kann.

Nachdem der Kranke sich mit Weihwasser besprengt hat, unter den Worten: „Besprenge mich Herr mit Hysop" 2c. küßt er andächtig das Kruzifix und setzt es vor sich hin, um durch seinen Anblick die Hoffnung seines Heiles zu beleben. Dann betet er, wenn er kann, knieend:

Herr, erbarme dich meiner!
Christe, erbarme Dich meiner!
Herr, erbarme dich meiner!
Erlöser der Welt, erbarme dich meiner!
Heilige Maria, bitte für mich (um eine glückselige Sterbestunde)!
Alle heiligen Engel und Erzengel,
Hl. Abel,
Alle hl. Chöre der Gerechten,
Hl. Abraham,
Hl. Johannes der Täufer,
Hl. Joseph,
Alle hl. Patriarchen und Propheten,
Hl. Petrus,
Hl. Paulus,
Hl. Andreas,
Hl. Johannes,
Alle hl. Apostel und Evangelisten
Alle hl. Jünger des Herrn,
Alle hl. Unschuldige,
Hl. Stephanus,
Hl. Laurentius,
Alle hl. Märtyrer,
Hl. Sylvester,
Hl. Gregorius,
Hl. Augustinus,
Alle hl. Bischöfe und Bekenner,
Hl. Benediktus,
Hl. Franciscus,
Alle hl. Mönche und Einsiedler,
Hl. Maria Magdalena,
Hl. Lucia,
Alle hl. Jungfrauen und Witwen,
Alle Heiligen Gottes,
Bitte für mich (um eine glückselige Sterbestunde)!
Sei mir gnädig, verschone mich, o Herr!
Sei mir gnädig, erhöre mich, o Herr!
Von deinem Zorne, erlöse mich, o Herr!
Von aller Todesangst, erlöse mich, o Herr!
Von einem bösen Tode, erlöse mich, 2c.
Von den Strafen der Hölle, erlöse mich, 2c.
Von allem Übel, erlöse mich, o Herr!
Von der Gewalt des Teufels,
Durch deine Geburt,
Durch dein Kreuz und Leiden,
Durch deinen Tod und dein Begräbnis,
Durch deine glorreiche Auferstehung,
Durch deine wunderbare Himmelfahrt,
Durch die Gnade des hl. Geistes des Trösters,
Am Tage des Gerichtes,
Erlöse mich, o Herr!
Ich armer Sünder, bitte dich, erhöre mich.
Daß du meiner Seele gnädig sein wollest, ich bitte dich, erhöre mich.
Herr, erbarme dich meiner.
Christe, erbarme dich meiner.
Herr, erbarme dich meiner.

Gebet.

Es scheide (dereinst) hin meine Seele aus dieser Welt im Namen Gottes, des allmächtigen Vaters, der sie erschaffen; im Namen Jesu Christi, des Sohnes des lebendigen Gottes, der für sie gelitten hat; im Namen des hl. Geistes, der ihr mitgeteilt worden ist; im Namen der Engel und Erzengel, Thronen und Herrschaften, im Namen der Fürstentümer und Mächte, im Namen der Cherubim und Seraphim, im Namen der Patriachen und Propheten, im Namen der Apostel und Evangelisten; im Namen der hl. Blutzeugen und Bekenner; im Namen der Mönche und Einsiedler, im Namen der hl. Jungfrauen, der hl. Männer und Frauen! Sie möge dereinst in das Haus des ewigen Friedens aufgenommen werden! Sie wohne dereinst im hl. Sion! Durch denselben Jesum Christum. Amen.

Gebet.

Barmherziger Gott! gütiger Gott! O Gott, der du nach der Fülle deiner Erbarmungen die Sünden der Bußfertigen auslöschest und die Schul-

den der begangenen Missethaten kraft der Huld deiner Versöhnung aufhebest, siehe auf mich, deinen Diener, gnädig herab und erhöre mich, weil ich meine Sünden von ganzem Herzen bereue und so flehentlich von dir Verzeihung verlange! Erneuere an meiner Seele, o liebevollster Vater, was menschliche Gebrechlichkeit entstellt oder teuflischer Betrug verdorben hat; und füge dieses Glied der Erlösung der Einheit des Leibes deiner hl. Kirche ein. Erbarme dich meiner, o Herr! um meiner Seufzer; erbarme dich um meiner Thränen willen; und da ich einzig und allein auf deine Güte vertraue, so laß mich die Gnade der völligen Aussöhnung mit dir erfahren. Durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Gebet.

Ich empfehle mich nun dem allmächtigen Gott und überlasse mich dem, dessen Geschöpf ich bin! auf daß ich, da ich durch den Tod die Schuld des Menschengeschlechtes zahle, zu meinem Urheber zurückkehre, der mich aus Erdenstaub gebildet hat. Meiner Seele, wenn sie ihre sterbliche Hülle verläßt, eile entgegen die glänzende Schar der seligen Geister. Die Apostel als Israels Richter kommen mir entgegen; der Blutzeugen siegreiches Heer heiße mich willkommen; mich umgebe die Lilienschar hellleuchtender Bekenner. Mit Wonnejubel empfange mich der Freudenchor jungfräulicher Seelen; mich mögen aufnehmen die Erzväter in ihrem seligen Friedensschoß. Mir erscheine Jesus Christus mit seinem sanften Mittlerangesicht, das Seligkeit verheißt. Er weise mir eine Stelle an, unter seinen hochentzückten Begleitern. Fern sei von mir die Angst, die Schauer der Finsternis. Fern das Flammenmeer der Hölle. Fern alle Marter und Qual. Fern von mir fliehe Satan und sein Anhang. Er erzittere, erbebe, erschauere und entfliehe in den bodenlosen Abgrund der ewigen Nacht, wenn ich, von Engeln begleitet, in die Ewigkeit einziehe. Es erhebe sich Gott und zerstreut werden alle seine Feinde. Entfliehen sollen vor seinem Angesichte, zu schanden sollen werden, die ihn hassen. Vergehen sollen sie, wie Rauch vergeht. Vergehen, wie Wachs in der Feuerglut schmilzt. So sollen vergehen die Sünder vor den Augen Gottes; aber Freudenmahle halten sollen die Gerechten, vor dir, o Gott! Vernichtet und beschämt sollen werden alle höllischen Heere. Satans Diener sollen sich nicht erkühnen, mich auf meinem Heimwege zu Gott aufzuhalten. Christus, der für mich gekreuzigt, erlöse mich von aller Qual, Christus, der für mich sterben wollte, erlöse mich vom ewigen Tode. Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, versetze mich in die ewig blühenden, lieblichen Auen seines Paradieses, und er, der wahre Hirt, nehme mich unter seine erwählten Schäflein auf! Er spreche mich los von allen meinen Sünden und stelle mich zu seiner Rechten in die Reihe seiner Auserwählten. Mein seliges Auge schaue die hellleuchtende Wahrheit, wenn ich von Angesicht zu Angesicht meinen Erlöser sehe und ihm ewig zur Seite stehen darf. Unter die Zahl der Seligen aufgenommen, möge ich die Süßigkeit der Anschauung Gottes von Ewigkeit zu Ewigkeit genießen. Amen.

Gebet.

O Herr, nimm mich dereinst auf in die Wohnung des Heiles, die ich, vertrauend auf deine Barmherzigkeit, ersehne.

Erlöse, o Herr, meine Seele von allen Gefahren der Hölle, von allen Geißeln der Strafe und von allen Drangsalen.

Erlöse, o Herr, meine Seele, wie du Henoch und Elias von dem allgemeinen Tode der Welt befreit hast.

Erlöse, o Herr, meine Seele, wie du den Noe aus der Sündflut befreit hast.

Erlöse sie, o Herr, wie du Abraham aus dem Lande der Chaldäer befreit hast.

Erlöse sie, o Herr, wie du Job aus seinen Qualen errettet hast.

Erlöse sie, o Herr, wie du Isaak vom Opferherde und aus der Hand seines Vaters Abraham erlöset hast.

Erlöse sie, o Herr, wie du Lot aus dem Flammenmeer zu Sodoma erlöset hast.

Erlöse sie, o Herr, wie du Moses aus der Hand des Pharao, des Königs von Ägypten, erlöset hast.

Erlöse sie, o Herr, wie du Daniel aus der Löwengrube erlöset hast.

Erlöse sie, o Herr, wie du die drei Jünglinge aus dem Feuerofen und aus der Hand des gottlosen Königs erlöset hast.

Erlöse sie, o Herr, wie du Susanna von der falschen Anklage befreit hast.

Erlöse sie, o Herr, wie du den David aus der Hand des Saul errettet hast.

Erlöse sie, o Herr, wie du den Petrus und Paulus aus Ketten und Banden befreit hast.

Erlöse sie, o Herr, wie du die Thekla, Jungfrau und Märtyrin, aus ihren drei schweren Peinen erlöset hast und laß sie mit dir der ewigen Güter im Himmel sich erfreuen.

Gebet.

O Herr, ich empfehle dir meine Seele und flehe zu dir, Herr Jesu Christe, Erlöser der Welt, daß du sie dereinst in den Schoß der Patriarchen aufzunehmen nicht zögern wollest; du, der du auch zum Heile meiner Seele vom Himmel auf die Erde herabgestiegen bist! Erkenne in meiner Seele das Werk deiner Hände, dein Geschöpf, das nicht von einem fremden Gott, sondern von dir dem alleinigen, lebendigen und wahrhaftigen Gott, erschaffen worden; denn außer dir ist kein Gott und nichts ist deinen Werken gleich.

Erfreue, o Herr, meine Seele dereinst mit deinem Angesichte und denke nicht an die Sünden ihres verflossenen Lebens, nicht an die Gelüste ihres Herzens, welche böser Wahn und die Glut aufgeregter Begierden in ihrem Innern entzündeten. Hat sie gleichwohl gesündigt, so hat sie doch den Vater, den Sohn und den hl. Geist nicht verleugnet, hat den Glauben bewahrt und stets mit Eifer sich an dich angeschlossen und dich, als den Herrn und Gott, als den Weltenschöpfer treu angebetet.

Gebet.

O Herr, was meine Seele in ihrer Jugend gesündigt hat, dessen gedenke nicht! Nach der Fülle deiner Barmherzigkeit sei ihrer eingedenk im Reiche deiner Herrlichkeit. Ihr thue der Himmel sich auf, mit ihr sollen sich

die Engel erfreuen! O Herr, so nimm denn mich, deinen Diener dereinst in dein Reich auf! Es nehme dereinst meine scheidende Seele auf der Erzengel und Fürst der himmlischen Scharen, Michael! Alle seligen Geister mögen ihr entgegeneilen, und sie hineinführen in das himmlische Jerusalem! Es nehme sie auf der hl. Petrus, dem Gott die Schlüssel des Himmels übergeben hat. Es stehe ihr zur Seite der hl. Apostel Paulus, der gewürdigt ward, das Gefäß der Auserwählung zu werden. Es bitte für sie der auserwählte Jünger des Herrn Johannes, dem Gott himmlische Geheimnisse geoffenbart hat! Für sie mögen um Beseligung flehen, alle hl. Apostel, denen der Herr die Binde- und Lösegewalt anvertraut. Es mögen bitten um ihr Heil, alle Heiligen und Auserwählten Gottes, die um Christi willen hienieden große Marter geduldet! Durch solche kräftige Fürsprache werde die Seele von den Banden des Fleisches erlöset und gelange zur Herrlichkeit des himmlischen Reiches! Das verleihe ihr Jesus Christus, unser Herr, der mit dem Vater und dem hl. Geiste lebt und regiert in Ewigkeit. Amen.

Achter Abschnitt.

Anleitung des Kranken zur sorgfältigen Vorbereitung auf den Tod und zur bereitwilligen Annahme desselben.

A. Die Vorbereitung zum Tode.

I.
Notwendigkeit einer sorgfältigen Vorbereitung zum Tode.

Die Klugheit erfordert es, sagt Bordoni, daß niemand an solche Unternehmungen ohne Vorbedacht und wohlgerüstet gehe, welche Folgen von großer Wichtigkeit nach sich ziehen. So setzt sich weder der Soldat einer Schlacht aus, wenn er nicht zuvor hinreichend in den Waffen geübt, noch der Steuermann einer langen Seefahrt, wenn er nicht zuvor das Schiff gegen die Gefahren des unsicheren Meeres nach Vermögen ausgerüstet hat. Ja, wo der Ausgang sehr gefährlich ist, da ist schon die bloße Möglichkeit eines schlimmen Zufalls eine hinreichende Aufforderung, verschiedene Anstalten dagegen zu treffen. Setzt man nicht eine Festung in einen guten Verteidigungszustand, weil der Fall eintreten kann, daß sie belagert werde? Wenn nun zu der Wichtigkeit eines Geschäftes auch noch der Umstand kömmt, daß, wenn es unglücklicherweise einmal mißlingt, der Schaden nicht mehr gut gemacht werden kann, welche Maßregeln ergreift man alsdann nicht, um es glücklich auszuführen! Wenn aber dem also ist, mit welchem Eifer sollen wir uns dann nicht einüben, um dem Tode ruhig ins Antlitz schauen zu können; dem Tode, von welchem, wenn er gut vorübergeht, unsere ewige Seligkeit, wenn er übel stattfindet, unsere ewige Verdammnis abhängt; dem Tode, in welchem jeder Fehler, den man begeht, ein unaufhörlicher, ein unverbesserlicher Fehler ist; wie groß muß nicht unsere Sorgfalt sein, um uns für ihn so tüchtig zu machen, daß er einen guten Ausgang für uns nehme? — Daher legt uns denn auch der göttliche Heiland aufs nachdrücklichste die Mahnung ans Herz, uns aufs sorgfältigste zum Tode vorzubereiten. „Eure Lenden“, sagt er, „sollen umgürtet und brennende Lampen in euren Händen sein. Ihr sollt gleich sein den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wenn er von der Hochzeit zurückkommt, damit sie ihm, wenn er kommt und anklopft, sogleich aufmachen. Selig jene Knechte, die der Herr, wenn er kommt, wachend findet. Wahrlich, ich sage euch, er wird sich aufschürzen und sie zu Tische sitzen heißen und wird umhergehen und sie bedienen.“ Luk. 12, 35. (Vergleiche

Luk. 12, 39; Matth. 25, 13.) Und der gottselige Thomas von Kempen schreibt mit Recht: „Glücklich wer die Stunde seines Todes immer vor Augen hat und sich täglich zum Sterben bereitet."

Der Hofnarr.

Ein vornehmer Herr in England hatte einen kurzweiligen Menschen als seinen Hofnarren bei sich und gab ihm einen possierlich geschnitzten Stab mit dem Befehl, denselben so lange zu tragen, bis er einen fände, der närrischer wäre, als er selber. Fände er einen solchen, dann solle er diesem den Stab zu tragen geben. Was geschieht? Nach einigen Jahren wird der Herr todkrank. Der alberne Mensch kommt auch zu ihm vor das Bett; der Herr zeigt ihm seinen gefährlichen Zustand an und sagt, daß er wohl bald werde fortmüssen. Der gute Narr fängt an zu weinen und fragt: „Wo willst du denn hin?" „In eine andere Welt", antwortet der Herr. „Wann kommst du denn wieder?" sprach der Narr, kommst du nicht in einem Monat wieder? „Nein!" sprach der Herr. „Wann denn? vielleicht übers Jahr?" „Ach nein!" „Nun, nach wievielen Jahren denn?" „Ach, nimmermehr, nimmermehr!" „Nimmermehr? was hast du denn für Anstalt gemacht und für Zurüstung, daß du so lange dort bleiben kannst?" „Gar keine", sagte der Herr. „Gar keine?" versetzte der Narr. „Du willst auf ewig weg und in eine andere Welt ziehen und nimmermehr wiederkommen und hast nicht darauf gedacht, wie du Vorbereitung und Zurüstung machen wollest? Ei, so nimm du meinen Stecken, nimm ihn, nimm ihn immerhin; denn ein solcher Narr bin ich nie gewesen!"

Erbauliche Sterbebilder.

1. Für Kinder.

a. Heinrichs letzte Schrift.

Es war im Jahre 1881, zur Zeit der strengen Kälte, daß zu N., einem Dorfe des Münsterlandes, sich folgendes zutrug. Der älteste 7jährige Sohn eines braven Handwerkers hatte sich arg erkältet und bereits einige Tage stark gehustet. „Lieber Heinrich", sagte eines Morgens der Vater zu ihm, „gehe bei diesem scharfen Winde nicht auf die Straße; du bist stark erkältet; bleibe lieber hier beim warmen Ofen und schreibe auf deiner Schiefertafel." Der kleine Heinrich gehorchte willig, nahm Griffel und Tafel zur Hand und schrieb, von Zeit zu Zeit von heftigem Husten unterbrochen, auf seine Tafel das bekannte Gebetchen: „Lieber Gott, ich bitte dich, — Ein frommes Kind laß werden mich; — Sollt ich das nicht werden, — Nimm mich lieber von der Erden, — Nimm mich in dein Himmelreich!" So weit hatte Heinrich geschrieben, als er anfing über heftige Halsschmerzen zu klagen und die Mutter bat, sich zu Bette legen zu dürfen. Es hatte sich die Erkältung zur Halsbräune herausgestellt; dieselbe nahm bald einen tödlichen Charakter an! noch am Abend desselben Tages starb der gute Kleine; sein letzter Satz auf seiner Tafel war wie eine Bitte gewesen, welche der göttliche Kinderfreund erhörte, um seinen Liebling zu sich „in sein Himmelreich zu nehmen." Die guten Eltern, tiefbetrübt durch den Tod des lieben Knaben, bewahren jene Tafel mit den letzten Schriftzügen desselben, die wie ein Gebet waren, das so bald Erhörung fand, als ein kostbares Andenken an den Liebling auf.

(„Katholisches Missionsblatt", 1881.)

b. Der erbauliche Tod eines dreizehnjährigen Knaben.

Eine Leserin der „Monika" schreibt: „Gern möchte ich noch von einem dreizehn Jahre alten „Schutzengel"-Leser berichten, der nach zwei Jahre andauernder Krankheit vor Weihnachten wie ein „Heiliger" gestorben ist. Seine Schmerzen, die „unendlich groß" waren, ertrug er mit großer Geduld, seine Eltern und Geschwister erbauend, und als sein Tod herannahte, sprach er allen Trost zu mit den Worten: „Weinet nicht! ich geh zum lieben Jesulein. Wie werde ich der lieben Mutter Gottes in die Arme fliegen; o wie freue ich mich aufs liebe Jesulein!" Mit den Worten: „Jetzt gehe ich in den Himmel zum Jesulein!" hauchte er seine Seele aus, um als schöner Engel am Throne Gottes zu stehen."

Glücklich die Eltern, welche solche Kinder haben! („Monika", 1879.)

2. Für Jünglinge und Jungfrauen.

a. Die Vorbereitung des hl. Aloysius zu seinem Tode.

Von der Stunde an, wo Aloysius das Bett hüten mußte, bis zu seinem Tode wollte er, daß man mit ihm von nichts anderem, als von Gott und dem ewigen Leben spreche. Man erfüllte auch diesen seinen gerechten Wunsch pünktlich. Kam jemand zufällig auf etwas anderes zu sprechen, so schien Aloysius keinen Anteil daran zu nehmen; redete man aber wieder von frommen Dingen, dann nahm er auch wieder teil an dem Gespräche und bezeigte sein Wohlgefallen an demselben.

Manchmal ließ er sich seine Kleider geben, stieg aus dem Bett, schleppte sich an einen Tisch, auf welchem ein Kruzifix war, nahm es und küßte es zärtlich und ehrfurchtsvoll. Dasselbe that er mit dem Bilde der allerseligsten Jungfrau und hl. Katharina von Siena, wie auch anderer Heiligen, welche sich im Krankenzimmer befanden. Der Krankenwärter wollte ihm zwar die Mühe ersparen und sie ihm auf das Bett bringen; allein Aloysius antwortete: „Mein lieber Bruder, das sind meine Stationen"; und fuhr dann fort, die Bildnisse der Heiligen zu besuchen und zu verehren, solange er es imstande war. Wenn er im Laufe des Tages allein und die Thüre des Krankenzimmers verschlossen war, dann stand er auf und schlich sich hinter das Bett, um da knieend zu beten; sobald er aber ein Geräusch vernahm, begab er sich wieder ins Bett. Der Krankenwärter glaubte anfänglich, Aloysius thue dieses aus irgend einem Bedürfnisse, überzeugte sich jedoch vom Gegenteile und verbot es ihm. Der Heilige, den es überraschte, so beobachtet worden zu sein, that es nicht mehr. Die letzten acht Tage seines Lebens benutzte er zu besondern Andachtsübungen. Er ersuchte auch einen Pater, welchem er die bestimmte Zeit seines Lebens anvertraut, alle Tage gegen 3 Uhr zu ihm zu kommen, um mit ihm die 7 Bußpsalmen zu beten. In dieser Stunde waren sie allein mit einander. Aloysius ließ dann ein Kruzifix auf sein Bett stellen, und der Pater betete, nahe am Bette knieend, die Psalmen mit schwacher Stimme. Er hielt bei einigen Stellen ein, während Aloysius die Augen unverwandt auf sein Kruzifix gerichtet hielt und sich in der Betrachtung dessen, was gelesen wurde, zu verlieren schien. Weder der Pater noch Aloysius konnten sich der Thränen erwehren. Während der übrigen Tagesstunden ließ er sich einige Bruchstücke aus den Selbstgesprächen des hl. Augustinus oder des hl. Bernhard über die Psalmen, welche er selbst bezeichnete, wie z. B. folgende: „Wie der Hirsch sich sehnt nach der Wasserquelle, so verlanget auch meine Seele nach dir, o Gott und Herr", — vorlesen.

In den letzten drei Tagen hielt er beständig ein von einem Pater erhaltenes bronzenes Kruzifix an seine Brust bis zu seinem letzten Seufzer. Er betete mehrmals das Glaubensbekenntnis und zeigte großes Verlangen, sich mit Gott zu vereinigen, indem er immer und immer wieder die Worte wiederholte: „Ich wünsche aufgelöst zu werden, um bei Christo zu sein." Phil. 1, 23. Am Oktavtage des Fronleichnamsfestes empfing Aloysius mit größter Andacht und Inbrunst noch einmal die hl. Wegzehrung. — Gegen Abend dieses Tages zeigte sich noch keine Gefahr und man ließ zwei Brüder zu seiner Verpflegung bei ihm. Allein gegen Mitternacht bemerkten diese, daß er todblaß und mit Schweiß bedeckt sei; er verfiel in die letzten Züge. In dieser Krisis bat er mit schwacher Stimme, man möchte ihn anders legen; denn schon seit drei Tagen lag er auf einer Stelle; man befürchtete aber dadurch seinen Tod zu beschleunigen und hielt sein Verlangen mehr für ein Zeichen abnehmender Kraft, als für einen wirklich gefühlten Wunsch. Man suchte ihm nun Mut im Leiden einzuflößen, indem man ihm auf die grausame und unerträgliche Lagerstätte hinwies, auf welcher unser Herr Jesus Christus mitten unter den schrecklichsten Leiden, so willig für uns gestorben ist. Aloysius betrachtete nun unverwandt sein Kreuz und gab, da er nicht mehr sprechen konnte, durch Zeichen zu verstehen, daß er gern noch mehr aus Liebe zu Gott leiden möchte. Die Väter gaben ihm, da sie sahen, daß er weder sprechen noch sich bewegen konnte, eine geweihte bren-

nende Kerze in die Hand als ein Zeichen der Beharrlichkeit im Glauben. Aloysius erfaßte diese Kerze, nahm noch einmal alle seine Kraft zusammen, um den heiligsten Namen Jesu auszusprechen, und dann schwebte seine Seele sanft und ruhig zu ihrem Schöpfer, zwischen 2 und 3 Uhr nachts. Er war etwas über 23 Jahre alt und hatte 6 Jahre im Jesuitenorden zugebracht. (Nach Pfitzer.)

b. Der erbauliche Tod einer Schulzentochter.

Ein Geistlicher schreibt an das „Missionsblatt": „Ich war Erzieher in einem gräflichen Hause zu G. Der alte Pfarrer zu G. war gelähmt und konnte nicht wohl mehr gehen und so half ich denn recht fleißig in der Seelsorge aus. In der Nähe des Ortes lag eine Schulzentochter krank, — Elisabeth hieß sie; sie war in einem Ordenshause in Frankreich gewesen, aber ihren Eltern wieder zugeschickt worden, weil sie sichtlich unheilbar an der Schwindsucht litt. Für diese fromme Seele war es nun die höchste Freude, wenn ein Priester zu ihr kam und mit geistlichem Zuspruch sie tröstete. Wurden ihr die heiligen Sakramente gespendet, so lebte sie an solchen Tagen mehr im Himmel, als auf der Erde. Eines Tages bemerkte ich ihr: „Elisabeth, Sie wollen gewiß sehr gern sterben?" „O ja", sagte sie, „wenn der liebe Gott mir drei Bitten erfüllen wollte, die ich ihm so oft vortrage, dann möchte ich gern recht bald sterben." Ich: „Was sind das denn für Bitten?" — Sie: „Erstens möchte ich kurz vor meinem Tode den lieben Heiland empfangen; zweitens stürbe ich dann gern noch am hellen Tage, und meine dritte Bitte ist, daß bei meinem Hinscheiden ein Priester gegenwärtig sein möchte." „Das sind", entgegnete ich, „so bescheidene Bitten, daß der liebe Gott sie Ihnen gewiß erfüllen wird." Nach einigen Tagen kam der Vater der Kranken kurz nach Mittag aufs Schloß und bat mich, doch im Laufe des Nachmittags seine kranke Tochter zu besuchen, sie habe eine große Sehnsucht danach; ich möchte aber nicht mit den Sakramenten kommen. Ich war schon zur Kranken unterwegs, da fiel mir ein, daß es doch gut sei, wenn ich den alten Pfarrer von meinem Gange benachrichtigte; das that ich auch sofort. „Mein lieber W.", erwiderte er, „thun Sie mir doch den Gefallen, gleich die hl. Kommunion mitzunehmen; es geht später gegen die Nacht, und wenn die Angehörigen der Elisabeth dann kommen, was soll ich dann beginnen? Ich bin so schwerfällig und das Schloß hat so viele Thore, daß man zu Ihnen gar nicht kommen kann." Ich: „Aber sie haben es sich ausdrücklich verbeten." Er: „Das thut nichts, auf meine Verantwortung, nehmen Sie doch die heilige Kommunion mit!" Ich gehorchte. Als ich wider Erwarten mit dem Heilande das Krankenzimmer betrat, stieß Elisabeth einen Freudenruf aus, erhob sich von ihrem Lager und verharrte in stummer Anbetung. Nachdem sie gebeichtet und die heilige Kommunion empfangen, verrichtete ich im Kreise ihrer Angehörigen die Danksagung, und während derselben bemerkte ich große Schweißtropfen auf ihrer Stirn. Ich sprach sie an, sie ergriff meine Hand, dankte mit einigen Worten für die ihr bereitete Überraschung und bat mich, mit dem Gebete fortzufahren. Nach wenigen Minuten lag sie schön und verklärt wie ein Engel auf ihrem Ruhebette und ihre Seele war bei Gott, der die drei letzten Bitten seiner treuen Dienerin in so merkwürdiger Weise gewährt hatte.

(„Katholisches Missionsblatt", 1881.)

3. Für Frauen und Witwen.

a. Tod der Königin Josephine von Schweden.

Am 7. Juli 1876 verschied eine der edelsten Frauen unserer Zeit, die Königin Josephine von Schweden, die Enkelin des ersten Bayernkönigs Maximilian I., die Tochter der bayerischen Prinzessin Augusta Amalia, der vermählten Herzogin von Leuchtenberg, welche im Jahre 1823 sich mit dem Könige Oskar von Schweden vermählt hatte, seit 1859 aber Witwe war. In der Nacht vor Christi Himmelfahrt am 24. Mai 1876 befiel die hohe Frau ein heftiges Fieber, welches der sofort herbeigeholte Leibarzt als äußerst gefährlich und beginnende Rippenfell- und Lungenentzündung erkannte. Fünf Tage lang steigerte sich die fürchterliche Krankheit trotz aller ärztlichen Bemühungen, trotz alles Gebetes, aller Sorgfalt und Pflege. Da zeigte sich am 6. Tage eine plötzliche Wen-

dung zum Bessern; nochmals jubelten die trauernden Herzen in schöner Hoffnung auf, nochmals glaubte man das teure Leben gerettet. Am achten Tage war die hohe Patientin fieberfrei und die kühnste Erwartung übertroffen. Dieser letzte frohe Tag war ein Donnerstag. Die gute Königin schien indessen wenig teilzunehmen an all dem Hoffen und Fürchten ihrer Umgebung; liebevoll wie immer, blieb sie jedoch von der ersten Stunde ihres Erkrankens an still und sanft in ihrem Herzen gesammelt und zurückgezogen. Mit himmlischer Geduld ertrug sie alle Schmerzen und Beschwerden ihrer Todeskrankheit. Freitags nachts kehrt plötzlich und unerwartet das Fieber mit größter Heftigkeit wieder; die Gefahr hatte sich jetzt auf das Herz geworfen, und dieses liebe, fromme, vielgeprüfte Herz konnte nicht mehr Widerstand leisten gegen den gewaltigen Angriff der tobenden Natur. Während ihrer Krankheit sprach Josephine am liebsten von ihrem Gott und von der Liebe unseres Erlösers. Über ihrem Bette hing ein Ecce homo-Bild; nachdem sie die hl. Wegzehrung empfangen hatte, deutete sie hinauf zu dem leidenden Herrn: „Hier ist das Bild meines lieben Heilandes, dessen Blut für uns alle geflossen zu unserer Erlösung — aber ich — ich habe ihn heute mitten im Herzen. Welch schönen Tag hat mich Gott erleben lassen! Heute morgen konnte ich noch für meine liebe Anstalt sorgen (eine der vielen Schöpfungen ihrer Barmherzigkeit), und abends kam er selbst zu mir. Wie klein macht sich doch der große Gott für uns, um uns Kleinen groß zu machen!" Die Barmherzige Schwester, die das Glück hatte, die gute Königin zu pflegen, versicherte, noch nie eine Sterbende gesehen zu haben, die so ganz frei von aller Anfechtung und Beunruhigung gewesen wäre, die aber auch ein so felsenfestes, sicheres Gottvertrauen gehabt hätte, als Josephine. Auf ihrem schönen Gesichte war kein Todeskampf, keine Todesfurcht zu erkennen, sanft wie ein Kindlein am Mutterherzen, lag sie da in den Armen ihres lieben Gottes. Am Tage vor ihrem Tode mußte die hohe Kranke leider noch vielfach mit weltlichen Sorgen und Angelegenheiten behelligt werden; hierüber klagte sie abends lächelnd: „Man hat mir heute gar keine Ruhe gelassen, aber da, wo ich jetzt hinkomme, ist ewiger Friede, Schönheit und Ruhe auf immer." In ihrer Todesnacht gegen 1 Uhr morgens verfiel die Königin in einen singenden Ton. Wiederholt vernahm man wie leises Singen: „Jetzt gehe ich heim, ich gehe heim!" Fünf Minuten vor ihrem Tode sprach sie mit dem seligen Lächeln der Verklärten auf den sterbenden Lippen: „Ich bin glücklich, ich bin sehr glücklich!" Dazu noch ein paar leise, tiefe Atemzüge — und die Engel trugen die Seele einer Heiligen hinauf zum Herzen Jesu, das sie stets so sehr geliebt hatte. Es war Mittwoch, den 7. Juni 1876, morgens 3½ Uhr. Der Hof, die Familie, das ganze Land trauert, das protestantische Schweden bezeugt: „Wir haben unsere Heilige verloren!" Ein Priester sagte in der Trauerrede: Ihr tägliches Brot sei gewesen, die Armen und Unglücklichen zu trösten und andere behaupten, man brauche ganze Folianten, wenn man alle Wohlthaten, alle Werke ihrer Barmherzigkeit verzeichnen wollte. Der protestantische Bischof von Upsala sagte bei der Leichenfeier: „Sie war ein Beispiel für alle im Leben und Sterben. Sie mußte viel ihr eigen nennen, weil sie so mutig das Kreuz getragen hat; sie hat nicht mehr und nicht weniger besessen, als Christus, den Herrn selbst, deshalb war ihr auch der Tod Gewinn." („Kath. Missionsblatt.")

b. Eine königliche Prinzessin auf dem Todesbette.

Am 19. August des Jahres 1874 — so erzählt eine in Pau erschienene Broschüre über die letzten Augenblicke ihrer königlichen Hoheit Maria Immaculata von Bourbon, Tochter Ferdinands II., Königs beider Sicilien — kam ihre königliche Hoheit Maria Immaculata von Bourbon in Pau an. Die Prinzessin, 19 Jahre alt, war kaum 9 Monate mit Sr. Königlichen Hoheit, dem Grafen von Bardi, Neffen des Grafen von Chambord, vermählt. Ein schweres Brustleiden hatte sie befallen, so daß sie die Nähe des Todes fühlte. Sogleich am Abende ihrer Ankunft wünschte sie einen Jesuiten-Pater zu sprechen und ließ in ihrem Zimmer einen Altar herrichten, um am

nächsten Morgen das hohe Glück, der hl. Messe beizuwohnen und die hl. Kommunion zu empfangen, genießen zu können. Zur selben Zeit wurde ein Telegramm nach Issoudun abgeschickt, worin sie um Gebete bei U. L. Frau vom hl. Herzen ersuchte. Die Prinzessin ward stets in der Familie als ein Engel der Tugend geschätzt. Sie hatte den Reiz und die Eigenschaften, welche die Welt fordert, aber vor allem bewunderte man ihren entschiedenen Charakter, ihre starke Tugend, ihre wahrhaft engelgleiche Unschuld. Schon einige Tage vor dem Feste der Himmelfahrt Mariä hatte sie um die Gnade, an diesem Tage zu sterben, gebetet; da indes diese so heiß ersehnte Stunde noch nicht herankam, sprach sie trauernd: „O Maria! welch herrlicher Sterbetag! Wie glücklich würde ich sein, wenn ich an diesem deinem Festtage sterben könnte!" — Am 20. August empfing die Prinzessin während der hl. Messe, die der Pater in ihrem Zimmer las, die hl. Kommunion. Sie bewies ob dieser Gnade eine herzliche Freude. Von nun ab wollte sie nur noch mit Gott verkehren. Ihre Majestät, die Königin Margareta, Gemahlin Karls VII. und Schwester des Grafen von Bardi, wünschte sie zu sprechen; sie aber gab zur Antwort: „Möge Margareta es mir gütigst verzeihen; ich muß mit Gott allein sein." — Als der Pater sich entfernen wollte, bat sie ihn, nachmittags 3 Uhr zurückzukehren und ihre Generalbeichte zu hören. Bei seiner Rückkehr wurde der Pater von Frl. Lasserre mit den Worten eingeführt: „Mein Vater, die Beichte wird nicht lange währen. Die arme Prinzessin! wir haben sie stets als einen Engel angesehen." — Bald war die Beicht vollendet. Die Prinzessin verbrachte den Rest des Tages und die langen Stunden der Nacht im Gebete oder im Anhören frommer Lesungen über die Vorbereitung zum Tode, oder in der stillen Teilnahme an den Gebeten, die man für sie verrichtete.

Am Abende des folgenden Tages, nachdem sie ihr Testament gelesen und alle zeitlichen Angelegenheiten geordnet, sprach sie laut von ihrem Glücke, mit der Erde abgebrochen zu haben, um sich nurmehr mit der Ewigkeit zu beschäftigen. Sie wünschte dann, daß man ihr etwas über die letzte Ölung vorlese. Am nächsten Tage, Samstag, empfing sie auch dieses Sakrament mit der größten Erbauung.

Als alles vollendet war, fühlte sie sich sehr leidend. — „O mein Vater, rief sie aus, wie sehr leide ich! Ich hätte nicht geglaubt, daß es so lange dauern werde; bitten Sie Gott, er möge mich sterben lassen." Der Pater erinnerte sie daran, daß am folgenden Tage das für sie so schöne Fest des unbefleckten Herzens Mariä sei; er forderte sie auf, um die doppelte Gnade zu bitten, zunächst noch einmal kommunizieren zu können, und dann an dem Feste des unbefleckten Herzens Mariä zu sterben. Darauf sprach sie mit dem Prinzen und ihrer Schwester, der Herzogin von Parma, folgendes Gebet nach, welches der Pater vorbetete: „O Maria, ich will noch gern aus Liebe zu dir und zu Ehren deines göttlichen Sohnes leiden. O meine Mutter! deren Namen zu tragen ich gewürdigt bin, erflehe mir die Gnade, noch einmal den hl. Leib deines Sohnes zu empfangen und dann am Feste deines unbefleckten Herzens zu sterben."

Die Leiden nahmen immer mehr zu, aber trotzdem blieb die Prinzessin ruhig. Das Gebet hielt sie aufrecht; sooft man nach längerem Beten aufhörte, bat sie, das Gebet wieder zu beginnen. Die Bilder U. L. Frau vom hl. Herzen, U. L. Frau von Lourdes, des hl. Joseph und des hl. Aloysius hingen über ihrem Bette und erinnerten sie beständig an ihre Lieblings-Andachten. Öfters mußte man ihr dieselben reichen, um sie mit Andacht zu küssen. Während mehr als 2 Stunden beteten die Prinzen und Prinzessinnen gemeinschaftlich die Litaneien vom hl. Herzen, von U. L. Frau vom hl. Herzen, von U. L. Frau von Lourdes, vom hl. Joseph; die Kranke machte die äußersten Anstrengungen, alles bis aufs Wort mitzubeten. Gegen Mitternacht nahm die Schwäche sichtlich zu. Nun empfing sie nochmals den hl. Leib des Herrn, und mit ihr kommunizierten alle die Ihrigen.

Nach der Danksagung sagte sie allen das letzte Lebewohl. Keine Thräne floß bei dieser

herzzerreißende Scene über ihre Wangen; nicht die geringste Aufregung machte sich bemerkbar; alles atmet den Frieden und die Freude einer Seele, die zum Himmel geht. Die erste Gnade war also bereits von der allerseligsten Jungfrau ihrem geliebten Kinde gewährt worden; auch die zweite sollte ihr gewährt werden. In den ersten Morgenstunden dieses schönen Tages trat der Todeskampf ein. Man hörte nicht mehr ihre Stimme, sah aber an der Bewegung der Lippen, daß sie den Sterbegebeten, welche die königliche Familie verrichtete, folgte. Von Zeit zu Zeit ließ der Priester sie das Kreuz küssen, das sie in der rechten Hand hielt; die Lippen zitterten jedesmal vor Rührung, und mit großer Andacht küßte sie die fünf Wunden. Sie wünschte öfters mit Weihwasser besprengt zu werden und gab ein Zeichen, wenn dieses etwas länger unterblieb. Der hl. Vater hatte ihr telegraphisch den päpstlichen Segen gespendet.

Der letzte Augenblick nahete heran. Der Pater betete noch einmal mit lauter Stimme den Reueakt und gab der Sterbenden nochmals die Absolution. Da wendete sie ihre Augen auf eine kleine Statue U. L. Frau vom hl. Herzen. Das war ihr letzter Blick. Die Augen brachen; noch einmal bebten die Lippen bei Darreichung des Kruzifixes. Das Leiden war überstanden. Ihre Seele stand vor Gott. („Münstersches Sonntagsblatt" 1874.)

c. Erbaulicher Tod der römischen Witwe Virginia Bruni. († 1840).

Die Königin Esther, welche in dem Augenblicke, als sie sich dem Ahasverus, ihrem Gemahl, als dem Herrn ihres Lebens, vorstellte, in Ohnmacht fiel, jedoch von ihren Mägden unterstützt, wieder Atem und Mut schöpfte, um zum Könige zu sprechen, ist ein schönes Vorbild des Geheimnisses einer frommen christlichen Seele, welche beim ersten Herannahen des Todes, wo auch sie sich einem Gemahl vorstellt, der über Leben zu Gerichte sitzen kann, in Furcht und Zittern gerät, aber dann aufrecht gehalten durch ihre Tugenden, durch Glaube, Hoffnung und Liebe jede Furcht, vor Jesus Christus zu erscheinen, verscheucht. So erging es der Witwe Virginia, die im Jahre 1840 in einem Alter von 28 Jahren nach einem tugendhaften Leben starb. Sie empfand anfangs Furcht, sich nach dem Tode vor Jesus Christus stellen zu müssen; aber bald schwand ihr diese Furcht aus dem Herzen, um einer lebhaften Hoffnung, ja der größten Sicherheit des Heiles, die irgend eine christliche Seele haben kann, Raum zu geben. Wiederholt gefragt, ob irgend etwas sie beunruhige, antwortete sie jedesmal: „Nichts. Von meinen Sünden weiß ja der Herr, daß es mich kränkt, sie begangen zu haben, und ich hoffe, daß er mir sie nach seiner Barmherzigkeit verziehen hat. Ich bin ruhig, bin heiter und zufrieden, und glaube bald, zu Jesus Christus ins Paradies zu kommen." Deshalb nahm sie mit großer Ruhe und Sicherheit von allen Abschied und übernahm Aufträge, die man ihr für den Himmel gab. Ungern nur hörte sie es, wenn man ihr sagte: „Es scheint, es steht besser mit Ihnen; wir wollen hoffen, daß sie wieder gesund werden." Darum sagte sie zu ihrer Schwester: „Wie seltsam die Leute sind! Sie glauben, es gefalle mir, wenn sie so sprechen; sie wissen nicht, daß ich nicht mehr zu leben, sondern bald ins Paradies zu gehen wünsche." Sodann schickte sie sich an, im Choraltone zu singen: „Mit Sehnsucht hoffte ich auf den Herrn und er neigte sich zu mir und erhörte meine Stimme."

Man kann daher sagen, kein anderer Sterbender wünscht so sehnsüchtig zu leben, als diese schöne Seele zu sterben verlangte! Zu ihrer Schwester sagte sie oft: „Meine liebe Hyazintha, wie lange wird es noch anstehen?" Ein anderes Mal tröstete sie sich mit ihrer außerordentlichen Magerkeit, die ihr ein Vorbote des nahen Todes war. Daher zeigte sie ihrer Schwester ihre fleischlosen Arme und sagte scherzend: „Aber wie stark ich bin." Und dann wieder eine ernste Miene annehmend, fügte sie hinzu: „Es dürfte nur weniges fehlen." An den Beichtvater aber richtete sie folgende Worte: „Man sagt, um zu sterben, bedürfe es nur eines Augenblickes, und ach, ich kann so lange nicht sterben! O

was hat denn Jesus mit mir vor, daß er so lange nicht kommt? Wie lange wird er noch zögern!" Um diese ihre hl. Ungeduld zu dämpfen, sagte man ihr, daß Jesus der Maria Magdalena in Gestalt eines Gärtners erschienen sei, um ihr gleichsam zu sagen, daß, wie die Gärtner die Früchte erst zur rechten Zeit einsammeln, so auch er, d. i. Jesus, die erwählten Seelen erst zu seiner Zeit zu sich nehme, wie die hl. Schrift sage (Pred. 7), denn er allein wisse, wann sie vollständig reif für den Himmel seien. Darauf sprach Virginia: „Ach schöner, himmlischer, göttlicher Gärtner, komm doch bald, um diese Frucht zu pflücken, weil sie weit entfernt, besser zu werden, eher verdirbt; und wenn du noch zögerst, läufst du Gefahr sie verwelkt zu finden.

Da sich die Gefahr, jeden Augenblick zu sterben, drei Monate lang hinausgezogen hatte, wurde ihr außer der Kommunion, die sie oft aus eigener Frömmigkeit empfing, die hl. Wegzehrung dreimal gereicht und sie empfing dieselbe mit einer ganz eigenen Hingebung, Fassung und Lust. Als sie dieselbe das erste Mal empfing, bereitete sie sich so vor, daß sie nicht nur die größte Reinheit und den glänzendsten Eifer in ihrer Seele hervorrief, sondern auch ihren Leib all dessen beraubte, was weltlich genannt werden konnte. Daher ließ sie sich ihr schönes Haupthaar abschneiden, nahm von ihren Ohren die kleinen Gehänge und von ihrer Hand den Trauring, welchen sie bisher noch immer als Zeichen ihrer Witwenschaft getragen hatte. Mit denselben Gefühlen christlicher Frömmigkeit empfing sie die hl. Ölung. Und nach dem Empfange derselben fühlte sie sich von solchem Troste erfüllt, daß sie es selbst nicht begriff. „Was ist es Schönes", sagte sie deshalb, „um eine christliche Seele im Tode! Wie zufrieden bin ich! Ich habe alles gethan; habe alle hl. Sakramente empfangen. Jesus Christus hat mir das hochzeitliche Kleid angethan; die Braut ist bereit. Wohlan, komme bald, himmlischer Bräutigam, um mich abzuholen, laß mich nicht länger seufzen!"

Am Feste Mariä Reinigung (des J. 1840) empfing sie noch einmal mit ungewöhnlicher Liebesglut die hl. Kommunion, brachte dann den ganzen Tag mit Jesus und Maria in hl. Gesprächen und zartem Verlangen nach denselben zu und verrichtete Akte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Am folgenden Morgen hauchte sie unter den Worten: „In deine Hände, o Herr, empfehle ich meinen Geist!" sanft ihre Seele aus.

(Auszüglich aus: Leben der Virginia Bruni v. P. Joachim Ventura).

4. Für Männer.

a. Der erbauliche Tod des Friedrich Leopold Grafen von Stolberg. († 1819. 5. Dez.)

Höchst erbaulich ist der Tod des Konvertiten, Grafen Friedrich Leopold von Stolberg, des berühmten Verfassers der Geschichte der Religion Jesu Christi. Im November des Jahres 1819 ward er von einem heftigen Magenleiden ergriffen, das mit Erbrechen verbunden war. Die Schmerzen seiner Krankheit trug er mit großer Geduld, und um sich in derselben befestigen, ließ er sich von seiner Tochter Julia mehrere geistliche Lieder aus Klopstock und Abschnitte aus der hl. Schrift vorlesen; unter andern aus der so tröstlichen Abschiedsrede des Herrn an seine Jünger. Joh. 14.

Als seine Krankheit bedenklicher wurde, ward der Dechant Kellermann von Münster gerufen, damit dieser ihm den Empfang der hl. Beichte nahe lege. Ohne die geringste Befremdung nahm er dessen Worte auf. „Ja, sehr gern; aber ich habe mich zur Beichte nicht vorbereitet." Kellermann beruhigte ihn damit, daß er noch vor kurzem erst gebeichtet, (er pflegte alle acht Tage die hl. Sakramente zu empfangen.) Er beichtete. Nach der Beichte sprach er noch eine Weile mit Kellermann, führte manche Umstände an, die es ihm leichter machten gerade jetzt aus der Welt zu scheiden, fuhr dann fort: „Die liebste Arbeit, das Büchlein von der Liebe, ist vollendet." Nun führte ihm Kellermann, um ihn zur hl. Kommunion vorzubereiten, die Verheißung Christi an, Joh. 6: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten

Tage; denn mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank. Wer mein Fleisch ißt und trinkt mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm.“ Joh. 6, 55—57. Darauf las er ihm die Einsetzung des hl. Abendmahls vor. Mit lebendigem Glauben, innigster Andacht, kindlichster Demut hörte der Graf diese Stellen der hl. Schrift an. Nun ward ihm auf sein sehnliches Verlangen die hl. Wegzehrung gereicht. Bald nach der hl. Kommunion betete ihm Kellermann das Gebet: „Die Seele Christi heilige mich“ vor, für welches er eine besondere Vorliebe hatte. Er betete jedes Wort mit tiefer Rührung nach. Den von Kellermann gesprochenen Christengruß erwiderte er mit bewegter Stimme und gefalteten, erhobenen Händen: „In Ewigkeit, in Ewigkeit, in Ewigkeit!“ Als er in einer spätern Unterredung mit Kellermann seiner Sünden erwähnte, entgegnete dieser: „Sie haben ja Gott geliebt.“ „Ja“, erwiderte er, „Gott habe ich geliebt, Jesus Christus habe ich geliebt, ach, wie könnte ich anders? Gott hat sich mir so freundlich im Angesichte Jesu Christi geoffenbart.“ Nach einer Weile richtete er sich an Kellermann mit den Worten „Ora pro nobis. Aber er bittet für uns; er erbarmt sich unserer Schwachheit; er erbarmt sich auch unserer Schwachheit.“ Von seinen Sünden sprach er wohl im Gefühle der tiefsten Demut, aber ohne Zagen und mit himmlischer, freudiger Zuversicht. — Auf sein dringendes Verlangen kam der Pastor von Melle und erteilte ihm die hl. Ölung, die er mit großer Andacht und völliger Hingebung empfing. — Mit ruhiger Fassung sah er seinem Heimgang in die Ewigkeit entgegen. Er rüstete sich nicht darauf, denn er hatte schon lange sich gerüstet; es war nichts Überraschendes für ihn in dem Gedanken an den nahen Tod, denn sein Wandel war schon lange im Himmel. Er nahm teil an allem, wie sonst, denn jede seiner Empfindungen bezog sich schon lange auf Gott und war geheiligt durch die heilige Liebe. Nur war seine Liebe noch erhöhet, und eine überschwengliche Ruhe überschattete sein ganzes Wesen und teilte sich allen mit auf eine unbegreifliche Weise, und so war er bis zuletzt.

In der Nacht vom Samstag, den 4. Dezember, zum Sonntag, den 5. Dezember, ward sein Zustand bedenklicher. Der Druck auf den Magen nahm sehr zu, der Schmerz in der Herzgrube war zuzeiten sehr heftig; er konnte nicht ruhig liegen. Mit welcher Freundlichkeit dankte er für jede kleine Erleichterung, die man ihm bereitete. Auf sein Verlangen ward Kellermann gerufen, ihm vorzubeten. Er verlangte die Totengebete, welche er schon vorigen Tages zweimal verlangt hatte. Kellermann wählte andere, weil es für jene noch nicht Zeit schien. Er fing an: „Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn“ — mit erloschener, aber fester Stimme antwortete der Graf: „Der Himmel und Erde gemacht hat.“ Dann betete Kellermann den 50. Psalm: „Erbarme dich meiner“, dann: „die Seele Christi“ u. s. w., das Vater unser und den englischen Gruß. Alles betete er deutlich und inbrünstig mit. Mehrmals wiederholte er auch für sich die Worte: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ Dann nahm er liebevollen Abschied von den Seinigen.

Die Kraftlosigkeit, das Röcheln nahm inzwischen zu; die Hände waren seit der Nacht nicht mehr warm geworden, der Schmerz in der Herzgrube war sehr heftig geworden. „Ich darf wohl Gott nicht bitten“, sprach er zu Kellermann, „daß er es abkürze.“ Dieser antwortete: „Der Heiland betete, daß der Kelch vorübergehen möchte.“ Diese Rede schien ihm wohl zu thun. Mit großer Innigkeit hörte er die Stelle 2 Kor. 4, 17 und 18: „Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet uns eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“ Kellermann war nun fast beständig bei ihm und sagte ihm von Zeit zu Zeit Sprüche aus der hl. Schrift. —

Am Samstag abend überfiel ihn ein Frost, er zitterte. Er ließ den Arzt kommen und sprach zu ihm: „Sagen Sie mir,

wird es wohl morgen oder übermorgen mit mir enden?" Dieser erwiderte: „Bei Ihrem lebendigen Glauben und inbrünstigen Verlangen nach Gott, darf ich es Ihnen wohl sagen, es wird wohl nicht Mitternacht für Sie. Da rief er freudig aus: „Gott sei gepriesen!" und dem Arzte die Hände drückend, fuhr er fort: „Dank, Dank! Ich danke Ihnen von ganzem Herzen. Gelobt sei Jesus Christus! Indem er diese Worte sprach, neigte er das Haupt zur Seite und nach wenigen Atemzügen ging er hinüber zu seinem Vater.

b. Der Tod des Centrumsführers Hermann von Mallinckrodt.

Unvergeßlich bleibt allen Katholiken Deutschlands für alle Zeiten der Name des Vorkämpfers für Wahrheit, Recht und Freiheit Hermann von Mallinckrodt. Er war in den Tagen des heißesten „Kulturkampfes" der tapferste und gewandteste Führer des Centrums. Auf allen Lippen war sein Name, alle katholischen Herzen schlugen dem edlen Manne begeistert entgegen, der wie kein zweiter es verstand, in schlagfertiger Rede die Sache der Kirche zu verteidigen. Das Schlußwort seiner letzten großen Rede: Per crucem ad lucem — „Durch Kreuz zum Licht" — ist zum Wahlspruche geworden für die Zeiten der Prüfung. Diesen Mann nun rief Gott in seinem unerforschlichen Ratschlusse vom Kampfplatze in der Vollkraft seines Lebens, im Alter von erst 53 Jahren. Als er sich am Schlusse des Landtages zur Abreise von Berlin in die Heimat vorbereitete, befiel ihn ein Unwohlsein, das sich zur Lungenentzündung entwickelte. Von jeher entschlossen, bei einer bedenklichen Krankheit sich sofort mit den hl. Sakramenten versehen zu lassen, beichtete Hermann v. Mallinckrodt dem ihm nahe befreundeten P. Ceslaus (Graf Alfred Robiano) und empfing aus seinen Händen die hl. Kommunion. Schon beim Beginn seines Unwohlseins hatte er den Arzt ausdrücklich dafür verantwortlich gemacht, daß er zur rechten Zeit versehen werde. Vor dem Versehen sprach er zu P. Ceslaus: „Er habe sich nun so kindisch nach Hause gesehnt, aber wenn es der liebe Gott anders wolle, so solle es ihm auch recht sein. Er wisse nicht, wie es gehe, wenn er sich aber alles zusammenlege, so könne er sich sehr gut denken, daß Gott ihn gerade jetzt abrufen wolle." Er zeigte denn auch in Bezug auf den möglichen Eintritt in die Ewigkeit eine absolute Ruhe.

Am Abende kurz nach dem Empfang der hl. Wegzehrung traf von Nordborchen seine Gemahlin ein. Er empfing von ihr die Grüße seiner Kinder und erkundigte sich sogleich mit großem Interesse nach dem Befinden derselben und des ganzen Hausstandes und stellte verschiedene andere Fragen. Sie übernahm jetzt die Pflege ihres so innig geliebten Gatten. Keinen Augenblick wich sie seitdem von seiner Seite.

In der Nacht steigerte sich das Fieber in rascher Zunahme. Im Verlauf desselben reichte ihm seine Gattin ihr Sterbekreuz, da verlangte er nach seinem eigenen Sterbekreuze, welches mit seinem Rosenkranze verknüpft war. Von der Zeit an ließ er dasselbe nicht mehr aus seiner Hand und küßte es öfters. Die ganze Nacht hindurch hatte er viele Schmerzen, aber keine Klage kam über seine Lippen. Gegen Mitternacht verschlimmerte sich der Zustand auffallend, das Röcheln nahm zu. Gegen 8 Uhr morgens kam daher der Pfarrer Schops von der St. Matthiaskirche, um ihm die hl. Ölung zu spenden.

Unter beständigem Röcheln lag der Kranke nun bis 2 Uhr nachmittags in anscheinender Bewußtlosigkeit. Man hatte die Sterbekerze angezündet und erwartete das Ende. Da kehrte plötzlich die Besinnung wieder.

Gegen Abend wurde ihm gesagt, daß seine Schwester Pauline v. Mallinckrodt, die Generaloberin der Schwestern der christlichen Liebe, kommen werde, welche Nachricht ihn sehr erfreute. Als sie um 9½ Uhr eingetroffen war, sagte er nach herzlicher Bewillkommnung zu ihr: „Du könntest wohl für mich den Rosenkranz beten." Er schien im weitern Verlauf häufig im stillen zu beten und ließ sich am liebsten das Ablaßgebet vorsprechen: „Jesus, Maria, Joseph! Euch schenke ich mein Herz und meine Seele."

Schon während des ganzen Nachmittags hatte er vielfach phantasiert; mit Beginn der Nacht mehrten sich die Phantasieen. Sie

drehten sich hauptsächlich um die Politik, um die Verhandlungen im Parlamente, namentlich um die Debatten über die Kirchengesetze. Diese Phantasieen des sterbenden Mallinckrodt waren schmerzlich-schön. Auch in ihnen schimmerte noch die Klarheit und Logik durch, welche ihn immer auszeichnete. So sprach er einmal mit besonderer Betonung etwa folgende Worte: „Es ist nun über die Fragen genug geredet; unter Christen kann über das Verständnis derselben kein Zweifel mehr sein. Ich trage deshalb ernstlich darauf an, die Diskussion zu schließen. Gute Nacht!“ Bei den letzten Worten: „Gute Nacht“ wandte er seinen Blick zu seiner Gattin und reichte ihr die Hand. Die Phantasieen hielten die Nacht hindurch an, unterbrochen vom eintretenden Röcheln. Zwischendurch waren aber immer einzelne lichte Augenblicke, und dann freute er sich sichtlich, seine Angehörigen um sich zu sehen, was er durch Blick und Händedruck zu erkennen gab.

So blieb der Zustand von Sonntag bis Dienstag morgen. Dr. Volmer hatte die beiden letzten Nächte das Krankenbett nicht verlassen. Die Uhr hatte 1/4 nach 10 geschlagen, da erhob sich der Kranke ein wenig im Bette, verlangte seine Brille, welche ihm gereicht wurde, sodann Bleistift und Papier, und er fing an mehrere Zeilen zu schreiben, die teilweise deutlich zu lesen sind, so die Worte: „Wahrheit, Freiheit.“ Darauf ruhte er einen Augenblick, verlangte zum zweiten Male die Brille — es war 5 Minuten vor dem Verscheiden —, legte sich dann auf die rechte Seite, und den Blick nach oben gerichtet, war er nach einigen tiefen Atemzügen entschlafen, ohne jeglichen Todeskampf. — Hermann von Mallinckrodt hatte seine große Seele ausgehaucht. Es war morgens 10 Uhr 45 Minuten den 26. Mai 1874.

Sein Antlitz zeigte im Tode einen ungemeinen Ernst, aber zugleich tiefe Ruhe. Mund und Augen leicht geschlossen, die linke Hand mit dem Kreuz und dem Rosenkranz auf der Brust, den Kopf auf die rechte Schulter gesenkt. Am Bette knieeten weinend seine Gattin, seine Schwester Pauline, sein Schwager und die Graue Schwester.

5. Für Priester.

a. Die letzten Lebenstage des Professors Alban Stolz.*)

Wiewohl Alban Stolz sein ganzes Leben lang sich auf den Tod vorbereitet hatte, so wünschte er doch, der liebe Gott möge ihm Zeit zu einer besonderen Vorbereitung schenken. Daher schrieb er einst an einen Freund, der ihm ein langes Leben wünschte: „Sie wünschen mir ein langes Leben und noch viele Jahre; ich wünsche es auch, um mich noch besser auf den Tod vorbereiten zu können.“ Obschon er in den beiden letzten Jahren fast immer leidend und schwach war, so genas er doch immer wieder so weit, daß er seine Thätigkeit als Lehrer und Schriftsteller wieder aufnehmen konnte, denn Ruhe wollte er nicht. „Nach dem Tode“, pflegte er zu sagen, „ist Zeit genug zum Ausruhen; man muß wirken, solange es Tag ist.“ Darum wollte er sich auch nicht pensionieren lassen, so lange er arbeiten konnte. „Ich muß meine Stelle ausfüllen“, pflegte er zu sagen, „so lange ich kann.“ Im Sommer 1883 fühlte er sich jedoch schwächer als je zuvor, so daß der Arzt eine Luftveränderung für notwendig hielt. Stolz begab sich auf die Höhe des Schwarzwaldes nach Höllsteig, von wo aus er einem Freunde schrieb: „Ich sitze hier, um meiner Leiblichkeit etwas aufzuhelfen, wenn es der Wille Gottes ist. Mein Zustand scheint mir bedenklich, da sich völlige Appetitlosigkeit eingestellt hat.“ Vierzehn Tage später, anfangs September, kehrte er nach Freiburg zurück, noch schwächer, als er es verlassen hatte.

Gegen Ende September fühlte er sich so schwach, daß er das Zimmer nicht mehr verlassen konnte, und seit dem 2. Oktober mußte er beständig zu Bette liegen. Wenngleich er keine besonderen Schmerzen empfand, so wurden doch die Atmungsbeschwerden größer. Die hl. Kommunion empfing er in dieser Zeit zu wiederholten Malen. Da er wohl

*) Alban Stolz wurde am 3. Februar 1808 im badischen Städtchen Bühl geboren und war das jüngste von 16 Kindern. Sein Vater war Apotheker. — Seit dem Jahre 1847 war er Professor der Pastoral und Pädagogik an der Universität Freiburg in Baden. Im Jahre 1859 befiel ihn ein Augenleiden, das sich bis zu einem solchem Grade von Blindheit steigerte, daß er nicht mehr die Tagesmesse zu lesen vermochte.

fühlte, daß sein letztes Stündlein bald gekommen sei, so bat er um die hl. Sterbesakramente. Er empfing sie am 12. Oktober in vollem Bewußtsein und mit rührender Andacht. Seinem Beichtvater gab er den Auftrag, bekannt zu geben, daß er alle um Verzeihung bitte, die er jemals beleidigt haben möchte. Sonntags, den 14. Oktober, empfing er noch einmal die hl. Kommunion und blieb dann bis zu seinem letzten Augenblicke fast ausschließlich mit Gott im Gebete beschäftigt. Als er nach einem scheinbaren Schlummer gefragt wurde, ob er gut geschlafen habe, gab er zur Antwort: „Nein, ich habe mich mit Gott unterhalten, so gut es ging.“ Zeitweilig erfaßte ihn auch wieder große Furcht wegen seines Seelenheiles. Die Barmherzige Schwester, welche ihn schon sechzehn Jahre lang bediente und ebenfalls aus Bühl gebürtig war, suchte ihn zu beruhigen. Er aber antwortete ihr: „Schwester, das verstehen Sie nicht; ein Priester hat gar viel zu verantworten.“ Ein anderes Mal wollte man ihn dadurch trösten, daß man ihn auf den großen Segen hinwies, den er um sich verbreitet habe. Darauf erwiderte er aber: „Ich hätte noch mehr thun und noch besser wirken können. Und wenn wir alles gethan hätten, müßten wir sprechen mit dem Apostel: Unnütze Knechte sind wir.“

Während er so seine Demut bis zum Ende bewahrte, setzte er sein ganzes Vertrauen auf das Blut Jesu. Daher ließ er das Sterbekreuz fast nie aus den Händen und küßte unzählige Male die Wunden des Heilandes. Solange die Kraft des Armes noch nicht versagte, machte er auch öfters das Kreuzzeichen.

Am folgenden Dienstag verlangte er noch einmal seinen Heiland in der heiligen Kommunion zu empfangen. Es war drei Uhr morgens als ihm die letzte Wegzehrung gereicht wurde. Er empfing sie mit zärtlichster Andacht. Als die um sein Sterbelager knieenden Personen ihn um sein Gebet am Throne Gottes baten, gab er zur Antwort: „Ja, für alle, alle!“ Dann dankte er noch für alle empfangenen Dienstleistungen. „Vergelt's Gott, für alles!“ das waren die letzten Worte, die man vernahm. Von da an war er für die Welt gleichsam schon gestorben. Zehn Minuten nach fünf Uhr morgens verließ dann seine treue, hochbegnadigte Seele ohne sichtbaren Todeskampf die irdische Hülle, um den Lohn zu empfangen für alle Barmherzigkeit, die sie auf Erden geübt. Es war am 16. Oktober 1883.

Die zeitlichen Angelegenheiten hatte der Verstorbene schon früh geordnet. Zu seinen Erben hatte er die Armen eingesetzt.

(Alban Stolz, der Kalenderschreiber für Zeit und Ewigkeit — Steyl, 1884.)

b. **Der schöne Tod des Bischofs Konrad von Paderborn.**

Am 16. Juli 1879, am Abende des Skapulierfestes, wo die hl. Gottesmutter ihren Verehrern besondere Gnaden spendet, liegt fern von der Heimat, im Kloster der Schwestern der christlichen Liebe in Mont St. Guibert, einige Stunden von Brüssel, ein ehrwürdiger Priestergreis auf dem Krankenlager. Die Ärzte haben sich über den Zustand des Kranken mit bedenklichem Achselzucken geäußert und der Umgebung geraten, ihm noch am selben Abende die hl. Sterbesakramente spenden zu lassen. Der Kranke hat sich sofort bereit erklärt. Um neun Uhr abends hat er die hl. Sakramente mit Inbrunst empfangen aus der Hand des Priesters der an dem Sterbelager knieet, um mit thränenden Augen die kirchlichen Sterbegebete zu verrichten. Mit dem Priester knieen am Sterbelager einige Ordensschwestern, die den kranken Greis mit aufopfernder Sorgsamkeit gepflegt haben, und jetzt mit verweinten Augen seine Seele Gott befehlen. Eine der Schwestern, die ehrwürdige Oberin, hat soeben dem Kranken ein „Gebet um Erlangung einer glückseligen Sterbestunde“ vorgesprochen. Dieses Gebet hat der Kranke einst in gesunden Tagen selbst verfaßt, jetzt wird es ihm vorgebetet, und er beantwortet es mit einem lauten „Amen“. Auch die Sterbegebete der Kirche begleitet der Kranke mit voller Aufmerksamkeit und Andacht, und am Schlusse derselben spricht er laut und kräftig: „Gelobt sei Jesus Christus!“ Der Sterbende hat seine ermatteten Kräfte noch

einmal zusammengerafft zu diesen Worten. Es sind seine letzten Worte. Bald darauf atmet er seine Seele ohne Todeskampf so sanft aus, daß die Umgebung den Eintritt des Todes nicht gleich merkt, sondern noch die Sterbegebete fortsetzt, nachdem der Kranke schon hingeschieden ist. Die völlige Erblassung des Gesichtes erst sagt es ihr, daß das Herz seine letzten Schläge geschlagen hat. Es ist 11 Uhr nachts — da betet die Umgebung: „Herr, gieb ihm die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihm!"

Wer ist der Mann, an dessen Sterbelager wir den Leser geführt haben? — Es ist der Oberhirt der Diöcese Paderborn, es ist Bischof Konrad Martin. — Wir teilen hier noch das Gebet mit, das die ehrwürdige Generaloberin Pauline von Mallinckrodt dem sterbenden Oberhirten vorgebetet hat. Bischof Konrad hatte es einst im Dom zu Paderborn während einer Predigt in tiefernstem Augenblick verfaßt.

Gebet um Erlangung einer glückseligen Sterbestunde.

O sterbender und für mich den Todeskampf ausstehender Jesus, um was ich jetzt bete, das nimm doch so an, als ob ich es einst betete, wenn ich nicht mehr beten kann. In Vereinigung also und zur Verehrung der drei Stunden, wo du am Kreuze den Todeskampf gekämpft, o Jesus, weihe ich dir meinen letzten Todeskampf und die Schmerzen meines Todes. Mache doch, o Jesus, daß dann meine Seele, bedeckt mit deinen unendlichen Verdiensten, und benetzt mit deinem kostbaren Blute, in deinen Händen sei, und daß meine letzten Augenblicke deinen letzten Augenblicken ähnlich, und daß die letzte Bewegung meines Herzens ein Akt der reinen Liebe sei. Ich verabscheue alle meine Sünden und alles, was dir mißfällt; ich liebe und will dich über alles lieben, dir für alle deine Wohlthaten danken und will ganz und gar dir geeinigt sein; nur auf dich allein und durch dich auf den Vater setze ich mein ganzes Vertrauen und hoffe, durch dein Leiden und durch deinen Tod aus deiner Hand die Seligkeit zu erlangen. O Jesus, geweihtes, reines, allein gotteswürdiges Opfer, vereinige mein einstiges Opfer, das Opfer meines Lebens, mit deinem Opfer!

O Jesus, du Zuflucht und Heil aller Sünder, sei auch meine Zuflucht und sage zu meiner Seele: „dein Heil bin ich"; setze dein Kreuz, dein Leiden und deinen Tod zwischen mich und dein Gericht, auf daß ich Gnade und Barmherzigkeit erlange.

O heilige Maria, öffne mir dein mütterliches Herz und nimm mich auf in deinen allvermögenden Schutz, lege mich in das anbetungswürdige Herz deines Sohnes.

O heiliger Joseph, hl. Michael, hl. Raphael, alle hl. Engel und Heiligen, bittet für mich, jetzt und in der Stunde meines Todes! Amen. („Leo", 1880.)

c. Fürstbischof Melchior von Diepenbrock.

(† 1853.)

Kurz nach seiner Erhebung zum Kardinal, im Dezember des Jahres 1851 zeigten sich beim Fürstbischofe Melchior von Diepenbrock die ersten Spuren eines Übels, das seinen tiefer blickenden Freunden Besorgnisse einflößte. Er brachte einen mühseligen Winter hin, obwohl er seine Arbeiten weder im Hause noch in der Kirche unterbrach. Am 27. Mai 1852 verließ er auf Anraten seines Arztes seine Residenz, um sie nie mehr zu betreten.

Im August konnte der Kranke nur mehr im Zimmer auf und abgehen und brachte den Tag meist halbliegend auf dem Sopha zu. Aber zu Anfang Oktober war die Krankheit so weit vorgerückt, daß er das Bett nicht mehr verlassen konnte. Er lag auf seinem Schmerzenslager hingestreckt ohne Klage, ohne ein Wort der Hoffnung oder Befürchtung. Als er hörte, daß in der Diöcese für seine Genesung Betstunden abgehalten würden und wie zahlreich die Leute sich daran beteiligten und welche warme, innige Bitten täglich für ihn zum Himmel stiegen, füllten sich seine Augen mit Thränen: „Gott wird es machen, wie es gut ist", — sprach er — „sein hl. Wille geschehe!" — Er war gern allein, und als man ihm dagegen Vorstellungen machte, sprach er: „Ich bin nicht allein, der Herr ist bei mir und in seiner ungestörten Nähe trägt der Schmerz

sich leichter." Auch empfing er öfter die hl. Kommunion und man sah es, daß seine Gedanken über die Erde und was der Erde ist hinausgingen. —

In seinen Unterhaltungen, die er dann und wann mit seinen Freunden führte, kam er gerne auf die verstorbenen Freunde, auf die Eltern. Am liebsten aber wendete sich seine Betrachtung auf das Höhere und das Höchste und hier war es, wo der ganze Reichtum seiner schönen Seele sich noch einmal entfaltete und Saiten anschlug und Töne vernehmen ließ, die der gewöhnliche Verkehr in gesunden Tagen zurückgehalten oder unvernehmlich gemacht hatte. Wird uns ja die untergehende Sonne vor ihrem Scheiden am klarsten sichtbar und kleidet die Landschaft dann in den reinsten Goldberg ihrer Strahlen. —

Als am 16. Januar Erscheinungen hervortraten, die seinen nahen Tod in Aussicht stellten, fragte er den jungen Arzt, der um ihn bemüht war, ob Gefahr vorhanden sei und als die Frage bejaht werden mußte und wurde, so forderte er mit großer Ruhe die hl. Sterbesakramente und empfing sie mit einer Andacht, die alle, welche um ihn versammelt waren, aufs tiefste erschütterte und unauslöschliche Eindrücke in ihrem Herzen zurückließ. Noch einen Gruß, den Scheidegruß an seine Herde, seinen Klerus, sein Kapitel, und das letzte Band mit dieser Welt war gelöst, seine Blicke gingen nun allein nach oben. In der Nacht vom 19. zum 20. fragte er oft nach der Zeit. Eine unaussprechliche Sehnsucht nach Erlösung malte sich in seinen Zügen; zu wiederholten Malen drückte er das Kruzifix, das er in seiner Hand hielt, mit Innigkeit an Herz und Mund und rief: „O mein Jesus, komm, komm!" Um Mitternacht offenbarten sich Zeichen des nahenden Todes, und die kleine Hausgemeinde knieete nun um das Bett ihres sterbenden Bischofs, der noch mit vernehmlicher Stimme den Anfang und die Litanei zu allen Heiligen mitbetete. „Heilige Maria!" das war sein letztes Wort. Bald darauf gab er sanft und ruhig seinen Geist auf, fünfzehn Minuten nach der zweiten Morgenstunde des 20. Januars 1853.

(Nach Phitzer.)

II.

Art und Weise, wie sich Kranke im nähern zum Tode vorbereiten sollen.

Die beste Vorbereitung auf einen guten Tod ist ein gutes Leben. In einem schönen Spruche heißt es: „Mensch, wie du glaubst, so liebst du, und wie du liebst, so lebst du, und wie du lebst so stirbst du, und wie du stirbst, so bleibst du." — Wenn man nun allerdings sich jederzeit auf den Tod bereit halten muß, weil dieser überall und allezeit auf uns lauert, so muß man ganz insbesondere in gefährlichen Krankheiten es nicht versäumen, alle Mittel zu einem guten Tode anzuwenden. Wer daher gefährlich erkrankt ist, der sorge:

1. frühzeitig für die Ordnung seiner irdischen Angelegenheiten.

Zum kranken Ezechias kam der Prophet Isaias und sprach zu ihm auf Befehl Gottes: „Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben." Is. 38, 1. Diesen Befehl giebt Gott noch immer jedem schwer Kranken.

Zur Ordnung der irdischen Angelegenheiten gehört vor allem die Anfertigung eines Testamentes, wenn solches noch nicht in gesunden Tagen angefertigt ist. Ein solches muß in christlicher Weise abgefaßt werden und dieses geschieht dann, wenn dabei die Gebote der Gerechtigkeit, der christlichen Nächstenliebe und Selbstliebe berücksichtigt werden. Die Gerechtigkeit verlangt, daß der Kranke vor allem seine Gläubiger befriedige und alles fremde Gut gehörig ausgeschieden werde; daß er keinen seiner berechtigten Erben ungebührlich vorziehe, daß er treue

Dienste, welche seine Dienstboten geleistet haben, nicht unbelohnt lasse. Die christliche Nächstenliebe erfordert, daß man bei gesegneten Vermögensumständen auch einige fromme Legate an die Armen, Witwen, Waisen, Spitäler 2c. vermache, damit die Seele den Segen der Armut empfange, der, wie die hl. Schrift sagt, das Feuer des göttlichen Zornes auslöscht. Hierzu ermahnt auch der hl. Johannes Chrysostomus mit den schönen Worten: „Vergiß Jesum Christum nicht in deinem Testamente; wenn du ihn zum Miterben deiner Kinder machest, so wird er sie in Schutz nehmen und ihr Vater und Vormund sein." Die christliche Selbstliebe erheischt, daß man auch seiner eigenen Seele nicht vergessen solle. Ein begüterter Kranke soll daher auch Gebete und hl. Meßopfer zum Troste seiner armen Seele anordnen. Die Erfahrung lehrt, daß habsüchtige Erben ihrer verstorbenen Wohlthäter nicht mit einem Vater unser gedenken, geschweige, daß sie ein hl. Meßopfer für sie darbringen lassen.

a. Ein nachahmungswürdiges Testament.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts lebte zu Roßwald in Schlesien ein braver Edelmann, der Reichsgraf Joseph von Hoditz. Der machte also ein Testament, darin verordnete er, daß seine Leiche ohne viel Gepränge im Pilgerhabit beigesetzt werde. Ferner machte er viele kirchliche Stiftungen, erließ den Gemeinden seiner Herrschaft die Forderungen, die er an sie hatte, schenkte zum Besten der Armen denselben ein bedeutendes Kapital und ein noch bedeutenderes zur Unterstützung seiner Unterthanen in Unglücksfällen, bedachte auch seine Beamten und seine Dienerschaft reichlich und beendete sein Testament mit der Anordnung, daß sein Sohn Leopold, Mitglied der Gesellschaft Jesu, oder auf dessen Todesfall ein anderer gewissenhafter Theologe genau untersuchen solle, ob jemand von ihm aus Übereilung oder in anderer Weise verkürzt oder bedrängt worden sei, und daß dann ein solcher Schaden aus einem hierzu angesetzten Kapital von 2000 Gulden vergütet werden solle.

(„Missionsblatt.")

b. Die Amerikaner sind praktische Leute.

Der amerikanische Staatsmann Thaddäus Stevens hat ein Testament gemacht, welches in der That Nachahmung verdient. Nach Abzug mehrerer Legate setzte er darin seinen Neffen zum Universal-Erben ein, mit der Bedingung jedoch, daß derselbe, wenn er sich 5 Jahre hindurch aller geistigen Getränke enthalten hätte, ein Viertel; nach weiteren 5 Jahre der Abstinenz das zweite Viertel und erst nach einem dritten gleich langen Zeitraume das ganze Vermögen erhalten solle.

(„Missionsblatt", 1868.)

Wer gefährlich erkrankt, der sorge:

2. für die Erledigung etwa noch zu erfüllender religiöser oder moralischer Verbindlichkeiten.

Es kommen hier etwa folgende Fälle in betracht: a. Hat der Kranke aus früherer Zeit noch ein Gelübde zu erfüllen, so bringe er es zur Ausführung, wenn ihm dieses möglich ist. Ist er aber nicht dazu imstande, so lasse er es sich von seinem Beichtvater in ein anderes gutes Werk kommutieren. — „Wenn du ein Gelübde gelobest dem Herrn, deinem Gott, so säume nicht, es zu erfüllen; denn der Herr dein Gott wird es von dir fordern; und wenn du säumest, wird es dir zur Sünde angerechnet. 5 Mos. 23, 21. — b. Ist der Kranke im Besitze ungerechten Gutes, so muß er dieses an den rechtmäßigen Herrn zurückstellen, wenn er dazu in der Lage ist. Ohne Erfüllung dieser Pflicht ist eine Sündenvergebung nicht denkbar. Daher sagt der hl. Augustinus: „Wenn die fremde Sache,

wegen der man gesündigt hat, nicht zurückgegeben wird, da sie doch zurückgegeben werden könnte, so ist die Buße nicht echt, sondern verstellt. Ist aber dieses, so wird die Sünde nicht nachgelassen, es sei denn, daß das Entwendete zurückgestellt werde, wenn es, wie ich sagte, zurückgestellt werden kann." — Hat der Kranke den im früheren Leben angerichteten Schaden noch nicht ersetzt, hat er das durch Verleumdung entstandene Unrecht noch nicht gehoben, hat er ein durch irreligiöse Reden und Handlungen, durch schlechte Schriften gegebenes öffentliches Ärgernis zu beseitigen, dann suche er, sobald als möglich, dieses nach Beratung mit seinem Beichtvater wieder gut zu machen. — Lebt er in Feindschaft mit seinem Nächsten, so thue er Schritte zur Versöhnung. Ohne Vergebung der Beleidigungen kann man keine Verzeihung der Sünden erwarten. Der Heiland sagt ja: „Wenn ihr den Menschen ihre Sünden nicht vergebet, so wird auch euer himmlischer Vater euch nicht vergeben." Matth. 6, 14.

Verleumdung und Widerruf.

In der Stadt Padua in Italien wurde vor einigen zwanzig Jahren ein Barmherziger Bruder, welcher im Stadtkrankenhause die Kranken verpflegte, wegen eines unsittlichen Vergehens zu Gefängnisstrafe verurteilt. Der Ankläger, Namens Joseph Ruzza, bezeugte es mit einem Eidschwur, daß er die böse Handlung des Ordensbruders mit eigenen Augen gesehen habe. Der Barmherzige Bruder wurde auf dieses hin strenge bestraft und sogleich von der geistlichen Genossenschaft als unwürdig ausgestoßen. Die geistliche Genossenschaft des hl. Kamillus aber wurde wegen dieses Vorkommnisses von der Stadtbehörde aus dem Krankenhause entfernt. Das war im Jahre 1864. 14 Jahre später aber brachten die Zeitungen der Stadt Padua folgenden öffentlichen Widerruf:

Padua, Bürgerhospital, 30. Juni 1878.
Joseph Ruzza, im Begriffe, seine Seele in die Hände Gottes zu übergeben, erklärt feierlich und unter einem Eidschwur in Gegenwart der unterschriebenen Zeugen, daß er auf Betreiben einer dritten Person mit einem Meineid vor Gericht den Bruder Vincenz Ambrosini, Neffen des P. Modena, aus der Kongregation der Kamillianer, im Jahre 1864 eines Verbrechens gegen die Sittlichkeit angeschuldigt und falsch ausgesagt zu haben, daß er dieses mit eigenen Augen gesehen habe. Er widerruft mit einem Eidschwur und im Beisein von Zeugen diese falsche Anklage, da er es auf andere Weise nicht mehr kann. Eigenhändig unterzeichnet Joseph Ruzza. Es folgen nun die Namen von vier Zeugen. („Leo.")

Der Kranke, welcher sich zum Tode gut vorbereiten will, soll:

3. sein Gewissen frühzeitig durch eine aufrichtige und reumütige Beichte resp. Generalbeichte in Ordnung bringen

und die hl. Sakramente mit Andacht empfangen. Das macht die Seele ruhiger, gefaßter und ergebener, und was besonders von unschätzbarem Nutzen ist, seine Seele wird dadurch rein und schön vor Gottes Angesicht und erhält eine wundersame Kraft, die Schmerzen der Krankheit geduldig zu ertragen und dem Tode, wenn er nahen sollte, getrost in die Augen zu schauen.

(Vergleiche hierüber den sechsten Abschnitt.)

Der Kranke, der sich zum Tode gut vorbereiten will, soll:

4. sein Herz immer mehr vom Irdischen losreißen,

alle zeitliche Sorgen fahren lassen, und um weltliche Angelegenheiten sich nicht mehr kümmern. Wer einen

hohen Berg ersteigen will, handelt sehr unklug, wenn er sich unnötigerweise schwer bepackt. Ebenso unklug handeln jene, die, obwohl sie den Himmel zu ersteigen wünschen, sich noch mit vielen irdischen Sorgen belasten und so den Weg dahin sich erschweren. —

Vielmehr soll der Kranke alle seine Sorge richten auf das Heil seiner unsterblichen Seele, die nun vielleicht bald vor Gottes Richterstuhl ist, strenge Rechenschaft ablegen muß und alle seine Gedanken hinwenden auf Gott, sein letztes Ziel und Ende. Der hl. Bernhard macht folgende schöne Bemerkung: „Christus, der Herr, ließ deshalb eine dreistündige Finsternis entstehen, damit er uns alle lehrte, daß wir vor dem Tode uns mit dem himmlischen Vater unterhalten, und daß wir in jener Stunde allein seien und zu dem einzig uns halten, den wir aus allen für uns erwählt haben.“

Der hl. Vincenz von Paul.

In seinem achtzigsten Lebensjahre befiel den hl. Vincenz von Paul ein kaltes Fieber. Jede Nacht ward er vom Schweiße bedeckt, der ihn vollends erschöpfte. Die Zeit des Schlafes war daher für ihn nichts weniger, als eine Zeit der Ruhe, dessenungeachtet stand er anfangs noch jeden Morgen um 4 Uhr auf, las die hl. Messe und widmete dann noch einen beträchtlichen Teil des Tages dem Gebete. Je näher er dem Ende kam, desto mehr verdoppelte er seine Andachtsübungen und Liebeswerke. Unaufhörlich war er mit dem Gedanken des Todes beschäftigt; er verrichtete jeden Tag nach Darbringung des hl. Opfers die Gebete der Sterbenden nebst der Empfehlung der Seele und den andern Übungen, durch welche man die Gläubigen zum Erscheinen vor den Richterstuhl Gottes vorbereitet. Jeden Abend bereitete er sich so, als wenn er noch diese Nacht sterben müßte. In seinen Leiden hatte er immer das Bild des Gekreuzigten vor Augen, um sich stets zu ermuntern, alles für ihn und mit ihm zu leiden.

Wer sich zum Tode gut vorbereiten will, der soll:

5. sich mit dem Sterben vertraut machen.

Er stelle sich oft vor, als liege er schon wirklich in den letzten Zügen, und halte das Kreuz und die Sterbekerze in seinen Händen, als knieeten die Seinigen an seiner Seite und spreche der Priester über ihn die kirchlichen Sterbegebete. Er erwecke in seinem Herzen jene Akte des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, der Reue, der Ergebung in den göttlichen Willen, der Empfehlung seiner Seele in die Hände Gottes u. s. w., wie er sie in der Stunde seines wirklichen Todes gerne erwecken würde. Auf diese Weise nimmt er dem Tode mehr und mehr seinen bittern Stachel und wird das Sterben für ihn viel leichter. Es ergeht ihm dann wie einem Pferde, das vor einer in der Rennbahn stehenden Säule nicht mehr erschrickt, wenn es öfters an derselben ist vorbeigeführt worden. Es ergeht ihm wie den Kriegern des Marius, die, je länger sie sich an den Anblick der wildaussehenden Teutonen gewöhnten, desto mehr alle Furcht vor denselben ablegten.

Der hl. Augustin.

Der hl. Bischof und Kirchenlehrer Augustin hatte in seinen Predigten allezeit ermahnt, daß selbst die frommen Christen sich nicht sollten vom Tode überraschen lassen, sondern sich allezeit durch eine aufrichtige Buße zum Sterben bereit halten. Dies wollte er auch selbst in seiner letzten Krankheit beweisen; denn er ließ sich in seinem Zimmer viele Verse aus den Bußpsalmen an die Wände

schreiben, damit wenn er die Worte des büßenden Propheten lese, er dadurch zur Reue bewegt werde. Damit er aber in seiner Andacht nicht gestört werde, so bat er, es möge niemand in sein Zimmer kommen, außer in den Stunden, wo ihn die Ärzte besuchten, oder da man ihm das Essen brächte. Alle gehorchten ihm, und so machte er sich die Augenblicke zu nutzen, die ihm noch zu leben vergönnt waren, indem er beständig betete. So betend und in Gott versenkt, starb dieser hl. Bischof und Kirchenlehrer eines sanften und ruhigen Todes am 28. August im Jahre 430, in einem Alter von 76 Jahren. Er hat kein Testament gemacht, weil er aus Liebe Gottes arm war, den Armen und Notleidenden alles gab und somit kein Eigentum besaß. Der hl. Augustin fürchtete den Tod nicht, sondern verlangte vielmehr nach ihm, um bei Christo zu sein.

Dieser große Heilige giebt uns ein Beispiel, daß wir in unsern Krankheiten und insbesondere beim Herannahen des Todes unsere Zeit nicht mit eilen Kümmernissen und Gesprächen von zeitlichen Dingen verlieren, sondern uns mit Gott und unserm Seelenheile beschäftigen und darum alle Personen ferne halten sollen, welche uns in diesem wichtigen Geschäfte hinderlich sein könnten.

Der Kranke, der sich zum Tode gut vorbereiten will, soll:

6. seine letzten Leiden und Schmerzen, besonders seinen letzten Kampf im Geiste der Buße tragen

und sie als ein heilsames Läuterungsfeuer betrachten. Auf diese Weise kann er seine vielen Sündenschulden am besten tilgen. „Wenn wir die Krankheit des Leibes geduldig ertragen", sagt Beda, „so wird sie ein Reinigungsfeuer." —

Desgleichen soll der Kranke sein Leben Gott bereitwillig zum Opfer bringen und zwar zunächst als Dankopfer für die unzähligen Wohlthaten, die er ihm erwiesen, als Sühnopfer für seine vielen Sünden, und als ein Opfer der Liebe, wodurch er sich mit der unendlichen Liebe Jesu Christi vereint und sich in die Arme des für ihn gestorbenen Gottes wirft. An einem solchen Opfer wird Gott nicht mindere Freude haben, als an dem Opfer Abrahams, der ihm bereitwillig sein Liebstes auf Erden, das Leben seines eingebornen Sohnes Isaak hinzugeben entschlossen war.

Der selige Petrus von Luxemburg, Kardinal, war noch sehr jung und kaum zehn Monate Kardinal, als ihn ein heftiges Fieber ergriff. Als er sah, daß weder seine Jugend noch die Arznei seine Krankheit minderte, so dachte er an nichts anderes mehr, als an den Tod und suchte sein Gemüt von allem loszureißen, was die Welt Reizendes hat. Er redete nun ohne Unterlaß von dem, wie der Christ den Tod betrachten müsse, um sich nicht vor ihm zu fürchten.

Einige Tage vor seinem Ende machte er sein Testament, worin er den Rest seines Vermögens den Armen und seinen Dienstleuten zuerkannte, und seine Beerdigung wie für einen gemeinen Christen anordnete. Darauf ließ er das Hausgesinde zu sich kommen, ihnen das Testament durch seinen Beichtvater vorlesen und erklärte vor ihnen, daß er ihnen gerne mehreres mitgeteilt hätte, wenn nicht nach Gottes Anordnung zuerst die Armen Anspruch auf seine Hinterlassenschaft hätten, und hieß sie Gott dienen und auf ihn vertrauen, weil er schon für sie Vorsorge thun werde. Sodann fragte er selbe, ob sie zufrieden wären; dann fuhr er fort: „Ich habe noch etwas weit Wichtigeres auf dem Herzen. Saget mir um der Treue willen, die ihr mir versprochen, habet ihr mir auch das Mißvergnügen, allen Verdruß, den ich euch durch mein rauhes und ungeduldiges Betragen verursacht habe, von Herzen verziehen?

Ach, ich erkenne, daß ich meine Macht über euch mißbraucht habe; ich haben den Spruch des weisen Mannes vergessen: „Einen treuen, eifrigen Diener soll man lieben, wie

einen Bruder, ja, wie seine eigene Seele." Es ist ein so gewöhnlicher Fehler derjenigen, die Gott über andere gesetzt hat, daß sie nicht nur die kleinen Gaben, sondern sogar ihren Dienst als hohe Gnade angesehen wissen wollen, und so leicht alles im Zorne vergessen, was Dienstleute thun müssen. O, wie beschämt werde ich vor Gott deswegen dastehen! Wie werde ich solche Schuld vor Gott verantworten, wenn ihr mir nicht vergebet und meine Fürbitter werdet! Eröffnet nun eure Herzen, schonet nicht eines Menschen, der nach wenigen Tagen von Gott gerichtet wird." — Das Hausgesinde ward von solcher Zartheit des Gewissens und solcher Demut ganz gerührt und konnte nur mit Thränen antworten. Der liebende, scheidende Hausvater fuhr aber noch weiter fort und sagte: „Das letzte Werk der Liebe, meine letzte Bitte im Leben werdet ihr mir nicht abschlagen." Darauf wendete er sich an seinen Beichtvater mit diesen Worten: „Hebe die Decke meines Bettes auf, nimm meine Geißel, entblöße meine Schultern und schlage, der erste den andern zum Beispiel; denn ich will, jede Dienstperson soll mich fünf Mal schlagen zum Andenken der fünf Wunden unsers Herrn Jesu Christi, während dessen ich den vierten Bußpsalm beten will. Diese Buße gehört den Sünden des bösen Beispieles, der wenigen Liebe gegen das Gesinde; es soll mir helfen, die Sünden abbüßen, und ich will Gott bitten um die gnädige Annahme dieser Buße. Schlage nur frisch zu, mein Vater! und schone nicht eines Leibes, der nach drei Tagen faulen wird." — Aber niemand wollte die Geißel ergreifen, alle baten fußfällig, sie mit solchem Werke des Gehorsams zu verschonen. Der Kardinal antwortete: „Wollet ihr denn euer Wort nicht halten und mir wegen solcher Kleinigkeit auf dem Wege des Heiles Hindernis legen?" und drang mit Bitten auf die Vollziehung. Nachher dankte er ihnen, gab ihnen seinen Segen und entließ sie.

Die Kranken sollen sich

7. durch öftere Stoßseufzer in beständiger Vereinigung mit Gott erhalten.

Diese sind überaus kräftig und wirksam, die Gnade Gottes zu erflehen. Gleichwie ein Pfeil vom Bogen durch einen geübten Schützen abgeschossen, schnell und richtig das Ziel trifft, also treffen feurige Seufzer heiliger Liebe von einem frommen Herzen zu Gott entsendet, das Herz Gottes und verwunden dasselbe mit Liebe.

Stoßseufzer der Heiligen auf ihrem Sterbebette.

1. Der Anbetung.

Der ehrwürdige Beda betete in seiner letzten Krankheit oft: „Ehre sei dem Vater, dem Sohne und dem hl. Geiste."

Der hl. Ludwig, Bischof von Toulouse, bediente sich in seiner letzten Krankheit vieler Flammengebete, besonders wiederholte er oft die Worte: „Herr Jesus Christus, wir beten dich an und preisen dich, denn durch dein hl. Kreuz und Leiden hast du die Welt erlöset."

2. Der Sehnsucht.

Der hl. Johannes Gualbertus wiederholte voll Verlangen nach Auflösung oft die Worte aus den Psalmen: „Meine Seele dürstet nach Gott, wann werde ich kommen und erscheinen vor dem Angesichte des Herrn."

Der Bischof Wittmann von Regensburg rief öfters mit dem hl. Apostel Paulus: „Ich wünsche aufgelöst zu werden und bei Christo zu sein."

Der hl. Aloysius betete: „Wie der Hirsch sich sehnt nach der Wasserquelle, so verlanget auch meine Seele nach dir, o Gott und Herr!"

3. Des Vertrauens.

Der hl. Hyazinth, der hl. Thomas von Villanova und der hl. Franz Xaver beteten in ihrer Krankheit den Ps. 30: „Auf dich, o Herr, habe ich gehofft, in Ewigkeit werde ich nicht zu schanden werden." Eben dasselbe betete der hl. Nikolaus von Tolentino, indem er inbrünstig ein Kreuz umfing, in welchem eine Kreuzpartikel war.

Die hl. Adelgundis betete in den Versuchungen auf ihrem Sterbebette: „Gott ist mein Helfer. Auf ihn habe ich gehofft, auf ihn will ich allezeit hoffen.“

Der hl. Franz v. Sales betete bei Erinnerung an die Bitterkeit des Todes: „Du bist meine Zuflucht, du nimmst mich in deine Arme, mein Gott; ich hoffe auf dich.“

4. Der Bitte.

Der hl. Vincenz von Paul betete auf seinem Todesbette: „Gott, merke auf meine Hilfe! Herr, eile mir zu helfen!“

Die hl. Rosa rief, bevor sie ihren Geist aufgab, dreimal: „Jesus, Jesus, sei mit mir!“

Der hl. Aloysius sprach vor seinem Tode wiederholt die Worte: „Herr! in deine Hände empfehle ich meinen Geist!“

Der hl. Franz Xaver und der Graf Leopold von Stolberg wiederholten in ihrer letzten Krankheit oft die Worte: „Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“

Der hl. Franciscus von Hieronymo betete: „Komme deinem Diener zu Hilfe, den du mit deinem kostbaren Blute erkauft hast.“

Der hl. Papst Pius V. pflegte in seiner letzten Krankheit auszurufen: „O mein Jesus, hier gieb mir Geduld, dort verzeihe gnädig jede Schuld!“

5. Der Reue.

Die hl. Katharina von Siena rief in ihrer letzten Krankheit öfters: „Herr! ich habe gesündigt, erbarme dich meiner!“

Der hl. Hieronymus rief in seiner letzten Krankheit bei der Erinnerung an seine Sünden mit Thränen zu Gott, mit den Worten des Psalmisten: „O Herr! gedenke nicht an die Sünden meiner Jugend und meiner Unwissenheit!“

Die hl. Theresia betete in ihrem letzten Kampfe öfters die Worte des 50. Psalms: „Erbarme dich meiner nach deiner großen Barmherzigkeit und nach der Menge deiner Erbarmungen tilge alle Missethaten.“ Besonders oft wiederholte sie die Worte: „Verwirf mich nicht vor deinem Angesichte und nimm deinen hl. Geist nicht von mir!“ Ferner: „Ein zerknirschtes und demütiges Herz wirst du, o Herr, nicht verwerfen!“

6. Der Ergebung.

Der hl. Franz von Sales betete in seiner letzten Krankheit: „Mein Gott und alles nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“

7. Der Geduld.

Die hl. Theresia pflegte zu sagen: „Herr! hier brenne! hier schneide! aber schone meiner in der Ewigkeit.“

Stoßseufzer zu Maria.

Die hl. Elisabeth von Portugal betete während der Krankheit, wie sie zu thun gewohnt war: „Heilige Maria, Mutter der Gnade, Mutter der Barmherzigkeit, schütze mich vor dem bösen Feind und nimm mich auf in der Stunde des Todes.“ Ebenso der hl. Richard, der hl. Fidelis von Sigmaringen rief, von einem Säbelhiebe getroffen: „Heilige Maria, Mutter Jesu, stehe mir bei!“

Der Kardinal Bellarmin betete in seiner letzten Krankheit neben passenden Psalmenversen, dem apostolischen Glaubensbekenntnisse und dem Gebete des Herrn oft die Worte: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unsers Todes. Amen.“

Der hl. Franciscus Xaverius wandte sich in seiner Krankheit öfter an die Mutter Christi mit den Worten: „O Maria, vergiß meiner nicht; zeige dich mir als eine Mutter!“

Die gottselige römische Witwe Virginia Bruni († 1840) murmelte oft mit tiefer Stimme in ihrer Krankheit: „Wende deine barmherzigen Augen zu uns und nach diesem Elende zeig uns die Frucht deines Leibes.“

Der hl. Philippus Neri betete: „Heilige Jungfrau Maria, Mutter Gottes, bitte für mich bei Jesus, deinem Sohne!“

Der Kranke, der eines guten Todes sterben will, soll

8. auf Christum, den Überwinder des Todes sein Vertrauen setzen, ihn um eine selige Sterbestunde bitten.

Wie die Israeliten in der Wüste, von den Bissen der giftigen Schlangen geheilt und so vom leiblichen Tode

gerettet wurden, als sie vertrauensvoll zu der von Moses errichteten ehernen Schlange hinsahen, so wird auch der Kranke von den Bissen der höllischen Schlange geschützt bleiben und dem ewigen Tode entgehen, wenn er voll Zuversicht hinsieht auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher im Hinblicke auf die ihm erworbene Seligkeit ans Holz des Kreuzes sich erhöhen ließ, wenn er voll Vertrauen auf die Verdienste seines Leidens und Sterbens ihn oft um eine glückselige Sterbestunde bittet. Der Kranke rufe daher, wenn ihm der Teufel mit seinen Versuchungen nachstellt, mit Andacht den hochheiligen Namen „Jesus" an, oder bezeichne sich mit dem Zeichen des hl. Kreuzes, vor welchem der Satan sich fürchtet, wie das Kind vor der Rute. Er nehme ferner oft das Kreuz in seine Hände, küsse es andächtig und spreche mit dem hl. Eduard: „Das ist jenes Schiff, darinnen ich mit gespannten Segeln der Hoffnung durch das rote Meer des Blutes Christi in den Hafen des ewigen Vaterlandes einzulaufen hoffe." Er bete auch öfter folgendes kurze, aber innige Gebet zum Heiland, um die Gnade eines seligen Todes zu erlangen.

Verleih, o Jesu, mir ein selig Ende,
Nimm meinen Geist dann auf in deine Hände,
Aus Liebe littest du für mich den Tod —
Verlaß mich nicht in meiner letzten Not.

Die Königin Maria Stuart.

Maria Stuart, die gottselige Königin von Schottland, die als Blutzeugin für die katholische Kirche am 8. Februar 1587 ihr Haupt auf den Block legen mußte, hatte, als sie zur Hinrichtung hinausgeführt wurde, immer das Bildnis des Gekreuzigten in ihren Händen und betrachtete, wie Jesus für uns so viele Schmerzen gelitten und gestorben, und küßte ohne Unterlaß den gekreuzigten Heiland. Darüber ward einer der umstehenden Protestanten gar aufgebracht und konnte nicht leiden, daß sie das Kruzifix also ehrte und sprach zu ihr: Man sollte vielmehr den Gekreuzigten im Herzen tragen; worauf die Königin also antwortete: „Nicht nur im Herzen, sondern auch in den Händen." Ehe und bevor sie aber das Haupt unter das Beil legte, was sie unerschrocken that, sprach sie noch diese Worte: „O mein allerliebster Jesus! gleichwie du deine Arme am Stamme des heiligen Kreuzes ausgestreckt hast, also umfange mich jetzt mit den Armen deiner Barmherzigkeit!" Unmittelbar vor ihrer Hinrichtung hatte sie noch ein lateinisches Gedicht gemacht, das auf deutsch also lautet:

Mein Herr und mein Gott!
Stets hoffte ich auf dich!
Mein teuerster Jesu!
Errette nun auch mich.
Im Drucke der Kette
An blutiger Stätte
Verlang ich nach dir.
Ich kniee unter Thränen,
Mit schmachtendem Sehnen —
Anbetend erflehe ich
Befreiung von dir. (Rolfus.)

Der Kranke, der eines guten Todes sterben will, soll

9. auch die Heiligen andächtig um ihre Fürbitte anrufen.

Wenn der liebe Gott schon auf die Fürsprache des Abraham Sodoma verschonen wollte, wenn nur zehn Gerechte darin sich vorfänden, wie leicht wird erst durch die Fürsprache so vieler tausend Heiligen die Barmherzigkeit Gottes zur Schonung eines Sünders bewogen werden! Unter den Heiligen, die der Kranke um eine glückselige Sterbestunde ganz insbe-

sondere anflehen soll, muß die allerseligste Jungfrau Maria an erster Stelle genannt werden. Von ihr sagt der hl. Bonaventura: „Glorwürdig und wunderbar ist dein Name, Maria; denn diejenigen, die ihn anrufen, fürchten sich nicht in der Stunde des Todes. Vor der Anrufung deines Namens zittert der böse Geist; großen Frieden haben die, welche deinen Namen anrufen.“ Ferner gehören hierhin der hl. Joseph, welcher in den Armen Jesu und Mariä verschied, der hl. Michael, welcher den Luzifer überwunden hat, der hl. Schutzengel, den uns Gott zum Begleiter durch dieses Erdenleben gegeben hat, und die hl. Barbara, welche eine glühende Verehrerin des hl. Altarssakramentes war.

(Vergleiche den fünften Abschnitt.)

Ein nachahmenswerter Gebrauch.

Im Jahre 1861 starb in Oberitalien ein heiligmäßiger Jüngling, Stanislaus Merlini, ein Ordenskleriker aus der Kongregation der Somasker, ein zweiter hl. Aloysius. Dieser fromme Diener Gottes pflegte täglich am Abende das folgende schöne Gebet zu verrichten, das er zur Erlangung einer guten Sterbestunde verfaßt hatte:

Hingestreckt vor den Thron deiner göttlichen Majestät, bitte ich dich, o mein Gott, um die letzte aller Gnaden, um die eines guten Todes. So schlechten Gebrauch ich von meinem Leben gemacht habe, das du mir geschenkt hast, so gieb mir dennoch die Gnade, es gut zu beenden und in deiner Liebe zu sterben. O könnte ich sterben wie die hl. Patriarchen, indem ich dieses Thränenthal ohne Leidwesen verlasse, um dafür mit Freuden zur ewigen Ruhe in meinem wahren Vaterlande einzugehen! O könnte ich sterben wie der glückliche hl. Joseph in den Armen Jesu und Mariä, indem ich mit meinen Lippen noch recht oft diese heiligsten Namen ausspreche, die ich durch die ganze Ewigkeit zu benedeien hoffe! O könnte ich sterben wie die allerseligste Jungfrau Maria, ganz entzündet von der reinsten Liebe Gottes und brennend vom Verlangen, mich zu vereinigen mit dem einzigen Gegenstande aller meiner Sehnsucht! O könnte ich sterben, wie Jesus am Kreuze mit den lebhaftesten Gesinnungen des Hasses der Sünde und der Liebe zu meinem himmlischen Vater, und der Ergebung bei allen Schmerzen in seinen göttlichen Willen! O heiliger Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist; habe Barmherzigkeit mit mir! O Jesu, der du aus Liebe zu mir gestorben bist, gieb mir die Gnade, aus Liebe zu dir zu sterben. O hl. Maria, Mutter Gottes, bitte für mich armen Sünder jetzt und in der Stunde meines Todes! O hl. Schutzengel, getreuer Wächter meiner Seele, ihr lieben Heiligen, die ihr mir von Gott als Beschützer gegeben seid, verlasset mich nicht in der Stunde meines Todes; von deiner besondern Vermittelung, o hl. Joseph, erwarte ich die Gnade, zu sterben den Tod der Gerechten. Amen.“ („Franciscusglöcklein.“)

Der Kranke, der eines schönen Todes sterben will, soll

10. vor dem Tode seinen Angehörigen noch durch Wort oder Beispiel gute Lehren geben.

Besonders sollen das Eltern gegen ihre Kinder thun.

Gleichwie die Sonne, wenn sie zum Untergange sich neiget, viel lieblicher ist, als wenn sie aufgeht, so ist auch der Mensch, wenn er dem Tode sich naht, viel weiser als im Leben, weshalb die Reden eines solchen von denen, welche sie hören, hoch geschätzt und tief zu Herzen genommen werden. Besonders sollten Eltern in der Todesnähe ihren Kindern noch gute Lehren erteilen. Solche Worte aus dem Munde sterbender Eltern bleiben diesen unvergeßlich und sind für sie beständige Warnungs- und

Erinnerungstafeln. Gar oft gedenken sie im spätern Leben noch an dieselben und pflegen dann zu sagen: „Das hat mir, mein lieber Vater, meine liebe Mutter, auf dem Todesbette noch aufs Herz gebunden."

Schluß der letzten Worte des gottseligen Kanzlers Dr. J. G. Rechenberger an seine Gemahlin und Kinder.

„Und nun noch ein Wort an euch selbst, geliebte Kinder! Nehmet es auf als das letzte Wort eures bis in den Tod euch zärtlich liebenden Vaters, der immer für euer Wohl besorgt ist. O, ich bitte und beschwöre euch, bleibet gut und trachtet immer besser zu werden. Habet Gott euer ganzes Leben lang vor Augen, und schätzet die Ruhe eines guten Gewissens über alle Güter der Welt. Wendet allen Fleiß an, euch für die Pflichten eures künftigen Standes vorzubereiten, eure Fehler abzulegen und euch zu rechtschaffenen und brauchbaren Menschen, zu guten Christen zu bilden. Ehret eure Mutter, folget ihr und suchet ihr Freude zu machen. Es ist das schrecklichste, was ich mir vorstellen kann, wenn ich denke, daß eines aus euch verdorben und böse werden könnte; aber auch das tröstlichste, die Hoffnung zu haben, daß ihr gute und christlich-tugendhafte Menschen werdet. Solltet ihr je in Versuchung kommen, eine böse Handlung zu begehen, so denket euch, daß der Geist eures Vaters euch umschwebe, daß ich euch winke, euch mit Bitten und Thränen von dem Abgrunde zurückhalten wolle. — Ich weiß es, ihr werdet über meinen Tod tief gerührt sein, werdet meinen Verlust herzlich beklagen und beweinen. O, zeiget diese eure kindliche Liebe dadurch, daß ihr meine bloß auf euer Wohl gerichteten Ermahnungen immer im Andenken und im Herzen behaltet. Fasset bei meinem Grabe den ernsten, festen Entschluß, Gott und der Tugend euer ganzes Leben hindurch getreu zu bleiben. Dann werden wir in jener bessern Welt, wo es keine Trennung mehr giebt, uns alle wiederfinden und ewig in Gemeinschaft vereint bleiben. „Sieh, o Herr!" werden dann euer Vater und eure Mutter vor Gottes Gericht sagen können „hier sind die Teuren; wir haben keines verloren!" — So lebet denn wohl, meine Lieben! Mit dem innigsten Herzensgefühle erteile ich euch meinen letzten väterlichen Segen. Gottes allmächtiger Schutz und Beistand sei allezeit bei euch! —

Lebe wohl, braves Weib! habe Dank für deine Liebe und Treue und für alles, was du an mir gethan hast. Beruhige dich über meinen Verlust durch Ergebung in Gottes heiligen Willen, und tröste dich mit dem Gedanken: „Dort werden wir uns wiedersehen!" —

B. Die willige Annahme des Todes.

I.

Der Tod nach christlicher Anschauung.

Mit sinnlichen Augen betrachtet, ist der Tod, selbst für den Gerechten, nur selten ohne allen Schrecken. Sowohl die Gerichte Gottes, die allezeit unerforschlich sind, als auch die eigene Sündhaftigkeit, welche der Fromme geneigt ist, sich noch zu übertreiben, und endlich die Auflösung selbst, vor der die Natur in jedem Menschen zurückschaudert, dieses alles macht, daß, ohne ganz besondere Gnade, auch von dem Sterbebette des Gerechten nicht aller und jeder Kampf fern bleibt. Sieht man den Tod aber an mit den Augen des Glaubens, so erscheint er tröstlich und wünschenswert; so wird er leicht und süß.

Der Glaube betrachtet den Tod:

a. als das Ende aller Mühsale.

„Der Mensch vom Weibe geboren, lebt eine kurze Zeit und wird mit vielem Elende erfüllt." Job. 14, 1. Ja, das menschliche Leben ist eine ununterbrochene Kette von Elend, von Entbehrungen, Leiden und Schmerzen. Bald ist es Armut, Dürftigkeit, Hunger

und Blöße, womit Unzählige zu ringen haben, fast von der Wiege bis zum Grabe; bald ist es Krankheit, Schmerz oder langes, unheilbares Siechtum, was die Tage verbittert. Dort sind es trübe Aussichten, getäuschte Hoffnungen, vereitelte Pläne; hier unverdiente Anfeindungen, Verachtung, Verleumdung, schreiende Ungerechtigkeit oder bitterer Haß und Feindschaft, was des Lebens nicht froh werden läßt. Hierzu kommen noch die verschiedenartigsten Versuchungen, denen der Mensch von seiten des bösen Feindes und der arglistigen Welt ausgesetzt ist, sowie die beständigen Kämpfe, die er gegen seine bösen Neigungen und Leidenschaften zu führen hat, die hl. Strengheiten und Grausamkeiten, durch welche der Gerechte für seine Sünden zu büßen und sein Fleisch in die Dienstbarkeit des Geistes zu bringen sucht. Alles dieses nimmt nun mit dem Tode ein Ende. Er entrückt den Menschen einer Welt von Leiden und Gefahren!

Wie wünschenswert erscheint daher von diesem Gesichtspunkte aus der Tod! Darum nennt der Herr jene selig, die in seiner Gnade sterben; denn für diese nehmen die Mühseligkeiten des Lebens ein Ende, und sie gehen zur Ruhe ein: „Selig sind die Toten, die im Herrn sterben; von nun an, spricht der Geist, sollen sie ruhen von ihren Mühen.“ Off. 14, 13. Wie daher der Wanderer in Lust und Freude aufatmet, wenn er das Ziel seiner langen, beschwerlichen Reise endlich vor sich sieht, und sich der vielen Entbehrungen und Mühen erinnert, die es ihn gekostet hat, bis dahin zu gelangen, so kann sich auch der Gerechte freuen, wenn er am Ende seiner Laufbahn auf alle seine Mühen, Entbehrungen, Kämpfe und Leiden jeglicher Art zurücksieht und nun in den Hafen der Ruhe einlaufen kann.

Der Tod ist

b. die Pforte, die zum Leben führt.

So lange wir hienieden wandeln, befinden wir uns fern von der Anschauung Gottes, in einem von unserer ewigen Heimat entfernten Lande, und deshalb sagt auch der hl. Bruno, man solle den Tod nicht Tod nennen, sondern den Anfang des Lebens. Und der hl. Athanasius bemerkt: „Für den Gerechten giebt es keinen Tod, sondern nur einen Übergang, ein Hinübergehen ins ewige Leben.“ Als einst der hl. Karl Borromäus in seinem Hause eines Gemäldes ansichtig wurde, das den Tod mit einer Sense in der Hand darstellte, da befahl er einem Maler, die Sense zu entfernen und durch einen goldenen Schlüssel zu ersetzen. Dadurch wollte er andeuten, daß uns der Tod die Pforte zum Himmel öffnet und zur ewigen Seligkeit führt.

O betrachte einmal, lieber Kranker, welch ein Glück deiner dort wartet, welch eine unaussprechliche Seligkeit dir dort zu teil werden wird. Keiner menschlichen Zunge ist es möglich, keinem Erdenpilger ist es gegeben, dieselbe mit den Worten gebührend zu schildern. „Diese Glorie“ sagt der hl. Augustin, „diese Schönheit, diese Majestät, die unsere Seligkeit sein wird, ist über alle Gedanken, Gefühle, Worte erhaben; was Gott seinen Freunden bereitet, übersteigt allen Glauben, übertrifft unsere Hoffnung und Liebe, unsere Wünsche und unser Verlangen. Diese Seligkeit kann man

wohl erwerben, aber nicht genug schätzen; sie kann verdient, aber nicht beschrieben werden." O, wie wünschenswert erscheint wiederum von diesem Gesichtspunkte der Tod für den gläubigen Christen.

O, so fürchte denn, mein lieber Kranker, den Tod nicht. Er führt dich ja aus einem gebrechlichen Hause in eine glänzende, himmlische Wohnung, aus dem Jammerthal dieser Welt zu deiner so schönen und herrlichen Heimat. Er trennt dich zwar vom lieben Freunde, führt dich aber zu der Gesellschaft aller Heiligen, in deren Mitte du im höchsten Grade glücklich und zufrieden sein wirst. — Betrachte vielmehr den Tod als ein freundliches Kind, welches vom himmlischen Vater zu dir geschickt wird, dir zu sagen, du habest lange genug gesorgt und gearbeitet und sollest nun in der schönen Wohnung des Himmels deinen Lohn in Empfang nehmen. Willst du zittern vor diesem schönen Kinde, welches dich zur Ruhe einladet? Du bist für die Ewigkeit geboren und du solltest dich fürchten, wenn dich Gott zu deiner ewigen Bestimmung abholen läßt? —

II.

Wie der Christ nach dem Beispiele des Heilandes den Tod annehmen soll.

Wie der Heiland in seinem Leben für uns das schönste Muster ist, so ist er es auch für uns in seinem Tode. Er zeigt uns, wie wir den Tod aus der Hand Gottes annehmen sollen.

Er nahm ihn an 1. im Geiste der Buße, als eine Strafe für unsere Sünden, um mit seinem Tode sie auszutilgen. Nimm auch du deinen Tod von der Hand Gottes als eine wohlverdiente Buße und übe dich in den nachfolgenden Anmutungen: „O Jesu, du bist der Herr des Lebens und des Todes, siehe, ich werfe mich dir zu Füßen und bekenne, daß ich des Lebens nicht mehr würdig sei, wegen meiner vielfältigen Sünden, mit welchen ich dein liebreiches Herz beleidigt habe. Denn du, o Jesu, hast wegen fremder Sünden eines so bittern Todes sterben müssen. Was? soll es nicht billig sein, daß ich sterbe wegen meiner eigenen und so schweren Sünden? Ja, so ist es; ich will den Zorn Gottes tragen, weil ich gesündiget habe.

Jesus hat 2. in seinem Herzen den Tod angenommen im Geiste der Demut, indem er sich äußerst verdemütigt hat, besonders da er am Kreuze zwischen zwei Missethätern gestorben ist. Folge dem Herzen Jesu nach und erwecke in dir die Anmutung der Demut: „O mein liebster Jesu, ich erfreue mich, daß ich auf meinem Todesbette Gelegenheit haben werde, meine Nichtigkeit und Hinfälligkeit zu erkennen und deine Hoheit zu bezeugen." In dieser Stunde will ich mit David (in Psalm 101) sprechen: „Meine Tage gehen hin, wie ein Schatten, und ich verwelke, wie Heu. Du aber, o Herr, bleibest in Ewigkeit, und das ist es, was mich erfreut."

Der Heiland hat den Tod 3. angenommen im Geiste des Gehorsams, da der Herr gehorsam geworden bis zum Tode des Kreuzes. Erwecke auch du in dir die Anmutung des Gehorsams: „O heiligstes Herz Jesu, ich nehme meinen Tod im Geiste des Gehorsams an, damit ich hierdurch der Anordnung meines Gottes

Gehorsam leiste. So will ich dann sterben, weil es Gott befiehlt, ich will sterben unter jenen Umständen, an jenem Orte und jene Todesart, wie es Gott gefällig ist, keinen Augenblick will ich länger leben, als es Gott gefällt, wenn ich schon die Zeit verlängern könnte.“

Der Heiland hat den Tod angenommen 4. in dem Geiste des Opfers, weil sein Tod ein rechtes Opfer war, das er freiwillig gebracht hat. Stelle auch du dich auf deinem Todesbette als ein Schlachtopfer ein und sprich in deinem Herzen: „Geliebtester Gott, ich opfere mich dir wiederum auf, ich opfere dir das Leben, welches ich von dir empfangen habe; dir stelle ich mein Wesen wieder zurück, dir gebe ich das Edelste, Vornehmste und Liebste, was ich habe. Ich schlachte dir mich selbst mit solcher Anmutung, wie dort Abraham seinen Sohn hat schlachten wollen. Ich gebe mein Leben, wie es die hl. Märtyrer aus Liebe gegen dich gegeben haben, ja mit demselben Eifer, mit derselben Willfährigkeit und Begierde möchte ich dir mein Leben hingeben, mit welcher das Herz deines geliebten Sohnes sich in den Tod gegeben, und also sich selbst als ein Schlachtopfer sterbend an dem Kreuze dir hat aufgeopfert.“

Der Heiland hat 5. den Tod angenommen im Geiste der Hoffnung, wie der Heiland selbst in dem 15. Psalm solches nachdrücklich bezeugte, da er gleich in dem ersten Verse sagt: „Erhalte mich, o Herr, denn auf dich habe ich gehofft.“ Erwecke auch in dir diese schöne und trostreiche Anmutung der Hoffnung: „Höchster Gott, ich glaube, daß du ein unendlicher, guter und barmherziger Gott bist; ich glaube, daß du uns zu erlösen, deinen eingeborenen Sohn auf die Welt gesendet und geschickt hast; ich glaube alles, was die hl. Schrift von deiner großen Barmherzigkeit uns sagt. Ich glaube endlich, daß dein Sohn an dem hl. Kreuze für mich gestorben ist und all sein Blut vergossen hat, und eben darum bin ich wohl getrost, obwohl ich ein so großer Sünder bin; denn deine Gütigkeit muntert mich auf, und deine süße Liebe erquickt mich. Das Blut, der Tod, die Verdienste meines Herrn Jesu erwecken in mir eine trostvolle Hoffnung, also zwar, daß, wenn ich alle Sünden aller Menschen begangen hätte, ich dennoch hoffen und mit großem Vertrauen jetzt sterben wollte.“

Der Heiland hat 6. den Tod angenommen im Geiste der Liebe, wie denn Jesus seinen Geist mit starker Stimme aufgegeben und hiermit seine große Liebe gegen seinen himmlischen Vater bezeugt hat. Glückselig wirst du dann auch sein, wenn du aus Liebe zu Gott wirst sterben können. So übe dich dann oft in nachfolgender Anmutung: „O allerliebenswürdigster Gott! o höchstes und einziges Gut, ich liebe dich über alles, aus meiner ganzen Seele und aus allen meinen Kräften. Ich liebe dich und aus Liebe zu dir begehre ich zu sterben für dich, damit ich einmal aufhöre, dich zu beleidigen. Komm, erwünschter Tod! weil du das Sündigen aufhebest, und weil du mir eine Gelegenheit bist, mich mit meinem Gott auf ewig zu vereinigen.“

Der hl. Paul vom Kreuze.

Als der hl. Paul vom Kreuze sein Ende herannahen sah, sagte er eines Tages in

Gegenwart der umstehenden Brüder die schönen Worte: „Wenn unsere Zeit kommt, wollen wir standhaft sterben. Die Hühner fürchten den Tod; ich empfange den Tod gern von der Hand meines himmlischen Vaters zur letzten Buße meiner Sünden. Wie schön ist es, durch die Hand des Vaters zu sterben! Ich bin schuldig der allerhöchsten Majestät, darum empfange ich gern das Todesurteil zur letzten Buße für meine Sünden." Täglich stärkte er sich durch Empfang der hl. Kommunion; immer sah man ihn beten. —

Alfons Liguori, ein schönes Beispiel in bereitwilliger Annahme des Todes.

Wie wir es anstellen müssen, um mit Ergebung in den Willen Gottes zu sterben, lehrt uns gar schön der hl. Alfons Liguori. So oft dieser Diener Gottes Jesum im hh. Sakramente besuchte und nach jeder Messe und Kommunion brachte er Gott sein ganzes Leben zum Opfer und betete also:

„O mein Jesus! ich opfere dir meine Seele, meinen Leib, meine Gesundheit, mein Leben. Ich will gerne sterben, weil auch du für mich am Kreuze gestorben bist. — Ich will gerne sterben, weil ich den Tod durch meine Sünden verdient habe. Ich opfere dir schon im voraus auf alle Ängsten, alle Schmerzen und Bitterkeiten meines Todes zur Verzeihung meiner Sünden. — Ich will gerne sterben, weil ich nicht anders zu dir kommen kann, als durch die Thüre des Todes. — Ich will gerne sterben zu Ehren deines göttlichen Herzens, das im Tode für mich gebrochen, zu Ehren des süßesten Herzens Mariä, des hl. Joseph und zum Heile meiner armen Seele." So der hl. Alfons.

Thue auch du desgleichen, bete so nach jeder hl. Kommunion, laß dir diese Worte auf ein Blatt schreiben und lege dieses in ein Gebetbuch. Wer mit solchen Gesinnungen, die auf dies fromme Gebet im Herzen sich immer mehr zum festen Willen gestalten, stirbt, der stirbt gleichsam in den Armen des allerheiligsten Willens Gottes und es kann keinen heiligeren, kostbareren Tod geben; von ihm steht geschrieben: „Selig sind die Toten, die im Herrn sterben!" Durch diese einfache hl. Übung hast du aus der Notwendigkeit des Sterbens die höchste Tugend gemacht. („Francisciglöcklein", 1879.)

C. Beseitigung der verkehrten Todesfurcht.

Erläuterung.

Der Tod, die Trennung der Seele vom Leibe, ist und bleibt bitter, und selbst der Wurm im Staube krümmt sich vor ihm. Es ist wohl selten ein Mensch, der frei von aller Furcht seinem Ende entgegensieht. — Die Todesfurcht kann jedoch einen ganz verschiedenen Charakter annehmen. Es giebt eine billige, vernünftige und christliche Furcht vor dem Tode, es giebt aber auch eine übertriebene, unvernünftige und beinahe heidnische Furcht vor demselben. Den Tod fürchten, weil man gesündigt hat, den Tod fürchten, weil die Urteile Gottes unerforschlich sind, den Tod fürchten, weil er unser Schicksal für die Ewigkeit entscheidet, ist eine vernünftige, rechtmäßige und heilsame Furcht, vorausgesetzt, daß sie uns antreibt, uns von der Welt immer mehr loszumachen, unsere früheren Fehltritte zu beweinen, und uns in den Stand zu setzen, nach unserm Tode würdig vor Gott zu erscheinen. —

Jedoch den Tod fürchten aus übermäßiger Liebe zum Leben, das uns ja doch nur auf kurze Zeit geliehen ist, den Tod fürchten aus einer sündhaften Anklebung an die Güter und Freuden der Welt, damit man sie noch länger genießen oder — besser zu reden — mißbrauchen möge; den Tod so fürchten, daß man sogar die Erinnerung an denselben sorgfältig vermeidet, den Tod so gewaltig fürchten, daß man die Schranken der Ergebung in den Willen Gottes überschreitet:

das alles ist sündhaft, schädlich, eine der Vernunft und dem Glauben widerstrebende Furcht, welche imstande ist, die Gesinnung des Glaubens in uns zu ersticken und den Beistand Gottes von uns abzuwenden. Bei dieser sündhaften Furcht vor dem Tode geschieht es gewöhnlich, daß man sich immer und immer zu zerstreuen bemüht, das, was uns zu Gott hinführen könnte, von sich entfernt hält; und daß man sich endlich aus allzu großer Furcht vor dem Tode untüchtig macht, glücklich zu sterben. — In solchen Umständen könnte es leicht geschehen, daß die Angehörigen des Kranken, wegen der übermäßigen Furcht, die derselbe in seiner tödlichen Krankheit merken läßt, ihm seinen Zustand zu verbergen suchen und ihn nicht zur rechten Zeit an seine äußerste Lebensgefahr erinnern. — Er stürbe dann ohne geistlichen Beistand, ohne die hl. Sakramente oder doch, ohne sie recht zu empfangen.

Die Quellen der Todesfurcht.

Als Quellen der Todesfurcht kann man diese bezeichnen:

1. der Schauder vor der Auflösung.

Man findet viele und wahrhaft fromme Christen, die zwar den Tod nicht fürchten, nur aber den letzten Kampf, den Augenblick, wo die Seele sich vom Leibe trennt, die Schmerzen und das schauderhafte Gefühl, welches der Hinscheidende empfinden müsse, wenn er das Thor der Ewigkeit sich öffnen sieht. Ach seufzen sie, wäre man doch den Berg hinüber! die letzte Todesangst! die Qual des Todes!

Wenn du, lieber Kranker, dir dergleichen Vorstellungen machest, so wisse:

1. daß dieser Kampf bei weitem so schrecklich nicht ist, als deine Einbildung dir ihn vorstellt. Ehe die Seele sich vom Körper trennt, ist das Bewußtsein schon geschwächt, und von den letzten, für die Umstehenden bemerkbaren Bewegungen des Sterbenden weiß er selber nichts, wie Hufeland erklärt, und warum wolltest du dich davor fürchten? Der Augenblick des Todes wird oft so wenig empfunden, als der Schlummernde den Augenblick seines Einschlafens empfindet.

Jedoch was auch für Leiden dem Augenblick deines Hinscheidens vorangehen mögen, so denke nur:

2. daß dieser Dornenweg ja doch zur ewigen Freude und Seligkeit führet. Der letzte Augenblick deines Leidens ist der erste Augenblick deiner Freude bei Gott und bei deinen vorangegangenen Freunden in der Ewigkeit. Denke dir: du schmachtetest schon so viele Jahre in einem finstern Kerker; da klopfte auf einmal der Bote der Freiheit an die Kerkerthüre, öffnete sie, nähme dir die Bande ab und führte dich hinaus ins Freie. Dieser Freund, der dich aus den Leiden des Lebens, aus dem Gefängnisse des Leibes ins Land der Freiheit führt, ist der Tod. Wolltest du diesen deinen Freund, deinen Retter aus dem Kerker, fürchten?

Das Lächeln des Sterbenden.

Ein armer Greis, schon seit Jahren krank, fühlte seinen letzten Augenblick nahen. Ruhe und Ergebung sprachen aus seinen Zügen. Die Augen geschlossen, könnte man meinen, er schlafe. Dreimal öffnete er lächelnd seine Lippen. Einer von seinen Söhnen fragte ihn, warum er so heiter erscheine; und der Vater erwiderte: „Zuerst" dachte ich an

die Freuden der Welt, und ich konnte nicht umhin, über die Thorheit so vieler Menschen zu lächeln, die ihnen ohne Rast nacheilen. — Dann gedachte ich der traurigen Zeiten, welche mich heimgesucht haben, und ich freue mich, daß ich sie mit einem ewigen Glücke vertauschen kann. Endlich, ohne mich vor meinem Richter schuldlos zu erklären, dachte ich an den Tod, der die Menschen in Schrecken versetzt; ich lächelte, denn ich bemerkte, wie mein Engel seine Flügel entfaltete, um meine Seele vor den Thron des Allmächtigen zu tragen." Und so starb der fromme Greis. Einer der Anwesenden sagte: „Welch ein schöner Tod!" und ein ehrwürdiger Priester antwortete: „Ja, nehmen wir ein Beispiel, und wir werden ebenso heiter den letzten Atem aushauchen."

Wenn du, lieber Kranker, dich vor dem Tode ängstigst, dann sollst du weiterhin bedenken:

3. daß der Heiland, welcher für dich den Tod gelitten hat, dich gewiß nicht in deinem Tode verlassen wird. Wie dem Petrus im Sturme, so ruft er dir im Tode zu: „Fürchte dich nicht, ich bin bei dir." Das glaube nur sicher und fest, und dann kannst du mit David sagen: „Obgleich ich im finstern Thale wandle, fürchte ich kein Unglück, denn du, o Herr, bist bei mir!" Ps. 234.

Die hl. Maura.

Das junge Eheweib des Lektor Timotheus war von dem Statthalter Arianus aufgefordert worden, ihren Mann vom Glauben abtrünnig zu machen, um ihn so vom Martertode zu retten. Sie kam dem Befehle des Statthalters nach und setzte ihrem Manne mit Bitten, Weinen und Heulen auf das beweglichste zu. Allein Timotheus ereiferte sich darüber und sprach: „Wie, meine Maura? bist du eine Christin oder eine Heidin? Ist das die Sprache eines Menschen, der in dem christlichen Glauben erzogen worden ist? Anstatt daß du mir solltest zusprechen, alles aus Liebe zu Jesus und zur Erlangung des Himmels zu leiden, willst du mich davon abwendig machen? Soll ich dann um eine kurze Glückseligkeit auf der Welt die ewige Glückseligkeit in dem Himmel verlieren, oder, um einer kurzen Marter zu entgehen, mich mutwilligerweise in die ewig fortwährenden Peinen der Hölle stürzen?" Gott gab seinen Worten eine solche Kraft, daß Maura, innerlich bewegt, ihren Fehler erkannte und schmerzlich bereute. Sie warf sich ihrem Manne zu Füßen und bat ihn um Verzeihung, und ermahnte ihn sogleich, in der nachfolgenden Marter standhaft zu bleiben. „Was soll ich aber thun", sprach sie, „meinen begangenen Fehler abzubüßen?" — „Gehe hin", sprach Timotheus, „zu dem Statthalter, der dich beredet hat, ihn zu begehen, und sage ihm, daß, anstatt deinen Gemahl zur Verleugnung des christlichen Glaubens zu bringen, du selbst bereit seiest, mit ihm alle Marter auszustehen."

Maura entsetzte sich über diesen Vortrag und sprach: „Ach! ich bin noch jung, erst siebenzehn Jahre alt, schwach an meinem Leibe und von Natur furchtsam. Ich getraue mich nicht, dem erzürnten Tyrannen unter das Gesicht zu treten, viel weniger, die harte Marter zu erdulden." Der hl. Timotheus munterte sie aber auf zum Vertrauen auf Gott, und stellte ihr das Beispiel vieler Märtyrer vor Augen, welche in noch jüngeren Jahren die grausamsten Peinen mit Freuden erduldet haben. Ferner ermahnte er sie zum Gebete, knieete mit ihr, und rief zu Gott um Gnade und Stärke. Während des Gebetes verschwand in dem Herzen der Maura alle Furcht und Kleinmut, ja sie verspürte dagegen ein so heftiges Verlangen, um Christi willen zu leiden, daß sie sich sogleich zum Statthalter begab, und erklärte, sie wäre selbst jetzt bereit, als Christin zu leiden und zu sterben. Arianus, darüber erzürnt, schritt zur Marter. Er ließ der hl. Maura alle Haare vom Haupte reißen, die Finger abschneiden, und ihren Leib mit angezündetem Schwefel und Pech peinigen. Endlich erging das Urteil, sowohl den hl. Timotheus als die hl. Maura zu kreuzigen, aber so, daß beide, an ihrem Kreuze hangend, einander zu ihrer größern

Marter anschauen sollten. Doch es war im Gegenteile diese Marter für sie der höchste Trost. Das Urteil wurde vollzogen, und die hl. Märtyrer munterten einander zur Geduld und Starkmütigkeit auf, lobten Gott mit heller Stimme, und sprachen dem umstehenden Volke zu, daß es von Anbetung der falschen Götter abstehen und zu dem wahren Glauben sich bekehren solle.

Bedenke ferner, lieber Kranker:

4. daß Maria, welche uns Christus am Kreuze zur Mutter gegeben hat, dich im Tode nicht verläßt. Seitdem sie ihren innigstgeliebten Sohn am Kreuze sterben sah, will sie auch alle ihre andern Kinder sterben sehen. In dieser Beziehung sagt der hl. Hieronymus: „Maria steht ihren treuen Dienern nicht nur in der Todesstunde bei, sondern sie kommt ihnen sogar auf dem Wege zum Himmel entgegen, um sie zu ermutigen und um sie vor den Richterstuhl Gottes zu begleiten!“ O wie ruhig läßt sich sterben in den Mutterarmen Mariens! Empfiehl dich daher, lieber Kranker, für die Stunde des Todes in den besondern Schutz Mariens.

Die Freudigkeit im Tode.

Der Pater Binetti erzählt, daß, als er eines Tages bei dem Tode eines großen Verehrers Mariä zugegen war, er diese Worte aus seinem Munde vernommen habe: „O mein Pater! wenn Sie wüßten, wie froh ich jetzt bin, daß ich der Mutter Gottes gedient habe! O, ich kann Ihnen gar nicht beschreiben, welche Freude ich jetzt empfinde!“

2. Die Furcht vor dem Gerichte.

Viele Kranke werden aus Furcht wegen der Sünden ihres verflossenen Lebens und vor den Gerichten Gottes ungemein niedergeschlagen und sterben deshalb höchst ungern. „Ach“, seufzen sie, „wie oft habe ich gesündigt, und wer weiß, ob ich wohl Vergebung erhalten habe? Wer mag bestehen vor Gottes strengem Gericht?“ Es fragt sich nun, wer also spricht?

1. Bist du ein Lasterhafter, der Sünden auf Sünden gehäuft hat, und nun erst in der letzten Stunde zur Umkehr gekommen, dann hast du allerdings recht, einigermaßen zu zittern und zu fürchten; „denn der Tag des Herrn wird es ans Licht bringen, weil es im Feuer wird offenbar werden“ (1 Kor. 3, 13). Daraus folgt aber nicht, daß du es bei diesem Schrecken bewenden lassest, sondern daß gerechte Furcht dich antreibe, dein Heil jetzt mit allem Eifer zu bewirken. Unsere heilige Religion hat ja die tröstlichsten Lehren und Gnadenverheißungen für den Sünder, wenn es demselben nur von Herzen Ernst ist, von seinen Sünden abzulassen und sich zu bekehren. Den reumütigen Sünder nimmt ja Gott, wie der Vater den verlorenen Sohn, wieder mit Freuden auf. Der Heiland versprach dem reumütigen Schächer das Paradies.

Aus dem Leben der hl. Franziska Romana.

Im Leben der heiligen Franziska Romana wird folgende wunderbare, rührende Begebenheit erzählt: Eines Tages, als die Heilige in einem der Spitäler Roms einem jungen Sterbenden zusprach, hörte sie aus einem der benachbarten Säle einen schmerzhaften Schrei. Sie eilte sogleich herbei: Eine junge Frau, hingestreckt auf ihrem Lager, ist in Gefahr, in Verzweiflung zu sterben. Franziska liest im Herzen der Kranken, und erkennt im Lichte Gottes den Zustand der Kranken. Sie war eine Kindesmörderin, ihr Verbrechen unbekannt. Dem Tode nahe, wagt sie es nicht zu beichten, und ist in der größten Gefahr, der Verdammnis anheimzufallen. Da bemüht sich nun die Heilige durch die rührendste Pflege ihr Vertrauen zu gewinnen, und sie durch die herzlichsten Zu-

sprüche zu einer reumütigen Beichte zu bewegen. Anfänglich hörte die Kranke nicht auf die Worte der Heiligen, sie schien der Gnade schon erstorben zu sein. Aber diese hörte nicht auf, sie auf die schreckliche Gefahr aufmerksam zu machen, in der ihre Seele schwebte, und ihr mit den rührendsten Worten vorzustellen, wie Gott sie nicht verstoße und bereit sei, ihr die zahllosen Sünden zu vergeben, und daß eine einzige aufrichtige Reuethräne, vereint mit dem Blute Christi und einer guten Beicht, ihr Gewissen abwasche, und eine ewige Glückseligkeit zusichere. Da endlich bricht das Herz der Sünderin; sie weint, klagt sich ihres Verbrechens mit der tiefsten Reue an, begehrt einen Beichtvater, und empfängt die hl. Sakramente. Die Heilige verläßt ihr Bett nicht, sehr groß sind die Leiden der Sterbenden; die Heilige beschwört sie, diese mit dem Leiden des guten Jesus zu vereinen, sie Gott in Liebe aufzuopfern und als Buße für die mit ihrem elenden Leibe begangenen Sünden hinzunehmen. „Freue dich", sagte sie zu ihr, „der Schmerzen, die dich reinigen, dir das Paradies öffnen, und der Gefahr zuvorkommen, die für dich aus dem Andenken deiner begangenen Fehler hervorginge. Wenn die Macht der Krankheit dir das Gehör nimmt, in dem Augenblicke selbst, wo die bösen Geister am meisten trachten werden, dich zu ängstigen und zu verfolgen, verliere dann den Mut nicht, Gott wird dir helfen. Maria wird deine Fürsprecherin sein; ein Priester des Herrn, gefürchtet von den bösen Geistern, wird bei dir beten, dein Schutzengel dich nicht verlassen. Gott ist für dich, der böse Geist kann nicht weiter, als ihm erlaubt ist. — Will dich Satan im Glauben versuchen, lasse dich in keinen Streit mit ihm ein, sage ihm einfach mit deinem Herzen, daß du das glaubest, was die heilige, katholische Kirche zu glauben lehret, und bleibe dabei. Will er das Vertrauen dir nehmen, und dir zuflüstern, du habest nicht recht gebeichtet, dann antworte ihm: Ich hoffe, daß meine Beicht durch die Barmherzigkeit Gottes gut war; so krank, wie ich bin, konnte ich mich des Vergangenen nicht mehr erinnern; wenn ich etwas durch Zufall vergessen habe, so bereue ich es aus reiner Liebe Gottes, die unendlich gut und liebenswürdig ist. Ich bereue meine Undankbarkeiten, o mein Jesu, ich wünsche nie gesündigt zu haben, weder gegen dich, noch gegen den Nächsten, oder mich selbst, und wäre es um den Preis der allergrausamsten Leiden. Hast du dem Beichtvater dein durch Zweifel und Sorgen bewegtes Herz geöffnet, und er befiehlt dir, nicht mehr daran zu denken, so folge. Versucht es der Teufel, dich zu bestürzen, daß deine Sünden zu groß gewesen, um sie auslöschen zu können, so verachte ihn, antworte ihm, daß Jesus in seiner heiligen Demut für diese Sünden gelitten, und daß er allezeit bereit ist, zu verzeihen, wenn aufrichtige Reue da ist . . . Erwecke innerliche Akte der Demut, der Ergebenheit und Liebe, und dein Geist höre nicht auf, sich zu Jesu und Maria zu erheben." Die Kranke hörte die Worte der Heiligen mit dem sichtbaren Zeichen der Reue und Zerknirschung. Es kehrte in ihre Seele Ruhe und friedlich stille Ergebung ein, und wenige Stunden darauf hauchte sie sanft ihren letzten Seufzer in den Armen Franziskas aus!

Das Kruzifix.

Eine junge Tochter sollte sterben — sterben als ein trauriges Opfer der weltlichen Freuden. Auf einer glanzvollen Soiree, wo ihre Eitelkeit Triumphe gefeiert, hatte sie sich den Keim der Krankheit geholt, an welcher sie nun langsam hinsiechte. Ein Brustleiden war es, das sie allmählich aufzehrte. — Jedermann wußte es; selbst die arme Mutter hatte die schreckliche Wahrheit erfahren. Nur die Tochter allein glaubte nicht sterben zu müssen. Sie gab sich Täuschungen hin und wiegte sich in der Hoffnung auf eine Zukunft, die sie nicht erleben sollte. Eines Tages jedoch war es ihr, als ob Todesschatten sich auf sie niederließen. In diesem Augenblicke wurde es Licht in ihrer Seele. Sie erkannte, daß alle Hoffnung dahin sei, daß sie sterben müsse. Bei diesem Gedanken hebt sie voll Schrecken die Hände empor, betrachtet dieselben, läßt sie wieder sinken und ruft aus: „Ach, seht doch meine Hände!" Die Mutter eilt herbei. Zum Glück war auch ein Priester da und eine Barmherzige Schwester. „Seht doch meine Hände", rief die Kranke, „sie sind

leer, leer. Ich habe nichts für Gott gethan — und soll sterben!" Aus diesen Worten sprach Verzweiflung, aus den Blicken der Kranken noch mehr. Einer frommen Eingebung folgend, die ihm vom Himmel kam, nahm der Priester ein Kruzifix und ein Bildnis der seligsten Jungfrau und legte beides in die leeren, zitternden Hände, die schon todeskalt zu werden begannen. Bei diesem Anblick kommt die Hoffnung in das Herz der Kranken zurück. Sie hat es verstanden. Ihre Hände sind nicht mehr leer. Sie kann, um ein unnützes, vielleicht gar schuldiges Leben wieder gut zu machen, die unendlichen Verdienste Jesu Christi und die überfließenden Verdienste seiner heiligsten Mutter am Throne Gottes niederlegen. Sie bringt das Kreuz an ihre Lippen und drückt es an ihr Herz. Der Priester giebt ihr ein letztes Mal die Lossprechung und einige Augenblicke nachher verschied sie ruhig und ergeben, den Blick noch immer auf das Kreuz gerichtet.

(„Eichsfelder Unterhaltungsblatt", 1883.)

2. Bist du ein Gerechter, so hüte dich vor Zaghaftigkeit, die nur auf überspannten Begriffen beruht, und zwar einerseits auf einem schiefen Begriffe deiner Gerechtigkeit, welche du aufweisen mußt, um vor Gottes Gericht bestehen zu können, und andererseits auf einem schiefen Begriffe vom göttlichen Richter. Was die Gerechtigkeit betrifft, die du im Gerichte aufzuweisen hast, so ist darüber zu bemerken, daß Gott von uns nicht jenen Grad der Vollkommenheit fordert, wie ihn nur verklärte Geister besitzen. Er kennt unsere Schwäche, die so groß ist, daß, „wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, wir uns selbst täuschen." (1 Joh. 1, 8.) Deshalb hat Gott die größte Nachsicht mit uns schwachen, unvollkommenen Menschen. „Bekennen wir unsere Sünden", schreibt der Apostel Johannes, „so ist er treu und gerecht, daß er unsere Sünden vergiebt." 1 Joh. 1, 9. Wer sich also redlich befleißigt, Gottes Gebote zu halten und für seine Sünden Gnade zu erwerben, der ist nicht nur berechtiget, sondern selbst verpflichtet zu hoffen. Darum schreibt der Apostel Johannes: „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Dadurch ist die Liebe Gottes vollkommen bei uns, wenn wir, wie er (die Liebe) ist, ebenso auch wir in der Welt sind, so daß wir Vertrauen auf den Tag des Gerichtes haben können. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibet die Furcht aus." 1 Joh. 4, 17. Was weiter den göttlichen Richter angeht, so ist man gewohnt, ihn nur als einen strengen, unerbittlichen zu betrachten. Man übersehe aber nicht, daß „der Menschensohn" richten wird, der unsere Schwachheit kennt, zugleich unser Fürsprecher beim Vater ist, welchem er immerdar seine für uns empfangenen Wunden zeigt, der versprochen hat, auch nicht das geringste Gute unbelohnt zu lassen, und daß insbesondere die Barmherzigen auch Barmherzigkeit erlangen werden

Mittel gegen die Bitterkeit des Todes.

Am 22. November 1866, wenige Stunden vor seinem Tode, richtete der Domdechant und Generalvikar Lennig von Mainz folgende Worte an einige Freunde, welche um sein Sterbebett versammelt waren: „Ich weiß nichts mehr von der Zeit, ob es Morgen oder Mittag oder Abend ist. Mir ist das Reich der Ewigkeit nahe gerückt. Ich sehe ihm entgegen und werde bald in dasselbe eingehen. Ich muß vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen, aber ich fürchte mich nicht. Ich bin ein armer Sünder und habe viele, viele Fehler begangen. Gott hat mir nichts als Gnaden erwiesen. Ich habe große

Wohlthaten während meines ganzen Lebens empfangen. Alles Gute ist mir zu teil geworden. Ich hätte Gott viel dankbarer sein sollen. Ich habe ihm nicht genug gedankt. Jetzt aber überlasse ich mich ganz dem göttlichen Willen. Ich fürchte mich nicht. Ich vertraue auf Jesus Christus, auf die Verdienste, die er am Kreuze für uns erworben, auf seine heiligen Wunden und auf sein heiliges Blut. Ich vertraue auf das hl. Sakrament, das ich gestern empfangen habe und über das ich so gerne noch einmal gepredigt hätte. Der liebe Heiland hat es selbst gesagt. Es sind seine eigenen Worte: „Wer mein Fleisch isset und mein Blut trinket, der bleibt in mir und ich in ihm. Wer von diesem Brote isset, der wird leben in Ewigkeit." Ich verlasse mich auf die hl. Mutter Gottes. Ihrem Herzen habe ich mich immer empfohlen. Sie wird mich nicht vergessen im Tode. Sie wird für mich bitten. Ich fürchte mich nicht vor dem Richterstuhle Gottes. Wer wird mich da anklagen? Sie wird für mich bitten und Gott wird mir gnädig sein. — Ich sterbe im Glauben der heiligen katholischen Kirche. Ihr bin ich immer treu gefolgt. An sie muß man sich anschließen. Keinen Schritt rechts oder links von ihr darf man gehen. Ich habe mich niemals von ihr entfernt. Ich sterbe in dem heiligen katholischen Glauben und ich wünsche, daß alle Menschen in ihm leben und sterben könnten. Ich sterbe im Gehorsam gegen den heiligen apostolischen Stuhl. Ihm müssen alle katholischen Christen folgen; mit dem heiligen apostolischen Stuhl muß man verbunden bleiben. Ich bin ihm niemals untreu geworden und ich sterbe im Gehorsam gegen ihn. — Darum fürchte ich mich nicht. Ich vertraue auf den lieben Heiland, auf sein hl. Blut, auf die hl. Kirche und die hl. Sakramente, auf die hl. Mutter Gottes und ihre Fürbitte. Durch sie wird Gott mir gnädig sein und mich einführen in das ewige Leben. — Merk dir das, werter Leser! Mach's wie der Generalvikar, und auch du wirst die Bitterkeit des Todes nicht verkosten. (Missionsblatt 1870.)

3. Anhänglichkeit an das irdische Leben.

Einige Kranke sterben nicht gerne, weil sie sich zumal bei ihrem jugendlichen Alter nicht von diesem irdischen Leben und seinen Freuden und Hoffnungen gut trennen können.

Solche sollen beherzigen:

1. daß dieses irdische Leben a. so flüchtig ist. „Unser Leben ist ja wie ein Dunst, der einige Zeit sichtbar ist und dann endlich verschwindet." Ps. 77, 3. „Der Mensch, wie Heu sind seine Tage, wie eine Blume des Feldes welket er dahin." Ps. 102, 15. Lebtest du, mein Kranker, auch noch 60 bis 70 Jahre, sie wären doch bald vorüber und dann müßtest du doch sterben. Es macht also gar keinen großen Unterschied aus, ob man einige Jahre früher oder später stirbt. Die Hauptsache ist, daß man gut stirbt. b. Dieses Leben ist ferner so mühselig. „Ein Streit ist des Menschen Leben auf Erden und wie die Tage des Tagelöhners sind seine Tage." Job. 7, 1. Das ganze Leben des Menschen ist ja eine ununterbrochene Kette von vielen Sorgen, Kümmernissen, Mühseligkeiten, Beschwerden, Entbehrungen, Leiden, Krankheiten und Widerwärtigkeiten aller Art.

Wie manchen Leiden geht daher derjenige aus dem Wege, der frühzeitig stirbt!

Dieses Leben ist endlich so voll von Gefahren für das Seelenheil; „das menschliche Leben", sagt Job, „ist ja ein beständiger Krieg." Wir wandeln einen Weg voll der Schlingen, voll der Feinde, voll der Irrtümer und Gelegenheiten zur Sünde. Siehe der Tod ist der gute Freund, der uns allen diesen Gefahren entreißt, welche

uns bei längerm Leben ganz gewiß begegnen und vielleicht ins Verderben stürzen würden. Es ist also kein großes Unglück, früh zu sterben.

Die jugendlichen Kranken sollen weiter bedenken:

2. daß der frühzeitige Tod in der Regel viel leichter und besser ist, als im späten Alter. Bei jungen Leuten läßt sich doch gewöhnlich voraussetzen, daß sie noch weniger Sünden, Aergernisse &c. auf sich geladen haben, daher auch einer leichtern Verantwortung entgegengehen. Der hl. Hieronymus bemerkt in dieser Beziehung: „Was meinst du, worin unterscheidet sich der, welcher jung stirbt, von dem, welcher als Greis stirbt? Nicht darin, daß ein Greis mit Sünden beladener ist, als ein Jüngling, und daß er folglich Gott größere Rechenschaft ablegen muß?“ Junge Leute sind auch weiterhin noch nicht mit so vielerlei Banden an die Welt gekettet, und noch nicht so tief ins Irdische versenkt, und können sich daher auch leichter losreißen.

Aus dem Leben des hl. Johannes des Almosengebers.

Den hl. Johannes, den Almosengeber, bat einst ein reicher Mann, er möge doch zu Gott flehen, daß sein einziger Sohn, der krank war, wieder gesund werde. Auch reichte er dem Heiligen eine Summe Geldes, um sie für diesen Zweck unter die Armen zu verteilen. Der Heilige that, wie er gebeten war, aber der Sohn des Reichen starb. Da wurde derselbe tief betrübt, und glaubte, Gebet und Almosen seien für seinen Sohn vergeblich gewesen. Als der Heilige die Trauer des Mannes bemerkte, rief er zu Gott um Trost für ihn. Gott erhörte das Gebet und sandte in einer Nacht zu jenem Manne einen Engel, der ihm sagte: „Das Gebet, so für deinen Sohn geschehen ist, ist erhört worden; denn deswegen lebt dein Sohn im Himmel, und befindet sich wohl. Es war die höchste Zeit für ihn, um selig zu werden, daß er gerade damals starb; denn hätte er länger gelebt, so würde er lasterhaft und der himmlischen Glorie unwürdig geworden sein!“

Die jugendlichen Kranken sollen endlich erwägen:

3. daß das himmlische Leben ihnen den reichsten Ersatz bietet für das irdische Leben. Für die nichtigen, vergänglichen Güter, die sie hier verlieren, finden sie unschätzbare, ewige Güter, die Rost und Motten nicht verzehren, die Diebe nicht ausgraben und stehlen. Für die sinnlichen Vergnügungen erhalten sie himmlische, geistige Freuden, wie sie kein Auge gesehen, wie sie kein Ohr gehört und wie sie in keines Menschen Herz gedrungen sind. Für die Ehren, die ihnen hier auf Erden vielleicht in Aussicht standen, bekommen sie die höchsten Auszeichnungen im Himmel und werden dort glänzen, wie die Sterne des Himmels. Für die lieben Freunde und Bekannten, von denen sie der Tod hier trennt, erhalten sie in Gott den mächtigsten Freund, der ihre Glückseligkeit vollkommen und ewig ausmacht. Sie werden dort mit ihren lieben Vorangegangenen wieder neue und feste Bande knüpfen, und auch mit den lieben Ihrigen auf Erden werden sie in geistiger Verbindung bleiben und sie dereinst wiedersehen und unzertrennlich bei Gott mit ihnen verbleiben. Worin sollte also der Tod so fürchterlich für sie sein, warum ihnen Schauder erregen? Warum sollte es ihnen schwer fallen, von dieser Welt zu scheiden?

Der hl. Aloysius.

Im Jahre 1591 ward der hl. Aloysius

infolge der Bedienung der Pestkranken ebenfalls von dieser Seuche ergriffen, die ihn in wenigen Tagen an den Rand des Grabes brachte. Indes ging die erste Gefahr vorüber; es blieb aber ein schleichendes Fieber zurück, welches ihn allmählich der Auflösung entgegen führte. Die Aussicht auf die ersehnte Vereinigung mit Gott erfüllte ihn mit der größten Freude, wie wir das aus seinen zwei Briefen an seine Mutter und aus mehreren Äußerungen ersehen.

Im ersten Briefe an seine Mutter schreibt er unter anderem:

„Vor einem Monate war es beinahe daran, daß ich von dem Herrn die köstlichste Gnade empfangen hätte, nämlich die, — wie ich gehofft, in seiner Liebe sterben zu dürfen. Bereits war mir die hl. Wegzehrung und die letzte Ölung gereicht. Aber die Krankheit ging in ein schleichendes Fieber über. Den Ärzten ist es unbekannt, wie lange selbes dauern wird. Sie lassen es sich zwar alle angelegen sein, mir meine Gesundheit wieder zu verschaffen; aber ich, — ach, ich denke mit Freuden daran, — daß mir der Herr eine noch weit köstlichere Gabe verleihen will. So harre ich zufrieden und hoffe, daß es dem Herrn in einigen Monaten gefallen wird, mich von der Welt der Toten, zu jener der Lebenden, — von der Gesellschaft der Menschen hienieden, zu jener der Engel und der Heiligen im Himmel, von der Umgebung der irdischen und hinfälligen Dinge zur Anschauung und Betrachtung Gottes, des höchsten Gutes, zu rufen. Hierin können Sie Ursache zum Troste finden, weil Sie mich lieben und mein wahres Beste wünschen. Ich bitte Sie, für mich zu beten, damit mich der Herr würdige, nach der kurzen Zeit, welche ich noch auf dem wogenden Meere dieser Welt hinzubringen habe, durch die Verdienste seines eingeborenen Sohnes und die Fürbitte seiner hl. Mutter, angethan mit dem Kleide der Seelenreinheit, einzugehen in das Land der Verheißung, um mich daselbst ewig in Gott zu erfreuen."

Im zweiten Briefe schrieb er:

„Die göttliche Liebe ruft mich nach sehr geringer Mühseligkeit zu einer unendlichen Ruhe und zum Genusse einer Freude ab, welche ich so wenig verdient habe. Sie verspricht mir die Vergeltung der wenigen Thränen, welche ich geweint habe. Hüten Sie sich also, für die große Barmherzigkeit undankbar zu sein! Dies würde geschehen, wenn Sie Ihren Sohn für tot beweinen wollten, welcher leben soll in der Gegenwart Gottes, und der Ihnen durch seine Gebete mehr dienen wird, als er hienieden gethan hat. Unsere Trennung wird nicht lange dauern! Im Himmel werden wir uns wieder sehen und miteinander vereiniget sein, um nie mehr getrennt zu werden! In unserm Erlöser werden wir uns erfreuen, ihn loben aus allen unsern Kräften und singend preisen seine unendliche Barmherzigkeit. Ich schreibe Ihnen dieses nur aus dem Wunsche, daß Sie, meine teuerste Mutter, und die ganze Familie meinen Tod als eine große Gnade annehmen möchten." —

Da sich seine Krankheit immer mehr verschlimmerte, so versicherte ihm der Präfekt unter den Krankenwärtern, welcher sich auf die Kranken gar wohl verstand, daß ihm nur noch wenige Tage zu leben übrig seien. Hiervon nahm Aloysius Veranlassung, einem seiner Mitbrüder folgendes zu eröffnen: „Du weißt noch nicht die gute Nachricht, welche ich empfangen habe; ich werde innerhalb acht Tagen sterben; hilf mir, ich bitte dich, das „Te Deum" singen, um Gott für diese große Gnade zu danken." Sie thaten dies. Zu einem andern Mitschüler, der ihn besuchte, sagte er herzlich: „Mein Bruder, laetantes ibimus, laetantes ibimus, d. i. mit Freuden, mit Freuden gehen wir von dannen!"

(Phitzer, die Krankenstube.)

Jugendliche Kranke sollen:

4. bedenken, daß der Heiland aus Liebe zu ihnen den schmerzlichsten und schmählichsten Tod erduldet hat. Daher ist es auch nicht mehr als billig, daß sie aus Liebe zu ihm gern den Tod annehmen, wenn dieser nach Gottes weisem Ratschlusse über sie verhängt werden sollte. O, wie viel zarte Jünglinge und Jung-

frauen haben in der Blüte ihres Lebens den schmerzlichsten Martertod aus Liebe zum Herrn erduldet! Ihr schönes Beispiel sollen sie sich zum Muster nehmen.

Der hl. Pelagius.

Als man den jungen Pelagius, der den Mauren als Geisel gegeben war, durch glänzende Versprechungen zum Abfall vom Christentume verleiten wollte, sprach er mit leuchtenden Augen: „Ich bin ein Christ, meinem Herrn und Gott habe ich Treue versprochen und nie werde ich sie ihm brechen. Die Kinder von Bethlehem haben ihr Blut für ihn vergossen, und ich sollte weniger Mut und Liebe haben, als ein unmündiges Kind? Eitel und thöricht sind deine Verheißungen und zu Staub wird, was du mir bietest. Nur bei Christo, meinem Gott, ist Leben und Himmelsfreude, und danach geht mein Sehnen." Nun befahl Abderrahman voll Grimm, Pelagius auf das martervollste zu peinigen. Es wurden ihm die Hände und Füße mit solcher Gewalt auseinander gerissen, daß die Sehnen und Muskeln zersprangen und die Knochen aus ihren Höhlen drangen. Pelagius litt mit Engelsgeduld. „Rette mich, o Herr"! flehte er, „aus den Händen meiner Feinde!" Zuletzt hieben die Henker den zerfleischten Leib in Stücke und warfen selben in den Fluß.

4. Anhänglichkeit an die Kinder und Angehörigen.

Ein besonderer Umstand, der vielen gefährlich krank daniederliegenden Eltern das Sterben erschwert, ist das Scheiden von ihren geliebten Kindern und Angehörigen, zumal dann, wenn dieselben noch unversorgt sind. Ein Kranker, der zu dieser Klasse gehört, soll besonders dieses beherzigen:

1. daß er bereit sein muß, nach dem Beispiele des Patriarchen Abraham und so vieler hl. Märtyrer und Heiligen auch das Teuerste und Liebste aus Liebe zu Gott hinzugeben, wenn es sein Wille ist. Gott als unser Schöpfer, als unser oberster Herr und Gebieter, als unser größter Wohlthäter und als das liebenswürdigste Gut, verlangt ja von uns, daß wir ihn über alles lieben sollen, daß wir uns ihm ganz hingeben sollen, mit ganzer Seele, mit ganzem Herzen, mit ganzem Gemüte und mit allen unseren Kräften. Wer ihm eine solche Liebe nicht entgegenbringt, hat keinen Anspruch auf seine Liebe und auf die selige Vereinigung mit ihm. Darum sagt der Heiland: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt, als mich, ist meiner nicht wert; wer Sohn oder Tochter mehr liebt, als mich, ist meiner nicht wert." Matth. 10, 37. Die Liebe zu den Kindern (und Angehörigen) ist an sich nicht verwerflich, aber sie muß der Liebe Gottes untergeordnet sein; sie darf nicht zu weit gehen, sie darf nicht das eigene Seelenheil aufs Spiel setzen.

Die hl. Perpetua.

Als Perpetua ihres Glaubens wegen in den Händen der Verfolger war, kam ihr Vater in das Gefängnis, um durch neue Anstürme ihre Standhaftigkeit zu erschüttern. Allein Perpetua sagte ihm: „Kann dieses Gefäß, welches du da auf dem Boden siehst, seinen Namen ändern?" — „Nein, das kann es nicht", gab er zur Antwort. „Ebenso kann auch ich mich", entgegnete sie ihm, „nicht für eine andere ausgeben, als ich bin, das heißt eine Christin." Bei diesem Worte stürzte der Vater auf Perpetua los, als wollte er ihr die Augen ausreißen, begnügte sich aber damit, daß er sie mißhandelte, und zog sich dann beschämt zurück, da er ihren Entschluß mit allen seinen Listen, die ihm der höllische Feind eingab, nicht besiegen

konnte. Nach einigen Tagen kam ihr Vater wieder und war sehr abgezehrt vor Gram. „Erbarme dich, meine Tochter!“ redete er sie an „erbarme dich meiner grauen Haare! Erbarme dich deines Vaters, wofern ich würdig bin, von dir Vater genannt zu werden! Habe ich dich bis zu diesem Blütenalter erzogen, habe ich dich allen Brüdern vorgezogen, o, so gieb mich doch nicht der Schmach vor den Menschen hin! Schaue auf deine Brüder, auf deine Mutter und dein Kind, das ohne dich nicht wird leben können; lege ab diesen Eigensinn, der uns alle in den Untergang ziehen würde; denn niemand aus uns wird öffentlich zu erscheinen wagen, wofern du zum Tode verurteilt wirst.“ Bei diesen Worten küßte er ihre Hände, warf sich ihr zu Füßen; nannte mit Thränen sie nicht seine Tochter, sondern seine Gebieterin. Man kann sich denken, was alles dabei Perpetua litt; doch sagte sie nun, ihn einigermaßen zu trösten, zu ihm: „Es wird mit mir geschehen, was Gott gefällt; denn wisse, daß unser Los nicht in unsern, sondern in Gottes Händen steht.“ Traurig ging er von dannen. Des folgenden Tages wurde Perpetua vor Hiliarianus gerufen und von ihm aufgefordert, doch wenigstens dem Kaiser zu opfern. Allein sie antwortete, daß sie niemals opfern werde. Nun wurde sie verurteilt, öffentlich den wilden Tieren vorgeworfen zu werden.

Bedenke ferner lieber Kranker:

2. daß Gott in allem was er thut, die besten Absichten hat. — Er hat dabei stets seine Ehre und der Menschen Seelenheil im Auge. Darum sagt Sirach: „Die Weisheit Gottes reicht von einem Ende zum andern gewaltig und ordnet alles lieblich an.“ Weish. 8, 1. „Wir dürfen aber“, sagt der hl. Kirchenlehrer Augustinus sehr treffend, „Gottes Anordnungen nicht nach unsern schwachen Einsichten beurteilen. Gott bedient sich in seiner Weisheit oft allerlei Mittel und Wege, die wir nicht begreifen können. Dinge, die uns oft als unnütz oder unheilvoll erscheinen, sind oft verschiedene nützliche Werkzeuge in der Hand des allweisen Gottes. Es geschieht öfter, daß ein Unerfahrener in die Werkstätte eines Künstlers kommt. Er sieht daselbst mancherlei Instrumente, von denen er nicht weiß, wozu sie bestimmt und nützlich sind. Er ist keck genug, daß er darüber abspricht und gar manches Instrument für unnütz und unbrauchbar erklärt. Der Meister aber, der dem allem zuhört, lacht und fährt in seiner Arbeit fort. Hüte dich, mein lieber Kranker, vor einem solchen Wahnwitz! Überlasse dich vielmehr ruhig den weisen Anordnungen Gottes!“ „Befiehl dem Herrn deine Wege“, wie der königliche Sänger David sagt, er wird es schon recht machen.“ — Sei überzeugt, daß, wenn von deinem Leben das Heil deiner Kinder abhängt, du dann nicht sterben werdest. Gott sieht auf dein und deiner Kinder Seelenheil. —

Der beschämte Tadler der göttlichen Vorsehung.

Ein Pilger, der den Weltlauf unaufhörlich tadelte und sich einbildete, daß, wenn alles nach seinem Sinne ginge, viel bessere Ordnung in der Welt herrschen würde, kam auf folgende Art zur Überzeugung von der Thorheit seiner Ansichten. — Er wandelte einst durch eine Wildnis und kam da zu einer alten Waldkapelle. Er trat hinein und fing auch hier, statt zu beten, nur zu tadeln an. Die Stelle des Altarblattes nahm ein kleines Fenster ein. Die Scheiben dieses Fensters waren, wie ihm vorkam, ganz unregelmäßig und schwärzlich rot übermalt. Er zürnte über diese so schlecht scheinende Malerei und sprach: „Pfui! Dieses Fenster hat wohl ein Stümper in Fieberhitze mit Ruß und Blut überstrichen. Dieses wäre mir ein artiges Altarblatt! Ja, dieses Gemälde ist ein treues Ebenbild der Welt.

Gerade so unter einander, so kreuz und quer, so hin und her, wie die Striche auf diesem Fenster, so ohne alle Ordnung geht es auch in der Welt zu." Aber siehe da — plötzlich war die Sonne durch die Wolken gebrochen und beleuchtete die Farben des Glasgemäldes. Und wie schön, wie nett und regelmäßig erschien jetzt alles! Das Gemälde stellte den feurigen Dornbusch vor, in welchem der Name Gottes sichtbar war. Weiter weg lag Moses auf dem Angesichte und die Schafe weideten auf lieblich grüner Flur. — Was vorher ihm so unregelmäßig hingeworfen schien, war jetzt voll der Kunst und Regelmäßigkeit, und die Frische der Farben und ihre Mischung verriet die Hand eines Meisters. — Der vorher so unzufriedene Pilger lächelte jetzt heiter und sprach: „Wie voreilig war mein Tadel! Ja wahrlich, dieses Bild ist ein Ebenbild der Welt. Dem unerleuchteten Verstande scheint in der Welt auch alles unregelmäßig, wie mir vorher in diesem Bilde. Geht aber einst, wie bei diesem Gemälde, uns die volle Wahrheitssonne auf, dann wird uns auch das, was Unordnung und Verwirrung schien, voll der Ordnung und weiser Veranstaltung erscheinen." So ging der Pilger mit dem Vorsatze, Gottes Weltregierung nicht mehr zu tadeln, von dannen. (Aus Chr. von Schmid's Blüten.)

Ein solcher Kranker soll weiter beherzigen:

3. daß er, falls Gott ihn durch den Tod von seinen lieben Angehörigen trennen würde, **er im Himmel noch bessere Freunde wiederfindet**, als er hier auf Erden verlassen soll, nämlich Jesum, den göttlichen Erlöser, Maria, die Mutter Gottes, und alle lieben Engel und Heiligen. Er soll bedenken, daß er auch noch mit den Seinigen auf Erden in geistiger Gemeinschaft bleibt, für sie am Throne Gottes beten kann, und daß er sie über kurze Zeit wiedersehen und dann die ganze Ewigkeit hindurch in ungestörter Freude mit ihnen vereinigt bleiben wird.

Der hl. Eduard.

Wie der Gerechte den Tod nicht zu fürchten hat; so fürchtete sich auch der König Eduard nicht, als er sein Ende herannahen sah. Statt deshalb in Furcht und Schrecken zu sein, war er vielmehr getrost und freute sich seiner kommenden Auflösung. Seine Gemahlin Editha, die an seinem Sterbebette saß und weinte, tröstete er mit den Worten: „Betrübe mich nicht mit deinem Weinen; ich sterbe ja nicht, sondern ich werde noch fortleben. Ich habe die Hoffnung, daß ich mit Verlassung dieser Erde in das Land der Lebendigen, wo kein Tod mehr ist, eingehen werde, um dort im Lande der Glückseligkeit unter den Heiligen mein Leben fortzusetzen und nimmermehr zu sterben."

Fürchtet ein solcher Kranker, daß die Seinigen nach seinem Tode in Armut oder Verlassenheit geraten würden, so soll er erwägen:

4. daß **seine Kinder an Gott den besten, liebevollsten Vater haben**. Er liebt sie ja mehr als eine Mutter ihr unmündiges Kind lieben kann, er hat sie ja in seine Hände geschrieben. Is. 44, 6. Nicht von dir, nicht von deiner Sorge und Betriebsamkeit, lieber Kranker, hing bisher das Wohl deiner Kinder ab, sondern von der Güte und Vorsehung Gottes. „Nicht der ist etwas, der pflanzt oder der, welcher begießet, sondern Gott, der das Gedeihen giebt." 1 Kor. 3, 7.

Überlaß daher in Zukunft deine Kinder ruhig dem lieben Gott, übergieb sie vertrauensvoll dem, der die Vögel nähret und die Lilien kleidet. Er wird, er muß für sie sorgen und wird es thun, weit besser, als du.

a. Der beste Träger.

Ein armer Hausvater sprach auf seinem Krankenlager zu dem Geistlichen: „Meine Frau und meine acht Kinder liegen mir so schwer im Kopfe!" — „Das ist eine große Un-

bequemlichkeit", erwiderte der Geistliche, neun Personen im Kopfe zu tragen; ich würde an deiner Stelle versuchen — sie in die Hände zu nehmen, und zwar beide Hände dazu gebrauchen. Nämlich also, wie wir beim „Vater unser" thun, daß wir sie hübsch falten, und demütig und vertrauensvoll sagen: „Lieber Herr, ich kann meine Frau samt den acht Kindern, die mir so schwer im Kopfe liegen, nicht tragen; deshalb trage du sie, der du die ganze Welt trägst."

b. Dein Ernährer.

Ein Geistlicher aus dem Sauerlande schreibt folgendes: Es war vor vielen Jahren, daß ich einen jungen Bergmann mit den hl. Sterbesakramenten zu versehen hatte. Die dortigen Bergleute führten ein mühevolles und vielfach gefährdetes Leben. Sie mußten jedesmal in Wind und Wetter eine große Strecke Weges, über eine Stunde weit, zurücklegen, um zu ihrer Grube zu gelangen und in den feuchten und zugigen Erdklüften und Stollen, erhitzt oder durchnäßt, wie sie eben waren, ihre Tag- oder Nachtschicht anzutreten. Die Folge davon war, daß häufige Erkrankungen an Lungenentzündungen und Brustfieber bei ihnen eintraten. Ein solches Fieber war es auch, woran jener Jüngling todkrank daniederlag. Und der Tod kam wirklich und raffte ihn hinweg, ohne Rücksicht zu nehmen auf sein jugendliches Alter und den Jammer der armen, betagten Witwe, deren einzige Stütze er war. Letztere erschien bald darauf, um mir Mitteilung von dem erfolgten Hinscheiden zu machen. Dabei rühmte sie die guten Eigenschaften des Verstorbenen, zumal seine kindliche Fürsorge für die Mutter. Dann erzählte sie, wie sie nach Spendung der heiligen Sterbesakramente sich nicht habe enthalten können zu weinen und auszurufen:

„O Kind, wenn Gott dich sterben läßt, wer wird dann für mich sorgen, wer wird mich ernähren?" Da habe der Todkranke sie groß angeschaut und mit lauter, heller Stimme zu singen angehoben:

Deinem Heiland, deinem Lehrer,
Deinem Hirten und Ernährer,
Sion, stimm ein Loblied an!

Dann habe er hinzugefügt: „Weißt du, Mutter, warum ich das gesungen habe? Sieh, aus diesem Liede kannst du sehen, wer dich ernähren wird. Unser Heiland wird dich ernähren." So also lautete gleichsam das Testament des armen Bergmanns für seine, noch ärmere Mutter. Gewiß hat die arme Greisin in der Folge, wenn sie das schöne Kirchenlied, dem jene Zeilen entnommen sind, las oder singen hörte, das rührendste Andenken an ihren Sohn und lieblichen Trost in ihren Sorgen gefunden.

(„Leo", 1881.)

Ein solcher Kranker soll beherzigen:

5. daß seine Kinder auch an Maria, der allerseligsten Jungfrau eine recht gütige, sorgsame, treue und mächtige Mutter haben werden. Christus übergab uns ja seiner Mutter als Söhne und Töchter, da er zu ihr am Kreuze sprach: „Weib! sieh da deinen Sohn! Sohn! siehe da deine Mutter!" Übergieb daher, lieber Kranker, deine Kinder ruhig ihren liebevollen Mutterhänden, sie sind da gut aufgehoben. Ein solches Mutterherz voll des Mitleidens, der Güte und Barmherzigkeit, wie es Maria besaß, ist nie auf Erden gefunden worden." Ein berühmter Geisteslehrer sagt: „Wenn man auch die Liebe, die alle Mütter zu ihren Kindern, die alle Gatten zu ihren Gattinnen, die alle Engel und Heiligen zu ihren Verehrern tragen, vereinigen wollte, so würde alle diese Liebe dennoch nicht den Grad der Liebe erreichen, die Maria zu einer einzigen Seele trägt."

Die Gottesmutter und die Waise.

Gretchen, ein armes Landmädchen, hatte die Eltern verloren, und stand, eine verlassene Waise, einsam und zurückgesetzt da in der eitlen und hoffärtigen Welt. Als ihre Mutter starb, betrug die zurückgebliebene Habe kaum soviel, daß Gretchen noch dürftig einen Monat davon hätte leben können;

und da sie keine Verwandten mehr hatte, auch kein wohltätiger Nachbar Lust bezeugte, sich des unglücklichen Kindes anzunehmen, so hatte sie die schreckliche Aussicht, binnen kurzem in der Welt umherirren und so lange betteln zu müssen, bis sich irgendwo Arbeit und Verdienst für sie fände.

Schrecklich war ihr Gemütszustand, wenn sie dies bedachte und einen Blick in die nächste Zukunft warf. In Kummer und Gram über das, was ihr bevorstand, erhob sie sich vom Lager, und unter heißen Thränen warf sie sich in der späten Mitternachtsstunde auf dasselbe nieder. Eines Abends hatte sie besonders inbrünstig zur Gottesmutter, deren Bild über ihrer Lagerstätte hing, gebetet, und war mit dem Ausrufe: „du Trösterin der Betrübten, du Mutter der Waisen, hilf auch mir!“ in Schlummer gesunken. Da wurde ihr plötzlich im Traume, als ertöne Gelispel wie von Aeolsharfen, und sie glaubte, deutlich wahrzunehmen, wie die Gottesmutter sich zu ihr herabneigte und mit demselben zärtlichen Tone, wie einst ihre Mutter redete, als sie noch lebte, zu ihr sprach: „Gretchen, stehe zeitig auf, und gehe sofort in den Wald! An der Stelle, wo der Bach die Felsen durchbrochen hat und schäumend vom Gestein herunterfällt, steht unter einer alten Eiche die mir geweihte Kapelle und an derselben mein Schmerzensbild in einer Nische. Vor diesem kniee nieder, bete inbrünstig zum Herrn, und ich will deine Fürsprecherin sein, dir soll geholfen werden!“ — Gretchen erwachte alsbald, rieb sich die Augen und kleidete sich an. Das Traumgesicht hatte sie so lebhaft ergriffen, daß sie kaum zur Besinnung kommen konnte. Doch endlich faßte sie sich, und ihr Entschluß stand fest, dem was ihr im Traume angedeutet worden, nachzukommen und zu dem Muttergottesbilde hinauszuwandern.

Die Morgenröte warf eben ihre ersten Strahlen durch die hohen Wipfel der alten Eichen und vergoldete die aufschäumenden Wogen des herabstürzenden Waldstromes, als sie an der bezeichneten Stelle ankam. In heißer Andacht warf sie sich vor dem Kirchlein zur Erde und betete aus ganzer Seele, lange und inbrünstig. Aber wie heiß sie auch flehete, mit wie bangen Blicken sie auch zur Gottesmutter aufschaute, welch herzzerreißende Seufzer sie auch in die Wolken emporsandte — nichts rührte sich in der ganzen Umgebung des Bildes; Totenstille herrschte im Walde, und gleichgiltig schien die Morgenluft durch die Blätter der Eichen, Rottannen und Birken zu spielen.

So vergingen einige Stunden. Da weinte sie endlich laut auf: „So hat mich denn mein Traum getäuscht, und auch du heilige Mutter, hast mich verlassen, wie mich alle Welt verlassen hat! Was soll nun aus mir armen Waisenkinde werden? Bin ich bestimmt, im verzweiflungsvollsten Elende umzukommen? Doch nein! Das kann Gottes Wille nicht sein. Ich will alle meine Kräfte aufbieten, will die Leiden meiner Seele bezwingen und mich den härtesten Prüfungen, den größten Mühseligkeiten so lange unterziehen, bis es dem Himmel gefallen wird, anders über mich zu bestimmen. Vielleicht sendet er mir dann doch noch ein gutes Herz, das für fremde Leiden Mitgefühl hegt und auch meiner sich erbarmt!“

Kaum hatte sie diese Worte gesprochen, da rauschte das Laub hinter dem Muttergottesbilde; und als sie emporsah, stand Oberförster Rudolf, ein ehrwürdiger Greis, vor ihr. Er war zur Jagd in den Wald hinausgegangen, hatte, als er das Mädchen laut beten hörte, sich hinter die Nische gestellt und jedes Wort vernommen, das aus ihrem Munde erscholl. „Wer bist du?“ fragte er die klagende Waise mit teilnehmendem Ton. Gretchen vertraute ihm ihre Lage, ihre Angst um die Zukunft, ihren Traum. Mit immer größerem Wohlgefallen nahm der Greis jedes ihrer Worte auf, und als sie geendet hatte, sprach er: „Dein Traum hat dich nicht getäuscht! Die Gottesmutter hat dir in mir ihren Retter gesandt! Ich will mich deiner annehmen — ich will Vaterstelle an dir vertreten! Der Himmel hat mir nur einen Sohn geschenkt — eine Tochter versagte er mir — du sollst meine Tochter werden! Wie für mein eigenes Kind will ich für dich sorgen und dich zur Tugend und zu einem rechtschaffenen Lebenswandel heranziehen. Komm, folge mir sogleich in meine Wohnung!“ —

Gretchen machte ihrem Pflegevater nur Freude, wuchs in Zucht, Demut und Treue heran, und als sie das zwanzigste Lebensjahr erreicht hatte, wurde sie des bravenFörstersohnes fromme Gattin. —

„O wie glücklich, wer im Gebet zu der hl. Mutter Gottes seine Zuflucht nimmt; ihr Rat ist ja der Rat der Weisheit und Muttergüte."

5. Anhänglichkeit an die irdischen Güter.

Menschen, welche in Reichtum und Überfluß leben, in Glanz und Ansehen stehen und das Glück der Erde in vollem Maße genießen, fällt es gewiß schwer, alles dieses zu verlassen. Diese sollen aber bedenken:

1. Daß die irdischen Güter keine wahren, sondern nur Scheingüter sind. Dieselben bereiten ja den Menschen viele Angst, Unruhen und Sorgen, bei dem Gedanken, daß sie ihnen auf tausendfachem Wege genommen werden können. Sie gewähren ihnen ja auch keinen Freibrief gegen Trauer und Angst, gegen Krankheit und Leiden, gegen Alter und Gebrechlichkeit und gegen den unerbittlichen Tod. Was helfen dann auf dem Kranken- und Sterbebette ganze Berge von Gold, eine Lagerstätte von Seide und ein Heer von Dienern? Der Schmerz bleibt Schmerz, auch mitten in Goldbergen, und Trauer und Angst bleiben Trauer und Angst, und der Tod bleibt der nämliche Tod, sei der Sterbende König oder Bettler. Oder wo hat Gold und Ehre einem Sterbenden auch nur einen Tropfen seines Todesschweißes je trocknen können?

Der König Salomon.

Gäbe es eine irdische Glückseligkeit, hätte nicht Salomon sie genossen? Vierzig Jahre lang herrschte er in Frieden, Pracht und Überfluß und genoß alle Güter nach Herzenslust. „Ich baute mir Paläste", so erzählt er von sich selbst, „und pflanzte Weinberge, legte Lust- und Baumgärten an, sammelte die Schätze der Könige und Länder, verschaffte mir Sänger und Sängerinnen, und alles, was meine Augen verlangten, versagte ich ihnen nicht, und ich verwehrte meinem Herzen nicht, alle Lust zu genießen und sich zu freuen." „Wer wird so prassen", ruft er aus, „und vor Lust überfließen, wie ich?" Dennoch fand Salomon in allem, was er besaß und genoß, kein wahres Glück. „Und ich sah in allem", fährt er fort, „Eitelkeit und Geistesplage, und daß nichts von Dauer sei unter der Sonne. Darum verdroß mich mein Leben." —

Solche Kranke sollen:

2. Bedenken, daß die Reichtümer überdies auch sehr gefährlich für das Seelenheil sind und den Eingang in den Himmel erschweren. Schon der weise Sokrates vergleicht die Reichtümer mit langen Gewanden, die bis auf die Füße hinabwallen. „Denn gleichwie diese in den Füßen sich verwickeln und den Menschen verhindern, schnell zu gehen, ebenso hindert auch der Reichtum das Gemüt an der schnellen Übung der Tugend." Und der göttliche Heiland sagt: „Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher ins Himmelreich eingehe." Die Reichtümer reizen besonders zu solchen Lastern, die das Christentum verdammt und die vom Himmelreiche ausschließen. Stolz, Wollust, Genußsucht, Geiz sind die Hauptbindernisse zur Seligkeit. Und diese sind eben gewöhnlich die Götzen, die von den Großen angebetet werden. Vielleicht würden deine Reichtümer auch dich, lieber Kranker, wenn du länger am Leben bliebest, in ewiges Verderben stürzen.

Sei daher gerne damit zufrieden, wenn Gott dich solchen Gefahren entzieht.

Solche Kranke sollen:

3. Bedenken, daß, wenn sie eines guten Todes sterben, sie nichts dadurch verlieren, sondern vielmehr gewinnen. Die Glückseligkeit, die ein wahrer Christ nach diesem Leben zu erwarten hat, ist ja weit größer, als alle Glückseligkeit dieser Welt. „Kein Auge", sagt der Apostel Paulus, „hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben." Und der hl. Augustin sagt: „Die Heiligen des Himmels genießen, indem sie Gott ewig anschauen, ein lebendigmachendes Leben, ein ewiges und ewig seliges Leben, wo Freude ohne Leid, wo Ruhe ohne Arbeit, wo Ehre ohne Angst, wo Reichtum ohne Verlust, wo Überfluß ohne Mangel, wo Leben ohne Tod, wo Ewigkeit ohne Verwesung, wo Seligkeit ohne Trübsal ist."

Wenn du nun, mein lieber Kranker, durch wahre Buße mit Gott ausgesöhnt bist, so hast du die sichere Hoffnung, als ein Freund und Kind Gottes in diese Glückseligkeit aufgenommen zu werden. Du bist dann weit glücklicher, als du je auf Erden gewesen oder sein würdest, wenn du wieder genesen solltest.

Die Freudigkeit im Tode.

Der Pater Binetti erzählt, als er eines Tages bei dem Tode eines großen Verehrers Mariä zugegen gewesen, habe er diese Worte aus seinem Munde vernommen: „O mein Pater! wenn Sie wüßten, wie froh ich jetzt bin, daß ich der Mutter Gottes gedient habe! O, ich kann Ihnen gar nicht beschreiben, welche Freude ich jetzt empfinde!"

D. Das erlaubte und unerlaubte Verlangen nach dem Tode.

I.

Das erlaubte Verlangen nach dem Tode.

Wie einige Kranke eine große Furcht vor dem Tode haben, so haben wiederum andere, besonders solche, die von Schmerzen und Leiden sehr daniedergedrückt werden, oft ein Verlangen nach demselben. Dieses ist selbstverständlich nur dann erlaubt, wenn es aus höhern, gottgefälligen Beweggründen hervorgeht.

Alfons Rodriguez stellt in seinem Buche: Übung der christlichen Vollkommenheit I. Band, 8. Abhandl. 20 Kap. folgende sittlich erlaubte Beweggründe auf:

1. Ist es nach diesem Geisteslehrer erlaubt, sich den Tod zu wünschen, um von den Mühseligkeiten dieses Lebens befreit zu werden.

„Besser ist der Tod, als ein bitteres Leben, und besser die ewige Ruhe, als eine langwierige Krankheit." Sir. 30, 17. Deshalb verlangen die Weltmenschen oft nach dem Tode und bitten Gott darum. Das können sie unstreitig thun, ohne eine Sünde zu begehen, weil die Mühseligkeiten und Drangsale dieses Lebens so groß und zahlreich sind, daß es erlaubt ist, sich den Tod zu wünschen, um denselben zu entgehen. Nach der Ansicht der Heiligen hat auch Gott einesteils deshalb die Menschen mit so vielen Beschwerden und so großem Kreuze beladen, damit sie ihr Herz nicht so fest an die Welt ketten, und damit sie ihre Liebe nicht diesem vorübergehenden Leben, sondern ungeteilt dem ewigen Leben zuwenden, „wo keine Trauer

noch Klage, noch Schmerz mehr sein wird.“ Offenb. 21, 4. Hätte Gott uns also den Tod nicht als Strafe gegeben, so müßten wir ihn um denselben, als um eine Gnade bitten, damit wir von so vielen Widerwärtigkeiten und Leiden frei würden. Die Weltmenschen versündigen sich freilich in diesem Stücke durch die Ungeduld, mit welcher sie ihre Leiden hinnehmen und durch die Unruhen und die Klagen, mit denen sie Gott um den Tod bitten. Aber bäten sie mit größerer Ergebung darum, und sprächen sie: „Herr, wenn es dir gefällt, so errette mich aus diesem unglückseligen Zustande, in welchem ich lange genug gelebt habe“, so würden sie ganz sicher nicht sündigen.

2. Man kann sich auf eine noch erlaubtere und vollkommenere Weise den Tod wünschen, um nicht länger genötigt zu sein, die Verfolgungen der Kirche und die unaufhörlichen Beleidigungen, welche Gott zugefügt werden, zu sehen. Solche sich so zu Herzen nehmen, daß man zu sterben wünscht, um nicht Zeuge derselben sein zu müssen, das ist unstreitig eine den Heiligen eigene Vollkommenheit.

Der hl. Augustin.

Zur Zeit, als die Stadt Hippo von den Vandalen belagert wurde, welche von Spanien nach Afrika gedrungen waren und alles mit Feuer und Schwert verwüsteten, ohne auf Stand, Alter und Geschlecht Rücksicht zu nehmen, da vergoß der hl. Augustinus, der Bischof jener Stadt, unaufhörlich heiße Thränen beim Anblicke einer so furchtbaren Verwüstung, der verödeten und zerstörten Städte, der geplünderten Kirchen und des fliehenden und seiner Hirten beraubten Volkes. Eines Tages versammelte er seine Geistlichkeit um sich und sprach: „Ich habe den Herrn gebeten, er möge uns entweder von diesen Uebeln befreien oder uns die Gnade verleihen, sie mit Geduld zu ertragen, oder er möge uns sterben lassen, damit ich nicht genötigt bin, so viele Uebel zu sehen. Die letzte dieser drei Gnaden hat er mir gewährt.“ Er erkrankte auch gleich darauf und starb an dieser Krankheit im dritten Monate der Belagerung. Das ist unstreitig die den Heiligen eigene Vollkommenheit, die Drangsale der Kirche und die Beleidigungen, welche der göttlichen Majestät zugefügt werden, so zu Herzen zu nehmen, daß sie zu sterben wünschten, um nicht Zeuge derselben sein zu müssen.

Drittens ist es überaus lobenswert und vollkommen, sich den Tod zu wünschen und Gott darum zu bitten, damit man ihn nicht mehr beleidigen könne. Denn so lange wir leben, können wir für nichts einernten, so lange können wir immer in Todsünden fallen. Andere, welche vollkommener waren, als wir, welche große Gaben von Gott empfangen hatten, und wahre Heilige und große Heilige waren, sind ja darin verfallen. Dieses hat die wahren Diener Gottes am meisten mit Zittern erfüllt; deswegen haben sie sich am heftigsten danach gesehnt, möglichst schnell von dieser Welt hinweggenommen zu werden.

Im heiligen Eifer darf man sogar wünschen: „Wäre ich nie geboren worden, damit ich nie gesündigt hätte!“ Denn die Sünde ist ein größeres Übel, als das Nichts, und es wäre besser, nie dagewesen zu sein, als gesündigt zu haben. Mit wieviel mehr Recht darf man also zu sterben wünschen, um nicht mehr imstande zu sein, zu sündigen? Der göttliche Heiland sagt von Judas, dem Verräter: „Besser wäre es ihm, wenn er nicht geboren wäre!“ In diesem Sinne legt auch

der hl. Ambrosius die Worte des Ekklesiastes aus: „„Ich pries die Toten glücklicher, als die Lebendigen und hielt für glücklicher, als beide, den, der noch nicht geboren war."" Sirach 4, 2. Die Toten zog er den Lebenden vor, weil sie zu sündigen aufgehört haben, und die Nichtgeborenen hielt er für glücklicher, als die Toten, weil sie nie haben sündigen können.

Aber nicht bloß um die Todsünden zu meiden, darf man sich den Tod wünschen, man darf es auch, um den läßlichen zu entgehen, denen wir alle in diesem Leben unterworfen sind. Das ist ein ganz heiliger und lobenswerter Beweggrund! Denn ein Diener Gottes muß fest entschlossen sein, nicht bloß eher zu sterben, als eine Todsünde zu begehen, sondern sogar eher zu sterben, als zu thun, was nur eine läßliche Sünde ist. So kurze Zeit wir nun auch nur leben mögen, es ist unmöglich, daß wir nicht mehrere läßliche Sünden begehen: „Denn sieben mal fällt der Gerechte", d. h. mehrere Male. Und je länger er leben wird, desto öfter wird er fallen.

Sich den Tod wünschen, um die läßlichen Sünden, die kleinsten Fehler und Unvollkommenheiten zu vermeiden, ist sogar vollkommener, als sich denselben wünschen, um die Todsünden zu vermeiden; denn es kann der Fall sein, daß diesem letzteren mehr Furcht vor der Hölle und mehr Eigenliebe zu Grunde liegt, als Liebe zu Gott. Liebt man Gott aber so inbrünstig, daß man sich den Tod wünscht, um keine läßlichen Sünden mehr zu begehen und um nicht mehr in die geringsten Fehler zu fallen, so giebt man dadurch eine überaus lautere Absicht und eine ganz vollendete Tugend zu erkennen.

Thomas von Kempen.

Dieser gottselige Mann hatte einen Ekel an dieser Welt. „O was leide ich innerlich", ruft er aus, „wenn ich im Geiste mich mit dem Himmlischen beschäftige, und alsdann ein Schwarm fleischlicher Gedanken auf den Betenden eindringt. Ach, was ist das für ein Leben, wo nie Drangsale und Mühseligkeiten fehlen, wo alles voll von Fallstricken und Feinden ist! Denn, wenn eine Trübsal oder Versuchung weicht, so kommt alsbald die andere; ja auch, wenn der erste Kampf noch dauert, kommen mehrere und andere noch unverhofft hinzu. Und wie kann man das ein Leben nennen, das so viele Bitterkeiten hat, das so vielen Unglücksfällen und Armseligkeiten unterworfen ist? Wie kann man das auch ein Leben nennen, das so viel Tod und Pest erzeugt?"

4. Der vollkommenste von allen Gründen ist jener, welcher dem Apostel ein Verlangen einflößte, „aufgelöset zu werden und mit Christo zu sein." Phil. 1, 23. Was sagst du, großer Apostel? Weshalb wünschest du aus dem Kerker deines Leibes befreit zu werden? Vielleicht deshalb, um dich den Trübsalen zu entziehen? Keineswegs; denn: „er rühmt sich ja seiner Trübsale." Röm. 5, 3. Oder um nicht in Todsünden zu fallen? Noch weniger. „Denn ich bin sicher", sagt er, „daß weder Tod noch Leben uns von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn, werden trennen können." Röm. 8, 38. Dieser große Heilige war dermaßen in der Gnade befestiget, daß er überzeugt war, sie nie verlieren zu können, deshalb hatte er von dieser Seite her nichts zu befürchten. Weshalb hast du also eine große Sehnsucht nach dem Tode?

„Um mit Christo zu sein.“ „Und weil ich vor Liebe krank bin.“ Er war krank vor Liebe, er sehnte sich nach dem Geliebten, und weil er den Genuß seiner göttlichen Gegenwart nicht abwarten konnte. Deshalb kam ihm auch die kleinste Zögerung überaus lang und beschwerlich vor.

Der Kardinal Bellarmin.

Dem Kardinal Bellarmin waren die Anzeichen seines Todes so angenehm, daß kein Kranker so sehr nach Gesundheit verlangen kann, wie er nach dem Tode. Öfter wiederholte er das, er wolle in sein Haus gehen, nämlich in den Himmel. Diejenigen, welche ihm ihr Gebet versprochen, bat er, nicht um sein Leben, sondern um den Himmel für ihn zu bitten. Der Kardinal Hippolyt Aldobrandini sagt, daß wenn man ihn gefragt habe, ob er bereit sei zum Eintritte ins andere Leben, sein Angesicht sich erheitert habe zum Zeichen, daß er nur nach diesem sich sehne und das Erdenleben ihm zum Ekel sei. Öfter wiederholte er den Ärzten: Wann werdet ihr mich endlich mit der ersehnten Nachricht erquicken, daß ich sterben müsse? wann endlich werde ich hören, es sei Zeit, daß ich aus diesem Leben scheide? Ich bitte, seid nicht so sehr bemüht, den Körper wieder herzustellen, der nur ein Hindernis ist für den Wunsch der Seele, zu ihrem Gotte zu ziehen. Wie lange noch wollt ihr diesen Trost hinausschieben, da ihr doch schon sehet, daß nur noch ein Schatten und der Name von mir übrig ist? Wie lange noch wollt ihr mir Speisen und Arzneien bieten, die mir wegen meiner geschwächten Natur Ekel erregen, und mir um so mehr zuwider sind, als sie mich noch zurückhalten, meinem Ende entgegen zu eilen.“

Groß war daher seine Traurigkeit, als die Ärzte eines Tages glaubten, die Hauptgefahr sei abgewendet; schmerzlich klagte er, daß er nun wieder so weit vom Ziele entfernt sein sollte. Um so größer war daher wieder seine Freude, als die Ärzte wegen eintretender Zeichen des nahen Todes zu erkennen gaben, daß nun keine Hoffnung mehr wäre. Öfter bemerkte man, wie er seine Haut faßte und sagte: Was hängst du niederes und unedles Fleisch mir immer noch an? Was hältst du die Seele zurück und duldest nicht, daß sie heimgehe? Teile dich endlich und trenne dich! O Herr, wie ungern weile ich noch auf dieser Welt! Ziehe mich nach dir, gieb mir die Flügel der Taube, ich werde fliegen und ruhen. Wann werde ich kommen und vor dem Angesichte Gottes erscheinen?“

Am liebsten war es ihm, wenn man sich über die Trennung des Geistes vom Leibe mit ihm unterhielt. Sehr viele kamen daher, um ihn zu besuchen, und wohl konnten sie mit dem hl. Bernhard sagen, sie seien gekommen, um einen Menschen zu sehen, der des Todes sich freue.

II.

Das unerlaubte Verlangen nach dem Tode.

Das Leben ist ein kostbares Geschenk, für das wir Gott den innigsten Dank schulden. Wir wüßten es nicht zu schätzen, wenn wir um jeder Kleinigkeit willen es von uns genommen wünschten. Daher ist es stets unerlaubt, sich den Tod aus Mißmut und Verzweiflung zu wünschen. Doch ist zu bemerken, daß es noch nicht als Ungeduld anzusehen ist, wenn manche Kranke, die von heftigen und anhaltenden Leiden heimgesucht sind, zuweilen ein Verlangen nach dem Tode, als dem einzigen Rettungsmittel von ihren Leiden, äußern, falls dieses nur mit Ergebung in den Willen Gottes verbunden ist.

Der Prophet Jonas.

Als der Prophet Jonas sah, daß Gott die Stadt Ninive verschonte, ward er sehr verdrießlich und sprach zum Herrn: „Ach, Herr, habe ich mir dies nicht schon gedacht, als ich von meinem Vaterlande nach Tharsis entfliehen wollte? Weiß ich ja doch, daß du ein gar langmütiger und barmherziger Gott bist. Wohlan, o Herr, ich bitte, nimm meine Seele hinweg; denn besser

ist mir der Tod als das Leben." Der Herr erwiderte ihm jedoch: „Meinst du wohl mit Recht zu zürnen?" Gleichzeitig wollte er ihn durch den Augenschein aus seiner nächsten Nähe von seinem Unrechte überzeugen. Er ließ nämlich schnell ein Epheugewächs über Jonas emporwachsen, so daß der Schatten über seinem Haupte war. Darüber freute sich Jonas sehr. Am andern Morgen ließ Gott einen Wurm kommen, der zernagte das Epheugewächs, daß es verdorrte. Als dann die Sonne aufgegangen war, ließ Gott einen heißen Glutwind kommen, und die Sonne stach auf des Jonas Haupt, so daß er fast verschmachtete und voll Mißmut ausrief; „Es ist mir besser zu sterben, als zu leben!" Da sprach aber Gott zu ihm: „Du betrübest dich so wegen eines Gewächses, das du nicht wachsen ließest, das in einer Nacht entstanden und in einer Nacht vergangen ist, und ich sollte kein Mitleid haben mit Ninive, der großen Stadt, in welcher mehr als 120000 Menschen sind, die noch nicht wissen, welche von ihren Händen die rechte, und welche die linke ist, von so vielen Tieren gar nicht zu reden!"

Neunter Abschnitt.

Verhaltungsmaßregeln für Genesende.

Hat der Kranke mit Gottes Hilfe seine Krankheit glücklich überstanden und geht abermals eine neue Lebenszeit für ihn auf, so soll er:

I. Zunächst Gott den Tribut des innigsten Dankes für die wiedererlangte Genesung darbringen. Wenn schon der Arzt für seine Sorgfalt und seine liebevollen Bemühungen seine ganze Erkenntlichkeit verdient, um wieviel mehr der liebe Gott, ohne den ja alle Veranstaltungen des Arztes erfolglos sind. Diesen Dank soll der Genesene dadurch bekunden, daß er mit den Seinigen zu Hause eine Dankandacht hält, aus dankbarer Erkenntlichkeit gegen Gott eine hl. Messe lesen läßt und derselben beiwohnt, und irgend ein Liebeswerk verrichtet. Dankbarkeit ist eine Tugend, die ganz besonders wohlgefällig ist in den Augen Gottes und die uns eine Quelle von neuen Gnaden eröffnet. Der fromme Rodriguez sagt: „Gleichwie das Meer, welches gleichsam die Quelle aller Gewässer ist, den Flüssen alles dasjenige, was es von ihnen empfängt, wieder giebt; so giebt uns auch Gott, diese Quelle aller Gaben und Gnaden, welche wir besitzen, dieselben Gaben und Gnaden mit Zinsen zurück, wenn wir treu und erkenntlich alles, was wir von ihm haben, in seine Hände niederlegen."

a. Der dankbare Aussätzige.

Als Jesus einst nach Jerusalem reisete, zog er mitten durch Samaria und Galiläa. Und da er in einen Flecken hineinging, begegneten ihm 10 aussätzige Männer, die von ferne stehen blieben. Und sie erhoben ihre Stimme und sprachen: „Jesu, Meister, erbarme dich unser!" Da er sie sah, sprach er: „Gehet hin, zeiget euch den Priestern!" Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein. Als aber einer von ihnen sah, daß er rein sei, kehrte er um und lobte Gott mit lauter Stimme und er fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen und dankte ihm. Und dieser war ein Samariter. Jesus aber antwortete und sprach: „Sind nicht 10 rein geworden? Wo sind denn die 9? Keiner findet sich der zurückkäme und Gott die Ehre gäbe, als dieser Fremdling!" Und er sprach zu ihm: „Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen."

b. Die Stellvertreter.

Ein reicher Jüngling zu Rom hatte krank gelegen an einem schweren Übel; endlich genas er und ward gesund. Da ging er zum ersten Male hinaus in den Garten und war wie neugeboren und voll Freude und lobte Gott mit lauter Stimme. Und er wandte sein Antlitz gen Himmel und sprach: „O du Allgenügsamer, könnte ein Mensch

dir etwas vergelten, wie gern wollte ich alle meine Habe geben!"

Solches hörte der hl. Hermas, genannt „der Hirte", und sprach zu dem reichen Jüngling: „Von oben kommt die gute Gabe; dahin vermagst du nichts zu senden. Komm, folge mir!" — Der Jüngling folgte dem frommen Greise, und sie kamen in eine dunkle Hütte, daselbst war nur Jammer und Elend. Denn der Vater lag krank, und die Mutter weinte; die Kinder aber waren nackend und schrieen nach Brot. — Da erschrak der Jüngling.

Hermas aber sprach: „Siehe hier einen Altar für dein Opfer! Siehe hier des Herrn Brüder und Stellvertreter!"

Da that der reiche Jüngling seine Hand über sie auf, und gab ihnen reichlich und pflegte des Kranken. Und die erquickten Armen segneten ihn und nannten ihn einen „Engel Gottes." —

Hermas aber lächelte und sprach: „So wende du immer dein dankbares Antlitz erst gen Himmel und dann zur Erde!"

(Hungari.)

Der Genesene soll:

II. ernstlich darauf bedacht sein, die neugeschenkte Lebenszeit eifrigst für das Heil seiner Seele zu verwenden. Das Evangelium berichtet: ein Mensch hatte einen Feigenbaum, der keine Früchte brachte; er wollte selben ausrotten; aber auf die Fürbitte des Weingärtners gab er dem Baume noch die Frist eines Jahres, in der Hoffnung, daß er nun Früchte bringen werde. So schenkt Gott dem Sünder das Leben, in der Erwartung, daß er sich bessere. — Er hat ihn ja eben deswegen mit Krankheit heimgesucht, hat ihn deswegen ja so nahe an das Thor der Ewigkeit geführt, um ihn mit allem Nachdrucke an das eine Notwendige zu erinnern, nämlich um seinen erkalteten Eifer neu zu beleben, oder um ihn von dem Wege des Verderbens zurückzurufen. Darum gilt dem Genesenden auch jenes Wort, das einst der Heiland zu einem Kranken sagte: „Siehe, du bist gesund geworden, gehe hin und sündige nicht mehr, damit dir nicht noch Schlimmeres geschehe."

Will der Genesene aber die neugeschenkte Lebenszeit gut anwenden, dann muß er zunächst die bösen Gelegenheiten, die ihn früher so oft in die Sünde stürzten, ernstlich fliehen. Dieses wird ihm vielleicht manche Mühe und Anstrengung kosten und ihm das Gespötte seiner früheren Kameraden zuziehen; doch er muß bedenken, daß das Himmelreich Gewalt leidet und daß nur die, welche Gewalt brauchen, es an sich ziehen. Dann muß er weiterhin die Mittel der Besserung ernstlich anwenden, namentlich inständiges Gebet, andächtige Verehrung der allerseligsten Jungfrau Maria, fleißige Anhörung des Wortes Gottes, öfteren Empfang der hl. Sakramente, eifrige Beiwohnung des hl. Meßopfers und Abtötung. „Das Himmelreich leidet Gewalt und nur die, welche Gewalt brauchen, reißen es an sich."

a. Gott hat mir geholfen.

Das kath. „Missionsblatt" von Dülmen schreibt: Aus schlichter Feder kommt unser heutiges „aus dem Leben". Wir geben's in seiner ganzen Einfachheit wieder: Ich ging an einem Sonntagmorgen, da ich der Frühmesse beigewohnt hatte, in eine Schenke im Dorfe, um das Hochamt abzuwarten. Da kam auch ein achtzigjähriger Greis, um seinen Morgenimbiß zu nehmen; denn er war noch nüchtern und hatte heute die hl. Sakramente empfangen. Es waren mehrere Gäste anwesend und es wurde über allerhand gesprochen, bis endlich der Schnaps und die Trinker an die Reihe kommen. So

wurde denn an den alten Mann, der früher ein Trinker war und ein ausschweifendes Leben geführt hatte, die Frage gestellt, wie er es doch fertig gebracht hätte, von seiner früher so argen Leidenschaft zum Trinken loszukommen, und welche Mittel er dazu angewendet hätte. Da traten dem alten Manne die Thränen in die Augen und mit zum Himmel gerichteten Blicke sprach er: „Ich habe kein anderes Mittel angewendet, als das Gebet; Gott hat mir geholfen und hilft mir noch. Leider habe ich früher stark getrunken; bis zu 2 Kannen (Maß) Schnaps konnte ich täglich trinken. Jetzt aber mag noch soviel Schnaps vor mir stehen, so fällt mir nicht mehr davon ein.“ So der alte Mann. Alle Anwesenden waren über seine Worte in Nachdenken versunken und auch ich. Besonders dachte ich an das Mittel, das er angewandt hatte. Durch das vertrauensvolle Gebet erlangen wir von Gott die Gnade, die Fesseln der Sünde und des Lasters zu durchbrechen. Wie gerne möchte ich daher jedem, der ähnlich wie der alte Mann in einem Laster verstrickt ist, es sagen: „O mein Freund, will's dir vorkommen, du könntest nicht mehr davon loskommen; auch Gott würde dir nicht mehr helfen, weil du ihn zu viel beleidigt habest; und will dir der Teufel einflüstern, du solltest nur fortsündigen und das Leben genießen: o dann glaube das doch nicht. Bete nur, bete recht vertrauensvoll und beharrlich; empfange oft die hl. Sakramente — und Gott wird auch dir helfen, wie jenem alten Manne.“

(„Kath. Missionsblatt.“)

b. Der in der Leidensschule gebesserte Bäckermeister.

In einer schönen Stadt am Rheine lebte im Anfange der siebziger Jahre ein braver ehrsamer Bäckermeister, welcher sich durch unermüdlichen Fleiß und durchaus ehrlichen Geschäftsbetrieb ein schönes Vermögen erworben hatte. Meister B. hatte aber, wenn er auch im Umgange mit seinen Mitbürgern und Kunden gemütlich, gelassen und friedfertig war, ein hartes Herz, ein hochfahrendes Wesen, und das zeitliche Glück, welches ihm Gott beschert hatte, nahm er nicht in Dank und Demut an, sondern er betrachtete es als Lohn, welchen Gott ihm schuldig sei für seine Rechtschaffenheit. Seine religiösen Pflichten erfüllte Meister B. ganz genau nach der kirchlichen Vorschrift; er ging fast jeden Sonntag ins Hochamt, nur wenn er dringender Geschäfte halber nicht ins Hochamt kam, dann ging er in die 11 Uhr-Messe; jedes Jahr in der Osterzeit ging er zur hl. Beicht und Kommunion. Aber mehr zu thun, dazu konnte Meister B. durch niemand überredet werden, auch nicht durch seine fromme Tochter Maria, welche ihm von seiner vor mehreren Jahren verstorbenen Gattin als einziges Kind hinterlassen worden. An Werktagen arbeitete er den Tag über tüchtig mit seinen Gesellen in der Backstube, abends aber ging er abwechselnd in verschiedene Wirtshäuser, um mit seinen Freunden und Geschäftskunden ein Glas Wein zu trinken; später, als er wegen vorgerückten Alters sein Geschäft aufgeben mußte, gestattete er sich auch unter Tages einen Trunk Wein, und wo er hinkam, war er ein gern gesehener, angenehmer Gesellschafter, er war immer lustig und guter Dinge. Wenn aber zuweilen die Religion, das Kirchengehen, Sterben und das Jenseits zur Sprache kam, dann legte Meister B. kein sehr erbauliches Glaubensbekenntnis ab. Er sagte dann: „Meine Religion halte ich, wie sie die Gebote meiner Kirche vorschreiben; mehr verlangt der liebe Gott nicht, und wer soviel von der Religion schwätzt und immer in die Kirche läuft, der muß dazu eine besondere Ursache haben; entweder hat er etwas Schweres abzubüßen oder er möchte gerne einen besondern Platz im Himmel haben. Abzubüßen habe ich nichts; denn ich habe immer ehrlich meine Pflicht gethan, es ist mir darum, Gott sei Dank, auch immer gut gegangen, ich kann deshalb auch ruhig sterben, wenn die Reihe an mich kommt. Einen besondern Platz im Himmel aber will ich nicht haben. Für mich braucht es im Himmel nicht schöner zu sein, als ich es jetzt auf der Welt habe.“ Solche Reden führte Meister B., weil sein Herz im steten Wohlergehen hart geworden

war. — Da nahm ihn denn Gott in seine Leidensschule. Er glitt eines Tages, nachdem er sich wieder in einer Gesellschaft in obiger Weise ausgedrückt hatte, auf der Straße aus und brach den rechten Fuß im Gelenk entzwei. Er, ein schwerer, noch ziemlich rüstiger Mann, welcher niemals krank noch leidend gewesen war, mußte nun auf dem Schmerzenslager liegen. Wie murrte und knirrschte er nun über das unverdiente Schicksal, das ihn betroffen habe! Seine Tochter Maria aber saß an seinem Bette, pflegte ihn und las ihm fromme Geschichten vor, teils um ihm die Langeweile zu vertreiben, besonders aber, um sein Gemüt zu besänftigen und für die Tröstungen der Religion empfänglicher zu machen. Nach Wochen und Monaten wollte der Fuß noch nicht heilen; es mußte daran geschnitten und Knochensplitter herausgeholt werden; die Schmerzen nahmen immer zu und die Wunde drohte unheilbar zu werden. Meister B. wollte fast verzweifeln in diesen schweren Leiden; die arme Maria hatte viel auszustehen von dem jetzt griesgrämigen Vater; sie hielt es nicht lange aus, bekam ein hitziges Fieber und starb. Nun war der arme kranke Vater ganz allein, und er faßte den klugen Entschluß, sich ins Spital bringen zu lassen, anstatt fremde Leute zu seiner Pflege ins Haus zu nehmen. Als er einige Monate dort war, heilte sein Fuß und sein Gemüt. Sein Fuß heilte zwar nur soweit, daß er mit einem Stocke ausgehen konnte, aber seine Seele war ganz zum Bessern umgewandelt. Er wohnte täglich der hl. Messe bei und ging oft zu den hl. Sakramenten, suchte gern arme Familien auf und that ihnen Gutes. — Oft, wenn er wieder in Gesellschaft von Freunden beim Glase Wein saß, bedauerte und widerrief er seine frühern frevelhaften Äußerungen und sagte: „Ich habe doch einsehen lernen, daß der Mensch zu etwas Besserm auf der Welt ist, als nur für sich zu wühlen und zu arbeiten und sich's wohl sein zu lassen. Hätte ich das eher eingesehen, dann hätte ich vielleicht viel Gutes wirken können; ich will versuchen, es jetzt noch zu thun, so lange ich kann." Meister B. starb nach einigen Jahren eines ruhigen Todes und bestimmte sein hinterlassenes Vermögen zu frommen, wohlthätigen Zwecken. — Fasse auch du, mein lieber Christ, den ernsten Entschluß, die dir neugeschenkte Lebenszeit zum Heile deiner Seele ernstlich anzuwenden und, wie der Bäckermeister, eifrig in den religiösen Übungen und in Liebeswerken zu sein, sowie das etwa früher in Wort oder Werk gegebene böse Beispiel wieder gut zu machen.

(„Münstersches Sonntagsblatt", 1883.)

c. Der bekehrte Geizhals.

Ein Gärtner, der mühsam mit seiner Hände Arbeit sich nährte, hatte lange Zeit die schöne Gewohnheit, das Wenige, was er sich erübrigte, mit den Armen zu teilen. Auf einmal aber kam er in ängstliche Sorgen hinein. „Wie wird es mir doch ergehen", sprach er in der Angst seines Herzens, „wenn ich alt oder krank werde, und keinen Notpfennig zurückgelegt habe?" — Da zog er seine Hände ab von den Armen und that, was er nur erübrigen konnte, in einen Beutel zusammen. Nachdem dieser endlich voll geworden, und der Gärtner genugsam für sein Alter gesorgt zu haben glaubte, verletzte er sich unversehens mit einer Hacke am Fuße, und die Wunde wurde trotz aller angewandten Mühen und Kosten alle Tage schlimmer, so daß der Arzt erklärte, der Kranke müsse sterben, wenn er sich nicht den Fuß abnehmen lasse. Wie ein Donnerschlag traf dieser Ausspruch den armen Gärtner, und zwar umsomehr, weil er bereits den letzten Thaler aus seinem Beutel hatte hervorlangen müssen. Gänzliche Verarmung und Verstümmelung war also sein Los. In der Nacht vor dem Tage, wo die Abnahme des Fußes vor sich gehen sollte, dachte der schlaflose Kranke nach, wie thöricht er gehandelt, daß er so mißtrauisch auf Gottes Vorsehung geworden und seine Hand gänzlich von den Armen abgezogen; nun habe offenbar auch Gott seine Hand von ihm abgezogen. „Wo ist nun mein Geld, das ich so ängstlich aufgespart? Ich habe nun nichts mehr davon, und auch die Armen haben nichts! Hätte ich es wenigstens mit den Armen geteilt, so wäre ich doch vor Gott nicht leer an Verdiensten!

Ach Herr! verzeihe mir mein Mißtrauen, hilf mir, und ich werde mich gewiß bessern? So betete der Kranke. Gegen Morgen schlummerte er ein, und als der Wundarzt erschien, bemerkte er zu seiner Überraschung eine auffallende Besserung am kranken Fuße, die Abnahme desselben unterblieb. Nach kurzer Zeit konnte der Gärtner wieder seiner Arbeit nachgehen, hielt aber auch sein Versprechen, und bemühte sich, vernünftige Sparsamkeit mit christlicher Freigebigkeit zu vereinigen. (Mehler, Hausbuch.)

III. Der Genesene soll sich auf schwere Versuchungen des Teufels gefaßt machen, der darauf ausgehen wird, seine in der Krankheit gefaßten Vorsätze zu vereiteln, und soll sich gegen dieselben standhaft wehren. Daß solche, die sich entschlossen haben, ihr sündhaftes Leben ernstlich zu bessern, schweren Versuchungen von seiten des Teufels ausgesetzt sind, lehrt uns der Heiland mit den Worten: „Wenn der unreine Geist vom Menschen ausgefahren ist, so durchwandert er dürre Gegenden und sucht Ruhe; und weil er sie nicht findet, so spricht er: „Ich will wieder in mein Haus zurückkehren, daraus ich gegangen bin.“ Und wenn er kommt, findet er es mit Besen gekehrt und geschmückt. Dann geht er hin und nimmt sieben andere Geister mit sich, die ärger sind als er, und sie gehen hinein und wohnen da. Und es werden die letzten Dinge eines solchen Menschen ärger sein als die ersten.“ Luk. 11, 24—26. Der Teufel setzt solchen Menschen bald mit List zu, indem er auf Eifer und Fortschritte weisend, im Neubekehrten Selbstvertrauen und falsche Sicherheit weckt, bald gewaltthätig durch reizende Bilder der Phantasie, durch Aufregung der Leidenschaften oder durch Erregung von Furcht und Zweifel wegen der Beschwerden, Ausdauer oder Gnade in der Buße, bald greift er sie mittelbar an durch seine Helfershelfer. — Gegen diese Versuchungen muß sich der Genesene schützen durch eifriges Beten und Wachen, durch oftmaligen Empfang der hl. Sakramente, durch festes Vertrauen auf Jesus.

Die hl. Büßerin Pelagia.

Pelagia, eine verrufene Schauspielerin in der Stadt Antiochien, zur Zeit des Kaisers Theodosius des Jüngern, war durch eine Predigt des Bischofs Nonnus von Edessa über das schreckbare Gericht Gottes und den letzten Ausspruch des göttlichen Richters über die Frommen und Gottlosen bekehrt worden, und ward nun ein auferbauliches Beispiel der Buße. Sie schnitt sich selbst das Haar ab, warf allen Schmuck und ihre modischen Kleider von sich, teilte ihr Hab und Gut unter die Armen, entließ ihre Bedienten mit heilsamen Ermahnungen, tötete ihren Leib mit Fasten, Geißelung und härenen Kleidern ab, und bereuete täglich mit vielen bittern Thränen die von ihr begangenen Sünden. Allein der Satan konnte nicht dulden, daß ihm ein so brauchbares Werkzeug zum Verderben vieler Seelen entzogen war. Daher beunruhigte er die Neubekehrte Tag und Nacht, bald mit Vorstellung der frühern sündhaften Lüste, bald mit den entsetzlichsten Versuchungen. Pelagia widersetzte sich männlich, bewaffnete sich nach Anweisung des hl. Nonnus mit dem Kreuzzeichen und trieb also den Feind in die Flucht. (Vogel, Heiligenlegende.)

Der Genesene soll sich:

IV. Bestreben für die Sünden seines vergangenen Lebens Buße zu üben, durch Gebet, Fasten, Almosengeben und durch geduldige Ertragung der Leiden und Beschwerden des Lebens. Solche Buße fordert Gott durch den Mund des hl. Vorläufers Johannes: „Bringet würdige Früchte der Buße; wenn ihr nicht Buße thut, so geht

ihr zu Grunde." Und der hl. Augustin sagt: „Es genügt nicht, die Sitten zu bessern und von bösen Thaten abzustehen, wenn nicht auch wegen der begangenen Sünden Gott Genugthuung geschieht durch den Schmerz der Buße, durch das Seufzen der Demut, durch das Opfer des zerknirschten Herzens und durch die Bewirkung des Almosens." Denn selig sind die Barmherzigen, weil auch Gott sich ihrer erbarmen wird. Wir sollen uns nicht nur der Sünden enthalten, sondern es heißt auch: „Bitte wegen des Vergangenen Gott um Verzeihung."

Ich will ein Besenbinder werden.

In dem Städtchen N. lebte ein steinalter Besenbinder (nunmehr ist er gestorben) gar erbaulich und fromm. Beides — Besenbinder und fromm — war er nicht immer gewesen. Hören wir: Es war am Marienfeste im Sommer, als aus unserm Städtchen N. eine Prozession auszog zu einer nahen Wallfahrtskirche. Der Zug ging an einem Wirtshause vorbei, welches durch das wüste Treiben seiner gewöhnlichen Besucher stark verrufen war. In dem Augenblicke, als der Geistliche mit dem Allerheiligsten grade unter dem Fenster der Wirtsstube war, wurde an demselben sehr geräuschvoll ein Fenster aufgerissen, und man erblickte einen Menschen mit einem großen Leinentuche umhüllt, einen Besen in der Hand; und während er ein schändliches Lied anstimmte, verführte er mit dem Besen über die Vorübergehenden den Segen. Man begreift leicht den Abscheu und das Entsetzen dieser. Doch ging die religiöse Feier weiterhin ungestört von statten. — Nicht lange, so saß der Verruchte, J., hinter Schloß und Riegel. Die Polizei hatte ihn ergriffen und das Gericht ihn zu neun Monaten Gefängnis verurteilt; eine ziemlich milde Strafe. Aber kaum war sie absolviert, da begann die Exekution des himmlischen Richters. Der J. war ein wohlhabender Mann und lebte mit Frau und vier Kindern in glücklichen Verhältnissen. Von jenem Tage an machte der Exekutor des göttlichen Gerichtes alljährlich seinen Besuch im Hause des J., und nach fünf Jahren war dieser allein noch übrig. Jedesmal, wenn er dann wieder die Leiche eines Kindes oder seiner Frau im weißen Leinentuche auf der Bahre liegen sah, da gemahnte es ihn an jenen Morgen im Wirtshause, und mehr und mehr setzte sich in ihm der Gedanke fest: „Frevelnd hast du, in ein Leinentuch gehüllt, deinen Gott verhöhnt; in gerechter Vergeltung lässet er nun deine Lieben, eines nach dem andern, in ein Leinentuch gehüllt, als Leichen dich schauen." — So schmolz endlich das Eis, was sein Herz umrungen gehalten; im tiefsten Leid söhnte er sich mit seinem Gotte aus, und in Wort und That Zeugnis gebend für den Glauben, wurde er ein Vorbild für die Gemeinde. Aber wie einst David, obwohl ihm der Herr Verzeihung seiner Sünden durch seine Propheten zugesichert hatte, auch dann noch seine züchtigende Hand erfuhr, so ging's auch dem J. . . Unfälle verschiedener Art zerrütteten seinen Wohlstand, so fleißig er nun auch arbeitete; und ein nächtlicher Brand machte ihn vollends zum Bettler. — „J.", fragte ihn der Pfarrer, welcher nach dem Brande gekommen war, ihn zu trösten, „was wollt ihr nun beginnen?" — Gelassen, aber ernst erwiderte er: „Ich will ein Besenbinder werden"; mit dem Besen sündigte ich, mit dem Besen will ich Buße thun." Gesagt, gethan! J. wurde und blieb Besenbinder bis zu hohem Greisenalter, wo ein sanfter Tod seinem nunmehr so frommen Leben und seinem gottergebenen Dulden ein Ende machte.

(„Katholisches Missionsblatt", 1873.)

Der Genesene soll:

V. Die Gelübde, die er etwa während der Krankheit gemacht hat, in Bälde erfüllen. Wenn man schon strenge verpflichtet ist, ein dem Menschen gegebenes Versprechen zu halten, um wieviel größer muß nicht diese Verpflichtung gegen Gott sein! Daher dringt denn auch die hl. Schrift auf rasche Einlösung der Gelübde. „Wenn

du ein Gelübde gelobest dem Herrn, deinem Gott, so säume nicht, es zu erfüllen! Denn der Herr, dein Gott, fordert es von dir; und wenn du säumest, wird es dir zur Sünde gerechnet.“ 5 Mos. 23, 21. Und der hl. Augustin sagt: „Jeder gelobe, was er will; dann aber halte er auch, was er gelobt hat.“

Das treu erfüllte Gelübde.

Ludwig IX., König von Frankreich, verfiel in eine gefährliche Krankheit. Schon glaubte man, daß er den Geist aufgeben werde, als er zu sich kam, und verlangte, daß man ihm auf die Brust ein Kreuz hefte, zum Zeichen, daß er, sobald er genesen, einen Kreuzzug unternehmen wolle. Im Jahre 1248 wollte er denselben antreten; da drangen seine Mutter, die Königin Blanca und die Großen des Reiches aufs kräftigste in ihn, um ihn von seinem Entschlusse abzubringen. Man stellte ihm vor, er habe sein Gelübde in einer schweren Krankheit bei zerrüttetem und fast ganz verfinstertem Verstande gethan. Es wäre sehr leicht, in dieser Gewissenssache, in Rücksicht auf die Reichsangelegenheiten, aus Furcht vor innern und äußeren Unruhen und in Rücksicht seiner schwankenden Gesundheit die Lossprechung zu erhalten, und man wolle sich deshalb nach Rom wenden. Der König riß das Kreuz von seinem Kleide und gab es dem Bischofe von Paris, der einer von denen war, die seine Abreise am eifrigsten zu hintertreiben suchten. Die Königin und alle Umstehenden bezeugten hierüber die lebhafteste Freude. Allein der König nahm eine gesetzte, entschlossene Miene an, sah einen nach dem andern starr an und fragte: „Ich hoffe, ihr werdet mein Gehirn in diesem Augenblicke nicht beschuldigen können; ich bin nicht mehr krank und habe meine völlige Vernunft. Wohlan! ich fordere das Kreuz wieder und nehme Gott zum Zeugen, daß kein Bissen Nahrung in meinem Mund kommen solle, man habe mir's denn wieder gegeben.“ Da hörte man auf, ihn zu bestürmen, und er reiste mit einem starken Kriegsheere fort, um sein Gelübde zu erfüllen. Das heißt Gott, dem Herrn, treu sein Gelöbnis halten.

(Berault-Berkastels Geschichte der Kirche.)

Der Genesene soll sich:

VI. nicht kleinmütig machen lassen, wenn die Krankheit seine Vermögensumstände merklich zerrüttet hat, sondern sich vertrauensvoll zu Gott wenden, der die Lilien des Feldes schöner kleidet als den Salomon, und der die Vögel des Himmels ernähret, ohne daß sie säen und ernten. Er soll zu ihm sagen: „Du, mein Gott! hast die Krankheit kommen lassen und hast sie wieder weggeschafft, und wirst es auch ferner mit mir wohl machen. Du wirst wieder Segen in mein Haus bringen, obgleich ich jetzt noch gar keine Hilfe vor mir sehe.“

Sehr schön bemerkt der hl. Franz von Sales: „Gott übernimmt die Sorge für den, der alle seine Gedanken auf ihn richtet und ihm mit großer Treue dient. Je größer sein Vertrauen ist, um so sichtbarer beschützt ihn Gott, der ihm in allen Gefahren und Nöten zu Hilfe kommt, da er mit unendlicher Liebe die Seelen liebt, die auf ihn vertrauen.“

Ich werfe alle Sorgen
Auf meinen Gott allein.
So bin ich ganz geborgen;
Gott wird mein Helfer sein.
Es gehe, wie es gehe,
Mein Vater in der Höhe,
Der weiß zu allem Rat. —
Und wer auf ihn vertrauet,
Der kann ganz ruhig sein,
Denn er hat fest gebauet
Und stehet nicht allein. —
Drum will ich nie verzagen
In aller Angst und Not,
In allen meinen Plagen
Hilft mir mein treuer Gott.

Gott verläßt die Seinen nicht, die auf ihn vertrauen.

Eine Obsthändlerin in einem unbedeutenden Städtchen unsers deutschen Vaterlandes hatte in einem strengen Winter ihren Gatten durch ein Nervenfieber verloren. Seine Pflege verzehrte den letzten Kreuzer; sie mußte ihren Handel vernachlässigen, der ohnehin im Winter wenig einbrachte, und geriet auf solche Weise alsbald in die größte Armut, so daß sie nicht wußte, wie sie ihre 3 Kinder ernähren sollte. Ueberdies nahte der Georgitag heran, an welchem sie den Mietszins für ihre Wohnung zu bezahlen hatte. In dieser Bedrängnis wandte sie sich voll kindlichen Vertrauens zu Gott, von dem alle Hilfe kommen konnte. Oft lag sie mit ihrem lieben Kindlein vor einem kleinen Bilde, dem einzigen, was sie noch hatte, und das den hl. Hieronymus vorstellte, auf den Knieen und flehte zu Gott, daß er sich ihrer erbarmen und sie nicht vor Hunger möchte verschmachten lassen. Das Gebet, bei welchem häufige Thränen flossen, erleichterte ihr Herz; aber dadurch wurde die Not noch nicht gehoben. Der Hauseigentümer war ein hartherziger Mann, welcher, da die Arme den Hauszins nicht bezahlen konnte, ihre wenigen Habseligkeiten, die ohnehin nur aus Bett, Tisch, Schrank, Sessel und dem benannten Bilde, einem teuren Erbstücke von der seligen Großmutter, bestanden, als Pfand wegnahm und versteigern ließ. Für Bettzeug, Schrank, Tisch und Sessel ging nur geringes Geld ein; für das Bild aber, welches ein Maler und Kunstkenner, die beide bei der Versteigerung gegenwärtig waren, lange und aufmerksam betrachtet hatten, bot ersterer 3 Gulden. Der Kunstkenner verdoppelte das Angebot. Der Maler stieg sogleich auf 20 Gulden, um den Kunstkenner von höheren Angeboten abzuschrecken; dieser aber, welcher den Wert des Bildes ebenso gut zu schätzen wußte, wie der Maler, bot 50 Gulden, und so überboten sie sich wechselweise bis auf 600 Gulden. Die Witwe und ihre Kinder, welche der Versteigerung beiwohnten, wußten vor Freude und Staunen sich nicht zu fassen, und konnten nicht begreifen, wie für ein altes, schmutziges Bild, das sie gerne um einen Gulden hingegeben hätten, eine so große Summe geboten werden könnte. Der Kunstkenner erstand endlich das Bild um 600 Gulden, und der Maler wünschte ihm Glück zu diesem Kaufe, indem er sagte, daß er das Bild, welches ein Originalgemälde von Raphael sei, gerne bis auf 1000 Gulden gesteigert hätte, wenn seine Barschaft hinreichte, es zu bezahlen. —

Von diesem Erlöse konnte die Witwe nicht nur die Wohnungsmiete entrichten und ihre Habseligkeiten wieder einlösen, sondern es blieb ihr auch noch eine bedeutende Summe zur Ernährung ihrer Kinder und zum Betriebe ihres Handels übrig. Und wenn sie in der Folge von dem Vorfalle sprach, so pflegte sie zu sagen: „Gott verläßt die Seinen nicht, die auf ihn vertrauen.“

(„Jugendbibliothek.“)

Zehnter Abschnitt.

Anleitung zur christlichen Krankenpflege und zum christlichen Krankenbesuche.

I.

Beweggründe zur christlichen Krankenpflege und zum christlichen Krankenbesuche.

Es ging ein Mensch, so erzählte der göttliche Heiland einem Gesetzesgelehrten, von Jerusalem nach Jericho und fiel unter die Räuber. Diese zogen ihn aus, schlugen ihn wund und gingen hinweg, nachdem sie ihn halb tot hatten liegen lassen. Da fügte es sich, daß ein Priester denselben Weg hinabging und er sah ihn und ging vorüber. Desgleichen auch ein Levit; er kam an den Ort, sah ihn und ging vorüber. Ein reisender Samariter aber kam zu ihm, sah ihn und ward von Mitleid gerührt. Er trat zu ihm hin, goß Öl und Wein in seine Wunden und verband sie; dann hob er ihn auf sein Lasttier, führte ihn in die Herberge und trug Sorge für ihn. Des andern Tages zog er zwei Denare heraus, gab sie dem Wirte und sprach: „Trag Sorge für ihn und was du noch darüber verwendest, will ich dir bezahlen, wenn ich zurückkomme!"

Welch ein schönes Beispiel barmherziger Liebe haben wir an diesem Samaritan! Er unterscheidet nicht, ob der Leidende ein Glaubensbruder, ein Landsmann, ein Freund sei oder nicht; genug, daß er ein Mitmensch war, das gab ihm schon vollen Anspruch auf seine Liebe. Sein Elend geht ihm nicht bloß zu Herzen, sondern er legt auch gleich Hand an, ihm selbst nach Kräften zu helfen. Er scheut sich nicht, seine Reise zu unterbrechen, nimmt sich Zeit, dem Unglücklichen zu helfen; entäußert sich seiner Vorräte an Oel, um seine Schmerzen zu lindern, an Wein, um die eiternden Wunden zu reinigen, an Geld, um ihn zu pflegen, an Bequemlichkeit, da er ihm sein eigenes Lasttier überläßt. Er begleitet ihn auch noch zu Fuße, stützt und hält ihn, damit er nicht neuerdings Schaden leide. Auch in der Herberge trägt er noch Sorge für ihn, indem er den Halbgeretteten nicht seinem Schicksale überläßt, sondern ihn der Pflege des Wirtes empfiehlt. — Wie edel und liebreich handelte also dieser barmherzige Samaritan! Darum stellt der Heiland ihn als Muster und Vorbild für den Gesetzeslehrer auf mit den Worten: „Gehe hin und thue desgleichen!"

„Gehen auch wir hin und

thuen desgleichen", wie der barmherzige Samaritan am Verwundeten, so wir an bresthaften und kranken Menschen; denn die Kranken können sich am wenigsten selbst helfen, und brauchen am notwendigsten die Hilfe und den Beistand ihrer Mitmenschen.

Der Gründe, die uns zu einer treuen Sorge für unsere erkrankten Mitmenschen bestimmen sollen, giebt es sehr viele; nur die wichtigsten davon wollen wir in nähere Erwägung ziehen.

Zur liebevollen Krankenpflege resp. zum eifrigen Krankenbesuche soll uns antreiben:

1. Die enge und nahe Verbindung mit dem Kranken.

Der auf dem Schmerzensbette Daniederliegende ist mit uns vielleicht durch die engen Bande der Religion oder der Ehe, oder des Blutes oder der Freundschaft verbunden und hat so den gerechtesten Anspruch auf unsere Liebe, auf unsere Hilfe und unsern Beistand. Krankheiten aber sind eben die besten Gelegenheiten, wo Eltern, Gatten, Kinder, Geschwister und Freunde einander die deutlichsten und schönsten Beweise ihrer Liebe und Zärtlichkeit geben, wo sie den Tribut der Dankbarkeit für empfangene Wohlthaten am besten entrichten können.

2. Die Dankbarkeit gegen Gott.

Der Anblick eines Kranken, der so hilflos und elend daliegt, und oft bei Tage und Nacht keine Ruhe genießt, stellt uns den großen Wert der Gesundheit vor Augen, und erinnert uns an das Wort des weisen Sirach: „Glücklicher ist ein Armer, der gesund und bei Kräften ist, als ein Reicher, dessen Leib der Krankheit Geißel fühlt. Gesundheit und Wohlsein — mit Heiligkeit und Tugend verbunden — ist besser, als alles Gold und Silber, und ein starker Körper kostbarer, als unermeßlicher Reichtum; denn kein Reichtum geht über den Reichtum eines gesunden Leibes, kein Vergnügen über die Freude eines heitern Gemütes." Sir. 30, 14. Wie großen Dank sind wir also Gott schuldig, da er uns diese kostbare Gabe der Gesundheit verliehen hat! Nun können wir aber auf keine schönere und bessere Weise Gott unsere Erkenntlichkeit für dieses kostbare Geschenk bezeigen, als wenn wir die Kraft unseres Körpers anwenden, Kranken und Schwachen beizustehen, oder wenn wir unsere kranken Mitbrüder durch unsern Besuch erfreuen und trösten.

3. Das Gefühl unserer eigenen Schwäche und Hülfsbedürftigkeit.

Auch unsere Gesundheit ist mannigfachen Gefahren ausgesetzt. Wie leicht kann sie durch einen geringfügigen Umstand geknickt werden! Wünschen wir aber, daß auf unserm Leidensbette uns Trost und Beistand werde, daß liebreiche Hände im Falle einer Erkrankung uns pflegen und hegen, dann müssen wir vor allem Barmherzigkeit gegen Kranke üben; denn „mit dem Maße, womit wir ausmessen, wird uns wieder eingemessen werden."

4. Das erhabene Beispiel Jesu Christi.

Wie liebevoll und herablassend, wie tröstend und ermutigend benahm er sich gegen die Leidenden! Mit dem Übel des Leibes suchte er auch gewöhnlich eine Krankheit der Seele zu entfernen und heilte so den ganzen Menschen. Denken wir nur an den

Kranken, der in den Hallen des Schwemmteiches zu Jerusalem auf die Bewegung des Wassers wartete, an den Gichtbrüchigen, den man vom Dache herab durch eine Öffnung vor Jesus hinabließ, u. s. w. Können wir ihm auch in seiner Wunderkraft nicht nachahmen, so können wir dies doch in der Liebe und freundlichen Sorgfalt für Kranke!

5. Der hohe Wert,

welchen das Christentum auf die Werke der Liebe und Barmherzigkeit setzt; denn fürwahr, diese Uebungen und Werke des unverdrossenen und opferwilligen Krankendienstes sind „ein reiner und unbefleckter Gottesdienst.“ Unter allen guten Werken geschehen sie auf die edelmütigste, uneigennützigste Weise mit einer Demut, Selbstverleugnung, Starkmut, daß sie wahrlich zum Martyrium der Liebe werden. Wer den Kranken dient und beisteht, der dient dem Heilande und seinen ärmsten und bedauernswertesten Brüdern. „Fraget nicht lange, wo euer Jesus raste, wo er liege. Ich will dir ihn zeigen, den deine Seele lieb hat“, sagt Bonaventura. In den Krankenzimmern, da liegt Jesus, da wird er geängstigt und gequält; er liegt zwar nicht persönlich da, es stellt dir aber, mein Christ, ein jeder Kranker denselben vor: eile dann, daß du diesen pflegst, so dienest du Christo, und da du ein Mitleid mit Bresthaften trägst, so bezeigest du gegen den ein Erbarmen, von dem du als strengem Richter Barmherzigkeit erhoffen kannst.“ Darum giebt uns auch der hl. Franz von Sales den Rat: „Besuche die Kranken, wie Ludwig, jener große und heilige König von Frankreich, welcher dieselben auf den Knieen liegend und mit entblößtem Haupte bediente, weil er sie nämlich ansah als Mitglieder Jesu, mit dem sie am Kreuze vereinigt sind.

6. Der unaussprechlich große Lohn.

Der Heiland nennt die Besuche der Kranken unter denjenigen Liebeswerken, welche er als ihm selbst erzeigt, einst im Gerichte ewig belohnen wird. Matth. 25, 36. — Der hl. Philippus Neri nennt die Krankenzimmer „geistliche Goldgruben“, weil man sich nämlich hier durch Besuchung, Hilfeleistung und Tröstung der Kranken unendlich große Schätze der Verdienste für den Himmel erwerben kann. So üben wir denn gerne dieses edle und verdienstliche Werk der Barmherzigkeit gemäß der Mahnung der hl. Schrift: „Laß dich nicht verdrießen, einen Kranken zu besuchen (pflegen); denn das wird dir Liebe gewinnen.“ Ekkli. 7, 39. Und gemäß der Aufforderung des hl. Apostels Paulus: „Tröstet die Kleinmütigen, nehmet euch der Kranken an und habet mit allen Geduld. 2 Thess. 5, 14.

Soll aber die Hülfe, die wir einem Kranken erweisen, bei Gott wohlgefällig sein, so müssen wir es nicht etwa bloß aus Eigennutz oder des Geldes wegen thun. Denn von einem solchen würde auch Jesus sagen, er habe schon seinen Lohn dahin. Nur dann, wenn wir aus Liebe zu Gott die Kranken pflegen, haben wir ewiges Verdienst, himmlischen Lohn zu erwarten, nur von einem solchen Krankendienst sagt das alte Sprichwort: „Krankendienst ist auch Gottesdienst.“

a. Die reichlich belohnte Krankenpflege.

Welche Fülle himmlischen Segens kann derjenige hoffen, der im Geiste der Liebe dem Kranken dient! Alquirinus, ein Mönch von Claravalle, bestrebte sich dergestalt, den Kranken beizustehen, daß er ihre Wunden berührte, als hätte er die kostbarsten Perlen und den wohlriechendsten Balsam berühren sollen. Gott begnügte sich nicht, die brüderliche Liebe dieses heiligen Ordensmannes mit innerlichen Tröstungen zu belohnen, und den üblen Geruch der Wunden in einen ganz himmlischen Geruch zu verwandeln, sondern gab ihm auch am Ende seiner Tage zu erkennen, wie angenehm ihm ein so schönes Werk der Liebe gewesen sei. Alquirinus, dem Tode nahe, war ganz ruhig und fröhlich, und schien bei seiner schweren Krankheit gar keine Schmerzen zu leiden. Der Abt, hierüber in Verwunderung gesetzt, befiehlt ihm, die Ursache einer solchen Fröhlichkeit in dieser äußersten Todesgefahr zu offenbaren; und er giebt zur Antwort: „Wisse, Vater! daß mir Jesus Christus mit einem liebreichen und heitern Angesichte erschienen ist, mich der ewigen Glückseligkeit versichert, und mich eingeladen hat seine heiligsten Wunden zu küssen, die ich sooft in seinen Dienern so liebreich geheilt habe! Wie sollte ich mich also nicht erfreuen, da meine Seele diese Nacht, während sich die Ordensbrüder im Chore befinden werden, zum Genusse der himmlischen Freuden auffahren wird? . . .“ Und so ist's auch geschehen; und Alquirinus hat seinen Ordensbrüdern ein herrliches Zeugnis des großen Verdienstes hinterlassen, das man sich erwirbt, wenn man den Kranken liebreiche Hilfe leistet.

(Zwickenpflugs „Christenlehren.“)

b. Die liebevolle Krankenwärterin.

Die heilige Johanna Franziska von Chantal trug stets eine große Liebe zu den Armen und Kranken. In einer großen Hungersnot nährte sie nicht nur ihre armen Unterthanen, sondern auch jene der umliegenden Gegend. Sie liefen ihr, wie einer allgemeinen Mutter der Bedrängten, von allen Seiten zu. Ja! sie befahl sogar, die verlassenen Kranken der Gegend aufzusuchen und zu ihr zu bringen. Man gehorchte und that, was sie wünschte. Unter andern führte man ihr einen verunglückten Armen zu, den man am Wege längs eines Zaunes liegend gefunden hatte. Er war so mit Geschwüren bedeckt, daß er jedermann Grauen einflößen konnte. — Johanna von Chantal, damals eine Frau von 22 Jahren, empfing diesen Aussätzigen als ein Geschenk vom Himmel. Sie verband seine Wunden, reinigte seine Geschwüre und verpflegte ihn vier Monate hindurch, bis er starb. Da er dem Tode nahe war, sagte er noch voll Dank: „Ihre Belohnung, gütige Frau! wird eines Tages reichlich sein, wenn anders der Herr das Gebet der Armen erhört.“ — „Gehe hin, mein Kind!“ erwiderte Frau von Chantal, indem sie den Sterbenden umarmte. „Du warst in deinem Leben dem Lazarus ähnlich; du wirst ihm auch im andern Leben ähnlich und wie er durch die Hände der Engel in den Himmel hinübergetragen werden.“ — In diesem Augenblicke starb der Arme. Sie wollte ihn mit eigenen Händen begraben, und da man sie daran hindern wollte, aus Furcht, sie möchte seine Krankheit erben, sagte sie: „Ich fürchte keinen andern Aussatz, als den Aussatz der Sünde.“ (In vita.)

c. Ein edler Zug aus dem Leben der Königin Isabella von Spanien.

Eine wahrhaft bewunderungswürdige Liebe zu den Kranken hat (nach Zeitungsberichten vom Jahre 1845) die junge Königin Isabella von Spanien gezeigt. Sie begegnete nämlich in Madrid einem Priester, welcher die hl. Wegzehrung zu einem Sterbenden brachte. Sogleich stieg sie vom Wagen und folgte dem Priester zu Fuß nach. An der Schwelle des Hauses bemerkten ihr die Umstehenden, daß die Sterbende eine Brustkranke und an der letzten Periode ihres Uebels angelangt sei; die Ausdünstungen könnten ihrer Majestät gefährlich sein; und man bat sie, nicht hinzugehen. Allein die edle Königin läßt sich nicht abhalten; sie drängt sich bis zum Krankenbette; die Sterbende war ein junges Mädchen, die allein mit ihrer Mutter lebte. Beide waren arm, beide unglücklich; die eine war alt und bald am Ziele eines

langen, von vielen Mühseligkeiten erschöpften Lebens, und die andere erwartete den Tod als den Retter aus ihren Leiden. Die Königin ließ ihnen alles Geld, das sie bei sich hatte, zurück — 200 Realen. Vom Palaste aus sendete sie zwei ihrer Ärzte zur Kranken und ließ sich von den zu ihrer Rettung vorhandenen Hoffnungen Bericht erstatten. Zugleich fügte sie ihrem ersten Geschenke noch 600 Realen bei und sicherte der armen Mutter während der Krankheit ihrer Tochter täglich 18 Realen zu. Die Ärzte erklärten, das einzige Mittel, deren Heilung möglich zu machen, bestehe darin, sie in einem Kuhstalle zu verpflegen. Die Königin bestimmte sogleich ihr Lustschloß unter den Mauern Madrids, dem Palaste gegenüber, als den geeignetsten und gesundesten Ort, und befahl, sechs Kühe dorthin zu bringen und eine Estrade für das Bett aufzuschlagen. Die Mutter durfte ihre Tochter nicht verlassen, und mußte ebenfalls im königlichen Lustschlosse wohnen. Die Vorbereitungen wurden in aller Eile getroffen, und die Tochter des hl. Ferdinand mischte sich selbst in die Vorkehrungen, damit ihr wohlthätiges Werk um so schneller vollendet würde. Eine so große Frömmigkeit und Nächstenliebe einer Königin lockte Thränen der innigsten Rührung, der Dankbarkeit und des Glückes hervor, und wahrlich der Himmel wird ein so herrliches Werk der Nächstenliebe nicht unbelohnt lassen.

(Mehler, Hausbuch, S. 895.)

d. Das Band der Liebe.

Ein Maurer in M. hatte das Unglück, in brennenden Kalk zu stürzen. Obgleich von seiner Umgebung möglichst schnell herausgezogen, hatte er sich doch schon jämmerlich zugerichtet. Im allgemeinen Krankenhause, wohin man ihn sofort brachte, boten die Aerzte zwar alle ihre Kräfte auf, um ihn zu retten; allein es zeigte sich bald, daß eine Rettung nicht mehr zu erwarten sei. Das Fleisch ging in Fäulnis über und fiel stückweise von dem Körper des Unglücklichen. Die Folge war, daß ein unerträglicher Geruch sich verbreitete und den Krankensaal verpestete, weshalb auch die übrigen Kranken aus demselben entfernt werden mußten. Es kam soweit, daß nicht allein die Aerzte den mit mephitischen Dünsten angefüllten Saal nicht mehr betraten, sondern auch die Barmherzigen Schwestern es kaum mehr über sich gewinnen konnten, an dem Lager des Armen zu verweilen. Da faßte einer der Schwestern den unglaublich heroischen Entschluß, ihre noch jüngern Mitschwestern von dieser Beschwerde völlig zu befreien und die Bedienung des Kranken ganz allein zu übernehmen. Nachdem sie von ihrer Oberin hierzu die Erlaubnis und den Segen erhalten hatte, wollte sie auch das dem Heiland gebrachte Opfer ihrem Geiste und Herzen stets gegenwärtig erhalten, um daraus immer wieder Kraft und Mut zu schöpfen. Deshalb schlang sie sich ein Band mit dem einen Ende um ihren Fuß und befestigte das andere an die Bettstelle des Patienten, so daß sie nur bis zur Thüre des Saales gehen und dort von den Schwestern das Notwendige fordern und in Empfang nehmen konnte. So gebunden von ihrer engelgleichen Liebe wandte sie dem Unglücklichen alle nur denkbare Sorgfalt zu, verschaffte ihm in seinen namenlosen Schmerzen jede mögliche Linderung, so daß derselbe, erstaunt ob solcher Liebe, stets mit dem Ausdrucke der innigsten Dankbarkeit auf seine zärtliche Pflegerin blickte. Und sie machte in der That das Opfer vollkommen. Erst als ihr Pflegling in ihren Armen und unter ihren tröstlichen Zusprüchen seine Seele ausgehaucht hatte, löste sie das Band an ihrem Fuße.

(„Katholisches Missionsblatt", 1881, 79.)

II.

Verhaltungsmaßregeln für den Krankendienst und Krankenbesuch.

Gleichwie der kranke Mensch aus Leib und Seele besteht, so sind auch die Pflichten der christlichen Krankenpflege doppelter Art. Sie beziehen sich auf das leibliche Wohl des Kranken, sowie auf sein Seelenheil. Wir wollen sie in folgenden Punkten zusammenstellen:

a. In Bezug auf leibliche Pflege.

1. Die Krankenwärter sollen zunächst darauf sorgfältig achten, daß im Krankenzimmer Reinlichkeit herrscht; denn diese leistet oft bessere Dienste, als selbst die kräftigste Arznei. Besonders sollen sie sorgen für reine Luft. Bei gutem Wetter können daher ein oder mehrere Fenster im Krankenzimmer geöffnet werden, doch so, daß keine Zugluft, die auch den Gesunden nachteilig ist, entsteht. Bei schlimmem und feuchtem Wetter kann das Krankenzimmer bloß mit Essig, auf Kohlen oder auf einen heißen Stein gegossen, ausgeräuchert werden und dieses muß im Winter wenigstens ein paar Mal des Tages geschehen. (Vergleiche 1. Abschnitt S. 6 u. 7.)

2. Sie sollen das Krankenzimmer nie zu warm heizen, sondern nur lauwarm in Temperatur halten, indem zu starke Hitze manche Krankheit verschlechtert, aber sie nicht vermindert. — Daß allzu große Hitze mächtig zur Verkürzung des Lebens beitrage, beweisen die Bewohner heißer Gegenden, deren Lebensdauer in der Regel viel kürzer ist, als jene der Bewohner von kälteren Gegenden. — Wie elend und ausgezehrt sehen ferner nicht die Arbeiter in Glashütten aus! Die große Hitze, der sie bei ihren Arbeiten ausgesetzt sind, zehrt sichtlich an ihrem Leben.

3. Sie sollen darauf bedacht sein, den Kranken alle innere Unruhe und Aufregung nach Kräften zu nehmen und alle äußerliche Unruhe und Störung, allen Lärm und Spektakel womöglich fern zu halten. Sie sollen in dem Krankenzimmer immer recht leise auftreten und recht leise die Thüre schließen; denn innere und äußere Ruhe ist für den Kranken eine heilsame Arznei.

Wie heilsam Ruhe für den Kranken sei.

Herr Moritz in Berlin lag an einer gefährlichen Brustwassersucht danieder. Der Umstand, daß die bedeutenderen Zufälle, die ihm vorzüglich in die Augen fielen, sich nicht bessern wollten und eher schlimmer wurden, machte ihn so unruhig, so ängstlich und endlich so schreckenvoll, daß er mit harten Ausdrücken seinen Arzt beschuldigte, er hätte seiner Krankheit nicht Aufmerksamkeit genug geschenkt. Durch diese Unruhe und immer steigende Angst wuchs die Krankheit sichtbar heran, und dem denkenden Arzte blieb nichts übrig, um seinen ängstlichen Freund zu retten, als zu einer List seine Zuflucht zu nehmen. Er versicherte nämlich dem Kranken, seine Krankheit sei unheilbar, und suchte ihn dann zur ruhigen Ergebung in den göttlichen Willen zu bewegen. Der Kranke, der davon nichts wissen wollte, fuhr heftig gegen den Arzt auf; dieser aber sprach ganz kaltblütig: „Glauben sie etwa, der König werde seine Länder nach ihrem Tode nicht mehr regieren, oder die Welt werde nicht mehr ihren Gang fortgehen? Sie, ein Weiser, wollen den unabänderlichen Gesetzen der Natur widerstreben und wissen nicht, weise zu sterben?“ Dieser fortgesetzte Ton brachte die erwünschte Wirkung hervor. Der Kranke faßte sich, ward nachdenkend, fügte sich den Fügungen des Allerhöchsten und wurde dadurch ruhig. Beim nächsten Besuche fand ihn der Arzt ganz in sein Schicksal ergeben; und siehe da, von diesem Augenblicke verminderte sich die Krankheit und Moritz ward bald darauf gesund.

(Ziervogel, „Samaritan“, 1 Th. S. 78.)

(Wie der Empfang der hl. Sakramente die äußere Ruhe des Kranken herbeizuführen vermag, vergl. auf S. 151 das Urteil des protestantischen Arztes Tissot.)

4. Sie sollen weiter sich ernstlich angelegen sein lassen, daß der Kranke die Arznei regelmäßig einnehme und alle Vorschriften des Arztes genau befolge. Niemals sollen sie dulden oder dazu mitwirken, daß der-

selbe der vom Arzte vorgeschriebenen Diät entgegenhandle.

(Vergleiche 1. Abschnitt, S. 2 und 6.)

Verstoß gegen die Diät ist gefährlich.

Ein Seelsorger wurde eines Tages eilends zu einem schwer daniederliegenden Kranken gerufen. Der Kranke war ein Familienvater und lag am Typhus danieder. Um den brennenden Durst zu löschen, bat er jene Person, die ihn bediente, um Obstmost. Sie erbarmt sich seiner; der Kranke trinkt nun nach Genügen Most und ist kurze Zeit darauf eine Leiche.

(Ziervogel, „Samaritan.")

5. Sie sollen denselben in allen seinen Bedürfnissen mit der größten Freundlichkeit und Sanftmut beistehen, denn die verdrießliche Miene des Wartenden wird zur besondern Qual des Kranken; sie sollen ihn immer beim Heben aus dem Bett oder beim Legen in dasselbe mit möglichster Zartheit und Schonung anrühren, denn sein Körper ist sehr empfindlich; sie sollen sanft und leise mit ihm reden; denn wie seine Nerven überhaupt, so sind insbesondere seine Gehörnerven sehr reizbar; endlich sollen sie mit seinen Launen und Eigenheiten möglichst Nachsicht tragen; denn wenn der Körper Schmerzen leidet, ist das Gemüt gar oft verstimmt.

a. **Das beste Buch für Kranke und Pfleger.**

Der hl. Bernardin von Feltre, gefragt, welches Buch für Kranke und Pfleger denselben die nützlichsten Anleitungen gebe, damit man es im Spitale gut anwenden könne, antwortete: „In einem Spital muß man allerdings einem jeden, der in seinen Räumen sich befindet, ein Büchlein geben, in welchem deutlich zu lesen ist, was ein jeder zu thun hat. — In dem Büchlein der Kranken braucht einzig nur zu stehen: „Geduld! Geduld! Geduld!" und in dem der Wärter: „Liebe! Liebe! Liebe!" — und so muß jeder sorgfältig thun, was in seinem Büchlein steht, so daß er nicht in dem Büchlein des andern lese.

(Scherer, „Exempellexikon.")

b. **Das liebste Kind im Krankenhause.**

Ein Fremder, ein Protestant, besuchte einst das große Hospital de Dieu zu Paris. Unter den tausend Unglücklichen, welche dieses Haus immer einschließt, befand sich damals ein Kranker, dessen Elend ohne Maß war. Blödsinnig fast und von Geburt an mit Jammer überhäuft, hatte der Arme durch zehrendes Siechtum Arme und Beine verloren. Mit entstelltem Antlitze, mehr ein Wurm als ein Mensch, lag das Unglücksbild in einer hölzernen Mulde, ohne Bett, dessen Wärme der Kranke gar nicht ertragen konnte. Blödsinn und Schmerz hatten die Leidenschaft des Zornes in seiner Seele entflammt; bei dem geringsten Anlasse stieß er wütendes Geschrei aus. Dieser Anblick entsetzte den Fremden; aber das Entsetzen verwandelte sich in Erstaunen, als er neben der Mulde eine Ordensfrau aus dem Orden der Barmherzigen Schwestern knieend und mit der sinnreichsten Aufmerksamkeit den Unglücklichen bedienen sah. „Schwester!" fragte der Fremde, „wie können Sie doch so ruhig, so heiter bei diesem Ungetüme weilen, dessen Anblick so entsetzlich ist?" — „Es ist unser liebstes Kind im ganzen Hause", erwiderte die gute Schwester; „denn eben, mein Herr, weil dieser Mensch so elend ist, lieben wir ihn alle und vor allen andern Kranken; wir besänftigen seinen Zorn durch Gesang und Gebet, ja wir haben ihn selbst schon beten gelehrt und lassen ihn keine Minute allein, weder bei Tag noch bei Nacht." Als die Schwester so gesprochen, kniete sie nieder an die hölzerne Wiege des Jammerbildes, dessen Antlitz sich erheiterte, als die Pflegende mit einem Blicke voll Milde und Liebe auf ihn niedersah.

(Ziervogel, „Samaritan" S. 24.)

6. Krankenwärter oder Besucher sollen den Kranken nicht durch zu lange Unterredungen ermüden oder ihn durch unmäßiges Beileid in Schrecken versetzen oder durch un-

kluges Benehmen das Übelbefinden desselben verschlimmern. So wäre es z. B. sehr unklug, wenn sie einem Kranken etwas Unangenehmes erzählen würden, das sich in seinen häuslichen oder Familienangelegenheiten ereignet hätte. Denn ein Kranker, der das Bett oder die Stube hüten muß, stellt sich eine Sache oft viel schlimmer vor, als sie wirklich ist. Befrägt sie aber der Kranke darüber, so müssen sie sich auf eine vernünftige Weise helfen, nicht sogleich mit bedenklicher Miene antworten, sondern das Gespräch auf solche Dinge leiten, von denen sie wissen, daß sie ihm zum Vergnügen gereichen. Fällt ein Unglück vor, welches ihm nicht verschwiegen werden kann, so dürfen sie es ihm nur allmählich und mit einer solchen Gelassenheit beibringen, daß er wenigstens nicht zu sehr darüber erschrecke. — Steht ihm eine unerwartete Freude bevor, so sollen sie ihn vorher darauf gefaßt machen.

7. Liegt der Kranke auf dem Sterbebette, so sollen sie dafür vor allem sorgen, daß er doch Ruhe zum Sterben hat und daß seine letzten schmerzvollen Stunden möglichst gelindert werden. Sie sollen daher alle Personen, die durch Weinen, Wehklagen und lautes Jammern den Sterbenden quälen, entfernen. Wie qualvoll muß der Zustand eines sterbenden Familienvaters und Ehegatten sein, wenn Ehegattin und Kinder frei die Ausbrüche ihres Schmerzes an seinem Sterbebette laut werden lassen! Auch sollen sie nicht dulden, daß das Sterbezimmer mit Menschen angefüllt sei, weil dieses den Sterbenden sehr beängstigen würde. Sie sollen leise, sanft und mit Herzlichkeit mit ihm reden, seinen, meistens trockenen Mund von Zeit zu Zeit mit etwas kaltem Wasser benetzen oder die trockenen Lippen und die Mundhöhle mittelst einer Feder öfters mit Himbeer- oder Johannistraubensaft bestreichen, ihm den matten Todesschweiß von der Stirn abtrocknen. Kleine Kinder sterben am sanftesten im Mutterarme und an der Mutterbrust; die treue Ehegattin im Arme des liebenden Ehegatten; die Tochter oder der Sohn im Arme der Mutter.

b. In Bezug auf geistliche Pflege.

1. Die Krankenwärter sollen das Krankenzimmer auf christliche Weise einrichten. Daher müssen sie dafür Sorge tragen, daß sich im Krankenzimmer folgendes vorfindet:

a. Ein Bild des Gekreuzigten, welches der Kranke öfters anblicken soll, um daraus Trost, Geduld und Stärkung in den Leiden und Vertrauen auf den Tod Jesu zu schöpfen.

b. Weihwasser, womit sich der Kranke öfters besprengen, womit man auch das Bett und das Zimmer des Sterbenden zuweilen besprengen soll wider die Versuchungen und Nachstellungen des bösen Feindes.

c. Ein Gebetbuch zum Beten für den Kranken und zum Vorbeten bei Kranken und Sterbenden.

d. Ein Rosenkranz, der am Bette des Kranken aufgehängt werde, damit er zu jeder Zeit ihm zur Hand sei.

e. Eine gesegnete Wachskerze, welche man vor dem Sterbenden auf einem Tische aufstellt zum Bekenntnisse des wahren Glaubens und des ewigen Lichtes, welches ist

Jesus Christus, in dem wir allein unser Heil finden.

a. **Das Kreuz in der Klosterzelle.**

Ein frommer Blick zum Gekreuzigten hinauf macht uns alles erträglich. — Eine Jungfrau von vornehmer Abkunft wollte in einen sehr strengen Orden treten. Um nun ihren Beruf zu prüfen, machte ihr die Oberin eine fürchterliche Schilderung von der Strenge des Klosters, führte sie im Geiste an alle Orte der Klostergemeinde, und zeigte ihr durch solche Dinge, welche dem Uneingeweihten schrecklich vorkommen müssen. Die Jungfrau schien darüber sehr erschrocken und sprach kein einziges Wort. „Meine Tochter“, sagte jetzt die Oberin, „Sie antworten mir nichts?“ worauf das Edelfräulein mit vieler Lebhaftigkeit erwiderte: „Ich habe Sie nur um etwas zu fragen. Giebt es bei Ihnen auch Kreuze? Werde ich ein Kreuz antreffen in jener Zelle, wo man so enge wohnt und auf hartem Holze schlafen muß, in jenem Speisesaale, wo die Nahrung so grob ist, in jener Kapitelstube, wo man so strenge Verweise empfängt?“ — „Ja, meine Tochter! in allen diesen Gemächern werden sie Kreuzbilder finden.“ — „O meine Mutter“, entgegnete die Jungfrau, „o, wo ich ein Kreuz antreffe, da hoffe ich nichts Beschwerliches zu finden.“ (Debussi, „Monat Mariä.“ S. 259.)

b. **Die Vertreibung des Fiebers.**

In dem Hause eines gewissen Hortensius war ein bösartiges Fieber ausgebrochen, das alle in der Familie ergriff und mehrere schnell dahin raffte. Als solches schon drei Tage lang gewütet hatte und er sich fürchtete, er möchte noch alle seine Diener verlieren und er selbst auch ein Opfer der bösartigen Krankheit werden, ging er traurig zum hl. Bischof von Clermont, warf sich zu seinen Füßen und empfahl sich seiner Fürbitte bei Gott. Jener versprach es ihm und ließ geweihtes Wasser in das Haus des Hortensius bringen. Nachdem er damit die Wände besprengt hatte, ward plötzlich alle Krankheit vertrieben. (Nach Haids Katechesen.)

c. **Mutter, ziehe und laß mich nicht mehr los.**

Eine fromme Mutter, die das Augenlicht verloren und zu jeder Beschäftigung unfähig war, gab sich jetzt ganz dem Dienste und der Verehrung Mariens hin, ganz besonders aber dem Rosenkranzgebete. Des Tages hatte sie den Rosenkranz in der Hand, zur Nachtzeit hängte sie ihn um den Hals. Ihr Spruch war allezeit: „Mit diesem muß mich einmal die liebe Mutter hinaufziehen.“ Krank ließ sie sich den Rosenkranz an die Hand binden, um ihn ja nicht zu verlieren. Sterbend und in den letzten Zügen liegend hob sie denselben in die Höhe, dankte der Himmelsmutter für alles Gute von Kindheit an bis an ihr Ende und rief: „Mutter, ziehe und laß mich nicht mehr los!“ Die Hand mit dem Rosenkranze in die Höhe gestreckt, so weit sie konnte, verschied sie. Maria hat gezogen! („Kathol. Missionsblatt“, 1881, 282.)

Windest du der Andacht Rosen
Fromm zum Kranze mir:
Sieh ich winde Heil und Segen
Dann zum Kranze dir!
Während du mir Rosenkränze
Windest in der Zeit,
Wind' ich dir die Ehrenkrone
Für die Ewigkeit.

2. Sie sollen den Kranken, wenn seine Krankheit bedenklicher wird, ermahnen, sich frühzeitig mit den hl. Sterbesakramenten versehen zu lassen, damit er sie mit Andacht und Nutzen empfange.

(Vergleiche 6. Abschnitt, S. 150 ff. und 8. Abschnitt, S. 216 ff.)

Auch wenn der Kranke nicht wollte, sollen sie doch den Seelsorger frühzeitig genug herbeirufen und den Kranken durch ernstliche Bitten und liebreiche Ermahnungen zu bewegen suchen, daß er am meisten für das Heil seiner Seele sorge und Gott, den mächtigsten und gütigsten Arzt, zu Hilfe nehme. Sie sollen auch zur Erreichung dieser Absicht den Allerhöchsten durch heiße Gebete um seinen Beistand anflehen, zu Maria, der allerseligsten Jungfrau, dem hl. Joseph

und anderen Heiligen ihre Zuflucht nehmen.

Ein nachdrucksames Hirtenwort.

Der hochwürdigste Herr Fürst-Erzbischof Vincenz Eduard von Wien hat am 10. Dezember 1839 einen Hirtenbrief erlassen, in welchem er seine Gläubigen nachdrücklichst auf die heilige Pflicht aufmerksam macht, für ihre kranken Angehörigen rechtzeitig die Priester der Kirche zu rufen, auf daß sie den Trost und die Gnadenmittel der heiligen katholischen Kirche empfangen. Er sagt unter anderm: „Gar oft werden die Priester zum Versehen der Kranken entweder gar nicht oder erst dann gerufen, wenn diese bereits besinnungslos daliegen und keines Nachdenkens, keiner Änderung der Gesinnungen mehr fähig sind. Die Schuld dieser gewissenlosen Vernachlässigung trifft in den meisten Fällen nicht den Sterbenden, sondern die ihn umgebenden Personen, die den Kranken über seinen Zustand täuschen, ihn, wenn er die Gefahr ahnt, fälschlich beruhigen und den Priester erst dann rufen, wenn er nichts mehr wirken kann, weil sie nur dem äußern Gesetze scheinbar Genüge leisten wollen. — Diese Menschen vergessen, welchen großen, unersetzlichen Schaden sie dem Sterbenden an seinem Seelenheile zufügen. — Die Menschen sind während des Lebens so oft unaufrichtig gegen einander; sollten sie nicht wenigstens in der Stunde der Trennung offen und redlich gegen einander sein? — Wenn der Sterbende mit den verwerflichen Gesinnungen, die er während seines Lebens hegte, die Erde verläßt, wenn er weder Scham, noch Reue empfindet, weil er sein eigenes Leben nicht kennt, wenn er das Unrecht, das er gethan hat, nicht gut macht, obwohl es möglich gewesen wäre: wer ist an diesem allem schuld? auf wessen Gewissen fällt seine Unbußfertigkeit zurück? — Nicht auf diejenigen, die ihn täuschen und seinem Gewissen einen Schlaftrunk reichen, der ihn betäubt, bis er vor dem Richterstuhle Gottes erwacht? — Diese gewissenlose Täuschung will man durch den Mantel der besorgten Liebe beschönigen, welche die Ruhe des Kranken nicht stören, ihn nicht erschrecken will. — Solche Menschen sind jenen gleich, die einen Blinden, der dem Abgrunde zugeht, nicht warnen, um ihn nicht zu erschrecken. Wäre es nicht vernünftiger, nicht liebevoller, ihn zu warnen, als ihn hinabstürzen zu lassen? — Man besorgt, die Wirkung der körperlichen Heilmittel zu hindern und zu stören. — Für den Körper also sorgt man, und um die Seele kümmert man sich nicht! Ist die Seele nicht mehr wert, als der Körper? Hat das Täuschen, hat das Verbergen der Gefahr die Verstorbenen am Leben erhalten? An der Seele hat man ihnen geschadet und am Körper nicht genützt. — Die Erfahrung lehrt das Gegenteil von dem, was man besorgt. Wenn das Versehen nicht auf die letzten Stunden verschoben, nicht auf unverständige Art eingeleitet wird, so wird das Gemüt beruhigt, der Mensch wird mit sich selbst einig, das Herz wird getröstet und mit seliger Hoffnung belebt. — Wer schildert dagegen die Angst und Qual jenes Kranken, zu dem der Priester erst dann tritt, wenn er nicht mehr ordentlich denken und nicht mehr deutlich sprechen kann? Man sieht die an Verzweiflung grenzende Angst oft an dem Gesichte des Sterbenden, der sein Gewissen gern eröffnen, sich mit Gott versöhnen möchte — und es nicht mehr kann. — Wer trägt die Schuld der Trostlosigkeit, der Unruhe, der Verzweiflung des Sterbenden? Diejenigen, die aus falscher, heuchlerischer Besorglichkeit ihn täuschten, bis für ihn kein Trost mehr möglich war. — Es ist wahr, die beste Vorbereitung zum Tode ist ein unschuldiges, frommes Leben; allein welcher Mensch kann sagen: „Auf mir lastet keine Schuld?" — Wenn die Stunde der Rechenschaft sich nähert, dann erscheint manches in einem andern Lichte. Mancher Mensch wird erst in den letzten Tagen weise und gut. Es ist zwar spät, aber doch besser als gar nicht!" (Mehler.)

Ebenso sollen sie ihre ganze Hoffnung auf den Herrn setzen, wenn der Kranke wegen Bewußtlosigkeit oder aus irgend einem andern Grunde verhindert ist, die hl. Sterbesakramente zu empfangen. Wie oft schon hat der Herr auf solch inständiges Flehen dem

Kranken die Besinnung wieder geschenkt, daß er noch mit Andacht die Gnadenmittel unserer hl. Religion empfangen konnte.

a. Eine Bekehrung auf dem Sterbebette.

Im Februar 1857 (so erzählt der kathol. Volksfreund) erkrankte in einer großen Stadt ein vornehmer und reicher Mann, der zu einer Klasse von Menschen gehörte, denen Glaube und Christentum das letzte, alles andere, was die Erde bietet, das erste war. In seinem Dienste standen zwei fromme Dienstboten, die ihm ungeachtet seines unchristlichen Lebens mit aller Ergebenheit und Treue dienten. Als diese aus dem Munde des Arztes vernahmen, daß die Krankheit einen ungünstigen Verlauf nehme, und Gefahr für sein Leben sei, eilte eine von ihnen zum Pfarrer, entdeckte ihm den Krankheitszustand und den bisherigen leichtfertigen Wandel ihres Herrn und bat ihn, er möchte doch die Güte haben, ihn zu besuchen und auf den Empfang der hl. Sakramente vorzubereiten. Der eifrige Pfarrer machte sich sogleich auf den Weg, um dem unglücklichen Kranken seinen Beistand anzubieten. „Was wollen Sie?" war das barsche Willkommen, womit er empfangen wurde. Die Antwort lautete: „Ich will Sie nur besuchen, Herr, da ich gehört habe, daß Sie krank sind. Kranke besuchen ist ein Werk der Barmherzigkeit, für den Priester aber eine heilige Pflicht." In kurzen Worten bot ihm der Kranke einen Sitz an.

Als der Pfarrer sich teilnehmend nach dem Befinden des Kranken erkundigt hatte, suchte er ein Gespräch über religiöse Dinge anzuknüpfen und kam auch auf den Empfang der hl. Sakramente. Halb zornig entgegnete der Kranke, über derartige Dinge habe er sich längst hinweggesetzt und er möge nichts davon hören.

Da der Seelsorger sah, daß ungeachtet aller Mühe hier nichts auszurichten sei, empfahl er sich und sagte bei dem Weggehen zu den besorgten Dienstboten: „Für jetzt läßt sich mit ihm nichts anfangen, betet für ihn besonders zu der Mutter Gottes, damit seine Seele gerettet werde." Die frommen Mägde erfüllten, was der Priester geraten hatte. — Nach fünf Tagen kam die Magd atemlos und freudestrahlend zum Pfarrer, und bat, er möge eiligst und zwar mit den hl. Sterbesakramenten zu ihrem Herrn kommen; derselbe wünsche das so. Der Priester war erstaunt und nicht ohne Bedenken; doch er säumte nicht, dem Rufe Folge zu leisten. Kaum erblickte ihn der Kranke, so sprach er sein heftiges Verlangen nach dem Empfange der hl. Sakramente aus. Er setzte hinzu: „Herr Pfarrer, ich habe eine schreckliche Nacht gehabt. Gestern noch war es mein fester Entschluß, ich gestehe es zu meiner eigenen Schande und in bitterster Reue, ohne Sakramente aus dieser Welt zu scheiden; denn wegen meines sträflichen Lebens hatte ich den Glauben an die Ewigkeit und an die Unsterblichkeit der Seele verloren. Gestern Abend liege ich nun wachend im Bette. Es mochte wohl elf Uhr sein, als mich ein ruhiger Schlaf befiel. Da sah ich die gebenedeite Gottesmutter mit dem Jesuskinde auf dem Arm. Sie schwebte über meinem Lager, erhob drohend den Finger und sah auf mich mit Blicken, die meine Seele durchbohrten. — Auch das Kind blickte mich ernst und strenge an. Ich erwachte, und Angst schüttelte meine Glieder. Ich wollte mich überreden, das alles sei nur ein leerer Traum gewesen, aber die Erscheinung haftet fortwährend in meiner Seele."

„Lieber Freund", nahm nun der Pfarrer das Wort, „beten Sie die Barmherzigkeit Gottes an, die Ihnen zum letzten Male die rettende Hand darbot. Wehe, wenn Sie diesen letzten Gnadenzug unbeachtet gelassen hätten! Erkennen Sie ferner die Mutterliebe der allerseligsten Jungfrau; sie ist die Zuflucht der Sünder. Danken Sie aber auch Ihren braven Dienstboten, welche unablässig für das Heil Ihrer Seele gefleht haben. Und nun lassen Sie uns sofort das hl. Werk beginnen, welches Ihre Ewigkeit zu einer glücklichen machen wird."

Der Kranke legte unter Thränen aufrichtiger Reue eine Generalbeichte ab und empfing mit rührender Andacht die hl. Sterbesakramente. — Tags darauf verkündigte das Glockengeläute den erfolgten Tod des Neubekehrten.

Gott giebt jedem die Gelegenheit zum Heile, wer aber die Gnade von sich stößt, ist dann selbst schuld am zeitlichen und ewigen Verderben.

b. Wie das hl. Herz einem Jüngling zur letzten Rast geworden.

Sonntag, den 18. Januar d. J., wurde ich mittags kurz nach dem Läuten des englischen Grußes zu einem Jünglinge gerufen. Da er nur wenige Schritte von mir wohnte, war ich sogleich dort und fand denselben in einer sehr schlimmen Lage. Ein Schlaganfall hatte ihm die rechte Seite gelähmt und ihn der Sprache, des Gehörs und des Bewußtseins vollständig beraubt. An eine Beichte und hl. Wegzehrung war nicht zu denken. Betrübten Herzens spendete ich ihm die letzte Ölung und die Generalabsolution, aber nicht das geringste Zeichen der Teilnahme war bemerkbar; der arme Kranke war ganz weg. Ich ließ durch den Lehrer den Nachmittagsgottesdienst halten und blieb während desselben am Krankenbette, um, wenn dem Kranken das Bewußtsein wiederkehren sollte, diesen hochwichtigen Augenblick nicht zu versäumen. In banger Erwartung stand ich da; aber alles Zurufen und alle Versuche waren erfolglos; ein starrer Blick war das Ganze, was man an dem Kranken bemerken konnte. In dieser großen Not und Bedrängnis wendete ich mich an das göttliche Herz Jesu mit der inständigen Bitte, den Kranken doch nicht ohne die hl. Sakramente aus diesem Leben zu rufen, und versprach, wenn diese meine Bitte Erhörung fände, es zur Ehre und zum Preise des göttlichen Herzens Jesu im „Sendboten" veröffentlichen zu lassen. Inzwischen war der Arzt angekommen und während er seine Anordnungen traf, verließ ich auf kurze Zeit das Krankenzimmer. Bei meiner Rückkehr fand ich den Kranken noch in demselben trostlosen Zustande und mußte auch jetzt betrübten Herzens mich wieder entfernen. Zahlreich und innig waren die Gebete, die aus den Herzen vieler, besonders der beim Kranken Anwesenden, zum Himmel emporstiegen und — nicht umsonst. Als ich abends gegen 7 Uhr mich wieder einfand, gab der Kranke das erste Zeichen, und kurz darauf war das vollständig verschwundene Bewußtsein so weit zurückgekehrt, daß ich mittelst einer Schiefertafel ihm seine Beichte abnehmen konnte. Mit einer Andacht, die alle Anwesenden tief rührte, empfing er die hl. Wegzehrung. Nachdem ich die Danksagungsgebete in seinem Namen gesprochen, reichte er mir, sowie denen, die sich ihm näherten, die Hand mit einem Blick voll Freude, Friede und Seligkeit, den ich nie vergessen werde. Etwa eine Viertelstunde nach Empfang der hl. Sterbesakramente trat die frühere Bewußtlosigkeit wieder ein, aus der er nicht mehr erwachte. Bald darauf brachen seine Augen und nachdem er den ganzen Montag mit dem Tode gerungen, entschlief er am Dienstag morgens 9 Uhr, während ich mit den anwesenden Gläubigen die Sterbegebete verrichtete, ruhig und sanft in dem Alter von 20 Jahren, in der einen Hand das Sterbekreuz und in der andern den Rosenkranz haltend. Hier hat der göttliche Heiland getreulich gehalten, was er der seligen Margareta Alacoque versprochen mit den Worten: „Ich werde ihre sichere Zufluchtsstätte während ihres Lebens und besonders bei ihrem Tode sein."

3. Wenn der Kranke die hl. Sakramente empfangen will, so sollen sie die dazu nötigen Anordnungen treffen und die Krankenstube reinigen und aufs beste zieren, eingedenk, welch ein hoher Gast hier einkehren will.

(Vergleiche Hausordnung beim Empfange der hl. Beicht, S. 154, der hl. Wegzehrung S. 165, der hl. Ölung S. 178.

4. Die Krankenpfleger sollen dem Kranken behilflich sein, beim Empfange der hl. Sakramente und namentlich der hl. Kommunion in ihm die rechte Herzensandacht zu erwecken und ihm passende Gebete andächtig vorbeten. Passende Gebete s. S. 158 ff., 171. Insbesondere sollen sie den Kranken auch seinem hl. Schutzengel empfehlen.

Gebet zum hl. Schutzengel beim Empfange der hl. Kommunion.

Engel Gottes, mich begleite,
Wenn ich geh' zum Tisch des Herrn,

Steh dann helfend mir zur Seite,
Fleh für mich zu unserm Herrn,
Daß ich Ihn doch nicht betrübe
Durch ein laues, kaltes Herz,
Daß ich Ihn empfang' mit Liebe
Mit der Liebe Reueschmerz.
Ist Er dann zu mir gekommen
Er, der liebe Jesus mein,
Hat Er Wohnung mild genommen
Bei mir, um ganz mein zu sein,
O dann hilf du mir Ihn preisen,
Hilf mir danken, beten an,
Leih mir eure Engelweisen,
Daß ich würdig loben kann.
Drängt's das Herz, dann auszuschütten,
Sein Begehr, trag du's Ihm vor,
Mehr dann wird Er meinen Bitten
Leihen ein geneigtes Ohr.
Hilf mir auch den Schatz bewahren,
Den ich trag in Jesu Gnad,
Wehr dem Feind, schütz in Gefahren,
Abzuirrn vom rechten Pfad.
Steh zur Seit an jedem Orte,
Sei mir Schutz und Schirm und Hort
Öffne mir des Himmels Pforte,
Wenn der Herr mich rufet fort.
O dann werde ich dort oben
Dem, der hier im Sakrament
Wohnt, mit euch, ihr Engel loben,
Laut Ihn preisen ohne End.

(„Missionsblatt", 1884.)

5. Ebenso müssen sie darauf achten, daß der Kranke, wenn er zeitliche Güter hat, noch vor seinem Tode darüber die nötigen Verfügungen treffe und seine irdischen Angelegenheiten in Ordnung bringe, damit er nicht etwa durch eine solche Fahrlässigkeit Veranlassung zu langwierigen Zwistigkeiten und Prozessen gebe. (Vergleiche 8. Abschnitt, S. 214 ff.)

6. Sie sollen den Kranken anhalten zur Verrichtung kurzer Gebete oder frommer Stoßseufzer und sonstiger frommer Übungen, doch jenachdem es der Zustand des Kranken zuläßt; denn ein andächtiges Gebet, eine fromme Übung zieht Gottes Gnaden herab und bringt dem Kranken Trost und Stärke. Als der Heiland in seiner furchtbaren Todesangst im Garten Gethsemani zu seinem himmlischen Vater betete, siehe, da erschien ein Engel vom Himmel und stärkte ihn. — Ist der Kranke sehr schwach, so sollen sie selber ihm vorbeten, doch nicht vieles auf einmal — sollen ihm kurze Anmutungen und Schußgebete vorsagen. — Anleitung zu solchen frommen Gebeten, Stoßseufzern und Übungen giebt diese Schrift im 5. und im 7. Abschnitte, S. 105—136 u. S. 183—191. 213, 222, 227. Ein ganz besonderes Gewicht mögen sie darauf legen, den Kranken anzuhalten, die Leiden und Schmerzen seiner Krankheit an den einzelnen Wochentagen in einer bestimmten Intention zu tragen (vergl. S. 110) und die einzelnen Wochentage und Monate nach christlichem Gebrauche zu begehen.

(Vergleiche S. 183—191.)

Hier mögen noch ein kurzes Morgen- und Abendgebet, sowie eine kurze Hausmesse für Kranke folgen; desgleichen ein Gebet um Geduld und Ergebung in den Willen Gottes.

a. Morgengebet für Kranke.

Sei gegrüßt, mein lieber Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist! Ich sage dir herzlichen Dank, daß du mich diese Nacht an Leib und Seele so gnädig beschützt und bewahrt hast. Ich opfere dir alles auf, was ich diese Nacht gelitten habe; befehle mich heute in deinen väterlichen Schutz und übergebe mich ganz deinem göttlichen Willen. Gleichwie sich mein liebster

Jesus auf dem harten Bett des Kreuzes dir aufgeopfert hat, ebenso opfere ich dir auf meinen kranken Leib und meine kranke Seele. Mache mit ihnen, was dir am besten gefällt und mir am heilsamsten ist, denn dein sind sie, weil ich sie dir ganz geweiht habe. Von ganzem Herzen bin ich bereit, alles zu leiden, was du mir immer diesen Tag hindurch zuschicken wirst. Verleihe mir nur wahre Geduld in meiner Krankheit, und mache, daß alles, was ich leiden werde, zu deiner Ehre und zu meiner Seligkeit gereichen möge. Amen.

O allerseligste Jungfrau und Mutter Gottes Maria! Von ganzem Herzen begrüße ich dich gleich in den ersten Augenblicken dieses Tages. Du, die Mutter Jesu, meines Heilandes — du bist ja auch meine Mutter, die allerbeste Mutter! O so nimm mich denn in deinen mächtigen Schutz! Zeig es, daß du meine Mutter und als solche auch meine Helferin in allen Nöten, und meine Trösterin in allen Trübsalen seiest. Erbitte mir bei deinem Sohne Erleichterung und Herstellung der Gesundheit des Leibes oder doch das Heil der Seele, Geduld im Leiden und die Gnade einer seligen Sterbestunde, daß ich dort ewig mit dir und allen Heiligen Gott loben und preisen könne.

Ich grüße dich, o mein lieber Schutzengel, und danke dir, daß du diese Nacht bei mir gewacht hast. Ich bitte dich, bringe alles, was ich heute an Leib und Seele leiden werde, vor den Thron des gütigsten Vaters im Himmel, und sollte ich vergessen, mein Leiden dem lieben Gott aufzuopfern, so vertrete du meine Stelle. Nimm auch diesen Tag mich in deine Obhut, und wache über mich, damit der Feind mir nicht schade, und mein Wille mit dem göttlichen immer vereint bleibe. Amen.

Bündnis mit Gott.

O mein Gott! Du weißt, daß ich jetzt nicht viel beten kann; darum soll mein Herz erstatten, was mein Mund nicht vermag. Ich mache daher folgenden Bund mit dir: sooft heute mein Puls schlägt, sooft begehre ich dich anzubeten, zu loben und zu verherrlichen. Sooft ich Atem schöpfen werde, eben so oft begehre ich Reue und Leid über meine begangenen Sünden zu erwecken. Sooft ich heute Schmerzen empfinde, so oft bitte ich dich um Verzeihung meiner Sünden. Sooft mein Herz schlagen wird, eben so oft begehre ich, dich von Herzen zu lieben. Ich bitte dich daher inständigst, du mögest meinen Willen fürs Werk hinnehmen, und dieses alles vor dir gültig sein lassen, wenn ich vor Leid und Schmerz auch darauf vergessen möchte. Amen.

(Ott, Vademecum.)

b. Abendgebet für Kranke.

Vater im Himmel! ich danke dir für diesen Leidenstag. Auch Leiden sind das Werk deiner Vorsehung; sie dienen uns zum Besten, wenn wir sie gehörig anwenden. Bei allen Bitterkeiten war mein Leiden nicht ohne Erquickung. Jeden Augenblick, in welchem ich mit deinem Beistande geduldig litt, erleichterte die Last der Krankheit. Dank sei dir dafür!

Wenn ich meine Leiden nicht mit der gehörigen Geduld ertragen habe, so bitte ich demütig um Verzeihung.

Dir, o Gott! empfehle ich mich diese Nacht. Sei mit deinem Bei-

stande und deiner Gnade mir nahe. Schenke mir einen ruhigen Schlaf und tröste mich in der Stunde, die ich schlaflos zubringen werde. Laß mich nie vergessen, wenn alles um mich her stille ist und schläft, daß du über mich wachest und bei mir bist.

O mein Jesus! der du viele Nächte im Gebete durchwacht und manche Leidensstunden überstanden hast, stärke meinen Geist, daß ich, wie du beten, wie du, geduldig leiden könne! Laß mir die Nächte des Jammers und der Qualen — Nächte der Buße und des Heiles werden!

O Jesus, an dich glaube ich! Jesus, auf dich hoffe ich! Jesus, dich liebe ich von ganzem Herzen! dein bin ich im Leben und im Tode!

O Maria, du Mutter Jesu und auch meine Mutter! in deine besondere Fürsorge, Treue, Barmherzigkeit und Liebe befehle ich für diese Nacht und allezeit meine Seele und meinen Leib. Wende deine barmherzigen Augen auf mich herab, nimm mich in deinen mächtigen Schutz und bewahre mich vor jeder Sünde und vor allem Bösen. Laß mich gleichsam an deinem liebevollen Herzen ruhen und zeig es, daß du jene beschützest, die sich dir kindlich anvertrauen.

O gütige, o milde, o süße Jungfrau und Mutter! erteile mir jetzt deinen mütterlichen Segen und am Ende meiner Tage führe mich dorthin, wo ewig keine Nacht ist — in das Reich deines Sohnes Jesu Christi.

Und du mein hl. Schutzengel, der du mir auch heute so viele Wohlthaten erwiesen hast: ich danke dir dafür und bitte dich, behüte und bewahre mich auch diese Nacht an Leib und Seele! Laß mich nach einem mühevollen Tage eine ruhigere Nacht haben! Beschütze mich vor allem Bösen, damit ich ohne Sünde zur Ehre Gottes wieder erwache! Amen.

Es segne mich Gott † der Vater, der mich erschaffen; Gott † der Sohn, der mich erlöst; Gott † der hl. Geist, der mich geheiligt hat. Im allersüßesten Namen Jesu will ich schlafen gehen und durch die Kraft des hl. Kreuzes möge ich vor allem Bösen beschützt werden! Jesus, Maria und Joseph! mit euch will ich leben und sterben! Amen.

c. Empfehlung in das hl. Meßopfer.

Vergl. 5. Abschnitt, S. 112; 7. Abschnitt, S. 186.

d. Kurze Hausmesse für Kranke.

a. Gute Meinung. O unendlich großer, heiliger Gott! ich dein unwürdiges Geschöpf, wage es, vor dein hl. Angesicht zu treten, und vereinige mich im Geiste mit allen frommen Christen, welche jetzt dem hl. Opfer an geweihter Stätte beiwohnen. Ich bringe es dir dar zum Lobe und Preise deines hl. Namens, zur dankbaren Erinnerung an das blutige Opfer des Kreuzes, zur Danksagung für alle mir erzeigten Wohlthaten, zur Genugthuung für alle meine Sünden und Missethaten, zur Erlangung aller mir notwendigen Gnaden, zur Hilfe und zum Troste derjenigen lebendigen und abgestorbenen Christen, für welche ich zu beten schuldig bin; vorzüglich aber zur Erlangung einer glückseligen Sterbestunde. Nimm, o Herr, diese gute Meinung, welche ich gemacht habe, gnädig an und erhöre mich durch Christum unsern Herrn. Amen.

b. Zur Opferung. Im Geiste der Demut und mit zerknirschtem

Herzen opfere ich dir jetzt in Vereinigung mit den Gaben des Priesters auf meinen Leib und meine Seele, meine Sinne, Kräfte und Fähigkeiten, alle meine Gedanken, Worte und Werke. Insonderheit aber schenke ich dir mein Herz, weil du dieses vor allem begehrst; darum nehme ich es im Geiste gleichsam in meine Hände und bringe es auf dem Altare dir dar, damit es dein sei und bleibe in Ewigkeit. Außerdem lege ich auch all mein Kreuz und Leid auf diesen hl. Altar und opfere es dir auf in Vereinigung des bittern Kelches, den du, lieber Heiland, am Ölberg für unser Heil getrunken, und bitte dich, du wollest dieses mein Opfer, welches ich voll kindlicher Liebe dir darbringe, huldvoll annehmen und mit deiner hohenpriesterlichen Hand segnen und benedeien, der du lebst und regierst mit Gott dem Vater in Einigkeit des hl. Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

c. Zur Wandlung. O gütigster Jesus! vor dir knieen die himmlischen Chöre und beten an; mit ihnen erhebe ich meine Stimme und rufe: Heilig, heilig, heilig bist du, o Gott der Heerscharen; Himmel und Erde ist voll deiner Gnade und Herrlichkeit! Du bist jetzt auf dem Altare gegenwärtig, o mein Jesus, unter den Gestalten des Brotes und Weines. Höre, ach höre mein Gebet! Ich schlage auf meine Brust und bekenne meine Unwürdigkeit; aber mit festem Vertrauen, bitte ich, o Jesus, sei mir gnädig, sei mir barmherzig, o gütigster Jesu, verzeihe mir meine Sünden!

O hl. Blut! wasche mich von meinen Sünden. O teures Blut Jesu, o gnadenreiches Blut Jesu! schreie für mich zum Himmel um Barmherzigkeit. Allerheiligster Gott! nimm dieses kostbare Blut samt aller Liebe, mit welcher dasselbe ist vergossen worden, nimm es als Opfer meiner Liebe und meines Dankes zu deiner höchsten Ehre, zur Verzeihung meiner Sünden, zur Genugthuung für meine verdienten Strafen, zur Abwaschung meiner Sündenmakeln, zum Ersatze für meine Versäumnisse und zur Tilgung aller aus Unwissenheit oder Schwachheit begangenen Sünden; wie auch zum Troste der Betrübten, zur Bekehrung der Sünder, zum Heile aller Kranken und Leidenden, zur Stärkung der Sterbenden und zur Erquickung, Reinigung und Erlösung aller armen Seelen im Fegfeuer. Amen.

d. Zur Kommunion. O mein göttlicher Herr und Heiland! du opferst nicht bloß dein heiligstes Fleisch und Blut auf dem Altare deinem himmlischen Vater auf für das Leben der Welt, sondern willst dich auch deinen Gläubigen zur Speise ihrer Seele hingeben. Auch ich verlange sehnlichst, dich in mein Herz aufzunehmen, um durch dich gereinigt, geheilt, getröstet, genährt und gestärkt zu werden zum ewigen Leben! Komm, o höchstes Gut, komm mit deiner Gnade und Liebe in mein Herz und vereinige es fest mit dir! Komm und nimm mich auf, wie der vom Mitleid gerührte Vater den verlorenen Sohn aufnahm und in seine Arme schloß! Sei du mir der barmherzige Samaritan; reinige du die Wunden meiner Seele und gieße das heilende Öl deiner Gnade in mein durch die Sünde so tief verwundetes Herz! Sprich aus das Wort des Lebens: „Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben.“ Ach Herr, sei

du meine Stärke und mein Schutz, daß mich die Sünde niemals trenne von dir. Halte mich fest in den Armen deiner Liebe und gieb mir Kraft, wider die Feinde meines Heiles, gegen Welt, Satan und Fleisch, heute und allezeit standhaft zu kämpfen, damit diese mich nicht losreißen von dir. Dein will ich sein, dein bleiben in Ewigkeit.

Die Seele Christi heilige mich (Siehe S. 188.)

e. Zum Segen des Priesters: Nun beuge ich in aller Ehrfurcht und Demut mein Haupt, um deinen göttlichen Segen durch die Hand des Priesters zu empfangen, und spreche mit kindlichem Vertrauen: Es segne mich, helfe mir und begnadige mich der allmächtige und barmherzige Gott † Vater, Sohn und hl. Geist. Amen.

e. Gebet um Geduld in Leiden.

(Vom hl. Alfons Maria von Liguori.)

Ich weiß, o mein Gott! daß der Himmel nur für diejenigen bestimmt ist, die hienieden leiden, und zwar leiden mit Geduld. So verleihe mir denn diese Tugend der Geduld, o mein Gott! und ich werde mit David ausrufen können: „Sie ist mir gekommen vom Himmel!" Ich bin zwar entschlossen, alle Trübsale ruhig zu ertragen, aber sobald sie sich einstellen, werde ich traurig und verdrießlich und verliere alles Verdienst meiner Leiden, weil ich nicht leide aus Liebe zu dir. O süßer Jesus, ich bitte dich durch die Verdienste der Langmut und Geduld, mit der du auf Erden für mich gelitten hast; gieb mir die Kraft, alles Kreuz und alle Leiden in dieser meiner Krankheit aus Liebe zu dir mit Ergebung zu tragen. Ich liebe dich, o mein göttlicher Erlöser, mein höchstes Gut! Ich liebe dich aus ganzem Herzen und mehr als mich selbst, o mein Gott, mein Reichtum und meine Liebe! es reuet mich, dich jemals beleidigt zu haben. Ich verspreche dir, daß ich alle Leiden, alle Schmerzen und Trübsale, die du über mich verhängen willst, geduldig annehmen werde, gieb mir nur Kraft, diesen Vorsatz auszuführen und besonders die Schmerzen meines Todeskampfes und Hinscheidens mit Ergebung zu ertragen! O Maria, meine Königin und Mutter! erwirb mir die Gnade, mit vollkommener Ergebung alles, was mir noch bevorsteht, zu leiden im Leben und in der Stunde meines Todes. Amen.

f. Gebet in der Krankheit.

(Von der hl. Mechtildis.)

O mein geliebtester Jesus, diese meine Krankheit, welche du mir von deinem väterlichen Herzen und zum Zeichen deiner Liebe, damit ich dereinst an deiner Herrlichkeit ebenso, wie jetzt an deinem Leiden teil habe, zuschicken wolltest, nehme ich mit aller Ergebung in deinen allerheiligsten Willen an und opfere dir dieselbe mit eben der Liebe, womit du sie mir gesandt hast, in Dankbarkeit auf! Ich lege aber alle Qualen und alles, was mich peinigt, in dein heiliges Herz hinein, und bitte, daß du dich würdigen wollest, dieses mein Leiden mit deinem unendlichen kostbaren Leiden zu vereinigen und mich in den Augen deines Vaters durch dasselbe vollkommen und rein und jeden Augenblick meiner Krankheit verdienstlich zu machen! O, daß ich dich jetzt noch und nach Gebühr loben könnte! Wenn ich es aber in meinen Schmerzen nicht vermag, so bitte ich dich, du wollest

mit eben dem Lobe, mit welchem du am Kreuze unter den größten Schmerzen deinen Vater gepriesen hast, ihn nun in meinen Schmerzen loben; und wie du ihm aus allen Kräften deines Herzens für alle Pein und Schmach, welche er dir zuschickte, gedankt hast, so nun auch ihm für meine Leiden danken! Opfere dann noch, ich bitte dich, deinem Vater meine innerlichen und äußerlichen Bedrängnisse in Vereinigung mit deinem heiligsten Leibe und deiner Liebe auf, womit du ihm deine Wunden und erlittenen Mißhandlungen mit größter Dankbarkeit aufgeopfert hast. Amen.

g. Gebet zu Jesus um eine glückselige Sterbestunde.

(Vergl. S. 187.)

h. Gebet zur allerhl. Dreifaltigkeit um drei wichtige Gnaden.

(Vergl. S. 184.)

7. Pfleger oder Besucher des Kranken sollen denselben durch kurze kräftige Trostsprüche oder durch kurze geistliche Lesungen zur Geduld, Gottergebenheit und zum Vertrauen auf Gott ermuntern und zum rechten Gebrauche der Krankheit anleiten, sollen ihm gute Gedanken für die stillen Nächte angeben. — Kräftige Trostsprüche finden sich an verschiedenen Stellen dieses Buches, z. B. S. 8, 9, 15, 16, 18, 20, 22, 23, 48, 77, 80, 85.

Passende Lesestücke finden sich ebenfalls in diesem Buche, sowie in der hl. Schrift und der Nachfolge Christi. (Vergleiche 5. Abschnitt, S. 121.)

Nächtliche Unterhaltungen mit Gott sind angegeben im 5. Abschnitte S. 125.

a. Meister Klaus.

(Siehe S. 39.)

b. Vier Balsamtropfen für Leidende.

(Siehe S. 90.)

c. Ein kräftiges Trostsprüchlein für Kranke.

Im Hospitale zu Fulda lag ein armer Mann, den die entsetzlichsten Schmerzen der Brustwassersucht peinigten, so daß er alle Fassung der christlichen Geduld zu verlieren schien. Die Barmherzige Schwester, die ihn pflegte, neigte sich wie mit Engelsmilde zu ihm nieder und rief ihm das Sprüchlein zu:

„Mit Jesus hier am Kreuz gedrückt,
Mit Jesus ewig dort erquickt!“

Der Arme lauschte diesem Glockentone des hl. Glaubens, und es kehrte ihm wieder zurück die Kraft der Gottergebenheit zum christlichen Ausharren. (Ziervogel.)

Ähnliche Trostreime finden sich in dieser Schrift, S. 21, 24, 25, 48, 49, 63, 81.

8. Pfleger oder Besucher des Kranken sollen keine ganz weltlichen Gespräche, Tagesneuigkeiten, und dergl. vorbringen, wodurch das Krankenzimmer zum Marktplatze wird; sie sollen dem Kranken nicht mit Ehrabschneidungen, Verleumdungen die Langeweile vertreiben oder, was noch unchristlicher ist, durch unvorsichtige oder gar absichtlich berechnete Reden veraltete Mißverständnisse hervorziehen, neue veranlassen oder Groll, Abneigung beim Kranken gegen andere nähren, vielleicht aus Erbschleicherei. Sie sollen durch harte Vorwürfe, lieblose Bemerkungen z. B. über die Langwierigkeit, die Kosten und Mühen der Krankheit, die ohnehin harte Lage z. B. eines kranken Dienstboten nicht noch mehr verbittern. Alle solche Gespräche, die dem Heile des Kranken zuwider sind, sollen sie vermeiden, vielmehr ihre Unterhaltungen auf Gott und göttliche Dinge hinrichten, auf die Lehren und Trostwahrheiten unserer hl. Religion, (vergl. 2. Abschnitt, S. 23.) auf die erbaulichen Beispiele schwer geprüfter, aber herrlich belohnter Heiligen, (S. 16, 17, 27, 24, 30, 31, 43, 51, 56, 87, 92, 94 ff.) vorzüglich auf das tröstliche Beispiel aller Leidenden, auf Jesus. (S. 26 ff.

und 91.) Was die heilende, schmerzstillende Arznei für den kranken Körper, das sind die Trostgründe der Religion und das erhabene Beispiel Jesu und der Heiligen für die niedergeschlagenen Seelen. Wenn sie aber weltliche Gespräche nicht ganz vermeiden können, so sollen sie diesen eine christliche Richtung zu geben suchen. (Vergleiche 5. Abschnitt S. 123.)

9. Sie sollen den Schwerkranken in zarter Weise antreiben, Gott bereitwillig das Opfer seines Lebens zu bringen, wenn er es von ihm fordern sollte, ihm die Trennung von dieser Welt und von seinen Angehörigen leicht zu machen suchen, und ihm ein großes Verlangen nach dem Himmel einflößen. In dieser Beziehung bietet die Abschiedsrede Jesu gar liebliche Gedanken dar, die sich gut verwerten lassen. (Vergleiche 8. Abschnitt.)

10. Wenn der Kranke dem Tode nahet, so sollen sie mit den Anwesenden für ihn zu Gott um Erbarmen und Gnade flehen; doch ist in betreff des Vorbetens folgendes zu beobachten:

a. Dasselbe soll nicht in das Ohr oder Angesicht, sondern von der Seite oder vom Haupte des Kranken her geschehen.

b. Der Vorbetende sage dem Kranken, es sei nicht notwendig, daß er dasjenige, was er ihm vorbeten werde, nachspreche, sondern er möge nur mit dem Vorgesagten übereinstimmen, was man ihm vorspreche, denken.

c. Die Gebete müssen ganz kurz sein. Denn lange Gebete würden den Kranken mehr verwirren, als ihm nützen, indem dessen Verstand und Fassungskräfte oft sehr schwach sind. Man gießt ja auch das Wasser dem Sterbenden nicht stromweise ein, sondern man benetzt seinen meist trocknen Mund oft nur mit einigen Tröpflein Wasser. Auf ähnliche Weise soll man es mit der geistlichen Erquickung machen.

d. Die Gebete müssen ganz langsam und deutlich vorgetragen und dabei Pausen gemacht werden; denn ein todschwacher, sterbender Mensch, ist nicht fähig, dasjenige recht zu fassen, was ihm eilfertig vorgelesen wird.

e. Das Vorbeten muß sanft und ohne Geschrei geschehen.

Der hl. Franz von Sales am Bette der Sterbenden.

Der hl. Franz von Sales ging mit Kranken in den letzten Zügen um, wie die guten Engel thun; er sprach ihnen freundlich und liebreich zu; von Zeit zu Zeit sagte er ihnen kurze, wohl gewählte Worte; bald sprach er ihnen ganz kurze Stoßgebete vor, bald ließ er sie selbst dieselben mit dem Munde oder nur im Herzen sprechen, wenn das Sprechen ihnen beschwerlich war; darauf ließ er sie ein wenig in Ruhe.

„O Jesu, ich übergebe, ich überlasse mich gänzlich dir!

O Gott, ich bin dein! rette mich zu deiner Ehre.

O Vater, ich übergebe meine Seele, meinen Leib, mein ganzes Wesen in deine Hände.

O Gott, dein Wille geschehe, ja Herr Jesu, dein Wille geschehe, nicht der meinige.“

Und zwischen diesen und ähnlichen Stoßgebeten ließ er immer eine ziemlich lange Pause, damit der Kranke sie gehörig verkosten konnte.

(Zervogel, Samaritan I. d. S. 99.)

Passende Stoßseufzer finden sich im 8. Abschnitte, S. 219. Gebete S. 184, 5; 186, 8; 187, 2, 3, 5, 7; 189, 1; 190, 8, 10, 11; 213; 222, 227.

11. Der Krankenwärter lasse es sich angelegen sein, daß der Sterbende womöglich die Generalabsolution

und die „Anempfehlung der Seele" seitens des Priesters empfange, (vergleiche 7. Abschnitt S. 194 u. 196.) und der vollkommenen Ablässe teilhaftig werde, die in der Sterbestunde gewonnen werden können.
(Vergleiche 7. Abschnitt, S. 179.)

12. Liegt der Kranke in den letzten Zügen, so sollen sie ihm das Bild des Gekreuzigten vorhalten und zum Kusse darreichen, um sein Vertrauen auf den göttlichen Heiland zu beleben, um ihn im letzten Todeskampfe zu stärken.

Gebet beim Vorzeigen des Kruzifixes.

Barmherziger Jesus! mit gläubigem Vertrauen blicke ich auf dich. Du bist für mich aus Liebe am Kreuze gestorben. Darauf beruhet meine Zuversicht. Ich liebe dich wieder, liebe dich aus ganzem Herzen. Bald werde ich dich nicht mehr in Bildern sehen, sondern, wie du bist, von Angesicht zu Angesicht, sehen deine göttliche Milde, die dem Mitgekreuzigten Gnade zurief: „Heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein!"

13. Ferner sollen sie eine geweihte Kerze anzünden, damit der Sterbende erinnert werde, daß er nunmehr Christo entgegengehen solle mit dem Lichte des Glaubens und der guten Werke. Sie sollen aber die Kerze demselben nicht in die Hände geben oder auf die Brust oder vor das Angesicht halten, sondern so hinstellen, daß das helle Kerzenlicht nicht das matte Auge des Sterbenden blende.

Gebet beim Hinhalten der Sterbekerze.

Siehe an dieses brennende Licht! Es ist das Bild von dem, was uns Jesus ist, er, unser Licht, unsere Weisheit. Jesus! an deine heilige Lehre glaube ich. Erhalte in mir das Licht des Glaubens und führe mich hin zu dem unwandelbaren, ewigen Lichte! In deine Hände empfehle ich meinen Geist!

14. Weiterhin sollen sie auch den Sterbenden mit Weihwasser besprengen, um den Versucher zu verscheuchen und zugleich zu erflehen, daß die Seele des Kranken, durch das kostbare Blut Jesu Christi erlöset, zum ewigen Leben gelangen möge. Es ist aber nicht notwendig, daß man den Sterbenden so stark, wie es viele Leute auf dem Lande zu thun gewohnt sind, mit Weihwasser besprenge; denn das zu starke Besprengen könnte dem Sterbenden lästig und schädlich werden.

Gebet beim Besprengen mit Weihwasser.

Der Segen des allmächtigen Vaters †, des Sohnes † und des hl. Geistes † komme über dich und bleibe allezeit bei dir.

Das Blut Jesu Christi, des Gekreuzigten, möge deine Seele reinigen, stärken und heiligen im Namen des Vaters † und des Sohnes † und des hl. Geistes. † Amen.

15. Während der Kranke mit dem Tode ringt, können die Umstehenden ganz leise die Litanei für Sterbende beten.

Litanei für Sterbende.

(Zum Privatgebrauch.)

Herr, erbarme Dich unser! Christe, erbarme Dich unser! Herr, erbarme Dich unser! Christe, höre uns! Christe, erhöre uns!
Gott Vater vom Himmel, erbarme Dich unser!
Gott Sohn, Erlöser der Welt, erbarme 2c.
Gott heiliger Geist, erbarme 2c.

Heilige Dreifaltigkeit, ein einiger Gott, erbarme ꝛc.
Heilige Jungfrau und Mutter Gottes Maria, bitt' für ihn (sie)!
Heilige Engel, bittet für ihn (sie)!
Heilige Apostel und Evangelisten, bittet ꝛc.
Heilige Märtyrer, bittet ꝛc.
Heilige Bischöfe und Bekenner, bittet ꝛc.
Heilige Jungfrauen und Witfrauen, bittet ꝛc.
Alle Heiligen Gottes, bittet ꝛc.
Alle Seligen im Herrn, bittet ꝛc.
Sei ihm (ihr) gnädig, verschone ihn (sie), o Herr!
Sei ihm (ihr) gnädig, erhöre ihn (sie), o Herr!
Sei ihm (ihr) gnädig, erlöse ihn (sie), o Herr!
Von allem Übel,
Von aller Ungeduld,
Von aller Verzagtheit,
Von allem Mißtrauen auf Gott,
Von aller Angst,
Von aller Furcht,
Von aller Gefahr eines unglückseligen Todes,
Vom bösen Tode,

} Erlöse ihn (sie) ꝛc.

Wir arme Sünder, wir bitten dich, erhöre uns!
Daß du diesen Sterbenden in deinen heiligen Schutz nehmen wollest,
Daß du dich seiner (ihrer) gnädig erbarmen wollest,
Daß du ihm seine (ihr ihre) Sünden vergeben wollest,
Daß du ihn (sie) von Sünden reinigen wollest,
Daß du ihn (sie) dir wohlgefällig machen wollest,
Daß du ihn (sie) in deiner Gnade erhalten wollest,
Daß du ihm (ihr) in Leiden Geduld geben wollest,
Daß du ihm (ihr) Vertrauen auf deine Erbarmungen schenken wollest,
Daß du ihn (sie) in deinen Erbarmungen Beruhigung finden lassen wollest,
Daß du ihm (ihr) in gegenwärtiger Gefahr des Todes beistehen wollest,
Daß du seinen (ihren) Todeskampf bald enden wollest,
Daß du ihm (ihr) ein gnädiges Sterbestündlein verleihen wollest,

} Wir bitten dich, erhöre uns!

Daß du seine (ihre) Seele in Freuden aufnehmen wollest, wir bitten dich, erhöre uns!
Daß du ihn (sie) zur seligen Anschauung Gottes bald gelangen lassen wollest, wir bitten dich, ꝛc.
Daß du ihn (sie) in die ewigen Freuden einführen wollest, wir bitten dich, ꝛc.
O du Lamm Gottes, welches du h nwegnimmst die Sünden der Welt, verschone uns, o Herr!
O du Lamm Gottes ꝛc., erhöre uns, o Herr!
O du Lamm Gottes ꝛc., erbarme dich unser, o Herr!
Herr, erbarme dich unser!
Christe, erbarme dich unser! ꝛc.

Gebet.

Allmächtiger, ewiger Gott! wir bitten dich, erhöre das Gebet, welches wir dir für deinen nun hinscheidenden und sterbenden Diener (Dienerin) vertrauensvoll darbringen, und verleihe gnädiglich, daß er (sie) nach deiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit alles das erlangen möge, was er (sie) mit kindlichem Vertrauen von dir, Allgütigster! erwartet, und um was wir in seinem (ihrem) Namen zu dir gefleht haben, durch Jesum Christum, deinen lieben Sohn, unsern lieben Herrn und Heiland. Amen.

16. Sobald die Seele verschieden ist, sollen die Anwesenden für ihre Ruhe und Erquickung zu Gott beten und für sich selbst die Gnade erflehen, sich alle zu einem seligen Tode vorzubereiten.

Gebet nach dem Hinscheiden.

(Subvenite sancti dei.)

Kommet zu Hilfe, ihr Heiligen Gottes, kommet entgegen ihr Engel des Herrn; nehmet auf seine (ihre) Seele und bringet sie vor das Angesicht des Allerhöchsten.

Dich nehme auf Christus, der dich berufen, und die Engel mögen dich führen in Abrahams Schoß.

Sie wollen deine Seele aufnehmen und hintragen vor das Angesicht des Allerhöchsten.

Die ewige Ruhe verleihe ihm (ihr), o Herr, und das ewige Licht laß ihm (ihr) leuchten. Die Engel mögen sie tragen vor das Angesicht des Allerhöchsten.

Herr, erbarme dich unser!
Christe, erbarme dich unser!
Herr, erbarme dich unser!
Vater unser 2c.

℣. Und führe uns nicht in Versuchung,

℟. Sondern erlöse uns von dem Übel. Amen.

℣. Herr, gieb ihm (ihr) die ewige Ruhe!

℟. Und das ewige Licht leuchte ihm (ihr)!

℣. Von der Pforte der Hölle

℟. Errette, o Herr, seine (ihre) Seele.

℣. Sie möge ruhen im Frieden.

℟. Amen.

℣. Herr, erhöre mein Gebet,

℟. Und mein Rufen laß zu dir kommen.

Lasset uns beten!

Dir, o Herr, befehlen wir die Seele deines Dieners (deiner Dienerin) N., damit der (die) der Welt Abgestorbene dir lebe und was er (sie) aus Schwachheit in seinem (ihrem) Leben gesündigt, mögest du vermöge deiner unendlichen Barmherzigkeit gnädigst ihm (ihr) vergeben; durch Christum, unsern Herrn. Amen.

Litanei für die Verstorbenen.

(Zum Privatgebrauch.)

Herr, erbarme dich ihrer! Christe, erbarme dich ihrer! Herr, erbarme dich ihrer!
Christe, höre uns! Christe, erhöre uns!
Gott Vater vom Himmel, erbarme dich ihrer!
Gott Sohn, Erlöser der Welt, erbarme 2c.
Gott heiliger Geist, erbarme 2c.
Heilige Dreifaltigkeit, ein einiger Gott, erbarme 2c.
Heilige Maria, bitte für sie!

(Bitte für sie!)
Heilige Gottesgebärerin,
Alle heiligen Engel und Erzengel,
Alle hl. Chöre der seligen Geister,
Alle hl. Patriarchen und Propheten,
Alle hl. Apostel und Evangelisten,
Alle hl. Märtyrer,
Alle hl. Bischöfe und Bekenner,
Alle hl. Kirchenlehrer,
Alle hl. Priester und Leviten,
Alle hl. Mönche und Einsiedler,
Alle hl. Jungfrauen und Witwen,
Alle Heiligen Gottes,

Sei ihnen gnädig! Verschone sie, o Herr!
Sei ihnen gnädig! Erhöre sie, o Herr!
Von allem Übel! Erlöse sie, o Herr!

(Erlöse sie, o Herr!)
Von deinem Zorne,
Von der Strenge deiner Gerechtigkeit,
Von dem nagenden Gewissenswurme,
Von ihrer langen und tiefen Betrübnis,
Von der Qual der Flammen,
Von der schauerlichen Finsternis,
Von dem schrecklichen Jammer und Wehklagen,
Durch deine wunderbare Empfängnis,
Durch deine heilige Geburt,
Durch deinen süßen Namen,
Durch deine Taufe und dein heiliges Fasten,
Durch deine grenzenlose Demut, erlöse sie, o Herr!
Durch deinen willigen Gehorsam,
Durch die unendliche Liebe deines göttlichen Herzens,
Durch deine Aengsten und Mühseligkeiten,
Durch deinen blutigen Schweiß,
Durch deine Gefangennehmung,
Durch deine grausame Geißelung,
Durch deine schmachvolle Krönung und Verspottung,
Durch deine mühevolle Kreuztragung,

Durch das teure Blut deiner hl. Wunden, erlöse sie, o Herr!

Durch dein bitteres Kreuz und Leiden,
Durch deinen Tod und dein Begräbnis,
Durch deine glorreiche Auferstehung,
Durch deine wunderbare Himmelfahrt,
Durch die Ankunft des hl. Geistes, des Trösters,
Am Tage des Gerichtes, } Erlöse sie, ꝛc.

Wir arme Sünder, wir bitten dich, erhöre uns!

Der du der Sünderin Magdalena verziehest und den Schächer am Kreuze erhörtest,
Der du die Auserwählten aus Erbarmen selig machst,
Der du die Schlüssel des Todes und der Hölle hast,
Daß du unsre Eltern, Verwandten und Wohlthäter von den Strafen des Fegfeuers befreien wollest,
Daß du dich aller verstorbenen Christgläubigen erbarmen und sie von ihrer Qual erlösen wollest,
Daß du dich insbesondere derjenigen Seelen, an die niemand auf Erden denkt, erbarmen wollest,
Daß du sie alle verschonen und ihnen verzeihen wollest,
Daß du ihr Verlangen nach dir recht bald befriedigen wollest,
Daß du sie in die Gesellschaft deiner Auserwählten aufnehmen und ewig beseligen wollest,
O König der Herrlichkeit,
O Sohn Gottes, Jesus Christus, } Wir bitten dich, erhöre uns!

O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmst die Sünden der Welt! Gieb ihnen die ewige Ruhe!

O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmst die Sünden der Welt! Gieb ihnen die ewige Ruhe!

O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmst die Sünden der Welt! Gieb ihnen die ewige Ruhe!

Christe, höre uns! Christe, erhöre uns!
Herr, erbarme dich ihrer! Christe, erbarme dich ihrer! Herr, erbarme dich ihrer!

Vater unser ꝛc. Gegrüßet seist du ꝛc.

℣. Von der Pforte der Hölle
℟. Errette, o Herr, ihre Seelen!
℣. Herr, erhöre mein Gebet,
℟. Und laß mein Flehen zu dir kommen.

Gebet.

O Gott, du Schöpfer und Erlöser aller Gläubigen, verleihe den Seelen deiner Diener und Dienerinnen Verzeihung aller Sünden, auf daß sie die gnädige Nachlassung, welche sie allezeit gewünscht haben, durch gottselige Fürbitten erlangen. Der du lebest und regierest, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

℣. Herr, gieb ihnen die ewige Ruhe,
℟. Und das ewige Licht leuchte ihnen.
℣. Laß sie ruhen in Frieden.
℟. Amen.

Elfter Abschnitt.

Anleitung zur gottergebenen Ertragung von Todesfällen.

Hat der bittere Tod ein teures Familienglied von unserer Seite gerissen, so darf sich der Christ immerhin dem Schmerze über einen so herben Verlust hingeben, weinte ja auch der liebe Heiland am Grabe seines lieben Freundes Lazarus; aber sein Schmerz darf kein übermäßiger sein, sondern er soll ihn durch die tröstlichen Wahrheiten unserer hl. Religion zu lindern suchen.

I.

Trostgründe beim Tode der Unsrigen überhaupt.

Zur Zeit, als in Deutschland die Pest herrschte und viele von derselben hingerafft wurden, hielt der berühmte Prediger Johann Geiler von Kaisersberg († 1510) im hohen Frauen-Münster zu Straßburg eine Predigt, worin er seine Zuhörer ermunterte, beim Tode der Ihrigen nicht übermäßig zu trauern. Zu dem Zwecke hielt er ihnen einen Trostspiegel, aus neun Gläsern bestehend, vor Augen, damit sie so des Todes Bedeutsamkeit in richtiger Gestalt und Bedeutung sehen.

1. Das erste Glas und zugleich das Hauptglas in des Spiegels Mitte heißt: Wille Gottes. Bei jedem Todesfalle sollen wir uns daran erinnern, daß nichts ohne den Willen Gottes geschieht. Kein Haar fällt vom Haupte, kein Sperling fällt vom Dache, ohne daß Gott es weiß und will. Und so müssen wir auch bei jedem Todesfalle denken: Gott hat es so gewollt! Gottes Wille ist aber immer der beste. Er ist der allmächtige, heiligste, weiseste Wille. Es ist daher geradezu undenkbar, daß das, was Gott gewollt und gethan, nicht wohl gethan sei.

Schon der Heide Seneka sagt: „Einem Menschen soll alles das gefallen, was Gott gefällt, und zwar allein deshalb schon, weil es Gott gefällt.“ So dachte ein Heide; wie beschämend, wenn Christen sich nicht dazu erschwingen wollen!

2. Das zweite Glas, in das wir bei einem Todesfalle schauen sollen, heißt Billigkeit. Gott ist ja der Herr und Eigentümer aller Menschen. Wenn er einen aus unserer Mitte abfordert, thut er uns nicht unrecht, er nimmt nur, was sein ist, uns ziemet Unterwerfung und bereitwillige Hingabe. Ein Beispiel ist Job, der so edel in dieses Glas blickte, daß er

nicht nur beim Verluste seiner Güter, sondern auch seiner Kinder anbetend sprach: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; wie es dem Herrn gefallen hat, so ist's geschehen. Der Name des Herrn sei gebenedeit!" (Job. 1, 21.)

3. Das dritte Glas, in das wir bei einem Todesfalle schauen sollen, heißt Unvermeidlichkeit. Wer sich da unbescheidener Trauer hingiebt, ist wahrhaft ein Thor; denn der Tod ist unvermeidlich; warum also in das Unvermeidliche sich nicht fügen wollen? Sind wir ja nicht dazu geboren, um ewig hier zu leben, sondern haben mit der gefällten Sentenz des Todes die Welt betreten. „Es ist dem Menschen bestimmt, einmal zu sterben." (Hebr. 9, 27.) Wäre unserm Freunde unnötig Leid widerfahren, so möchte uns das wohl recht bestürzt machen; ihm geschah aber nur, was ihm und uns geschehen muß; warum klagen wir also so unbescheiden? — Das irdische Leben ist zudem auch unwiederbringlich; wie thöricht also, sich nicht trösten wollen, in nutzlosem Gram sich verzehren!

4. Das vierte Glas, in das wir bei einem Todesfalle schauen sollen, heißt: Brüderlicher Nutzen. Bedenken wir, wie vielem Elende der Heimgegangene durch den Tod entrückt ist. „Der Mensch vom Weibe geboren", sagt Job, „lebt eine kurze Zeit und wird mit vielem Elende erfüllt." (Job. 14, 1.)

Wer wollte aufzählen alles Elend der Welt: alle leiblichen Schmerzen, Krankheiten und Mühen, alles Seelenweh in Sorgen, Verdrießlichkeiten, Schmach und Verleumdung 2c. Wenn da Salomon in anbetracht so vieler Leiden und Thränen spricht: „Da pries ich die Toten glücklicher, als die Lebendigen" (Pred. 4, 2), warum bejammern wir also den toten Freund, der da alles überstanden und hinter sich hat?!

„Aber", sagt jemand, „der Heimgegangene ist vielleicht unglückselig gefahren, da er immer als leichtsinniger Weltmensch gelebt, um Gott sich nie gekümmert hat." — Aber obgleich sich der Sünder nie darauf verlassen darf, daß er in seinem letzten Ende noch Gnade finden werde, dies auch ohne Zweifel selten der Fall sein wird, kannst du das doch nicht wissen, ob ihm Gott nicht noch wahre Reue geschenkt und zu giltiger Beicht verholfen habe. Überlasse die Sache Gott und — blicke in das erste Hauptglas.

Oder sagt ein anderer: „Ach er hat immer in Todsünden gelebt und ist unbußfertig, auch ohne Beicht gestorben, somit in der Hölle." Zu richten ist zwar alleinig Gottes Sache; aber wäre dem auch so, und säße dein Freund auch in der Hölle, so sei großherzig und trauere nicht. Er ist dann eben dort, wohin er gehört. Der Gerechte lobet Gott auch in seinen gerechten Strafen, anerkennt Gottes Gerechtigkeit ebenso, daß er den Petrus in den Himmel, als daß er den Judas in die Hölle versetzte. Der brave Mann murret nicht, wenn er den Verbrecher am Galgen sieht. „Wüßte ich meinen Vater in der Hölle, ich wollte nicht für ihn bitten." (Hl. Aug.) Bewundere, bete an, richte nicht und blicke in das erste Hauptglas. —

Endlich wendet jemand ein: „Vielleicht hätte er sich noch bekehrt, wenn er länger gelebt hätte." — So möchte wohl die menschliche Kurzsich-

tigkeit urteilen. Aber der heilige Chrysostomus verficht den Satz, daß, wenn Gott einen solchen Menschen durch den Tod hinwegnimmt, selber vor Gott reif befunden und sich nimmer gebessert haben würde. Demnach ließe sich noch beifügen: Es war ihm besser, früher zu sterben, damit er ferneren Sünden und noch schwererer Verdammnis entging. —

5. Das fünfte Glas, in das wir bei einem Todesfalle schauen sollen, heißt: göttliche Vorsehung. Gott sorget für alles, leitet alle menschlichen Angelegenheiten viel vorsorglicher, als je eine Mutter an ihrem Kinde thun könnte. — Betrachte nur, wie Gott selbst die kleinsten Tierlein, Blümlein und Gräslein so sorgsam ausgestattet und mit allem versehen hat. Und „seid ihr nicht viel mehr, als diese?“ Darum sollen wir denken und festiglich glauben: Gott hat es gewiß wohl gemacht, — dieser Todesfall ist zu Nutz dem Toten, und darum wollen wir's ihm gönnen; und er ist auch gewiß zu Nutz dem Lebenden, den hinterlassenen Angehörigen. Darum „werfet alle Sorge auf den Herrn, denn er sorgt für euch.“ (1 Petr. 5, 7.)

6. Das sechste Glas heißt: Vergeblichkeit des Jammers. Alles Jammern hilft nichts für die Lebendigen, da sie hierdurch den Toten nicht zurückerhalten, nur sich selbst vergebliche Qual bereiten. Es hilft nichts dem Toten. Denn kommt derselbe in den Himmel, wozu dann das Jammern; sollte man sich nicht vielmehr freuen? Kommt er in das Fegfeuer, ein Fall, den wir wohl gemeiniglich annehmen, da mögen wir wohl unter Thränen für ihn beten; aber unsere Thränen seien bescheiden, seien sogar mit Freude vermischt, um des Glückes willen, das der armen Seele wartet. Unbescheidene Weheklage wäre aber eine Widersetzlichkeit gegen Gott, wodurch man der armen Seele eher schaden als nützen könnte. Kommt er in die Hölle, was man doch nach gemeinem Laufe ohne besondere Offenbarung oder Zeichen nicht wissen kann, was würde da alles Klagen noch frommen? Was bliebe übrig, als dem Urteile Gottes ohne Widerspruch sich zu unterwerfen?

7. Das siebente Glas, in das wir bei einem Todesfalle schauen sollen, heißt: Schädlichkeit des Jammerns. Es schadet dem Toten, den es in der ewigen Ruhe nur belästiget, anstatt ihm durch frommes Gebet beizuspringen, da dieses eben durch das viele Jammern verhindert wird. Das Jammern schadet auch den Lebenden dem Leibe nach, da unmäßige Traurigkeit der Natur Gewalt anthut, Krankheit und Tod nach sich zieht. „Treibe die Traurigkeit weit von dir; denn Traurigkeit hat schon viele getötet und bringt keinen Nutzen.“ (Sir. 30, 24, 25. Vergl. ebd. 33, 17—19.) Es schadet auch der Seele, da durch solches Trauern alle Herzensruhe, alle guten Anmutungen und tapferen Entschließungen verhindert, dagegen finsteres, mißmutiges Wesen, selbst die Verzweiflung angebahnt wird. „Ein trauriges Gemüt schlägt nieder den Geist.“ (Spr. 15, 13; vergl. 25, 20.)

Nicht umsonst hat man die Schwermut, wie bei Saul, gemeiniglich dem bösen Geiste zugeschrieben, dem man widerstehen soll, damit er die Seele nicht zu Schaden bringe.

„Aber“, sagt jemand, „ich wollte

die Traurigkeit wohl ablegen, ja, sie mißfällt mir selbst, aber, — sie ist mir zu tief ins Herz gedrungen, ich kann ihrer nicht los werden."

Bete zu Gott und seinen Heiligen, und du wirst Trost und Stärke finden. „Unzweifelhaft sollen wir glauben, um was wir Gott den Herrn bitten in christlicher, heiliger Liebe, beharrlich und für uns, das wird uns von ihm gewährt, oder er giebt uns noch etwas Besseres." (St. Bernhard.)

Oder sagt jemand: „Dieser Todesfall stürzt mich in Armut, Not und anderen Schaden." — Dagegen waffne dich im Glauben und bedenke das Beispiel des Tobias, der, da er zu sterben glaubte, seinen Sohn voll Glaubensmut tröstete: „Fürchte dich nicht, mein Sohn! wir führen zwar ein armes Leben, aber wir werden viel Gutes erhalten, wenn wir Gott fürchten und alle Sünde meiden und Gutes thun." (Tob. 4, 23.) Erinnere dich auch der Versicherung Jesu: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch dieses alles zugegeben werden." (Luk. 12, 31.)

8. Das achte Glas, in das wir bei einem Todesfalle schauen sollen, heißt: Eigener Nutzen. — Wie wichtig es oft sei, um seines Heiles willen von den Angehörigen geschieden zu werden, lehret Jesus selbst: „Des Menschen Feinde werden seine Hausgenossen sein." (Matth. 10, 36.) In der That verursachen oft gerade die Angehörigen uns vielfältigen Schaden, wovon uns sodann die Trennung wieder befreit. Um Kinder z. B. recht zu versorgen, wie viele Unbarmherzigkeit, Betrug, Wucher, Sorgen 2c. zieht man sich zu? Wie oft werden darüber sogar die heiligsten Pflichten verletzt! Wie häufig werden Almosen, fromme Spenden und Stiftungen verabsäumt, aus Sucht, ja den Kindern und Verwandten recht viel zu hinterlassen!

Ein sehr wohlthätiges Ehepaar betete um einen Leibeserben und ward erhört. Von Stund an nahm aber ihre Wohlthätigkeit ab, hörte endlich ganz auf, denn die Eltern wollten nun alles dem Kinde zuwenden. Gott ließ das Kind sterben. War nun das ihr Schaden, da sie jetzt wieder anfingen, gute Werke zu thun? —

Wie oft ist es ferner der Fall, daß Eltern ihre Kinder vom geistlichen Stande oder Wege der Vollkommenheit abhalten wollen. Wie oft geschieht es, daß solche, denen Eltern, oder Gatten oder Kinder sterben, erst anfangen, sich der Frömmigkeit und guten Werken hinzugeben.

9. Das neunte Glas heißt: Allgemeine Auferstehung. Unser Glaube lehrt uns, daß wir dereinst alle aus den Gräbern auferstehen werden: „Alle, welche in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und es werden hervorgehen, die Gutes gethan haben, zum ewigen Leben, die aber Böses gethan haben, werden eingehen in die ewige Pein." — Daher fort mit der übermäßigen Trauer, wie der Apostel Paulus mahnt mit den Worten: „Über die Entschlafenen sollet ihr nicht betrübt sein, wie die übrigen (die Heiden), die keine Hoffnung haben." (1 Theff. 4, 42.)

Eine mäßige Trauer ist zwar zulässig. Sie liegt schon in der menschlichen Natur und wird selbst in der heiligen Schrift gestattet, (Sir. 38, 17—19) und ist auch von Heiligen geübt.

Der heilige Augustin hielt beim Begräbnisse seiner Mutter Monika vor dem Volke seine Thränen zurück, weil er es nicht für geziemend hielt, nach Art der hoffnungslosen Heiden die Leiche mit Schreien und Wehklagen zu begleiten. Heimgekehrt in sein Zimmer aber gedachte er ihrer vielen Liebe, und wie treulich sie ihn erzogen und ermahnt: da widmete er ihr fromme Thränen des Dankes und der Fürbitte für ihre etwaigen Makeln. Wie beispielvoll!

So wollen wir also der unmäßigen heidnischen Traurigkeit christlich entsagen und darum auch insonderheit von aller unordentlichen Anhänglichkeit an Welt und Menschen uns losreißen, dagegen aufblicken zu unserem liebreichen Erlöser, der für uns am Kreuze starb, ihn bittend, daß er durch seinen kostbaren Tod uns alle nach unserem Tode in sein himmlisches Reich aufnehmen wolle.

a. **Leopold, Graf von Stolberg.**

Der Graf Leopold von Stolberg, der durch seine herrlichen Gedichte, noch mehr aber durch seine frommen Gesinnungen jedem gutgesinnten Deutschen unvergeßlich sein wird, verfiel bei dem Tode seiner teuren Gemahlin in so große Trauer, daß er laut jammerte und wehklagte. „Ach", rief er, „sie ist dahin, von mir geschieden und getrennt?" „Und wer hat sie denn geschieden", fiel eine treue Dienerin der entschlafenen Gräfin ihm in die Rede, wer hat sie getrennt? War es nicht Gott? Und ist nicht alles wohlgethan, was Gott thut?" Diese Frage griff dem Grafen an das Herz. Er ermannte sich und sagte mit einem tiefen Seufzer: „Du hast recht! Gott ist es, der mir meine Ehegattin genommen hat. Sein Wille sei mir heilig!"
(Schmid, katech. Beispiele. II 450.)

b. **Die hl. Elisabeth bei dem Tode ihres Gemahls.**

Als die liebe hl. Elisabeth erfuhr, daß ihr Mann auf dem Kreuzzuge in das heilige Land in einer Schlacht gefallen sei, wendete sie sich sogleich zum Herrn und betete: „O Herr, mein Gott! du weißt es, wie sehr ich meinen Mann geliebt, der auch dich so innig liebte. Du weißt, ich hätte seine teuere Gegenwart tausendmal allen Freuden der Welt vorgezogen, hättest du es mir vergönnt. Du weißt, ich hätte gern mein ganzes Leben lang mit ihm Not und Elend geteilt, hätte von Thür zu Thür mein Brot mit ihm betteln mögen, um nur mit ihm zusammen zu sein, hättest du es, o Herr, erlaubt. Da es dir jedoch wohlgefällig war, ihn von mir hinwegzunehmen, so unterwerfe ich mich deinem heiligen Willen von ganzem Herzen. Könnte ich ihn durch ein einziges Haar meines Hauptes ins Leben zurückrufen, ich würde es nicht thun, wenn dies deinem Willen entgegen wäre."
(Ott, Heiligenlegende.)

II.

Trostgründe für Eltern beim frühzeitigen Tode ihrer Kinder.

Es ist gewiß für brave Eltern äußerst schmerzlich, wenn ihnen der unerbittliche Tod ein liebes Kind in der Blüte seines Lebens von ihrer Seite reißt. Einen solchen Verlust zu beklagen ist an und für sich für Eltern noch keine Sünde, wenn sie dabei in den Schranken einer christlichen Geduld bleiben. Allein sich unordentlich darüber betrüben, über Gottes Fügungen murren und klagen, das ist unerlaubt. Damit nun die Eltern den frühzeitigen Tod eines Kindes mit christlicher Fassung ertragen, sollen sie bedenken:

1. Gott hat ein Recht dazu, ihnen ihr Kind zu nehmen. Er ist ja der Herr des Lebens und des Todes aller Menschen, weil ja alle ihm ihr Dasein verdanken. Er hat ja auch ihr Kind ins Leben gerufen, dessen Leib wunderbar im Mutterschoße gebildet und mit demselben die

nach seinem Ebenbilde erschaffene Seele vereinigt. Es gehört ihm daher eigentlich ganz allein an, und er thut daher kein Unrecht, wenn er das Seinige wiedernimmt, wann er will.

2. Gott hat die weisesten Absichten, wenn er ein Kind früh zu sich nimmt. Er thut dies zunächst:

a. zum Wohle des Kindes selbst. Die ganze Welt liegt ja im Argen und ist voll von endlosen Fallstricken, voll von Gefahren für das Seelenheil. Daher läßt Gott viele in ihrer Jugend sterben, damit sie nicht, wenn sie länger leben, verführt werden. Gott selbst bezeugt dies im Buche der Weisheit: „Er ward hinweggerafft, damit die Bosheit seinen Verstand nicht verkehre, noch Trug seine Seele täusche." Weish. 4, 11. Der Herr macht es hierin gerade, wie etwa sparsame Weinbergsleute, welche, wenn sie merken, daß einige Trauben über die Mauer hinaus auf die öffentliche Straße herabhängen, dieselben rechtzeitig abpflücken, bevor sie noch ganz reif geworden, und sich daraus wenigstens einen Gewürztrank machen, damit sie nicht von den Vorübergehenden abgerissen und ihnen gänzlich entzogen würden. Es giebt auch solche, welche bald nach der Taufe in ihrer Unschuld sterben. Wenn dieselben auch nicht die gleiche Herrlichkeit mit den andern Heiligen im Himmel erlangen werden, wie z. B. die, welche wie die reifen Trauben in den Drangsalen dieser Welt aushielten und siegten, so empfangen sie doch die große Wohlthat, daß sie der Hölle entrissen, wenigstens einen Platz im Himmel bekommen. Solche Trauben waren z. B. die von Herodes ermordeten Kinder, von denen viele, wenn sie groß geworden, vielleicht entweder den Heiden verfallen wären oder mit den Juden das „Kreuzige ihn! Kreuzige ihn!" gerufen hätten. — Gott läßt auch manchmal ein Kind frühzeitig sterben:

b. zum Wohle der Eltern. Da diese ihre Kinder manchmal allzusehr lieben, so nimmt sie Gott ihnen, damit sie jene Liebe, welche sie den Kindern schenkten, ihm zuwenden. Vielen Eltern sind die Kinder ein Hindernis ihres Heiles; denn um ihretwillen haschen sie allzuviel nach Reichtümern, vernachlässigen den Empfang der hl. Sakramente und den Besuch des Gottesdienstes, unterdrücken andere oder hassen sie, oder aber sie verderben ihre Kinder selbst. Darum beraubt sie Gott alsbald dieser Kinder, wie er dem David seinen Sohn Ammon nahm, weil er ihn aus allzu großer Liebe nicht durch eine Züchtigung betrüben wollte. (2 Kön. 13.) Dafür wurde Ammon bald darauf von seinem Bruder Absalom umgebracht.

In diesem Stücke macht es Gott gerade so, wie es Augustus mit Pollion that. Als Augustus einstens bei diesem zur Mahlzeit eingeladen war und dabei bemerkte, wie Pollion einen seiner Diener, weil er zufällig ein kristallenes Glas zerbrochen hatte, in Ketten werfen und fortschleppen ließ, befahl er, augenblicklich den Diener zu befreien, und zerbrach mit seinem Stäbchen alle Krystallgläser des Pollion, um auf diese Weise ihm die Gelegenheit zu rauben, für die Folge so wütend zu werden und eine zerbrechliche Sache so übermäßig zu lieben. Auf gleiche Weise zerbricht auch Gott die Gefäße der Eltern, wenn er bemerkt, daß sie aus allzugroßer Liebe zu ihren Kindern Uner-

laubtes begehen, Wucher treiben, ihren Nächsten unterdrücken oder ihre Kinder durch zu große Nachsicht verderben u. s. w., dieses darum, damit er ihnen die Ursache und Gelegenheit benehme, derlei fernerhin zu begehen! — Aber wenn auch diese Voraussetzung nicht zuträfe, so ist doch der frühzeitige Tod eines Kindes oft noch aus einem andern Grunde heilsam für die Eltern und die Familie. Denn an einem solchen Kinde, das in der Unschuld seines Herzens stirbt, erhalten die Eltern und die zurückgebliebene Familie am Throne Gottes einen mächtigen Fürbitter, der ihnen dort mehr zu nützen vermag, als wenn er hier auf Erden zurückgeblieben wäre.

Weine nicht.

1. O süßer Trost, den Jesus Christus bringt!
O Rettungswort, das selbst den Tod bezwingt!
Zur Bahre tritt er liebreich hin und spricht
Zur gramerfüllten Witwe (in Naim): Weine nicht!

2. Du arme Mutter klagst im bittern Leid!
Mein Kind ist tot und Jesus Christus weit!
Er ist dir nah, er tröstet dich, er spricht:
Dein Kind, es lebt, o Mutter, weine nicht!

3. Dein Kind ist mein; hab ich es nicht erkauft?
Ist's früher nicht auf meinen Tod getauft?
Mit Engeln freut es sich im ew'gen Licht,
Du wohnst im Thränenlande: weine nicht!

4. Dein Kind ist mein; ich rief es aus der Welt,
Aus Sünde, Sorg' und Schmerz ins Himmelszelt,
Wo keine Schlange mehr die Ferse sticht,
Du kämpfst und ringst auf Erden: weine nicht!

5. Dein Kind ist mein, o könntest du es sehn,
Im Unschuldskleid, im Palmenkranze stehn!
Kein Dorn verwundet's, wenn es Rosen bricht,
Du gehst auf eitel Dornen: weine nicht!

5. Dein Kind ist mein, es ruht auf meinem Schoß,
Wie Engel fromm und rein und fleckenlos;
Bald kommst auch du und schaust mein Angesicht,
Und schaust dein frommes Kind; o weine nicht!

7. Dein Kind ist mein; es harrt im Himmelsthor,
Und kehrst du heim, so tritt es froh hervor,
Umfängt dich zärtlich, zeigt hinauf und spricht:
Wir sind bei Jesus: Mutter, weine nicht!

(„Kath. Missionsblatt.")

a. Beispiele der Ergebung beim frühzeitigen Tode eines Kindes.

1. Der hl. Stephanus, König von Ungarn, verlor nacheinander durch den Tod seine frommen Kinder, an denen sein Herz mit ganzer Liebe hing. Auch der Kronprinz Emmerich, dieser Engel im Fleische, der die Stütze und der Trost seines Alters war und mit ihm schon das Reich regierte, sank ins Grab. Mit vollkommener Ergebung brachte er Gott das schwere Opfer und suchte in ihm seinen Trost und seine Stärke. Er

verdoppelte nun seine Andacht, seine Liebe und sein Verlangen nach dem Himmel.

2. Felizia, die Mutter des hl. Justus, der für Christus den Martertod erduldete, rief bei der Nachricht hiervon aus: „Ich sage dir Dank, Gott Himmels und der Erde, der du die unschuldige reine Seele aufgenommen hast"; und sie setzte hinzu: „O seliger Sohn Justus, bitte für mich, der du verdient hast, das Martertum zu erlangen."

(Stolz, „Sternenhimmel.")

b. Bestrafung einer mit dem Willen Gottes unzufriedenen Mutter.

Warum sieht man so viele fremde Leute von nah und fern in den Straßen; ist doch heute nicht Jahrmarkt oder Feiertag? Was ist das für ein Getümmel und Auflauf von Menschen und rennt alles zum Stadtthor hinaus? Was wimmert und winselt das Armsünderglöcklein so jämmerlich und schaurig vom Turm herab? Was fährt so langsam und schwer zwischen Soldaten und Volk daher? Wer sitzt auf dem Wagen dort neben dem Pfarrer und hat ein weißes Kleid an mit schwarzen Bändern? Weh! es ist ein noch ganz junger Mensch von 20 Jahren und hat große Verbrechen verübt. Der Amtmann hat ihm eben den Stab gebrochen und hat ihm die zwei Stücke des Stabes von der Altane des Rathauses herab geworfen, zum Zeichen, daß bei Menschen keine Gnade mehr sei, und jetzt wird der junge Verbrecher hinausgeführt und soll gerichtet werden vom Leben zum Tod.

Es war einmal eine Mutter, die hatte ein einziges Kind, ein Söhnlein. Nun geschah es, daß dieses Kind krank wurde; und die Krankheit wurde immer ärger; man konnte wohl sehen, es sei nicht mehr zu helfen und das Kind müsse eben sterben. Die Mutter hatte anfänglich schon grimmige Angst, da aber die Krankheit offenbar dem Tode zuging, da wurde sie wie unsinnig vor wütiger Verzweiflung; denn das Kind war ihr lieber als die ganze Welt und als Gott selber, wie denn heutzutage so viele Eltern leicht in Abgötterei gegen ihre Kinder verfallen. Als das der Geistliche hörte, ging er auch in das Haus, um der Mutter Trost und Ergebung beizubringen; aber es war alles umsonst. Da probierte er es auf andere Weise; er stand an dem Sterbebette des todkranken Kindes und betete laut, mehr der Mutter als des Kindes wegen, unter anderm also: „Herr, wenn es dein Wille ist, so schenke diesem Kinde Leben und Gesundheit wieder!" Die Mutter hörte diese Gebetsworte und heulte wie wild: „Nicht, wenn es dein Wille ist, das kann ich nicht ausstehen, wenn es dein Wille ist; es muß sein Wille sein, er darf mir mein Kind nicht sterben lassen." Der Pfarrer mag erschrocken sein über diese entsetzlichen Worte und ging wieder nach Hause. Aber sieh, gegen alles menschliche Denken und zur unermeßlichen Freude seiner Mutter kam das Kind wieder auf und wurde gesund und wuchs heran. Ja, es ist gewachsen und groß geworden an Leib und an Bosheit. Und der Bub hat von Jahr zu Jahr der Mutter mehr und ärgern Verdruß, Schand und herzzerreißenden Kummer gemacht. Weil aber ein Weib ein zähes Leben hat, so hat sie es ausgehalten und erlebt, bis der Sohn auch ein Todesverbrechen begangen hatte und vom Scharfrichter gerichtet und getötet wurde. Es ist jener junge Mensch, den sie eben auf dem Wagen zur Stadt hinausgeführt haben.

(„Eichsfelder Volksblätter.")

c. Muttertrost beim Tode ihres einzigen Kindes.

Einer Mutter war ihr einziges Kind gestorben. Sie ging zu ihrem Pfarrer und fragte ihn, ob es doch nicht eigentlich von Gott ungerecht sei, ihr das einzige Kind zu nehmen.

„Liebe Frau", sagte der Pfarrer, „nächsten Sonntag in der Predigt will ich Ihnen darauf Antwort geben." Der Text der Predigt am nächsten Sonntag war „Vom guten Hirten", und unter anderem sagte der Pfarrer auch: „Wenn ein Hirt ein Schaf oft gar nicht in den Schafstall hinein zu bringen weiß, so nimmt er wohl sein Lämmchen und thut es in den Stall, dann geht die Mutter von selbst nach. So macht's Gott, der große, gute Hirt, oft auch mit seinen Menschenkindern. Manchen würde sein Geiz, sein Weltsinn immer an die Erde gefesselt halten; da verpflanzt Gott der allmächtige und allgütige Herr denn oft zarte Seelen, die uns ans Herz gewachsen sind, in die

obere Heimat, damit auch unser Sinn und Trachten nach oben gehe." — —

Nach dem Gottesdienste kam die trauernde Mutter zu ihrem Seelsorger und sagte: „Hochwürdiger Herr Pfarrer, ich habe Sie verstanden und weiß nun auch, daß mein Kind, mein Götze geworden war, für den ich hier im Irdischen geizte; aber mit Gottes Hülfe will ich mit neuem Ernste dahin trachten, wohin mein Kind mir vorangegangen ist. —

d. Sie hat mehr verloren als du.

Eine vornehme Dame hatte durch den Tod ihr einziges Kind verloren; nichts vermochte ihren tiefen, fast an Wahnsinn grenzenden Schmerz zu stillen; nicht einmal das Licht des Tages mochte sie mehr sehen. In düstern Gram versenkt, durchwanderte sie rastlos die großen Gemächer des Schlosses, ohne auch nur ein Wort mit irgend jemand zu sprechen. Da kam man auf den Gedanken, das Bild des Kleinen malen zu lassen, über dessen Verlust sie so schmerzlich trauerte. Man hoffte, daß der Anblick desselben einen wohlthuenden Eindruck auf das kranke Gemüt der Mutter machen werde; indessen verhehlte man sich ebensowenig, daß dieser wohlgemeinte Versuch umgekehrt auch ihren Schmerz vergrößern und bis zum Wahnsinn steigern könnte. Was thut nun der fromme Künstler? Den Eingebungen seines Herzens folgend, fertigte er zwei Gemälde von gleicher Größe an; das eine stellte den so schmerzlich beweinten Sohn der trostlosen Mutter dar, das andere die schmerzhafte Mutter Maria, den entseelten Leichnam Jesu im Arme haltend, und unter diesem Bilde standen die Worte: „Sie hat mehr verloren als du!" Beim Anblicke der geliebten Züge ihres Sohnes stieß die Mutter einen Schmerzensschrei aus und sank ohnmächtig zu Boden; aber als sie wieder zu sich kam, fiel ihr erster Blick auf die schmerzhafte Mutter; sie betrachtete das ergreifende Bild lange Zeit, dann richtete sie sich auf; der Bann war gebrochen; sie konnte weinen und beten, und von der Stunde an war sie getröstet: die beiden Gemälde aber blieben immer beisammen.

(„Eichsfelder Volksblätter", 1880.)

Anhang.

Passende Lesestücke aus der „Nachfolge Christi“ und der „christlichen Krankenstube.“

A. Für die Sonntage des Kirchenjahres.

I.

Der Weihnachtscyklus.

Erster Sonntag im Advent. Evang.: Vom Ende der Welt. (Luk. 21, 25—33.)

a. Lesestück aus „der Nachfolge Christi“: Vom Gerichte, I, 24. (Luk. 21, 27.)

b. Lesestück aus „der christl. Krankenstube“: Vom Weltgerichte, S. 44. (Luk. 21, 27.)

Zweiter Sontag im Advent. Evang.: Johannis Gesandtschaft. (Matth. 11, 2—10.)

a. Zeitliche Bedrängnisse muß man nach dem Beispiele Christi gleichmäßig ertragen, III. 18. (Matth. 11, 2.)

Von der Nachfolge Christi und der Verschmähung aller Eitelkeiten der Welt, I, 1. (Matth. 11 8.)

Nutzen der Trübsale, I, 12. (Matth. 11, 2.)

b. Leiden dienen zur Läuterung und Vervollkommnung der Gerechten. S. 17, 18. (Matth. 11, 2.)

Dritter Sonntag im Advent. Evang.: Gesandschaft des hohen Rates an Johannes. Joh. 1, 19—28.

a. Liebe zur Einsamkeit und zum Stillschweigen, I, 20. (Joh. 1, 23.)

Man muß in Wahrheit und Demut vor Gott wandeln, III, 3. (Joh. 1, 27.)

b. Von der Vorbereitung zum Tode, S. 201. (Joh. I. 23.)

Die frühzeitige Beichte, S. 150.

Vierter Sonntag im Advent. Evang.: Johannis Bußpredigt. (Luk. 3, 1—6.)

a. Von der eifrigen Besserung unseres ganzen Lebens, I, 25. (Luk. 3, 4.)

b. Ueber Reue und Vorsatz, S. 144, 145, 146. (Luk. 3, 4.)

Verhaltungsmaßregeln für Genesene, S. 247 ff.

Sonntag nach Weihnachten. Ev.: Simeon und Anna im Tempel. Luk. 2, 33—40.

a. Vom Frieden eines guten Gewissens, II, 6. (Luk. 2, 29.)

Es ist süß, die Welt zu verschmähen und Gott zu dienen, III, 10. (Luk. 2, 37.)

b. Beispiele eines erbaulichen Todes, s. S. 202—214. (Luk. 2, 29.)

Vom Gebete, S. 106, 107. (Luk. 2, 37.)

Sonntag nach Neujahr. Evang.: Rückkehr aus Ägypten. Matth. 2, 19—32.

a. Man soll alle Sorge Gott anheimstellen, III, 17. (Matth. 2, 26.)

b. Von der göttlichen Vorsehung, S. 23.

Erster Sonntag nach Erscheinung des Herrn. Evang.: Der 12jährige Jesus im Tempel. Luk. 2, 42—52,

a. Vom Lesen der hl. Schriften, I, 5. (Luk. 2, 46.)

Von der demütigen Unterwürfigkeit, II, 2. (Luk. 2, 51.)

b. Mitfeier des Kirchenjahres, Seite 137. (Luk. 2, 42.)

Die geistliche Lesung, S. 121.

Zweiter Sonntag nach Erscheinung des Herrn. Evang.: Hochzeit zu Kana. Joh. 2, 1—11.

a. Man soll alle Hoffnung und Zuversicht auf Gott allein setzen, III, 59. (Joh. 2, 3.)

b. Vom Vertrauen auf Gott, S. 79. (Joh. 2, 3.)

Maria, die Patronin der Kranken, S. 126; der Sterbenden, S. 128.

Dritter Sonntag nach Erscheinung des Herrn. Evang.: Jesus heilet den Aussätzigen und den Knecht des Hauptmannes. Matth. 8, 1—13.

a. Man soll in Gott allein den wahren Trost suchen, III, 16. (Matth. 8, 2.)

Von der Geringschätzung seiner selbst vor den Augen Gottes, III, 8. (Matth. 8, 8.)

b. Der Glaube und seine Bethätigung auf den Krankenbette, S. 74. (Matth. 8, 10.)

Die Hölle, S. 41. (Matth. 8, 12.)

Vierter Sonntag nach Erscheinung des Herrn. Evang.: Der Sturm auf dem Meere. Matth. 8, 23—27.

a. In diesem Leben giebt es keine Sicherheit vor der Versuchung, III, 35. (Matth. 8, 29.)

b. Von den Versuchungen zur Ungeduld 2c., s. S. 47. (Matth. 8, 24.)

Fünfter Sonntag nach Erscheinung des Herrn. Evang.: Vom guten Samen und Unkraut. Matth. 13, 24—30.

a. Von den ungeordneten Neigungen, I, 6. (Matth. 13, 25.)

Von dem Verderben der Natur und von der Wirksamkeit der göttlichen Gnade, III, 55. (Matth. 13, 25.)

b. Vom Gerichte, S. 44. (Matth. 13, 30.)

Die Gewissenserforschung, S. 142.

Sechster Sonntag nach Erscheinung des Herrn. Evang.: Vom Senfkörnlein und Sauerteige. Matth. 13, 31—35.

a. Von der wunderbaren Wirkung der göttlichen Liebe, III, 5.

b. Von der guten Meinung, S. 109.

Von den Versuchungen wider den Glauben, S. 59.

II.

Der Ostercyklus.

1. Septuagesima. Evang.: Die Arbeiter im Weinberge. Matth. 20, 1—16.

a. Für das ewige Leben muß man alles Beschwerliche ertragen, III, 47. (Matth. 20, 8.)

b. Leiden ziehen reichliche Gnaden auf uns herab, S. 19. (Matth. 20, 8.)

2. Sexagesima. Evang.: Gleichnis vom Säemann. Luk. 8, 4—15.

a. Das Wort Gottes muß man mit Demut hören, III, 3. (Luk. 8, 8.)

b. Geistliche Betrachtung, S. 117, 121. (Luk. 8, 8.)

3. Quinquagesima. Evang.: Vorhersagung des Leidens und Heilung des Blinden am Wege. Luk. 18, 31—43.

a. Vom königlichen Wege des hl. Kreuzes, II, 12. (Luk. 18, 32.)

Wie man bei herannahender Trübsal Gott anrufen und preisen solle, III, 29. (Luk. 18, 38.)

Von den Werken die aus Liebe geschehen, I, 15. (1 Kor. 13, 1 ff.)

b. Das Geheimnis des bittern Leidens und Sterbens Jesu Christi, S. 26. (Luk. 18, 32.)

Vom Kreuzweg, S. 116. (Luk. 18, 32.)

Die Leidensuhr, S. 119. (Luk. 18, 32.)

4. Erster Sonntag in der Fasten. Evang.: Versuchung Jesu. Matth. 4, 1—11.

a. Vom Widerstande gegen die Versuchungen, I, 13. (Matth. 4, 10.)

b. Die Versuchung zum Mißtrauen, S. 62. (Matth. 4, 3.)

5. Zweiter Sonntag in der Fasten. Ev.: Verklärung Christi. Matth. 17, 1—9.

a. Von der Sehnsucht nach dem ewigen Leben, III, 49. (Matth. 17, 4.)

b. Das Verlangen nach dem Himmel, S. 77. (Matth. 17, 4.)

6. Dritter Sonntag in der Fasten. Evang.: Jesus treibt einen stummen Teufel aus. Luk. 11, 14—28.

a. Von Vermeidung freventlicher Urteile, I, 14. (Luk. 11, 15.)

b. Die falsche Scham in der Beichte, S. 148. (Luk. 11, 14.)

Die Gespräche, S. 123.

7. Vierter Sonntag in der Fasten. Evang.: Wunderbare Speisung der fünftausend Mann. Joh. 6, 1—15.

a. Der Leib Christi und die hl. Schrift ist einer gläubigen Seele höchst notwendig, IV, 11.

b. Die geistige Kommunion, S. 113.

Vorbereitung zur hl. Kommunion, S. 156 bis 161.

8. Fünfter Sonntag in der Fasten.

Evang.: Die Juden wollen Jesum steinigen. Joh. 8, 46—59.

a. Von der Zuversicht, die man zu Gott haben soll, wenn sich die Pfeile der Lästerungen gegen uns richten, III, 46. (Joh. 8, 51.)

Wider verleumderische Zungen, III, 28. (Joh. 8, 48.)

Wider die nichtigen Urteile der Menschen, III. 36. (Joh. 8, 48.)

Von der Ertragung der Unbilden, III, 19. (Joh. 8, 49.)

b. Die Gespräche auf dem Krankenbette, S. 123. (Joh. 8, 55.)

Die Sanftmut, S. 102. (Joh. 8, 49.)

Beispiele eines erbaulichen Todes, S. 202. (Joh. 8, 56.)

Die Leiden Jesu, S. 26.

9. Sechster Sonntag in der Fasten. Evang.: Einzug Jesu in Jerusalem. Matth. 21, 1—9.

a. Mit welcher großen Ehrfurcht man Christus empfangen solle, IV, 1. (Matth. 21, 8, 9.)

b. Von der Vorbereitung zur hl. Kommunion, S. 156 bis 161. (Matth. 21, 8, 9.)

10. Ostersonntag. Evang.: Auferstehung Jesu. Mark. 16, 1—7.

a. Vom innerlichen Wandel, II, 1. (1 Kor. 15, 7—8.)

b. Auferstehung der Toten, Seite 42. (Mark. 16, 6.)

11. Erster Sonntag nach Ostern. Evang.: Des Auferstandenen zweimalige Erscheinung bei verschlossener Thüre; Einsetzung des hl. Bußsakramentes; Bekehrung Thomä. Joh. 20, 19—31.

a. Von 4 Dingen, die uns großen Frieden bringen, III, 23. (Joh. 20, 19.)

Von dem Frieden eines guten Gewissens. II, 6. (Joh. 20, 19.)

b. Die Bethätigung des Glaubens auf dem Krankenbette, S. 74. (Joh. 20, 28.)

Die Versuchungen wider den Glauben, S. 59. (Joh. 20, 25.)

Die Wirkungen des hl. Bußsakramentes, S. 150. (Joh. 20, 23.)

12. Zweiter Sonntag nach Ostern. Evang.: Jesus, der gute Hirt. Joh. 10, 11—16.

a. Von der Aufopferung Christi am Kreuze und von unserer eigenen Hingebung, IV, 8. (Joh. 10, 11.)

Von der Nachfolge Christi, I, 1. (Joh. 10, 14.)

b. Die Barmherzigkeit Gottes und die Liebe Jesu gegen die Sünder, S. 65, 66. (Joh. 10, 11.)

13. Dritter Sonntag nach Ostern. Evang.: Vom baldigen Scheiden und Wiedersehen. Joh. 16, 16—22.

a. Man muß den Frieden nicht auf die Menschen bauen, III, 42. (Joh. 16, 22.)

Man muß alle Geschöpfe verlassen, um den Schöpfer finden zu können, III, 31. (Joh. 16, 22.)

Wie sich ein trostloser Mensch in die Hände Gottes aufopfern soll, III, 50. (Joh. 16, 20.)

b. Die Trennung von den lieben Angehörigen, S. 236. (Joh. 16, 22.)

Versuchungen zur Ängstlichkeit und Traurigkeit, S. 68. (Joh. 16, 22.)

Trost beim Tode der lieben Unsrigen, S. 278.

14. Vierter Sonntag nach Ostern. Evang.: Vom hl. Geiste und seiner Wirksamkeit. Joh. 16, 5—14.

a. Vom Mangel alles Trostes, II, 9. (Joh. 16, 5.)

Man soll den wahren Trost in Gott allein suchen, III, 16. (Joh. 16, 5.)

b. Bereitwillige Annahme des Todes, S. 195. (Joh. 16, 5.)

Ursachen der Todesfurcht, S. 228 bis 242. (Joh. 16, 5.)

15. Fünfter Sonntag nach Ostern. Evang.: Vom Gebete im Namen Jesu. Joh. 16, 23—30.

a. Von der Erflehung der göttlichen Hilfe, III, 30. (Joh. 16, 23.)

b. Vom Gebete, S. 106. (Joh. 16, 23.)

Von den verschiedenen Gebetsintentionen, S. 110.

16. Sechster Sonntag nach Ostern. Evang.: Verheißung des Trösters und Vorhersagung der Verfolgungen im Zeugnisse Christi. Joh. 15, 26, 27 und 16, 1—4.

a. Von der geringen Anzahl der Liebhaber des Kreuzes Jesu, II, 12. (Joh. 16, 2.)

b. Die Leiden sind eine große Auszeichnung, S. 21. (Joh. 16, 2.)

III.
Der Pfingstcyklus.

1. Der Pfingstsonntag. Evang.: Kennzeichen der Liebe zu Jesu. — Wirksamkeit des hl. Geistes. Joh. 14, 23—31.

a. Von der Liebe Jesu über alles, II, 7.

Von der Dankbarkeit für die Gnade Gottes, II, 10.

Von dem Verderben der Natur und von der Wirksamkeit der göttlichen Gnade, III, 55.

b. Von der Liebe gegen Gott, S. 82.

Die Gnadenkraft der hl. Sakramente S. 150, 151, 173 ff.

2. Fest der heil. Dreifaltigkeit. Evang.: Aussendung der Apostel in alle Welt, um alle Völker zu lehren und zu taufen. Matth. 28, 18—20.

a. Von der Erinnerung an die vielfältigen Wohlthaten Gottes, III, 22.

Man muß alles auf Gott, als auf das letzte Ziel, zurückführen, III, 9.

b. Die gute Meinung, S. 109.

Der Glaube, S. 74.

3. Zweiter Sonntag nach Pfingsten. Evang.: Vom großen Abendmahle. Luk. 14, 16—24.

a. Denen, die nützlich kommunizieren, werden viele Güter verliehen, III, 4.

Man soll die hl. Kommunion nicht so leicht unterlassen, IV, 10.

b. Von den Wirkungen der hl. Kommunion, S. 155, 156.

4. Dritter Sonntag nach Pfingsten. Evang.: Vom verlornen Schafe und Groschen. Luk. 15, 1—10.

a. Der Mensch soll nicht all zu niedergeschlagen sein, wenn er in einige Fehler verfällt, III 57.

b. Die Menge der Sünden, eine Ursache der Todesfurcht, S. 230.

Die Versuchung zur Verzweiflung; S. 65; zur Aengstlichkeit, S. 68.

5. Vierter Sonntag nach Pfingsten. Evang.: Der Fischzug Petri und seine Berufung. Luk. 5, 1—11.

a. Vom Gehorsam und der Unterwürfigkeit, I, 9. (Luk. 5, 11.)

Von der Geringschätzung seiner selbst, III, 8. (Luk. 5, 8.)

b. Von der guten Meinung, Seite 109. (Luk. 5, 5.)

Demut beim Empfange der hl. Kommunion, S. 160. (Luk. 5, 8.)

6. Fünfter Sonntag nach Pfingsten. Evang.: Von der vollkommenen Gerechtigkeit und den 3 Graden des Zornes. Matth. 5, 20—24.

a. Von Ertragung der Unbilden, III, 19. (Matth. 5, 22.)

b. Von der Sanftmut, S. 102. (Matth. 5, 22.)

Versuchung zur Vermessenheit, S. 71. (Matth. 5, 20.)

7. Sechster Sonntag nach Pfingsten. Evang.: Von der wunderbaren Speisung der 4000. Mark. 8, 1—9.

a. Der Leib Christi und die hl. Schrift ist einer gläubigen Seele höchst notwendig, IV, 11. (Mark. 8, 6.)

b. Verhalten nach der hl. Kommunion, S. 161.

Die geistige Kommunion, S. 113.

8. Siebenter Sonntag nach Pfingsten. Evang.: Von den falschen Propheten und dem unfruchtbaren Baume. Matth. 7, 15—21.

a. Von dem Gerichte und den Strafen der Sünder, I, 24. (Matth. 7, 19.)

b. Von der Hölle, S. 41. (Matth. 7, 19.)

9. Achter Sonntag nach Pfingsten. Evang.: Vom ungerechten Haushalter. Luk. 16, 1—9.

a. Von der Erforschung des Gewissens, IV, 7. (Luk. 16, 2.)

b. Von der Tagesordnung, Seite 105. (Luk. 16, 2.)

Wiedergutmachung des Schadens, S. 149. (Luk. 16, 2.)

Vom Testamente und frommen Aufträgen. S. 214. (Luk. 16, 9.)

10. Neunter Sonntag nach Pfingsten. Evang.: Jesus weint über Jerusalem und treibt die Tempelschänder aus. Luk. 19, 41—47.

a. Von der Erflehung der göttlichen Hilfe und der Zuversicht, die Gnade wieder zu erlangen, III, 30. (Luk. 19, 42.)

b. Leiden sollen den Menschen zur Besserung führen, S. 9. (Luk. 19, 42.)

Liebe Jesu zu den Sündern, Seite 66. (Luk. 19, 41.)

11. Zehnter Sonntag nach Pfing-

sten. Evang.: Vom Gebete des Pharisäers und Zöllners, Luk. 18, 9—14.

a. Von der Geringschätzung seiner selbst vor den Augen Gottes, III, 8. (Luk. 18, 13.)

Von der Pflicht, die verborgenen Gerichte Gottes zu betrachten, damit wir uns im Guten nicht überheben, III, 14; von der Vermeidung eitler Hoffnung und Selbstüberhebung, I, 7. (Luk. 18, 11.)

b. Von der Reue, S. 144. (Luk. 18, 13.)

Versuchung zur Vermessenheit, Seite 71. (Luk. 18, 11.)

12. Elfter Sonntag nach Pfingsten. Evang.: Heilung eines Taubstummen. Mark. 7, 31—37.

a. Von der Vermeidung überflüssiger Reden, I, 10. (Mark. 7, 32.)

b. Von den Unterhaltungen am Krankenbette, S. 123 und 261. (Mark. 7, 35.)

Von der falschen Scham in der Beichte, S. 148. (Mark. 7, 32.)

13. Zwölfter Sonntag nach Pfingsten. Evang.: Gebot der Liebe und Gleichnis vom barmherzigen Samaritan. Luk. 10, 23—37.

a. Wirkung der göttlichen Liebe, III, 5. (Luk. 10, 27.)

b. Die Liebe zu Gott, S. 82. (Luk. 10, 27.)

Die hl. Ölung, S. 166 ff. (Luk. 10, 35.)

14. Dreizehnter Sonntag nach Pfingsten. Evang.: Heilung der 10 Aussätzigen, Luk. 17, 11—19.

a. Von der Dankbarkeit für die Gnade Gottes, II, 10. (Luk. 17, 15.)

Von der Erinnerung an die vielfältigen Wohlthaten Gottes, III, 22. (Luk. 17, 15.)

b. Von der Dankbarkeit nach der Genesung, S. 247. (Luk. 17, 18.)

Von der Beichte, S. 147. (Luk. 17, 14.)

Anleitung zur frühzeitigen Beichte, S. 150. (Luk. 17, 14.)

15. Vierzehnter Sonntag nach Pfingsten. Evang.: Von der Unmöglichkeit, zweien Herren zu dienen, von der ängstlichen Lebensfrage und der einen allerspriеßlichsten Sorge um das Reich Gottes, Matth. 6, 24—33.

a. Es ist süß, die Welt zu verschmähen und Gott zu dienen, III, 10. (Matth. 6, 24.)

Die Eigenliebe zieht uns am meisten vom höchsten Gute ab, III, 27.

Man muß alle Sorge Gott anheimstellen, III, 17. (Matth. 6, 25.)

b. Das Vertrauen auf Gott, Seite 79. (Matth. 6, 25.)

Versuchung zum Mißtrauen, Seite 62. (Matth. 6, 25.)

Die Anhänglichkeit an die Güter dieser Welt, eine Quelle der Todesfurcht, S. 241.

16. Fünfzehnter Sonntag nach Pfingsten. Evang.: Auferweckung des Jünglings von Naim. Luk. 7, 11—16.

a. Von der Betrachtung des Todes, I, 23.

b. Von der Vorbereitung zum Tode, S. 214.

Anhänglichkeit an die Kinder und Angehörigen, S. 236.

Von der willigen Annahme des Todes, S. 195.

Trostgründe beim Tode lieber Angehörigen, S. 278.

17. Sechzehnter Sonntag nach Pfingsten. Evang.: Heilung eines Wassersüchtigen an einem Sabbate. Von den Plätzen beim Gastmahle. Luk. 14, 1—11.

a. Von der Beachtung seiner selbst, II, 5. (Luk. 14, 1.)

Von der Verschmähung aller zeitlichen Ehre, III, 41. (Luk. 14, 11.)

b. Die Feier des Sonntags auf der Krankenstube, S. 137. (Luk. 14, 3.)

Demut beim Empfange der hl. Kommunion, S. 160. (Luk. 14, 11.)

18. Siebenzehnter Sonntag nach Pfingsten. Evang.: Das größte Gebot. Matth. 22, 35—46.

a. Von der Bewährung eines wahrhaft Liebenden, III, 6. (Matth. 22, 37.)

b. Die Gottesliebe, S. 82.

19. Achtzehnter Sonntag nach Pfingsten. Evang.: Heilung eines Gichtbrüchigen. Matth. 9, 1—8.

a. Von der eifrigen Besserung unseres ganzen Lebens, I, 25. (Matth. 9, 6.)

b. Verhalten nach der hl. Beichte, S. 149. (Matth. 9, 6.)

Verhalten für Genesene, S. 247. (Matth. 9, 7.)

20. Neunzehnter Sonntag nach Pfingsten. Evang.: Vom Hochzeitsmahle des Königssohnes. Matth. 22, 1—14.

a. Man soll sich zur hl. Kommunion mit großer Sorgfalt vorbereiten, IV, 12.

b. Vorbereitung zur hl. Kommunion, S. 156 bis 161.

21. Zwanzigster Sonntag nach Pfingsten. Evang.: Heilung des Sohnes eines königlichen Beamten. Joh. 4, 66—53.

a. Von der Betrachtung der menschlichen Armseligkeit, I, 22. (Joh. 4, 46.)

b. Pflichten des Kranken in leibl. Beziehung, S. 1. (Joh. 4, 47.)

Leiden sollen aufrütteln aus der Lauheit, S. 13. (Joh. 4, 53.)

Anleitung zum frühzeitigen Empfange der hl. Beicht, S. 150. (Joh. 4, 47.)

Christliches Verhalten auf dem Todesbette, S. 219. (Joh. 4, 49.)

22. Einundzwanzigster Sonntag nach Pfingsten. Evang.: Vom barmherzigen Könige und dem unbarmherzigen Knechte. Matth. 18, 23—35.

a. Von der Ertragung fremder Fehler, I, 16. (Matth. 18, 33.)

Vom Gerichte und den Strafen der Sünder, I, 24. (Matth. 18, 23.)

b. Die Barmherzigkeit Gottes gegen die Sünder, S. 65. (Matth. 18, 27.)

Anleitung des Kranken zur Gewinnung von Ablässen, S. 179. (Matth. 18, 26.)

23. Zweiundzwanzigster Sonntag nach Pfingsten. Evang.: Von der Zinsmünze. Matth. 22, 15—21.

a. Man soll alles auf Gott, als auf das letzte Ziel zurückführen, III, 9. (Matth. 22, 21.)

b. Die Liebe gegen Gott. (Matth. 22, 21.) S. 82.

Die gute Meinung, S. 109.

24. Dreiundzwanzigster Sonntag nach Pfingsten. Evang.: Heilung des blutflüssigen Weibes und Auferweckung der Tochter des Jairus. Matth. 9, 18—26.

a. Von der Betrachtung des Todes, I, 23. (Matth. 9, 22.)

b. Der frühzeitige Tod. (Matth. 9, 21.)

Anhänglichkeit an das irdische Leben, S. 233.

25. Vierundzwanzigster Sonntag nach Pfingsten. Evang.: Von der Zerstörung Jerusalems und dem Ende der Welt. Matth. 24, 15—35.

a. Vom Gerichte und den Strafen des Sünders, I, 24. (Matth. 24, 30.)

b. Das letzte Weltgericht, S. 44. (Matth. 24, 30.)

B. Festtage des Herrn.

1. Weihnachten. Evang.: Geburt Jesu. Luk. 2, 1—14.

a. Von der Liebe Jesu über alles, II, 7.

b. Jesu Menschwerdung, S. 25.

2. Neujahrsfest. Evang.: Beschneidung des Herrn und Erteilung des Namens Jesu. Luk. 2, 21.

a. Von den ungeordneten Neigungen, I, 6.

Man muß die Begierden des Herzens prüfen und mäßigen, III, 11.

Von der Verleugnung seiner selbst und von der Aufgebung aller Begierlichkeit, III, 32.

Von der Erinnerung an die vielfältigen Wohlthaten Gottes, III, 22.

b. Die Vorbereitung zum Tode, S. 201.

Die Tagesordnung, S. 105.

3. Fest der Erscheinung Christi. Evang.: Berufung, Anbetung und Opferung der Weisen. Matth. 2, 1—12.

a. Von der vertrauten Freundschaft mit Jesu, II, 8.

b. Vom Golde der Liebe, s. S. 82 oder der guten Meinung, S. 109.

Vom Weihrauch des Gebetes, s. S. 106.

Von der Myrrhe der Geduld, s. S. 88.

4. Fest des hl. Namens Jesu. Ev.: wie Neujahr.

a. Von der Nachfolge Christi, I, 1.

b. Macht des hl. Namens Jesu.

Die gute Meinung, S. 109.

5. Gründonnerstag.

a. Von der Würde des Sakramentes und vom Priesterstande, IV, 5.

b. Geistige Besuchung des hl. Altarssakraments, S. 114, 115.

Die Todesangst Jesu am Ölberge, S. 27.

6. Karfreitag.

a. Vom königlichen Wege des Kreuzes, II, 12.

b. Die Leiden Jesu bei der Kreuzigung, S. 32.

Gebrauch des Kruzifixes in der Krankenstube, S. 263.

7. Karsamstag.

a. Man soll in Gott mehr als in allen Gütern und Gaben Ruhe suchen, III, 21.

b. Die Leiden Mariens auf dem Kreuzwege, S. 36.

Die Vorbereitung zur hl. Kommunion, S. 156 ff.

8. Ostermontag. Evang.: Der Gang nach Emmaus und die Erscheinung des Herrn. Luk. 24, 13—35.

a. Denen die andächtig kommunizieren, werden viele Güter verliehen, IV, 4. (Luk. 24, 31.)

b. Wirkungen der hl. Kommunion, S. 155. (Luk. 24, 31.)

Unterhaltung am Krankenbette, S. 123, 261. (Luk. 24, 17.)

9. Christi Himmelfahrt. Evang.: Auffahrt Christi. Mark. 16, 14—20.

a. Von der Sehnsucht nach dem ewigen Leben, III, 49. (Mark. 16, 19.)

Für das ewige Leben muß man alles Beschwerliche ertragen, III, 47. (Mark. 16, 19.)

b. Der Himmel, S. 37. (Mark. 16, 19.)

Das Verlangen nach dem Himmel, S. 77.

10. Pfingstmontag. Evang.: Also hat Gott die Welt geliebt. Joh. 3, 16—21.

a. Von den verschiedenen Regungen der Natur und Gnade, III, 54.

Die Gnade Gottes teilt sich den Irdischgesinnten nicht mit, III, 53.

Der Mensch hat nichts Gutes aus sich und kann sich in nichts rühmen, III, 40.

b. Der Glaube und seine Bethätigung auf dem Krankenbette, S. 74.

Von den nächtlichen Unterhaltungen, S. 125.

11. Fronleichnam. Evang.: Verheißung des hl. Altarssakramentes. Joh. 6, 56—59.

a. Mit welch großer Ehrfurcht man Christus empfangen solle. IV, 1.

b. Von dem Verhalten nach dem Empfange der hl. Kommunion, S. 161.

Die geistige Beiwohnung der hl. Messe, S. 111.

12. Herz Jesufest.

a. Wir sollen unsere Sünden Christo eröffnen, IV, 16.

b. Die Andacht zum hl. Herzen Jesu, S. 131.

13. Das 40stündige Gebet.

a. Die Seele soll sich nach Vereinigung mit Christus sehnen. IV, 13.

b. Die geistige Besuchung des hl. Altarsakramentes, S. 114.

C. Die Feste Mariens.

1. Das Fest der unbefleckten Empfängnis Mariä. Evang.: Gabriels Gruß an Maria. Luk. 1, 26—28.

a. Von dem Bekenntnis der eigenen Schwäche und dem Elende dieses Lebens, III, 20.

Von dem Kampfe wider die Begierlichkeit, III, 12.

b. Die neuntägige Andacht zu Maria, S. 139.

2. Mariä Geburt. Evang.: Das Stammbuch Jesu Christi. Matth. 1, 1—16.

a. Von der Verschmähung aller zeitlichen Ehre, III, 41.

b. Die Reise nach Loretto, S. 141.

3. Mariä Aufopferung.

a. Wie sich ein trostloser Mensch in die Hände Gottes aufopfern soll, III, 50.

b. Die Aufopferung nach der hl. Kommunion, S. 163.

4. Mariä Verkündigung. Evang.: Gruß und Botschaft des Engels an Maria. Luk. 1, 26—38.

a. Man soll die Gnade unter dem Schirm der Demut verbergen, III, 7. (Luk. 1, 29.)

b. Die Ergebung in den Willen Gottes, S. 85. (Luk. 1, 38.)

5. Mariä Heimsuchung. Evang.: Besuch Mariä bei Elisabeth. Luk. 1, 39—47.)

a. Von der Vermeidung allzugroßer Vertraulichkeit, I, 8. (Luk. 1, 40.)

Von der Vermeidung überflüssiger Reden, I, 10. (Luk. 1, 40.)

b. Von den Gesprächen am Krankenbette, S. 123 und 261. (Luk. 1, 40.)

6. Mariä Lichtmeß. Evang.: Darstellung Jesu im Tempel und Simeons Weissagung. Luk. 2, 22—32.

a. Von dem Gehorsam eines nach dem Beispiele Jesu Christi demütig Unterworfenen, III, 13. (Luk. 2, 22.)

Wir sollen uns und alles Unsrige Gott opfern, IV, 9. (Luk. 2, 24.)

b. Vom Sterbeablaß, S. 194. (Luk. 2, 29.)

D. Die Feste der Heiligen.

b. Die Patrone der Kranken und Sterbenden, S. 128.
Die 4. Klage der Kranken, S. 50.
8. Der Allerseelentag. Evang.: Von der Auferstehung und dem Gerichte. Joh. 5, 25—29.
a. Vom Tage der Ewigkeit und den Bedrängnissen dieses Lebens, III, 48.
Vom Gerichte und den Strafen der Sünder, I, 24.
b. Das Fegfeuer, S. 39.
Trostgründe beim Tode der Unsrigen, S. 278.
Die 2. Klage der Kranken, S. 49.

Albers, Reinhold

Die christliche Krankenstube Lehr- und Beispielbuch für Kranke ;
enthaltend an die zweihundert Beispiele

Paderborn 1886